GOTT HERR UND VATER

The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

Gott
Herr und Vater

Gnadenführung der biblischen Offenbarung

WITHDRAWN

Von

P. Dr. Tharsicius Paffrath O. F. M.

Lektor der Theologie in Gladbach-Rheydt

Donum auctorie Fratri
Conradino M. datum
Mense Januar. 1930.

270.823
P127g

EX LIBRIS PROVINCIAE
PRO SANCTO THEOL.
S. CORDIS JESU.

Verlag der Bonifacius-Druckerei, Paderborn

221.7231
P127g

The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

Bildet den 13. Band der Sammlung
„Katholische Lebenswerte“

MUNDIALIA

Copyright 1930 by Bonifacius-Druckerei, Paderborn
Druck der Bonifacius-Druckerei, Paderborn

15323

Censura

Opus a. P. Tharsicio Paffrath, O. F. M., cui titulus: „Gott unser Herr und Vater" examinavi nihilque in eo deprehendi, quod rebus fidei et morum vel decretis Pontificiae Commissionis Biblicae contradiceret.

Ideoque censeo illud ut imprimatur permitti posse.

Romae, die 10. Februarii 1929.

P. Arduinus Kleinhans, O. F. M.
Censor deputatus.

Ex parte nostra nihil obstat quominus imprimatur.

Romae, ad S. Antonii, die 11. Februarii 1929.

L. S. F. Bonaventura Marrani, O. F. M.
Min. Generalis.

IMPRIMATUR

Paderbornae, d. 6. m. Martii 1929

Nr. 1564 Vicarius Generalis
Rosenberg.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/scottberrundbate0000vari

Im Andenken an

P. Dr. Elzear Schulte O. F. M.

den verstorbenen Freund und langjährigen
Kollegen im Lehramte,

seinen und meinen Hörern

in Liebe gewidmet.

Siehe, der Gott meines Heiles!
Ich vertraue, fürchte mich nicht.
Jahwe ist mir Stärke und Lobpreis,
er ward mir zum Heil.

Ihr aber schöpfet mit Wonne Wasser
aus den Bronnen des Heils
Und sprechet an jenem Tage:
„Preiset Jahwe, ruft an seinen Namen!“
Erhebt bei den Völkern seine Werke,
kündet, daß erhaben sein Name!

Is 12, 2–4.

Vorwort

Die Anlage des vorliegenden Buches will aus seinem Zwecke verstanden sein. Das Buch will vor allem den gläubigen Christen dienen. Es will ihnen die Größe und die Liebesfülle des göttlichen Gnadenwirkens in der Heilsgeschichte näherbringen. Indem es in die Gedankenwelt der Heiligen Schrift einführt, will es Gott kennen, sich Gottes und in Gott erfreuen lehren. Es will das „Abba, Vater", die Anrede „Vater unser" als den beseligenden Inbegriff der Erlösung in etwa verständlich machen.

Daß das Alte Testament in dieser Darstellung im Vordergrunde steht, liegt in der Natur des Gegenstandes. Ich wollte den Weg, die Hinführung zu Gott in der biblischen Offenbarung, aufzeigen. Unter diesem Gesichtspunkte aber ist das Neue Testament der kurze, inhaltlich natürlich entscheidende und die alttestamentliche Vorbereitung himmelhoch überragende Abschluß. Wenn also auch der letzte Teil dieses Werkes kurz ist, so liegt doch in ihm und besonders im letzten Kapitel die Krone der biblischen Gedankenwelt, zu der das ganze Alte Testament emporstrebt. Und so glaubte ich trotz der durch die Natur und den Zweck dieser Erörterungen bedingten Kürze des neutestamentlichen Teiles im Untertitel von der biblischen Offenbarung sprechen zu dürfen.

Mit der ausführlichen Wiedergabe der biblischen Gedankenwelt verfolgte ich noch einen anderen Zweck, speziell in bezug auf das AT. Ein Wort von Hehn, das Dürr seinem „Wollen und Wirken der alttestamentlichen Propheten" vorausschickt, habe ich seit langen Jahren als

wahr empfunden, und zwar unter Erweiterung auf das ganze AT: „Es ist hier ein Gebiet, wo auch auf katholischer Seite sehr viel zu tun wäre. Nicht bloß die wissenschaftliche Erforschung des Prophetentums ist noch lange nicht erledigt, auch die prophetischen Schriften sollten den gebildeten Katholiken viel mehr bekannt sein. Denn unter den gegenwärtigen Verhältnissen unterrichten sie sich entweder aus der reichhaltigen protestantischen Literatur, oder, was die Regel sein wird, eine der wichtigsten Quellen religiöser Belehrung und Erhebung bleibt ihnen verschlossen, weil sie nicht in einer Fassung strömt, die zum Trinken einlädt."

Unter der „Fassung, die zum Trinken einlädt", verstehe ich nicht nur die Form der Übersetzung, sondern auch eine Erschließung des Zusammenhanges der Ideen, die das Verständnis fördert und dadurch anleitet, das AT selbst mit reicherem Nutzen zur Hand zu nehmen. Das AT liegt unserem Verständnis und Empfinden nicht so nahe wie das NT. Durch die von mir versuchte Einordnung in den großen Gedankenkreis, in das große Ziel der göttlichen Heilsökonomie, nämlich der Hinführung des Menschen zu Gott, ließ sich eine Auslese aus dem AT geben, die dessen für so viele fast ganz verschlossene Schätze zur Geltung kommen läßt. Wer in diesem Zusammenhange die gebotenen Proben aus dem AT würdigt, wird vielleicht und hoffentlich mit Staunen vor einer Gedankenwelt stehen, wie sie nur göttliche Offenbarung so herrlich und gnadenreich uns erschließen konnte. Darum sind auch manchmal die Stellen des AT ausführlicher zu Worte gekommen, als für den Gegenstand unbedingt erforderlich gewesen wäre. Ein verständnisvolles Einlesen wird bald hohe Schönheiten und ungeahnten

Gedankenreichtum verkosten lassen, die erst durch Einführung und Einfügung in den Gesamtkreis der alttestamentlichen Gedankenwelt dem weniger Kundigen sich erschließen.

Wie ist das AT verkannt und geschmäht worden! Ich gebe ein beliebiges Zitat: „Zerrbild eines Gottes, der alle Eigenschaften eines übersteigert übergroßen Menschen besitzt. Belastet mit Schlacken menschlicher Leidenschaft, der reinen, ganz klaren Geistigkeit entbehrend, braust er über Land und Volk in Zorn, Wut, Rache mit der Gebärde des orientalischen Despoten . . . Er ist nur ein Kunstprodukt, lebt einzig in der Phantasie seiner Bekenner und Anhänger, der Gläubigen, die diesem ihrem ‚Hausgeist' ein wirkliches Dasein zusprechen, ihn erhöhen zum Nationalgeist, zur höchsten Instanz in allen menschlichen Angelegenheiten . . . Aber dieser Gott bleibt weit entfernt von der schöpferischen Natur, mit der alle die großen, schönen Religionen der alten Welt, des Ostens, des Westens, durch herrliche dichterische Symbole der belebten Elemente, der personifizierten Kräfte und Vorgänge verbunden sind: als Sonnen- und Gestirnkulte, als ewige Urkräfte des Werdens, Blühens, der Fruchtbarkeit, des ewigen Ringes der Wiederholung, der Wiedergeburt. Von alledem weiß nichts dieser groteske, launische und gefährliche Gott . . . Er kommandiert die Elemente der Natur, ballt sie zur Vernichtung der Feinde, der Feinde des auserwählten Volkes, die also auch seine eigenen Feinde! . . . So siegt dieser Popanz, und so erringt er auch seinen Streitern den Sieg . . ."

Es ist gleichgültig, von wem dieses zufällige Zitat stammt. Es genügt, daß es charakteristisch ist für weite Kreise. So denken und reden heute viele vom Gott des AT, selbst solche, die sich Christen nennen. Sie haben

die bedauernswerten Ausfälle eines Friedrich Delitzsch („Die große Täuschung") gelesen, aber nicht mit der „brennenden Scham" jenes Kenners des AT, der damit dem Empfinden aller ehrlichen Wissenschaftler Ausdruck gab, sondern mit der naiven Gläubigkeit des Harmlosen, der den aus dem geschichtlichen Zusammenhang gerissenen Zitaten und der unglaublichen Verzerrung des Gesamtbildes wehrlos verfiel. Solche Verführte verdienen tiefstes Bedauern. Sie glauben Christen zu sein, im äußersten Falle wenigstens Christus und dem NT mit höchster Achtung gegenüberzustehen. Aber sie sehen nicht, daß Christus und Christentum und NT mit dem AT stehen und fallen, trotz aller verzweifelten Versuche, das eine von dem anderen zu lösen. Der in befremdlicher, geradezu katastrophaler Unkenntnis so maßlos geschmähte Jahwe das AT ist es nun einmal, den Christus seinen Vater nennt und uns Vater nennen heißt. Das AT ist es nun einmal, auf das Christus sich als auf eine maßgebende Autorität beruft, und auf dem er seine Lehre aufbaut.

Die Versuche, AT und NT voneinander zu trennen, sind alt. Der religiöse Revolutionär Marcion hat schon im 2. Jahrhundert einen Gegensatz zwischen den beiden Testamenten erweisen wollen. Nach ihm soll Jesus seinen Vater als einen anderen, neuen, fremden Gott dem Gott und Weltenschöpfer des AT entgegengestellt haben (vgl. Harnack, Marcion: Das Evangelium vom fremden Gott, Leipzig 1921). Aber der Beweis dafür war ein schwieriges, unmögliches Unterfangen. Mit Recht betont Harnack (S. 32): „Kein christlicher Kritiker hat jemals vor einer schwierigeren Aufgabe gestanden: aus neutestamentlichen Schriften zu beweisen, daß die Menschheit von ihrem Gott und Vater erlöst werden müsse und erlöst worden

sei!" Zu oft und zu deutlich beruft sich Christus auf das AT, zu innig und wesentlich ist die Verknüpfung beider Testamente, als daß Christus selbst durch das gewaltsamste Radikalverfahren zum AT in Gegensatz gebracht, zum Erlöser vom Gott und Vater des AT gemacht werden könnte. Die Überzeugung des Marcion, „daß Christus das AT und den Gott desselben abgetan und einen fremden Gott verkündet hatte" (Harnack S. 32), konnte selbst nach seinen ebenso willkürlichen wie scharfsinnigen Textfälschungen aus dem NT nicht herausgeholt werden. Wäre das AT jene verwerfliche Torheit, als die seine modernen Verächter mit Marcion (allerdings ohne dessen Scharfsinn) es ansehen, so wäre der Welterlöser, daran kommt man nun einmal nicht vorbei, der erste und größte unter den Toren gewesen, als die man die christlichen Bekenner des AT einschätzt. Ohne AT kein Christentum. Das AT verwerfen heißt von der geschichtlichen und dogmatischen Grundlage des Christentums sich lossagen, heißt Christus selbst verwerfen.

Die wirksamste Antwort auf solche Abirrung scheint mir die Herausstellung des an Tiefe und Schönheit überragenden Gehaltes des AT zu sein sowie seiner unlösbaren Lebensverbindung mit dem NT, mit dem zusammengenommen es das eine und einheitliche große göttliche Heilswirken in der Hinführung des Menschen zu Gott umfaßt.

Die in diesem Buche angeführten Bibelstellen sind Übersetzungen aus dem Urtext, nach dem auch zitiert wird. Die meisten sind Rießler, Die Heilige Schrift des Alten Bundes (Mainz 1924 u. 1928) entnommen. Das Buch hat trotz der berechtigten Ausstellungen von A. Schulz in der „Bonner Zeitschr. für Theologie und Seelsorge" (5. Jahrg., 1928, S. 297—306, „Stil und Bibelüber-

setzung") seine großen Vorzüge und ist bis heute die einzige vollständige rhythmische Übersetzung auf katholischer Seite. Alle Übersetzungen, denen keine Quelle beigefügt ist, stammen aus diesem vortrefflichen Werke. Eine ziemlich große Anzahl von Psalmen, die durch die Verschiedenheit des Rhythmus ohne weiteres sich von den Rießlerschen unterscheiden und darum gleichfalls nicht kenntlich gemacht zu werden brauchen, ist von mir übersetzt. Bei allen übrigen ist die Quelle in Anmerkung beigefügt. Ich habe absichtlich verschiedenen Übersetzern das Wort gegeben, um Eintönigkeit zu vermeiden und auch die an den hebräischen Rhythmus sich anlehnenden Übersetzungen (m. E. das Richtigere) zur Geltung kommen zu lassen. Aus dieser Verschiedenheit der Übersetzer erklären sich auch, da alle möglichst treu übernommen wurden, einige Unebenheiten in der Zeilenabteilung, in der Schreibweise und in der Betonung (z. B. betonen einige Jáhwe, andere Jahwé). Ich habe nicht einmal Bedenken getragen, ein und die nämliche Stelle gelegentlich verschiedenen Übersetzern zu entnehmen. Eine wiederholte Benutzung der gleichen Stellen in verschiedenem Zusammenhang war manchmal unvermeidlich, aber auch unbedenklich. Bei notwendigen kleinen Eingriffen in den Text glaubte ich in diesem für weitere Kreise bestimmten Buche von der Kenntlichmachung und Begründung absehen zu dürfen. Mit literar-kritischen Fragen brauchte ich das Buch glücklicherweise nicht zu beschweren.

M.-Gladbach, am Feste des hl. Bonaventura, 14. Juli 1929.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Einführung.

Seite

I. Das Buch vom göttlichen Heilswirken . . . 1
II. Zum Verständnis der prophetischen Darstellung . . 14

I. Teil.

Der große Gott, Schöpfer und Herr.

1. Kapitel.

Die Einzigkeit Gottes.

1. Es gibt nur einen Gott 29
2. Die Götter der Heiden sind lächerliche „Nichtse" . 36
3. Der einzige Gott ist das Prinzip aller Dinge . . 41

2. Kapitel.

Jahwe der allmächtige Weltenschöpfer und Herr aller Dinge.

1. Bei den Propheten 45
2. In den Psalmen 47
3. In anderen Büchern 51
4. Preisgesänge auf den Herrn der Natur . . . 59

3. Kapitel.

Der über Raum und Zeit erhabene Gott.

1. Der allgegenwärtige und allwissende Gott . . . 69
2. Der ewige Gott 74

4. Kapitel.

Der Welten- und Völkerkönig.

1. Der Herr über Leben und Tod 79
2. Der Herr aller Menschen und Völker 81

Seite

5. Kapitel.

Der heilige Gott.

1. Sinn und Bedeutung 113
2. Ausſprüche, welche die Heiligkeit Gottes betonen . 119
3. Der heilige Gott fordert von den Menſchen Heiligkeit 122
4. Heiligkeit und Zeremonialgeſetz 142

6. Kapitel.

Der gerechte Gott.

1. Begriff der göttlichen Gerechtigkeit 144
2. Das göttliche Geſetz iſt gut und lebenſpendend . . 156
3. Gottes Strafgerechtigkeit in der Geſchichte ſeines Volkes 160
4. Gottes Strafgerechtigkeit in den Pſalmen . . . 170
5. Gottes Strafgerechtigkeit bei den Propheten . . 175
   a) Betonungen 177
   b) Mahnungen 178
   c) Strafandrohungen 180
6. Gottes Strafgerechtigkeit im Buche Sirach . . . 199
7. Die Jenſeitsvergeltung 201
   a) Erörterung der Frage 201
   b) Das Problem im Buche Job 209
   c) Das Problem in den Pſalmen 227
   d) Die Jenſeitslehre in den letzten Büchern des AT 233

7. Kapitel.

Der in ſeinem Zorne furchtbare Gott.

1. Sinn und Gerechtigkeit des göttlichen Zornes . . 241
2. Gottes Zorn bei den Propheten 244
3. Gottes Zorn in den Pſalmen 256

8. Kapitel.

Die Furcht vor Gott im Alten Teſtament.

1. Die „Gottesfurcht“ im AT 258
2. Die Namen für Gott im AT 261
3. Die Betonung der göttlichen Furchtbarkeit bei der altteſtamentlichen Bundesſchließung 262

Seite
4. Die Furcht vor Gott bei den Propheten . . . 264
5. Die Furcht vor Gott in den Psalmen und anderen Büchern 267

II. Teil.

Der Gott der Liebe im Alten Testament.

1. Kapitel.

Gott muß alles lieben, was er gemacht hat.

1. Er muß in den Menschen sich selbst lieben . . . 274
2. Trotzdem ist seine Liebe eine freie Liebe . . . 275
3. Die Stellen vom „Hasse" Gottes widersprechen der Liebe Gottes nicht 276

2. Kapitel.

Die alttestamentliche Lehre vom Gott der Liebe.

1. Die Grundstelle über diese Lehre 278
2. Die alttestamentlichen Schriftsteller berufen sich auf diese Grundstelle 280
3. Der Primat der göttlichen Liebe über die göttliche Gerechtigkeit 283

3. Kapitel.

Israel, das auserwählte Gottesvolk.

1. Die gnadenvolle Aussonderung der einzelnen Nation 287
2. Die Absonderung Israels diente der Liebe Gottes zu allen Völkern 290
3. Die Erwählung Israels war keine Ungerechtigkeit gegen die anderen Völker 293
4. Der Übergang der nationalen Religion Israels zur Weltreligion des Christentums 295
5. Israel war Gottes Eigentum durch die Herausführung aus Ägypten 298
6. Israel war noch enger mit Gott verbunden durch die Bundesschließung 299
7. Durch den Bund mit Jahwe ist Israel ein geheiligtes und von Gott geliebtes Volk geworden . . . 304

Seite

8. Das Verhältnis Jahwes zu seinem Bundesvolke unter dem Bilde vom Eheherrn und seiner Gattin . . 306

4. Kapitel.

Die göttliche Liebe in der Geschichte seines Volkes und der Menschheit.

1. In der Schöpfung 318
2. In der Erlösung 319
3. Gottes Forderung, in der Geschichte seine Liebe zu erkennen 321

5. Kapitel.

Versicherung und Forderung der Liebe.

1. Gott selbst versichert und schildert seine Liebe . . 325
2. Versicherungen der alttestamentlichen Schriftsteller . 327
3. Gott verlangt die Liebe des Menschen . . . 328

6. Kapitel.

Die göttliche Treue.

1. Sinn und Bedeutsamkeit der Betonung der göttlichen Treue 335
2. Bezeugung der göttlichen Treue in den alttestamentlichen Geschichtsbüchern 339
3. Bei den Propheten 342
4. In den Psalmen 343

7. Kapitel.

Nähere Beschreibung der göttlichen Liebe.

1. Gott vergißt die Seinen nicht, sondern hilft ihnen in Gnade und Huld 352
2. Gott ist seines Volkes Arzt, der seine Gebrechen liebevoll heilt 354
3. Gott ist der getreue Hirt der Seinen 355
4. Gott spendet den Seinen Segen 357
5. Gott ist der Seinen Anteil 359

Seite

8. Kapitel.

Das Vertrauen auf den Gott der Liebe.

1. Fels, Hüter, Hort, Burg, Beschützer 361
2. Andere Stellen, die das Vertrauen zum Gott der Liebe betonen 371
3. Vertrauensvolle Bitten 382

9. Kapitel.

Jahwe ist der Gott der Armen, Witwen, Waisen und Bedrängten.

1. Die Armen, Witwen, Waisen und Bedrängten stehen unter Gottes besonderem Schutz 405
2. Gottes Gebote und Forderungen zu ihrem Schutze . 411
3. Drohungen gegen die Bedränger der Hilfsbedürftigen 418
4. Die Liebe zu den Hilfsbedürftigen macht der Liebe Gottes besonders würdig 423
5. Vertrauensvolle Bitten der Hilfsbedürftigen . . 425

10. Kapitel.

Gottes barmherzige und langmütige Liebe in der Verzeihung der Sünden.

1. Die Langmut Gottes 432
2. Kehrt wieder! 434
3. Die Leiden als Ruf Gottes zur Umkehr von der Sünde 462
4. Versicherungen und Verheißungen der Sündenvergebung 468
5. Gott zürnt nicht immer 473
6. Gott berücksichtigt die Schwäche des Sünders . . 476
7. Gott hat Mitleid mit dem Sünder 477
8. Der Beweis aus der Geschichte 479
9. Keine Sünde ist so groß, daß sie nicht vergeben würde 480
10. Die Vorbedingung zur Sündenvergebung . . . 481
11. Besonders innige Stellen über die Sündenvergebung 488
12. Sündenbekenntnis und Flehen um Sündenvergebung . 492

11. Kapitel.

Lobgesänge auf die göttliche Liebe und Barmherzigkeit.

1. Psalmenklänge 508
2. Cantica 522

Seite

12. Kapitel.

Allgemeine Lobgesänge auf Jahwe.

1. Das „Meerlied“ 534
2. Der Lobgesang der Anna, der Mutter Samuels . . 537
3. Der Lobgesang Davids 539
4. Der Lobgesang der Judith 540
5. Der Lobgesang des Propheten Isaias . . . 540
6. Lobgesänge der Psalmisten 542
7. Das „Benedicite“ 553
8. Die Psalmen 148 und 150 557

III. Teil.

Gott unser Vater.

1. Kapitel.

Seltenheit und schwächerer Sinn des Vaternamens für Gott im Alten Testament.

1. Gott als „Vater“ des Volkes Israel im Sinne seines Schöpfers und Herrn 567
2. Gott als „Vater“ jedes einzelnen Volksgliedes, besonders der Könige, im gleichen Sinne . . . 570
3. Gott als „Vater“ der Gerechten in den Eigennamen und als Anrede 572

2. Kapitel.

Die alttestamentliche Vorausverkündung eines innigeren Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen in der zukünftigen Heilszeit.

1. Erwartung, Ersehnung und Erfüllung des „Neuen Bundes“, der großen Näherbringung an Gott, im allgemeinen 578
2. Die Vorausverkündung eines neuen, innigeren Bundes zwischen Gott und den Menschen 589
3. Die Vorausverkündung der Heilsgüter der Messiaszeit 599

Seite

4. Die Vorausverkündung eines neuen Sion und Jerusalem 609
5. Die Vorausverkündung eines herrlicheren Tempels . 614
6. Die Vorausverkündung eines gnadenreicheren Wohnens Gottes unter den Seinen 616
7. Die Vorausverkündung der Gottheit des Messias . 622
8. Die Vorausverkündung des Messias als des Guten Hirten 625
9. Die Vorausverkündung des Messias als des großen Heilsmittlers 632
10. Die Vorausverkündung des Opfertodes des Erlösers 634
11. Die Vorausverkündung der Sündenvergebung . . 636
12. Die Vorausverkündung der zukünftigen Heiligkeit . 641
13. Die Vorausverkündung des zukünftigen Friedens . 645
14. Die Vorausverkündung der zukünftigen Freude . . 650
15. Die Vorausverkündung der Gotteskindschaft . . 661

3. Kapitel.

Die Fülle der Zeit — „Vater unser".

1. Gottes Sohn 665
2. Der Neue Bund 666
3. Sündenvergebung 669
4. Die neue Gemeinschaft mit Gott, die Gotteskindschaft durch das neue Leben 676
5. Die Heilsfrüchte und Gnadengüter der Erlösung . 685
6. Gott ist der „Vater" der Erlösten 694

Schluß 702
Anmerkungen 705
Stellenverzeichnis 713

Einführung

I. Das Buch vom göttlichen Heilswirken.

Stammt der Mensch von Gott, ist er Gottes Geschöpf und Ebenbild, so kann er nur in Gott seine Ruhe finden. Durch die Sünde hatte der Mensch sich von Gott getrennt und sein Glück verloren. Aber Gott hat ihn nach der Sünde nicht von sich gestoßen, nicht seinem Schicksal überlassen. Er hat nicht den unausrottbaren, ohne Gott unstillbaren Drang nach Glück und Frieden in das Menschenherz hineingelegt und ihm gleichzeitig die Stillung dieses Sehnens unmöglich gemacht. Er hat nicht grausam eine lodernde Sehnsuchtsflamme entzündet, um in dieser Flamme den Menschen hoffnungslos sich verzehren zu lassen. Das konnte er nicht; denn „Gott ist die Liebe" (1 Jo 4, 16).

Darum beginnt gleich nach dem Sündenfalle das Wirken der göttlichen Liebe für das Heil der Menschen, gleich nach dem Fluche die neue Segnung, *gleich nach der Verstoßung das erbarmende Wiederanfichziehen*. Kaum hat der Mensch durch die Sünde für das Licht die Finsternis, für die Liebe und Gottesfreundschaft den Zorn, für das Leben den Tod eingetauscht, als auch der Gott des Lichtes und der Liebe und des Lebens sich herabneigt. Ein erster Strahl neuen Lichtes bricht durch, das erste Liebesgeschenk kündet neues

Leben. Unmittelbar nach der durch die Sünde herausgeforderten Verfluchung gibt Gott die erste Verheißung des Sieges über die Sünde und über den Fluch: der Schlange wird der Kopf zertreten, das Böse wird überwunden werden. Lebenspendende „Gnade und Wahrheit" war dann im Laufe der Jahrhunderte die große, immer erneute und immer vermehrte Gabe des Gottes der Liebe für die Menschen. Gnade und Wahrheit heißt Liebe und wahre Gotteserkenntnis, Seelenwärme und Seelenlicht. Was am Tage der ersten Sünde in einem kleinen Quellwässerlein der Gnade begann, wuchs allmählich zum Strome, der schließlich einmündete in die Fülle des Meeres in dem, der „voll der Gnade und Wahrheit" war (Jo 1, 14), und „von dessen Fülle wir alle empfangen haben, Gnade über Gnade" (Jo 1, 16). Was mit einem schwachen Dämmerscheine angebrochen war, wurde zum lichten Tage, dessen Sonne der ist, der von sich sagte: „Ich bin das Licht der Welt", und in dessen Nachfolge wir alle im Lichte wandeln (Jo 8, 12). Durch den Tod dessen, der die Auferstehung ist und das Leben, wurde der Tod überwunden und den Gläubigen das nie endende Leben gegeben (Jo 11, 25), das ihnen zu geben und überreichlich zu geben er in die Welt gekommen war (Jo 10, 10).

Damit war der Höhepunkt und Abschluß der am Tage der ersten Sünde begonnenen Offenbarung gekommen. Damit war die alte Trennung des Menschen von Gott überwunden und eine neue Verbindung mit ihm hergestellt, die viel gnadenreicher war als die einstmals verlorene. Der einst verfluchte, nunmehr erlöste, im Blute des Lammes reingewaschene Mensch durfte vor Gott hintreten und ihn als seinen Vater anrufen. Er konnte wieder ruhen in Gott, seinem Endziele und seinem Heile.

Nun wandert er nicht mehr in der Finsternis einem unbekannten Ziele entgegen; denn Christus ist ihm Weg und Wahrheit. Er braucht nicht dem ewigen Tode zu verfallen; denn Christus ist sein Leben. An Christus glaubend wird er leben, wenn er auch gestorben ist.

Es war ein weiter Weg von der ersten Sünde bis zur Erlösung, von Adam bis zu Christus. Es war ein langsames, langsames Fortschreiten vom ersten Dämmerstrahl bis zur vollen Mittagssonne. Es war ein langsamer und mühsamer Aufstieg aus den Niederungen der alttestamentlichen Anfänge bis zu den Höhen der neutestamentlichen Vollendung. Es war ein langdauerndes und langsam sich steigerndes Liebeswirken und Liebeswerben, durch das Gott die von ihm durch die Sünde getrennte Menschheit immer näher wieder zu sich heranzog und schließlich aufs engste mit sich verband.

Die Geschichte und die Entwicklung und die Unentwegtheit und die Größe dieses göttlichen Heilswirkens steht beschrieben im Buche der Bücher, in der „Heiligen Schrift". Die Heilige Schrift enthält in ihrer Gesamtheit eine Geschichte der göttlichen Liebe, wie sie im Laufe der Jahrhunderte den Menschen sich offenbarte. Sollte man ihren Inhalt in kurze Worte zusammenfassen, so könnte man sie überschreiben: „Wie Gott die durch die Sünde von ihm getrennte Menschheit wieder an sich zog" oder „Rückführung des Menschen zu Gott" oder, unter berechtigter Übertragung eines Gotteswortes, das Israel galt, auf die ganze Menschheit und auf jede einzelne Menschenseele:

Mit ewiger Liebe lieb' ich dich,
Drum zieh' ich dich in Lieb' an mich (Jer 31, 3).

Das in der Heiligen Schrift beschriebene Heilswirken Gottes umfaßt alles, was die göttliche Liebe direkt oder indirekt gewirkt hat, um die Menschen zu sich zu führen, mit sich wieder zu verbinden. Nicht nur die übernatürliche Wahrheitsvermittlung, die Offenbarung im engeren Sinne, fällt darunter, sondern auch Gottes Wirken in der Geschichte durch die Auserwählung des Volkes Israel und sein Gnadenwerk an diesem Volke und vermittels dieses Volkes an der ganzen Menschheit. Und auch das ist wiederum im weitesten Sinne zu nehmen. Ebenso wie das direkte, wunderbare Eingreifen in die Geschicke seines Volkes ist auch sein Erziehungswerk an ihm durch seine Organe, die Propheten, Priester und Könige, göttliche Offenbarung seines Wesens, seiner Liebe.

Rückführung des Menschen zu Gott. Das ist das große Thema der Heiligen Schriften beider Testamente. AT und NT sind *ein* großes Buch. Das AT umfaßt den langen Zeitraum des göttlichen Wirkens zum Heile der Menschheit bis auf Christus. Das NT enthält den kurzen, erhabenen Abschluß. Das AT enthält die lange Vorbereitung und Vorherverkündigung, ist der paidagogos eis Christon, der Erzieher auf Christus hin. Das NT ist die glorreiche Erfüllung. In beiden, auch im AT, steht letzten Endes Christus, der Versöhner mit Gott, im Mittelpunkte.

Wer Gott kennen will, findet in diesem Buche Aufschluß über ihn. Wer Gottes Liebe verstehen will, muß das göttliche Liebeswirken an der Menschenseele in diesem Buche lesen. Wer wahre Gottesfurcht und wahre Gottesliebe lernen will, findet im Buche der Bücher Anleitung dazu. Dort ist die höchste und umfassendste Wissenschaft niedergelegt, die es gibt, die Wissenschaft, ohne die alles

andere Wissen und Können und Wirken wertlos ist, in die eingereiht und eingetaucht alles seinen wahren Wert erhält und zu Gott hinführt. Die schriftliche Urquelle für diese Wissenschaft ist nicht ein trockenes Lehrbuch, sondern ein Buch voll bewegten Lebens und tiefster Seelenaufrüttelung. In ihm lesen ist geistiger Genuß und geistiger Nutzen zugleich. Eine bessere Lektüre gibt es nicht, und für den, der sie zu handhaben weiß, auch keine schönere Lektüre.

Aber ist das Verständnis der Schrift, besonders des AT, nicht zu schwierig? Es ist wahr, daß die größten Geister bis auf den heutigen Tag an dem Verständnis dieses Buches arbeiten. Aber vielfach ist es nicht das Tiefste und Wertvollste an diesem Buche, womit sie sich abquälen, sondern Äußerliches, Unwesentliches. Es ist auch wahr, daß das Wahre und Wertvolle in der Bibel, die Gotteserkenntnis, Tiefen hat, welche die Riesengeister eines Hieronymus und Augustinus und vieler anderer nicht ausgeschöpft haben. Aber es ist ebenso wahr, daß das Wesentliche auch dem einfachen Geiste in großer Herrlichkeit aufleuchten kann. Das gilt auch vom AT. Gerade dieses ist durch Verkennung und Mißhandlung auch bei vielen Christen allzusehr in Mißkredit gekommen, von anderen wenigstens viel mehr vernachlässigt worden, als es verdient, und als es in Gottes Willen liegen kann.

Gott aus der Schrift kennen zu lehren, besonders auch aus den Büchern des AT, Gottes Liebe zu den Menschen und Gottes Wirken für das Heil der Menschen in ihrer Hinführung zu Gott aufzuzeigen, ist der Zweck des vorliegenden Buches. Das ist eine Wissenschaft, die jeden Menschen angeht, die eines jeden Christen höchstes Interesse fordern kann, die einen jeden Christen im Innersten

ergreifen muß. Natürlich kann und will dieses Buch nicht den ganzen Reichtum der Heiligen Schrift vorführen. Aber vielleicht kann es doch unter dem Gesichtspunkte des Gesamtthemas der Bibel, der Hinführung des Menschen zu Gott, einiges zusammenstellen und beleuchten, was die christliche Seele erfreut, erhebt und befruchtet, und so selbst diesem großen Zwecke der Hinführung zu Gott ein wenig dienen. Es gibt kein besseres Lehrbuch und Mahnbuch, aber auch kein besseres Trostbuch und kein besseres Weisheits- und Wissenschaftsbuch als die „Heilige Schrift". Es gibt keine eindringlichere Predigt an das Menschenherz als die des „Buches der Bücher". Es gibt kein wirksameres Buch der Freude als jenes, das Gott selbst zur Förderung der wahren Freude, der Ruhe und des Friedens und der Freude in Gott, der Menschheit geschenkt hat.

Näherbringung des Menschen an Gott, Hinführung des Menschen zu Gott, Hineinführung des Menschen in Gott ist der Zweck des göttlichen Heilswirkens, wie es im Buche der Bücher beschrieben steht, des göttlichen Liebeswerbens, wie es aus ihm so erschütternd und doch wieder so einladend spricht. Das NT ist die Erfüllung des AT. In der Hinführung zu Gott wird der große Schritt vom AT zum NT damit bezeichnet, daß im AT der Mensch in Gott vorzüglich seinen *Herrn* sehen mußte, im NT ihn seinen *Vater* nennen darf. Anders ausgedrückt: Im alten Bunde herrschte das *Gesetz der Furcht*, im neuen Bunde herrscht das *Gesetz der Liebe*.

Es ist besonders der hl. Paulus, der diesen Gegensatz zwischen dem AT und NT betont. Mit ihm ist scharf ausgedrückt, wie sehr der neue, mit Christi Blut besiegelte Bund die Menschen näher zu Gott hingeführt, enger mit

Gott verbunden hat als der alte Bund, der mit dem Blute der Opfertiere besiegelt war. Damit ist ein gewaltiger Schritt näher zu Gott hin bezeichnet: der Übergang vom drückenden Knechtsbewußtsein zum vertrauenden, ja jubelnden Kindesaufblick. Der Schritt führt von der Knechtschaft in die Freiheit, von der Dämmerung in den hellen Mittag, von der seufzenden Unerlöstheit zur beseligenden Überzeugung von der Gotteskindschaft. Der alttestamentliche Beter nannte Gott seinen großen und mächtigen, auch huldreichen Herrn, der neutestamentliche Beter nennt ihn seinen Vater. Und dieses Wort „Vater" ist der Inbegriff dessen, was das Christentum, was die Erlösung dem Menschen gebracht hat.

Der Apostel wird nicht müde, das beseligende Neue in dem Verhältnis des Menschen zu Gott dem viel geringeren ehemaligen Verhältnis gegenüberzustellen. Er war durch beides hindurchgegangen, hatte beides im Vollmaße verkostet: die Sklavenketten des „Gesetzes" samt dem „Zaune" des Pharisäertums, aber auch die ganze Freiheit und die ganze Hingabe des erlösten Gotteskindes an den Vater. „Nicht mehr Knecht, sondern Sohn," lautet sein stolzer Freudenruf (Gal 4, 7).

„Nicht mehr Knecht, sondern Sohn!" Früher war der Mensch Knecht. Aber es kam die große Zeitenwende und mit ihr die gnadenreiche Umkehrung der alten Ordnung, als der Gottessohn seine Brüder aus der Knechtschaft loskaufte. Die volle Ergriffenheit des noch frischen Erlebnisses und seines ungeheueren Eindrucks spricht aus den Worten: „Da kam die Fülle der Zeit, und Gott sandte seinen Sohn, der von einem Weibe geboren, dem Gesetze unterworfen war. Er sollte die, welche unter dem Gesetze standen, loskaufen, damit wir die Annahme

an Sohnesstatt erhielten. Weil ihr nun Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unser Herz, der uns Abba, Vater! rufen läßt. So bist du denn nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott!" (Gal 4, 4—7.)

Das war ein großes Neues. Das ehemalige Testament, „das vom Sinai, das zur Knechtschaft gebiert," war einst seine Mutter, als er noch nicht zum Christentume bekehrt war. Aber jetzt weiß er sich frei. Das alte Jerusalem „ist samt seinen Kindern in Knechtschaft. Das neue Jerusalem dort oben ist frei, und das ist unsere Mutter" (Gal 4, 26). Darum bedarf es nicht mehr des Zeichens des alten Bundes, der Beschneidung. Wie ein Löwe verteidigt der Völkerapostel die neue Freiheit gegen jene, „die auf der Lauer lagen gegen unsere Freiheit, die wir in Christus Jesus haben, um uns unter ihr Joch zu bringen" (Gal 2, 4). „Denen gaben wir keinen Augenblick nach," versichert er, „noch unterwarfen wir uns, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch erhalten bleibe" (Gal 2, 5). „Zur Freiheit hat uns Christus geführt. Bleibt nun standhaft und laßt euch nicht aufs neue das Joch der Knechtschaft aufbürden! Seht, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden laßt, wird euch Christus nichts nützen" (Gal 5, 1 f.).

Knechtschaft bedeutet Furcht, Kindschaft bedeutet Liebe. Lex timoris, lex amoris, Gesetz der Furcht, Gesetz der Liebe! Auf diese Formel haben spätere Jahrhunderte das Verhältnis des AT zum NT gebracht. Sie ist grundgelegt in der klassischen Stelle des Römerbriefes 8, 15: „Ihr habt ja nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, daß ihr euch von neuem fürchten müßtet, sondern den Geist der Kindschaft, der uns rufen läßt: Abba, Vater!"

In der Feuerseele des großen Paulus erhielt der Gegensatz zwischen alt und neu diese scharfe Formulierung; im Kampfe gegen die starren Vertreter des alten, überwundenen und vom neuen abgelösten Bundes erhielt er diese schneidend abgrenzende Prägung. Die spätere Theologie hat diese Begriffe verarbeitet, näher umschrieben und näher erläutert. Der hl. Bonaventura[1] weiß sehr wohl, daß auch unter dem alten Gesetze viele Einzelne vom Geiste der Liebe und unter dem Evangelium viele Einzelne vom Geiste der Furcht geführt wurden. Aber im allgemeinen habe im alten Gesetz der Geist der Furcht geherrscht, wie es dem unvollkommenen Zwecke des alten Gesetzes angemessen gewesen sei; das Ziel des neuen Gesetzes aber sei Vollkommenheit, und diese könne nur durch den Geist der Liebe erlangt werden.

Das trat durch die Art der Verkündigung der beiden Gesetze in die Erscheinung. „Denn das alte Gesetz wurde unter großem Gebrause und unter Furcht gegeben, wie Ex 19 berichtet wird, so daß das Volk nicht wagte hinzuzutreten. Das Gesetz des Evangeliums aber ward in großer Huld und Güte gegeben; denn der König der Könige selbst, inmitten seiner Jünger sitzend, lehrte sie und sprach: Selig die Armen im Geiste, wie Mt 5 berichtet wird."

Man soll auch nicht einwerfen, sagt Bonaventura weiter, jede Furcht gehe nach Augustin aus der Liebe hervor, und so seien schließlich doch beide auf die Liebe zurückzuführen. „Denn es gibt eine doppelte Liebe. Mit der einen wird Gott geliebt, insofern er gut ist, mit der anderen, insofern er Wohltaten spendet. Aus der ersten Liebe leitet sich die kindliche Furcht her, die den Vater zu beleidigen fürchtet, weil sie ihn liebt. Aus der zweiten Liebe aber entsteht die Furcht der Strafe,

durch die jemand den Verlust der Güter und die Strafe fürchtet. Die kindliche Furcht besteht unter dem Gesetze des Evangeliums, die Furcht vor Strafe unter dem Gesetze Mosis. Die kindliche Furcht entspricht dem Stande der Vollkommenheit, in dem die Liebe herrscht; die Furcht vor Strafe entspricht dem Stande der Unvollkommenheit, in dem die Furcht herrscht.

Wenn also auch in beiden Liebe und Furcht walten, so heißt es doch, daß das Gesetz des Evangeliums mehr aus Liebe als aus Furcht beobachtet wird, das mosaische Gesetz aber umgekehrt (mehr aus Furcht als aus Liebe)."

Auch das ist wahr, daß in beiden Gesetzen sowohl die Furcht als auch die Liebe vorgeschrieben sind. Auch im alten Gesetze heißt es: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen" (Dt 6, 5). Und wiederum heißt es im neuen Gesetze: „Mit Furcht und Zittern sollt ihr euer Heil wirken" (Phil 2, 12). Aber, so führt Bonaventura aus, „das alte Gesetz hat das Auge hauptsächlich auf die Furcht gerichtet, das neue aber hauptsächlich auf die Liebe. Das aber ist beim Gesetze die Wurzel, was hauptsächlich zu seiner Beobachtung antreibt."

Wiederum ist richtig, daß in beiden Gesetzen sowohl Versprechungen wie Drohungen vorliegen. Aber, so sagt Bonaventura, im alten Gesetze seien es zeitliche Versprechungen und Drohungen gewesen, im neuen aber ewige, durch die Gott sich selbst als Lohn verheißt. Die der alten Unvollkommenheit entsprechenden zeitlichen Versprechungen und Drohungen „erzeugten in reicherem Maße den Affekt der Furcht als der Liebe; das Gegenteil aber ist bei den Versprechungen und Drohungen des neuen Gesetzes der Fall".

Aus diesen Ausführungen des Kirchenlehrers ergibt sich schon, daß die Worte des Völkerapostels trotz aller Wahrheit und Kraft uns nicht zu der falschen Auffassung verleiten dürfen, als sei auf der einen Seite nur Furcht ohne Liebe, auf der anderen Seite nur Liebe ohne Furcht zu finden. Wir werden später darauf zurückkommen müssen. Hier können wir uns auf die allgemeinen Umrisse der Frage beschränken. Der Gott des AT ist der gleiche wie der des NT. Ist der Gott des NT die Liebe (1 Jo 4, 16), so ist der ewig unveränderliche Gott ein Gott der Liebe auch im AT. Aber die Liebe Gottes zu den Menschen hat in der Zeit der Vorbereitung nicht so überschwenglich sich über die Menschen ergossen wie in der Zeit der Erfüllung, als die Liebe in Person zu ihnen herabstieg und das Werk der Erlösung vollbrachte. Gottes Wirken galt auch im AT der Hinführung des Menschen zur Gottheit und damit zum Glücke und zur Seligkeit. Aber diese Hinführung gedieh im AT nur so weit, daß sie den, der sich Gott feindlich gegenübergestellt hatte, zum Knechte aufnahm, der durch treuen Dienst zum geliebten und mit Wohltaten beschenkten Diener wurde, während sie im NT den Diener an Kindesstatt annahm. Beides ist Liebe, das zweite freilich viel größerer Liebeserweis als das erste. Es war schon große Huld und Herablassung, unendliche Gottesliebe, daß der einstmals wegen der Sünde verfluchte Mensch als treuer Diener wieder mit Vertrauen zu Gott, seinem Herrn, hinzutreten, ihn als seinen Gott und Beschützer und gnädigen Herrn anflehen und preisen durfte. Aber obschon die Güte Gottes groß war und das Verhältnis des Menschen zu Gott auch im alten Bunde schon zu großer Zartheit gedieh, selbst das Vaterwort ganz vereinzelt dem alttestamentlichen

Beter schon über die Lippen gekommen ist, so hat es doch erst der Liebesfülle des NT in der Erlösung bedurft, um den Vaterruf zur selbstverständlichen Anrede werden zu lassen und ihm im Munde der Jünger Jesu jenen Gehalt und Klang zu verleihen, den er vorher nicht gekannt hatte.

Damit ist der Rahmen gezeichnet, den die folgenden Ausführungen auszufüllen haben. „Wie Gott den Menschen in Liebe an sich zog, in Liebe immer enger mit sich vereinigte," das schildert das Buch der Bücher. Und damit ist schon gesagt, daß die Liebe, die Gott im AT der Menschheit erzeigte, für den neutestamentlichen Leser ihre volle Bedeutung behalten hat. Schon in sich betrachtet ist die wunderbare Führung Israels und der Menschheit durch Gott eine Liebe zur gesamten Menschheit, auch zum neutestamentlichen Menschen, gewesen, wie sich später noch erweisen wird. Und die Erfüllung wird erst in ihrer ganzen Größe und in ihrem ganzen Reichtum erkannt in Verbindung mit ihrem Unterbau, der Vorbereitung. Die göttliche Offenbarung des AT ist nicht nur für die Juden gegeben, sondern für alle Menschen. Den großen Wert und die hohe Bedeutung, die Christus selbst ihr auch für seine Hörer beilegte, ist nicht gemindert, sondern durch sein Wort neu bekräftigt. Es liegen so ergreifende Tiefen und so erhabene Gnadenerweise und so wunderbare Lichtstrahlen und so unschätzbare Lebenswerte im AT, daß ihre Nichtbeachtung eine unheilvolle Verkürzung der Gotteserkenntnis bedeuten würde. Wer Gott kennen will, muß die Schrift kennen, die ganze Schrift, das AT wie das NT. Wer nur das NT kennt, kennt trotz aller Fülle dieses Buches Gott nicht ganz. Wer nur das NT kennen will, wird nicht einmal dieses selbst genügend verstehen. Bei der innigen Verflechtung der beiden Testamente, bei

der Einheit des großen Gotteswirkens in der Zeit beider Testamente bleibt nicht nur das AT unvollständig ohne das NT, sondern auch das NT ohne das AT. Erst der Gang durch die ganze Heilsgeschichte, erst der Blick auf das gesamte Gnadenwirken Gottes für die Menschheit erschließt, soweit dem Menschen die Erkenntnis möglich ist, die ganze „Breite und Länge und Höhe und Tiefe" (Eph 3, 18) der Liebe Gottes. In beiden Testamenten ist Christus, ist Gott. Das Ende des Weges, das NT, zeigt mit einem Blick, zu welch gnadenvoller Nähe Gott den ehemals verfluchten Menschen an sich gezogen hat. Aber die Betrachtung des Weges zu diesem Ziele, des AT in Verbindung mit dem NT, gibt erst den Gesamtblick und damit die volle Schätzung des wunderbaren göttlichen Wirkens für das Heil der Menschheit, für das Heil unserer eigenen Seele.

St. Paulus, der in der Schrift des AT wie kein anderer bewanderte Gesetzeslehrer, hat aus der Gesamtkenntnis des göttlichen Offenbarungswirkens heraus die Begeisterung geschöpft, mit der er Gottes überschwengliche Gnade im NT so jubelnd pries. Mit ihm einigermaßen die Seligkeit des „Abba, Vater" erfassen und es ihm mit ähnlicher Wonne und Inbrunst nachbeten kann nur, wer gleich ihm das gesamte Heilswirken Gottes überschaut, das zu solch enger Verbindung zwischen Gott und dem Menschen hinanführte. Gottes gnadenvolles Wirken in der Menschheitsgeschichte ist Leben und Liebe, immer mehr sich steigerndes, immer mehr sich enthüllendes Leben, immer höher führende Liebe. Von Jugend an auf dem Gipfel neutestamentlicher Erkenntnis und Gnade stehend, erkennen die Christen oft nicht mehr so klar und darum nicht mehr mit dem brennenden Herzen der ersten Christen

und vor allem eines hl. Paulus die beseligende Herrlichkeit dieser Höhe. Geradeso wie Menschen, um einen schwachen Vergleich zu gebrauchen, der Schönheit ihrer Heimat sich nicht eher bewußt werden, als bis sie jahrelang in öder Gegend oder in der Steinwüste der Großstadt trauern und die ganze Gewalt des Heimwehs durchkosten mußten. Oder so wie ein fried- und freudvolles Vaterhaus erst dann dem Menschen in seiner ganzen Würde und in seinem unersetzlichen Werte zum Bewußtsein kommt, wenn er, in feindliche Umgebung hineingezwungen, sich die Seele wund trauert nach dem verlorenen Frieden.

Wie Gott uns erbarmend an sich zog, wie seine Liebe durch die Jahrhunderte Licht und Liebe der Menschheit schenkte, wie er schließlich aufs innigste uns mit sich vereinigte, uns zu seinen Kindern machte: das soll die Heilige Schrift, das Buch der Bücher, uns lehren. Wer ist Gott? Wie offenbarte er sich uns? Was tat er, um die Menschen so eng mit sich zu verbinden, daß wir ihn jetzt unseren Vater nennen dürfen? Auf den Weg wollen wir den Blick richten, um den ganzen Reichtum des göttlichen Gnadenwirkens und die Erhabenheit des Endpunktes besser zu verstehen. Aus der Schrift wollen wir Gott kennenlernen.

II. Zum Verständnis der prophetischen Darstellung.

Es müssen hier einige weittragende Erklärungen vorausgeschickt werden, die überaus wichtig sind für das Verständnis der in diesem Buche angeführten Bibelstellen, insbesondere der Prophetenworte. Ohne ihre Beachtung sind unzählige Prophetenworte der Mißdeutung

ausgesetzt, dem Unsinn ausgeliefert. Es hätte bei einiger Beachtung dieser Erklärungsregeln nicht vorkommen können, daß man den Propheten Dinge unterschob, für die nur eine geradezu naive und sicher unrichtige und auch ungerechte Deutung oder vielmehr Mißdeutung, nicht aber die Propheten verantwortlich sind.

Prophezeiungen, Trostverheißungen wie Strafandrohungen, waren keineswegs so gehalten, daß der Verlauf der zukünftigen Dinge aus ihnen im voraus bis in die Einzelheiten genau erkannt werden konnte. Verheißungen sind keine im voraus nach kritischer Methode geschriebene Geschichte. Der Sinn der Prophezeiungen wird erst bei ihrer Erfüllung klar. Wer vorher aus ihnen mit kindlich wörtlicher Auffassung aller Prophetenworte den Verlauf der zukünftigen Geschicke zusammenstellen will, geht genau so in die Irre wie die Juden zur Zeit Christi und wie die bibelforschenden weissagungslüsternen Sekten unserer Tage. Das ganze AT ist voll von Christus; trotzdem hat ihn kein jüdischer Schriftgelehrter aus dem AT heraus genau so verstanden und erwartet, wie er wirklich in die Erscheinung trat. Viele Juden erwarteten einen großen irdischen König, der sich an die Spitze der Nation stellen und mit Waffengewalt ihre nationalen Hoffnungen und Aspirationen erfüllen würde. Wie der erste David der Gründer eines großen Reiches gewesen war, so sollte der zweite, viel größere David in einem noch weit gewaltigeren irdischen Reiche König sein. An der Spitze der Seinen sollte er in unaufhaltsamem Siegeslaufe die Völker unterjochen und dann von Sion aus die ganze Welt beherrschen. Als darum die Juden die Wundermacht Jesu sahen und in ihm den verheißenen Messias erblickten, wollten sie ihn zum Könige machen (Jo 6, 15). Auch seine Jünger

fragten ihn: „Herr, richtest du in dieser Zeit das Reich Israel wieder auf?“ (Apg 1, 6.)

Das Bild dieses irdischen Messiaskönigs war nicht aus der Luft gegriffen, sondern fand eine scheinbar feste Stütze im AT. Immer wieder reden die heiligen Bücher von diesem großen Davidssohne, der die Feinde Israels besiegen, die Völker zum Erbe und die Grenzen der Erde zum Besitz erhalten, sie mit eisernem Zepter regieren und wie ein Töpfergefäß die Feinde zerschlagen sollte (so der messianische Ps 2).

Und doch war das ganz anders gemeint. Zwar war Christus der verheißene und erwartete gewaltige König. Auf die Frage des Pilatus, ob er der König der Juden sei, antwortete er: „Ich bin es“ (Mt 27, 11). Aber er erklärte ihm auch, daß die Hoffnungen und die Prophetenauslegungen der Juden falsch seien. Sein Reich ist nicht ein irdisches Machtreich, sondern ein Reich der Gnade und Wahrheit: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Jo 18, 36 f.). Gerade alle die Stellen und Verheißungen von einem leidenden und sterbenden, für die Sünde geopferten Erlöser, welche die Masse der Juden in den letzten Jahrhunderten nicht beachtet, wenigstens in den Hintergrund gedrängt hatte, weil sie mit ihrem gleichfalls dem AT entnommenen Idealbilde vom mächtigen Erretter Israels aus irdischer Knechtschaft unvereinbar schienen, gerade sie wurden zur Wirklichkeit. Aber die anderen Erwartungen von dem mächtigen irdischen Könige, wie sie ihn sich vorstellten, wurden über den Haufen geworfen. Nicht als wenn sie unerfüllt geblieben wären. Aber es zeigte sich jetzt, daß sie nur bildliche Darstellung einer viel höheren *geistigen* Königsmacht gewesen waren. In der Erfüllung verband Christus die scheinbar sich wider-

sprechenden Elemente des alttestamentlichen Messiasbildes zu einer wunderbaren Harmonie. Die Erfüllung sah statt jenes irdischen Königtums des Messias ein viel höheres geistiges Königtum sich verwirklichen, statt des erhofften irdischen Reiches ein viel höheres und gnadenreicheres geistiges Gottesreich erstehen, in dem alle die geheimnisvollen Andeutungen und Voraussagungen eine ungeahnte und ungeahnt glorreiche Erfüllung fanden. Nun wurde klar, was wörtlich und was bildlich gemeint gewesen war im AT.

Es ist eine unwesentliche Frage, wie weit und wie klar die Propheten selbst, denen Gottes Geist jene Kenntnisse vermittelt hatte, Bild und Wirklichkeit auseinanderhielten, in welcher Klarheit vor ihrem eigenen geistigen Auge die Gestalt des zukünftigen Erlösers gestanden hat. Die Wahrheit, daß ihre Kenntnis von Gott kam, von Gott durch unmittelbare Eingebung oder durch visionäre Bilder ihnen vermittelt wurde, hängt davon nicht ab. Die Undurchsichtigkeit der Weissagungen aber entsprach ihrem Zwecke.

Der Prophezeiungen erster Zweck war nicht der, den Jahrhunderten vor Christus eine genaue Kenntnis aller Einzelheiten des göttlichen Lebens Jesu und der Entwicklung seines Reiches zu geben. Was hätte sie ihnen auch genützt? Als Wahrheitsbeweis konnte sie ihnen nicht dienen, da sie Jahrhunderte zu früh ins Grab stiegen, als daß sie die Erfüllung hätten nachprüfen können. Für sie war die Predigt der Zukunft und der Hinweis auf diese Zukunft ein Mittel, sie selbst und ihre Hörer an ihren Gott zu knüpfen. Diesem Zwecke war die Art der bildlichen Darstellung und die Einkleidung der Weissagungen angemessen. Die wunderbare, einzig in der Weltgeschichte

daſtehende Prophetenpredigt hatte die Macht, das im Glauben an Jahwe und an ſein Wirken und an ſein Wort lebende Volk heilſam zu erſchüttern und mit Troſt zu erfüllen, ſo daß es ſeine von Gott ihm gegebene Aufgabe aus dieſer Predigt erkennen und zu ihrer Erfüllung angeſpornt werden konnte.

Aber der große Hauptzweck der Prophezeiungen lag in der Zukunft. Zur Zeit der Erfüllung ſollten die Weisſagungen als unwiderleglicher Beweis dienen für die, welche nicht abſichtlich die Augen verſchloſſen. Darum hat Chriſtus und haben die Evangeliſten immer wieder auf ſie hingewieſen. Sie haben dargetan, daß aus den Weisſagungen die Wahrheit der göttlichen Sendung Jeſu zu erkennen ſei. Mit den Wundern und faſt möchte man ſagen noch vor den Wundern Jeſu ſind ſie der große Wahrheitsbeweis, die große Beglaubigung des Gottesſohnes. Damals alſo, zur Zeit Chriſti, mußte ihr Sinn erkannt werden und als Erweis der Gotteskraft ſich beſtätigen.

In dieſem Lichte iſt es verſtändlich, daß die Weisſagungen vor ihrer Erfüllung dunkel waren, dunkel ſein mußten, ſo dunkel, daß kein Betrüger jemals die wunderbare Syntheſe gefunden hätte, in der alle die ſcheinbar ſich widerſprechenden, ſcheinbar ſich gegenſeitig direkt ausſchließenden Elemente in der verwirrend ſcheinenden Fülle alter Weisſagungen ſich vereinigen ließen. Die ganz unerwartete, über alle menſchliche Kenntnis erhabene Harmonie, in der Jeſus vom erſten Augenblicke ſeines Auftretens an mit vollkommen ruhiger und vollkommen klarer, von jedem Zweifel und von jedem Suchen und von jedem Schwanken freier Sicherheit und Selbſtverſtändlichkeit jene anſcheinend diſparateſten Elemente zur lücken-

losen Einheit zusammenschloß und erfüllte, ist der großartige Wahrheitsbeweis Jesu für seine göttliche Sendung.

Nicht alle Prophezeiungen sind durch die erste Ankunft Christi und durch die Gründung seines Reiches, der heiligen Kirche, erfüllt. Jesus selbst weist auf seine zweite Ankunft hin, wenn er in den Wolken des Himmels wiederkommen wird, um die Lebendigen und die Toten zu richten (Mt 26, 40; vgl. Dn 7, 13). Vieles, was vom Reiche Christi und seinen Kämpfen in der Endzeit gesagt wird, sieht der Erfüllung noch entgegen. Andere Weissagungen von der Endzeit (die Geheime Offenbarung) sind im NT hinzugekommen. In den Büchern des AT wird nicht zur Befriedigung der Neugierde früherer oder heutiger Geschlechter genau auseinandergehalten, was nur von der ersten Befreiung Israels aus der babylonischen Gefangenschaft, was von dem ersten Befreiungswerke Christi durch seine Erlösung, was von der endlichen Vollendung beim Weltgerichte zu verstehen ist. Das alles liegt für die alttestamentlichen Propheten, wenn sie es schildern, auf einer Linie. Erst die Erfüllung hat die Aufgabe, die verschiedenen Elemente voneinander zu trennen. Und manches, was von der Befreiung aus der Gefangenschaft galt, stellte bildlich zugleich das Werk Christi dar. Manches, was im Leben und Leiden, im Predigen und Wirken Christi sich erfüllte, wird wiederum noch einmal, vielleicht in anderer Art, am Ende der Tage seine Erfüllung finden. Aber, wie gesagt, die Weissagungen trennen diese Elemente nicht voneinander. Die sogenannte prophetische Perspektive, die prophetische Zusammenschau, sieht das alles in einem großen Bilde, verknüpft Dinge miteinander, rückt Dinge scheinbar zeitlich ganz nahe aneinander, die Jahrhunderte und

Jahrtausende auseinanderliegen. Christus hat es nicht anders gemacht, als er prophetisch über zukünftige Dinge sprach. Im 24. Kapitel des Matthäusevangeliums wird seine Weissagung über den Untergang Jerusalems und den Untergang der Welt berichtet. Zwar können dort Elemente herausgeschält werden, die nur vom einen oder nur vom anderen verstanden werden können, besonders jetzt, nachdem die Erfüllung des einen Teiles, des Unterganges Jerusalems, schon hinter uns liegt. Aber der Wortlaut der Prophezeiung Christi stellt auch die um Jahrtausende voneinander getrennten Dinge auf eine Linie. Trotzdem bei Christus kein Zweifel obwalten kann, daß er in seiner Erkenntnis die Dinge voneinander schied — und einzelne Lichtblitze in dieser Prophezeiung bestätigen diese selbstverständliche Wahrheit —, hat er sich der alten Art der Prophezeiung angepaßt. Auch Christus gab keine Weissagung, um überflüssigerweise die Neugier zu befriedigen. Dazu gibt Gottes Weisheit sich nicht her, nachdem nun einmal nach göttlichem Ratschluß die Zukunft in ihren Einzelheiten bis zum Eintritte der Ereignisse verborgen bleiben soll. Auch Christi Zweck bei seinen Weissagungen war dem der Propheten gleich: heilsame Erschütterung und stärkende Tröstung, um dadurch die, welche guten Willens waren, bei Gott und ihrer Pflicht zu erhalten oder sie zu ihr zurückzuführen.

Weissagungen, sowohl Droh- als Trostverheißungen, sind also nicht im voraus gegebene klare geschichtliche Schilderungen. Sie wollen es nicht sein, können und dürfen es nicht sein. Weissagungen sind geheimnisvolle Weisungen in die Zukunft, deren genauer Sinn erst in der Erfüllung erkannt wird. Sie reden vielfach in *Bildern*. Freilich nicht alle Aussprüche sind bildlich; manche Pro-

phetenworte über Christus waren ganz bildlos, ganz wirklich zu verstehen. Man denke nur an die Verheißung des Propheten, daß man die Kleider Christi unter sich verteilen und über sein Gewand das Los werfen, daß der Messias auf einem Esel in seine Stadt einreiten werde. Aber erst die Erfüllung machte klar, was wirklich, was bildlich zu verstehen war. Vorher gab es keinen Schlüssel und gibt es auch heute für die noch in der Zukunft liegenden Dinge keinen Schlüssel, um Sache und Bild überall zu scheiden.

Die Bilderſprache der alttestamentlichen Weissagungen war altes, überliefertes Erbgut. Die Meinung ist wohl endgültig überwunden, daß die Heils- und Unheilserwartungen nicht älter sind als die Schriftpropheten, die sie als erste uns überliefern. Und nicht nur das. Auch die Farben, die sie bei ihrer Schilderung verwenden, die Bilder, unter denen sie diese Erwartungen darstellen, sind zum Teil alte Überlieferung. Amos wird gemeiniglich als der älteste Schriftprophet bezeichnet. Aber sein Wort vom „Tag Jahwes" (Am 5, 18—20) läßt deutlich erkennen, daß der Prophet gegen eine falsche Vorstellung von diesem Tage Jahwes eifert, daß also die Erwartung selbst altes Gemeingut seiner Hörer war. Selbst eine Reihe von bestimmten Ausdrücken und Bildern kehrt immer wieder, sogar da, wo nach den Umständen wohl andere Schilderungen und Bilder näher gelegen hätten. Das ist ein Beweis dafür, daß der Rahmen dieser Zukunftsverkündigungen alt war.[2]

Die Propheten waren Dichter großen, ja größten Stiles, Männer mit großartigem Können und gewaltiger Gestaltungskraft. Sie haben jene alte Bilderſprache nicht einfach übernommen, sondern sie ausgeſtaltet

und bereichert. Sie haben jene Naturkatastrophen und Naturerneuerungen, die sie in der Zukunftserwartung der Überlieferung vorfanden, in großartiger Weise verwendet und ausgebaut. Sie haben ferner in Anknüpfung an die geschichtliche Lage und die geschichtlichen Ereignisse ihrer eigenen Zeit sowie der Vorzeit die Zukunft gemalt im Lichte dieser Vergangenheit und Gegenwart. Da bieten denn die Rettung aus Ägypten und aus der Gewalt der Madianiter die Farben zur Schilderung der Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft und der endzeitlichen Rettung. Die alten Feinde des Volkes Israel, Edom und Moab und Ammon, Ägypten, Assyrien und Babylonien, werden zu typischen Vertretern der Feinde des Gottesvolkes und Gottes selbst, die bei der endzeitlichen Erhöhung überwunden und vernichtet werden, wennschon jene Völker in Wirklichkeit zu jener Zeit längst nicht mehr bestehen werden. Da wird in der Zeit der nationalen Schmach (als Folge der Sünde) die nationale Erhöhung zum Bilde des göttlichen Sieges über das Böse. Da werden nationale Katastrophen durch bestimmte Völker zum Bilde der Bestrafung, die Gott in der spätesten Zeit an seinem Volke wegen seiner Sünden vollzieht, wenn jene Völker längst aus der Geschichte verschwunden sind.

Nimmt man hinzu, daß bei den Propheten, wie weiter unten (S. 201 ff.) ausgeführt wird, das Jenseits noch fast ganz außerhalb des Bereiches ihrer Vorstellungswelt und ihrer Predigt liegt, so erklärt sich erst recht, wie bei dem damaligen Stande der religiösen Erkenntnis irdische Bestrafungen durch Niederlage und Vernichtung, durch Pest, Hunger und Verelendung die Farben bieten konnten zur Schilderung der göttlichen Verwerfung.

Man mag das eine Unvollkommenheit in der Erkenntnis und in der Predigt der Propheten nennen. Aber sie liegt nun einmal vor. Und Gottes Offenbarung und Heilswirken hat allzeit in erbarmungsreicher Herablassung sich dem Stande der jeweiligen Erkenntnis angepaßt und erst allmählich die Menschheit zu den Höhen neutestamentlichen Lichtes emporgeführt. Gott hat allzeit die natürlichen Bedingungen zur Grundlage seines Heilswirkens gemacht, auf die alten Bäume Edelreiser gepflanzt, die zu den Bäumen paßten und sich aus ihnen entwickeln konnten.

Aus diesen Darlegungen ergibt sich für das Verständnis der Prophetenworte, wie sie in diesem Buche so oft angeführt werden, ein Doppeltes. Einmal, daß es *nicht immer leicht ist, Sache und Bild voneinander zu unterscheiden.* Aber das steht fest und muß festgehalten werden, daß die Propheten sehr häufig in Bildern reden. Und darum folgt weiter daraus, daß es ein Unsinn und ein Unrecht sein würde, *das wörtliche Eintreffen aller Voraussagungen der Propheten zu erwarten* oder gar um ihrer Wahrhaftigkeit willen zu fordern. Die *bedingten* Prophezeiungen, die bei der Änderung der vorausgesetzten Zustände von selbst hinfällig werden, können hier außer acht gelassen werden. Wer jede Pest, welche die Propheten androhen, in der Geschichte als erfüllt aufstöbern wollte, verstände die Bildersprache der Propheten nicht. Wer jede angedrohte Tötung und Vernichtung des israelitischen Volkes mit allen Einzelheiten wörtlich nehmen wollte, täte den Propheten unrecht. Wer jede vorausgesagte Vernichtung Edoms oder Babels auf diese Völker beschränken wollte, auch da, wo sie zum Bilde der

Vernichtung der Gottesfeinde überhaupt sich ausweitet, der würde das Gotteswort in unerträgliche und unberechtigte Engen einschließen. Wer bei jeder Ortsbenennung für eine Katastrophe, die nur eine den ersten Hörern naheliegende Charakterisierung ist, diese an den Ort fesseln wollte, der wäre in die Weite des prophetischen Schauens nicht eingedrungen. Wer die Leichen, die nach Prophetenwort als Dünger auf dem Acker liegen, nicht als Ausdruck furchtbarer Strafe für die Frevel schlechthin auffassen wollte, der hätte die Bildersprache der Propheten nicht begriffen. Und auf der anderen Seite: Wer in der zukünftigen Erhöhung Jerusalems und Israels nur eben jene Stadt und jenes Volk in Palästina sehen wollte, nicht aber das Gottesvolk schlechthin, das nach neutestamentlicher Erklärung unabhängig ist von diesem Orte oder vom Blute Abrahams, wie der hl. Paulus ausführt, der würde in unerträglicher Weise den Universalismus der alttestamentlichen Religion, die aus dem Wesen des Herrn über alle Welt sich ergibt, verkennen und mißdeuten. Wer aus des Isaias Schilderung vom Frieden im Reiche Gottes dies herauslesen wollte, daß dann tatsächlich der Löwe Stroh fressen werde wie das Rind (Is 11, 7. 10), der hätte in verhängnisvoller Weise das Verständnis für die dichterische Friedensschilderung des Propheten sich verrammelt. Wer in den Verheißungen des natürlichen Wohlstandes für die glückliche Endzeit, in der Fülle von Wein und Korn und Öl nicht Symbole geistiger Güter erblicken könnte, dem würde nicht nur der Wahrheitsgehalt, sondern auch die Schönheit der prophetischen Predigt verschlossen bleiben.

Die Erläuterungen und die Beispiele ließen sich vermehren. Für den Zweck dieses Buches ist es nicht not-

wendig. Für diesen genügt die allgemeine Erkenntnis, daß die dichterische Eigenart der Prophetenschilderungen nicht aus dem Auge gelassen, daß nicht alles wörtlich und buchstäblich genommen werden darf. Wie jene Schilderungen im einzelnen zu erklären und in den Zusammenhang des Ganzen hineinzustellen sind, ist Sache der oft nicht leichten Einzelexegese. Für den hier in Frage stehenden Zweck, aus ihnen den Haß Gottes gegen die Sünde, seine strenge Gerechtigkeit gegen die Frevler und vor allem seine unendliche Liebe zu den Menschen zu erkennen, ist sie nicht erforderlich. Auch ohne sie leuchtet das Wesen Gottes und sein Verhältnis zum Menschen klar genug aus ihnen hervor.

Erster Teil

Der große Gott, Schöpfer und Herr

1. Kapitel

Die Einzigkeit Gottes

1. Es gibt nur einen Gott.

Es gibt nur einen Gott, nur einen Weltenschöpfer und unumschränkten Herrn der Natur, nur einen Herrn über Leben und Tod, der allmächtig, allgegenwärtig, allwissend und ewig ist, vollkommen heilig und gerecht. Im ersten Satze der Bibel steht es geschrieben, mit lapidarer Kürze und eherner Wucht: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Das ist der Inbegriff wahrer, höchster, einziger Gotteserkenntnis. Turmhoch ragt sie über alle heidnische Torheit und Verirrung empor. Hell leuchtet dieser Strahl der Erkenntnis aus der Höhe in das Dunkel menschlicher Wirrnis und hilfloser Phantasterei. Wenn auch das hebräische Wort tehom = Chaos anklingt an das babylonische Tiamat, so ist da doch nichts von einer grotesken Spaltung eines göttlichen Ungeheuers Tiamat durch einen anderen Gott (Marduk), der die untere Hälfte dieses göttlichen Ungeheuers zur Erde macht und die obere als Himmelszelt darüberspannt. Da ist nichts von ränke- und raufluſtigen Göttern, die einander beneiden, betrügen, befehden und morden. Da ist überhaupt nichts von all den Lächerlichkeiten, Erbärmlichkeiten und Widerlichkeiten des babylonischen und anderer Schöpfungsberichte. Das alles ist in dem ersten Satze des göttlichen Buches in so großartiger, nie zu überbietender Klarheit und Hoheit überwunden, daß Gottes Geist schon aus diesem einen

Sätze uns entgegenleuchtet. Den, der die jahrhundertelangen mühsamen und doch so fruchtlosen Spekulationen der anderen sonst in aller menschlichen Weisheit oft so viel höher stehenden Völker des Orients kennt, muß dieses klare Licht, diese wuchtige Voranstellung der Grundwahrheit von dem einen Gott, dem Schöpfer aller Dinge, mit Staunen und heiliger Ehrfurcht erfüllen.

Wohl hat die alte naive Darstellungsart der Bibel, der Vorstellungs- und Fassungskraft der Zeit entsprechend, diesen Gott oft vermenschlicht („Anthropomorphismen"), aber nie hat sie dadurch seinem Wesen etwas geraubt. Nie wird dieser klare Gottesbegriff getrübt durch die Einfügung von Halbgöttern: Jahwe bedarf ihrer nicht. Auch kennt die Schrift kein Sichabmühen des allmächtigen Schöpfers und Bildners aller Dinge. „Er sprach: Es werde Licht — und es ward Licht." „Er sprach — und es geschah; er gebot — und es stand da" (Ps 33, 9). Mühelos, wie der Mensch eine Handvoll Staub in den Wind streut, warf der allmächtige Herr der himmlischen Heerscharen das unermeßliche Heer der Sternenwelten in das Universum. Müheloser, als der Mensch mit dem Hauche seines Mundes einen Gegenstand anbläst, gab er den Lebewesen Form und Gestalt und den Odem des Lebens. Er ist der große Gott, der Himmel und Erde gemacht hat:

Des Herrn ist die Erde und was sie erfüllt,
der Erdkreis und seine Bewohner!
Er hat ihn auf Meere gegründet,
auf Fluten hat er ihn festgestellt! (Ps 24, 1 f.)
Dein ist der Himmel, dein auch die Erde,
des Erdkreises Fülle: du türmtest sie auf.
Mitternacht und Mittag (= Norden und Süden): du hast sie geschaffen,
Tabor und Hermon jauchzen in deinem Namen (Ps 89, 12 f.).

Er ist der große Gott, „der mit seiner Allgewalt ohne Ende herrscht" (Ps 66, 7), den Esdras preist:

Du, Herr, bist einzig!
Du bist es, der den Himmel,
der Himmel Himmel, sowie all sein Heer (= Sterne) gemacht,
die Erd und alles, was nur auf ihr ist,
die Meere und alles, was darinnen!
Du bist es, der alles lebend hält,
vor dem des Himmels Heer sich niederwirft (Neh 9, 6).

Außer ihm, „Jahwe", d. h. „der da ist", gibt es keinen Gott, kann es keinen Gott geben. Sonst wäre auch Jahwe nicht Gott, sondern ein Götze. Er war, und von ihm stammt alles, was es außer ihm gibt. Wie diese Wahrheit mit überwältigender Klarheit am Beginne der alttestamentlichen Geschichtserzählung steht, so steht sie mit der gleichen Entschiedenheit am Anfange der alttestamentlichen Gesetzgebung. „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus dem Lande Ägypten, aus dem Sklavenhause weggeführt hat. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben" (Ex 20, 2 f.). Das Wort Dt 6, 4: „Höre, Israel, Jahwe ist unser Gott, Jahwe als Einer" ist zur Losung und zum Grunddogma des israelitischen Volkes geworden. Von der Zeit an, da Gott sein Volk sich zu eigen erwählt und erworben, stand dieses Grunddogma tief und unauslöschlich in aller Herzen geschrieben. Damals hatte er mit unerhörten Wundern gezeigt, daß er der große Gott war, dem alle Kräfte der Natur dienstbar sind; der mit einem Worte seines Mundes, mit einem Winke seiner Hand sie in ihren Tiefen aufwühlt und ebenso leicht sie wieder in ihre Schranken zurückweist:

Ich bin der Herr, dein Gott,
der selbst das Meer zur Ruhe bringt,
wenn seine Wellen brausen,
der „Herr der Heeresscharen" heißt (Is 51, 15).

Aus all den wunderbaren Großtaten, die er vollbracht, ergab sich die Mahnung:

Seht nun, daß ich es bin,
und daß sich neben mir kein Gott befindet!
Daß ich es bin, der töten und lebendig machen kann,
verwunden auch und Heilung schaffen!
Und niemand kann aus meiner Hand erretten!
Wenn ich zum Himmel meine Hand erhebe
und sprech: „So wahr ich ewig lebe,"
wenn ich mein blitzend Schwert dann schärfe,
wenn meine Hand zum Pfeile greift,
dann nehme ich an meinen Drängern Rache,
Und ich vergelte meinen Hassern (Dt 32, 39—41).

Von ihm, dessen furchtbare Gewalt über die Kräfte der Natur vorher geschildert war, konnte im Dankliede Davids das Wort stehen:

Wer ist ein Gott sonst, als der Herr,
wer sonst ein Hort, als unser Gott? (2 Sm 22, 31.)

Von ihm, der allein seinen Propheten die Zukunft enthüllen konnte und damit seine Göttlichkeit erwies, durfte Isaias sagen:

Mein Name ist „der Herr",
und meine Ehre tret ich keinem andern ab
und meinen Ruhm nicht Götzenbildern.
Was vorher sich ereignen sollte,
seht, das ist eingetroffen!
Und nun verkünde ich euch Neues;
bevor es keimt, laß ich euch's hören (Is 42, 8 f.).
Die Heidenvölker mögen sich zumal versammeln
und die Nationen sich zusammenscharen!
Wer kann von jenen solches melden?
Sie sollen Früheres uns hören lassen!
Sie sollen ihre Zeugen bringen
und Recht bekommen!
Sie sollen's hören lassen, Wahrheit kündend!

Ihr seid nun meine Zeugen,
ein Spruch des Herrn,
mein Knecht, den ich erwählt,
damit ihr's wisset und mir glaubt
und merkt, daß ich's nur bin.
Vor mir ist nicht ein Gott gebildet;
nach mir gibt's keinen mehr.
Ich, ich nur bin der Herr,
und außer mir gibt's keinen Helfer.
Ich hab es angekündigt
und dann geholfen.
Als ich's verkünden ließ,
war unter euch kein Fremder.
Das müßt ihr mir bezeugen.
Ein Spruch des Herrn.
So bin ich also Gott.
Von jeher war ich stets der Gleiche.
Aus meiner Hand kann niemand retten.
Was ich beginn, wer will es hindern? (Is 43, 9—13.)

Und dann das hoheitsvolle Wort:

So spricht der Herr, der König Israels und sein Erlöser,
der Heeresscharen Herr:
Ich bin der Erste und der Letzte,
und außer mir gibt's keinen Gott.
Wer ist, wie ich,
der sag's, zeig's an
und leg mir irgend etwas vor,
seit ich ein ewig Volk erschuf!
Das Künftige, das kommen wird,
zeig er zu seinem Ruhme an!
Seid ohne Furcht und ohne Sorgen!
Hab ich nicht dir
von vorlängst Dinge kundgemacht und angezeigt?
Ihr müßt es mir bezeugen.
Gibt's außer mir noch einen Gott?
Von einem andern Felsen wüßt ich nichts (Is 44, 6—8).

Ich bin der Herr und keiner sonst,
und außer mir ist keiner Gott.
Ich habe dich gegürtet,
obschon du mich nicht kanntest.
Vom Sonnenaufgang bis zum Abend soll man wissen,
daß keiner neben mir vorhanden ist (Is 45, 5 f.).

Der wahre, einzige Gott schafft diese Welt, die ein „Nichts", „die Schande", d. i. die falschen Götter, nimmer zustande bringt.

Denn also spricht der Herr:
Wer einst den Himmel schuf,
das ist der wahre Gott.
Und wer die Erde formte und sie machte,
der tut auch dies.
Dies schafft kein Nichts;
die Schande macht dies nicht.
Nur ich, der Herr, kein andrer sonst.
Nicht im Verborgnen habe ich geredet,
im finstern Erdenwinkel,
und zum Geschlechte Jakobs sprach ich nicht:
„Sucht mich doch in der Einsamkeit!"
Ich bin der Herr, der Wahrheit spricht,
der Richtiges verkündet.
So sammelt euch und kommt herbei!
Zusammen tretet näher her, ihr Überrest der Heidenvölker!
Sie schleppen unverständig sich mit ihres Götzenbildes Holz
und flehn zu einem Gotte, der nicht hilft.
Sagt's nur! Bringt's vor!
Ja, lasset sie sich allzumal beraten!
Wer tat dergleichen jemals kund?
Wer zeigte je dergleichen an?
War ich, der Herr, es nicht?
Ja, außer mir gibt's keinen Gott.
Kein wahrer Gott und Helfer außer mir!
So wendet euch zu mir
Und laßt euch helfen, all ihr Erdenenden!

Denn ich bin Gott und keiner sonst.
Bei mir hab ich geschworen.
Nur Wahrheit kommt aus meinem Mund,
nur Worte ohne Widerruf.
Ein jeglich Knie beugt sich vor mir,
und jede Zunge schwört:
„Wahrhaftig! Nur beim Herrn, sagt er,
ist Wahrheit und ist Kraft für mich" (Is 45, 18—24).

Darum ergeht an das Volk der Ruf:

So hör mir, Jakob, zu,
und Israel, das seinen Namen nach mir führt!
Ich bleibe stets der Gleiche.
Der Erste bin ich und der Letzte,
hat meine Hand die Erde doch gegründet,
und meine Rechte ausgespannt den Himmel,
und ruf ich ihnen, stehn sie still (Is 48, 12—14).

Der Psalmist stimmt ein in diese Prophetenworte: „Denn groß bist du und Wunder wirkend, du, Gott, allein!" (Ps 86, 10.)

Jeremias schildert den einzig wahren Gott im Gegensatze zu Gußbildern ohne Geist, den Götzenbildern, die des Künstlers Hand verfertigt:

In Wirklichkeit ist nur der Herr ein Gott,
lebendiger Gott und ewiger König.
Die Erde bebt vor seinem Zorn,
und Völker halten seinen Grimm nicht aus.
Von jenen sollt ihr also sprechen:
Die Götter, die den Himmel und die Erde nicht gemacht,
verschwinden aus dem Land und unterm Himmel.
Er ist es, der durch seine Kraft die Erde machte,
durch seine Weisheit einst den Erdkreis gründete,
durch seine Einsicht auch dem Himmel seine Weite gab.
Läßt er am Himmel Wasserbrausen hörbar werden
und führt er Wolken von der Erde Rand herauf,
schafft er zum Regen Blitz

und führt den Wind aus seinen Kammern,
dann muß ein jeder Laie sich für töricht halten,
dieweil er merkt,
und jeder Künstler muß verblüfft dastehen,
dieweil er sieht:
Trug ist sein Gußbild, ohne Geist.
Nur eitler Wahn sind sie,
ein Possenspiel.
Trifft sie ein Unglücksfall,
ist's aus mit ihnen.
Doch nicht gleicht solchen Jakobs Teil.
Er ist vielmehr des Weltalls Schöpfer,
und sein besondrer Stamm ist Israel,
und „Herr der Heeresscharen" ist sein Name.
(Jer 10, 10—16.)

2. Die Götter der Heiden sind lächerliche „Nichtse".

Mit den letzten Worten hat Jeremias schon das berührt, was bei solchen Schilderungen jedem Israeliten in seinen Gedanken aufsteigen mußte, was aber auch heute noch jedem bei diesen herrlichen Schilderungen in den Sinn kommt, der den kleinen, bedauernswerten Götzenglauben der übrigen Völker des Altertums und insbesondere der Israel umgebenden Völker kennt. Wie erbärmlich sind diesem großen, einzigen, diesem wirklichen und wahren Gotte gegenüber die Götter der Heiden! Ist dieser große und hehre Gott überhaupt vergleichbar mit den Götzen, die im babylonischen Weltschöpfungsepos beim Aufruhr der Naturkräfte angstvoll sich verkriechen und in ohnmächtige Klagen ausbrechen? Es besteht ein schlechterdings unendlicher Unterschied, ein unüberbrückbarer Abstand zwischen Jahwe und diesen „Nichtsen", wie Isaias in einem trefflichen Wortspiel mit beißendem

Spotte gerne sie nennt („Elilim“ = „Nichtse“ sind sie, nicht elim = Götter). Darum konnte Jahwe und durfte sein Volk nicht so duldsam sein wie die Heiden, durften nicht die Götter der anderen Völker wenigstens als geringere Götter geduldet werden. Nein, „du sollst keine fremden Götter neben mir haben!“ Der Spott, den die Propheten über die heidnischen Gebilde von Holz und Stein ausgießen, ist aus dem israelitischen Gottesbegriffe heraus verständlich und selbstverständlich. Isaias fragt, wer es dem „Ersten“ und „Letzten“, außer dem es keinen Gott gibt, gleichtun will: „Wer ist wie ich? Er sag's, zeig's an!“ (Is 44, 7.) Dann schildert er den Schmied, wie er in der Kohlenglut sich einen Gott zusammenhämmert. Und den Tischler, der vom gleichen Holzklotz einen Teil im Feuer verbrennt, um sich daran zu erwärmen; einen anderen Teil gebraucht, um Fleisch damit zu braten und Brot damit zu backen; einen dritten Teil des gleichen Klotzes aber — um sich einen Gott davon zu machen, vor dem er anbetend niederfällt und ausruft: „Rett' mich, mein Gott bist du!“

Die Götzenbilder allesamt sind nichts,
und ihre schönsten Werke helfen nichts.
Bezeugen müssen sie dies selbst;
sie sehen nichts und merken nichts.
So muß sich schämen,
wer einen Götzen bildet
und wer ein unnütz Bild sich gießt.
Sich schämen müssen alle die Gesellen.
Die Meister selber werden rot,
und stehen sie versammelt beieinander,
geraten sie in Angst und Scham zumal.
Der Schmied schlägt Eisen ab
und tut's in Kohlenglut,
formt's mit den Hämmern,

schlägt mit dem starken Arm darauf.
Doch hungert's ihn, dann wird er matt;
trinkt er kein Wasser, wird er kraftlos.
Der Tischler spannt die Meßschnur aus
und zeichnet's mit dem Stifte auf
und gibt durch Hobeln ihm Gestalt,
formt's nach dem Zirkel.
Er macht's zu einer Mannsfigur,
zum schönen Menschenbild.
So kann's in einem Hause wohnen.

Ein andrer wählt beim Zedernfällen
sich Fichten oder Eichen aus.
Ein dritter zieht sich Waldesbäume groß,
pflanzt Fichten, die durch Regen wachsen.
Dem Menschen dient es dann zum Heizen;
er nimmt davon, wärmt sich,
heizt ein und backt sich Brot.
Auch einen Gott macht er davon und betet an
ein Götzenbild, vor dem er niederfällt.

Im Feuer hat er einen Teil davon verbrannt,
und über seinen Kohlen buk er Brot,
und über einem andern Teile briet er Fleisch
und aß den Braten, wurde satt
und wärmte sich, rief endlich aus:
„Eia, ich bin durchwärmt;
ich hab am Feuer mich erquickt."
Den Rest davon hat er zu einem Gott,
zu seinem Götzenbild gemacht,
bückt sich davor, fällt nieder
und fleht zu ihm und spricht:
„Rett mich! Mein Gott bist du!"
So unverständig sind sie, so gedankenlos.
Verklebt sind ihre Augen;
sie sehen nichts,
und ihre Herzen,
sie merken nichts.

Nicht kommt's ihm in den Sinn.
Nicht so viel hat er Einsicht und Verstand,

auf daß er spräche:
„Im Feuer hab ich einen Teil verbrannt
und Brot in seiner Glut gebacken
und Fleisch gebraten und verzehrt.
Den Rest davon mach ich zum Greuel,
bet einen Holzklotz an."
Er freut sich eines Nichts,
betört sein leicht betörbar Herz.
Er rettet seine Seele nicht,
so daß er spräche:
„Ist dies nicht Tand in meiner Rechten hier?"
(Is 44, 9—20.)

Jeremias hat gleichfalls diese „Götter" mit beißendem Spott übergossen in dem, was der oben von ihm angeführten Stelle über die Einzigkeit Gottes vorausgeht:

Es ist nur Holz, das man im Walde fällt,
durch Künstlerhand gefertigt mit dem Messer,
mit Silber und mit Gold verziert,
mit Nägeln und mit Hämmern festgemacht,
daß es nicht wackle.
Sie gleichen einer Vogelscheuche in dem Gurkenfeld.
Sie reden nicht.
Man muß sie tragen.
Sie schrecken nicht.
Habt keine Angst vor ihnen!
Sie können niemals schaden.
Wohltun ist aber auch nicht ihre Sache (Jer 10, 3—5).
Mit Feuer und mit Holz arbeitet man zugleich
am Kern der Nichtse, der aus Holz
und Silberblech, aus Tarsis hergebracht,
und Gold aus Ophir,
des Tischlers und des Goldschmieds Kunstarbeit,
mit einem blauen oder roten Purpurkleid,
ein Werk gelernter Meister insgesamt (Jer 10, 8 f.).

Mit stolzer Freude kehrt sich der Prophet von diesen verächtlichen Nichtsen zum großen Weltenschöpfer:

Nicht deinesgleichen gibt es, Herr!
Du bist gar groß,
dein Name groß durch Stärke.
Wer sieht dich nicht als Völkerkönig an?
Für dich geziemt sich dies.
Denn unter allen Weisen bei den Heiden,
in ihrem ganzen Götterssaal gibt's deinesgleichen nicht.
(Jer 10, 6 f.)

Er ist ihm ja „des Weltalls Schöpfer, Herr der Heeresscharen ist sein Name" (Jer 10, 16).

Köstlich ist auch das Bild, das Jeremias in seinem Briefe an die Verbannten in Babylonien von den Götzen entwirft, um die Verbannten vom Abfalle zum Götzendienste abzuschrecken. Da beschreibt er, wie man diese Götter herausputzt mit allerlei Firlefanz und ihnen sogar ein Zepter in die Hand gibt oder einen Dolch oder ein Beil, obwohl das arme leblose Bild doch sich selbst nicht einmal vor Räubern schützen, viel weniger sonst irgendwie jemand etwas antun kann: „Solcher Art sind ihre Götter!" Sie merken es nicht einmal, wenn das Gewürm ihr Inneres und ihre Kleider zerfrißt. Fledermäuse und Schwalben fliegen auf ihren Kopf, und auch die Katzen springen darauf. Wenn sie hinfallen, können sie sich selbst nicht aufrichten; wie sie hingestellt werden, gerade oder schief, so stehen sie da. So geht es weiter in der Schilderung. Schließlich meint der Prophet, es sei besser, ein König zu sein, der seine eigene Stärke zeigt, oder gar ein Gefäß im Haushalt zu sein, das seinen Zweck erfüllt, oder eine Tür am Haus oder ein Pfeiler am Palast, die doch einen Sinn und Zweck haben (Bar 6). Es ist der alte Spott, den schon Elias über den Baal ausgoß, als er die Baalspriester aufforderte, doch lauter zu schreien, weil ihr Baal vielleicht gerade schlafe.

Psalm 115 stellt wirkungsvoll dem einen Gott, der im Himmel ist und alles tut, was er will, die ganze Erbärmlichkeit der heidnischen Götzen gegenüber, die nur Menschenwerk sind und jenen nicht helfen können, die auf sie vertrauen:

Im Himmel ist er, unser Gott,
tut alles, was er will.
Doch ihre Götzen sind von Gold und Silber,
ein Werk von Menschenhänden.
Sie haben einen Mund
und reden nicht;
sie haben Augen
und sehen nicht.
Nicht hören sie mit ihren Ohren;
nicht riechen sie mit ihrer Nase.
Nicht tasten sie mit ihren Händen;
nicht gehen sie mit ihren Füßen;
sie bringen keinen Laut aus ihrer Kehle.
Wie sie, so werden ihre Schöpfer
und alle, die auf sie vertrauen (Ps 115, 3—8).

3. Der einzige Gott ist das Prinzip aller Dinge.

Jahwe ist der einzige Gott. Er hat Himmel und Erde und alles geschaffen, er allein. Jahwe hat kein Gegenstück in einem bösen Prinzip, von dem das physische Übel stammt, während von ihm nur das Gute käme. Israel kennt nicht neben dem Gotte des Lichtes einen Gott der Finsternis. Auch diese Unvollkommenheit des Gottesbegriffes, mit der noch der Riesengeist eines Augustinus gerungen hat, ist im alttestamentlichen Gottesbegriff von Anfang an überwunden, vollkommen ausgeschaltet. In ausdrücklicher Ablehnung jeder Art von Dualismus läßt Jahwe seinen Propheten diese Wahrheit künden:

Ich bin der Herr und keiner sonst,
der Licht macht, Finsternis erschafft,
der Heil bewirkt und Unheil schafft —
Ja ich, der Herr, ich mach das alles (Is 45, 6 f.).

Auch das Übel ist von Gott und hat in seinem Gesamtplane seinen großen und heiligen Zweck. Zwar gibt es einen Vertreter des Bösen, der Gott allzeit widerstreitet. Aber Satan ist nur ein Geschöpf Gottes, das mit seinem freien Willen sich in Gegensatz zu seinem Schöpfer gestellt hat. Allerdings ein mit hoher Kraft von Gott ausgerüstetes Geschöpf, dem die hohe Kraft auch nach dem Sturze nicht ganz genommen wurde. Aber auch er ist in Gottes Hand, seine Macht und seine Wirksamkeit reicht keinen Zoll weiter, als der Allmächtige es ihm gestattet. Nur mit Gottes Erlaubnis darf er den frommen Job versuchen. Klar ist ihm im Prolog des Buches Job die Grenze gesteckt, bis zu der er gehen darf. Zur Erweiterung seiner Versuchung bedarf er neuer Erlaubnis.

Hier muß auch die Tatsache erwähnt werden, daß neben Jahwe kein weibliches Prinzip als Ergänzung steht. Vom wahren Gottesbegriffe aus gesehen ist das nicht auffallend, sondern das einzig Mögliche. Aber das vom alttestamentlichen Standpunkte aus Selbstverständliche hebt diesen Gottesbegriff über alle heidnischen Anschauungen hoch hinaus und ist ein neuer Beweis seiner Reinheit und Wahrheit und seines Offenbarungsursprunges. Denn in der Vielgötterei war in allen Ländern und Völkern die weibliche Gottheit neben der männlichen das Natürliche und Herrschende. Man muß sich diese geschichtliche Tatsache vor Augen halten, um zu verstehen, wie hoch das kleine Israel über die ganze Umwelt herausragte.

2. Kapitel

Jahwe der allmächtige Weltenschöpfer und Herr aller Dinge

Jahwe, der wahre und darum einzige Gott, ist der allmächtige Weltenschöpfer. So klang es schon aus den eben angeführten Worten über Gottes Einzigkeit. So künden so oft und in großartiger Weise von ihm die heiligen Bücher. Jahwe hatte in Ägypten seine Macht über die Natur bewiesen, als er durch das Wort des Moses Hagel, Heuschrecken und Finsternis gegen die Bedrücker seines Volkes aufbot. Er hatte im Roten Meere die Wasser gestaut, daß sie seinem Volke den Weg zum Leben freigaben. Er hatte die gleichen Wogen zusammenschlagen lassen über die Verfolger, so daß sie ihnen zum Grabe wurden. Als er dann im dritten Monat nach dem Auszug aus Ägypten den Seinen am Sinai sein Gesetz gab, schrieb er es noch einmal mit unauslöschlichen Flammenzeichen in ihre zitternden Herzen, rief er es noch einmal mit niederschmetternder Donnerstimme in ihre Ohren, daß er als Herr aller Welt und aller Menschen Gehorsam fordern, Gehorsam erzwingen konnte. Er erinnerte an seine Großtaten in Ägypten und am Roten Meer: „Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern angetan und wie ich euch auf Adlerflügeln getragen und euch zu mir hergebracht habe. Wenn ihr nun meine Gebote recht hören und die von mir bestimmte Ordnung einhalten wollt, so

sollt ihr mir unter allen Völkern mein Eigentum sein; denn mir gehört die ganze Erde" (Ex 19, 4—6). Bei Anbruch des dritten Tages war der ganze Sinai in Rauch gehüllt, und in Donner und Blitz zeigte der allmächtige Gesetzgeber dem bebenden Volke seine Herrlichkeit.

Die Hoheit und Majestät, aber auch der Schrecken, der seitdem auf seinem Namen ruhte, tönt aus den Liedern Israels und aus den Aussprüchen seiner Propheten uns machtvoll entgegen. Israel kennt eine Gottesbeschreibung und einen Gottespreis, wie kein anderes Volk sie aufzuweisen hat. Es ist schwer, aus der Fülle die Beispiele auszuwählen. Es ist auch der Übersetzung schwer, die ganze Kraft und Ehrfurcht wiederzugeben, wie sie im Urtext aus den Herzen gotterleuchteter und gottbegeisterter Männer hervorbrach. Es ist noch schwerer, die ganze Bedeutung eines solchen Gottesbegriffes eines kleinen Volkes inmitten einer ganz anderen Gedankenwelt recht zu würdigen. Haben doch nicht einmal die erleuchtetsten Geister der geistig am höchsten stehenden Völker zu solcher Größe und Erhabenheit der Erkenntnis emporzusteigen vermocht! Das Gewaltigste über den, „der die Erde durch seine Kraft erschaffen, der den Erdkreis gründete durch seine Weisheit und durch seine Einsicht den Himmel ausspannte" (Jer 10, 12), steht in den Büchern der Propheten, in den Psalmen und in dem grandiosen Meisterwerk des Buches Job. Das ganze Weltall und alle Geschöpfe, die Geister des himmlischen Hofes, die Tages- und Nachtleuchten des Firmamentes, die Wolken und Winde, Blitz und Donner, Regen und Hagel, Schnee und Eis, auf der Erde alle Pflanzen und Tiere und der königliche Mensch, aber auch das gewaltige Meer und in ihm die Seeungeheuer wie die kleinen Lebewesen: sie alle sind

sein Werk, entstehen und vergehen durch den Hauch seines Mundes, leben von den Gaben seiner Hand, folgen gehorsam seinem Wort, toben und rasen, wenn er sie durcheinanderjagt, werden zu furchtbar zerstörenden Mächten, wenn er sie aufbietet, ducken sich und ruhen gehorsam, wenn sein Wink sie in ihre Schranken zurückweist. Seine Macht und Herrlichkeit würdig zu schildern gilt als unmöglich. Der weise Sirach fragt:

Wer kann nur seine Großtaten erforschen?
Wer kann den Umfang seiner Herrlichkeit
ausreichend schildern?
Wer seine Gnaden überdies noch aufzählen?
Da gibt's nichts abzuziehen,
und nichts hinzuzufügen;
unmöglich ist's, des Herren Wunderwerke zu erforschen.
Wollt da ein Mensch gar fertig sein,
so steht er eben erst am Anbeginn,
und hört er auf,
ist er verlegen (Sir 18, 4—7).

Aber was die heiligen Schriftsteller von ihm sagen, gibt uns doch eine Ahnung seiner Größe.

1. Bei den Propheten.

Den Anfang mögen einige Prophetenworte machen. Aus ihnen allen klingt es wider:

Herr! Herr!
Du schufst den Himmel und die Erde
durch deine große Macht und deinen ausgereckten Arm.
Für dich ist nichts unmöglich (Jer 32, 17).
Wer mißt mit seiner Faust die Meere,
und wer den Himmel mit der Spanne?
Wer faßt schon in ein Drittelmaß der Erde Staub
und wägt die Berge mit der Wage,
in ihren Schalen ihre Hügel? (Is 40, 12.)

Schon seit der Väter Zeiten war er der El schaddaj, der Allmächtige:

Er, der da thronet überm Erdenrund,
wo, die drauf wohnen, nur wie Heuschrecken erscheinen.
Er, der wie einen Flor den Himmel ausgebreitet
und wie ein Wohngezelt ihn ausgespannt.
Er, der die Fürsten in ein Nichts verwandelt,
der Erde Mächtige in leere Luft. —

Bevor sie noch gepflanzt,
bevor sie ausgesät,
bevor ihr Stamm im Erdreich Wurzel treibt,
bläst Er sie an,
und sie verdorren,
und fort trägt sie der Sturm wie Spreu.
Durch wen denkt ihr mich also ähnlich darzustellen?
So fragt der Heilige. —
Hebt eure Augen auf zur Höhe!
Schaut um!
Wer nur hat die geschaffen?
Wer führt ihr Heer gezählt hervor
und ruft sie all mit Namen auf?
Und vor dem Starken und dem Mächtigen
bleibt keines aus (Is 40, 22—26).
So spricht der Herr, der dich erlöst,

Der dich im Mutterschoß gebildet:

Ich bin der Herr, der alles macht,
der ganz allein den Himmel ausgespannt
und selbst die Erde hingebreitet (Is 44, 24).
Die Erde habe ich gemacht,
die Menschen drauf erschaffen.
Nur meine Hände breiteten den Himmel aus,
und allem seinem Heer erteile ich Befehle (Is 45, 12).
Der Himmel ist mein Thron,
die Erde meiner Füße Schemel . . .
Die ganze Welt hat meine Hand gemacht —
Mein ist das alles (Is 66, 1 f.).

Ebenso wie Isaias zeichnet ihn der Prophet Amos:

Ja sieh! Er ist der Berge Bildner,
des Windes Schöpfer.
Er kann dem Menschen kundtun,
was er selbst im Geheimen denkt.
Er macht zum Morgenrot die Finsternis
und wandelt auf der Erde Höhen.
„Herr, Gott der Heeresscharen" ist sein Name (Am 4, 13).
Er ist's, der die Plejaden schuf und den Orion,
und wie er Finsternis in Morgenlicht verwandelt,
verdunkelt er den Tag in Nacht.
Er ruft des Meeres Wasser
und gießt sie auf die Erde.
Sein Name ist „Der Herr" (Am 5, 8).
Der Herr, der Herr der Heeresscharen,
der an die Erde rührt, daß sie erbebt,
daß alle, die drauf wohnen, trauern
und, wär sie gleich dem Doppelflusse aufgestiegen,
dem Nil Ägyptens gleich sie niedersinkt.
Der da im Himmel seinen Söller baut,
und sein Gewölbe auf die Erde gründet,
und der dem Meereswasser ruft
und dieses auf die Erde gießt;
Sein Name ist „Der Herr!" (Am 9, 5 f.)

Nichts ist unmöglich für Jahwe (Jer 32, 17):

So spricht der Herr,
der eine Sonne hieß bei Tage leuchten,
dem Mondlicht und den Sternen wies,
bei Nacht zu scheinen,
das Meer aufwühlt, daß seine Wogen brausen,
sein Name ist „Der Heeresscharen Herr!" (Jer 31, 35.)

2. In den Psalmen.

Machtvoll tönt die Wahrheit von dem allmächtigen Weltenschöpfer und Weltenherrn aus den Psalmen:

Des Herrn ist die Erde und was sie erfüllt,
der Erdkreis und was darauf wohnt.
Er hat sie auf Meere gegründet,
auf Fluten hat er sie festgestellt (Ps 24, 1 f.).
Die Himmel sind geworden durch das Wort des Herrn,
durch seines Mundes Hauch ihr ganzes Heer.
Er sammelt wie in einem Schlauch
ein Meer von Wasser,
legt Ozeane in Behälter (Ps. 33, 6 f.).

Wie hat seine Allmacht sich herrlich erwiesen, als er sein Volk aus Ägypten führte:

Als Israel aus Ägypten zog,
Jakobs Haus aus stammelndem Volk,
Da ward Juda sein Heiligtum,
Israel sein Bereich.

Das Meer sah es und floh,
der Jordan strömte zurück,
die Berge sprangen wie Widder,
die Hügel wie Lämmer.

Was hast du, Meer, daß du fliehst,
was strömst du, Jordan, zurück?
Was springt ihr, Berge, wie Widder,
ihr Hügel wie Lämmer?

Vor des Herren Antlitz erbebe, Erde,
vor dem Antlitz des Gottes Jakobs,
Der den Fels zum Teiche wandelt,
Kieselgestein zum Wasserquell! (Ps 114.)[1]

Jahwe ist es,

Der die Himmel mit Wolken deckt,
der Regen spendet der Erde,
Der die Berge Gras sprossen läßt,
und Kraut zum Dienste des Menschen,
Der den Tieren Futter spendet,
den jungen Raben, die zu ihm schreien (Ps 147, 8 f.).

15323

Er ist es,

Der sein Machtwort der Erde entbietet,
und gehorsam enteilt sein Gebot.
Der den Schnee entsendet wie Wolle,
den Reif wie Asche verstreut,
Der wie Brocken auswirft das Eis,
vor dessen Kälte die Wasser erstarren.
Er entsendet sein Wort, das zerschmelzt sie,
seinen Wind läßt er wehen, dann rinnen die Wasser.
(Ps 147, 15—18.)

Er ist es,

Der die Zahl der Sterne bestimmt,
sie alle mit Namen herbeiruft (Ps 147, 4).

Wenn er im Gewitter die Kräfte der Natur entfesselt, wenn er, wie der Psalm sagt, die Erde aufruft vom Sonnenaufgang bis zu ihrem Niedergang, dann ist die Wirkung furchtbar:

Verzehrend Feuer schreitet vor ihm her;
gewaltig stürmt's um ihn (Ps 50, 2).

Von ihm heißt es:

Der die Berge befestigt in seiner Kraft — stärkeumgürtet,
Der das Brausen der Meere stillt, das Brausen seiner Wellen — und das Toben der Völker,
Daß die Bewohner der Erde erbeben — vor deinen Zeichen.
(Ps 65, 8 f.)[2]

Alles, was er will, tut Jahwe,
im Himmel, auf Erden, im Meere und allen Tiefen.
Der Wolken heraufführt vom Ende der Erde,
der Blitze zu Regen macht,
Der herausholt den Wind aus seinen Kammern.
(Ps 135, 6 f.)

Wenn im Toben des Gewitters aus dem Dunkel der Wolken die Blitze einherfahren, dann ist es Jahwe, der

EX LIBRIS PROVINCIAE
PRO STUDIO THEOL.
S.S. CORDIS JESU.

seine Pfeile streut. Wenn der Donner die Erde erbeben macht, dann ist es sein Machtwort, das die Menschen schreckt, ihre Kleinheit und seine Größe ihnen zum Bewußtsein bringt:

Es wankte und schwankte die Erde,
und der Berge Festen erbebten
in Zittern: sein Grimm war entbrannt.
Gluthauch entstieg ihm im Zorne,
aus seinem Munde fraß Feuer,
Glühkohlen brannten aus ihm.
Er neigte den Himmel, fuhr nieder,
das Wolkendunkel zu Füßen.
Er bestieg den Cherub, fuhr dahin,
auf des Windes Fittichen flog er,
Finsternis nahm er zum Kleide
und hüllte ringsum sich ein
in Wasserdunkel und dichtes Gewölk.
Von seinem Glanze sprühten die Wolken
Hagel und feurige Kohlen.
Und es donnert' vom Himmel Jahwe,
der Höchste erhob seine Stimme
mit Hagel und feurigen Kohlen.
Er schleuderte, streute seine Pfeile,
Blitz warf er und jagt' er auf Blitz.
Da wurden sichtbar des Meeres Gründe,
des Erdkreises Feste ward bloßgelegt
Vor deinem Grimme, Jahwe,
vor dem Zorneshauch deines Odems (Ps 18, 8—16;
vergl. 2 Sm 22, 7—15).

In diesem Aufruhr der Natur zeigt sich erst recht Jahwes Königsmacht in ihrer ganzen Majestät. In dem gleich anzuführenden 29. Psalm wird es ausdrücklich beschrieben, wie er als König über der wildwogenden Natur thront in erhabener Ruhe und Majestät. Im 93. Psalm eröffnet ein kraftvolles „Jahwe ist König" die Schilde-

rung der gewaltigen Macht Jahwes über die furchtbaren Kräfte der Natur:

Jahwe ist König! Mit Hoheit umhüllte,
umhüllte Jahwe sich, Macht ist sein Gurt.
Fest steht der Erdkreis, er wankt nicht,
ja fest steht von uran dein Thron,
Ewiger, du!

Es erhoben die Fluten, Jahwe,
es erhoben die Fluten ihr Brausen! —
Laß die Wogen brandend sich türmen:
Ob dem Toben gewaltiger Wasser,
Ob dem Branden des Meers ist er herrlich,
ist herrlich in der Höhe Jahwe!

Gar treu ist, was du bezeugt!
Deinem Hause ziemt heilige Scheu,
Jahwe, auf immer und ewig! (Ps 93.)

Der Psalmist hat recht:

Im Himmel ist er, unser Gott,
tut alles, was er will (Ps 115, 3).
Ja, unser Herr ist groß und gewaltig (Ps 147, 5).

3. In anderen Büchern.

Der weise Sirach konnte bei seiner Einsicht in Gottes Größe nicht anders als bewundernd vor Gottes Werken stehen. Er begreift nicht, wie man der Betrachtung seiner Herrlichkeit überdrüssig werden könnte (Sir 42, 25). Die Größe Gottes in seinen Werken ist darum ein Gegenstand, zu dem er öfters zurückkehrt. Im 43. Kapitel geht er die einzelnen Werke durch und erzählt ihr herrliches Wirken durch Gottes Bestimmung:

Die Pracht der Höhe, diese reine Feste,
des Himmels Angesicht, worin sein Glanz sich spiegelt!

Der Sonne Blick verkündet ihn im Aufgang,
ein wunderbar Gefäß, ein Werk des Höchsten.
Sie sengt das Land zur Mittagszeit.
Wer hält's in ihrer Hitze aus?
Noch dreimal mehr,
als wer in Glut den Ofen setzt bei Schmelzewerken,
versetzt in Glut die Sonne Berge.
Sie atmet Feuerdampf;
mit ihren Strahlen blendet sie das Auge.
Der Herr ist groß, der sie erschuf;
nach seinen Worten fliegt sie ihre Bahn.
Der Mond ist überall zu seiner Zeit,
der Zeiten Zeiger und das Zeichen für die Welt.
Vom Monde kommen her die Festgezeiten;
sein Licht nimmt ab bis zum Verschwinden.
Nach ihm heißt so der Monat,
indem er wächst und wunderbar sich wandelt.
Ein Feuerzeichen für die Heere in der Höhe,
so leuchtet er am Firmament des Himmels.
Des Himmels Schönheit macht der Sternenglanz,
ein Strahlenschmuck dort auf des Herren Höhen.
Sie stehen auf des Heiligen Wort in Ordnung da,
entfernen niemals sich von ihren Posten.
Sieh nur den Regenbogen!
Preis seinen Schöpfer!
Wie schön ist er in seinem Farbenglanz!
Mit seines Bogens Pracht umkreiset er den Himmel;
es spannen ihn des Höchsten Hände aus.
Der Schnee eilt auf sein Wort herbei,
und schnell sind des Gerichtes Pfeile da.
Da tun sich Vorratskammern auf,
und Wolken fliegen, wie die Vögel, aus.
Durch seine Macht verdichtet er die Wolken,
und Hagelsteine brechen los.
Das Brüllen seines Donners macht die Erde zittern;
bei seinen Blicken beben Berge.
Der Südwind bläst auf seinen Wink,
der Sturm und Wirbelwind aus Norden.

Wie eine Vogelschar herabfliegt, streut er Schnee;
sein Niedersinken ist wie das von Heuschrecken.
Das Auge wundert sich ob seiner schönen weißen Farbe;
vor seinem Rieseln staunt das Herz.
Er streut den Reif wie Salz zur Erde,
und frierend spitzt er sich zu Dornen.
Der kalte Nordwind weht;
zu Eis gefriert das Wasser
und lagert über allen Wasserteichen
und deckt sie wie mit einem Panzer.
Die Berge frißt, versengt die Wüste,
verzehrt das Gras wie Feuer.
Der Nebel heilt all das bald wieder,
der Tau dazu erquickt Versengtes.
Und durch sein Wort beschwichtigt er das Meer
und läßt drin Inseln werden.
Von seiner Fährlichkeit erzählen uns die Seefahrer.
Wir staunen über das, was wir vernehmen.
Da gibt es Wunderdinge, staunenswerte Werke,
der Tiere mancherlei Gestalt, die Fischkolosse.
Mit seiner Hilfe landen sie am vorgesteckten Ziel,
und durch sein Wort bleibt alles wohlgeordnet.
(Sir 43, 1—26.)

Der Verfasser des Buches Job müßte nicht der große Dichter sein, als der er in der Weltliteratur fortlebt, wenn er den nicht priese, der den Himmel wölbt, „daß er fest ist wie ein gegossener Spiegel" (Job 37, 18), den großen Jahwe,

Der Berge fortrückt unvermerkt,
in seinem Zorn sie umstürzt,
Der fort von ihrem Platz die Erde schreckt,
daß ihre Säulen beben,
Der spricht zur Sonne, und sie geht nicht auf,
und der die Sterne einschließt.

Der ausgespannt den Himmel hat allein
und auf des Meeres Höhen wandelte,

Er, der den Bären schuf und die Plejaden
und den Orion und des Südens Kammern,
Der unerforschlich große Dinge tut
und wunderbare ohne Zahl (Job 9, 5—10).

Aber das Grandioseste, was auf den großen und heiligen Schöpfergott von heiligen Schriftstellern gesungen wurde, dürfte die Antwort sein, die der Dichter des Buches Job den Herrn des Himmels und der Erde selbst aus der Wetterwolke dem Zweifeln und Fragen Jobs entgegenstellen läßt. Job hat unwürdig von Gott gesprochen. Er, der kleine Mensch, hat Gott in die Schranken gefordert und von ihm Aufklärung verlangt über sein unbegreifliches Tun. Eine Antwort von zermalmender Wucht schlägt den kühnen Frager zu Boden. Job wird zum Wettkampf herausgefordert. Er soll seine Kraft mit der seines Schöpfers vergleichen und dann urteilen, ob er das Recht hat, von seinem Gott Rechenschaft zu verlangen:

Da antwortete Jahwe dem Hiob aus der Wetterwolke:
Wer bist du, daß du ohne Einsicht
den Vorwurf dunklen Rats erhebst?
Begehrst du, mich vom Thron zu stoßen,
verdammst mich, daß du triumphierst?
Besitzest du die Allmacht Gottes,
der Donnersprache Majestät?
Umgürte dich mit Himmelshoheit,
umhüll dich mit dem Strahlenglanz!

Gieß aus die Schalen deines Zornes,
zerbrich die Stolzen mit dem Blick,
befiehl, daß sie sich vor dir winden,
tritt alle Bösen unter dich,
verwahr sie insgesamt im Staube,
und laß sie schmachten im Verlies!
Dann will ich dir den Preis nicht weigern,
du hast die Kraft und hast den Sieg!

Nun rüste dich zum Waffengang,
ich frage dich, gib du Bescheid!

Wo warst du, als die Erd' ich baute,
sag an, was du zu sagen weißt!
Wer hat den Bauplan einst entworfen,
wer nahm die Maße mit der Schnur?
Wo sind die Pfeiler eingerammt?
Wer war es, der den Grundstein legte
beim Jubelruf der Morgensterne,
beim Jauchzen aller Himmelswesen?

Wer hat das wilde Meer gebunden,
als es aufsprudelt' aus dem Schoß?
Als ich Gewölk zum Kleid ihm gab,
die dunklen Wolken ihm als Windeln,
als ich ihm sein Revier umgrenzte,
mit Tür und Riegel es verschloß
und sprach: Bis hierher und nicht weiter!
Hier enden deine stolzen Wellen!

Riefst du, Kurzlebiger, dem Morgen,
und weckteſt du das Frührot auf,
daß es der Erde Säume fasse,
in Rot sie taucht wie Siegelton?
Kennst du den Aufenthalt des Tags,
den Sitz der dunklen Finsternis,
daß du sie einholst in ihr Reich
und sie zurückführst in ihr Haus?

Bist du zum Quell des Meers gedrungen,
zur Tiefe der Urflut gestiegen?
Ward dir enthüllt des Hades Pforte,
sahst du des dunklen Tales Wächter?
Bist du beim Turm des Schnees gewesen,
kennst du des Hagels Vorratshaus,
wo ich ihn berg' für böse Zeiten,
für Kriegstag und für Schlachtgetümmel?

Wer gibt dem Winde seine Bahn
und treibt den Ost ins Land herein?
Wer legt dem Luftstrom den Kanal,
den Weg, auf dem der Donner rollt?
Aus wessen Schoße kommt das Eis,
und wer erzeugt den Reif hoch oben?
Wer läßt den Bach zu Stein gefrieren
und legt der Fluten Spiegel still?

Wer war des Regengusses Vater?
Wer hat den Perlentau geboren?
Wer weiß die Wolken auszubreiten,
Wer leert des Himmels Krüge aus,
daß sie das durst'ge Land begießen
und tränken Wüste und Wüstenei,
wenn hart wie Guß der Boden starrt,
die Schollen fest zusammenkleben?

Knüpfst du die Bande der Plejaden
und lässest den Orion laufen?
Hältst du den Tierkreis in der Reihe
und führst die Bärin mit den Jungen?
Reicht deine Stimme zu den Wolken,
und folgen dir die Wasser droben?
Hast du Gewalt, den Blitz zu rufen,
daß er gehorsam spricht: ich komme?

Schaffst du dem Löwen seine Beute,
stillst du den Hunger seiner Jungen,
wenn sie sich ducken in den Löchern,
im Dickicht auf der Lauer liegen?
Wer gibt dem Raben seine Speise,
wer zieht ihm seine Jungen auf,
wenn sie mit aufgesperrtem Schnabel
zu Gott um Futter kläglich schrein?

Hast du der Gemsen Wurf geordnet,
und regelst du der Hindin Kreißen?
Zählst du die Monde, die sie brauchen,
bestellst die Zeit, da sie gebären?

Sie kauern sich, sie kommen nieder,
vorüber schon sind ihre Wehen,
die Jungen wachsen groß im Freien,
bald kehren sie sich von der Mutter.

Wer schuf den wilden Esel frei
und läßt den Ungebärd'gen schweifen,
dem ich die Wüste gab zum Haus,
das öde Salzland zum Revier;
der Lärm der Städter macht ihn lachen,
des Treibers Schreien hört er nicht,
die Berge streift er ab nach Futter,
und allem Grünen spürt er nach.

Wird dir der Büffel dienen wollen,
an deiner Krippe niederliegen,
und spannst ins Joch du seinen Nacken,
daß er dir deinen Acker egge?
Kannst seine Riesenkraft du nützen
und deine Mühe auf ihn laden?
Wird er dir deine Saat einführen
und sie zu deiner Tenne bringen?

Gibst du dem Roß die Heldenkraft,
sein furchtbar königliches Schnauben,
zierst mit der Mähne seinen Hals
und läßt es wie ein Heupferd springen?
Es stampft im Schlachtgrund, wiehert laut
und zieht hinaus ins Kriegsgetümmel,
es lacht der Furcht und zittert nicht,
weicht vor dem Schwerte nicht zurück.

Schon hört es, wie der Köcher klirrt,
die Lanze zuckt, das Wurfbeil blitzt,
da späht sein Auge hastig aus,
unruhig scharrt sein Fuß den Boden,
nicht steht es beim Trompetenschall,
beim Klang der Hörner ruft es: hui!
Und schon von weitem wittert's Kampf,
der Führer Ruf, das Schlachtgeschrei.

Befiedert deine Kunst den Falken,
daß er den Flug nach Süden kehrt?
Hebt sich durch dich der Aar so kühn
und baut sein Nest in steiler Höh?
Auf wilder Klippe horstet er,
von dort erspäht er sich den Fang;
der Jungen liebster Trunk ist Blut,
und wo ein Aas ist, ist der Adler.

— — — — — — — — —

Wie, nimmt's der Kritiker mit Gott auf?
der Tadler Gottes rede nun! (Job 38, 1 — 40, 2.)

Es ist begreiflich, daß Job vor dieser Größe Gottes gesteht:

Wie klein bin ich, kann dir nichts sagen,
ich leg die Hand auf meinen Mund;
einmal vermaß ich mich — nicht wieder!
zweimal — ich werde es nimmer tun! (Job 40, 4 f.)

Und auch die anderen Geständnisse des frommen Dulders, ob sie nun zu dieser Rede gehören oder zu anderen Schilderungen der Größe Gottes, sind eine verständliche Erkenntnis der eigenen Kleinheit gegenüber solcher Größe:

Wie kann ein Mensch vor dir bestehen,
sich ungefährdet mit dir messen?
Ich muß vor deinem Wort verstummen,
vor deines Waltens Kraft und Schöne (Job 41, 2. 4).

Ich weiß, daß du allmächtig bist,
daß dir kein Ding unmöglich ist,
im Unverstand habe ich geredet
von Dingen, die mir viel zu hoch.

Einst hört ich leise nur von dir,
jetzt hat mein Auge dich geschaut;
drum will ich vor dir stille sein
und mich in Staub und Asche beugen (Job 42, 2—6).[3]

So erklingt aus der ganzen Natur und Offenbarung heraus immer wieder die Wahrheit, die Isaias in die Worte faßt:

Ich bin der Herr und keiner sonst,
und außer mir ist keiner Gott.
Ich habe dich gegürtet,
obschon du mich nicht kanntest.
Vom Sonnenaufgang bis zum Abend soll man wissen,
daß keiner neben mir vorhanden ist.
Ich bin der Herr und keiner sonst,
der Licht macht, Finsternis erschafft,
der Heil bewirkt und Unheil schafft.
Ja ich, der Herr, mach alles das (Is 45, 5—7).

Das ist die Größe dessen, vor dem „des Himmels feste Säulen schwanken, und vor dessen Drohen sie erbeben" (Job 26, 10). Und doch ist alles, was Menschenwort von ihm sagen kann, nur „ein leises Geflüster"; denn „wer kann die Donnersprache seiner Allgewalt verstehen?" (Job 26, 14.)

4. Preisgesänge auf den Herrn der Natur.

Voll Ehrfurcht und Jubel erschallt darum immer wieder in der Schrift der Preisgesang auf diesen gewaltigen Herrn der Schöpfung, besonders in den Psalmen. „Es sinkt der ganze Erdkreis vor dir nieder, singt deinem Namen" (Ps 66, 4). Die unvergleichliche Kraft und Schönheit dieser Gesänge rechtfertigt es, daß auch von diesen Lobliedern noch einige hier angeführt werden, wenngleich auch in den vorher angeführten Naturliedern das Lob Gottes schon immer mitklang.

Als einst Gottes Hand das Menschengeschlecht in der Sündflut vertilgt hatte, waren die Elemente die Vollstrecker seiner strafenden Gerechtigkeit gewesen. So sind

sie es auch noch später in der Menschengeschichte geblieben. Jahwe selbst thront in Hoheit über dem Weltall und sendet seine Boten, die Kräfte der Natur, überallhin zur Vollstreckung seiner Befehle. Anfangs- und Schlußstrophe des folgenden Lobpreises auf den herrlichen Gott, der im Gewitter seine Majestät offenbart, heben diese erhabene Ruhe Gottes im Kreise seiner himmlischen Diener (der „Gottessöhne") hervor. Sie steht in wirksamem Gegensatze zu dem furchtbaren Aufruhr tief unter ihm über dem Erdkreis. Da hat sein Wille ein Gewitter entfesselt, das die Grundfesten der Erde erzittern läßt. Aus dem finsteren Gewölk erdröhnt im Donner seine Stimme, daß die wolkenumhüllten Berge erbeben, wie Kälber zu hüpfen scheinen, wie der Dichter mit orientalischer Phantasie schildert. Freilich, es ist auch ein Gewitter von jener Furchtbarkeit, wie Palästina sie kennt; ein Gewitter, wie sie über dem Meere, im Gebirge und in der Wüste sich zu entladen pflegen. Denn „über den großen Wassern", d. i. über dem Mittelmeer an der Westküste von Palästina, beginnt das Unwetter, dann zieht es nach Osten in die Berge des Libanon und zerspellt dessen gewaltige Zedern, um endlich, nach Süden weiter gewandert, in der Wüste ein Ende zu nehmen.

Bringet Jahwe, ihr Gottessöhne,
bringet Jahwe Ehre und Preis!
Bringet Jahwe den Preis seines Namens,
betet ihn an im heiligen Schmuck!

Der Donner Jahwes (dröhnt) über den Wassern,
es donnert der Gott der Ehren,
Jahwe, über mächtigen Wassern.
Der Donner Jahwes mit Macht,
der Donner Jahwes in Herrlichkeit!

Der Donner Jahwes zerschmettert Zedern,
es zerspellet Jahwe des Libanon Zedern,
Läßt den Libanon hüpfen wie ein Kalb,
den Sirjon wie das Junge des Büffels.
Der Donner Jahwes sprüht Feuerflammen.

Der Donner Jahwes macht erbeben die Wüste,
Jahwe macht erbeben die Wüste von Qades.
Der Donner Jahwes macht kreißen die Hinden,
und Jahwe zerzauset die Wälder.

Doch in seinem Palast singt alles sein Lob:
Wie einst thronte Jahwe ob der Flut,
so thront er als König auf ewig!

Jahwe gebe Kraft seinem Volke,
Jahwe, er segne sein Volk mit Heil! (Ps 29.)

Ein anderer Psalm besingt Jahwe als den Hort der Frommen, den gerechten Vergelter und Beschützer der Seinen. Ihnen gegenüber sind die Götzenanbeter elende, betrogene Menschen, deren Hoffnung nichtig ist. Die Berechtigung für das große Vertrauen Israels auf Jahwe wird wiederum hergeleitet aus seiner großen Macht, wie sie sich besonders im Gewitter offenbart. So jubelt denn der Psalm:

Jahwe ist König, des juble die Erde,
des freu sich die Menge der Inseln!

Finsteres Gewölk umhüllt ihn,
Recht und Gerechtigkeit sind die Stützen seines Throns.
Feuer geht vor ihm einher
und verbrennet ringsum seine Feinde.
Seine Blitze erhellen das Weltall,
die Erde sieht's und erbebt.
Es zerschmelzen die Berge wie Wachs
vor dem Antlitz des Herrn aller Welt,
Des Gerechtigkeit künden die Himmel,
des Herrlichkeit schau'n alle Völker.

Beschämt stehen die Bilderanbeter,
sie all, die der Götzen sich rühmen —
Ihm huldigt, ihr Götter, zumal!
Sion vernimmt es und jubelt,
es jauchzen die Töchter von Juda
ob deiner Gerichte, Jahwe!

Denn du, Jahwe, bist der Herr aller Welt,
bist hoch über alle Götter erhaben! (Ps 97, 1—9.)

Wenn der Israelit sich erinnerte, daß dieser gewaltige Herr aller Dinge sein Gott und Helfer war, dann ließ dieses Bewußtsein sein Herz höher schlagen in Begeisterung und Dankbarkeit. Aber auch in Hoffnung und fester Zuversicht. Denn einen so großen Gott zum Beschützer zu haben, war sichere Bürgschaft für Heil und Wohlergehen, wenn nur Israel ihm treu war und nicht seinen Zorn herausforderte. Die Psalmisten stimmen öfter den Sang an auf diese Größe des Schöpfers und Herrn der Welt, des allmächtigen Beherrschers der Natur. So in einem Liede auf die Huld, Treue und Gerechtigkeit Jahwes:

Du bist der Zwingherr des wütenden Meeres.
Wenn seine Wogen sich bäumen, du duckst sie.
Du bist es, der Rahab durchbohrte, zermalmte,
der mit mächtigem Arm seine Feinde zerstreute.

Dein ist der Himmel, dein auch die Erde,
des Erdkreises Fülle: du türmest sie auf.
Mitternacht und Mittag: du hast sie geschaffen,
Tabor und Hermon jauchzen in deinem Namen.

Dein ist der Arm mit Heldenkraft,
stark deine Hand, hocherhoben deine Rechte!
(Ps 89, 10—14.)

Begreiflich, daß Israel sich freute, dieses starken Gottes auserwähltes Volk zu sein, „die Schäflein seiner Weide“:

Kommt, laßt uns singen Jahwe,
laßt uns jubeln dem Fels unsres Heiles,
Laßt uns vor ihn treten mit Lobpreis,
laßt in Liedern uns jubeln vor ihm!

Denn ein großer Gott ist Jahwe,
ein König, groß über die Götter zumal!
Sein sind die Tiefen der Erde,
sein sind die Gipfel der Berge.
Sein ist das Meer, er schuf es,
das Festland, seine Hand hat's gemacht.

Kommt, laßt im Staube uns huldigen,
hinsinken vor Jahwe, unserm Schöpfer!
Denn er ist unser Gott, und wir,
wir sind die Schäflein seiner Weide (Ps 95, 1—7).

Ein ganz einzigartiger Lobpreis auf den Schöpfer der Natur, wie er schöner wohl nie gesungen wurde, ist der 104. Psalm. Da schaut das Auge des Betrachtenden zuerst empor zu Jahwes Königspalast über den „oberen Wassern", die nach orientalischer Anschauung noch über dem blauen Himmelszelt sich befinden. — Dann schaut das Auge hinab auf die Erde, die er fest gegründet, auf der er nach dem Schöpfungsbericht durch sein Wort die Wasser vom Festlande trennte, das Meer in seine Schranken einschloß und so die Berge und Täler freilegte. — Dann schaut das Auge in den Sinn und Zweck der Dinge: wie der Bergquell die Tiere labt und die Vöglein, die in den Zweigen Gottes Lob künden; wie der Regen das dürstende Land erquickt, daß es den Tieren der Wildnis Lebensmöglichkeit verleiht. Darüber stehen die großen Zeitenmesser Sonne und Mond. Tag und Nacht, die von ihnen abgegrenzt werden, sind den verschiedenen Geschöpfen Gottes zugeteilt. — Das Auge schaut um sich, es schaut der Geschöpfe noch so viele: das

große, scheinbar öde Meer, in dem doch unzählige Gotteswerke zur Ehre Gottes sich tummeln, die großen Seeungeheuer und die kleinen Fischlein. — Das Auge schaut auf Entstehen und Vergehen dieser Gotteswerke. Alles ist von ihm. Zieht er seinen Odem ein, so vergehen sie. Aber jahraus jahrein spendet er wieder seinen Lebensodem und erneuert so in stets wiederkehrender Schöpfertat das Antlitz der Erde. — Nun kehrt das Auge zum Schöpfer zurück, den sein Werk preisen muß. — Nur einen gibt es, der diese herrliche Harmonie stört und den Lobgesang aller Geschöpfe auf ihren Schöpfer und Herrn verneint: der Sünder. Drum mögen die Bösen von der Erde verschwinden!

Preise, meine Seele, Jahwe!
O Jahwe, o mein Gott! Du bist überaus groß!
Zum Kleid nimmst du Hoheit und Pracht,
hüllst dich ein in den Mantel des Lichts!
Der die Himmel breitet zum Zelt,
über Wassern sich wölbt sein Gemach;
Der die Wolken sich nimmt zum Gefährt,
auf den Flügeln der Windsbraut daherstürmt;
Der die Winde zu Boten sich wählt,
zu Dienern lohende Flammen.

Der die Erde auf Pfeilern gegründet,
daß auf ewig sie nimmermehr wankt.
Wie ein Kleid umhüllte die Flut sie,
auf den Bergen standen die Wasser —
Doch sie flohen vor deinem Dräun,
von deinem Donnerwort angstvoll gescheucht.
Du zogst eine Schranke, die sprengen sie nicht,
überfluten nicht wieder das Land.
Da hoben sich Berge, da senkten sich Täler
an den Ort, den für sie du bestimmt.

Der die Quellen entsandt' in die Täler,
zwischen Bergen rinnen sie hin.
Sie tränken die Tiere des Feldes,
der Wildesel löscht seinen Durst.
An den Ufern sitzen die Vöglein
und singen ihr Lied im Gezweig. —
Der die Berge tränket aus seinem Söller,
aus seinen Wolken sättigt das Erdreich.
Der Gras läßt sprossen fürs Vieh;
auch Kraut, daß der Mensch sich drum mühe
und so Nahrung vom Erdreich gewinne:
Daß Wein erfreue des Menschen Herz,
daß vom Öl sein Antlitz erglänze,
daß Brot ihm erquicke das Herz.
Es laben die Bäume Jahwes sich,
die Libanonzedern, die er gepflanzt,
Wo die Vögel sich bauen ihr Nest
und der Storch in den Wipfeln sein Heim hat.
Im Hochgebirg hauset der Steinbock,
die Felsen sind Zuflucht dem Klippdachs.

Den Mond schuf er zum Zeitenmesser,
die Sonne kennt ihren Untergang.
Du machst das Dunkel, da wird es Nacht,
in ihr schleicht des Waldes Getier.
Die Jungleun brüllen nach Beute
und fordern von Gott ihre Zehrung.
Beim Aufgang der Sonne verziehen
und bergen sie sich in den Höhlen.
Dann geht der Mensch an sein Tagwerk,
an sein Müh'n, bis der Abend hereinbricht.

Wie groß ist die Zahl deiner Werke, Jahwe!
Du hast all das in Weisheit geordnet,
ganz voll ist die Welt deines Waltens!
Das Meer da, so groß und so weit,
darinnen ein zahllos Gewimmel
von Tieren so klein und so groß!
Drin tummeln sich Seeungeheuer,
Leviathan schufst du, sich drin zu erfreuen.

Sie alle warten auf dich,
daß zur Zeit ihnen Zehrung du spendest.
Du gibst, dann sammeln sie ein,
tust die Hand auf, sie haben satt.
Verbirgst du dein Antlitz, sind sie voll Schrecken;
nimmst du weg ihren Odem, vergehn sie
und kehren zum Staube zurück.
Schickst du aus deinen Odem, entstehn sie —
So erneust du das Antlitz der Erde.

Ewig währe der Ruhm Jahwes,
es freu sich Jahwe seiner Werke!
Der zur Erde blickt, und sie bebt,
der die Berge berührt, und sie rauchen.
Jahwe will ich preisen mein Lebtag,
meinem Gott lobsingen auf immer.
O daß ihm gefalle mein Lied!
Ich aber juble im Herrn.
Mögen schwinden vom Erdball die Sünder,
die Gottlosen nimmermehr sein!

Preise, meine Seele, Jahwe! Alleluja! (Ps 104.)

Gottes Herrlichkeit und Schöpfergewalt leuchtet hervor aus dem Wunderwerk des gewaltigen Sonnenballs, der nach orientalischer Anschauung jeden Morgen aus seinem Zelte im Meere auftaucht und freudestrahlend wie ein Bräutigam aus seiner Brautkammer hervortritt. Lebenweckend dringen seine Strahlen überallhin, seiner Glut kann sich niemand entziehen. Die Heiden erhoben zur Sonne anbetend ihre Hände; aber trotz all ihrer Herrlichkeit ist doch auch sie nur ein Geschöpf, das des großen Gottes Ehre kündet, von der ein Tag dem anderen die Botschaft zujauchzt:

Die Himmel preisen die Herrlichkeit Gottes,
das Werk seiner Hände macht kund das Firmament.
Ein Tag gibt dem andern die Botschaft weiter,
eine Nacht ruft der andern die Kunde zu.

Das ist kein Ruf, das sind nicht Worte,
deren Schall sich läßt überhören.
Durch alle Welt ertönt ihr Klang,
Bis zum Ende der Erde ihre Botschaft.

Dem Sonnenball gab er im Meer ein Zelt.
Wie ein Bräutigam tritt aus dem Brautgemach,
so jauchzt wie ein Held er zu laufen die Bahn,
Steigt empor von den Enden des Himmels
und eilt bis zum anderen Ende.
Kein Bergen gibt es vor seiner Glut (Ps 19, 2—7).

Geheimnisvoller, aber nicht minder eindringlich als der sonnendurchleuchtete Tag kündet das Lob des Schöpfers und Herrn der Natur die wunderbare Sternennacht. Vom Himmel her, aus all den unzähligen Himmelsleuchten läßt dann Gott seine Herrlichkeit erstrahlen, die den kleinen Menschen erschauernd in die Knie zwingt. Wenn der Grübler zweifeln wollte, dann bereitet der Schöpfer sich sein Lob aus dem Munde der Kinder und der Einfältigen, die ihre Seele diesem herrlichen Gotteserweis, dieser herrlichen Gottesoffenbarung nicht künstlich und naturwidrig verschlossen haben. — Und dann im zweiten Teile des Liedes in packendem Gegensatz zur Kleinheit des Menschen gegenüber diesem herrlichen Gotteswerk das sinnende, staunende, dankende: „Und doch!“ Größer als alle diese Wunderwerke ist doch er selbst, den der Allmächtige nach seinem Ebenbilde erschaffen, zum Könige der ganzen Schöpfung gemacht hat. So wird das „Jahwe, unser Herr, wie ist glorreich dein Name in aller Welt!“, das am Anfange des Liedes in ehrfürchtigem Schauern von den Lippen des Sängers kam, in seiner Wiederholung am Schlusse zum jauchzenden Jubelruf.

Jahwe, unser Herr, wie ist glorreich dein Name
in aller Welt!

Wie läßt deine Größe du strahlen am Himmel!
Aus der Kinder und Säuglinge Stammeln
schufst ein Bollwerk du, deinen Gegnern zum Trotz,
daß verstumme Feind und Empörer.
Schau ich an deinen Himmel, das Werk deiner Finger,
den Mond und die Sterne, die du festgestellt:
Was ist (dann) der Mensch, daß du sein gedenkst,
der Erdensohn, daß um ihn du dich sorgst? —

Und doch! Schier gottgleich stelltest du ihn,
mit Würde und Hoheit krönte st du ihn,
Zu beherrschen das Werk deiner Hände.
Legtest ihm zu Füßen (dies) alles:
Schafe und Rinder zumal,
dazu des Feldes Getier,
Die Vögel des Himmels, die Fische im Meer,
die des Wassers Fluten durchfurchen.

Jahwe, unser Herr, wie ist glorreich dein Name
in aller Welt! (Ps 8.)

Bei solch reiner und hoher Auffassung von der Macht und Herrlichkeit des Schöpfergottes ist es nicht anders als billig und natürlich, daß der Mensch alle Geschöpfe auffordert, mit ihm einzustimmen in das Lob Jahwes, der sie alle ins Dasein rief. Das tun z. B. die drei Jünglinge im Feuerofen in ihrem Lobgesang, der Dn 3, 51—90 uns überliefert wird. Das tut kürzer der 148. Psalm, der gleich den zwei folgenden Psalmen das „Alleluja! Lobet Jahwe!" an den Anfang wie an den Schluß stellt. Da beide Lieder unter den allgemeinen Lobgesängen auf Jahwe angeführt werden (s. unten S. 553 und 557), sei hier darauf verwiesen.

3. Kapitel

Der über Raum und Zeit erhabene Gott

Ist Jahwe der Schöpfer aller Dinge, der unumschränkte Herr des Weltalls, der Beherrscher aller Naturkräfte, dann ist er eben Gott im Sinne unseres geläuterten Gottesbegriffes. Damit sind dann auch alle göttlichen Eigenschaften, die Erhabenheit über jedes Maß und jede Beschränkung, die Erhabenheit über Raum und Zeit, mit einem Worte die Unendlichkeit nach allen Seiten hin, eine Selbstverständlichkeit im alttestamentlichen Gottesbegriff.

1. Der allgegenwärtige und allwissende Gott.

Jahwe ist überall gegenwärtig. Für ihn gibt es keine Schranken des Raumes. „Er ist mit Jakob in Mesopotamien (Gn 28, 2) und dort der unsichtbare Zeuge der menschlichen Handlungen (Gn 31, 50), wie er mit Joseph in der Fremde ist (Gn 39, 2) und mit Jakob nach Ägypten zieht (Gn 46, 4). Wie ihn nicht die Himmelssphären, geschweige denn der Tempel Jerusalems einschließt (1 Kg 8, 27), so erfüllt er die Erde (Jer 23, 24). Wie der Himmel sein Thron ist, so die Erde der Schemel seiner Füße (Is 66, 1), ja, man kann ihm auch im Totenreiche nicht entfliehen (Ps 139, 8): er ist zugleich nah und zugleich fern (Jer 23, 23), und seine Augen sind an jedem Orte (Spr 15, 3)." [4]

Jer 23, 23 f. heißt es:

Bin ich denn Gott nur für die Nähe?
Ein Spruch des Herrn,
Und nicht ein Gott auch für die Ferne?
Verbärg' sich jemand auch im tiefsten Winkel,
Ich sollt ihn nicht bemerken?
Ein Spruch des Herrn.
Erfüll ich nicht den Himmel und die Erde?

Weil Jahwe überall gegenwärtig ist, weil seine Augen an jedem Orte sind (Spr 15, 3), so ist er allwissend, sieht alles, was im Himmel und auf Erden vor sich geht, am hellen Tage wie in dunkler Nacht, vor den Augen aller Menschen oder in den geheimsten Gedanken und Plänen des Herzens, die Zukunft liegt in gleicher Weise vor ihm offen wie die Vergangenheit:

Er kündet die Vergangenheit und Zukunft an
und deckt die Spuren des Verborgnen auf.
Und ihm entgeht nicht ein Gedanke,
und nicht ein einzig Wort bleibt ihm verborgen.
(Sir 42, 19 f.)

Das hat in unvergleichlicher Weise auch der Psalmist beschrieben, Allgegenwart und Allwissenheit in einem bewundernd:

Herr, du erforschest und kennst mich!
Du weißt um mein Sitzen und Stehen,
du verstehst, was ich denke, von fern,
Mein Gehen und Liegen prüfst du,
bist mit all meinen Wegen vertraut,
Kein Wort ist auf meiner Zunge —
sieh, Herr, du kennst es genau!
Vor mir und hinter mir stehst du,
hast deine Hand auf mich gelegt, —
Zu wunderbar ist mir solch Wissen,
zu hoch, ich vermag's nicht zu fassen!

Wohin könnt' ich gehen vor deinem Geist,
wohin vor deinem Angesicht fliehen?
Stieg' ich auf zum Himmel, dort bist du,
läg' ich drunten in der Hölle, da bist du.
Flög' ich hin mit des Morgenrots Flügeln,
nähme Wohnung am äußersten Meer,
Auch da würde deine Hand mich fassen,
deine Rechte mich halten!
Da sprach ich: „Dunkel soll mich decken,
und Nacht umschließe mich rings!" —
Dir wäre das Dunkel nicht finster,
Nacht wäre dir Licht wie der Tag!

Dich preis' ich ob aller der Wunder,
wunderbar sind deine Werke,
das weiß meine Seele gar wohl!
Du hast ja mein Innres geschaffen,
im Mutterleib schirmtest du mich,
Dir war mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Dunklen gemacht ward,
gewirkt in den Tiefen der Erde.
Da sahn mich bereits deine Augen,
ins Lebensbuch ward ich geschrieben (Ps 139, 1—16).

Amos sagt:

Ja sieh! Er ist der Erde Bildner,
des Windes Schöpfer.
Er kann den Menschen kundtun,
was er selbst im Geheimen denkt.
Er macht zum Morgenrot die Finsternis
und wandelt auf der Erde Höhen.
„Herr, Gott der Heeresscharen" ist sein Name (Am 4, 13).
Selbst wenn sie in die Unterwelt eindrängen,
holt meine Hand sie dort;
und stiegen sie zum Himmel auf,
holt ich sie auch von dort herab.
Versteckten sie sich in des Karmels Gipfel,
auch dort erspäht ich sie,

und holte sie hinweg;
und wollten sie vor meinen Augen
sich auf dem Meeresgrund verbergen,
so böt ich Schlangen, sie zu beißen, auf (Am 9, 2 f.).

Jahwe „bestimmt der Sterne Zahl", „kennt alle Vögel der Berge". „Seine Augen stehen offen über allen Wegen der Menschen," „er tut dem Menschen kund, was sein Denken ist," „kennt das Gewissen aller Menschenkinder" und „alle ihre Werke". „Er blickt bis zu den Enden der Erde, sieht, was unter dem ganzen Himmel ist," und „bloß liegt die Unterwelt vor ihm". „Er verkündet das Vergangene" und „Neues, bevor es aufsproßt". „Ihm fehlt keine Einsicht," „er weiß alles". [5] „Vor dir liegt jeder meiner Wünsche offen, mein Seufzen ist dir nicht verborgen" (Ps 38, 10); denn „klar liegen vor des Herrn Auge eines jeden Wege; auf alle seine Pfade hat er acht" (Spr 5, 21).

Und wenn die törichten Menschen denken: „Der Herr sieht's nicht, nicht merkt es Jakobs Gott!" (Ps 94, 7), dann wird ihnen die Antwort:

Ihr Albernen im Volke, werdet klug!
Ihr Törichten! Wann wollt ihr das begreifen?
Sollt der nicht hören, der das Ohr geschaffen?
Sollt der nicht sehen, der das Aug' gebildet? . . .
Die menschlichen Gedanken kennt der Herr (Ps 94, 8—11).

Der große Isaias ruft aus:

Wer mißt den Geist des Herrn?
Wer ist sein Ratsmann, der Ihn wiese?
Wen zieht Er je zu Rat,
Daß er Ihn weise machte
Und Ihn die rechten Wege lehrte
Und Ihn in Einsicht weiter brächte
Und Ihm die Weisheitsbahn entdeckte? (Is 40, 13 f.)

Die Stellen ließen sich vermehren. In immer anderen Zusammenhängen, Wendungen und Bildern wird es eingeschärft:

Die Werke alles Fleisches sind vor ihm,
vor seinen Augen kann man nichts verbergen.
Von einer Welt zur andern blickt er hin;
nichts ist zu wunderbar vor ihm (Sir 39, 19 f.).
Das Herz erforscht er und die Urflut,
durchschaut darinnen die geheimen Gänge.
Denn alles Wissen kennt der Herr
und schaut der Zeiten Zeichen.
Er kündet die Vergangenheit und Zukunft an
und deckt die Spuren des Verborgnen auf.
Und ihm entgeht nicht ein Gedanke,
und nicht ein einzig Wort bleibt ihm verborgen.
(Sir 42, 18—20.)

Sag nicht:
„Ich will mich vor dem Herrn verbergen.
Wer denkt da oben gar an mich?"
„Bei so viel Leuten werde ich nicht bemerkt!"
„Was ist nur meine Seele
In dieser Schöpfung unermeßlich groß?"
Fürwahr, der Himmel und des Himmels Himmel,
Der Ozean, die Erde schwanken,
sucht er sie heim.
Die Berge allzumal, die Grundlagen der Erde,
erzittern ganz vor Schrecken,
Schaut er sie an (Sir 16, 17—19).

Das ist der allwissende Jahwe, der durch den Mund der Propheten redet und ihnen so oft die Zukunft enthüllt, die vor ihm offen daliegt. Es geht eine unerschütterliche Überzeugung von dieser göttlichen Allwissenheit durch die ganze alttestamentliche Weissagung. Mit dem „So spricht der Herr" weisen seine Propheten mahnend, drohend und tröstend in die Zukunft, die Gott ihnen

enthüllte. Die Prophetie im engeren Sinne der Verheißung zukünftiger Dinge ist nur möglich und denkbar auf Grund der erhabenen göttlichen Allwissenheit, die in tiefste Verborgenheiten dringt, die Menschenkinder durchforscht (Ps 11, 4). Das kann nur der unendliche Gott: „denn du allein kennst aller Menschen Herz" (1 Kg 8, 39) und „des Herzens Heimlichkeiten" (Ps 44, 22).

Nur ich, der Herr, erforsch das Herz
und prüf die Nieren,
und lohne jedem ganz nach seinem Wandel,
nach seiner Taten Frucht (Jer 17, 10).
Weh denen, die so tief die Pläne
vorm Herrn verbergen wollen,
und die ihr Werk im Finstern treiben
und sagen: „Wer beachtet uns?
Wer merkt auf uns?"
O über euere Verkehrtheit!
Ist denn dem Lehm der Töpfer gleich zu achten?
Darf eine Arbeit sagen
Von dem, der sie gemacht:
„Er hat mich nicht gemacht"?
Und ein Gebilde von dem Bildner:
„Ach, der durchschaut mich nicht"? (Is 29, 15 f.)

Vor allem auch soll der Mensch nicht wähnen, daß seine Sünden Gott verborgen bleiben. Das ergaben schon einige der angeführten Schriftworte. Das betont auch Sophar im Buche Job:

Er kennt die Menschen,
die gern sich selber täuschen,
sieht ihre Bosheit ohne sondere Acht (Job 11, 11).

2. Der ewige Gott.

Jahwe, der Gott Israels, der Einzige, der Erste und der Letzte, ist in gleicher Weise wie über die Schranken

des Raumes durch die Allgegenwart und die Allwissenheit, so auch über die Schranken der Zeit erhaben: er ist ewig. Auch in der Zukunftsoffenbarung liegt ja diese Erhabenheit über die Zeit. Schon in seinem Namen ist das ausgedrückt. „Da sprach Gott zu Moses: Ich bin, der ich bin; und er sprach: So sollst du zu den Söhnen Israels sprechen: Der ‚Ich bin' hat mich zu euch gesandt" (Ex 3, 14). Es ist für unsern Zweck gleichgültig, ob der Name Jahwe schon vorher als Gottes- oder Götternamе bekannt war; denn entscheidend und einzig dastehend ist sicher der ihm hier gegebene alles überragende Gehalt. Parallelen zu solcher Auffassung in der semitischen Begriffswelt zu suchen, ist unnützes Bemühen. Aber wegen des Mangels solcher Parallelen den hohen Sinn der Erklärung dieses Gottesnamens an der genannten Stelle leugnen zu wollen, ist erst recht törichtes Beginnen. Denn das AT ist voll von dieser Erhabenheit eines Gottesbegriffes, der die gesamte semitische Begriffswelt himmelhoch überragt. Dem sich selbst überlassenen Menschenverstande war freilich diese Reinheit und Hoheit unerreichbar; das bezeugt die ganze Geschichte des religiösen Denkens und Grübelns. Aber nicht der göttlichen Offenbarung, die eben aus dieser Einzigartigkeit und menschlichen Unerreichbarkeit sich erweist. Nur sie konnte den Begriff des „Seienden", des ewig Existierenden und darum ewig Unveränderlichen vermitteln. Nicht aus ohnmächtigem menschlichen Stammeln, auch nicht aus dem Wahne eines Götterolymps, wohl aber aus „den Himmeln der Himmel" konnte das Wort erschallen: „Ich bin der Erste und der Letzte, und außer mir gibt's keinen Gott" (Is 44, 6). „Die Ägypter reden von einem Demiurgen, der ‚der Bildner der Götter und der Menschen' ist. Und der

babylonische Schöpfungsmythus Enumaelisch hebt an: ‚Als droben der Himmel noch nicht genannt ward, drunten die Feste noch nicht geheißen, Apsu (der Ozean), der allererste, der sie erzeugte, und die Urform Tiamat, die sie alle gebären ließ, ihre Wasser zusammen mischten . . . Als von den Göttern (noch) nicht einer entstanden war, . . . da wurden die Götter gebildet, da entstanden Lachmu und Lachamu.'" [6] Das ist Menschenweisheit; aber das Gotteswort, die Offenbarung lehrt, daß Gott „Jahwe" heiße und sei, der von Ewigkeit Seiende und in Ewigkeit Unveränderliche, „der Erhabene, von der Urzeit her Existierende" (Dt 33, 27), der „ewig Lebendige" (Dt 32, 40; Dn 4, 31). Heidnische Mythen erzählten, wie die Götter in schweren Kämpfen voll bizarrer Heldentaten sich ihren Thron errangen; aber Jahwe ist der „ewig Thronende" (Ps 55, 20):

Bevor die Berge noch geboren wurden,
eh' Erd und Welt ward erzeugt,
bist du von Ewigkeit zu Ewigkeiten, Gott! (Ps 90, 2.)
Die Erde, die du einst gegründet,
der Himmel, deiner Hände Werk,
vergehen,
Du aber bleibst.
Sie all veraltern wie ein Kleid;
du wechselst sie wie ein Gewand.
Und wechseln sie,
so bleibst du doch derselbe,
und deine Jahre enden nicht (Ps 102, 26—28).

Ewig ist die Herrschaft dessen, „der mit seiner Allgewalt ohne Ende herrscht" (Ps 66, 7):

Dein Reich ist ja ein Reich für alle Zeiten,
und deine Herrschaft reicht bis in die fernesten Geschlechter.
(Ps 145, 13.)

Ewig wie er selbst bleibt darum auch Gottes Wort bestehen, während ringsum alles vergeht:

Die ganze Welt ist Gras,
und alle ihre Pracht
ist wie die Blume auf dem Feld.
Das Gras verdorrt,
die Blume welkt,
trifft sie der Hauch des Herrn . . .
Doch unsres Gottes Wort
bleibt ewiglich bestehen (Is 40, 6—8).

Ewig wie er selbst währet seine Huld und Liebe:

Der Sterbliche!
Wie Gras sind seine Tage;
er blüht wie eine Feldblume.
Haucht sie ein Lüftchen an, ist sie dahin,
und ihre Stätte kennt sie nimmer.
Die Huld des Herrn jedoch ruht für und für
auf denen, die ihn fürchten (Ps 103, 15 f.; vgl. Ps 111, 3; 106, 1; 107, 1).

„Ewig währet seine Huld" schallt es wieder und wieder aus dem Psalm 118, 1—4 und 26mal aus dem Psalm 136. Ewig währt der Bund, den Jahwe mit seinem Volke geschlossen hat:

In Ewigkeit gedenkt er seines Bundes
und seines Wortes, das er sprach,
ins tausendste Geschlecht,
des Bunds, den er mit Abraham geschlossen
für Israel als einen ewigen Bund.
(Ps 105, 8 f.; vgl. 111, 9.)

Darum befreite Jahwe sein Volk und lieh ihm immerfort seinen Beistand, „damit du erkennest, daß der Herr, dein Gott, der Gott ist, der unvergängliche Gott, der den Bund und die Huld bis auf tausend Geschlechter denen

bewahrt, die ihn lieben und seine Gebote halten" (Dt 7, 9f.).

Ewige Herrschaft kann der, welcher sie besitzt, auch seinem Knechte David verheißen. Immer wieder klingt es durch die messianischen Weissagungen hindurch, daß die künftige Herrschaft in der messianischen Zeit eine ewige Herrschaft sein wird. Der Engel der Verkündigung faßte diese durch die Weissagungen begründete Erwartung des Volkes Israel in die Worte: „Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird über das Haus Jakob herrschen in Ewigkeit, und seiner Herrschaft wird kein Ende sein" (Lk 1, 32).

4. Kapitel

Der Welten- und Völkerkönig

1. Der Herr über Leben und Tod.

Jahwe ist der allmächtige Weltenschöpfer. Aus seiner Hand ging alles hervor, auch der Mensch. Er ist der Herr über Leben und Tod. Er hat den Menschen erschaffen, er hat ihm das Leben eingehaucht. Im ersten Buche der Schrift wird berichtet, wie er ihn als die Krone seiner Schöpfung nach seinem Ebenbilde ins Dasein rief, aber auch, wie er ihn zur Strafe für seine Sünde dem Tode überlieferte. Durch die ganze Schrift geht diese vom wahren Gottesbegriff untrennbare Wahrheit, daß der einzelne Mensch, alle Völker und die gesamte Menschheit in seiner Macht sind, nach seinem Willen und seiner Macht entstehen und vergehen. Der Töpfer, der das Gefäß formte, kann es auch wieder in Stücke zerschlagen, wie Jeremias sagt. Der Schöpfer, der den Menschen aus dem Nichts hervorzog, kann ihn auch in das Nichts zurückschleudern. Der Herr, der ihn aus dem Mutterschoß hervorgehen ließ, kann ihn auch in die Grube fahren lassen. „Der Herr, der Gott des Lebensgeistes alles Fleisches" (Nm 27, 16), kann „töten und lebendig machen, verwunden und auch Heilung schaffen", und niemand kann aus seiner Hand erretten (Dt 32, 39):

Fürwahr, ich bin der Herr,
der Gott der Fleischeswesen insgesamt.
Ist irgend etwas mir unmöglich? (Jer 32, 27.)

Wenn Gott auch in die Menschen die Kraft der Fortpflanzung hineingelegt hat, so ist doch damit seine Macht nicht beschränkt. Er bleibt es, der geheimnisvoll wirkend dem Menschen das Dasein gibt. „Ich weiß nicht," sprach die makkabäische Mutter zu ihren Söhnen, „wie ihr in meinem Körper gebildet wurdet; nicht ich gab euch den Odem und das Leben, noch maß ich eines jeden einzelne Glieder ab. Der Schöpfer der Welt bildet den Menschen bei seinem Ursprung, gibt er doch allem das Dasein. Deshalb gibt er euch nach seiner Barmherzigkeit den Odem und das Leben wieder, wie ihr euch jetzt wegen seiner Gesetze für nichts achtet" (2 Makk 7, 22 f.). Auch Job sagt von ihm:

Mich formten kunstvoll deine Hände;
gleichwohl vernichtest du mich ganz und gar.
Bedenke, daß du mich aus Lehm geschaffen!
Und du schickst wiederum mich in den Staub.
Wie Milch hast du mich ausgegossen
und machtest mich zur festen Form,
hast mich mit Haut und Fleisch bekleidet,
mit Knochen und mit Sehnen mich durchwebt.
Du gibst des Leibes Nahrung
und Gnade mir,
nimmst meinen Odem wohl in acht (Job 10, 8—12).

Der Mensch und all seine Habe, alles, was er ist, und was er besitzt, stammt von Gott. Das hat der Lobgesang der Anna trefflich in die Worte zusammengefaßt:

Der Herr läßt sterben oder leben,
er stürzet in die Unterwelt, bewahrt davor.
Der Herr macht arm und reich,
erniedrigt und erhöht (1 Sm 2, 6 f.).

Jahwe ist unumschränkter Herrscher über alle Kräfte des Menschen: „Wer gibt dem Menschen einen Mund?

Wer macht ihn stumm? Wer taub? Wer lahm und blind? Tu ich es nicht, der Herr?" (Ex 4, 11.) Dieses und alle schon angeführten Zeugnisse über Gottes Allmacht und auch die folgenden über sein unumschränktes Königtum sind weitere Belege für diese Wahrheit, daß er der Herr über Leben und Tod ist.

2. Der Herr aller Menschen und Völker.

Gott, der Schöpfer und Herr der Natur, der Herr über Leben und Tod, ist der große Herr und König, der König aller Könige. Er ist nicht nur der König Israels, wie die Heidengötter nur Könige ihrer Völker waren, sondern der König aller Völker, der Weltkönig. Das ist mit dem Begriffe des Schöpfers aller Dinge, des Himmels und seiner Heere, der Erde und was darauf wohnt, von selbst gegeben. Darum trat es uns schon in manchen der angeführten Schriftstellen über Gott als den Weltenschöpfer und Weltenherrn entgegen. Verwandt, vielfach identisch damit ist der andere Preis der Schrift, daß Jahwe der „Gott aller Götter" ist. Denn im alten Orient war der Begriff des Gott-Königtums Gemeingut. Der Gott eines Volkes war sein eigentlicher König; der irdische König war dessen Stellvertreter. Der Gott selbst kämpfte für sein Volk, siegte oder unterlag. Die Überlegenheit eines Volkes über das andere besagte und bewies die Überlegenheit des eigenen Gottes über den Gott des besiegten Volkes. An manchen Stellen der Schrift möchte es dem Unkundigen fast scheinen, als ob kaum anders als für die Heiden ihr Gott, so auch für die Israeliten Jahwe nur Israels Gott und König sei (vgl. z. B. Richt 11, 24). In der Tat ist ja auch Israel

in Kraft einer alten, gnadenreichen Auserwählung und eines schon mit Abraham geschlossenen und am Sinai feierlich erneuerten Bundes in ganz besonderer Weise das Volk Jahwes. Es ist sein Eigentum, das er durch die Herausführung aus Ägypten, durch die Rettung am Roten Meer und durch den wunderbaren Schutz im Anfange seiner Geschichte sich erworben hat. Jahwe ist „der Gott Israels". So nennt ihn sein Volk, so nennen ihn die Heiden, so nennt er sich selbst: „Ich, Jahwe, bin euer Heiliger, der Schöpfer Israels, euer König" (Is 43, 15). „Jahwe ist unser Richter, Jahwe unser Fürst, Jahwe unser König; er ist es, der uns hilft" (Is 33, 22). Und „Israel soll seines Schöpfers sich freuen, Sions Söhne sollen jubeln über ihren König" (Ps 149, 2). Aber das ist eben nur eine Betonung der besonderen Auserwählung Israels, allenfalls noch eine Anpassung an die allgemeine orientalische Denk- und Sprechweise, die aber mit der heidnischen Enge eines Gottes und Königs nur für das eigene Volk nichts gemein hat. Außer Jahwe gibt es für Israel überhaupt keinen anderen wirklichen Gottkönig:

Ich aber bin der Herr, dein Gott,
vom Land Ägypten her.
Du wußtest außer mir von keinem Gott,
von keinem anderen Retter außer mir (Os 13, 4).

Bei der dargelegten hohen Erkenntnis Israels von Jahwe, dem einzigen Gotte, dem Schöpfer und Herrn aller Dinge, war es ja auch gar nicht anders möglich und denkbar.

So spricht der Herr, der König Israels und sein Erlöser,
der Heeresscharen Herr:
Ich bin der Erste und der Letzte,
Und außer mir gibt's keinen Gott (Is 44, 6).

Bei den Heiden war das anders. Sie erzählten in ihren Mythologien das Entstehen ihrer Götter und den Anfang von deren Herrschaft. Die Herrschaft eines Gottes reichte gerade so weit wie der bewaffnete Arm seines Volkes, das ihn sich zum Gotte erwählt hatte. Aber in der Nachbarschaft, schon in den benachbarten Städten lebten andere Menschen, über die andere „Götter" herrschten. Mit der Unterwerfung einer feindlichen Stadt wurde auch der Gott dieser Stadt dem siegenden Nachbargotte untertan. Er blieb „Gott", aber ein Gott niederen Ranges. Mit der Ausbreitung der Herrschaft eines Volkes wuchs darum das Pantheon des Siegervolkes[7] zu jener lächerlichen Zahl von Göttern an, die wir im großen Babylonier- und Assyrerreiche und später bei den Griechen und Römern finden. Aber jenes universelle Königtum Gottes, das, den Inbegriff aller menschlichen Macht und Herrschaft unendlich überragend, Himmel und Erde, alle Kräfte der Natur, alle Bewohner der jenseitigen und diesseitigen Welt umspannt, keinen Anfang und kein Ende kennt, keinen anderen Gott neben sich dulden kann: dieser Begriff ist dem außerbiblischen Altertum fremd, war ihm unerreichbar.

Jahwe ist Gott und König; aber „ein *großer* König bin ich, spricht Jahwe der Heerscharen, und gefürchtet ist mein Name unter den Völkern" (Mal 1, 14). Er ist „wahrhaftig Gott, er ist ein lebendiger Gott und ein ewiger König" (Jer 10, 10). „Jahwe ist der Höchste, ist furchtbar, ein großer König über alle Welt" (Ps 47, 3). „Ein großer Gott ist Jahwe und ein großer König über alle Götter" (Ps 95, 3). Er ist der „König des Himmels" (Dn 4, 34), „der König der Welt" (2 Makk 7, 9), „der König aller Könige" (2 Makk 13, 4), „der König der Völ-

ker" (Jer 10, 7), „der Gott der Götter und der Herr der Könige" (Dn 2, 47). „Gott ist mein König von uran" (Ps 74, 12), „Jahwe thront als König auf ewig" (Ps 29, 10). Er ist „der Allkönig, der Höchste, der Allgewaltige, der höchste Gott" (Sir 50, 15—17).

Es ist vollkommen unnütz, aus den Literaturen anderer Völker, besonders der Babylonier, ähnliche Titel für ihre Götter diesen biblischen Charakterisierungen Jahwes an die Seite zu stellen. Es fehlt ihnen jede Beweiskraft, weil sie dort doch nur große Worte sind, denen der wahre Gottesbegriff nicht zugrunde liegt, während diese Titel in der Bibel voll gewertet sein wollen. Nur die Bibel kennt einen Menschen- und Völkerkönig, der diesen Titel verdient kraft der Schöpfung und der unumschränkten Gewalt über jedes Volk und jeden Menschen, die da reicht bis an die äußersten Grenzen der Erde und bis ins Innerste eines jeden Menschen hinein. Zwar haben auch die assyrisch-babylonischen Könige sich den Titel „König der Könige" beigelegt (vgl. Dn 2, 37), sich „Großkönige" genannt. Aber dieses eitle Prunken mit der Herrschaft über viele von ihrem Schwerte unterworfene Könige ist nur ein leeres Wort, das einem Vergleich mit dem Königtum des Schöpfers aller Dinge und Beherrschers aller Völker nicht nahe kommt. So hoch haben selbst die assyrischen und babylonischen Großkönige sich nie verstiegen, daß sie eine Herrschaft auch über die außer ihrem Bereiche liegenden Völker sich angemaßt hätten. Erst recht lag ihnen der Gedanke fern, daß sie als „König der Könige" von ferne mit den Gewalten der Natur die anderen Könige strafen oder gar daß sie aus des Himmels Höhe Leib und Leben ferner Menschen erreichen könnten. So hat denn der Titel „König der Könige"

in der Bibel einen ganz anderen Klang als in den Keilinschriften. Der Abstand ist unendlich. Der assyrisch-babylonische „König der Könige" bedeutet für Jahwe, den wahren König aller Könige, noch viel weniger als irgendein Duodezfürst des assyrischen oder babylonischen Reiches, den der mächtige Großkönig unter die Füße tritt. Jahwe zerschlägt ihn wie jeden andern, wenn seine Zeit gekommen ist. Nur solange es Jahwe gefällt, sind seine mächtigen Heere siegreich. Solange es Jahwe gefällt, ist er ein Werkzeug in dessen Hand, das dieser nach Belieben gebraucht und wieder verwirft. Er verteilt die Erde nach seinem Wohlgefallen:

Ich schuf die Erde,
die Menschen und das Vieh auf Erden
durch meine große Kraft und meinen ausgereckten Arm
und schenk sie dem, der mir gefällt.
So schenk ich nunmehr alle diese Länder
dem Babelkönig, meinem Diener Nebukadrezar,
und selbst das Wild des Feldes schenke ich ihm
zu seinen Diensten.
Die Völker alle sollen dienstbar sein
ihm, seinem Sohn und Enkel,
bis auch die Zeit für sein Land kommt (Jer 27, 6 f.).

So verfügt der wahre Weltenherrscher mit souveräner Gewalt. Der mächtige Großkönig, der vom Zweistromland aus über weite Länderstrecken zog und Völker zertrat, wird ebenso leicht wie jeder andere König vernichtet, wenn es Jahwe gefällt:

In seiner Hand lag meines Grimmes Rute.
Ich send ihn gegen ein unheilig Volk.
Und gegen eine Nation, mit der ich zürnte,
erteil ich ihm Befehle,
sie zu berauben, sie zu plündern,
sie zu zertreten gleich dem Straßenkot.

Assur freilich bedachte nicht, daß es nur die Rute in Gottes Hand war, sondern meinte prahlerisch, aus eigener Kraft seine Taten vollbracht zu haben. Es stellt den Gott Israels den schwachen Göttern anderer Völker gleich, die es besiegt hat. Assur rühmt sich prahlerisch, in Länder hineinzugreifen, wie man in die Nester schwacher Vögel greift, um die Eier zu rauben. Aber während der verängstigte Vogel noch aufgeregt klagend sein bedrohtes Nest umfliegt, wagen die Völker nicht einmal sich zu regen und dem Vogel gleich angstvoll zu zirpen:

So denkt er aber nicht;
dies hat er nicht im Sinn.
Gesonnen ist er, zu vertilgen,
nicht wenige Völker auszurotten.
Er sagt ja so:
„Sind meine Obersten nicht alle Könige?
Erging's nicht Kalno so, wie Karkemis?
Nicht Hamat, so wie Arpad?
Samaria, wie Damaskus?
Weil meine Hand der Götter Königreiche traf
und ihre Götzenbilder —
so aus Jerusalem, wie aus Samaria, —
sollt ich da nicht,
wie ich Samaria und seinen Göttern tat,
so auch Jerusalem und seinen Götzen tun?" (Is 10, 7—11).
Er sagt: „Durch meinen starken Arm
und meine Weisheit hab ich's ausgeführt;
denn ich versteh mich drauf.
Der Völker Grenzen habe ich verrückt
und ihre Vorratshäuser ausgeplündert
und die Bewohner fürchterlich geschwächt.
Und meine Hand griff in der Völker Schätze wie in Nester.
Wie man verlassene Eier nimmt,
hab ich die ganze Welt mir angeeignet.
Nichts regte einen Flügel;
nichts öffnete den Schnabel, um zu zirpen" (Is 10, 13 f.).

Aber dann fährt der wahre „König der Könige" drein: „Wehe dem Assyrer, dem Stocke meines Zornes!" (Is 10, 5.) Dann wird, nachdem Israel durch seines Zornes Stock (Assur) gestraft ist, dieses Volk selbst die Stärke des wahren Gottes erfahren:

Hat nun der Herr sein ganzes Werk
erst an dem Sionsberg und an Jerusalem vollführt,
so straf ich auch den stolzen Sinn des Königs von Assyrien
und seine übermütigen Blicke (Is 10, 12).

Dann wird die Axt erfahren, daß der, welcher sie schwang, stärker ist als sie; die Säge, daß sie nur ein Werkzeug war in der Hand dessen, der sie zog. Assur wird verwüstet werden:

Kann denn die Axt sich über den erheben,
der mit ihr haut,
und eine Säge über den, der diese zieht?
Als schwäng ein Stab den, der ihn schwingt!
Als höb ein Stock den auf, der nicht vom Holz!
Der Herr, der Heeresscharen Herr,
schickt Abzehrung deswegen seinen Starken,
und seine Herrlichkeit verwandelt sich in Brand,
so, wie in einen Feuerbrand.
In Feuer wandelt sich das Licht von Israel,
sein Heiliger in eine Flamme.
Sie brennt und frißt an Einem Tag
sein Dorngebüsch und sein Gestrüpp.
Und seines Waldes schönsten Teil,
wie auch sein Fruchtgefilde
vernichtet sie, die Seele samt dem Leib,
so, wie ein Schwerkrankes in Auflösung gerät.
Der Bäume Rest in seinem Wald ist dann zu zählen;
ein Knabe kann sie aufschreiben (Is 10, 15—19).

Ganz einzigartig ist die Schilderung von Jahwes Herrlichkeit über den mächtigen und stolz prahlenden

Assyrerkönig, da er gegen Jerusalem heranrückt, um ihm den Untergang zu bereiten. Jahwe hat dem frommen Könige Ezechias durch den Mund des Propheten Isaias Rettung versprochen. Darüber spottet der Assyrer im Bewußtsein seiner ungeheuren Überlegenheit. Er erinnert den König des kleinen Judenreiches an seine früheren Großtaten und an alle die mächtigen Städte, die schon in seine Hand gefallen sind. Seine Boten müssen dem Ezechias folgendes ausrichten: „Sagt so zu Ezechias, Judas König! Laß dich von deinem Gotte nicht betören, auf den du baust mit den Worten: ‚Jerusalem wird nimmer in des Assyrerkönigs Hand gegeben!' Du hast ja selbst vernommen, wie die Assyrerkönige mit allen Ländern sind verfahren, an denen sie den Bann vollstreckt. Da wolltest du gerettet werden? Ja, haben wohl der Heidenvölker Götter, die meine Ahnen einst vernichtet, sie retten können? Gozan und Haran und Reseph sowie Edens Söhne in Telassar? Wo ist der König von Hamat und wo der König von Arpad? Wo ist der König der Stadt Sepharvaim, von Hana und von Avva?" (Is 37, 10—13.)

Da wendet sich der fromme Ezechias in gläubigem Vertrauen an den Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat und unendlich viel stärker ist als die Götzen, die jener besiegt zu haben sich rühmt: „Als Ezechias diesen Brief der Boten Hand entnommen und ihn gelesen hatte, ging er ins Haus des Herrn. Und Ezechias breitete ihn vor dem Herrn aus. Dann betete Ezechias also zu dem Herrn:

O Herr der Heeresscharen, Gott Israels,
der über Cherubinen thront!
Nur du allein bist Gott für alle Erdenreiche;
du schufst den Himmel und die Erde.
Neig, Herr, dein Ohr und höre!
Herr! Öffne deine Augen! Schau darein

und merk auf alle Worte Sanheribs,
die er verlauten ließ
zum Hohn auf den lebendigen Gott!
Wahr ist's ja, Herr:
Die Könige von Assur haben alle Länder stark verheert.
Sie warfen deren Götter selbst ins Feuer.
Denn dieses waren keine Götter,
nur Menschenmachwerk, Holz und Stein,
und also konnte man sie gut vernichten.
Nun aber, Herr, du unser Gott!
Rett uns aus seiner Hand!
Der Erde Reiche sollen insgesamt erkennen:
Du bist allein der Herr (Is 37, 14—20).

Die Antwort auf dieses vertrauensvolle Gebet ist das Wort des Isaias, das dem Assyrer sagt, daß alle seine Werke nur Jahwes Plänen entsprechen, nur in seiner Kraft vollbracht wurden, daß ihm aber auch Halt geboten wird, wenn Jahwe eingreift:

Da sandte Isaias, des Amos Sohn, zu Ezechias und ließ sagen:
So spricht der Herr, Gott Israels, zu dem du betest,
jetzt über Sanherib, den König von Assyrien:
Dies ist das Wort,
das über ihn der Herr gesprochen:
Es spottet deiner und verachtet dich
die Jungfrau, Sions Tochter.
Es schüttelt hinter dir das Haupt
die Tochter von Jerusalem.
Wen lästerst du? Wen schmähest du,
und gegen wen erhebst du deine Stimme?
Du schlugest deine stolzen Augen auf,
dem Heiligen Israels zum Trotz.
Durch deine Knechte spracheſt du
vermessen von dem Herrn:
„Mit meiner starken Reiterei dring ich hinauf
bis zu der Berge höchsten Höhen,

selbst auf den höchsten Libanon,
fäll seine höchsten Zedern
und seine schönsten Fichten.
Ich dring bis zu dem höchsten Gipfel
in seine reichsten Waldungen.
Ich trink zur Kühlung Firngewässer
und tret mit meinem Fuß die Gletscherströme aus."
Hast du denn nicht gehört,
daß ich seit langem dies geplant,
von alten Zeiten her bestimmt?
Jetzt ließ ich Ähnliches geschehen,
und so warst du imstand,
in Trümmerhaufen feste Städte zu verwandeln.
Und die in ihnen wohnten,
für die Verteidigung zu schwach,
erzitterten und bebten.
Sie wurden wie das Gras des Feldes,
wie zartes Grün,
wie Hälmchen auf den Dächern
und wie versengtes unreif Korn.
Bekannt ist mir dein Aufstehn und dein Niedersitzen;
dein Gehen und dein Kommen kenn ich gut,
und auch dein Toben gegen mich.
Dein Toben und dein Ungestüm
kam mir zu Ohren.
So leg ich meinen Ring in deine Nase
und meinen Zaum an deine Lippen
und führ dich auf dem gleichen Wege heim,
worauf du hergekommen (Is 37, 21—29).

Und so geschah es. Eine Pest brach im Heere des Assyrers aus und zwang ihn zu schneller Rückkehr in sein Land, wo er bald nachher ermordet wurde.

Auch Babylon gegenüber wird die Macht des Herrn aller Völker verkündet und erwiesen. Jahwe ist es beim Propheten Isaias, der über das stolze Babel die Meder heranführt, daß sie seinen Befehl an Babel vollstrecken.

Die Meder sind „des Herrn Rachediener", die in jener Völkererschütterung die Welt strafen für ihren Frevel und Übermut. Und „Babylon, der Königreiche Krone, die stolze Zierde der Chaldäer," wird zur Wüste werden. Hier die prächtige Schilderung:

Ein Ausspruch über Babel,
worüber ein Gesicht Isaias, Amos' Sohn, empfing:
Auf einem freien Berg steckt eine Flagge auf!
Erhebt das Kriegsgeschrei!
Winkt mit der Hand,
daß sie sich bei der Fürsten Toren sammeln!
Ich selber biete meine Scharen auf,
beruf für meinen Zorn mir meine Helden,
ja meine siegesfrohen Leute.
Horch! Geräusch auf Bergen, wie von großem Volk!
Horch! Gelärm von Königreichen,
von Heidenvölkern dort vereint.
Ein Kriegsheer mustert jetzt der Heeresscharen Herr.
Aus fernem Lande kommen sie,
vom Himmelsende her.
Sie sind des Herren Rachediener
zum Untergang der ganzen Erde. —
Heult! Denn der Tag des Herrn ist nahe,
Lawinen aus dem Hochgebirge gleich.
Die Hände alle werden schlaff darüber;
ein jeglich Menschenherz zergeht.
Sie werden ganz betäubt,
und Krämpfe, Wehen kommen über sie;
sie zittern gleich Gebärenden.
Sie sehen starr einander an;
wie Flammen glüht ihr Angesicht. —
Jetzt kommt der Tag des Herrn,
so fürchterlich, mit Grimm und Zornesglut
In eine Wüste wandelt er die Erde,
und ihre Sünder tilgt er draus.
Nicht leuchten mehr des Himmels Sterne,
und seine Lichter nicht in ihrem Glanz.

Verdunkelt geht die Sonne auf,
der Mond glänzt nimmermehr in seinem Licht.
Nun such ich an der Welt die Schlechtigkeit
und an den Frevlern ihre Missetaten heim.
Dem Stolz der Übermütigen mach ich ein Ende,
beug der Tyrannen Übermut.
Die Menschen mach ich seltener als Gold,
die Sterblichen noch teurer als das Ophirgold.
Deshalb erschüttre ich den Himmel.

Die Erde bebt von ihrer Stätte
beim Grimm des Herrn der Heeresscharen
am Tage seiner Zornesglut. —
Und wie verscheuchte Rehe,
wie Schafe ohne Hirten,
so kehrt ein jeder heim zu seinem Volk;
in seine Heimat flieht ein jeder.

Und wer sich finden läßt,
der wird durchbohrt;
wer aufgegriffen wird,
fällt durch das Schwert.

Vor ihren Augen werden ihre Säuglinge zerschmettert,
geplündert ihre Häuser,
geschändet ihre Weiber.

Ich habe gegen sie die Meder aufgeboten,
die nicht auf Silber achten
und nicht am Gold Gefallen finden.
Die Bogenschützen strecken junge Leute nieder;
sie schonen keiner Leibesfrucht
und schauen nicht auf Kinder mitleidsvoll.

Und Babylon, der Königreiche Krone,
der stolzen Zierde der Chaldäer,
ergeht's wie Sodom und Gomorrha,
die Gott vernichtet hat.

Auf ewig bleibt es unbewohnt,
durch alle Zeiten unbesiedelt.
Kein Araber schlägt sein Gezelt dort auf,
und keine Hirten lagern sich darin.

Nur wilde Katzen haben dort ihr Lager,
und Uhu füllen ihre Häuser,
und Strauße hausen da;
Bocksgeister tanzen dort.

In ihren Burgen werden die Schakale
und in Lustschlössern die Hyänen das Geschrei erwidern.
Nah ist der Anbruch seiner Zeit,
und seine Tage zögern nicht (Is 13, 1—22).

Babels Untergang hat im gleichen Sinne als ein Werk des Völkerkönigs Jahwe, des „Heiligen Israels", auch der Prophet Jeremias vorausverkündet im 50. Kapitel seines Buches. Die Religion Israels kennt eben keinen Nationalgott, sondern nur den einen universalen, unendlichen, den Gott aller Völker und Menschen, in dessen Hand auch die mächtigsten Heidenvölker nicht mehr sind als das Geschirr in der Hand des Töpfers, der es gebildet hat. Und die Götter sind trotz der scheinbar so großen Macht ihrer Völker doch „Nichtse":

Die Heidenvölker sind ein Tropfen an dem Eimer
und gelten, was ein Stäubchen an der Wage.
Die Inseln fallen ins Gewicht
nur wie ein Sandkorn . . .

Die Heidenvölker alle sind wie nichts vor ihm,
sind weniger als nichts
und eitel nichts in seinen Augen (Is 40, 15. 17).

Jeremias beschreibt: Wenn das unter Babels Herrschaft seufzende Volk zurückkehrt zu seinem Gott, wenn die wegen ihrer Sünden verworfenen Kinder Israels „unter Tränen kommen, nach ihrem Gott und Herrn verlangend . . ., um Jahwe sich anzuschließen durch einen ewigen Bund, der unvergessen bleibt" (Jer 50, 4f.), dann wird das Schicksal auch Babel erreichen. Jahwe reizt einen Haufen großer Völker aus dem Nordland wider Babel auf, und

dann ist es um das starke, stolze Reich geschehen. Wie ist dann Babels Prahlen in Weh verwandelt:

Wie freutest du dich einst,
und wie frohlocktest du,
als du mein Eigentum geplündert!
Wie sprangst du, einem Rinde auf der Weide gleich,
und wieherte st wie Hengste!
Nun wird zuschanden elend eure Mutter;
die euch geboren hat, wird voll Scham.
Sieh da, der Heidenvölker Ende:
„Die Steppe, Öde, Wüste!"
Nicht mehr besiedelt wird es durch den Grimm des Herrn;
in seinem ganzen Umfang bleibt es eine Wüste.
Ein jeder Wandersmann staunt über Babel,
pfeift höhnisch über alle seine Wunden (Jer 50, 11—13).

Einst hatte nach Assur auch Babel auf des Herrn Befehl hin Israel unterjocht und ausgerottet:

Wie eine Herde, die versprengt
und von den Löwen ward verjagt,
also war Israel.
Den einen Teil hat Assurs König aufgefressen;
dem andern Teile hat die Knochen
der Babelkönig Nebukadrezar jetzt abgenagt.
Deshalb spricht so der Heeresscharen Herr, Gott Israels:
Ich straf den Babelkönig und sein Land,
wie ich auch Assurs König strafte (Jer 50, 17 f.).

Es kommt das große Strafgericht auch über Babel. Und wiederum ist es Jahwe, der Gott Israels, der die Völker wider Babel heranführt und den „Hammer der ganzen Welt" zerbricht. Marataimland ist eine Bezeichnung für Babylonien, Pekod eine Stadt dieses Landes.

Stellt euch um Babel auf, ihr Bogenschützen all!
Schießt Pfeile schonungslos drauf ab!
Denn an dem Herrn hat's sich versündigt.

Erhebt dawider ein Geschrei von allen Seiten:
„Sein Heer hat sich ergeben;
die Zinnen sind gefallen,
die Mauern eingerissen!“
Des Herren Rache ist's.
Vollzieht an ihm die Rache!
Genau so tut ihm, wie es tat!
Vertilg aus Babel jeden, der das Feld bestellt,
jedweden, der zur Erntezeit die Sichel führt!
Ein jeder wendet sich vorm Würgeschwert
zu seinem Volk;
ein jeder flieht in seine Heimat (Jer 50, 14—16).
Rück wider Marataimland heran!
Rück doch dagegen
und gegen die Bewohner von Pekod!
Stich nieder!
Vollzieh hernach den Bann!
Ein Spruch des Herrn.
Tu alles, was ich dir befohlen!
Hoch nur! Im Land ist Krieg,
gewaltiger Zusammenbruch.
Wie ist verstümmelt, wie zerbrochen
der Hammer aller Welt!
Wie ward zum Schrecken Babel bei den Völkern!
Ich legte, Babel, dir ein Netz;
du fingest dich darin.
Und du bemerktest nicht,
daß du gepackt und dann verschlungen wurdest,
dieweil du mit dem Herrn gekämpft.
Der Herr tat seine Kammer auf
und holte draus die Waffen seines Grimms.
Denn Arbeit gab's in dem Chaldäerland
jetzt für den Herrn, den Herrn der Heeresscharen.
(Jer 50, 21—25.)

Dann wird der „Hirt Israels“ seine Stärke beweisen, den alten Feind, der so oft in seine Herde einbrach, zur Strecke bringen und seine Schäferhunde ihn wegschleppen

lassen. Er hatte ja nicht anerkennen wollen, daß er nur die Zuchtrute in der Hand Jahwes gewesen war, der mit ihr sein Volk strafte, sondern sich selbst die Macht zugeschrieben und wider den Herrn der ganzen Erde sich erhoben:

Horch! Da sind Flüchtlinge,
die sich aus Babels Land gerettet,
um auf dem Sion zu verkünden:
Des Herren, unsres Gottes, Rache ist's,
die Rache für sein Heiligtum.
Gen Babel bietet Schützen auf,
die Bogenschützen all!
Und lagert euch herum,
damit kein Mensch entkomme!
Vergeltet ihm nach seinem Tun!
Genau so tut ihm, wie es tat!
Denn übermütig war's
dem Herrn, dem Heiligen Israels, gegenüber.
Drum fallen seine Jünglinge auf seinen Straßen,
und alle seine Krieger werden jenes Tages ausgerottet.
Ein Spruch des Herrn.
Ich will an dich, du Frechheit;
ein Spruch des Herrn, des Herrn der Heeresscharen,
dein Tag ist ja gekommen,
die Stunde deiner Strafe.
Die Frechheit strauchelt jetzt und fällt,
und niemand hilft ihr auf.
An ihre Stätte leg ich Feuer,
das alles rings um sie verzehrt.
So spricht der Heeresscharen Herr:
Gleich grausam wurden Israels
und Judas Söhne unterdrückt.
Die sie gefangen weggeführt,
die halten sie noch immer fest
und weigern sich, sie loszulassen.
Ihr Rächer aber ist ein Starker;
er heißt „der Heeresscharen Herr".

Er führt mit Eifer ihre Sache.
Er will der Welt zur Ruhe helfen;
drum nimmt er Babels Einwohnern die Ruhe.
  Ein Schwert kommt über die Chaldäer,
ein Spruch des Herrn,
  und über die Bewohner Babels
  und seine Fürsten, seine Weisen.
Ein Schwert komm über seine Seher,
auf daß sie sich als Toren zeigen!
Ein Schwert komm über seine Krieger,
auf daß sie zittern!
Ein Schwert komm über seine Rosse, seine Wagen
und übers ganze Volk in seiner Mitte,
auf daß sie Weiber werden!
Ein Schwert komm über seine Schätze,
daß sie geplündert werden!
Ein Schwert komm über seine Wasser,
daß sie vertrocknen!
Ein Land der Götzenbilder ist es ja;
sie rühmen sich gar ihrer Götter.
Drum sollen wilde Katzen neben den Schakalen hausen
und Strauße drinnen wohnen.
Nie soll es mehr besiedelt werden,
noch je bewohnt in Ewigkeit!
  Wie's war, als Sodom und Gomorrha
  mitsamt den Nachbarstädten Gott vertilgte,
ein Spruch des Herrn,
  so wohnt auch dort kein menschlich Wesen mehr,
  und niemand weilt darin.
Von Norden kommt ein Volk
und eine ganz gewaltige Nation,
und viele Könige erheben sich vom Rand der Erde.
Sie führen Bogen, Wurfspieße,
sind grausam und erbarmungslos.
Ihr Lärmen tost dem Meere gleich;
auf Rossen reiten sie,
gerüstet wie ein Mann zum Kampf,
her gegen dich, du Tochter Babels.

Der Babelkönig hört von ihnen,
und seine Hände sinken schlaff.
Angst packt ihn, Zittern, wie die Kreißende.
Wie Löwen aus des Jordans Dickicht
in wasserreiche Auen dringen,
so laß ich ihn im Nu draus stürzen,
und wer nur immer ein Erlesener,
dem geb ich gegen ihn Befehl.
Wer ist ja so wie ich?
Wer stellte mich zur Rede?
Wer ist der Hirte,
der mir kann widerstehen?
Drum hört des Herren Plan,
den gegen Babel er gefaßt,
und die Gedanken,
die gegen das Chaldäerland er hegt!
Fürwahr, die Schäferhunde schleppen sie hinweg.
Man werde voll des Schreckens
über sie und ihre Stätte!
Vom Rufe „Babel ist erobert"
erbebt die Welt;
die Erde zittert;
sein Wehgeschrei tönt bei den Völkern (Jer 50, 28—46).

Wie herrlich malt das Spottlied im 14. Kapitel des Isaiasbuches die Schwäche und Kleinheit des großen babylonischen „Königs der Könige" gegenüber dem wahren Völkerkönige! Wie schleudert Jahwe ihn in die unterste Unterwelt! Freilich, die Macht des Großkönigs von Babel war so ungeheuer gewesen, daß die Könige dort unten in der Unterwelt bei seiner Ankunft in Erstaunen geraten, daß auch er gefällt, daß auch seine Herrschaft gestürzt ist. Aber nunmehr kann die von Babel bedrückte Welt rasten und aufjubeln.

Wie hat der Bedrücker geendet,
geendet die Mißhandlung!

Zerbrochen ist der Stab der Gottlosen,
der Stock der Tyrannen,
Der Nationen im Grimme schlug
mit unaufhörlichem Schlagen,
Der Völker im Zorn unterjochte
mit schonungsloser Unterjochung.
Es ruht, es rastet die ganze Welt:
sie brechen in Jubel aus!
Selbst die Zypressen freuen sich über dich,
die Zedern des Libanon:
Seitdem du daliegst, steigt keiner mehr
um zu fällen zu uns herauf.
Die Unterwelt drunten gerät deinetwegen in Aufruhr,
deiner Ankunft entgegen;
Sie jagt um deinetwillen die Schatten auf
aller Führer der Erde,
Sie läßt von ihren Thronen aufstehen
alle Könige der Völker.
Da heben sie alle an
und sprechen zu dir:
Auch d u bist siech geworden wie wir,
bist uns gleich geworden?
In die Unterwelt ist dein Stolz hinabgestürzt,
das Rauschen deiner Harfen.
Unter dir ist Verwesung ausgebreitet,
und Würmer sind deine Decke.
Wie bist du vom Himmel gefallen,
du strahlender Morgenstern!
Wie bist du zu Boden gehauen,
du Niederstrecker aller Völker!
D u freilich dachtest in deinem Sinn:
Zum Himmel will ich emporsteigen,
Hoch über die Sterne Gottes empor
will ich meinen Thron stellen
Und auf dem Götterberge mich niedersetzen
im äußersten Norden.
Aber in die Unterwelt wirst du hinabgestürzt,
in die tiefunterste Grube!

Die dich erblicken, sehen dich gespannt,
sehen dich nachdenklich an:
Ist das der Mann, der die Erde beben machte,
die Königreiche erschütterte,
Der die Welt einer Steppe gleich machte
und ihre Städte zerstörte,
Der seine Gefangenen nicht entließ
einen jeden in seine Heimat?
Die Könige der Völker, sie alle
liegen in Ehren;
Du allein bist hingeworfen fern von deinem Grabe
wie ein verachteter Sproß,
Bedeckt von Getöteten, Schwertdurchbohrten,
wie ein zertretenes Aas.
Zu denen, die zu den Grabessteinen hinabkommen,
gesellst du dich nicht im Grabe;
Denn du hast dein eigenes Land verderbt,
dein eigenes Volk getötet.
Nie soll mehr genannt werden
das Geschlecht des Bösewichts!
Richtet eine Schlachtbank her für seine Söhne
wegen der Missetat ihres Vaters,
Daß sie nicht aufkommen und die Erde erobern
und den Erdkreis füllen mit Städten (Is 14, 4—21). [8]

Als von Osten her junge Völker, die schon genannten Meder und die Perser, gegen das alte Weltreich im Zweistromland anstürmten, war es wieder Jahwe, der sie herbeiführte. Er, der Israels Gott war in wunderbarer Weise, war darum nicht minder Gottkönig aller Völker. Der große Perser Cyrus war diesmal der Diener und Vollstrecker seines Willens:

Horcht aufmerksam mir zu, ihr Inseln!
Die Völker sollen ihre Kraft zusammennehmen
und dann zur Unterredung kommen!
Zur Untersuchung wollen wir zusammentreten.

Wer ruft von Osten den,
den Unbesiegbarkeit begleitet?
Wer gibt ihm Heidenvölker preis,
treibt Könige in die Flucht,
und wessen Schwert jagt sie wie Staub davon,
und wessen Bogen wie verwehte Spreu?
Und er verfolgt sie, sicher wandelnd
auf Pfaden, die noch nie sein Fuß betrat.
Wer hat's geplant und wer vollbracht?
Ich, der von Anfang die Geschlechter rief,
ich, ich, der Herr, der Erste
und bei den Letzten noch der Gleiche.
Voll Furcht vernehmen es die Inseln;
die Erdenenden beben (Is 41, 1—5).

Das 45. und das 46. Kapitel des Isaiasbuches sprechen wieder von dieser Großtat Gottes, der durch seinen Diener die Welt neu verteilt, neu ordnet, um dadurch seinem Volke die Rückkehr aus der Gefangenschaft zu verschaffen, die bekanntlich durch Cyrus gestattet wurde. „Ich ziehe vor dir her," spricht Jahwe zu Cyrus, „und ebne dir die Hindernisse, zertrümmere eherne Tore, zersprenge Eisenriegel . . ., auf daß du so erkennest", daß ich der wahre Gott bin:

So spricht der Herr zu dem, den er gesalbt, zu Cyrus:
Du, den ich an der rechten Hand erfaßt,
um Heidenvölker vor ihn hinzuwerfen.
Vor ihm entgürtete ich Könige,
schloß Türen auf,
und Tore durften nicht verschlossen bleiben.
Ich ziehe vor dir her
und werf die Feldherrn nieder,
zertrümmre eherne Tore,
zersprenge Eisenriegel.
Ich geb dir Schätze aus dem Dunkel,
verborgene Kleinodien.

Du sollst erkennen,
daß ich, der Herr, es bin,
der dich bei Namen ruft,
der Schutzgott Israels.
Zugunsten meines Dieners Jakob
und meines Auserkorenen, Israel,
rief ich dich namentlich
und gab dir einen Ehrennamen,
obschon du mich nicht kanntest (Is 45, 1—4).

Wer will dagegen sich auflehnen, wer murren gegen den, der mit der Weltgeschichte verfährt wie ein Töpfer mit seinem Topfe:

Wie? Hadert denn ein Topf mit seinem Töpfer
und eine Scherbe mit dem Künstler, der in Ton arbeitet?
(Is 45, 9.)

Die Erde habe ich gemacht,
die Menschen drauf erschaffen.
Nur meine Hände breiteten den Himmel aus,
und allem seinem Heer erteile ich Befehl.
Ich rüst auch ihn mit Siegerkräften aus
und ebne alle seine Wege.
Er sollte meine Stadt aufs neue bauen
und die Gefangenen für mich loslassen,
umsonst und unentgeltlich.
So spricht der Heeresscharen Herr.
So spricht der Herr:
Ägyptens Arbeit, Äthiopiens Handelsschätze
und die Sabäer, diese hochgewachsenen Männer,
die sollen auf dich übergehen, die Deinen werden!
Sie sollen hinter dir einherziehn, dir in Ketten folgen
und, vor dir niederfallend, dir bekennen:
„Bei dir allein ist Gott,
und weiter gibt es keinen Gott!" (Is 45, 12—14.)

Jahwe sagt von sich mit Bezug auf Cyrus:

Ich war es,
der ich von Osten einen Adler rief,

aus fernem Land den Mann für meinen Plan.
Wie ich's gesagt, so ließ ich's kommen.
Wie ich's geplant, so führt ich's aus (Is 46, 11).

So liegt also die ganze Weltgeschichte in Jahwes Hand. Nicht kämpft auf dieser Seite dieser Gott, auf der Gegenseite ein anderer, wie die Heiden es auffaßten, sondern der Einzige, der Erste und der Letzte steht über dem ganzen Getümmel. Die Erdenkönige sind nur Figuren in seiner Hand, denen er in der Weltgeschichte Aufgabe und Platz anweist. Wie das von den mächtigen Assyrern und Babyloniern gilt, so auch von den zeitweise nicht minder mächtigen Ägyptern. Wenn Jeremias (Kap. 46) den Aufmarsch und dann die Katastrophe des stolzen Ägypterheeres am Euphrat beschreibt, dann „kommt dieser Tag von Jahwe, daß er sich räche an seinen Widersachern" (Jer 46, 10). Es ließen sich aus den Propheten in gleicher Weise für andere Völker die Aussprüche anführen, in denen Jahwe ihre Geschicke bestimmt, für Philistäa, Damaskus, die stolzen Meeresstädte Tyrus und Sidon, Edom, Moab u. a. Souverän greift er in die Völker hinein und holt sich „mit Machterweisen, Zeichen und Wundern, mit Krieg, mit starker Hand und ausgerecktem Arm und mit erstaunlicher Gewalt eine Nation aus der Mitte der anderen heraus". So tat er mit Israel in Ägypten (Dt 4, 34). Er hätte ebensogut ein anderes Volk erwählen können, wie er ja auch das Schicksal aller Völker bestimmt: „Seid ihr mir nicht geradeso wie die Kuschiten, o Söhne Israels? Habe ich nicht Israel aus dem Ägypterlande geführt? Doch auch aus Kreta die Philister, aus Kir die Aramäer" (Am 9, 7). Und wenn sein Volk ihm nicht gehorcht, dann wird Jahwe wider Israel „von ferne, vom Ende der Erde her ein Volk aufbieten, das

wie ein Adler daherschwebt, ein Volk, dessen Sprache du nicht verstehst" (Dt 28, 49). „Und er pflanzt ein Panier auf für ein Volk aus fernem Lande und lockt es von der Erde Enden her; da rückt es in Eile schnell heran" (Is 5, 26). Zahlreich sind solche Schilderungen besonders beim Propheten Isaias. Gott selbst aber thront in Ruhe und schaut vom Himmel herab auf die Ausführung seiner Befehle: „Ich will so ruhig bleiben und auf meine Städte schauen wie große Glut bei Sonnenschein, wie Taugewölke in der Erntezeit" (Is 18, 4). Er ist es, der das laute Toben der Meereswogen und das Tosen der Völker wieder stillt (Ps 65, 8).

Und wenn das ganze brausende Völkermeer gleichzeitig gegen ihn anstürmen wollte: Jahwe vertilgt sie in einer Nacht.

Ha! Welch ein Tosen vieler Völker!
Wie Meerestosen tosen sie.
Ein Brausen von Nationen!
Wie starker Wasser Brausen brausen sie.
Wie großer Wasser Brausen brausen die Nationen.
Er schilt auf sie.
Sie fliehen in die Ferne,
dahingejagt wie Spreu auf Bergen vor dem Sturm,
wie vor der Windsbraut Wirbelstaub.
Zur Zeit des Abends, siehe da Bestürzung!
Vor Morgenanbruch sind sie nicht mehr da.
Das ist das Schicksal unsrer Plünderer
und unserer Berauber Los (Is 17, 12—14).

Es kommt einmal für alle gottfeindlichen Mächte die Zeit, wo es heißt:

Weh dir, du Räuber!
Du warst ja selbst noch nie beraubt.
Weh dir, du Plünderer!
Du selber warst noch nie geplündert.

Hast du genug geraubt,
wirst du beraubt.
Hast du genug geplündert,
wirst du geplündert . . .
Dann werden Völker wie zu Kalk verbrannt,
wie abgeschnittne Dornen in des Feuers Brand.
(Is 33, 1. 12.)

Und wenn ihr aller Los sich erfüllt hat, dann „tritt Jahwe die Königsherrschaft an auf dem Berge Sion und in Jerusalem" (Is 24, 23):

Denn seht, in jenen Tagen und zu jener Zeit
versetze ich in alten Zustand Juda und Jerusalem.
Ich sammle alle Heiden
und führ sie in das Tal des Josaphat,
um dort mit ihnen ins Gericht zu gehen,
weil sie mein Volk und Erbteil Israel
zerstreuten unter Heidenvöker
und dann mein Land zerteilten (Joel 4, 1 f.).

So herrscht denn im ganzen Welt- und Völkergeschehen Jahwes Wille und Gesetz:

Geschworen hat der Heeresscharen Herr:
Wie ich's beschlossen, soll's geschehen.
Wie ich's mir vorgenommen, soll's auch werden.
(Is 14, 24.)

Das der Beschluß,
der auf der ganzen Erde gilt,
und das der Arm,
der über alle Heidenvölker sich erstreckt.
Da dies der Heeresscharen Herr beschloß,
wer will es hindern?
Ist ausgestreckt sein Arm,
wer will zurück ihn biegen? (Is 14, 26 f.)

„Fürwahr, ich bin der Gott alles Fleisches. Ist für mich etwas unmöglich?" (Jer 32, 27.) Jahwe ist „der

Heilige, der Heilige, der Heilige, Jahwe der Heerscharen! Die ganze Erde ist erfüllt von seiner Herrlichkeit!" (Is 6, 3.)

Er, der da thronet überm Erdenrund,
wo, die drauf wohnen, nur wie Heuschrecken erscheinen.
Er, der wie einen Flor den Himmel ausgebreitet
und wie ein Wohngezelt ihn ausgespannt,
Er, der die Fürsten in ein Nichts verwandelt,
der Erde Mächtige in leere Luft. —
Bevor sie noch bepflanzt,
bevor sie ausgesät,
bevor ihr Stamm im Erdreich Wurzel treibt,
bläst er sie an,
und sie verdorren,
und fort trägt sie der Sturm wie Spreu (Is 40, 22—24).

So bestätigt sich überall eine Höhe, Weite und Tiefe des alttestamentlichen Gottesbegriffes, daß ihm nichts aus der Ideenwelt der Heiden auch nur entfernt gleichkommt. Das, was man „monotheistische Strömungen" in anderen, besonders in der babylonischen Religion genannt hat, verschwindet gegenüber dieser hohen und reinen Auffassung, die das Buch der Sprüche in die Worte fasst: „Durch mich herrschen die Herrscher, und die Edlen regieren durch mich gerecht" (Spr 8, 16). Der Macht des „Allkönigs, des Höchsten" (Sir 50, 15) entzieht sich nichts, weder in den Höhen des Himmels noch in den Tiefen der Erde noch in den verborgensten Abgründen des Menschenherzens; denn auch diese lenkt er nach seinem Willen: „Wie Wasserbäche ist des Königs Herz in der Hand Jahwes; wohin immer er will, lenkt er es" (Spr 21, 1). Wie sehr Israel von dieser Größe Gottes durchdrungen war, zeigt die öftere Wiederholung, die Erkenntnis der grundlegenden Bedeutung dieser Tatsache, die überall

und immer wieder anklingt, die tiefe Ergriffenheit, die aus der Schilderung dieser seiner Größe hervorbricht. Die Propheten waren gewiß große religiöse Dichter. Aber sie hätten doch zu solch gewaltiger Größe, wie sie aus den angeführten und vielen anderen ihrer Worte spricht, nie emporsteigen können, wenn nicht ihr Gegenstand, der große Jahwe, der Welt- und Völkerkönig, der wahre und einzige Gott, einen so gewaltigen Grundakkord für ihre Lieder ihnen geboten hätte.

Mit ganz ergreifender Ehrfurcht, Pracht und Kraft ertönt das Lied vom König aller Könige und aller Völker auch in den Psalmen. Schon in den oben angeführten Psalmen, die Gott als den Herrn der Natur preisen, erklang öfter auch das Lob auf den König aller Völker. Es sind ja diese beiden Begriffe innerlich verbunden und werden darum auch öfter gemeinsam behandelt. Nur noch einige andere seien hier angeführt, wobei wiederum naturgemäß beide Gedankenreihen manchmal ineinander übergehen.

Jahwe, „der Erbherr über alle Völker" (Ps 82,8), „thront als König auf ewig" (Ps 29, 10). „Jahwe der Höchste ist furchtbar, ein großer König über alle Welt. Er zwingt Völker unter uns und Nationen unter seine Füße" (Ps 47, 3 f.). Alle Geschöpfe und besonders die Frommen preisen Jahwes Königsherrschaft:

Von deines Reiches Glanze sollen sie erzählen
und deine Macht verkünden
und so die andern deine großen Taten lehren
und deines Reiches Pracht und Herrlichkeit!
Dein Reich ist ja ein Reich für alle Zeiten,
und deine Herrschaft reicht bis in die fernesten Geschlechter.
(Ps 145, 11—13.)

Und wiederum:

Der Herr ist König.
Die Völker mögen beben!
Er thront auf Cherubinen.
Der Erdball zittere!
Der Herr ist groß in Sion,
erhaben über alle Völker.
Sie sollen deinen Namen preisen,
den großen, schrecklichen!
Er ist so heilig
und gar so mächtig (Ps 99, 1—4).

Und wie preist die Festliturgie des 24. Psalmes den großen König Israels! In heiligem Festesjubel ertönt der machtvolle Sang der Gemeinde:

Jahwes ist die Erde und was sie erfüllt,
der Erdkreis und seine Bewohner;
denn er hat ihn auf Meere gegründet,
auf Fluten hat er ihn festgestellt.

Dann ergeht die Frage der Menge an den in feierlichem Ornat zum Empfange bereitstehenden Priesterchor:

Wer darf steigen auf den Berg Jahwes,
wer darf stehen am heil'gen Ort?

Als Antwort kommt vom Priesterchor das Wort:

Wes rein die Hand und lauter das Herz,
wes Sinn gerade, wes Schwur ohne Falsch:
Der wird Segen vom Herrn empfangen,
und Heil von Gott, seinem Helfer!
So ist das Volk, das dir ergeben,
das dich sucht, Jakobs Gott!

Dann ertönt aus der Menge die Aufforderung, dem großen „König der Ehren" Platz zu machen, dessen Bundeslade die Prozession im Zuge mit sich führt. Die hohen Tore der alten Jebusiterstadt Jerusalem sind zu niedrig,

um die Herrlichkeit des großen Königs Israels einzulassen. Darum ergeht an sie die Aufforderung, ihre „Häupter", d. h. ihre Oberschwellen, zu heben, um ihm Platz zu machen:

Erhebt eure Häupter, ihr Tore!
Ja, erhebt euch, ihr ewigen Pforten,
daß einzieh der König der Ehren!

Von drinnen kommt die Frage:

Wer ist der König der Ehren?

Brausend schallt es aus der Menge zurück:

Jahwe, so mächtig, so stark,
Jahwe, so furchtbar im Kampf!
Erhebt eure Häupter, ihr Tore!
Ja, erhebt euch, ihr ewigen Pforten,
daß einzieh der König der Ehren!

Noch einmal, drängender die Frage, noch begeisterter die Antwort:

Wer ist denn der König der Ehren?
Jahwe, der König der Heere,
Er ist der König der Ehren! (Ps 24.)

Und dann öffnen sich die alten Pforten, und jubelnd und frohlockend trägt das Volk seines großen Königs heilige Lade auf den Berg Sion, den er zur Wohnstätte sich erkoren hat, von dem aus er seine Macht ausübt über die Völker der ganzen Welt.

Die Herrschaft Gottes über die Natur, die Auserwählung Israels, die Großtaten des mächtigen Königs der Völker, die Erbärmlichkeit der heidnischen Götzen faßt der Lobgesang des 135. Psalmes zusammen:

Preiset den Namen des Herrn,
preist ihn, ihr Diener des Herrn,

Die ihr stehet im Hause des Herrn,
im Vorhof vom Haus unsres Gottes!
Preiset den Herrn, der so gütig,
lobsingt seinem Namen so huldreich!
Denn Jakob erkor sich der Herr,
Israel zu seinem Besitz.

Ja, ich weiß es, groß ist der Herr,
unser Herr überragt alle Götter.
Was immer er will, das vollbringt er,
im Himmel, auf Erden, im Meer, in allen Tiefen,
Führt die Wolken heran von den Enden der Erde,
gibt Blitze zum Regen,
läßt den Sturm aus seinen Speichern.
Er tat Zeichen und Wunder inmitten Ägyptens
gegen Pharao und all seine Knechte;
Er war's, der Ägyptens Erstgeburt schlug
vom Menschen herab bis zum Vieh.
Er war's, der große Nationen schlug
und tötete mächtige Könige:
Sihon, der Amoriter König,
und Og, den Herrscher von Basan,
und Kanaans Reiche zumal.
Er gab ihr Land zum Besitze,
zum Besitz Israel, seinem Volke. — —

Dein Name, o Herr, währt ewig,
dich rühmt, Herr, das fernste Geschlecht;
Denn der Herr schafft Recht seinem Volke,
seiner Diener erbarmet er sich.

Die Götzen der Heiden sind Silber und Gold,
sind Machwerk von menschlicher Hand:
Haben einen Mund — und können nicht sprechen,
haben zwei Augen — und können nicht sehen;
Haben zwei Ohren — und können nicht hören,
kein Odem entfährt ihrem Munde.
Gleich ihnen sind die, die sie machten,
und jeder, der auf sie baut.

Haus Israel, preiset den Herrn!
Haus Aaron, preiset den Herrn!
Haus Levi, preiset den Herrn!
Alle Frommen, preiset den Herrn!
Lobpreis dem Herrn auf Zion,
der in Jerusalem thront! (Ps 135.)

Mit dieser Beschreibung Gottes als des einzigen, des allmächtigen Weltenschöpfers und Weltenherrn, als des Königs aller Könige und des Gottes aller Götter ist der alttestamentliche Gottesbegriff in seiner Tiefe gefaßt, in seiner charakteristischen Eigenart dargetan. Alles andere ergibt sich logisch aus dieser Tatsache. Die ganze Größe und Majestät des unendlichen Gottes liegt in diesem Begriff. Es ist nicht von ungefähr, daß die Schilderung dieses gewaltigen Gottes immer wiederkehrt, noch viel häufiger, als unsere Beispiele schon zeigen. Es ging uns darum, klarzumachen, wie sehr das ganze alttestamentliche Denken von der Ehrfurcht vor dieser göttlichen Majestät, von dem Bewußtsein der Kleinheit des Menschen gegenüber dieser unendlichen Größe durchdrungen ist.

Ist Jahwe so groß und gewaltig, ist er der unendliche, der wirkliche und wahrhaftige Gott, hat Israel in Wahrheit den Begriff der Gottheit erfaßt und seine unermeßliche Überlegenheit gegenüber dem heidnischen Wahne erkannt, dann erklärt sich auch ein Lobpreis Israels, der aus tiefster Seelenkraft und Seelenergriffenheit das Höchste emporwallen läßt, was der Menschengeist zu erzeugen vermag. Israel müßte keine religiösen Denker und Dichter gehabt haben, wenn nicht der erhabenste Lobpreis auf seinen Gott sein Schrifttum durchhallte. In den Preisgesängen auf den Schöpfer und Herrn der Natur im vorigen Kapitel und auch sonst öfter trat uns dieser be-

wundernde Lobpreis entgegen. Andere Lobgesänge, welche die Größe und Macht des Weltenschöpfers und Völkerkönigs zugleich mit seiner Liebe und anderen Eigenschaften schildern, werden am Schlusse des zweiten Teiles dieses Buches uns begegnen, vor allem in den „Allgemeinen Lobgesängen auf Jahwe". Der Preis jener göttlichen Majestät, der die ganze Erde erfüllt (Is 6, 3), ist ja gewöhnlich mit anderen Lobpreisungen verknüpft, so daß wir sie am besten dort alle zugleich vorführen.

5. Kapitel

Der heilige Gott

1. Sinn und Bedeutung.

„Der Heilige, der Heilige, der Heilige, Jahwe der Heerscharen! Die ganze Erde ist erfüllt von seiner Herrlichkeit" (Is 6, 3). So ruft in der Berufungsvision des Isaias der eine Seraph dem anderen zu. Seinem sittlich verkommenen Zeitalter predigt der Prophet mit flammendem Eifer und bohrender Eindringlichkeit den „Heiligen Israels". „Der Heilige" ist Jahwe seit der Urväter Zeiten, und zwar heilig im ethischen Sinne. Es ist hier nicht der Ort, der Behauptung nachzugehen, der ethische Charakter dieser Heiligkeit stamme erst von den Schriftpropheten, während ursprünglich diese Heiligkeit nur Unverletzlichkeit und dergleichen bedeutet habe. „Schon in der Urgeschichte, auch in der flutlosen, zeigt er (der ethische Gottesbegriff) sich deutlich genug. Der Jahwist und Elohist gehen in ihrer Darstellung von ihm aus. Das Wirken des Samuel und des Nathan, des Elias und Elisäus ist ohne ihn nicht zu verstehen. Wie kann ihn also erst Amos, der einfache Hirte von Tekoa, gebracht haben, zumal er bei seinen Zuhörern und Lesern als anerkannte Wahrheit ihn in einer Weise voraussetzt, daß er einfach der Resonanzboden für seine Mahnungen ist?" [9]

Jahwe ist heilig, ist die sittliche Heiligkeit selbst. So sind die Götter der Heiden nicht, trotz mancher sittlicher

Attribute, die ihnen gelegentlich beigelegt werden. Es liegen bei ihnen „Unsittlichkeit, Neid und Rivalität, Gier und Hader, niedere Triebe und Leidenschaften nur allzusehr unausgleichbar neben den sittlichen Zügen, das Laster neben der Tugend; darum können unsittliche Gewerbe im Schutz der Tempel sogar an heiliger Stätte blühen. Bei Jahwe aber ist der sittliche Charakter ein ausschließender, er ist *heilig* und fordert die Heiligkeit.“ [10]

Schon in der Natur des biblischen Gottesbegriffes ist es gelegen, daß es gar nicht anders sein kann. Darum ist die Begründung für die Heiligkeit Gottes richtig, die 1 Sm 2, 2 (nach dem Hebr.) dafür gegeben wird: „Keiner ist heilig wie der Herr: denn außer ihm gibt es keinen.“ Einen über alles Menschliche erhabenen Gott, wie Jahwe es in der biblischen Darstellung ist, einen Schöpfer und allmächtigen Herrn aller Wesen kann ein normal empfindender Mensch sich nicht anders vorstellen als auch erhaben über die Unmoralität, die doch jeder Mensch als Schwäche und Entartung empfindet. Darum ist es natürlich, daß das ganze Wirken Jahwes, vom Sündenfalle im Paradiese angefangen, als ein Eifern gegen sittliche Verfehlung und ein Fordern innerer und äußerer Heiligkeit und Gerechtigkeit sich darstellt. Daß auch die Götter der Heiden sittliche Züge aufweisen, ist ebenfalls ein Ausfluß dieser menschlichen Einstellung zum Bösen, da ja die Götter immerhin als über die Menschen erhaben gedacht werden. Daß man sie aber gleichzeitig mit sittlichen Schwächen behaftet sein ließ, ist ein Ausfluß der Tatsache, daß diese göttlichen Wesen eben doch nur Götzen, geschaffene und endliche Wesen waren, die von unendlicher Vollkommenheit und Erhabenheit unendlich weit entfernt waren.

Ob das hebräische qadosch = heilig schon etymologisch den Begriff „rein" enthält, oder ob es zunächst „abgesondert" bedeuten würde, ist ohne Belang. Denn nach dem biblischen Sprachgebrauch, der hier entscheidend ist, hat das Wort sicher ethischen Sinn und schließt die absolute Reinheit von jeder Unmoral und die Forderung dieser Reinheit seitens derer ein, die des reinen Gottes Geschöpfe und Diener sind. Mag auch die Auffassung von der göttlichen Heiligkeit in späterer Zeit eine Läuterung und Verfeinerung erfahren haben, so ist und bleibt doch „der für den religiösen Inhalt des Begriffes maßgebende Sprachgebrauch des AT trotz aller Einreden als ein rational-ethischer, nicht physischer gesichert; er ist der des von der Sünde Reinen und dem Guten Ergebenen". [11]

Mit dieser Heiligkeit Gottes ist es unvereinbar, daß das sittlich Böse Jahwe zur Ursache hat. Zwar gibt es kein anderes, neben Gott stehendes Prinzip, dem das sittlich Böse zuzuschreiben wäre. Jeder Dualismus ist dem biblischen, auch dem alttestamentlichen Gottesbegriffe fremd. Ein Gott an Macht gleichgestelltes Prinzip des sittlich Bösen wäre der Tod der so klar gelehrten Allursächlichkeit Gottes (vgl. oben S. 41 f.), der Tod des so klaren und konsequenten alttestamentlichen Gottesbegriffes, wie er auf allen Seiten des heiligen Buches so deutlich bezeugt ist.

Wahr ist, daß die Allursächlichkeit Gottes in allem Geschehen so stark betont ist, daß manchmal fast ein Mißverständnis naheläge, wenn nicht die ganze sonstige Lehre der Schrift es unmöglich machte. Es wird von Gott gesagt, daß er das Herz des Pharao verhärtet (Ex 4, 21), oder daß er Zwietracht zwischen Abimelech und den

Sichemiten verursacht, indem er „einen bösen Geist zwischen Abimelech und die Sichemiten sendet“ (Richt 8, 23). Ein andermal legt er einen Lügengeist in den Mund der falschen Propheten (1 Kg 22, 23), weil er Unheil über den König kommen lassen will. Von jeher bis auf den heutigen Tag hat eine einseitige Auffassung und Betonung solcher und ähnlicher Stellen den alttestamentlichen Gottesbegriff vergewaltigen wollen. Aber einerseits beherrscht die Heiligkeit Gottes so groß und wuchtig die ganze Lehre des AT, daß die Behauptung des Gegenteils in dem gleichen Lehrsystem eine Unmöglichkeit ist. Anderseits wäre der Widerspruch eines sittlich bösen Willens gegen die Heiligkeit so unmittelbar einleuchtend, daß eine solche Lehre auch nicht als verzeihlicher Irrtum und Befangenheit in alten Vorstellungen den alttestamentlichen Denkern zugeschrieben werden kann. Alle jene Stellen erklären sich daraus, daß die erste Ursache, die Allursächlichkeit Jahwes, in allem Geschehen so stark betont wird, daß die zweite Ursache, das Wirken des freien Menschenwillens, manchmal dagegen zurücktritt. Aus diesem Zurücktreten der zweiten Ursache folgt indes keineswegs, daß sie dem Denken des alttestamentlichen Gläubigen unbekannt gewesen sei. Es ist vielmehr gerade die Verantwortlichkeit des Menschen für das sittlich Böse und sein Gegensatz gegen die göttliche Heiligkeit und als Folge davon seine Bestrafung durch den heiligen und gerechten Gott eine der sichersten Lehren, auf der eine lange Reihe von Erzählungen des AT und das ganze Wirken der alttestamentlichen Propheten sich aufbauen. Einzig dies ist richtig, daß das Verhältnis der zweiten Ursache zur ersten Ursache noch nicht philosophisch und theologisch so klar abgegrenzt war, daß jedes alttestamentliche Wort

in genauer Abwägung dieser Grenzen danach seine Sprechweise sorgfältig bestimmte. Gottes Heiligkeit und sein innerster in seinem Wesen begründeter Gegensatz gegen alles sittlich Böse wird dadurch nicht geleugnet, nicht einmal berührt.[12] Es schreit förmlich aus allen Lehren und Erzählungen des AT uns die Wahrheit entgegen, daß die Verantwortung für das sittlich Böse dem Menschen zufällt. Gott hat dem Menschen den freien Willen gegeben, und das war etwas sittlich Gutes. Gottes heiliger Wille verlangt, daß dieser freie Wille sich für das Gute entscheide. Wenn aber der Mensch diesen freien Willen zum Bösen mißbraucht, dann ist dieses Böse von Gott weder gewollt noch bewirkt, trotzdem er ihm die Kraft zu dieser falschen und bösen Entscheidung verliehen hat.

Gott ist heilig. Wohl mit Recht weist König[13] als auf eine „klassische Erklärung von Gottes Allmacht" auf Psalm 115, 3 hin, wo es heißt: „Unser Gott ist im Himmel. Er tut alles, woran er Wohlgefallen hat." Am sittlich Bösen hat Gott kein Wohlgefallen; er steht vielmehr aus seinem innersten Wesen heraus im Gegensatze dazu.

Die Heiligkeit Gottes ist der Grundton im vielstimmigen Akkord der alttestamentlichen Geschichte, Lehre, Mahnung, Drohung, Strafe und Verheißung. Die Heiligkeit Gottes ist Richtschnur und Maßstab der überragenden Sittlichkeitslehre der Offenbarungsreligion. Die Heiligkeit Gottes ist die Grundlage und Ursache seiner Gerechtigkeit sowie seiner Heiligkeits- und Gerechtigkeitsforderungen. Weil Gott heilig ist, mußte er in die mit Verstand und freiem Willen begabte Menschennatur Gewissen und Verantwortungsbewußtsein hineinlegen und Heiligkeitsforderungen stellen in den positiven Gesetzen,

die er seiner Kreatur auflegte. Weil Gott heilig ist, steht vor dem Menschen unvertilgbar und unverletzlich in erhabener Größe und Kraft der Imperativ der Pflicht, die Forderung der sittlichen Unsträflichkeit. Es gäbe kein „Du sollst" und „Du sollst nicht", keine Bestimmung und keine Hemmung, kein Reich der Sittlichkeit, wenn nicht der Schöpfer der vernunftbegabten Natur der heilige Gott wäre. Weil aber Gott heilig ist, darum beherrscht das „Du sollst" und „Du sollst nicht" die ganze Menschenseele, durchzieht es die ganze Offenbarungsreligion, durchdringt, normiert, beleuchtet, beurteilt und sichtet es alles menschliche Tun. Weil Gott heilig ist, muß er das Gute lieben und das Böse hassen und zum gerechten Vergelter jeder menschlichen Handlung werden. Aus dieser Heiligkeit fließt die alttestamentliche Pragmatik, die, wenn auch noch mehr auf das Irdische, das Diesseits eingestellt, den Grundgedanken der göttlichen Heiligkeit immer wieder dem wankelmütigen Volke einhämmert: Seid heilig, wie euer Gott heilig ist! Seid ihr heilig und treu, so ist Gottes Huld und Gottes Hand mit euch; seid ihr untreu und der Sünde ergeben, so fordert ihr des heiligen Gottes Zorn und Zuchtrute gegen euch heraus! Und weil Gottes Heiligkeit *unendlich* ist, so ist „die ganze Erde erfüllt von der Herrlichkeit" des heiligen Gottes (Is 6, 3). Alles wird unmittelbar oder mittelbar mit dem Maßstabe seiner Heiligkeit gemessen, durch die Heiligkeit seines Willens bestimmt, nach der Übereinstimmung mit seiner Heiligkeit gewertet. Daher die Größe seiner Liebe und Erbarmung mit den Gerechten, daher auch die Furchtbarkeit seines Zornes gegen Sünde und Sünder. Es ist das ganze und einzige Ziel seines Wirkens in der Heilsoffenbarung, das ganze und einzige Ziel des von ihm gegebenen und immer

wieder eingeschärften alttestamentlichen Gesetzes, sich ein heiliges Volk heranzubilden und durch dieses Volk jene Heiligkeit vorzubereiten, die einst in der Endzeit die ganze Menschheit durchdringen und mit ihm vereinigen soll. „Denn ich, Jahwe, bin euer Gott. Nun, so erweist euch denn als heilig, seid heilig, wie ich heilig bin" (Lv 11, 44). „Ich lernte nur euch kennen (d. h. ich erwählte nur euch) von allen Geschlechtern der Erde; gerade deshalb strafe ich an euch alle eure Missetaten" (Am 3, 2).

Die Heiligkeit in ihrer Auswirkung als Gerechtigkeit wird eine besondere Behandlung erfahren, entsprechend dem großen Raum und der Bedeutung, die sie in den heiligen Büchern des AT einnimmt. Hier sollen nur Aussprüche Platz finden, welche allgemein die Heiligkeit Gottes betonen und fordern. Daß auch in diesen Schriftworten die rächende Vergeltung des heiligen Gottes schon in etwa mithineintönt, liegt in der Natur der Sache, in der engen Verbindung der beiden Begriffe.

2. Aussprüche, welche die Heiligkeit Gottes betonen.

Der Prediger der göttlichen Heiligkeit ist recht eigentlich der große Isaias, dem schon in der Berufungsvision Gott als der Dreimalheilige gezeigt wurde. Für ihn ist Jahwe „der Heilige Israels", „der Herr, der Heilige Israels, sein Bildner" (Is 45, 11):

Ich bin der Herr und euer Heiliger,
der Schöpfer Israels und euer König (Is 43, 15).

Sein auserwähltes Volk ist Israel, seine vor allen begnadete Stadt ist Jerusalem, wo er auf Sion thront. Darum heißt sie „die Stadt des Herrn", „Sion des

Heiligen Israels" (Is 60, 14). Dort will er sich als den Heiligen Israels erweisen, so daß alle Völker seine Herrlichkeit und Heiligkeit erkennen und preisen. Darum die Aufforderung:

Frohlocke, juble, du Bewohnerschaft von Sion!
Denn groß in deiner Mitte ist der Heilige Israels.
(Is 12, 6.)

Wenn erst die Sünde aus Israel getilgt ist, die so oft das Volk von seinem heiligen Gotte trennte und ins Unglück brachte; wenn erst seine Huld sich wieder der entsühnten Stadt zugewandt hat, dann werden auch die Heiden erkennen, daß selbst die Strafe ein Ausfluß seiner Heiligkeit war, daß aber in der nun mit Gott in Treue verbundenen Stadt Gottes Herrlichkeit und Heiligkeit erstrahlt:

So spricht der Herr, der Retter Israels, sein Heiliger,
von dem bei jedermann Verachteten,
von dem durch Heidenvölker Ausgespotteten,
vom Sklaven der Tyrannen:
Wenn Könige es schauen, stehen sie auf,
und Fürsten fallen nieder
des Herren, des Wahrhaftigen wegen,
des Heiligen Israels.
Er hat dich abermals erwählt (Is 49, 7).

Denn der hier beschriebene Knecht Jahwes, von dem das ausgesagt wird, ist an dieser Stelle kein anderer als das Volk Israel selbst. Sein Retter aber, der in dieser Rettung sich verherrlicht, ist Jahwe:

Der uns erlöst, heißt „Herr der Heeresscharen,
der Heilige Israels" (Is 47, 4).
„Der Heeresscharen Herr" heißt er.
Der Heilige Israels ist dein Befreier;
Gott aller Welt wird er genannt (Is 54, 5).

Auch Jeremias kennt diesen Preisgesang auf den Heiligen Israels, der sich in Zukunft in seinem Volke herrlich erweisen wird, wenn die Schuld weggeräumt ist, die im Augenblick noch auf ihm lastet:

Von ihrem Gott sind Israel und Juda nicht verlassen,
vom Herrn der Heeresscharen,
obwohl ihr Land voll ist der Schuld
beim Heiligen Israels (Jer 51, 5).

Ezechiel sagt das gleiche, wenn er Gott ausrufen läßt:

Ich mache meinen heiligen Namen kund
inmitten meines Volkes Israel.
Ich laß nicht länger meinen heiligen Namen mehr entweihen.
Die Heidenwelt soll innewerden,
daß ich der Herr bin,
ein Heiliger in Israel (Ez 39, 7).

Ein Preisgesang auf den Heiligen Israels ist auch der 99. Psalm. Die drei Teile des Gesanges schließen mit dem Rufe: „Denn heilig ist er!" „Denn heilig ist er!" „Ja, heilig ist Jahwe, unser Gott!" Das zweite und das dritte Mal geht diesem Rufe die Aufforderung voraus: „Preist hoch Jahwe, unsern Gott! Fallt nieder vor dem Schemel seiner Füße!" Oder, was das gleiche bedeutet, „vor seinem heiligen Berge", nämlich Sion, dem Tempelberg, der der Fußschemel des großen Gottes ist. Sollte die wohlbegründete Annahme richtig sein, daß die ganze Gemeinde nach den Einführungsworten des Priesterchores diesen Jubelruf am Schluß gemeinsam erhob, so würde die Betonung der Heiligkeit Gottes an Feierlichkeit noch gewinnen. Groß ist Jahwe, so sagt der erste Teil des Psalmes, als König und Weltenherr, vor dem die Erde zittert. Groß ist er, fügt der zweite Teil hinzu, als

Gründer und Hüter des Rechtes und der Gerechtigkeit. Groß ist der Herr, so schließt der dritte Teil, als gnädiger und verzeihender Gott. Das ist ein würdiger Lobpreis auf den „Heiligen Israels“:

Jahwe ist König — es zittern die Völker,
auf den Cherubim thront er — die Erde erbebt.
Jahwe auf Sion ist groß,
über alle Völker erhaben.
Sie sollen preisen deinen Namen so mächtig und hehr,
denn heilig ist er!

Ein machtvoller König, der da liebet das Recht,
fest hast du begründet das Recht.
Recht und Gerechtigkeit hast geübt du in Jakob.
Preist hoch Jahwe, unsern Gott!
Fallt nieder vor dem Schemel seiner Füße;
denn heilig ist er!

Zu seinen Priestern zählen Moses und Aaron,
und Samuel zu den Kündern seines Namens.
Sie riefen zu Jahwe, und er hörte auf sie.
In der Wolkensäule sprach er zu ihnen,
sie hielten Gesetz und Gebot, die er gab.
Jahwe, unser Gott, du hast sie erhört,
ein verzeihender Gott warst du ihnen,
warst gnädig all ihrem Tun.
Preist hoch Jahwe, unsern Gott!
Fallt nieder vor seinem heiligen Berge!
Ja, heilig ist Jahwe, unser Gott! (Ps 99.)

3. Der heilige Gott fordert von den Menschen Heiligkeit.

Der heilige Gott kann an seinen Geschöpfen keine Unreinigkeit und Unheiligkeit dulden. Nur auf Heiligkeit kann sein Streben gerichtet sein, nur auf Heiligkeit können die Weisungen abzielen, die er denen gibt, die ihrem

ganzen Sein nach von ihm sind und von ihm abhängen. Jede Gutheißung der Unreinheit und Unheiligkeit würde seine ihm wesentliche Heiligkeit und also seine Gottheit aufheben. Der heilige Gott kann im Bereiche seiner Herrschaft, die alle und alles umfaßt, keinen Pakt schließen mit dem, was ihm im innersten Wesen widerspricht. Mit dem wahren Gottesbegriff war darum die wahre Sittlichkeit, die wahre und alles beherrschende Heiligkeitsforderung gegeben. „Heilig sollt ihr sein; denn ich, Jahwe, euer Gott, bin ja heilig!" (Lv 1, 2; vgl. 11, 44; Ex 22, 30.)

Wenn aber die Geschöpfe Gottes seine Heiligkeitsforderung nicht erfüllen, dann wird er zum furchtbaren Rächer der verletzten Heiligkeit. Ein „Schrecklicher" wird dann der „Heilige Israels". Jahwe wollte seinem Volke ein treuer Gott sein, wollte seine großen Bundesverheißungen wahr machen, wenn sie ihren Bundesverpflichtungen nachkämen. Er ist „seines Bundes ewig eingedenk" geblieben (Ps 111, 5). „Auf ewig" hatte er ihn ja mit Israel geschlossen (Ps 111, 9). Aber gleich nach dieser Verheißung steht im gleichen Psalme das Wort: „Furchtbarer, Heiliger ist sein Name." Die Bestätigung dafür werden die Ausführungen über die göttliche Gerechtigkeit zu erbringen haben. Hier soll zunächst nur eine Anzahl Stellen Platz finden, welche die Forderung der Heiligkeit aufstellen und so das Wort variieren, das er beim Bundesschluß am Sinai sprach: „Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern sein, ein heiliges Volk!" (Ex 19, 6.) Damals gab er seinem Volke und der Menschheit in den zehn Geboten das Grundgesetz aller Moral und Heiligkeit. Wie schon im Paradiese, in der ältesten Menschheitsgeschichte und wiederum bei Abraham die göttliche Heiligkeitsforderung sich geltend machte; wie er einst

in der Sintflut so viele Menschen wegen ihrer Lasterhaftigkeit und später aus gleichem Beweggrunde die Städte Sodoma und Gomorrha vernichtete, so sind auch in der Geschichte seines Volkes Israel alle großen Gottestaten, alle Erweise seiner Liebe und Strenge, alle Offenbarungen und alle Predigten der von ihm erleuchteten Männer darauf gerichtet, daß die Seinen „vor ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle ihre Tage" (Lk 2, 75).

Aber der heilige Gott kann mit äußerer Heiligkeit sich nicht begnügen, er will innere, wahre Heiligkeit. Er will die rechte Herzensgesinnung und die ihr entsprießende wahre Sittlichkeit. Jene äußere Werkheiligkeit, die viele Jahrhunderte später der Heiland an den Pharisäern so scharf rügte, machte schon in alter Zeit sich breit. Viele glaubten wohlgefällig zu sein in Gottes Augen, wenn sie die äußeren Gesetzesvorschriften, die Opfer und die Reinigungen und die Festesfeiern, genau nach den Buchstaben des Gesetzes ausführten. Aber zu aller Zeit hat der heilige Gott an erster Stelle den Glauben und Werke aus dem Glauben und nach dem Glauben gefordert. Zwar war auch damals der Glaube ohne die Werke tot (Jak 2, 17); aber auch damals schon mußten es die rechten, aus rechter Herzensgesinnung entsprießenden Werke sein: Treue und Liebe und Geradheit und Gerechtigkeit. Erst in Verbindung mit der wahren Herzensgesinnung und auf dieser rechten Grundlage hatte auch die Erfüllung der vorgeschriebenen Zeremonien und aller äußere Gottesdienst Sinn und Wert. Jene Werkheiligkeit aber, die in der Erfüllung der Vorschriften des Zeremonialgesetzes aufging und sich erschöpfte, aber das viel wichtigere Sittengesetz dabei vernachlässigte, war schon damals in den Augen Gottes, wie später in denen

des Weltheilandes, unnütz, sogar ein Greuel. Wie konnte Gott auch angenehm sein, was an Äußerlichkeiten ihm dargeboten wurde, wenn er, der Erforscher der Nieren und Herzen, die Hände mit Blutschuld befleckt sah, die solche Opfer darbrachten! Wie konnte der heilige Gott Wohlgefallen haben am Gebete der Lippen, wenn das Herz weit von ihm entfernt war! Wie konnte er Gaben annehmen aus den Händen, die Witwen und Waisen ihr Eigentum tückisch raubten! Wie konnte Gott Lob- und Preisgesang aus dem Munde entgegennehmen, der seinem Nächsten und insbesondere dem Armen und Bedrängten durch Lüge und Falschschwur bei Gottes heiligem Namen Unrecht zufügte!

Mit welcher Macht fordert der große Isaias im Namen Jahwes die wahre innere Herzensgesinnung und die Taten wahrer Sittlichkeit und Heiligkeit! Gleich im ersten Kapitel seines Buches geht er mit den verächtlichen Werkheiligen ins Gericht. Trotz aller äußeren Werkheiligkeit sind sie vor Gott nur „Sodomsfürsten" und „Gomorrhavolk", wie der Prophet mit beißender Schärfe ihnen ins Gesicht schleudert:

Ihr Sodomsfürsten, hört das Wort des Herrn!
Horch auf die Mahnung deines Gottes, du Gomorrhavolk!
Was soll mir, spricht der Herr,
die Menge eurer Schlachtopfer?
Die Widderopfer hab ich satt
und satt das Fett der Mastkälber.
Ich mag das Blut der Farren,
der Lämmer und der Böcke nicht.
Kommt ihr, mein Angesicht zu schauen,
ja wer verlangt von euch,
daß ihr jetzt meine Vorhöfe zertrampelt?
Bringt mir kein eitles Speiseopfer mehr!
Ein greulich Räucherwerk ist dies für mich.

Am Neumond und am Sabbat
die Abhaltung des Gottesdienstes mit Vorlesung?
Bei Missetat ist solche Festesfeier mir ganz unerträglich.
Ich hasse eure Neumondsfeste, eure Feiertage;
sie sind mir eine Last,
mir unausstehlich.
Streckt ihr die Hände aus,
verhüll ich mir vor euch die Augen,
und sprecht ihr ein Gebet ums andre,
so hör ich nicht.
Denn eure Hände sind der Blutschuld voll.
Wascht, reinigt euch!
Hinweg aus meinen Augen
mit eurer Werke Schlechtigkeit!
Hört auf, verrucht zu handeln!
Lernt Gutes tun!
Bekümmert euch um Recht!
Stärkt Schwache! Schafft den Waisen Recht
und führt der Witwen Sache! (Is 1, 10—17.)

Lohn und Strafe stehen hinter dem Tun des Menschen. Das wird, wie so oft, so auch hier wieder gleich hinzugefügt:

Kommt, daß wir's klar uns machen!
So spricht der Herr:
Sind eure Sünden scharlachrot,
sie werden weiß wie Schnee,
und sind sie purpurrot,
wie weiße Wolle.
Schenkt ihr mir williges Gehör,
dürft ihr des Landes Güter wohl genießen.
Doch wollt ihr nicht,
und bleibt ihr widerspenstig,
dann werdet ihr vom Schwert gefressen.
Der Mund des Herrn hat es gesagt.
Wie konnte nur zur Dirne werden
solch eine Stadt, einstmals so treu,
so voll des Rechts,

wo die Gerechtigkeit selbst wohnte,
jetzt aber Mörder!
Dein Silber wurde minderwertig;
mit Wasser ward dein Wein verschnitten.
Abtrünnige sind deine Fürsten, Diebsgenossen;
Bestechung haben insgesamt sie gern
und laufen der Bezahlung nach.
Den Waisen schaffen sie nicht Recht;
der Witwen Klagen dringen nicht vor sie.
Deshalb, so lautet jetzt ein Spruch
des Herrn der Heeresscharen,
des Starken Israels:
Jawohl, Genugtuung will ich von meinen Gegnern haben
und mich an meinen Feinden rächen (Is 1, 18—24).

Nicht anders ist die Lehre des Amos:

Ich hasse und verwerfe eure Feste;
den Opferduft an euren Feiertagen mag ich nicht.
Bringt ihr mir Brand- und Speiseopfer dar,
so hab ich kein Gefallen dran.
Nach euren fetten Dankesopfern
mag ich nicht blicken.
Hinweg von mir mit dem Gelärme deiner Lieder!
Dein Harfenspiel mag ich nicht hören.
Wie Wasser ström das Recht hervor,
und wie ein Quell, der nie versiegt, Gerechtigkeit!
(Am 5, 21—24.)

In überaus schöner und wirkungsvoller Schilderung beschreibt Isaias das Mühen Gottes um sein Volk, daß es heilig sei und die Edelfrüchte wahrer Heiligkeit bringe. Das auserwählte Volk ist ein Weinberg, von Gottes Hand gepflanzt und gepflegt, von Gottes Liebe betaut und von seiner Sorge umhegt. Ergreifend schildert der Vergleich alle die Mühe, die der himmlische Weinbergsvater seinem Weinberge angedeihen ließ. Aber ebenso ergreifend ist auch die Klage über das Versagen dieses geliebten

Weinbergs trotz aller Liebe und Sorge. Die Strafe konnte nicht ausbleiben.

Ich komme meinem Liebling
mit meinem alten Lied von seinem Weinberg:
Mein Liebling hatte einen Weinberg
auf fettem Bergesvorsprung.
Man hatte ihn behackt und ihn entsteint
und ihn mit Edelreben angepflanzt
und einen Turm in ihm erbaut.
Man hieb auch eine Kelter darin aus.
Dann hoffte man, er brächte Trauben;
er brachte aber böse Früchte.
Nun, ihr Bewohner von Jerusalem,
ihr Männer Judas!
Jetzt richtet zwischen mir und meinem Weinberg!
Was gab's an meinem Weinberg noch zu tun,
das ich an ihm nicht hätt' getan?
Warum nur hoffte ich auf Trauben?
Er aber brachte böse Früchte.
So will ich euch verkünden,
was ich mit meinem Weinberg tue:
Weg da mit seinem Zaun,
damit er abgefressen werde!
Hinweg mit seiner Mauer,
daß er zertreten werde!
Ich lasse ihn zur Wüste werden.
Beschnitten soll er nicht mehr werden und nicht behackt!
So mögen Dornen und Gestrüppe auf ihm wachsen!
Den Wolken untersage ich,
ihn je mit Regen zu benetzen (Is 5, 1—6).

Es ist nicht schwer zu verstehen, daß Israel dieser bevorzugte Weinberg in bester Lage, „auf fettem Bergesvorsprung" ist. Aber mit inniger Klage fügt das Prophetenwort diese Erklärung noch ausdrücklich hinzu:

Das Haus von Israel,
das ist des Herrn der Heeresscharen Weinberg,

und Judas Männer sind die Pflanzung,
zu seinem Wohlgefallen angelegt.
Er wartete auf Rechtsspruch.
Und sieh da: Rechtsbruch!
Er hoffte noch auf Guttat.
Doch sieh da: Bluttat! (Is 5, 7.)

Daran schließt sich das Wehe des erzürnten Heiligen Israels über einige besondere Sünden, die Habsucht, die Völlerei und die Gottlosigkeit, daß sie „um des Herrn Wirken sich nicht kümmern und auf seiner Hände Werk nicht blicken":

Weh denen, die sich Haus an Haus anfügen
und Feld an Felder reihen,
bis daß kein Platz mehr übrig bleibt
und ihr des Landes einzige Bewohner seid!
Beim Herrn, dem Herrn der Heeresscharen!
Öd sollen viele Häuser stehen,
die großen, schönen menschenleer!
Zehn Morgen Weinberg sollen einen Eimer bloß,
ein Malter Aussaat einen einzigen Scheffel geben!
Weh denen, die am frühen Morgen schon
dem Biere sich ergeben,
die sich bis in die späte Nacht hinein
mit Wein erhitzen,
die Zithern, Harfen, Pauken, Flöten
und Wein vereinen zum Gelage,
doch um des Herren Wirken sich nicht kümmern
und nicht auf seiner Hände Werke blicken! (Is 5, 8—12.)

Erst wenn die furchtbare Strafe der Verbannung die Treulosen zur Einsicht und Umkehr gebracht hat und so der Heiligkeit Gottes Genüge geschehen ist, wird er sich wieder dem nunmehr entsühnten und geheiligten Volke zuwenden und ihm sein Land wiedergeben können:

Der Heeresscharen Herr
zeigt sich erhaben durch Gericht,

und heilig durch Gerechtigkeit
der heilige Gott.
Dann weiden Lämmer wiederum auf ihrer Trift;
die fetten Jungen käuen wieder (Is 5, 16 f.).

Aber neue Untat derer, „die die Schuld mit Ochsenstricken und die Sündenstrafen wie mit Wagenseilen herbeiziehen" (Is 5, 18) und gar noch der Drohung des Propheten spotten (5, 19) und den Frevelruf erheben: „O, laßt uns mit dem Heiligen Israels in Ruh!" (Is 10, 11), ruft neues Wehe herab:

Weh denen, die das Böse gut
und bös das Gute nennen,
die Finsternis zu Licht
und Licht zu Finsternis,
die Bitteres zu Süß
und Süß zu Bitter machen!
Weh denen, die in ihren eigenen Augen klug
und vor sich selber weise sind!
Weh denen, die im Weinvertilgen Helden sind
und in des Bieres Zubereitung große Männer!
Die für Bezahlung Schuldige freisprechen,
der Unschuld ihre Unschuld streitig machen!
Drum, wie des Feuers Zunge Stoppeln frißt
und dürres Gras im Feuer flammt,
so wird zu Asche ihre Wurzel.
Wie Staub fliegt ihre Blüte auf.
Denn sie verwerfen das Gesetz des Herrn der Heeresscharen
und lästern gar das Wort des Heiligen Israels.
Deshalb ist gegen seine Nation der Zorn des Herrn entbrannt,
er streckt die Hand dawider aus,
schlägt's nieder.
Die Berge zitterten,
und ihre Leichen lagen gleich dem Kehricht auf den Gassen.
Bei all dem legte sich sein Zorn noch nicht,
und seine Hand blieb ausgestreckt (Is 5, 20—25).

Das ferne Volk am Euphrat und Tigris wird die „Rute des Zornes" sein, die der allmächtige Herr aller Völker über dem treulosen Israel schwingt, mit dem er es so gut gemeint und das seine Heiligkeit so schmachvoll gelästert hat. Wie ein Gewitter braust das ferne Siegervolk heran, um den Untergang der sündigen Nation herbeizuführen:

Und für ein Volk aus fernem Land
erhebt er ein Panier,
lockt's von der Erde Rand.
Schnell kommt's und eilig.
Kein Müder und kein Matter ist dabei,
und keiner schläft, und keiner schlummert,
und keiner legt den Gürtel seiner Lenden ab,
und keiner macht die Riemen seiner Schuhe auf.
Geschärft sind seine Pfeile;
all seine Bogen sind gespannt.
Den Kieselsteinen gleichen seiner Rosse Hufe,
dem Sturmgebrause seine Räder.
Gleich einem Löwen brüllt's,
gleich einem jungen Leuen brüllt's
und knurrt und packt, behauptet seinen Raub,
und niemand wehrt's.
Das knurrt an jenem Tag dawider
wie Meerestoben,
und wer hineinschaut in dies Land,
sieht bange Finsternis.
Kein Lichtstrahl dringt mehr in sein Dunkel (Is 5, 26—30).

Neben Isaias tritt Jeremias. Schon hat das Nordreich Israel das Strafgericht erfahren und trauert in den fernen Städten Assyriens in der Verbannung. Trotzdem will das Südreich Juda, schon kurz vor dem Falle, von seiner Untreue nicht lassen. Da tritt der Bußprediger vor das Volk und hält ihm seine Freveltat vor, die alles über-

steigt, was je heidnische Völker ihren falschen Göttern angetan haben:

Geht zu den Küsten der Kittiter hin! Seht nach!
Zieht nach Kedar! Gebt acht!
Seht nach, ob so etwas schon vorgekommen!
Hat je ein Heidenvolk Gottheiten umgetauscht?
Und dabei sind das keine Götter.
Mein Volk jedoch hat seine Herrlichkeit
vertauscht mit etwas, das nicht helfen kann.
Entsetzt euch drob, ihr Himmel!
Erstarrt! Erschaudert!
Ein Spruch des Herrn.
Denn zwiefach Böses tat mein Volk:
Mich haben sie verlassen, mich,
den Quell lebendigen Wassers,
und Brunnen sich gegraben,
geborstene Brunnen,
die doch kein Wasser halten.
War Israel ein Sklave,
wär's ein im Haus geborner Knecht?
Warum verfiel's dem Raub?
Dawider brüllten Löwen;
sie ließen ihre Stimme schallen
und machten sein Gebiet zur Wüste.
Vernichtet wurden seine Städte, ganz entvölkert.
(Jer 2, 10—15.)

Die Unbegreiflichkeit dieser Untreue brandmarkt der Prophet ein anderes Mal durch die Worte:

Vergißt wohl eine Jungfrau ihres Schmucks
und ihrer Bänder eine Braut?
Und doch hat mich mein Volk vergessen
seit Tagen ohne Zahl (Jer 2, 32).

Es liegt ein schändlicher Undank in dieser Untreue. Durch die größten Wohltaten hat Jahwe sein Volk zur Heiligkeit und zum Gehorsam gegen sein Gesetz zu bewegen

gesucht. Aber es wollte nicht, nicht einmal die Schule des Unglücks hat es zur Besinnung bringen und so vor der größeren Strafe bewahren können:

Dein Unglück sollte dich belehren
und deinen Abfall dir zu Herzen führen!
So wisse und erfahre,
wie bös es ist, wie bitter,
den Herren, deinen Gott, im Stich zu lassen,
und wenn ich mich um dich nicht kümmere,
ein Spruch des Herrn, des Herrn der Heeresscharen.
Seit langem hast du ja dein Joch zerbrochen,
zerrissen deine Fesseln,
gesagt: „Ich diene dir nicht länger."
Auf jedem hohen Hügel
und unter jedem grünen Baum
hast du dich buhlerisch gelagert.
Ich hatte dich als Edelrebe eingepflanzt,
ein völlig echt Gewächs.
Wie hast du dich mir umgewandelt
in eines Wildlings Nebentriebe?
Ja, wenn du dich mit Laugensalzen wüschest,
viel Seife dran verschwendetest,
blieb deine Sünde doch vor mir als Blutfleck.
Ein Spruch des Herrn, des Herrn (Jer 2, 19—22).

Gern hätte der barmherzige Gott sich seinem Volke in Gnaden wieder zugewandt. Er hat mit geringeren Strafen sie geschreckt und in Zucht genommen. Er hat förmlich gesucht nach Gerechten, um derentwillen er verzeihen könnte. Er hat mit dem törichten Volke noch Nachsicht üben wollen, wenn wenigstens die Führer des Volkes die Treue gewahrt hätten. Aber sie alle waren verderbt, und so kann die Strafe nicht ausbleiben. Wie klagt Gott so beweglich über den allgemeinen Abfall von der Heiligkeit, über die Sündhaftigkeit in allen Ständen und trotz aller Bemühungen:

Geht durch die Gassen von Jerusalem
und seht euch um!
Forscht nach!
Sucht auf den Plätzen dort,
ob ihr nur Einen findet,
ob Einen, der gerecht verfährt
und sich der Redlichkeit befleißt,
auf daß ich ihm verzeihe!
Und sagen sie auch „Bei dem Herrn!", —
ein Meineid ist's.
Herr, sind nicht deine Augen auf ein ehrlich Wesen hingerichtet?
Du schlugest sie;
sie aber bebten nicht.
Du warst versöhnlich gegen sie;
sie mochten keine Zucht annehmen.
Sie machten härter als Gestein ihr Angesicht;
sie wollten sich nicht ändern.
Ich dachte zwar:
So ist wohl nur der Pöbel,
der töricht sich gebärdet.
Er kennt ja nicht des Herren Weg,
die Satzung seines Gottes.
Ich will mich an die Großen wenden,
mit diesen sprechen;
die kennen doch des Herren Weg,
die Satzung ihres Gottes.
Doch diese brachen ebenfalls ihr Joch entzwei
und rissen ihre Bande durch.
Dafür schlägt sie der Löwe aus dem Wald
und würgen sie die Steppenwölfe.
An ihren Städten lauern Pardel.
Wer sie verläßt, der wird zerrissen.
Denn viel sind ihre Missetaten (Jer 5, 1—6).

Das 7. Kapitel des Jeremiasbuches, das die berühmte „Tempelrede" enthält, ist eine einzige große Anklage des heiligen Gottes wegen der Verletzung der wahren

Heiligkeit. Es sind Perlen erhabener Sittlichkeitslehre, die neutestamentlichen Geist atmen, in diesem alttestamentlichen Stücke enthalten. Das Verständnis des Kapitels ist ebenso leicht wie die Würdigung seiner Kraft und Schönheit. Am Tor des Tempels, wo die Menge zusammenströmte, ertönt dies Wort des vielen schon so unheimlichen Mahners. Von allen Seiten waren sie herbeigeströmt, um im Tempel die Gesetzesvorschriften zu erfüllen. Diese äußere Gesetzesheiligkeit schien ihnen hinzureichen, sich die Huld Jahwes zu erwerben. Sie waren ja sein Volk, und das herrliche Gotteshaus war sein Heiligtum. Zwar drohte das Verhängnis, ballten unheilschwangere Wolken sich über Juda zusammen. Aber wie konnte Gott sein Volk verlassen, seinen Tempel in die Hände der Feinde fallen lassen? Besonders dies letzte schien ihnen, die dazu noch von falschen Propheten in ihrem trügerischen Wahne bestärkt wurden, gänzlich unmöglich. Es scheint der Ruf „Des Herrn Heiligtum! Des Herrn Heiligtum!“ ein Betäubungsmittel in der Sorge und Not der Zeit geworden zu sein, mit dem die Menge sich in ein falsches Vertrauen auf Jahwe hineinschrie. Das greift nun Jeremias auf. Hatte nicht auch zu Silo im Nordreiche Israel (hier „Ephraim“ genannt) Jahwe vordem seine Stätte aufgeschlagen? Ist es darum verschont geblieben, oder schmachtet nicht trotzdem das Volk des Nordreiches längst in der assyrischen Gefangenschaft? Äußerlicher und veräußerlichter Tempeldienst kann den heiligen Gott nicht besänftigen, wenn daneben jene Greuel seine Heiligkeit verhöhnen, die der Prophet in seiner Rede aufzählt. Selbst bis zum greulichsten Astartedienst war das Volk herabgesunken, wie V. 18 beweist; denn die dort aufgezählten Handlungen sind nichts anderes

als abgöttische Verehrung der babylonischen „Himmelskönigin". Es spricht gleichzeitig die ganze Liebe des Propheten zu seinem Volke aus dieser Rede. Er möchte beten für die Verblendeten, trotz aller Sünden und Greuel (V. 16); aber Gott wehrt es ihm, weil die Sünde zu groß ist. Welche Herzensbewegung und Erschütterung spricht aus dem Wort: „O leg dein Diadem ab, wirf es weg und stimm ein Klaglied auf den Höhen an!" (V. 29.) Wie furchtbar ist die Strafe, die Jeremias künden muß, daß im entweihten Hinnom die Leichen beerdigt werden müssen! Und welche Schrecken und welche Verzweiflung malen die beiden letzten Verse!

Das Wort,. das an Jeremias
von seiten des Herrn erging:
Tritt in das Tor am Haus des Herrn!
Künd dort dies Wort und sprich:
Vernehmt das Wort des Herrn,
Judäer all,
die ihr zu diesen Toren kommt
zur Anbetung des Herrn!
So spricht der Heeresscharen Herr, der Schutzgott Israels:
Verbessert euer Wesen, euren Wandel,
dann bleib ich hier bei euch an dieser Stätte.
Traut nicht dem Lügenwort:
„Des Herren Heiligtum! Des Herren Heiligtum!"
Was ist des Herren Heiligtum?
Ja, bessert ihr den Wandel und das Tun,
bringt ernstlich ihr das Recht zur Geltung
beim Streit des einen mit dem andern,
bedrückt ihr keine Fremden, Waisen, Witwen,
vergießt ihr kein unschuldig Blut an dieser Stätte
und lauft nicht andern Göttern nach, zu eurem Schaden,
dann bleib ich hier bei euch an dieser Stätte allezeit,
im Land, das euren Vätern ich von alters her verlieh.
Doch seht! Ihr trauet diesen Lügenworten
ganz ohne Nutzen.

Wie? Stehlen, morden, ehebrechen,
falsch schwören und dem Baal räuchern
und andern Göttern folgen, die ihr gar nicht kennt!
Dann kommt ihr, tretet vor mich hin
in diesem Haus, das meinen Namen trägt,
und sprecht: „Wir sind geborgen."
Und alsbald tut ihr alle jene Greuel wieder.
Ist denn dies Haus, das meinen Namen trägt,
in euren Augen eine Räuberhöhle?
Doch ich, fürwahr, ich hab's bemerkt.
Ein Spruch des Herrn.
Geht nur nach Silo hin, zu meiner Stätte,
wo ich im Anfang meinen Namen wohnen ließ!
Seht, was ich ihr getan
ob der Verruchtheit meines Volkes Israel!
Weil ihr nun solches alles tut,
ein Spruch des Herrn,
so red ich schon in aller Früh zu euch;
doch hört ihr nicht.
Ich ruf euch zu;
ihr gebt nicht Antwort.
So tu ich diesem Haus,
das meinen Namen trägt,
auf das ihr euch verlasset,
und diesem Ort,
den ich euch gab und euren Vätern,
so, wie ich Silo tat.
Von meinem Angesicht verstoß ich euch,
so wie ich alle eure Brüder auch verstieß,
den ganzen Stamm von Ephraim.
Bet nicht für dieses Volk!
Erheb für sie kein klagend Wort, nicht ein Gebet!
Dring nicht in mich!
Ich hör dich nicht.
Ja, siehst du nicht ihr Treiben
in Judas Städten
und in den Straßen von Jerusalem?
Die Kinder sammeln Holz;

die Väter zünden Feuer an.
Die Weiber aber kneten Teig,
um Kuchen für die Himmelskönigin zu backen
und andern Göttern Opferschalen auszugießen.
Sie wollen mir Verdruß bereiten.
Bin ich's, dem sie Verdruß bereiten?
Ein Spruch des Herrn.
Und nicht vielmehr sich selber
zu ihrer eignen Schande?
Darum spricht so der Herr, der Herr:
Fürwahr, mein Zorn und Grimm
ergießt sich wegen dieser Stätte
hin über Menschen, über Vieh,
des Feldes Bäume und des Landes Frucht.
Er brennt, nicht auszulöschen. —
So spricht der Heeresscharen Herr, der Schutzgott Israels:
Reiht eure Brandopfer an eure Schlachtopfer!
Eßt selbst ihr Fleisch!
Denn euren Vätern sagt ich nichts und hieß sie nichts,
als ich sie aus Ägypterlande weggeführt,
von Brand- und Schlachtopfern.
Nur das befahl ich ihnen:
„Hört meine Stimme!
Dann bin ich Gott für euch
und ihr mein Volk!
So wandelt ganz den Weg, den ich euch weise!
Dann geht's euch gut."
Sie aber hörten nicht,
noch neigten sie ihr Ohr.
Sie wandelten mit Absicht
in der Verstocktheit ihres bösen Herzens;
statt vorwärts gingen sie zurück.
Wohl sandte ich vom Tag,
wo eure Väter aus Ägypterlande zogen,
bis heute alle meine Knechte, die Propheten,
zu euch vom frühen Morgen an.
Sie aber hörten nicht auf mich,
noch neigten sie ihr Ohr.

Sie machten ihren Nacken steif
und trieben's ärger noch als ihre Väter.
Sagst du nun ihnen alles das,
und hören sie dich nicht,
und rufst du ihnen zu,
und geben sie nicht Antwort,
dann sprich zu ihnen:
Das ist das Volk, das auf die Stimme
des Herren, seines Gottes, nicht mag hören
und keine Zucht annimmt.
Verschwunden ist die Treue,
aus ihrem Mund entwichen.
Leg ab dein Diadem!
Wirf's weg!
Stimm auf den Höhen ein Klaglied an:
„Verworfen hat der Herr,
verstoßen das Geschlecht,
auf das er zürnt!"
Denn Judas Söhne haben das getan,
was mir mißfällt.
Ein Spruch des Herrn.
Sie stellten ihre Greuelgötzen auf
im Haus, das meinen Namen trägt,
und sie entweihten es.
Und sie errichteten des Tophet Höhen
im Tale Ben Hinnom,
um ihre Söhne, ihre Töchter zu verbrennen.
Nie hab ich das geboten;
nie ist's mir in den Sinn gekommen.
Fürwahr, deswegen sollen Zeiten kommen,
ein Spruch des Herrn,
da spricht man nimmermehr
vom Tophet und vom Hinnomstal,
nur noch vom Würgetal.
Im Tophet wird man euch begraben;
sonst ist kein Platz mehr da.
Doch dienen auch die Leichen dieses Volks zum Fraß
den Vögeln unterm Himmel und den wilden Tieren,

und ihnen wehrt kein Mensch.
Aus Judas Städten
und aus den Straßen von Jerusalem
verstummen laß ich Wonneruf und Freudenjubel,
Gesang von Braut und Bräutigam.
Zu einer Wüste wird das Land (Jer 7, 1—34).

Das mag aus den Propheten genügen. Letzten Endes ist ja das ganze Wirken der Propheten eine einzige große Predigt der göttlichen Heiligkeit und ein Mahnen, daß die Menschen von der Sünde lassen und heilig dem heiligen Gotte dienen sollen. Das gilt nicht nur von ihren Bußpredigten, sondern in gleicher Weise von ihren Trostweisſagungen. Auch diese enthalten nichts anderes als den zukünftigen Triumph der göttlichen Heiligkeit in jener Zeit, wo sich Gott ein heiliges Volk wird bereitet haben.

Auch aus den Psalmen leuchtet natürlich Gottes Heiligkeit hervor. Durch den ganzen Psalter zieht sich das Lob des heiligen Gottes und die Betonung der Abscheulichkeit der Sünde in seinen Augen. Darum dürfen nur reine Hände sich zu ihm erheben, nur reine Herzen bei ihm wohnen. So fragt im 1. Teile des 24. Psalmes der Psalmist oder vielmehr das Volk, das nach Sion hinaufzieht, um im Tempel vor dem dort thronenden „Heiligen Israels" zu erscheinen, wer denn wohl sich nahen und den heiligen Ort betreten dürfe. Und der Priesterchor gibt die Antwort: Wer heilig ist und von der Sünde sich rein bewahrt:

Wes rein die Hand und lauter das Herz,
wes Sinn gerade, wes Schwur ohne Falsch:
Der wird Segen vom Herrn empfangen
und Heil von Gott, seinem Helfer!
So ist das Volk, das dir ergeben,
das dich sucht, Jakobs Gott! (Ps 24, 4—6.)

Etwas ausführlicher antwortet auf die gleiche Frage der 15. Psalm:

Jahwe, wer darf Gast sein in deinem Zelt,
Auf dem Berg deiner Herrlichkeit wohnen?
Der Mann reinen Wandels, unsträflicher Tat,
der Mann von gerader Gesinnung:
Des Zunge niemand verleumdet,
der nichts Böses tut seinem Nächsten,
der nicht Schimpf einem anderen zufügt.
Der dem Bösewicht Achtung verweigert
und die Gottesfürchtigen ehrt,
den ihm schädlichen Schwur doch nicht ändert.
Der sein Geld nicht leiht um Zins,
nicht Bestechung nimmt gegen die Unschuld.
Wer so tut, wankt in Ewigkeit nicht! (Ps 15, 1—5.)

Psalm 78, „ein Lehrgedicht von Asaph", zeigt in der Geschichte des Volkes das Walten Gottes. Als Zweck des Ganzen wird ausdrücklich angegeben, das Volk zur Heiligkeit und Treue gegen Gott anzuleiten durch die Erzählung der göttlichen Wunderwerke:

Auf daß ein späteres Geschlecht sie kenne,
die Enkel, die geboren würden,
sie weiter ihren Kindern künden.
Sie sollten Gott vertrauen
und nicht vergessen Gottes Taten
und seine Vorschriften befolgen
und nicht, wie ihre Väter, sein
ein widerspenstig trotziges Geschlecht,
solch ein Geschlecht von wankendem Gemüt
und ungetreuem Herzen gegen Gott (Ps 78, 6—8).

Auch hier geht natürlich wiederum, das sei noch kurz bemerkt, die Heiligkeitsforderung Gottes über Israel hinaus auf alle Völker der ganzen Erde. Wie er ihrer aller Herr ist und ihre Schicksale bestimmt, so erweist

er sich ihnen allen gegenüber als der Heilige, der auch von ihnen Heiligkeit fordert und auch an ihnen die Sünde straft. Das Buch Jonas erzählt, wie der Prophet nach Ninive geschickt wird, um Buße zu predigen und Gottes Strafgerichte zu künden wegen der Sünden, mit denen die Bewohner der Stadt den Heiligen Israels beleidigt haben. Auch an die Heidenvölker ergehen die Drohungen der Propheten wegen ihrer Sünden. Isaias und Jeremias und andere Propheten wenden sich der Reihe nach den einzelnen Heidenvölkern zu und künden ihnen Gottes Zorn wegen ihrer Gottlosigkeit. Der große „Tag des Herrn", der große Gerichtstag, den schon Amos als alte Erwartung in seiner Predigt voraussetzt, und den die späteren Schriftpropheten immer wieder beschreiben, wird für die Heidenvölker ein Tag der Finsternis und des Unheils sein. Dann wird GottesHeiligkeit hell aufleuchten und vor ihnen allen verherrlicht werden in dem Strafgericht, das über sie ergeht. So betet dann auch der weise Sirach, daß Gott sich an ihnen im Gerichte als heilig erweisen möge, wie das Strafgericht über Israel auch den Heiden Gottes Herrlichkeit **offenbarte:**

Wie du vor ihnen dich an uns als heilig einst erwiesen,
so zeig dich auch vor uns an ihnen jetzt als mächtig!
Sie sollen auch erkennen so, wie wir's erkannt,
Daß keinen Gott es außer dir gibt, Herr! (Sir 33, 4 f.)

4. Heiligkeit und Zeremonialgesetz.

Auch der Kultus und das Zeremonialgesetz, so wertlos sie ohne die rechte innere Gesinnung sind, stehen im Dienste der göttlichen Heiligkeit und Heiligkeitsforderung. Auch sie sind durch sein Gebot verordnet. Kultische, rituelle Werkheiligkeit und Reinheit sowie zeremo-

nielle Unsträflichkeit sind oft in Israel überschätzt, von der inneren Heiligkeit losgelöst und damit nicht nur ihres inneren Wertes, sondern auch ihres ursprünglichen Sinnes entkleidet worden. Wir sahen, wie die Propheten gegen solche rein äußerliche Werkheiligkeit eiferten. Aber in Verbindung mit der inneren Heiligkeit hatte das Gesetz mit all seinen kleinen Vorschriften seinen großen Zweck im Dienste der göttlichen Heiligkeit. Es sollte das Volk an seinen Gott binden, zu allen Zeiten und an allen Orten es an Gott und an seinen Bund erinnern und so ein ständiger Erzieher zur Heiligkeit sein. Niemals sind die äußerlichen Gesetzesvorschriften losgelöst gewesen von diesem Zweck der inneren Heiligung. Es ist eine im Rahmen der alttestamentlichen Heiligkeitslehre und Heiligkeitserziehung ganz unmögliche Einseitigkeit, für die frühere Zeit die Ritualvorschriften von der inneren Heiligkeit zu trennen und wegen der scharfen Prophetenworte über die nur äußerliche Gesetzesheiligkeit einen Unterschied zwischen früher und später konstruieren zu wollen. Von jeher haben beide zusammengehört. Die innere Heiligkeit, die Ähnlichkeit mit dem heiligen Gott, war stets die Hauptsache, das Wesen: die äußere Heiligkeit und Reinheit sollte Äußerung und Hilfsmittel der inneren sein. „So ist Gottes ganzes Gesetz Erziehung zur Heiligkeit durch die Gottesliebe in Gesinnung und Tat ... Alles Zeitliche ist nur noch Mittel zum Zwecke im Dienste des Ewigen, und der Mensch gehört auf die Seite des Ewigen! ‚Wen habe ich im Himmel? Und außer dir wünsche ich nichts auf der Erde. Es schmachtet mein Leib und mein Herz, meines Herzens Fels und mein Teil ist Gott auf ewig‘ (Ps 73, 25 f.). So hoch geht der Flug der Offenbarungsreligion.“ [14]

6. Kapitel

Der gerechte Gott

1. Begriff der göttlichen Gerechtigkeit.

Der unendlich heilige Gott ist unendlich gerecht. Er belohnt das Gute und bestraft das Böse. Auch die Gerechtigkeit Gottes ist mit dem israelitischen Gottesbegriffe von selbst gegeben. Wo immer die Menschheit höhere Wesen über sich anerkannte, hat sie deren Wirksamkeit in die sittliche Sphäre übertragen, sie Stellung nehmen lassen zu Gut und Böse. Bei seiner naturhaften sittlichen Veranlagung konnte der Mensch gar nicht anders. Und gar beim israelitischen Gottesbegriff, wo Jahwe der Einzige, Allmächtige und Allwissende war, von dem der Mensch in all seinem Tun und Denken abhing, der Heilige, dem jede sittliche Makel fernlag, ist der Schutz des Guten und der Gegensatz zum Bösen mit dem Gottesbegriff erst recht gegeben und festgelegt. Der unumschränkte Herr des Weltalls, der Völker und jedes einzelnen Menschen kann seine Herrschaft nicht aus den Händen geben, sondern muß die Ausführung seines Willens durch seine Geschöpfe fordern. Die göttliche Gerechtigkeit ist nichts anderes als seine Heiligkeit, insofern sie Stellung nehmen muß zum Denken, Wollen und Handeln der Menschen. Sie ist „die auf seine Geschöpfe angewandte Heiligkeit Gottes". Gott muß von den Menschen, denen er die Erkenntnis und die Willensfreiheit, die sittliche Veranlagung gegeben hat, jene Stellungnahme zu Gut und Böse

fordern, die er durch jene sittliche Veranlagung ihnen vorschreibt, und die mit seiner Heiligkeit in Übereinstimmung steht. Das Gegenteil, der Abfall von dem, was Gott fordern muß, ist Gegensätzlichkeit zu Gott, ist Abfall von Gott. Gott muß kraft seiner Heiligkeit jenen Menschen gewogen sein, die ihr sittliches Tun mit seiner Heiligkeit in Übereinstimmung bringen; er muß kraft seiner Heiligkeit ein sittliches Tun verabscheuen und strafen, das seiner Heiligkeit und der in die Menschen hineingelegten sittlichen Veranlagung widerspricht. *Gott muß gerecht sein, weil er heilig ist.* Es muß „als heilig durch Gerechtigkeit der heilige Gott sich zeigen", wie Is 5, 16 sagt. Der Mensch erwirbt sich des heiligen Gottes Wohlgefallen, ist ein „Gerechter", wenn er sittlich gut ist; er ist ein „Sünder", wenn sein Verhalten der Heiligkeit Gottes und ihren Forderungen widerspricht.

Gott ist gerecht heißt also: Gott beurteilt und behandelt das Tun der Menschen nach seiner eigenen Heiligkeit. Der Mensch ist gerecht heißt dementsprechend: Der Mensch handelt nach dem, was die göttliche Heiligkeit von ihm fordert und fordern muß. Gott würde sich aufgeben, würde von seinem göttlichen Thron herabsteigen, kein Gott mehr sein, wenn er nicht gerecht wäre und die von ihm gegebene sittliche Ordnung ungestraft verletzen ließe. „Gerechtigkeit und Recht sind seines Thrones Pfeiler" (Ps 89, 15):

Ein Fels ist er, vollkommen ist sein Tun;
denn recht sind alle seine Wege.
Er ist ein Gott der Treue, ohne Falsch,
gerecht und redlich (Dt 32, 4).

Ob das hebräische Wort für gerecht sein (ṣadaq) die Grundbedeutung „hart sein" hat, oder ob es schon ursprünglich „gerade sein" bedeutet, ist von geringerer Be-

deutung angesichts der unumstößlichen Tatsache, daß es auf jeden Fall im Sprachgebrauch ein „kongruent sein" besagt, den „Zustand, der einer irgendwie zu bestimmenden Norm entspricht".[15] Wenn die Norm für die Beurteilung der Sittlichkeit einer Handlung keine andere sein kann als Gottes Heiligkeit, Gottes Wesen, dann ist diese Norm wesentlich wahr, notwendig, unumstößlich, unveränderlich wie Gott selbst.

Wie Gott unendlich ist nach allen Seiten hin, so ist natürlich auch seine Gerechtigkeit unendlich, unendlich vollkommen. „Ein Fels ist er, vollkommen ist sein Tun." Die unvollkommenen heidnischen „Götter" konnten mit Laune und Willkür behaftet sein, und so treten sie uns in der Tat entgegen. Aber der wirkliche, alle geschöpfliche Beschränkung ausschließende Gott ist nur möglich, nur vorstellbar als erhaben über die Beschränktheit und Unvollkommenheit der Laune und der Willkür. Wie er selbst vollkommen heilig und vollkommen gerecht ist, so kann er auch bei seinem Urteilen und Richten über die Handlungen der Menschen nur ein unbeirrbarer Anwalt des sittlich Guten, des gerechten Handelns, nur ein unendlich gerechter Richter der Menschen sein. Diese innere Denknotwendigkeit mag der nicht philosophisch geschulte, naiv denkende Mensch nicht zu zerlegen, nicht zum geschlossenen Denksystem zusammenzufassen vermögen. Aber er wird sie unmittelbar, ohne schwierige Denkoperation erfassen, sobald er den Begriff eines wirklichen Gottes in sich aufgenommen hat. War dieser Begriff einmal so klar gegeben wie in der israelitischen Offenbarungsreligion, so war die unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes eine Selbstverständlichkeit. Dem unvollkommenen heidnischen Gottes- oder vielmehr Götzenbegriff widerstreiten

Laune und Willkür nicht. Aber das AT hat mit dem wahren Gottesbegriff notwendig jene Gerechtigkeitsauffassung, die die aller heidnischen Literatur überragt. Gerechtigkeit übend und Gerechtigkeit heischend, jeder Gerechtigkeit Urheber und jeder Ungerechtigkeit Rächer, der Gerechten Freund und der Ungerechten unerbittlicher Widersacher, gerechter Richter aller menschlichen Gedanken, Worte und Werke: das ist der Gott Israels.

Man hat aus einzelnen Stellen des AT auch bei Jahwe ein von Leidenschaft und Willkür geführtes Aufbegehren, einen unmotivierten Zorn, eine Laune herauslesen wollen. Aber eine unvoreingenommene Untersuchung dieser Gott oft stark vermenschlichenden Stellen (Anthropomorphismen) ergibt, daß auch an diesen Stellen hinter dem scheinbar Unvollkommenen in Wirklichkeit immer die wahre Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes steht.[16] Es wäre auch ein unbegreifliches Herausfallen aus dem Rahmen der so einmütig stark und sicher sich darbietenden Auffassung von der göttlichen Gerechtigkeit, ein unbegreiflicher Widerspruch gegen den so klaren Begriff des unendlichen Gottes im AT, eine völlige Negierung des das ganze AT beherrschenden Gottesbegriffes, wenn solche Stellen in Wirklichkeit Jahwe Laune und Willkür zuschreiben wollten. Man darf doch den alttestamentlichen Schriftstellern nicht die allereinfachste Gerechtigkeit in der Auffassung ihrer Worte weigern, ihnen nicht ohne die klarste Notwendigkeit so krasse Widersprüche zuschreiben, die bei einem denkenden Menschen schlechthin unmöglich sind. Jene Stellen können aber sehr wohl anders verstanden werden, als eine Auslegung sie erklären will, die sich über die elementarsten hermeneutischen Gesetze in tendenziöser Weise hinwegsetzt. Auch eine Berufung auf eine ältere

Stufe der israelitischen Gotteserkenntnis an diesen Stellen hält einer unvoreingenommenen Prüfung nicht stand. Von Anfang an war der Gottesbegriff in der Offenbarungsreligion klar und eindeutig.

Stärkere Anthropomorphismen finden sich allerdings in älterer Zeit, nicht aber ein Gottesbegriff, der Jahwe zum Götzen machte. Und der Begriff der vollkommenen Gerechtigkeit ist so alt wie der biblische Gottesbegriff selbst. Es ist eitles Bemühen, wenn aprioristische Entwicklungsmanie den vollen Begriff der göttlichen Gerechtigkeit für die vorprophetische Zeit leugnen möchte. Mag diese Gerechtigkeit auch in der ältesten Zeit nicht so häufig ausgesprochen und nicht so gewaltig betont erscheinen wie bei den Propheten, die durch ihre besondere Aufgabe zur stärksten Hervorhebung gerade dieser göttlichen Eigenschaft veranlaßt wurden, so zieht sie sich doch unleugbar klar und bestimmt durch alles hindurch, was von Gott aus der ältesten Zeit berichtet wird. Die Propheten schaffen kein Neues, sie haben die Religion Israels nicht „ethisiert", sondern rufen nur ins Gedächtnis und ziehen Folgerungen aus dem, was jedem Israeliten längst unangreifbare Selbstverständlichkeit war.[17]

Gottes heiliges Wollen, seine Normen für das menschliche Handeln mußten dem Menschen kundgetan werden. Das ist geschehen. Teils sind sie in die Herzen, in die Natur der Menschen eingegraben und haben im lobenden, mahnenden oder verurteilenden Gewissen ihre Wächter. Durch besondere Offenbarung sind sie als richtig bestätigt. Aber über das sittliche Bewußtsein und das Naturgesetz hinaus hat der Schöpfer und Herr aller Wesen kraft seiner unbeschränkten Herrschergewalt den Menschen noch *positive Gesetze* gegeben. Als von

Gott gänzlich abhängige, Gott gänzlich unterworfene Wesen haben die Menschen diese in Gehorsam zu befolgen. Nachdem sie einmal ihnen als göttliche Vorschriften bekannt geworden sind, verpflichten sie ebenso wie das Naturgesetz. Auch in sich sittlich indifferente Handlungen kann der göttliche Wille in die Sphäre des Sittlichen erheben durch seine Vorschrift. Und das hat er in vielen Fällen getan. Eine lange Reihe von Vorschriften wurde dem auserwählten Volke auferlegt, und durch ein feierliches, eidliches Bundesversprechen hat das Volk sie als Verpflichtung übernommen: „Und das ganze Volk", so heißt es bei der Erzählung der Bundesschließung am Sinai, „erwiderte einstimmig und sprach: Was immer Jahwe befiehlt, das wollen wir tun" (Ex 19, 8). Anderseits hatte auch Gott in freier Liebe gleichsam noch eine besondere Verpflichtung übernommen, seinem Bundesvolke als Entgelt für die treue Beobachtung der Gebote einen ganz besonderen Schutz angedeihen zu lassen und seine Verheißungen in Treue an ihm zu erfüllen. Auch die Erfüllung dieser Verheißungen gehörte zur göttlichen „Gerechtigkeit", wie des Volkes „Gerechtigkeit" neben der Erfüllung des Naturgesetzes die Beobachtung der positiven Gesetze einschloß. Vielleicht ist das schon in dem Namen ausgedrückt, den Gott diesem Volke gab, insofern der Name „Israel" wohl als „Jeschar el = Gott ist gerecht" zu deuten ist.

Wenn also *Gott gerecht* genannt wird, dann besagt das zunächst ein Handeln nach seinen ewigen, unabänderlichen, seiner Heiligkeit und somit seinem Wesen entspringenden und entsprechenden sittlichen Normen. Es besagt aber überdies die Erfüllung seiner besonderen in freier Liebe für die Seinen gegebenen Verheißungen,

schließt also die „Treue" mit ein. Weil er aber in Wahrheit Gott und der Herr und Richter aller Menschen ist, so besagt seine Gerechtigkeit ferner, daß er fordert und fordern muß, daß der Mensch sowohl nach den in seine Natur gelegten sittlichen Normen wie auch nach den ihm auferlegten positiven Vorschriften zu handeln hat. So ist denn Gott kraft seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit der lohnende und strafende Vergelter, der Hort der Gerechtigkeit. — Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß der Begriff der menschlichen Gerechtigkeit, des Lebens nach jenen sittlichen Normen, viel umfassender ist als das, was wir heute gewöhnlich mit Gerechtigkeit im engeren Sinne bezeichnen. Er umschließt die sittliche Unsträflichkeit und Vollkommenheit im weitesten Sinne.

Es ergibt sich weiter aus dieser Erörterung, daß wegen der beschriebenen Identität von Gerechtigkeit und Heiligkeit in Gott die oben angeführten Bibelstellen, besonders soweit sie Forderungen der Heiligkeit für den Menschen aufstellen (S. 122 ff.), ebensosehr unter den Begriff der Gerechtigkeit fallen. Wenn aber hier die Gerechtigkeit Gottes noch besonders behandelt wird, so geschieht das unter dem besonderen Gesichtspunkte der göttlichen Strafgerechtigkeit. Gott ist nicht nur selbst heilig und gerecht und fordert Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern er ist auch der Rächer der Unheiligkeit und Untreue, der Belohner der Heiligkeit und Treue. Somit verstehen wir hier unter dem gerechten Gotte vor allem den heiligen und gerechten Vergelter. Gerade diese Seite des göttlichen Wesens und Wirkens steht im AT und vor allem in den Predigten der Propheten so sehr im Vordergrunde, bietet so viel Material zur rechten Beurteilung des alttestamentlichen

Gottesbegriffes und des Verhältnisses Gottes zu den Menschen, daß sie eingehender Behandlung bedarf.

Noch ein anderer Punkt muß erläutert werden. Der Begriff des heiligen und gerechten Vergelters schließt ein, daß Lohn und Strafe nach Verdienst verteilt werden müssen. Damit ist gegeben, daß der Mensch, der als soziales Wesen mit der Gemeinschaft verbunden ist und als Individuum für seine eigenen Taten einzustehen hat, in beiden Rücksichten dem gerechten Lohne und der gerechten Strafe Gottes untersteht. Erst die Verbindung beider Gesichtspunkte läßt die Gerechtigkeit Gottes verstehen, wie sie in der Schrift zum Ausdruck kommt. Die Vernachlässigung des einen oder des anderen Gesichtspunktes schafft den Zwiespalt und den Zweifel an der göttlichen Gerechtigkeit, die auch in der Schrift ihren Niederschlag gefunden haben.

Der Mensch ist nun einmal nicht nur Individuum, nur Einzelpersönlichkeit, die sich lösen könnte von der Gesellschaft und somit von der Haftung für das, was die ganze Gesellschaft belastet. Das gilt für die ganze Menschheit, gilt noch mehr von den engeren Gemeinschaften innerhalb der großen Menschenfamilie. Je zahlreicher und stärker die Bande sind, die den einen mit dem anderen als Glied der gleichen Gesellschaft verknüpfen, um so stärker ist die gemeinsame Haftung und Verantwortung. Man hat diese naturgemäßen Bindungen leugnen wollen. Aber die Lehre vom absoluten Individualismus wird immer bloß unberechtigte und gewaltsame Theorie bleiben. Da, wo sie bis zur äußersten Möglichkeit in die Praxis übergeführt wird, wird sie hemmend und lähmend zahlreiche und wertvolle Kräfte der Menschheit niederhalten und zur ernsten Gefahr für den wahren, von Gott ge-

wollten Fortschritt werden; aber die soziale Natur des Menschen wird sie nie zerstören. Diese wird über kurz oder lang ihre Rechte reklamieren und die widerrechtlich gezogenen Schranken durchbrechen.

Eine Übertreibung nach der entgegengesetzten Seite wäre nicht minder falsch und verderblich. Der Mensch ist auch Individuum mit allen persönlichen Rechten und mit voller persönlicher Verantwortung. Er selbst hat voll und ganz einzustehen für das, was seiner eigenen freien Entschließung entspringt, von weltbewegenden Werken bis zu den geheimsten Gedanken, von denen die Welt nie erfährt, die aber dem Herz und Nieren durchforschenden Gerichte des heiligen Gottes unterstehen.

Beide Seiten der Haftung und Verantwortung hat die Schrift von der ältesten Zeit an gelehrt. Richtig ist, daß die kollektive Verantwortung in der älteren Zeit der Heiligen Schrift mehr im Vordergrund steht. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und des Einsseins in Familie, Stamm und Volk war eben überhaupt damals stärker. Man braucht nur an den weitverbreiteten Brauch der Blutrache zu erinnern. Da das israelitische Volk eine ausgesonderte, in sich selbst religiös festgeschlossene und nach außen hin streng abgeschlossene Einheit bildete, die als Ganzes zu Gott in ein ganz einzigartiges Bundesverhältnis getreten war, so mußte die Gesamthaftung erst recht in den Vordergrund treten. Die Propheten waren vor allem Vertreter Jahwes als des Bundesgottes, das Verhältnis des Gesamtvolkes bildete bei ihnen den Hauptgesichtspunkt. Dazu kommt noch die weitgehende in der Gemeinsamkeit des Blutes begründete innere Berechtigung dieser Betrachtungsweise, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Aber die naturhafte

Solidarität des Blutes, kraft deren z. B. sittliche Veranlagungen und Eigenschaften auf die Nachkommenschaft sich vererben, wird gewiß niemand leugnen. Das alles will beachtet sein, wenn es von der göttlichen Gerechtigkeit heißt, daß sie die Schuld der Väter an den Kindern rächt bis ins dritte und vierte Geschlecht (Nm 14, 8), das Gute gar belohnt bis ins tausendste Geschlecht (Ex 20, 5 f.). Daß aus diesen Umständen heraus die individuelle Verantwortlichkeit der Einzelpersönlichkeit in alter Zeit im Bewußtsein des Volkes und auch in den Predigten der Propheten zurücktrat, braucht nicht wunderzunehmen. Ein solches Zurücktreten ist keineswegs ein vollständiges Fehlen.

Wahr ist allerdings, daß die späteren Propheten, insbesondere Jeremias und Ezechiel, gegen eine Übertreibung der Solidaritätshaftung die individuelle Verantwortung mehr betont haben. Sie schuldeten das dem wahren und vollen Begriffe der göttlichen Gerechtigkeit. Denn eine Übertreibung des Grundsatzes: „Die Väter haben Herlinge gegessen, und den Söhnen wurden die Zähne stumpf" (Jer 31, 30) widersprach offenbar dieser göttlichen Gerechtigkeit und förderte eine falsche Selbstgerechtigkeit und einen Fatalismus, der die Gewissen einschläfern mußte. Mit vollem Recht und mit aller Entschiedenheit haben Jeremias und Ezechiel (Kap. 18) sich gegen diese Verfälschung und geradezu Zerstörung des Gerechtigkeitsbegriffes gewandt.

Es ist aber nicht wahr, daß Jeremias und Ezechiel damit die Gemeinschaftsverantwortung vollständig hätten leugnen wollen. Sie haben die Verbundenheit des Volkes und die Gemeinsamkeit der Verantwortung nicht verkannt. An vielen anderen Stellen ihrer Reden kommt auch sie zu ihrem Recht. Auch Kittel, der sonst den Gegensatz

zwischen früher und später stark hervorhebt, muß gestehen: „Auch ist es im Grunde gar nicht ihre Absicht, die andere Seite der Betrachtung auszuschließen: Sie wollen nur durch energische Betonung des Rechtes des Individuums jenen sittlichen Kollektivismus in seine gebührenden Schranken weisen . . . So ist es sicher nicht ihre Meinung, gegen Ex 20, 5 f. aufzutreten, sondern gegen die falsche sittliche Ausdeutung, als handle es sich um die Bestrafung der Kinder für die Sünden der Väter: Das Verhängnis, das Übel erkennen sie an." [18]

Ebensowenig ist es wahr, daß der früheren Zeit das Bewußtsein der persönlichen Verantwortung und der persönlichen Ahndung und Belohnung durch Gott gefehlt, daß die Bibel in älterer Zeit also gar keine persönliche Verantwortlichkeit gekannt habe. Mit einer solchen Lehre wäre selbstverständlich die Bibel gerichtet, ein göttliches Buch könnte sie nicht sein. Aber man hat in diesem Punkte, wie in so manchem anderen, sich von dem Zwangsgedanken einer Entwicklung um jeden Preis und vom Eifer gegen das Gotteswort die Augen trüben lassen und dann ein Zerrbild gesehen und anderen vorgezeichnet, das einer ruhigen Betrachtung nicht standhält. „Die Meinung, daß erst mit Ezechiel der Glaube an die individualistische Vergeltungslehre einsetze, war ein grotesker Irrtum." [19] Eine ganze Menge von Lehren und Tatsachen der Bibel spricht dagegen. Schon seit den ältesten Zeiten ist in der Bibel der Einzelmensch für seine Sünden verantwortlich und für seine guten Werke des Lobes und Lohnes würdig erachtet worden. So schon im Zehngebotegesetze, das auch nach der Kritik zu den ältesten Teilen der Schrift gehört. Ebenso kann „in dem uns überlieferten Bilde Abrahams, Isaaks, Jakobs, Moses', Samuels, Davids,

Nathans, Elias' und der anderen großen Gottesfreunde ein individuelles Frömmigkeitsverhältnis ernstlich nicht bestritten werden".[20] Die Psalmen mit ihrer unleugbaren individuellen Vergeltungslehre beweisen das gleiche. „Wenn der Individualismus erst von den Schriftgelehrten geschaffen wäre, würde ferner das auf neutestamentlicher Höhe stehende Wort des Michäas unerklärbar sein: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was Jahwe von dir fordert: vielmehr (statt der Überschätzung der äußeren Opfer nämlich) Recht üben, Güte lieben und demütig wandeln vor Gott" (Mich 6, 8).

Es waren also beide Elemente von Anfang an im biblischen Gerechtigkeits- und Vergeltungsbegriffe verbunden. Sie sind bis zum letzten Buche des AT darin verbunden geblieben und im NT beide bestätigt worden: die gemeinsame Haftung und die persönliche Verantwortung. Für Konfliktfälle hat allerdings das AT die volle Klärung erst in den letzten Zeiten gebracht, als die früher irdisch eingestellte Vergeltungslehre in allmählicher Entwicklung und Klärung das entscheidende Element des jenseitigen Ausgleiches hinzunahm. Daß und wie ohne diesen letzten Ausgleich im Jenseits das Verständnis der göttlichen Gerechtigkeit ungeheure Rätsel vor dem Geiste der Menschen aufwarf, werden wir noch sehen (S. 201 ff.). Hier sei nur gesagt, daß trotz allen Zweifeln und trotz allem ängstlichen Fragen und Ringen um das Wie die Tatsache der göttlichen Gerechtigkeit selbst nie erschüttert erscheint. Auch das ist ein Beweis für den inneren Zusammenhang zwischen dem wahren Gottesbegriff und dem der vollkommenen Gerechtigkeit.

Wenn wir nun zur Behandlung der göttlichen Strafgerechtigkeit im AT übergehen, so kann natürlich nur eine

kleine Auswahl von Stellen hier Platz finden. Das Wirken der göttlichen Gerechtigkeit beginnt auf den ersten Seiten der Bibel und zieht sich durch alle Bücher hindurch. Der Tod Adams und aller Menschen ist eine Strafe für die Übertretung des göttlichen Gebotes. Den Kain trifft Gottes Strafe und Gottes Fluch für die Verletzung der sittlichen Ordnung, die jedem Menschen ins Herz geschrieben ist, und das vergewaltigte Gewissen übt furchtbare Rache am ersten Menschen- und Brudermörder. Die Sintflut war ein Akt der Gerechtigkeit, eine Strafe für die Verachtung der Gesetze des heiligen Gottes, der da sehen mußte, „daß die Bosheit der Menschen auf Erden groß ward und alles Dichten und Trachten ihres Herzens allzeit böse war" (Gn 6, 5). Als gerechte Strafe wird das Los der Vernichtung bezeichnet, das die Kanaanäer trifft (Gn 15, 16). Gerechte Strafe des beleidigten Gottes war das Schicksal von Sodoma, in dem auch nicht zehn Gerechte mehr gefunden wurden. Auf die göttliche Gerechtigkeit beruft sich Abraham mit dem bedeutungsvollen Worte: „Sollte nicht der, der das ganze Land richtet, Gerechtigkeit üben?" (Gn 18, 25.) Die ganze Geschichte, nicht nur Israels — sie wird uns noch kurz unter diesem Gesichtspunkte beschäftigen —, sondern der ganzen Menschheit, soweit sie in der Bibel erzählt wird, steht im Lichte der Wahrheit: „Die Hand darauf: Der Böse wird nicht straflos bleiben" (Spr 11, 21).

2. Das göttliche Gesetz ist gut und lebenspendend.

Das Gesetz, das Gott dem Menschen gegeben hat, nicht nur das in die Herzen geschriebene Naturgesetz, son-

dern alle seine Gebote und Bundesvorschriften werden als gut und gerecht gepriesen. Sie sind Gebote des heiligen Gottes und zielen deshalb auf Heiligkeit. Darum ist die Übertretung des göttlichen Gesetzes töricht und unheilvoll. Heilig und vollkommen ist das ganze „Gesetz des Moses", angemessen dem erhabenen Zwecke der Heiligung des Volkes, seiner Hinführung zu Gott und Versöhnlichung mit Gott. „Es ist vollkommen Gottes Weg," heißt es im Danklied des David, „geläutert ist das Wort des Herrn" (2 Sm 22, 30). Psalm 19 schildert dieses Gesetz mit den Worten:

Das Gesetz Jahwes ist ohn' Fehl,
erquicket die Seele.
Die Bezeugung Jahwes ist verläßlich,
macht weise die Toren.
Die Befehle Jahwes sind recht,
erfreuen das Herz.
Das Gebot Jahwes ist lauter,
erleuchtet die Augen.
Der Dienst Jahwes ist rein,
hat ewig Bestand.
Die Gerichte Jahwes sind Wahrheit,
sind alle gerecht,
Begehrenswerter als Gold,
als Mengen von Feingold,
Süßer sind sie als Honig
und der Waben Seim.
Eine Leuchte sind sie auch deinem Diener,
reich lohnt sich ihre Befolgung (Ps 19, 8—12).

Der ganze Psalm 119 mit seinen 176 Versen ist ein einziger großer Lobgesang auf die Vortrefflichkeit dieses Gesetzes. Und auch sonst kehrt das Lob der göttlichen Sittlichkeitsnormen, besonders des „Gesetzes", das er seinem Volke verlieh, oft wieder. Das Gesetz bekundet

und erweist in allen seinen Vorschriften die Heiligkeit und Gerechtigkeit dessen, der sie gegeben. Seine Übertretung ist darum ein großer Frevel gegen den heiligen und gerechten Gott. Die Größe und Vollkommenheit des israelitischen Gottesbegriffes ist hier wiederum der Maßstab für die Unverletzlichkeit des göttlichen Gesetzes und die Strafwürdigkeit der „Ungerechtigkeit", der Sünde. Je größer und gewaltiger ein Gesetzgeber ist, je mehr er die Gerechtigkeit liebt und die Übertretung des Gesetzes verabscheut, je bedeutungsvoller und weittragender seine Gesetze sind, je eindringlicher er ihre Verpflichtung einschärft, je größer die Undankbarkeit und Untreue ist, die eine Übertretung seines Gesetzes in sich schließt, um so strenger wird die Ahndung sein, die der Ungehorsam, die Auflehnung gegen dieses Gesetz herausfordert. Nach diesem Maßstabe mußte in Israel die Sünde, die Übertretung der Gesetze des „Heiligen Israels", zum fluchwürdigen Frevel werden und diesem Gotte in seiner Strafgerechtigkeit den Charakter des furchtbaren Rächers der verletzten Rechtsordnung verleihen. Es kam ja hinzu, daß das Volk Israel mit besonders feierlicher Verpflichtung sich zur Beobachtung seines Gesetzes eidlich gebunden und durch jahrhundertelange Wohltaten den Schutz seines Gottes und den Segen seines Gesetzes erfahren hatte. Dieser Begriff der Strenge und der Schrecken vor der göttlichen Furchtbarkeit im Strafgericht wurde noch gesteigert durch die naive Naturauffassung der alten Zeit. In ihr traten die zweiten Ursachen im Naturgeschehen zurück gegenüber der ersten Ursache. Weit mehr als es bei einer fortgeschrittenen Naturerkenntnis geschieht, wurden die Naturereignisse dem Wirken und unmittelbaren Eingreifen Gottes selbst, der ersten Ursache, zuge-

schrieben. Im Gewitter z. B., beim Toben der entfesselten Naturkräfte, fühlt der Mensch seine ganze Ohnmacht und Kleinheit. Der naiv denkende Mensch der alten Zeit sah darin nicht so sehr das Walten der Naturkräfte als vielmehr ein unmittelbares Wirken des zürnenden Gottes, des Schöpfers und Herrn der Natur. Da außerdem schon in den ältesten Zeiten Gott durch wunderbares Eingreifen in die Natur manchmal seine Gerichte vollzogen hatte und in gewaltigen Naturvorgängen und Naturkatastrophen seinem Volke zu Hilfe gekommen war (z. B. beim Durchgang durchs Rote Meer, bei der Gesetzgebung auf Sinai, beim Siege des Josue im Tale Ajalon, beim Siege der Debora und des Barak), so blieb mit den Gerichten Gottes der Charakter des Wunderbaren und Furchtbaren verknüpft. Die wilden Tiere, die verheerenden Heuschreckenschwärme, langdauernde Dürre, Gewitter und Hagelschlag: das alles sind auf dieser Erkenntnisstufe Werkzeuge in Gottes Hand, durch die er unmittelbar selbst eingreift zur Bestrafung der Sünder.

Jesus Sirach schildert die Geschöpfe also:

Auch gibt es Geister, die zur Rache sind geschaffen;
in ihrem Grimme schwingen sie die Geißeln.
Sie geben ihre Kraft von sich zur Zeit des Endes
und stillen dessen Zorn, der sie erschuf.
Pest, Hagel, Hunger, Feuer,
zur Rache ist das all erschaffen.
Des Raubtiers Zähne, Skorpionen, Schlangen,
all das sind Racheschwerter
zu Gottvergessener Verderben.
Sie freuen sich ob seinem Wink,
sind dienstbereit auf Erden,
versäumen nicht das mindeste zu ihren Zeiten.

(Sir 39, 28—31.)

3. Gottes Strafgerechtigkeit in der Geschichte des Volkes Israel.

Es wird von den heiligen Schriftstellern immer wieder hervorgehoben, daß und wie Gottes Gerechtigkeit in der Geschichte des Volkes Israel sich bestätigt und auswirkt. So war es ja angedroht worden. Im 26. Kapitel des Buches Levitikus wird in langen Ausführungen Segen oder Fluch verheißen: Segen für die treue Beobachtung der Satzungen, Fluch für ihre Übertretung. Desgleichen im 28. Kapitel des Buches Deuteronomium: „Gehorchst du treu der Stimme des Herrn, deines Gottes, beobachtest und hältst du alle seine Gebote, die ich dir heute gebe, so erhebt dich der Herr, dein Gott, hoch über alle Völker der Erde. Alle die folgenden Segnungen kommen über dich . . .“ (Dt 28, 1 ff.). In den nun folgenden Segnungen wird irdische Wohlfahrt im reichsten Maße verheißen für treuen Gottesdienst: „So macht dich der Herr zum Haupte und nicht zum Schwanze, und du steigst immer höher, und nie geht es mit dir abwärts, falls du des Herrn, deines Gottes, Gebote, die ich dir heute gebe, befolgst, indem du sie beachtest und hältst und weder rechts noch links in all dem, was ich euch heute gebiete, abweichst, um anderen Göttern dienend nachzufolgen“ (Dt 28, 13 f.). Aber auch umgekehrt: „Gehorchst du der Forderung des Herrn, deines Gottes, nicht, wonach du alle seine Gebote und Anordnungen, die ich dir heute vorlege, genau befolgen sollst, so kommen alle die folgenden Flüche über dich und erfüllen sich an dir!“ (Dt 26, 15.) Und dann folgt das Gegenteil des für die Treue verheißenen Segens: „Alle diese Flüche kommen über dich, verfolgen dich und reichen hin, dich zu vertilgen, weil

du der Stimme des Herrn, deines Gottes, nicht gehorchst, seine Gebote und Anordnungen, die er dir auferlegt, nicht beobachtest. Sie haften als Zeichen und Wunder dir und deinem Stamm für immer an" (Dt 26, 45 f.). Auch für spätere Bekehrung nach Sünde und Strafe wird erneut Segen verheißen, aber auch neue Strafe für erneute Untreue. So liegt also das Schicksal des Volkes in seiner eigenen Hand: „Wie du siehst, habe ich dir heute Leben und Glück, Tod und Unglück vor Augen gestellt . . . Ich nehme heute den Himmel und die Erde zu Zeugen gegen euch, daß ich dir Leben und Tod, Segen und Fluch vor Augen stellte. So wähle denn das Leben, daß du am Leben bleibest, du und deine Nachkommen, indem du den Herrn, deinen Gott, liebst, seiner Stimme gehorchest und ihm anhängst; denn davon hängt für dich Leben und dein langes Bleiben in dem Lande ab, dessen Verleihung der Herr deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob eidlich verheißen hat" (Dt 30, 15—20).

Im Liede des Moses (Dt Kap. 32) wird das alles noch einmal zusammengefaßt. An Jahwe wird es nicht liegen, wenn es seinem Volke schlecht geht; denn:

Ein Fels ist er, vollkommen ist sein Tun;
denn Recht sind alle seine Wege.
Er ist ein Gott der Treue, ohne Falsch,
gerecht und redlich.
Zugrunde richtet seine Kinder die eigene Verwerflichkeit
des ganz verkehrten und verdorbenen Geschlechtes.
(Dt 32, 4 f.)

Er hat sein Volk erhoben und beschützt:

Ist doch des Herren Teil sein Volk,
sein zugemessen Erbe Jakob.
Er fand es im Bereich der Wüste,

am Ort des Grauens und der öden Einsamkeit;
er warb darum und nahm's in seine Hut,
beschützte es wie seinen Augapfel.
Dem Adler gleich, der da sein Nest umkreist
und über seinen Jungen schwebt,
so breitete er seine Flügel aus
und nahm es auf und trug's auf seinen Schwingen.
(Dt 32, 9—11.)

Aber nach der Untreue des „verlogenen Geschlechtes, der Kinder ohne jede Treue" (Dt 32, 20) heißt es:

Ein Feuer lodert jetzt in meinem Grimme auf,
und lodern wird's bis in der Hölle Tiefen.
Es wird das Land und sein Gewächs versengen,
anbrennen selbst die Grundfesten der Berge.
Erschöpfen will die Übel ich an ihnen
und alle meine Pfeile dran verbrauchen.
Den Hungertod, der Pest Geschosse, giftige Seuchen,
den Zahn der wilden Tiere hetze ich auf sie,
mitsamt dem Gifte der im Staube Kriechenden.
Es rafft das Schwert sie draußen hin und drin der Schrecken,
den Jüngling und die Jungfrau, den Säugling und den alten Mann (Dt 32, 22—25).

Trotz alledem kommen sie nicht zur Einsicht:

Ein Volk sind sie, dem alle Überlegung fehlt,
und keine Einsicht ist bei ihnen.
Sie sind nicht klug, um dieses zu begreifen,
um auf das End zu merken, welches ihrer wartet.
(Dt 32, 28 f.)

Aber schließlich werden sie doch noch erkennen müssen:

Seht nun, daß ich es bin,
und daß sich neben mir kein Gott befindet!
Daß ich es bin, der töten und lebendig machen kann,
verwunden und auch Heilung schaffen!
Und niemand kann aus meiner Hand erretten! (Dt 32, 39.)

Öfter wiesen spätere Propheten hin auf das Unheil, das wegen der Sünde über das Nordreich Israel gekommen war, um dadurch das Südreich Juda vor dem gleichen Lose zu warnen und zu bewahren. Es war vergebens. Juda und Jerusalem haben sich nicht warnen lassen und sind darum schließlich dem furchtbaren Strafgerichte verfallen. Das ist anderswo genügend ausgeführt worden. Aber auch schon bald nach dem Falle Jerusalems mußte Jeremias, der die Katastrophe überlebt hatte, den Rest der Juden schon wieder warnend auf diesen Untergang Jerusalems hinweisen. Denn die nach Ägypten entkommenen Juden waren trotz aller bösen Erfahrungen doch wieder ihrem Gotte untreu geworden. Daran erinnert Jeremias:

So spricht der Heeresscharen Herr, Gott Israels:

Ihr selber habt das ganze Unheil miterlebt,
das ich Jerusalem
und allen andern Städten zugefügt.
Sie sind jetzt eine menschenleere Wüste
der bösen Taten wegen, die sie trieben,
um mich zum Zorn zu reizen.
Sie räucherten im Dienste unaufhörlich
den andern vordem unbekannten Göttern,
die euch und euren Vätern unbekannt gewesen.
Wohl sandte ich zu euch
all meine Diener, die Propheten;
ich sandte sie vom frühen Morgen an
und ließ sie sprechen:
Treibt doch nicht solchen Greuel, den ich hasse!
Sie aber hörten nicht
und neigten nicht ihr Ohr,
daß sie von ihrem bösen Tun gelassen
und andern Göttern nicht geräuchert hätten.
Und so ergoß sich meine Wut, mein Zorn
und loderte in Judas Städten auf

und in den Straßen von Jerusalem.
Sie wurden eine wüste Öde,
wie heute noch (Jer 44, 2—6).

Dieser neuen Treulosigkeit wird neue Strafe angekündigt:

Und nun spricht so der Herr,
der Heeresscharen Gott, Gott Israels:
Was tut ihr selbst euch solches großes Unheil an
und rottet so aus Juda Mann und Weib und Kind
und Säugling aus,
laßt keinen Rest für euch mehr übrig?
Ihr reizet mich durch eurer Hände Werk zum Zorn,
sofern ihr andern Göttern im Ägypterlande räuchert.
Ihr seid dahin zu Gast gezogen,
um euch Vernichtung zuzuziehen.
So werdet ihr zum Fluch und zum Gespött
bei allen Erdenvölkern.
Habt ihr bereits vergessen
die Übeltaten eurer Väter
und die der Könige von Juda,
die seiner Fürsten
und eure eignen Übeltaten,
sowie die eurer Weiber,
die sie im Judaland
und in den Straßen von Jerusalem verübt?
Sie sind bis heute nicht zerknirscht
und haben keine Angst
und wandeln nicht nach meiner Lehre, meinen Satzungen,
die ich einst euch und euren Vätern vorgeschrieben.
Darum spricht so der Heeresscharen Herr, Gott Israels:
Ich bin zum Unheil gegen euch entschlossen,
ganz Juda auszurotten.
Und Judas Rest, der drauf besteht,
sich nach Ägypterlande zu begeben,
um dort als Gast zu weilen,
soll im Ägypterlande gänzlich aufgerieben werden.
Vom Kleinsten bis zum Größten sterben sie

durch Schwert und Hunger
und werden so zum Fluch und zum Entsetzen,
zum Spott und zur Verwünschung (Jer 44, 7—12).

Aber die aus Jerusalem entkommenen Männer hielten zu den Weibern, die dem Götzendienst ergeben waren, und setzten der Drohung des Jeremias die freche Behauptung entgegen: Genau das Gegenteil! Es ist uns erst schlecht ergangen, seitdem wir der „Himmelskönigin", der babylonischen Göttin Astarte, nicht mehr geopfert haben, und deshalb werden wir dieser jetzt wieder ihre Opfer bringen. Daraufhin stellt Jeremias noch einmal die ganze Katastrophe klar heraus als eine Strafe für die Sünden und kündet neue Strafe für die neue Hartnäckigkeit und den neuen Götzendienst. „Fürwahr, ich schwur bei meinem heiligen Namen," spricht dann Jahwe durch den großen Propheten: sie werden alle insgesamt untergehen:

Da sprach zum ganzen Volke Jeremias,
zu Männern, Weibern und dem ganzen andern Volk,
das eine solche Antwort ihm gegeben:
Das Räucherwerk, das ihr verbranntet
in Judas Städten, in den Straßen von Jerusalem,
ihr selber, eure Väter, eure Könige
und eure Fürsten und die Landbevölkerung,
blieb dies dem Herrn nicht in Erinnerung?
Ihm ging's zu Herzen.
Der Herr vermocht es länger nicht zu tragen,
ob eurer Taten Schlechtigkeit,
der Greuel wegen, die ihr triebet.
Und euer Land ward wüste, öd, verflucht,
ganz menschenleer, wie's heut noch ist.
Gerade weil ihr räuchertet
und euch damit am Herrn verfehltet,
nicht auf des Herren Stimme hörtet
und nicht nach seiner Lehre, seinen Satzungen

und Überlieferungen lebtet,
drum traf euch dieses Ungemach.
Alsdann sprach Jeremias zum gesamten Volk
und allen Weibern:
Vernehmt das Wort des Herrn,
ganz Juda, das im Land Ägypten weilt!
So spricht der Heeresscharen Herr, Gott Israels:
Was ihr und eure Weiber offen ausgesprochen,
vollbringt ihr auch mit euren Händen, also sprechend:
„Wir wollen unsere Gelöbnisse erfüllen,
die wir gemacht, der Himmelskönigin zu räuchern
und Trankopfer ihr darzubringen."
Und sie erfüllen euere Gelöbnisse,
vollziehn getreulich euere Gelübde.
Drum hört das Wort des Herrn,
ganz Juda, das du im Ägypterlande weilst!
Fürwahr, ich schwör bei meinem großen Namen:
So spricht der Herr:
Mein Name soll nicht fernerhin
im Munde eines Judamannes sein,
so daß er spräche: „Bei dem Herrn, dem Herrn!"
in irgendwelchem Teil Ägyptens.
Ich wache über sie zum Unheil, nicht zum Heil,
und aufgerieben werden sollen alle Männer Judas,
die sich im Land Ägypten finden,
durchs Schwert und durch den Hunger
bis zur Vernichtung! (Jer 44, 20—27.)

Dann fügt der Prophet noch einen Beweis bei, aus dem sie erkennen sollen, daß nicht das Ablassen vom Dienste der „Himmelskönigin" Astarte, sondern die Untreue gegen Jahwe jene Katastrophe über Jerusalem herabgezogen hat und auch ihnen die Vernichtung einbringt: Bald wird der König von Ägypten durch seine Feinde fallen, wie damals der König Sedekias in die Hände des Königs Nabuchodonosor von Babel fiel. Tatsächlich wurde wenige Jahre später der König Hophra von

Ägypten ermordet. Die Worte aber, mit denen Jeremias diesen Beweis für die Wahrheit und Zuverlässigkeit seiner Drohung anführt, lauten:

Und dies soll euch zum Zeichen sein,
ein Spruch des Herrn,
daß euretwegen diese Stätte ich bestrafe,
damit ihr draus ersehet,
daß meine Worte auch an euch
zum Unheil sich erfüllen können.
So spricht der Herr.
Ich liefere Ägyptens König,
den Pharao Hophra,
an seine Feinde, seine Widersacher aus,
so, wie ich Judas König Sedekias ausgeliefert
dem Babelkönige Nebukadrezar,
seinem Feind und Widersacher (Jer 44, 29 f.).

Prachtvolle Lobgesänge auf Gottes Huld, aber gleichzeitig auch auf Gottes Gerechtigkeit in der Geschichte sind der 78. Psalm und der Lobgesang des Esdras im 9. Kapitel des Buches Nehemias. In beiden werden die Großtaten der göttlichen Liebe für das auserwählte Volk aufgezählt, die Untreue des Volkes und die Strafe dafür berichtet. Auf die Bekehrung folgt jedesmal wieder Gottes Huld, auf erneuten Abfall wieder die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit. In kurzen Strichen wird die ganze Geschichte des Volkes vorgeführt und als einziges großes Denkmal der göttlichen Liebe und der göttlichen Gerechtigkeit erwiesen. Das ist jedesmal Israels Verderben, daß sie „Gottes Bund nicht halten, nach seiner Lehre nicht wandeln wollten" (Ps 78, 10), daß sie „immer wieder Gott versuchten und den Heiligen Israels erbitterten" (Ps 78, 41), „daß sie Gott, den Höchsten, reizten und seine Satzungen nicht hielten" (Ps 78, 56).

Dann entbrannte Gottes Zorn wie ein Feuer gegen das ungetreue Volk (Ps 78, 21); dann „ließ er die Hitze seines Zornes auf sie los, Grimm, Wut und Angst, von Unglücksboten eine ganze Schar" (Ps 78, 49). Er gab schließlich „seine Ehre und seine Zier in Feindeshand (d. h. die Bundeslade in die Hand der Philister) und gab sein Volk dem Schwerte preis, entrüstet über dies sein Eigentum".

Er gab seine Ehre in Gefangenschaft
und seine Zier in Feindeshand
und gab sein Volk dem Schwerte preis,
entrüstet über dies sein Eigentum.
Die jungen Männer fraß das Feuer,
und seine Jungfraun durften keine Klag anstimmen.
Es fielen seine Priester durch das Schwert,
und seine Witwen weinten nicht dazu (Ps 78, 61—64).

Der Lobgesang des Esdras beginnt mit dem Preise auf den großen Schöpfer und Herrn aller Dinge:

Du Herr, bist einzig,
du bist es, der den Himmel,
der Himmel Himmel sowie all sein Heer gemacht,
die Erd und alles, was nur auf ihr ist,
die Meere und alles, was darinnen!
Du bist, der alles lebend hält,
vor dem des Himmels Heer sich niederwirft (Neh 9, 6).

Dann beschreibt der Lobgesang den Bund, den der große Gott in Gnaden mit Abraham schloß, und die Treue, mit der Jahwe in großen Wundertaten diesen Bund gehalten und seinem Volke als sein Gott sich erzeigt hat. Aber auf Israel lag in Kraft eben dieses Bundes auch die Verpflichtung, Gerechtigkeit zu üben, d. h. das Sittengesetz und die besonderen Bundesvorschriften zu halten:

Du stiegst dann auf den Sinaiberg herab
und sprachst mit ihnen von dem Himmel her
und gabest ihnen richtige Gesetze, zuverlässige Weisungen,
gar gute Satzungen und Vorschriften.
Den Sabbat, den du heilig hieltst, verkündetest du ihnen,
und du befahlest ihnen
Gebote, Satzungen sowie Gesetze durch Moses, deinen Diener (Neh 9, 13 f.).

Aber trotz aller göttlichen Großtaten, die im einzelnen aufgezählt werden, hielten sie den Bund nicht, sondern forderten durch ihre Untreue den Zorn des gerechten Gottes heraus:

Dann wurden sie so widerspenstig;
sie fielen von dir ab und warfen dein Gesetz hinweg
und schlugen deine Seher tot,
die sie ermahnten, sich zu dir doch zu bekehren,
und sie verübten fürchterliche Lästerungen (Neh 9, 26).

Dafür wurden sie ihren Feinden überliefert. Dann schrien sie zum Herrn um Barmherzigkeit. Er wandte sich ihnen wieder zu, um schon bald nachher über neue Untreue sich beklagen und aufs neue zur Strafe schreiten zu müssen. In klaren und eindringlichen Worten wird immer wieder herausgestellt, daß die Ursache aller dieser Leiden die Sünde war, die der gerechte Gott ahnden mußte:

Und du ermahntest sie, um sie an dein Gesetz zu fesseln;
sie aber waren so vermessen,
daß deinen Vorschriften sie nicht gehorchten
und gegen deine Anordnungen sündigten,
durch die ein Mensch, erfüllt er sie, am Leben bleiben kann;
sie aber sträubten sich sehr gegen dieses Joch,
und hartnäckig geworden, kündigten sie den Gehorsam dir. (Neh 9, 29.)

Gegen Schluß wendet sich dann der Beter an den großen Gott, um erneut Erbarmen zu erflehen nach neuer Bekehrung, wobei er in Demut Gottes Gerechtigkeit in all seinem Tun anerkennt und preist:

Und nun, o unser Gott, du Großer und Gewaltiger, furchtbarer Gott,
der seinen Bund der Güte hält,
o möcht' dir all die Drangsal nicht gering erscheinen,
die uns getroffen, unsre Könige und Obersten
und Priester und Propheten und dein andres ganzes Volk,
seit der Assyrerkönige Zeiten bis auf diesen Tag!
Du freilich bist gerecht bei allem, was uns traf;
Du handeltest ja treu, wir aber taten übel.
Es haben unsre Könige und unsre Obersten und Priester, unsre Väter,
was du befohlen, nicht gehalten
und die Gebote und Ermahnungen, wodurch du sie vermahntest, nicht beachtet (Neh 9, 32—37).

4. Gottes Strafgerechtigkeit in den Psalmen.

Schlagen wir das Buch der Psalmen auf, so tönt es uns daraus entgegen: „Gerecht bist du, und deine Weisungen sind recht" (Ps 119, 137). Gleich der 1. Psalm, der dem Psalter gleichsam als Inhalt und Leitmotiv des ganzen Buches vorangestellt ist, ist eine eindringliche Betonung der göttlichen Gerechtigkeit, die im ersten Teile dem Gerechten Gottes Huld, im zweiten dem Sünder Gottes Strafe kündet:

Glückselig der Mann, der nicht
im Rate der Gottlosen wandelt,
Der Sünder Pfad nicht betritt,
noch sitzt im Kreise der Spötter,
Am Gesetze Jahwes hingegen sich freut,
sein Gesetz erwäget bei Tag und Nacht!

Der ist wie ein Baum,
gepflanzt am Wasser,
Der zur rechten Zeit seine Frucht bringt,
dessen Blätter nimmer verwelken:
Was immer er tut, das gelingt.

Nicht so die Gottlosen, nicht so!
Die sind wie Spreu, die der Wind hinwegfegt.
Drum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht,
noch die Sünder im Kreis der Gerechten,
Denn es kennt Jahwe den Wandel der Gerechten,
doch der Gottlosen Weg ist Verderben! (Ps 1).

Das gleiche Thema wird in manchen anderen Psalmen (vgl. z. B. noch Psalm 112) oder Psalmteilen behandelt. Psalm 68 faßt die göttliche Gerechtigkeit in die Worte:

Wie Rauch verfliegt, wenn's stürmt,
wie vor dem Feuer Wachs zerschmilzt,
also vergehn vor Gottes Angesicht die Frevler.
Die Frommen aber freuen sich,
vor Gottes Angesicht frohlockend
in Freude, voller Fröhlichkeit (Ps 68, 3 f.).

Der 11. Psalm sagt:

In seinem heiligen Palaste ist der Herr;
im Himmel ist sein Thron.
Jedoch sein Auge schaut herab;
sein Blick durchforscht die Menschenkinder.
Gefallen hat der Herr am Frommen;
den Frevler und den Mann, der Unrecht liebt,
haßt seine Seele.
Hernieder auf die Frevler
laß er des Feuers Glut und Schwefel regnen,
und ihres Bechers Gabe sei der Hauch der Glut!
Gerecht ist ja der Herr;
er liebt Gerechtigkeit;
sein Antlitz schauen nur die Redlichen (Ps 11, 4—7).

Vom gerechten Gott heißt es weiter in den Pſalmen:

Er iſt im Recht;
er iſt ein Gott des Rechts (Pſ 50, 6).
Du zeigeſt dich gerecht bei deinem Richterſpruch
und tadellos bei deinem Richten (Pſ 51, 6).
Gerechtigkeit und Recht ſind deines Thrones Pfeiler.
(Pſ 89, 15; 97, 2.)
Iſt denn der Stuhl des Unrechts dir verbündet,
der Unheil ſinnet gegen das Geſetz? . . .
Doch eine Burg iſt mir der Herr,
mein Gott, mein Zufluchtsfels.
Er lohnt ihr Unrecht ihnen,
tilgt ſie in ihrer Bosheit.
Der Herr vertilgt ſie, unſer Gott (Pſ 94, 20—23).

Wir werden noch ſehen, wie der gerechte Gott beſonders ein Anwalt aller Bedrückten iſt (unten S. 403 ff.). Auch das kommt in den Pſalmen zum Ausdruck:

Es übt Gerechtigkeit der Herr,
ſchafft allen Unterdrückten Recht (Pſ 103, 6).

Die Menſchen ſollen ſich nicht täuſchen, wenn ſeine Liebe und Langmut (unten S. 433 f.) mit der Strafe verzieht. Die gerechte Strafe wird darum nicht ausbleiben, ſondern am Ende, wenn die Langmut und der immer wiederholte Ruf zur Umkehr vergebens geweſen ſind, ihre Rechte fordern. Wenn Frevler, die ſein Volk quälen, Fremdlinge und Witwen erwürgen und Waiſen morden, ſeine Langmut mißbrauchen und gar noch höhnen:

Der Herr ſieht's nicht;
nicht merkt es Jakobs Gott! (Pſ 94, 5—7),

ſo wird ihnen die Antwort:

Ihr Albernen im Volke, werdet klug!
Ihr Törichten, wann wollt ihr das begreifen?
Sollt der nicht hören, der das Ohr geſchaffen?

Sollt der nicht sehen, der das Aug' gebildet?
Sollt der nicht strafen, der die Heidenvölker züchtigt?
Er, der den Menschen Einsicht schenkt?
Die menschlichen Gedanken kennt der Herr,
wie sie so eitel sind (Ps 94, 8—11).

Er ist der gerechte Vergelter der ganzen Welt. Wenn er zum Gerichte schreitet, „richtet er nach Gerechtigkeit die Welt, nach Billigkeit die Völker" (Ps 98, 9; vgl. 96, 13). Ihn, den Völkerrichter (Ps 7, 9), rufen darum die frommen Psalmenbeter vertrauensvoll an, in der festen Überzeugung, daß dann dem treuen Diener Heil widerfährt, die Bösen aber ihre Strafe empfangen:

Auf, Gott! Richt du das Land!
Du bist der Erbherr aller Heidenvölker! (Ps 82, 8.)
Erhebe dich als Erdenrichter!
Vergilt den Stolzen nach Verdienst!
Wie lange sollen Frevler, Herr,
wie lange sollen Frevler noch frohlocken
und geifernd so Vermess'nes reden
und alle Übeltäter so sich brüsten? (Ps 94, 3.)

Ein prächtiges Trutzlied wider alle Zweifler an Gottes Gerechtigkeit, ein hoheitsvoller und vertrauensstarker Sang auf den gerechten Weltenrichter ist Psalm 75, das Lied von Jahwe mit dem Zornesbecher voll stark gewürzten Zornweins, den die Frevler bis zur Hefe werden trinken müssen. Der Aufgesang drückt das starke Vertrauen der Beter aus, die aus Gottes wunderbarem Walten in der Vergangenheit trotz seines augenblicklichen Zögerns nicht wankend werden im Glauben an seine einstige gerechte Vergeltung. Dann setzt die Rede Gottes ein und bestätigt dieses Vertrauen: „Laß ich mir auch schon Zeit", und scheint auch alles zu wanken, es wird schon alles wieder zurechtgerückt werden. Freilich ist das Warten

des allmächtigen Gottes für die Frommen oft eine schwere Prüfung, für die Gottlosen aber ein Anlaß zur Vermessenheit und zum Spott. Wie in Ps 94, 7 (s. oben S. 72), so höhnen die Frevler auch bei Isaias:

Es beschleunige der Herr sein Werk,
vollzieh es schnell,
daß wir es noch erleben!
Herbei mit der Erfüllung,
mit dem, was über uns der Heilige Israels beschloß,
daß wir es kennenlernen! (Is 5, 19.)

Aber das törichte Rasen der Gottlosen und ihr vermessener Spott werden verstummen, wenn seine Zeit gekommen ist. Kein Hindernis von Ost und West oder von der Wüste her wird dann den Siegeszug des zum Gerichte ausziehenden Gottes aufhalten können. Dann wird er ihnen „den Becher seines Zornes, den schaumerfüllten Taumelbecher" (Is 51, 17; vgl. Jer 25, 15; Ez 23, 33) zu trinken geben und sie zwingen, ihn bis zur Neige zu leeren. Dann ist die Zeit der Strafe für die Gottlosen, für die Frommen aber die Zeit des jubelnden Gottespreises gekommen.

Wir danken dir, Gott.
Wir danken dir.
Die deinem Namen nahestehen,
verkünden deine Wundertaten. —
Laß ich mir auch schon Zeit,
so richt ich doch nach Recht.
Bebt auch die Erde und was sie bewohnt,
ich stelle ihre Pfeiler wieder fest.
Ich spreche zu den Rasenden:
„Rast nicht!"
und zu den Frevlern:
„Pocht nicht auf eure Stärke!"
Pocht nicht so stark auf eure Stärke

und redet nicht aus frecher Kehle!
Denn nicht von Ost und nicht von West,
nicht von der Wüste her kann Widerstand erfolgen,
wenn Gott sich zum Gericht erhebt
und hier erniedrigt, dort erhöht.
Der Herr hat einen Becher in der Hand,
voll stark gewürzten Weins.
Er schenkt ihn aus;
der Erde Frevler alle müssen trinken
und selbst die Hefe schlürfen.
Ich aber juble immerdar
und preise Jakobs Gott.
Der Frevler Macht zerbrech ich ganz,
auf daß der Frommen Macht sich hebe (Ps 75).

5. Gottes Strafgerechtigkeit bei den Propheten.

Vor allem sind die Propheten die Prediger der göttlichen Strafgerechtigkeit, die Verkünder seiner gerechten Strafgerichte. In allen Stürmen stehen sie fest zu ihr. In allem Weltgeschehen zeigen sie Gottes starke, gerecht vergeltende Hand. Von Amos angefangen, der gemeiniglich als der älteste Schriftprophet angesehen wird, bis auf Malachias, der ihre Reihe beschließt, hallen ihre Reden wider von Versicherungen und von Lobsprüchen auf die unwandelbare göttliche Gerechtigkeit. Schon lange vor jenen Propheten, die uns Schriften hinterlassen haben, war der Prophet Nathan im Namen und Auftrage Gottes ein Anwalt der Gerechtigkeit gegen den mächtigen König David. David selbst hat nicht nur auf die Vorhaltungen des Nathan hin die göttliche Gerechtigkeit anerkannt, sondern auch in seinen Liedern sie besungen, sowohl die strafende Gerechtigkeit wider das Böse wie auch die gerechte Treue in der Erfüllung der Bundesverheißungen.

Ebenso hat Salomo in seinem Gebete zu dem, „den der Himmel und die Himmel der Himmel nicht zu fassen vermögen" (1 Kg 8, 27), Jahwe als den gerechten Vergelter der Sünden seines Volkes anerkannt, „weil es sich gar sehr versündigte" (1 Kg 8, 33), und ihn angefleht:

So wolleſt du im Himmel hören und dann eingreifen
und deinen Dienern Recht verſchaffen,
daß du den Schuldigen verdammſt,
indem du auf ſein Haupt ſein Tun und Treiben läſſeſt fallen
und freiſprichſt den Unſchuldigen,
indem du ihm nach ſeiner Unſchuld tuſt (1 Kg 8, 32).

Prediger der göttlichen Gerechtigkeit war auch der Prophet Elias. Als der gottloſe König Achab den Nabot ermordet hatte, um deſſen Weinberg ſich anzueignen, trat Elias unerſchrocken vor ihn hin, hielt ihm vor und kündete ihm an: „Du haſt gemordet und das Opfer auch noch gar beerbt . . . Dafür, daß Nabots Blut die Hunde leckten, ſollen auch das deinige Hunde lecken . . . Weil du in abgefeimter Weiſe das getan, was dem Herrn mißfällt, ſo bringe ich Unheil über dich und fege dich hinweg" (1 Kg 21, 17 f.).

Aber die eigentlichen Prediger der göttlichen Gerechtigkeit ſind, wie geſagt, die Schriftpropheten. Mit tiefem ſittlichen Ernſte, mit heiligem Eifer und gewaltiger Kraft ſetzen ſie ſich mit ihrem Wort und, wenn nötig, auch wie Jeremias mit ihrem Leben ein für die Forderungen und Strafdrohungen des gerechten Gottes. Wie konnte es auch anders ſein? Prophet ſein heißt Anwalt Gottes, Mund und Poſaune Gottes ſein, und dieſer Gott iſt ein heiliger und gerechter Gott.

a. Betonungen der göttlichen Gerechtigkeit bei den Propheten.

Bist du nicht, Herr,
von alten Zeiten her mein heiliger Gott?
So werden wir nicht sterben müssen.
Du hast ihn zum Gerichte, Herr, bestimmt,
du Fels, zum Strafen ihn gebildet.
Zu rein sind deine Augen,
um Böses anzuschauen.
Du kannst Bedrückung doch nicht sehen.
Was sollteſt du Vermessenen zuschauen wollen
und schweigen,
wenn Frevler Unschuldige verschlingen? (Hab 1, 12 f.)
Denn jeder Stein schreit aus der Wand,
und jeder Balken aus dem Holzwerk stimmt ihm bei:
„Weh dem, der eine Stadt mit Blutschuld baut
und eine Burg mit Frevel!“ (Hab 2, 11.)
Ich, der Herr, ich liebe Recht
und hasse frevelhaften Raub,
und so bestimm ich nach Verdienste ihren Lohn (Is 61, 8).
Der Heeresscharen Herr
zeigt sich erhaben im Gericht,
und heilig durch Gerechtigkeit
der heilige Gott (Is 5, 16).

Auch Jeremias betont, daß Jahwe immer gerecht ist, auch wo der Mensch es nicht versteht. Und wenn er eine Klage vorbringt, weil es dem Sünder trotz seiner Frevel so gut geht, so leitet er seine Rede mit der Versicherung ein, daß Gott stets im Rechte ist (Jer 12, 1). Gott allein kann vollkommene Gerechtigkeit üben, weil er allein nicht nur die Taten sieht, sondern auch die Absichten der Menschen kennt und so nach dem wahren Verdienst belohnen kann:

Das Herz ist hinterhältiger als alles,
heillos.

Wer kann's ergründen?
Nur ich, der Herr, erforsch das Herz
und prüf die Nieren
und lohne jedem ganz nach seinem Wandel,
nach seiner Taten Frucht.
Dem Rebhuhn, das bebrütet, was es nicht gelegt,
gleicht, wer sich Reichtum sammelt,
doch nicht auf rechte Weise.
In seiner Tage Hälfte wird er ihn verlassen;
er steht als Narr an seinem Ende da (Jer 17, 9—11).

b. Mahnungen zur Gerechtigkeit im Namen des gerechten Gottes.[21]

Auch alle Mahnungen an die Menschen, Gerechtigkeit zu üben um des gerechten Gottes willen, und alle Strafandrohungen wegen der verletzten göttlichen Gerechtigkeit sind ebenso viele Betonungen dieser göttlichen Eigenschaft.

Im Namen Gottes mahnen die Propheten das Volk zur Gerechtigkeit, rufen es auf zu jener inneren Reinheit und Heiligkeit, ohne welche die äußeren Kulthandlungen wertlos sind.

Der Prophet Amos mahnt:

Sucht doch den Herrn, daß ihr am Leben bleibt!
Sonst packt's wie Feuer Josephs Haus,
zehrt's auf,
und niemand könnte Betels Flammen löschen.
Ihr, die ihr Recht in Wermut wandelt
und die Gerechtigkeit zu Boden werfet!
Er ist's, der die Plejaden schuf und den Orion,
und wie er Finsternis in Morgenlicht verwandelt,
verdunkelt er den Tag in Nacht.
Er ruft des Meeres Wasser
und gießt sie auf die Erde.
Sein Name ist „der Herr" (Am 5, 6—8).
Strebt doch dem Guten nach

und nicht dem Bösen,
daß ihr am Leben bleibt,
damit alsdann der Herr,
der Heeresscharen Gott, mit euch so sei,
wie ihr's euch wünscht!
Das Böse hasset, liebt das Gute!
Verschafft dem Rechte beim Gerichte Geltung!
Vielleicht ist dann der Herr,
der Heeresscharen Gott, dem Überreste Josephs gnädig.
(Am 5, 14 f.)

Desgleichen erhebt Zacharias seine mahnende und warnende Stimme:

So hat der Heeresscharen Herr gesprochen:
Fällt nur gerechte Richtersprüche!
Ein jeder zeige seinem Bruder
nur Liebe und Erbarmen!
Bedrängt nicht Witwen, nicht Verwaiste,
nicht Fremdlinge, nicht Arme!
Und keiner sinne Böses gegen seinen Bruder! (Zach 7, 9 f.)
Nur dieses müßt ihr tun!
Aufrichtig rede jeder mit dem andern!
Und richtet ehrlich nach Gerechtigkeit!
Und gleicht euch gütlich aus in euren Toren!
Es sinne keiner Böses wider seinen Bruder!
Lieb nimmer lügenhaftes Schwören!
Denn alles dies ist mir verhaßt (Zach 8, 16 f.).

Malachias stimmt in das Psalmwort ein: „Glückselig, die den Herrn fürchten!" Er verheißt Gottes Segen denen, die sein Gesetz erfüllen, um sie dadurch zur Gerechtigkeit einzuladen:

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet,
erstrahlt die Sonne der Gerechtigkeit,
und Heilung liegt in ihren Strahlen (Mal 3, 20).

Insbesondere wird das Königshaus gemahnt, sich der Gerechtigkeit zu befleißigen, damit es nicht den gerechten Gott zum Zorne herausfordere:

Vernehmt das Wort des Herrn,
du Davidshaus!
So spricht der Herr:
An jedem Morgen richtet in Gerechtigkeit!
Und rettet den Beraubten vor dem Dränger!
Sonst bricht wie Feuer meine Zornglut los
und brennt beständig
infolge eurer Schlechtigkeit (Jer 21, 11 f.).

c. Strafandrohungen.

Mit diesem Worte des Jeremias sind wir schon bei den Strafandrohungen für die Verletzung der Gerechtigkeit angelangt, die auch sonst schon so manchmal, wie z. B. bei den Forderungen der Heiligkeit, mitklangen, da sie gewöhnlich den Mahnungen und Forderungen sich anschließen. Wer die Mahnungen zur Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht befolgt, ist dem gerechten Vergelter verfallen. Das gilt für die Verletzungen des Naturgesetzes, das gilt auch für die Verletzung der besonderen Bundesvorschriften, die dem auserwählten Volke auferlegt waren. An erster Stelle steht die größte Sünde, nämlich der Abfall vom Glauben, der Götzendienst in seinen verschiedenen Formen, der in alter Zeit von den Kanaanäern, in späterer Zeit von den Babyloniern so oft durch das wankelmütige Volk übernommen wurde, trotz aller Wundertaten und Liebeswerke des allmächtigen, einzigen Gottes, des Schöpfers des Himmels und der Erde. Ferner haben die wetterwendischen und bundesbrüchigen Geschlechter immer wieder Gerechtigkeit, Liebe, Treue, Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit verletzt. Gegen sie wen-

den sich in fast unerschöpflicher Fülle von Zurechtweisungen, in immer neuen Gedanken und Wendungen, mit immer neuer Kraft die Propheten. Zwar findet auch das „Glückselig der Mann!“ seinen Platz; aber weit häufiger zwingt die Untreue zu Drohung und Strafankündigung.

Aus vielen Prophetenstellen spricht die Strenge und Furchtbarkeit der göttlichen Strafgerechtigkeit. „Bedenket,“ so ruft Isaias warnend aus,

Bedenket, daß die Frommen Gutes,
daß ihrer Taten Früchte sie genießen!
Doch weh dem Frevler! Ihm wird Schlimmes,
ihm wird jetzt seiner Taten Lohn zuteil (Is 3, 10).

Denen, die aus dem verwüsteten Lande nach Ägypten geflohen sind, sagt Jeremias, daß nur die Sünden des Volkes es gewesen sind, die den gerechten Gott zu dem furchtbaren Strafgerichte über Jerusalem und das ganze Land veranlaßt haben:

So spricht der Heeresscharen Herr, Gott Israels:
Ihr selber habt das ganze Unheil miterlebt,
das ich Jerusalem
und allen andern Städten Judas zugefügt.
Sie sind jetzt eine menschenleere Wüste
der bösen Taten wegen, die sie trieben,
um mich zum Zorn zu reizen.
Sie räucherten im Dienste unaufhörlich
den andern vordem unbekannten Göttern,
die euch und euren Vätern unbekannt gewesen. . . .
Ihr reizet mich durch eurer Hände Werk zum Zorn,
sofern ihr andern Göttern im Ägypterlande räuchert.
Ihr seid dahin zu Gast gezogen,
um euch Vernichtung zuzuziehen.
So werdet ihr zum Fluch und zum Gespött
bei allen Erdenvölkern (Jer 44, 2 f. 8).

Wie erschütternd ruft Isaias gleich im 1. Kapitel seines Buches Himmel und Erde zu Zeugen an für die Größe der Sünde seines Volkes, um dann die Verkündigung des Strafgerichtes anzuschließen:

Hör, Himmel!
Du Erde, merke auf!
Der Herr spricht:
Groß zieh ich Kinder, bring sie hoch;
doch sie betragen gegen mich sich schlimm.
Ein Ochs kennt den, der ihn besitzt,
ein Esel seines Herren Krippe.
Nur Israel weiß nichts;
nur meinem Volk ist nichts bekannt.
Weh über eine sündhafte Nation,
ein Volk, so reich an Schuld!
O über eine Brut, so unnatürlich handelnd!
O über frevelhafte Kinder,
die gar den Herrn verlassen,
den Heiligen Israels hintangesetzt
und ihn verachtet haben! (Is 1, 2—4.)

Schon so oft hat das Volk die Strafgerichte Gottes erfahren, so daß es einem über den ganzen Leib gezüchtigten Menschen gleicht:

Kein heiler Fleck blieb von der Sohle bis zum Kopf daran,
nur Beulen, Striemen, frische Wunden,
nicht ausgedrückt und nicht verbunden
und nicht mit Öl gekühlt.
Verwüstet wurde euer Land
und eure Städte ganz verbrannt.
Von eurem Fruchtgefilde nährten sich
vor euren Augen Fremde (Is 1, 6 f.).

Einen Einblick in die Frauenmode der damaligen Zeit gibt der Prophet, wo er den Frauen des Volkes die Strafe ankündigt für ihre Eitelkeit und Ausgelassenheit:

So spricht der Herr:
Weil Sions Töchter hochgetragen tun,
im Gehen den Hals hochrecken
und freche Blicke werfen
und tänzelnd immerfort einherschreiten,
mit Spangen an den Füßen klirrend,
so macht der Herr der Sionstöchter Scheitel kahl;
der Herr entblößt sie ganz. —
An jenem Tage nimmt der Herr hinweg
die wundervollen Fußspangen, Stirnbänder, Halbmonde,
Ohrtropfen, Armketten, Kopfschleier,
Kopfbunde, Schrittkettchen und Schleifen,
Riechfläschchen, Amulette,
die Fingerringe, Stirnverzierungen,
die Feierkleider, Mäntel, Überwürfe, Taschen,
die Spiegel und die Linnentücher,
Turbane samt den Schleiern.
Anstatt des Balsams gibt es Moderduft
und statt des Gürtels einen Strick,
an Stelle der Frisuren kahle Köpfe,
anstatt des Prunkgewandes Gürtung mit dem Sack,
Brandflecken statt der Schönheitsmittel (Is 3, 16—24).

Furchtbar ist auch die Schilderung der Schlechtigkeit des Volkes und des Zornes des beleidigten Gottes im 9. Kapitel. Zur Untreue war der Übermut und die offene Empörung gegen Gott hinzugekommen. Den Drohungen der Propheten hatten die Übermütigen das Frevelwort entgegengerufen:

Einstürzen Ziegelsteine;
mit Quadersteinen bauen wir dafür.
Abhaut man Sykomoren;
wir setzen Zedern jetzt an ihre Stelle (Is 9, 9).

Zur Strafe dafür wird Jahwe von allen Seiten die Feinde ins Land schicken, daß sie „Israel an jeder Seite anfressen“:

Nicht kehrte sich das Volk zu dem, der's schlug,
und frug nichts nach dem Herrn der Heeresscharen.
Drum hieb der Herr aus Israel
den Kopf und Schweif, Palmzweig und Binse,
an Einem Tage ab.
Der Alte und der Angesehne ist der Kopf,
und der Prophet, der Lügen lehrt, das ist der Schweif.
Die Führer dieses Volkes führten's in die Irre . . .
Wie Feuer brannte Schlechtigkeit,
verzehrte Dornen und Gestrüpp
und loderte im dichtverwachsnen Wald
und wirbelte im Rauch hoch auf.
Das Land verfinsterte sich bei dem Zorn des Herrn der Heeresscharen,
und wie von Feuer ward das Volk gefressen;
der eine schonte nicht des andern.
Sie fraßen, was zur rechten Seite,
und hungerten,
verschlangen, was zur Linken,
und wurden nimmer satt.
Ein jeglicher fraß seines Armes Fleisch,
Manasse Ephraim
und Ephraim Manasse,
sie miteinander Juda.
Und dennoch konnte sich sein Zorn nicht legen;
noch immer blieb sein Arm gereckt (Is 9, 12—20).

Den Propheten Jeremias könnte man fast ganz hierhersetzen. In den letzten Jahren vor dem Untergange Jerusalems übte er sein schweres Amt aus. Göttlicher Befehl zwang den von Natur aus zart und schüchtern veranlagten, fast furchtsamen Mann zu seinen erschütternden Drohworten. Sie brachten ihm nur Schmähung und Verfolgung und selbst Kerkerhaft ein. Einsam stand der große Seher inmitten seines Volkes. Alle seine Mahnungen prallten ab, absichtlich schloß man vor dem nahenden Strafgerichte die Augen. Und doch durfte er nicht schweigen,

wie er so gern getan hätte. „Auszurotten und zu zerstören, zu verderben und einzureißen, zu bauen und zu pflanzen" (Jer 1, 10), das war nach der Berufungsvision seine harte Pflicht. Und bei der Erfüllung dieser Pflicht, als Künder der göttlichen Gerechtigkeit wurde der schwache Mann von Gott „zu einer festen Burg, zu einer Eisensäule, zu einer ehernen Mauer gegen alle im Lande, die Könige von Juda, seine Fürsten und Priester und seine Landbevölkerung" (Jer 1, 18). Unermüdlich hat er sich seinem Berufe hingegeben, mit voller Aufopferung seiner selbst. Einsam und unverheiratet ging er durchs Leben, ganz sich verzehrend in seiner schweren und doch anscheinend so fruchtlosen Arbeit. Er selbst litt furchtbar unter dem Unglück, das er unaufhaltsam und unabwendbar hereinbrechen sah. Er mußte es immer wieder in die Menge hineinrufen, daß das Maß der Schlechtigkeiten nun voll war, daß es nunmehr „ans Leben" ging:

Dein Wandel, deine Taten,
die tragen dir dies ein.
Das kommt von deiner Schlechtigkeit,
daß dir's so bitter hart ans Herze greift (Jer 4, 18).

Was seine verstockten Hörer kalt ließ, das zerriß ihm selbst das Herz. Im Angesichte der heranstürmenden Vernichtung stöhnt er auf:

Mein Inneres! Mein Inneres!
Ach, meines Herzens Kammern!
Es pocht mein Herz;
ich kann's nicht stillen. —
Ich hör des Lärmhorns Schall —
und meine Seele nicht,
vernehm ich doch des Krieges Lärmgetümmel.
Zerstörung auf Zerstörung wird gemeldet.
Verloren ist das ganze Land.

Im Nu ist mein Gezelt vernichtet,
im Augenblicke meine Hütte.
Wie lang noch muß ich Kriegspaniere schauen,
das Lärmhorn hören?
Ja, töricht ist mein Volk;
sie wollen mich nicht kennen.
Einfältige Kinder sind's,
so unverständig,
nur klug, um Böses zu verüben.
Dagegen gut zu handeln,
verstehn sie nicht. —
Ich seh das Land:
Wüst ist's und öde.
Ich schau gen Himmel:
sein Licht ist fort.
Ich seh die Berge:
sie zittern,
und alle Hügel beben.
Ich schaue:
da gibt es keine Menschen mehr,
und alle Vögel unterm Himmel sind davon.
Ich schaue:
das Fruchtgefild ist eine Wüste,
und alle seine Städte sind vom Herrn verheert,
vor seiner Zornesglut (Jer 4, 19—26).

Wie hat Jeremias mit Gott gerungen, um seiner furchtbaren Aufgabe ledig zu werden! Wie hat er geklagt:

Du locktest, Herr, mich an;
ich ließ mich locken.
Du packtest mich und bliebest Sieger.
Nun bin ich täglich zum Gespött,
und alles spottet über mich.
So oft ich rede, muß ich schreien,
„Unbill!" und „Unterdrückung!" rufen.
Das Wort des Herrn bringt Schimpf und Spott
den ganzen Tag mir ein (Jer 20, 7 f.).

Aber wenn er sich dann abwenden, an all das Grausige nicht mehr denken will, dann brennt Gottes Wort in seinem Innern wie Feuer, das er nicht bei sich behalten kann:

Nehm ich mir vor:
„Ich denk nicht dran
und rede nimmermehr in Seinem Namen,"
dann ist's in meinem Innern wie ein lodernd Feuer,
ein körperlicher Zwang.
Ich quäl mich ab, es auszuhalten;
doch kann ich's nicht (Jer 20, 9).

So mußte er denn weiter predigen, immer aufs neue „Brandwunden bereiten", „gleich einem Manne Felsgestein zerschlagen" (Jer 23, 29). Seine Predigt trug ihm nur Haß und Verfolgung ein. Nach seiner machtvollen „Tempelrede" (Kap. 7; s. oben S. 136 ff.) schlug man ihn in Ketten und warf ihn in den Kerker, wie im 26. Kapitel erzählt wird. Nur mit Mühe entging er dem Tode. Einen anderen Propheten namens Urias, der auch wie Jeremias freimütig Gottes Strafgerichte verkündet hatte, brachte man ums Leben. Es ist begreiflich, daß Jeremias lieber einsam in die Wüste gegangen wäre, um erlöst zu sein von der harten und doch so unfruchtbaren Pflicht:

Hätt' ich nur in der Wüste eine Ruhestatt,
ich wollt' mein Volk verlassen,
fortgehen von ihnen.
Sie sind ja alle Ehebrecher
und eine Rotte treuloser Gesellen (Jer 9, 1).

Aber er kann nicht fort, er darf nicht schweigen; sonst brennt wieder das Wort Gottes in ihm wie loderndes Feuer. So muß er denn unter dem gottlosen Volke bleiben, dessen Missetat mitansehen und klagend beschreiben:

Als ihren Bogen spannen sie die Zunge;
durch Lügen, nicht durch Redlichkeit
sind sie im Lande stark.
Von einer Bosheit geht's zur andern.
Von mir nur wollen sie nichts wissen.
Ein Spruch des Herrn.
Ein jeder hüte sich vor seinem Nachbarn!
Trau keiner seinem Bruder!
Denn Hinterlist übt jeder Bruder,
und jeder Nachbar gibt sich mit Verleumdung ab.
Und einer hintergeht den andern,
betrügt, gewöhnt ans Lügen seine Zunge
und frevelt ohne Rast und Ruhe.
Du wohnest mitten unter Lug und Trug;
sie wollen mich vor lauter Trug nicht kennen.
Ein Spruch des Herrn (Jer 9, 2—5).

Der Anklage muß er wieder die bittere Drohung folgen lassen, die Beschreibung dessen, was er mit Entsetzen vor Augen sieht, und was die Unbelehrbaren doch so gleichgültig von sich weisen, um dann um so plötzlicher und um so schrecklicher von der Katastrophe überfallen zu werden:

Darum spricht so der Heeresscharen Herr:
Fürwahr, ich will sie schmelzend prüfen.
Wie könnt' ich anders handeln
an meines Volkes Tochter?
Ein spitzer Pfeil ist ihre Zunge,
die Trügerisches redet.
Man redet freundlich mit dem Nächsten;
im Innern legt man einen Hinterhalt für ihn.
Dafür sollt' ich sie nicht bestrafen?
Ein Spruch des Herrn.
An einem Volk, wie dieses, keine Rache nehmen?
Ich heb ein Weinen an, ein Klagen um die Berge,
und um der Steppe Fluren
sing ich ein Trauerlied.

Denn so verheert sind sie,
daß sie kein Wandersmann durchzieht.
Sie hören nimmermehr der Herde Blöken.
Vom Vogel unterm Himmel bis zum Wild
ist alles weggeflogen, fortgezogen.
Jerusalem mach ich zu einem Steinhaufen
und zur Behausung für Schakale.
Zu einer Wüste mach ich Judas Städte,
worin kein Mensch mehr wohnt (Jer 9, 6—10).

Der Grund für diese furchtbare Strafe kann nicht zweifelhaft sein: Sie haben Gott und sein Gesetz verlassen. Dafür werden sie nun mit Wermut und Bitterwasser gespeist:

Wer weise, faßt es wohl.
Zu wem der Mund des Herrn geredet,
der kündet's auch,
weshalb das Land zugrunde geht,
versengt gleich einer Wüste,
durch die kein Wandrer zieht.
So spricht der Herr:
Weil mein Gesetz sie schnöd verlassen,
das ich doch ihnen vorgelegt,
und weil sie nicht auf meine Stimme hören
und ihr nicht folgen mögen,
vielmehr starrsinnig ihrem eignen Sinn
sowie den Baalen folgen,
die ihre Väter sie gelehrt,
darum spricht so der Heeresscharen Herr, Gott Israels:
Fürwahr, mit Wermut speis ich dieses Volk
und tränk's mit bittrem Wasser,
zerstreu sie unter Völker,
die weder sie noch ihre Väter je gekannt,
send hinter ihnen her das Schwert,
bis daß ich sie vernichtet habe (Jer 9, 11—15).

Nun sollen die Klageweiber ihre Wehgesänge anstimmen wegen der furchtbaren Katastrophe, die vor dem

Geiste des Propheten steht, und die er schaudernd beschreibt:

Lehrt eure Töchter Wehgesänge,
ein Weib das andre einen Trauersang:
„Durch unsre Fenster stieg der Tod;
in unsre Burgen drang die Pest
und würgte Kinder auf der Straße
und auf dem Markte Jünglinge."
Sprich so!
Ein Spruch des Herrn:
Der Menschen Leichen liegen da
gleich Dünger auf dem Ackerfeld,
wie hinterm Schnitter Garben,
die keiner einfährt (Jer 9, 19—21).

Öfter hat der Prophet die Schrecken der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier im voraus geschaut und beschrieben. Israel ist so lange der Liebling Gottes gewesen. Jetzt aber ist es ein unnützes Gefäß in der Hand des Töpfers, das dieser von sich wirft, in Stücke zerschmettert, weil es seinem Zwecke nicht entspricht. Der Prophet sieht einen Töpfer bei seiner Arbeit,

doch das Gefäß mißlang,
das er mit Töpferhand aus Lehm sich fertigte (Jer 18, 3).

Da verwarf es der Meister und bildete ein anderes. Das ist dem Propheten ein Sinnbild dessen, was Jahwe mit seinem Volke tun kann und nach aller seiner Sünde auch tun wird:

Darauf erging das Wort des Herrn an mich:
Kann ich nicht auch, wie dieser Töpfer,
also mit euch verfahren?
Ihr vom Hause Israel!
Ein Spruch des Herrn.
Fürwahr, was in des Töpfers Hand der Lehm,
das seid in meiner Hand ihr von dem Hause Israel.
(Jer 18, 5 f.)

Aber noch eindringlicher wollte der Prophet dem harthörigen Volke diese Lehre ins Herz schreiben. Er kaufte sich einen Krug und nahm auf Gottes Geheiß einige von den Ältesten des Volkes mit sich in das Tal Hinnom. Dort zerschmetterte er vor ihren Augen den Krug, daß er in tausend Scherben zersprang. Die Lehre war: Seht, so verfährt Jahwe mit euch! So zahlreich werden im göttlichen Strafgerichte die Leichen umherliegen, daß man sie selbst im Tophet, am unreinen Orte, der den Israeliten ein Greuel war, begraben muß. So lautet des Propheten Wort:

So sprach der Herr:
Geh! Kauf dir einen Tonkrug von dem Töpfer!
Nimm einige der Ältesten des Volkes und der Priester mit!
Geh in das Hinnomstal, dort vor dem Scherbentor,
und ruf daselbst die Worte aus, die ich dir sage!
So sprich zu ihnen:
Vernehmt das Wort des Herrn,
ihr Könige von Juda
und ihr Bewohner von Jerusalem!
So spricht der Heeresscharen Herr, Gott Israels:
Fürwahr, ich bringe Unheil über diesen Ort,
daß jedem, der davon vernimmt, die Ohren gellen.
Sie ließen mich im Stich
und machten diesen Ort ausländisch
und räucherten an ihm gar andern Göttern,
die weder sie noch ihre Väter
noch Judas Könige zuvor gekannt,
und füllten diese Stätte
mit Blut Unschuldiger
und bauten Höhen für den Baal,
verbrannten ihre Söhne gar als Brandopfer,
als Opfer für den Baal.
Das hab ich nie geboten, nie befohlen.
Dies kam mir niemals in den Sinn.

Deshalb, fürwahr, erscheinen Tage,
ein Spruch des Herrn,
wo dieser Ort nicht mehr Tophet,
nicht Tal Ben Hinnoms heißt,
nein: Würgetal.
Da will ich Judas Rat und den Jerusalems
an diesem Ort zerschmettern
und fäll sie durch das Schwert vor ihren Feinden,
durch ihre Todfeinde,
und ihre Leichen geb ich hin zum Fraß
den Vögeln unterm Himmel,
den Tieren auf dem Feld.
Und diese Stadt mach ich zur Öde, zum Gespött.
Wer sie durchzieht, erstaunt,
höhnt über alle ihre Schläge.
Ich laß sie ihrer Söhne Fleisch verzehren
und ihrer Töchter Fleisch.
Ein jeder ißt des andern Fleisch
in Drangsal und in Not,
worin sie ihre Gegner bringen
und ihre Todfeinde.
Darauf zerbrich den Krug im Beisein jener Männer,
die mit dir gehen!
Sag ihnen:
So spricht der Heeresscharen Herr:
Zerschmettern will ich dieses Volk und diese Stadt,
wie er das irdene Gefäß zerschlug;
er kann's nicht mehr zusammensetzen.
Im Tophet selbst wird man begraben
aus Mangel an Begräbnisplatz (Jer 19, 1—11).

Noch viele andere Stellen ließen sich aus Jeremias anführen, wie er eifert für Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie er allen Ständen Verderben kündet wegen ihrer Gottlosigkeit, besonders den Führern des Volkes, den falschen Propheten und ungetreuen Priestern und ruchlosen Königen, welche die größte Schuld auf sich geladen haben.

Aber das Angeführte genüge, damit wenigstens noch der eine und andere von den sogenannten kleinen Propheten zu Worte komme.

Oseas geht folgendermaßen mit dem sündigen Volke ins Gericht:

Vernehmt das Wort des Herrn,
ihr Söhne Israels:
Zu rechten hat der Herr
mit den Bewohnern dieses Landes;
denn keine Treue, keine Liebe,
kein Gotteswissen gibt's mehr in dem Land.
Das Schwören und Betrügen,
das Morden, Stehlen, Ehebrechen,
all das nimmt überhand;
Bluttat reiht sich an Bluttat. . . .
Verschwinden soll mein Volk,
weil ihm Erkenntnis mangelt!
Du hast ja die Erkenntnis weggeworfen,
und so verwerf ich dich,
daß du mir nimmer Priester seist.
Du wolltest nichts von deines Gottes Lehre wissen,
so weiß auch ich nichts mehr von deinen Söhnen.
Je angesehener sie wurden,
nur um so mehr verfehlten sie sich gegen mich;
drum wandle ich in Schmach ihr Ansehen.
Sie nähren sich von meines Volkes Sünde;
nach seinen Missetaten hungern sie.
Drum, wie dem Volke, so dem Priester!
Ich strafe seinen Wandel,
vergelte ihm nach seinen Werken (Os 4, 1 f. 6—9).

Ein anderes Mal ruft er aus:

Weh ihnen, daß sie treulos an mir wurden!
Verderben über sie, daß sie an mir gefrevelt (Os 7, 13).

Abdias kündet Gottes gerechte Strafe den Heiden, wie denn überhaupt die gleiche Gerechtigkeit von den Pro-

pheten nicht nur den Israeliten angedroht wird, sondern auch den anderen Völkern. Gott ist ja der Herr aller Menschen und darum auch der Rächer für die Übertretung seiner Gesetze an allen Menschen. Sein Wort lautet:

Der Tag des Herrn kommt ja für alle Heidenvölker.
„Wie du getan, wird dir geschehen;
dein Tun fällt auf dein Haupt zurück."
Ja, so wie ihr müßt trinken
den Kelch auf meinem heiligen Berg,
so müssen alle Heiden auch ihn trinken
der Reihe nach.
Sie trinken, gehn zugrund
und sind, als ob sie nie gewesen (Abd 1, 15 f.).

Amos schleudert im 2. Kapitel seines Buches sein Drohwort gerechter Vergeltung gegen Moab, Juda und Israel. Seinem Volke wirft der gerechte Gott vor:

Ihr habt das Recht in Gift verwandelt,
die Früchte der Gerechtigkeit in Schierlingstrank (Am 6, 12).

Aber dafür wird ihm auch angedroht:

Da schwört der Herr:
Bei Jakobs Übermut!
In Ewigkeit vergeß ich keine ihrer Taten.
Sollt nicht darob das Land erbeben?
Nicht alle trauern, die darinnen wohnen?
Wär's gleich dem Doppelfluß auch angewachsen,
so wird es dennoch weggerissen
und sinken wie Ägyptens Nil.
An jenem Tage wird's geschehen,
ein Spruch des Herrn, des Herrn,
daß ich die Sonne schon am Mittag untergehen lasse
und für die Erde schon am Tag
das Licht in Dunkel wandle.
Ich wandle eure Feste um in Trauer,
in Totenklage alle eure Lieder
und gürt um alle Hüften Bußgewänder,

mach kahl geschoren jedes Haupt,
mach's so wie bei der Trauer um den Lieblingssohn.
Und alles endet wie ein bittrer Tag (Am 8, 7—10).

Wie machtvoll weiß Michäas den Führern des Volkes ihre Sünde und Strafe vorzuhalten:

Hört dies, ihr Häupter in dem Jakobshaus,
ihr Richter in dem Haus von Israel,
ihr, denen Recht ein Greuel ist,
die alles Billige verkehren!
Ihr baut mit Blutschuld Sion auf,
Jerusalem mit Frevel.
O seine Häupter,
die um Geschenk Recht sprechen!
O seine Priester,
die für Bezahlung lehren!
O seine Seher,
die um Geld weissagen,
sich auf den Herrn verlassen mit den Worten:
„Ist nicht der Herr in unsrer Mitte?
Uns kann kein Unheil treffen."
Deswegen soll um euretwillen
gleich einem Felde Sion umgepflügt,
Jerusalem ein Trümmerhaufen werden,
der Tempelberg zur waldbewachsenen Höhe.
(Mich 3, 9—12.)

Ein anderes Mal geißelt und bedroht er Ungerechtigkeit, Gewalttat und Lüge:

Hör, Stamm, und wer dazu gehört!
Noch immer sind im Haus des Frevlers ungerechte Schätze
und ein verkleinertes, verwünschtes Maß dazu.
Kann aber ich als heilig weiter dastehen
beim Dulden frevlerischer Wage
und eines Beutels falscher Wagesteine?
Weil ihre reichen Leute von Gewalttat voll
und ihre Einwohner nur Lügen reden
und trügerisch in ihrem Mund die Zunge,

so schlag ich dir unheilbar tiefe Wunden,
vernichte dich um deiner Sünden willen (Mich 6, 9—13).

Mit unvergleichlicher Anschaulichkeit schildert Nahum die Strafe über Ninive, die „blutbefleckte Stadt". Er sieht die Feinde heranstürmen und als des gerechten Gottes Diener und Werkzeug an Ninive in seinem Auftrag Vergeltung üben:

Weh dieser blutbefleckten Stadt,
ganz Lug und Trug,
der Grausamkeiten voll,
im Rauben unersättlich!
Horch! Peitschenknall!
Horch! Räderrasseln!
Und rennende Rosse
und rollende Wagen!
Und stürmende Reiter
und funkelnde Schwerter
und blitzende Lanzen,
in Menge Erschlagene
und Tote in Haufen!
Kein Ende war der Leichen,
so daß man über ihre Leiber stolperte,
der vielen Buhlereien der Buhlerin zufolge,
der so berückenden und zauberkundigen,
die Heidenvölker hat mit ihren Buhlereien verkauft,
mit ihren Zaubereien Völkerstämme.
Fürwahr, ich will an dich;
ein Spruch des Herrn der Heeresscharen,
bis über das Gesicht deck ich dir deine Schleppen auf
und zeig den Völkern deine Schande,
den Königreichen deine Schmach,
zu deinem Schimpf bewerf ich dich mit Kot
und geb dich dem Gespötte preis.
Wer dich erblickt,
spricht, sich mit Ekel von dir wendend:
„Mit Ninive ist's aus.
Wer mag sein Mitleid ihm bezeugen?" (Nah 3, 1—7.)

Sophonias beschreibt den „Tag des Herrn“ als den Tag des Zornes und der Vergeltung, „dieweil sie an dem Herren sich versündigt“, nachdem er schon vorher ihre Sünden beschrieben und gebrandmarkt hat:

Nah ist der große Tag des Herrn,
ganz nahe, voller Eile.
Nah ist der Tag des Herrn,
der bittere, wo Krieger selber schreien.
Ein Tag des Zorns ist jener Tag,
ein Tag der Angst und Not,
ein Tag des Jammers und des Elends,
ein Tag der Dunkelheit und Finsternis,
ein Tag der Wolken und der Nacht,
ein Tag des Blasens und des Kriegsgeschreis
vor festen Städten, hohen Zinnen.
Da ängstige ich die Leute,
daß sie im Gehen Blinden gleichen,
dieweil sie an dem Herren sich versündigt,
ihr Blut soll wie der Staub verschüttet,
ihr Fleisch gleich Kot zertreten werden.
Ihr Silber nicht,
ihr Gold kann sie nicht retten
am Zornestag des Herrn.
Von seines Zorneseifers Feuer
verschlungen wird das ganze Land,
dieweil er schnellsten Untergang verhängt
jetzt über alle, die dies Land bewohnen (Soph 1, 14—18).

Zacharias gibt jedem Verbrechen gegen Gottes Gesetz den Fluch des gerechten Gottes:

Er sprach zu mir:
Das ist der Fluch, der übers ganze Land ergeht.
Wer stiehlt, wird so darnach bestraft.
Wer einen Meineid schwört,
wird ebenfalls darnach bestraft.
Sprech ich ihn aus,
ein Spruch des Herrn der Heeresscharen,

so dringt er in des Diebes Haus
und in das Haus des Mannes,
der falsch bei meinem Namen schwört,
und setzt sich mitten in dem Hause fest,
bis er sein Holz und seine Steine hat zermalmt.
(Zach 5, 3 f.)

Malachias, der letzte Schriftprophet, sagt:

Ich trete zum Gericht an euch heran
und werde ein schneller Kläger
für Mädchenjäger und für Ehebrecher,
für die, die falsche Eide schwören
und die dem Taglöhner den Lohn entziehen,
die Witwen, Waisen, Fremdlinge bedrücken
und keine Ehrfurcht vor mir haben (Mal 3, 5).

So erkennen, predigen und preisen alle Propeten den gerechten Gott, den Jeremias mit den Worten rühmt:

Herr! Herr!
Du schufst den Himmel und die Erde
durch deine große Macht und deinen ausgereckten Arm.
Für dich ist nichts unmöglich.
Du schenkest Gnade Tausenden
und zahlst der Väter Sünden
den Söhnen später heim,
du großer und gewaltiger Gott,
der „Herr der Heeresscharen" heißt.
So groß an Rat,
an Tat so mächtig,
du, dessen Augen
auf aller Menschenkinder Wege blicken,
um jeglichen nach seinen Wegen zu entlohnen,
gemäß den Früchten seiner Taten (Jer 32, 17—19).

6. Gottes Strafgerechtigkeit im Buche Sirach.

Außer dem Buche Job, das einer besonderen Behandlung bedarf, soll hier noch das Buch Sirach als Zeuge für die Gerechtigkeit dessen stehen, „dessen Werke Gerechtigkeit und dessen Wege richtig sind" (Dn 3, 27; 4, 34). Da wird ausgeführt, daß der Allmächtige dem Menschen die freie Selbstentscheidung gegeben und damit Tod und Leben in seine Hand gelegt hat. Sein Gebot verpflichtete ihn zu guten Taten, zur Sünde und Übertretung aber gab er ihm weder Befehl noch Erlaubnis. Die „Freiheit" zur Sünde gab er ihm nicht in dem Sinne, daß er damit einverstanden gewesen wäre. Die Sünde ist ein Mißbrauch der Freiheit, durch die der Mensch freiwillig statt des Lebens den Tod wählt.

Der Herr haßt jede Greueltat;
bei denen, die ihn fürchten, ist sie nicht beliebt.
Er schuf von Anfang an den Menschen
und überließ ihn seiner Selbstentscheidung.
Willst du, so kannst du die Gebote halten
und Treue üben, wenn es dir gefällt.
Er legte Feuer dir und Wasser vor;
wonach du willst, kannst du die Hände strecken.
Vorm Menschen liegt ja Tod und Leben,
und was er will, wird ihm gegeben.
Des Herren Weisheit ist ja groß
und stark an Macht und alles schauend,
und seine Augen sind auf die gerichtet, die ihn fürchten.
So kennt er jedes Menschenwerk.
Und niemand ist, dem er zum Gottlostun Befehl,
zur Sünde Freiheit gab (Sir 15, 13—20).

Die übrigen Geschöpfe hat Gott in seiner Güte dazu geschaffen, daß der Mensch sie zu seinem Heile gebrauche. Tut er das nicht, so lädt er Schuld auf sich, und der

Richter, vor dessen Auge nichts verborgen ist, wird ihn zur Rechenschaft ziehen. Dann werden seine Wohltaten den Frommen zum Heile, den Sündern aber, die sie mißbraucht haben, zum Verderben gereichen:

Die Werke alles Fleisches sind vor ihm;
vor seinen Augen kann man nichts verbergen.
Von einer Welt zur andern blickt er hin;
nichts ist zu wunderbar vor ihm.
Man darf nicht sagen:
„Was ist nur dies? Wozu ist's da?"
Denn alles ist für seinen Zweck geschaffen.
Sein Segen deckt die Erde wie ein Strom
und macht wie eine Flut sie trunken.
So erben seinen Zorn die Heiden,
wie wenn er eine Flut zu dürrer Steppe wandelt.
Gerade sind dem Frommen seine Wege,
doch ebenso ein Hindernis den Sündern.
Geschaffen ward von Anfang Gutes für die Guten
und für die Sünder Böses.
Die Hauptbedürfnisse des Lebens für den Menschen
sind Wasser, Feuer, Eisen, Salz und feines Mehl
und Honig, Traubenblut und Milch
und Öl samt Kleidung.
Das alles kehrt zum Guten sich den Frommen,
den Sündern ebenso zum Bösen (Sir 39, 19—27).

Alle Geschöpfe kann Gott in seinen Dienst nehmen zur Bestrafung der Sünde. Sie werden dann zu Rachegeistern des Zornes, die seines Winkes gewärtig sind:

Auch gibt es Geister, die zur Rache sind geschaffen;
in ihrem Grimme schwingen sie die Geißeln.
Sie geben ihre Kraft von sich zur Zeit des Endes
und stillen dessen Zorn, der sie erschuf.
Pest, Hagel, Hunger, Feuer,
zur Rache ist all das erschaffen.
Des Raubtiers Zähne, Skorpionen, Schlangen,
all das sind Racheschwerter

zu Gottvergessener Verderben.
Sie freuen sich ob seinem Wink,
sind dienstbereit auf Erden,
versäumen nicht das mindeste zu ihren Zeiten.
(Sir 39, 28—31.)

7. Die Jenseitsvergeltung.

a. Erörterung der Frage.

Es wurde schon verschiedentlich darauf hingewiesen, daß der Lohn- und Strafbegriff im AT am Diesseits haftet. Das letzte entscheidende Wort der göttlichen Gerechtigkeit, die voll befriedigende Lösung aller Lebensfragen und Lebensrätsel durch einen Jenseitsausgleich fehlt in den alten Zeiten. Er tritt erst in den letzten Jahrhunderten vor Christus klarer in den Gesichtskreis der Juden. Christus hat ihn mit aller nur möglichen Bestimmtheit und Deutlichkeit ausgesprochen. Damit leuchtet dem gläubigen Christen hell und klar der Stern, der in dunkler Leidensnacht die Finsternis durchbricht und der Seele Ruhe gibt in dem, der im anderen, ewigen Leben die rechte und gerechte Ordnung herstellt, die hier so manchmal gestört erscheint.

Es gibt auch in der religiösen Erkenntnis eine Entwicklung. Im Verlaufe des AT ist das religiöse Erkenntnisgut ständig gewachsen. Durch natürliche Forschung und Ausgestaltung, aber weit mehr noch durch neue Offenbarungen ist altes Gut immer mehr verdeutlicht, neues hinzugefügt worden. Diese Entwicklungstatsache hat nichts gemein mit jenen aprioristischen Entwicklungstheorien, die alle religiöse Erkenntnis, unter Ausschluß jeder übernatürlichen Einwirkung, durch rein natürliche Kräfte aus den primitivsten Anfängen emporsteigen lassen.

Dieser Entwicklungstheorie zuliebe hat man mit viel Scharfsinn und mit noch mehr Willkür die Tatsachen vergewaltigt. Man hat den biblischen Eingottglauben, so fest er auch von Anfang an mit der ganzen Heilsgeschichte verknüpft war, gewaltsam aus der ersten Zeit herausnehmen und ihn einer späteren Zeit vorbehalten wollen. Man hat die „Ethisierung" der alttestamentlichen Religion, so klar auch die ältesten biblischen Gestalten schon von ihr durchdrungen erscheinen, den Propheten zuschreiben wollen. Man hat die Schriften des AT solchen unbewiesenen Hypothesen zuliebe auf einem ungeheuerlichen Prokrustesbett für die aprioristische Theorie zurechtgehackt. Aber immer mehr bricht die Erkenntnis durch, daß dieser beschwerliche Weg einer jahrzehntelangen mühsamen Sezierung des AT zum großen Teile doch ein Irrweg gewesen ist, und daß doch in der israelitischen Religion ein außerweltlicher Einfluß wirksam gewesen sein muß, der allein ihr ungeheures Hinausragen über die heidnische Umwelt begreifen läßt. Aber neben dieser vorgeblichen Entwicklung steht eine wahre, in der heiligen Geschichte selbst bezeugte, die das Offenbarungsgut durch vertiefte menschliche Erkenntnis, aber vor allem durch neue Offenbarungsbeihilfen organisch weiterführt bis zu jener Höhe, auf der Christus durch seine Lehre und durch die Wirksamkeit seiner Apostel sie zum Abschluß brachte. Darüber hinaus gab es keine neuen Offenbarungen mehr, sondern nur noch klarere Erkenntnis und Herausstellung dessen, was im Offenbarungsgut hinterlegt ist.

Die Tatsache der Jenseitsvergeltung ist eine Antwort der Vernunft des gottgläubigen Menschen auf die Frage nach Gottes Gerechtigkeit. Denn ohne Jenseitsvergeltung wäre Gott nicht vollkommen gerecht, gäbe es

also überhaupt keinen Gott. Aber die Jenseitsvergeltung ist vor allem eine Antwort des Glaubens auf die Frage nach dem Sinne der irdischen Ungleichheit und des irdischen Leides. Nur ein tieferes Erfassen des göttlichen Wirkens, nur ein gläubiges Hineinstellen des über das irdische Leben unendlich erhabenen anderen Lebens in das Gesamtdasein des Individuums, nur ein konsequentes Ausschöpfen der Wahrheiten des Glaubens und eine völlige Hingabe an sie vermag die ganze Kraft dieser Jenseitsvergeltung zu verstehen und so voll in sich aufzunehmen, daß sie in allen Stürmen das Lebensschiff fest in Gott verankert. Theoretisch scheint die Wahrheit der Jenseitsvergeltung auf unserem heutigen Punkte der Erkenntnis kaum Schwierigkeiten zu bieten. Denn bei der Erkenntnis eines wahren Gottes ist die Folgerung des ewigen Lebens der Menschenseele und einer Gerechtigkeit, welche die Unbegreiflichkeiten und offenbaren Ungerechtigkeiten dieses Lebens ausgleicht, dem unverdorbenen Denken nicht schwer. Es kann ihm keine Mühe mehr machen, diese Wahrheit aus den Heilsbronnen der göttlichen Offenbarung freudig entgegenzunehmen.

Viel schwerer als die theoretische Annahme ist schon die praktische Anwendung, das unbeirrte und unverzagte Aufblicken zu diesem Sterne im Dunkel der Leidensnacht. In sie versenkt hat schon mancher Christ zu Gott emporgerufen: „Wie habe ich das verdient? Wenn es einen gerechten Gott gäbe, wie könnte er gerade über mich so Schweres kommen lassen?“ In ihr hat schon manches Herz sich von Gott losgerissen und sich in das noch viel tiefere und noch viel trostlosere Dunkel des Unglaubens gestürzt. Diese Geistesverfassung ist nun nichts anderes als ein Zurücksinken in die altisraelitische Unvoll-

kommenheit, die über die irdische Vergeltung kaum hinausblickte, sondern irdisches Glück in jedem Falle als Beweis des göttlichen Wohlgefallens, irdisches Unglück als Zeichen seines Zornes ansah.[22]

Das gleiche gilt von jener Auffassung, die den Wert der Religion bemessen will nach dem irdischen Glück, das sie der Menschheit bringt. Gewiß darf die Religion nach der Offenbarung selbst dem mit den rechten Mitteln geförderten irdischen Fortschritte und Wohlergehen nicht im Wege stehen. Aber Abfall vom Christentum ist es, wenn man der Religion ihre wesentlich überirdische Einstellung rauben will. Es heißt die von Gott gesetzte Ordnung umkehren, wenn man, statt das Irdische in den Dienst der Religion und des ewigen Zieles zu stellen, diese vielmehr zur Dienerin des Irdischen erniedrigen und den Wert dieser Dienerin nach ihrem Nutzwert für das Irdische bemessen will. Und doch hat man das oft genug getan und glaubte selbst noch der Religion und Gott damit einen Dienst zu erweisen. Die Zeiten liegen noch nicht weit hinter uns, wo man aus dieser alle Grundlagen der wahren Religion einreißenden Grundeinstellung heraus aus Englands Aufblühen und Spaniens wirtschaftlichem Niedergang, sogar aus des „protestantischen" Deutschland Siegen von 1870/71 über das „katholische" Frankreich eine Überlegenheit der protestantischen Religion über die katholische deduzierte und bis zum Überdruß apologetistisch ausschlachtete. Dem Protestanten Harnack[23] verdanken wir das vernünftige Wort: „In der Meinung, es recht gut zu machen, preist sie (die Apologetik) die Religion an, als wäre sie eine Ramschware oder ein Universalheilmittel für alle Gebrechen der Gesellschaft . . . Welcher Schade dadurch angerichtet worden ist und noch immer um sich

frißt, ist unsäglich! Nein, die christliche Religion ist etwas Hohes, Einfaches und auf einen Punkt Bezogenes: ewiges Leben inmitten der Zeit, in der Kraft und vor den Augen Gottes . . . Schon der verwundet sie, der in erster Linie fragt, was sie für die Kultur und den Fortschritt der Menschheit geleistet hat, und danach ihren Wert bestimmen will." Ohne den ewigen Ausgleich durch die göttliche Gerechtigkeit im anderen Leben werden die sozialen Zustände niemals so sein, daß sie alle Unzufriedenheit, berechtigte und unberechtigte, bannen. Ohne diesen ewigen Ausgleich wird auch im Leben des Individuums Wohlergehen und Leid niemals so verteilt sein, daß der Schrei aus der Tiefe der Verlassenheit, der Schrei aus der Brust des Bedrückten und Verachteten, der Schrei aus quälendem Siechtum und der Schrei vom Sterbelager nach Gott und seinem ewigen Leben und seiner für ewig ausgleichenden Gerechtigkeit verstummt.

Und doch ist es wahr, daß die Menschheit sogar in der geoffenbarten Religion lange Zeit nicht zur klaren Erkenntnis dieser Tatsache aufgestiegen ist. Der göttlichen Weisheit und Vorsehung ist die Antwort auf die Frage zu überlassen, warum sie auch in der Frage der Vergeltung der langsamen Entwicklung zur Klarheit ihre Zeit ließ. Die Tatsache steht nun einmal fest, daß die altisraelitische Religion erst allmählich zu dieser Klarheit durchgedrungen ist. Noch in den Jüngern Christi wirkte die alte Auffassung nach in der Frage: „Meister, hat dieser gesündigt oder seine Eltern, daß er blind geboren wurde?" (Jo 9, 2; vgl. Lk 13, 2 ff.).

Es ist nicht so, als ob die Israeliten oder wenigstens die einfachen Gläubigen das Ungenügende der irdischen Vergeltungslehre nicht gesehen und gefühlt hätten. Es

mußte ja täglich aus immer neuer Erfahrung in ihnen sich emporrecken, und es hat auch tatsächlich, wie wir sehen werden, die furchtbarsten Seelenstürme entfacht. Wenn auch Gott der niedrigen Entwicklungsstufe oft sich in Gnaden angepaßt und die irdische Lage öfter mit der sittlichen Stufe in Einklang gebracht haben mag, so ist nichtsdestoweniger, aus unzähligen anderen Erfahrungen heraus, die Vergeltungslehre das quälendste und aufwühlendste Problem gewesen, wie die heiligen Bücher selbst beweisen. Es ist allerdings auch nicht so gewesen, wie wir gleichfalls noch sehen werden, als ob die Theorie vom Strafleiden völlig alleinherrschend gewesen wäre. Man kannte noch andere Leidensarten als nur Strafleiden. Aber Tatsache bleibt, daß die irdische Vergeltungslehre erst in der letzten Zeit des AT ganz überwunden wurde, und daß erst damals der ewige Ausgleich klar ins Bewußtsein trat.

Um so bewundernswerter und ergreifender ist die andere Tatsache, daß trotz alledem die vollkommene Gerechtigkeit Gottes unerschütterlich festgehalten wurde. Das „Wie" dieser Gerechtigkeit hat man bei dieser irdischen Vergeltungslehre nicht verstanden und nicht verstehen können. Aber die Tatsache dieser Gerechtigkeit selbst stand unerschüttert wie ein mächtiger Fels im brandenden Meer der Fragen- und Zweifelsstürme. Diese Tatsache allein ist ein Beweis für die Klarheit und Tiefe und Festigkeit des alttestamentlichen Gottesbegriffes, der in Erstaunen setzt. Nur der wahre Gottesbegriff, der mit der Gerechtigkeit und mit dem die Gerechtigkeit steht und fällt, konnte solche Wirkung hervorbringen. Wir werden sehen, wie der gleiche Verfasser des 73. Psalmes, dessen Füße nach seinen eigenen Worten bei

dieser quälenden Frage beinahe ausgeglitten wären, dessen zerrissenes Herz so bitter klagte: „Ja, umsonst hielt ich rein mein Herz, wusch in Unschuld ich meine Hände" (Ps 73, 13), wie dieser gleiche Psalmist mit einem innigen Bekenntnis zur göttlichen Gerechtigkeit schließt, in dem sogar schon der Gedanke des ewigen Ausgleiches durchklingt. Wir werden bewundern können, wie der gleiche Jeremias, der in tiefer Bitterkeit seine Frage nach dem Rätsel des Glückes der Frevler an Gott richtet, dieser Frage ein Bekenntnis der göttlichen Gerechtigkeit vorausschickt: „Du bleibst im Rechte, Herr, wollt' ich je mit dir streiten" (Jer 12, 1). Besonders aber im Buche Job, in dem dieses Problem in höchster Zuspitzung mit leidenschaftlicher Bitterkeit behandelt wird, triumphiert durch alle Rede und Widerrede hindurch die unangreifbare göttliche Gerechtigkeit. Zwar läßt das Buch in der Entwicklung des Streites den Job bis zum Zweifel an der göttlichen Gerechtigkeit sich versteigen, aber es läßt ihn auch am Schlusse seine Anklage gegen sie widerrufen, so daß die göttliche Gerechtigkeit, wenn auch in anderer Weise, als die Freunde des Job sie vertreten hatten, dennoch triumphiert. Beim wahren Gotte Israels war es ja gar nicht anders möglich.

Die Grundlage und Voraussetzung für den Glauben an eine jenseitige Vergeltung, nämlich der Glaube an ein Fortleben nach dem Tode, war uraltes Offenbarungsgut.[24] Dieser Glaube war der fruchtbare Kern, den im Laufe der Zeit religiöses Forschen und Grübeln und neue Offenbarung zur Entwicklung brachte. Man hat die Erkenntnis auch dieser Wahrheit dem AT streitig machen wollen. Aber die Zeugnisse für sie sind zu klar und zu zahlreich, als daß rationalistische Voreinge-

nommenheit sie zu beseitigen vermöchte. Es mag auffallend bleiben, daß beim Glauben an einen gerechten Gott und an ein Fortleben nach dem Tode die Idee der jenseitigen Vergeltung erst so spät durchdrang[25]; aber es bleibt die Tatsache des Alters dieses Glaubens an die Unsterblichkeit doch bestehen. Israel hat nicht im Gegensatz zu den übrigen semitischen Völkern, bei denen trotz ihres Heidentums dieser Glaube bezeugt ist, allein den Unsterblichkeitsglauben entbehrt. Es hat im Gegenteil auch in diesem Punkte religiöser Erkenntnis seine Umgebung überragt. In einer berühmt gewordenen Fehde hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Halévy diese Wahrheit in der französischen Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften gegen Derenbourg und Renan siegreich verteidigt.[26] Wenn trotzdem Delitzsch unter Mißachtung der sämtlichen entgegenstehenden Tatsachen den alten Irrtum neu aufgewärmt hat, so wird er darum nicht besser. Zwar waren die Vorstellungen vom anderen Leben zunächst noch unvollkommen und schattenhaft, aber am Ende der Entwicklung steht schon in den letzten Jahrhunderten des AT eine geradezu neutestamentliche Klarheit und Sicherheit. Über den alten Hinweis auf den „Tag des Herrn", d. h. die messianische Endzeit, hinaus, über die irdische Auferstehung des Gottesvolkes hinaus, das den schließlichen Triumph der göttlichen Gerechtigkeit schauen soll, findet allmählich auch die Hoffnung auf persönliche Auferstehung Eingang in die zagenden Seelen und löst alle die Fragen, von denen bei den verschiedenen früheren Antworten immer noch ein bedeutender und qualvoller Rest zurückgeblieben war.

Der tröstliche Glaube an die Jenseitsvergeltung ist demnach in langsamer Entwicklung aus dem Mutter-

boden der alttestamentlichen Religion hervorgewachsen. Es bedarf darum nicht des Forschens nach dem Ursprungslande, das diesen Glauben als Einfuhrartikel dem Volke Israel vermittelt hat, wie es längere Zeit Mode war.[27] Es genügte die Konsequenz aus der vollen Erfassung der Wahrheit des Fortlebens nach dem Tode und der anderen von der vollen Gerechtigkeit Gottes. Unter der befruchtenden Einwirkung neuer Offenbarung hat die spätere Zeit mit Entschiedenheit diese Konsequenz gezogen und den letzten entscheidenden Schritt zu einem befriedigenden Verständnis der göttlichen Weltordnung getan.

Sehen wir nunmehr in kurzen Zügen, was das AT über diese Frage enthält, und wie es im Kampfe um die Klärung seinem Gottesbegriffe und der davon untrennbaren unendlichen Gerechtigkeit Gottes treu bleibt. Wir lassen zunächst das Buch Job sprechen und dann die Psalmen.

b. Das Problem im Buche Job.

Im Buche Job steht das Problem des Leidens und die Unzulänglichkeit seiner Erklärung aus der Sünde allein in seiner ganzen Größe und quälenden Furchtbarkeit im Mittelpunkte der Erörterung. Vom Problem der göttlichen Gerechtigkeit darf man wohl nur mit gewisser Einschränkung reden, insofern an ihr nur das Wie, nicht aber die Tatsache in Frage steht.

Der reiche und glückliche Job wird plötzlich durch eine Reihe von Unglücksschlägen in die Tiefe des Leides versenkt. Alles Hab und Gut wird ihm genommen. Krank und hilflos liegt er da, allen zum Abscheu. Wäre er in seinem Reichtum ein übermütiger Sünder gewesen, so

hätte der Fall nichts Erstaunliches an sich gehabt. Aber da liegt eben das Widerspruchsvolle und Unbegreifliche, daß dieser Mann ein Frommer war, der mit Wahrheit schwere Schuld an sich leugnen kann.

Daraus entwickelt sich *der Konflikt mit der herrschenden Anschauung*, als ob das Leiden in jedem Falle eine Strafe für die Sünde sei. Nicht nur die hervorstechende und zur Schürzung des Knotens auf die Spitze getriebene Tragik dieses Einzelfalles, sondern die ganze Not und Qual eines durch Jahrhunderte in immer steigendem Maße empfundenen Problems kommt in diesem Einzelfalle zum Durchbruch. Es ist eine Frage, die mehr oder minder jeden angeht, jedem in die tiefste Seele greift. So entstand das Buch Job, in dem ein großer Dichter einen gewaltigen Gegenstand von allumspannender Bedeutung, von einer auf allen lastenden Wucht in einem der hervorragendsten Werke der Weltliteratur formte.

Der reich begüterte, mit vielen und guten Kindern gesegnete Nomadenfürst Job sieht sich von der Hand Gottes furchtbar getroffen. Wenn Sünde die einzige Erklärung und der Maßstab für das Leid ist, wie muß dieser Mensch dann gesündigt haben! Aber nein, alle Welt ist Zeuge seines guten öffentlichen Lebens gewesen, und von geheimen schweren Sünden spricht ihn sein gutes Gewissen frei. Seine drei Freunde Eliphaz, Baldad und Sophar sind in dem Werke die Vertreter und hartnäckigen Verteidiger der herrschenden Gerechtigkeitslehre. Es ist ihnen über allen Zweifel erhaben, daß Job wenigstens im geheimen schwer gesündigt haben *muß*. Ihre Behauptungen und Anklagen und ihre Aufforderungen zum Bekenntnis sind um so eindringlicher und bitterer, ihre Reden

um so schärfer, weil sie Gottes Sache zu führen, des großen Gottes Gerechtigkeit gegen einen hartnäckigen und verstockten Frevler zu verteidigen glauben. Selbst das Weib des Job tritt auf ihre Seite.

Als alle Kinder des Job dahingerafft, all sein Eigentum ihm geraubt und vernichtet war, nahm der fromme Mann das alles aus Gottes Hand entgegen mit dem unsterblichen Worte[28]:

Nackt kam ich aus meiner Mutter Schoß,
und nackt kehr ich zurück dahin:
Jahwe gab, und Jahwe nahm,
Jahwes Name sei gelobt! (Job 1, 21.)

Aber es kommt noch größeres Elend über ihn. Vom Kopf bis zu den Füßen wird er mit schrecklichem Geschwür bedeckt, elend und verachtet sitzt er auf dem Aschehaufen.

Welch ein Gegensatz gegen früher! Wenn das Leid nur eine Strafe für die Sünde wäre, wie müßte dann dieser Mensch in seinen gesunden Tagen durch seine Sünden den Zorn Gottes herausgefordert haben! Aber das ist eben das in der alten Vergeltungslehre ganz und gar Unfaßbare, daß er die ganze Umwelt und sein eigenes Gewissen zu Zeugen aufrufen darf, wie treu er seinem Gott gedient hat. Alle Angriffe und Vorwürfe und Mahnungen seiner Freunde können ihn nicht erschüttern in der Überzeugung:

So wahr Gott lebt, der mir mein Recht zurückhält,
der Hohe, der mit Schmerz die Seele mir erfüllte,
Weil noch mein Odem ganz in mir,
Eloahs Hauch in meiner Nase ist:
Kein Unrecht, wahrlich, sollen meine Lippen reden,
und keine Lüge soll fürwahr die Zunge sprechen!
Fern sei es mir, bis ich verscheide:
Ich lasse meine Unschuld mir nicht nehmen!

An meinem Rechte halt ich, laß es nicht:
Nicht einen meiner Tage tadelt mein Gewissen!
(Job 27, 2—6.)

Der Dichter läßt den armen Job selbst aus tiefstem Leide heraus seine Frömmigkeit im Glücke schildern. Zunächst sein Glück, seinen Reichtum und seine Ehre vor seinen Mitmenschen, die selbst Greise in Ehrfurcht vor ihm aufstehen und laut sein Glück verkünden ließ:

O würd ich wieder wie in alten Monden,
wie in den Tagen, da Eloah mich behütete,
Als über meinem Haupt er seine Leuchte strahlen ließ,
als ich im Lichte wandelte trotz Finsternis!

Wie ich in meiner Jugend Tagen war,
als noch mein Zelt umhegte Gott,
Als noch der Höchste mit mir war,
rings um mich standen meine Knaben,
Als ich in Rahm die Füße wusch,
und Bäche Öls der Fels ergoß.

Ging ich hinaus zum Tore an der Stadt,
stellt auf dem Platze meinen Stuhl auf,
Sahn mich die Jungen, sie verkrochen sich,
die Greise standen auf und blieben stehn.

Die Fürsten hielten ihre Worte an
und legten auf den Mund die Hand.
Der Edlen Stimme, sie verkroch sich,
und ihre Zunge klebte fest an ihrem Gaumen.

Fürwahr, das Ohr, das es vernahm, das rühmte mich,
das Auge, das es sah, gab Zeugnis mir (Job 29, 2—11).

Hat ihn dieses sein Glück und sein Reichtum etwa stolz und hart gemacht und so den Zorn des Vaters der Armen und Beschützers der Unterdrückten gegen ihn herausgefordert? Im Gegenteil: sein Glück war nur der Lohn für die entgegengesetzten Tugenden:

Weil ich den Armen rettete, der rief,
die Waise auch, die keinen Helfer hatte.

Der Segen des Verlorenen kam über mich,
das Herz der Witwe macht ich froh.
Gerechtigkeit, die zog ich an, und es umgab mich
dem Mantel und dem Kopfbund gleich mein Recht.

Dem Blinden wurde ich zum Auge,
und Fuß war ich dem armen Mann.
Ein Vater war ich für die Armen,
des Unbekannten Sache stellt ich klar.
Und ich zerschlug dem Frevler das Gebiß
und zog den Raub aus seinen Zähnen (Job 29, 12—17).

So durfte und mußte er nach der herrschenden Vergeltungslehre Beharrung im Glück und lange Lebenstage erwarten gleich dem sagenhaften Vogel Phönix, Blühen und Gedeihen wie ein Baum, der seine Wurzel in wasserreiches Erdreich schlug:

Da dacht ich: Sterben werde ich mit meiner Brut,
erreichen wie der Phönix viele Tage!
Dem Wasser ist ja meine Wurzel offen,
und nachts fällt Tau auf meine Zweige.
Und meine Herrlichkeit wird neu bei mir,
und Sprossen treibt in meiner Hand mein Bogen.
(Job 29, 18—20.)

Aber wie ist es anders gekommen! Den grauenvollen Gegensatz zur berechtigten Erwartung schildert Job im folgenden Kapitel. Ja, welch ein Gegensatz zwischen einst und jetzt. Hin ist seine Ehre und sein Glück!

Und jetzt, es lachen über mich,
die jünger sind an Tagen,
Und deren Väter zu gering ich hielt,
zu meiner Herde Hunden sie zu bringen. . . .

Und jetzt zum Spottlied wurde ich,
als Scherzwort muß ich ihnen dienen.
Und sie beschimpfen mich, stehn fern von mir
und halten nicht zurück von meinem Angesicht den Speichel.
Denn mein Zeltseil löste er und beugte mich,
daß sie vor mir den Zügel fahren ließen. . . .

Und jetzt zerfließt die Seele mir
und packen Elendstage mich.
Des Nachts bohrt es mir meine Knochen aus,
und nimmer ruhn, die mich zernagen (Job 30, 1. 9—11. 16 f.).

Gott, der sonst das Rufen der Armen und Gerechten hört, hat ihn verlassen:

Zu dir ruf ich, doch du erhörst mich nicht,
ich stehe da, du achtest nicht auf mich.
Du wandelteſt dich zum Tyrannen mir,
du geißelst mich mit deiner starken Hand.
Du hebst mich auf, läßt auf dem Sturm mich reiten,
zerfließen macht das Donnerkrachen mich.
Fürwahr, ich weiß, zum Totenreiche bringst du mich
und zu dem Sammelplatz für die Lebend'gen all.

Doch streckt man in Ruinen nicht die Hände aus,
und dient im Unglück zur Erleichterung das Rufen nicht?
Und nicht sein Weinen dem, der einen harten Tag hat,
wenn traurig ist dem Armen seine Seele?

Auf Gutes hoffte ich, doch Schlimmes kam,
ich harrt auf Licht, doch Dunkel quoll empor!
Mein Innres siedet, kommt zur Ruhe nicht,
denn Elendstage überholten mich (Job 30, 20—27).

Das ist unbegreiflich, unvereinbar mit allem, was man von Gottes Gerechtigkeit erwarten mußte. Jobs ganze Umwelt wird irre an ihm und kann nicht an seine Unschuld glauben. Er hat es in den Streitreden so bitter

hören müssen. Aber trotz allem bleibt er bei seiner unerschütterlichen Überzeugung von seiner Unschuld, und er ruft in seinem „Reinigungseide" Gott dafür zum Zeugen an in einem Abschnitt von solcher Schönheit, daß er ganz hier stehen muß.

Nicht Sinnenlust beschwert sein Gewissen:

Mit meinen Augen schloß ich einen Bund,
nicht anzuschauen eine Jungfrau.
Und welches ist das Gotteslos von oben,
und von dem Höchsten aus der Höh' das Erbe?

Ist nicht das Unheil für den Frevler
und nicht das Unglück für die Übeltäter?
Sieht er denn meine Wege nicht
und zählt nicht alle meine Schritte? (Job 31, 1—4.)

Von Lug und Trug weiß er sich frei:

Wenn ich mit Lüge umgegangen bin,
und wenn mein Fuß zum Truge eilte:
Er wäge mich nur auf gerechter Wage,
und anerkennen muß Eloah meine Unschuld!

Wenn von dem Wege bog mein Schritt,
mein Herz den Augen folgte
und etwas klebt an meinen Händen:
So will ich säen, und ein andrer soll essen,
und was mir wächst, soll ausgerissen werden!

Wenn wider mich mein Acker schrie,
zusammen meine Furchen weinten,
Wenn ohne Geld ich meine Früchte aß
und seine Herren ich betrübte:
So sollen sprossen statt des Weizens Disteln
und statt der Gerste Unkraut! (Job 31, 5—8. 38—40.)

Kein Ehebruch lastet auf Job:

Wenn sich mein Herz ob eines Weibs betören ließ,
ich auf die Türe meines Nächsten lauerte:
So soll mein Weib für einen andern mahlen,
und andre sollen über sie sich neigen!

Denn das ist eine Greueltat,
und das ist eine Strafrechtssünde.
Fürwahr, ein Feuer ist's, brennt bis zur Unterwelt,
die ganze Ernte würd es mir verheeren (Job 31, 9—12).

Keine Bedrückung seiner Untertanen hat er sich vorzuwerfen. Im Gegenteil, er hat seinen Knecht an Menschenwürde sich gleich geachtet, weil er gleich ihm aus Gottes Hand hervorgegangen ist:

Wenn ich verachtete die Rechte meines Knechts
und meine Magd im Streit mit mir:
Was sollte ich dann tun, wenn Gott aufsteht,
und wenn er nachfragt, was erwidern ihm?
Hat nicht mein Schöpfer ihn im Mutterschoß gebildet,
derselbe uns im Mutterleib geschaffen? (Job 31, 13—15.)

Bedrückten Witwen, Waisen und Bettlern, die Gottes Schützlinge sind (siehe S. 403 ff.), ist Job ein Wohltäter und Vater gewesen:

Wenn ich den Armen einen Wunsch versagte,
der Witwe Augen schmachten ließ,
Wenn ich allein aß meinen Bissen
und kein Verwaister davon mitaß, —
Fürwahr, von Jugend an zog ich ihn groß so wie ein Vater
und hab geleitet sie von meiner Mutter Schoße an!

Wenn ohne Kleid ich den Verlornen sah
und für den Armen keine Decke war,
Wenn seine Hüften mich nicht segneten
und ihm nicht Wärme kam von meiner Lämmer Schur,

Wenn ich die Faust hob wider den Gerechten,
weil ich am Tor sah meine Helferschaft:

So falle meine Achsel von der Schulter
und breche vom Gelenke mir der Arm!
Denn Schrecken wäre mir das Gottesunheil,
und führ er auf, ich könnte nimmer siegen!
(Job 31, 16—23.)

Geiz und Habgier hat er nicht gekannt, den Gestirnen keine abgöttische Verehrung gezollt:

Wenn ich das Gold zu meiner Hoffnung machte
und sprach zum Feingold: „Meine Zuversicht",
Wenn ich mich freute, weil mein Reichtum wuchs
und meine Hand Gewaltiges erreichte,

Wenn ich die Sonne ansah, wie sie strahlte,
den Mond, der prächtig hinglitt,
Und töricht insgeheim mein Herz ward,
und meine Hand den Mund berührte, —
Auch das wär eine Sünde für den Richter,
denn Gott da oben hätte ich verleugnet!
(Job 31, 24—28.)

Sogar Feindesliebe hat er geübt:

Wenn ich mich freute über meines Feindes Unglück
und froh bewegt war, wenn ihn Unheil traf, —
Jedoch zum Sünd'gen gab ich meinen Mund nicht her,
mit einem Fluch zu fordern sein Leben (Job 31, 29 f.).

Fremdlinge waren sicher und geborgen in seinem wohltätigen Schutze:

Wenn meine Zeltgenossen nicht gesprochen haben:
„Wer bringt uns einen, der von seinem Fleisch nicht
satt ward?" —
Da draußen übernachtete der Fremdling nicht,
dem Wandrer tat ich auf mein Tor! (Job 31, 31 f.)

Nicht hat er heuchlerisch seine Sünde zu verheimlichen gesucht wie Adam:

Wenn ich verhehlte meine Sünde gleichwie Adam,
in meinem Busen meine Schuld verbergend,
Wenn ich die große Menge scheute
und mich der Stämme Spott erschreckte,
daß still ich war, nicht aus der Türe ging. —
(Job 31, 33 f.)

So sicher ist Job seiner Sache, daß er Gott selbst zum Gerichte herauszufordern wagt:

O wär doch einer da, der auf mich hörte! —
Seht da mein Zeichen! Antwort geb mir der Höchste!
Und jene Schrift, die mir mein Gegner schrieb,
fürwahr, ich bände sie auf meine Schulter,
ich wände sie mir um als Kranz für mich,
Ich täte meiner Schritte Zahl ihm kund,
und wie ein Fürst brächt ich sie her! (Job 31, 35—37.)

„Seht da mein Zeichen!" Die vom Aussatz zerfressene Hand kann keine Unterschrift mehr ausführen. Aber mit dem Stumpfe drückt der Dulder das Beglaubigungszeichen unter die Reinigungsschrift, zur eidlichen Bekräftigung, daß sein Verteidigungswort wahr und er von schwerer Schuld rein ist. Damit ist die gegnerische Klageschrift hinfällig geworden. Er darf das widerlegte Dokument als Ruhmeskranz für seine Unschuld sich umlegen. Welch eine Überzeugungskraft spricht aus diesem Reinigungseide! Er ist der Abschluß des langen Streites zwischen dem Dulder und seinen Freunden. In der Überzeugung, Gottes Sache zu führen, haben diese vorher immer schärfer ihn der Sünde bezichtigt, immer drängender ihn zum Geständnis gemahnt. In einem dreimaligen Redekampfe hat der Streit hin und her gewogt. Es spricht aus diesem Kampfe, aus der Angriffshartnäckigkeit

der Freunde wie aus dem immer mehr sich versteifenden Widerstande des Job, die ganze Größe des Problems, aber auch die ganze Schwere, mit der es auf den Herzen lastete.

Wie kann Job sich erkühnen, so fragen die Freunde und müssen sie im Rahmen der alten Vergeltungslehre fragen, alle Schuld abzuleugnen? Kein Mensch, so sagt ihm Eliphaz, sogar unter Berufung auf ein göttliches Traumgesicht, ist ja rein vor Gott:

Ist wohl der Mensch gerecht vor Gott
und rein der Mann vor seinem Schöpfer?
Sieh, seinen Dienern traut er nicht,
der Torheit zeiht er seine Engel!
Und solche erst, die in dem Lehmhaus wohnen,
die in dem Staube ihren Ursprung haben:
der Motte gleich zerquetscht er sie (Job 4, 17—19).

Was ist der Mensch, daß rein er wäre,
gerecht der Weibgeborene?
Sieh, seinen Heil'gen traut er nicht,
der Himmel ist nicht rein in seinen Augen:
Und der Abscheuliche und Verdorbne erst,
der Mensch, der Sünde trinkt wie Wasser!
(Job 15, 14—16.)

Das gleiche hält Baldad dem Dulder vor:

Wie kann der Mensch darum vor Gott gerecht sein
und wie der Weibgeborne rein?
Sieh doch, der Mond sogar, der leuchtet nicht,
die Sterne sind nicht rein in seinen Augen:
Und erst der Mensch, der Moder,
der Menschensohn, der Wurm! (Job 25, 4—6.)

In dem Wahne, Gottes Sache zu vertreten, läßt Eliphaz sich schließlich sogar dazu fortreißen, den Dulder ohne jeden Anhaltspunkt ganz bestimmter Sünden zu be-

schuldigen, weil ja nun einmal unbedingt etwas vorliegen muß und Job zu einem Geständnisse nicht zu bewegen ist:

Wird er ob deiner Gottesfurcht dich züchtigen
und mit dir gehen ins Gericht?
Ist deine Schlechtigkeit nicht groß
und endlos deine Schuld?

Denn grundlos pfändetest du deine Brüder
und zogst den Nackten aus die Kleider.
Du tränktest nicht mit Wasser den Erschöpften
und weigertest dem Hungrigen das Brot.

Des starken Mannes ward das Land,
der Angesehne saß darin.
Die Witwen triebst du weg verarmt,
zerbrachst der Waisen Arme.

Darum sind Schlingen rings um dich
und setzte plötzlich dich der Graus in Schrecken.
Das Licht ward dunkel, nichts siehst du,
und dich bedeckt die Wasserflut (Job 22, 4—11).

Weil aber das Leben des Job zu solchen Vorwürfen keinen Anhalt bietet, so bleibt nur noch das eine übrig, daß er im geheimen gesündigt hat; aber der allwissende Gott hat es gesehen, wie die Strafe beweist. Darum will man den gequälten Dulder zu einem Geständnis drängen, das er doch im Bewußtsein seiner Unschuld nicht ablegen kann. So versucht es auch nach den eben angeführten Worten Eliphaz mit der dringlichen Mahnung:

O sei doch freund mit ihm und halte Frieden,
dadurch wird groß dein Reichtum werden.
Nimm an die Lehr aus seinem Mund,
und seine Worte birg in deinem Herzen!

Wenn zu dem Höchsten du dich wendest und dich beugst,
entfernst das ungerechte Gut aus deinen Zelten,

Wie Staub das Gold betrachtest
und wie des Baches Kiesel Ophirgold:
So wird der Höchste dir zu Goldesbarren
und dir wie strahlend Silber werden.

Ja dann erfreust du dich des Höchsten wieder
und kannst zu Gott dein Angesicht erheben.
Du betest dann zu ihm, er hört auf dich:
Erfüllen kannst du dein Gelübde.
Beschließt du etwas, so erhebt er sich für dich,
das Licht erstrahlt ob deinen Wegen (Job 22, 21—28).

Erschütternd wird der Zwiespalt gezeichnet, der das Herz des armen Dulders zerreißt. Auch er ist in der alten Lehre aufgewachsen. Er weiß keine genügende Erklärung für sein Leiden zu geben; denn der trostreiche Ausblick ins Jenseits ist ihm noch unbekannt.[29] Aber wenn auch alles über ihm zusammenschlägt und die Nacht des äußeren Unglücks durch die viel qualvollere innere Dunkelheit zur Unerträglichkeit gesteigert wird, so stehen ihm doch zwei Wahrheiten in allen Stürmen unverrückbar fest: Gottes Gerechtigkeit und seine eigene Unschuld. Wie er sie vereinigen soll, weiß er freilich nicht, und das ist ja der Kern des Ganzen. Seine Unschuld hat er in dem eben angeführten Reinigungseide gegen alle Angriffe mit dem Eidschwur und mit dem Zeichen seiner in diesem Zwiespalt zerfressenen Hand aufrecht erhalten. Die oft betonte Gerechtigkeit Gottes bekennt er auch dadurch, daß er an ihn als letzte und einzig zuverlässige Instanz appelliert. Es ist ein besonders feiner, die Tragik aufs Höchste steigernder Zug in dem Dichtwerk, daß Gott Prozeßgegner und Richter zugleich ist. Bei Menschen wäre das undenkbar und gleichbedeutend mit der Preisgabe des Rechtes. Bei Gott aber, der nur unendlich gerecht sein kann, wird das

gleiche zur einzigen Bürgschaft des Rechtes. Gott hat das Leid geschickt. Ihn glaubt Job aus der alten Vergeltungslehre heraus der Ungerechtigkeit zeihen und darum gleichsam als Angeklagten vor die Schranken ziehen zu müssen, weil er sich unschuldig weiß und doch so furchtbar gestraft sieht. Aber anderseits gibt es keinen anderen Schützer des Rechtes und keinen höheren Herrn. Darum muß er Gott selbst in diesem Rechtsstreit um die Entscheidung anrufen. Das eine, daß Gott angeklagt wird, ist dichterische Fiktion, die nachher von Job zurückgenommen wird. Aber das andere, das unbedingte Festhalten an Gottes Gerechtigkeit, ist der Geist und die unerschütterliche Grundgesinnung des ganzen Werkes. So appelliert Job von dem *scheinbar*, nach allem nämlich, was man nach der damaligen religiösen Erkenntnis annehmen mußte, *ungerechten Gott* an den *in Wirklichkeit sicher gerechten Gott* (vgl. 16, 21 u. bes. Kap. 19).

In der Seele des Job freilich wühlt dieser für ihn unausgleichbare Gegensatz zwischen Gott als ungerechtem Gegner und dem unendlich gerechten Gott mit der ganzen Gewalt der Tatsache, daß er in seinen äußeren und inneren Qualen das Opfer ist, auf den das Problem seine ganze qualvolle Schwere aufgehäuft hat. Aus dem Zwiespalt, der sein Herz zerreißt, aus der Dunkelheit, die seine Seele umfängt, ist es erklärlich, daß er wie Jeremias den Tag seiner Geburt verflucht. Hätte er nie das Licht der Welt erblickt, oder wäre er wenigstens gleich nach der Geburt wieder gestorben, um nicht so Furchtbares durchleben zu müssen!

Warum starb ich denn nicht vom Mutterschoße weg,
trat aus dem Mutterleibe und verschied! (Job 3, 11.)

Weshalb zogst du mich aus dem Mutterschoß
und starb ich nicht, eh mich ein Auge sah! (Job 10, 18.)

Es ist begreiflich, daß Job, der sich aus dem Zwiespalt nicht herausfindet und so furchtbar und so lange unter ihm leidet, dazu noch der unberechtigten bitteren Vorwürfe seiner Freunde und seines eigenen Weibes sich erwehren muß, einen Augenblick schwankt und an der sittlichen Weltordnung irre wird. Man vergegenwärtige sich nur seine Lage, wie er sie im 19. Kapitel selbst schildert! Alles ist ihm genommen. Seine Kinder sind tot, sein Wohlstand ist vernichtet, seine Ehre ist ihm geraubt (19, 6—9). Sein Glück ist dahin (19, 10. 12). Seine Freunde haben ihn verlassen (19, 13 f.). Sein Hausgesinde verachtet ihn (19, 15 f.). Selbst sein Weib hat sich von ihm gewandt (19, 17. 20; vgl. 2, 9 f.). Er ist ein Abscheu für alle (19, 18 f.). Dazu noch sein Elend und seine schreckliche Krankheit (19, 20). Der einst so herrliche, glückliche, vor aller Welt geehrte Nomadenfürst ruft in bitterer Not und Verlassenheit seinen Freunden zu, die ihn mit ihren Verdächtigungen quälen:

Erbarmt euch mein, erbarmt euch mein, ihr meine Freunde,
denn Gottes Hand hat mich getroffen! (Job 19, 21.)

Kann Gott gerecht sein, der den Guten so behandelt und den Bösen oft im Glücke sein läßt? Er schreit auf:

Weshalb denn bleiben Gottlose am Leben
und werden alt, sind stark in Rüstigkeit?
Ihr Stamm steht fest vor ihnen
und ihre Sprößlinge vor ihren Augen.
In Frieden, ohne Furcht sind ihre Häuser,
und nie kommt Gottes Rute über sie! (Job 21, 7—9.)

Laut singen sie zu Pauken und zu Zithern
und freuen sich beim Flötenschall.

Im Glücke bringen sie die Tage hin,
in Ruhe fahren sie zur Unterwelt.

Sie sagten doch zu Gott: „Geh fort von uns!
Fürwahr, die Kunde deiner Wege, die gefällt uns nicht.
Was ist der Höchste denn, daß wir ihm dienten?
Was nützt es uns, in ihn zu dringen?“ (Job 21, 12—15.)

In schreiendem, unerklärlichem Gegensatze zu diesem unbegreiflichen Glücke der Gottlosen steht so oft das Elend der Frommen:

Und jener stirbt mit weher Seele
und hat das Glück noch nicht gekostet.
Zusammen liegen sie im Staub,
und Moder deckt sie beide zu (Job 21, 25 f.).

Und das ist nun das Große und Bewundernswerte in diesem Werke, daß trotz allem die göttliche Gerechtigkeit unerschüttert und unerschütterlich festgehalten wird. Bei den Freunden des Job ist ja die Gerechtigkeit Gottes und ein geradezu fanatisches Eintreten für sie der Inhalt ihrer ganzen Reden. Auch Elihu, der nach den drei Freunden auftritt, verkündet:

Fern ist von Gott der Frevel
und von dem Höchsten fern das Unrecht!
Denn nach des Menschen Tun vergilt er ihm,
und nach des Mannes Weg läßt er ihn finden.
Ja wahrlich, Gott tut niemals Unrecht,
das Recht verkehrt der Höchste nicht (Job 34, 10—12).

Und selbst bei Job ist der Zweifel an dem Wie der göttlichen Gerechtigkeit, auch wenn der Dichter ihn manchmal fast zum Zweifel an diese Gerechtigkeit selbst fortschreiten läßt, letzten Endes nur ein Mittel, dieser Gerechtigkeit um so ergreifender Ausdruck zu verleihen und ihren Triumph gegenüber allen Zweifeln vorzubereiten

und nachher sieghaft festzustellen. Was dem Job sein gequältes Herz an unehrerbietigen Worten eingegeben hat, wird nachher berichtigt und von Job selbst zurückgenommen. So ist das ganze Dichtwerk trotz und gerade durch seine leidenschaftlich aufgewühlte Behandlung des Problems doch schließlich wieder ein Loblied auf den großen Gott, dessen Gerechtigkeit über allen Zweifel erhaben dasteht. Job hat nicht nur gegen seinen Gegner Gott gerade an diesen als an die letzte und unfehlbar zuverlässige Gerechtigkeitsinstanz sich gewandt, sondern er hat auch schon während des Kampfes immer wieder sich vertrauensvoll an diesen Gott angeklammert, von dem er sich doch zurückgestoßen glaubte, immer wieder eben jene göttliche Gerechtigkeit angerufen, gegen die sein Los doch so laut zu zeugen schien. Gerade in dem 19. Kapitel des Buches, in dem Job aufzählt, wie ihm alles genommen wurde, und wo das erschütternde: „Erbarmt euch mein! Erbarmt euch mein, ihr meine Freunde!“ sich seinem gequälten Herzen entringt, spricht er auch das zuversichtliche Wort aus:

Doch ich weiß, daß mein Anwalt lebt,
und auf dem Staube tritt er auf als letzter.
Und hinter meiner Haut, also geschunden,
aus meinem Leib heraus werd ich Eloah schauen,
Den ich dann schau zur Freude mir
und meine Augen sehn, kein anderer:
Es schmachtet mir das Herz im Leibe!
(Job 19, 25—27.)

Es ist eben mit dem alttestamentlichen Gottesbegriff nichts anderes vereinbar. Ein wirklicher und wahrhaftiger Gott kann nicht anders als vollkommen gerecht und der Anwalt jeglicher Gerechtigkeit sein. Zu ihm muß darum

Job trotz allem sich flüchten, und wenn Gott ungerecht erscheint, so kann er gegen diesen Gott doch wieder nur an ihn appellieren, der im Himmel sein Zeuge und Gewährsmann ist:

Auch jetzt schon, seht,
im Himmel ist mein Zeuge
und mein Gewährsmann in der Höhe!
Es spotten meine Freunde mein bei Gott,
mein Auge weint empor zu ihm,
Daß Recht er spreche gegen Gott
wie zwischen einem Menschenkind und seinem Freund.
(Job 16, 19—21.)

Auch die Stimme Gottes aus der Wetterwolke, die nach Beendigung der Kampfreden eingreift, wendet sich an den kleinen menschlichen Zweifler mit der Frage:

Willst wirklich du mein Recht zunichte machen
und mich ins Unrecht setzen, daß du Recht behältst?
(Job 40, 8.)

In der nun folgenden Rede, die wir in anderem Zusammenhange brachten (oben S. 54 ff.), schmettert Gott den armen Job so zu Boden, daß er nur demütig und klein sich beugen kann. Der aus dieser Rede spricht, ist der gewaltige Gott, der große Herr und Schöpfer der Natur. Das ist der unumstößliche Beweis dafür, daß er gerecht sein *muß*, weil er eben wirklich *Gott* ist, wenn es auch der kleine Mensch nicht versteht.

Das Buch Job hat durch seine tiefgründige Erörterung des Leidensproblems die religiöse Erkenntnis zwar gefördert. Die Freunde mit ihrer alten Theorie vom bloßen Strafleiden erscheinen besiegt und zum Schweigen gebracht. Peters[30] faßt das Ergebnis der Erörterungen im Buche Job so zusammen: „Nach allem hat das Buch

Job für die Frage nach dem Weshalb des Leidens des Gerechten theoretisch folgende Antwort: Sein Leiden ist Prüfungsleiden zur Bewährung, Läuterungsleiden zur sittlichen Vollendung, Warnungsleiden zur Bewahrung, dienendes Leiden zum Ruhme Gottes, stellvertretendes Leiden als Sühne zur Sündenvergebung für andere, verdienstliches Leiden zur schließlichen größeren Beglückung des Leidenden selbst durch Gott. Als praktische Richtschnur aber empfiehlt das Buch dem grübelnden Kreuzträger, sich ohne Grübeln und ohne Hadern der weisen Vorsehung des Schöpfers und Lenkers des Weltganzen zu unterwerfen." Zur vollen Lösung ist das Buch also nicht vorgedrungen.

c. Das Problem in den Psalmen.

Auch aus manchen Psalmen spricht das Problem vom Leiden des Gerechten und dem Glücke des Sünders. Auch in ihnen offenbart sich an nicht wenigen Stellen das Ringen um Klarheit, die bange Frage nach dem Wie der Vereinbarkeit dieser Dinge mit der göttlichen Gerechtigkeit. Dabei leuchtet in den sogenannten „Theodizeepsalmen" schon die neutestamentliche Klarheit auf.

Es haben nicht alle Psalmendichter so leicht mit der alten Vergeltungslehre sich abgefunden wie der, welcher sagt:

Ich war ein Jüngling, ward ein Greis;
doch nie sah ich den frommen Mann verlassen
und sein Geschlecht um Nahrung betteln (Ps 37, 25).

Es haben nicht alle seine dann folgenden Worte verstanden, wenn sie bloß auf das irdische Wohlergehen bezogen werden:

Dem Laster gram, der Tugend hold,
dann bleibst du immer! (Ps 37, 27.)

Aber die Gerechtigkeit Gottes wird bei aller Schwierigkeit der Erklärung mancher Dinge auch in den Psalmen nie geleugnet, sondern immer wieder betont, geradeso wie auch im Buche Job. Die erste Hälfte der folgenden Worte ist felsenfeste Überzeugung aller Psalmisten. Aber die zweite Hälfte werden gar manche Psalmisten nicht unterschreiben, wenn man dabei das diesseitige Leben allein ins Auge faßt:

Der Herr liebt ja das Recht;
von seinen Frommen läßt er nicht.
Sie sind für alle Zeit beschützt,
der Frevler Brut wird ausgerottet (Ps 37, 28).

Auch in den Psalmen kehrt oft die Frage wieder, die dem Propheten Jeremias die Klage auspreßte:

Warum bringt Glück den Gottlosen ihr Treiben
und leben alle treulos Handelnden in Ruhe?
Kaum pflanzst du sie,
schon wurzeln sie
und schlagen aus
und tragen auch schon Früchte (Jer 12, 1 f.).

Das ist also der gleiche Gegenstand wie im Buche Job, nur von der anderen Seite gesehen. Ist es im Buche Job hauptsächlich das Unglück des Gerechten, so ist es hier auch das Glück des Sünders, das des frommen Grüblers Sinn verwirrt. Wie schon bemerkt, stehen auch die Psalmen in ihrer überwiegenden Mehrheit noch auf dem Standpunkte der alten diesseitigen Vergeltungslehre und suchen von ihr aus unter unbedingtem Festhalten an der göttlichen Gerechtigkeit mit den Dingen sich abzufinden. Aber die „Theodizeepsalmen" 39, 49 und 73

führen die Erkenntnis höher, tun den entscheidenden Schritt vom Diesseits zur Jenseitsvergeltung, die dann in den letzten Büchern des AT klar gelehrt wird.

Aber auch schon Psalm 16 nähert sich ihr (vgl. unten S. 519ff.). Aus diesem Psalm spricht ein tiefer Friede in der Gemeinschaft mit Gott, ein unerschütterliches Vertrauen, ein restloses Geborgensein in Gott. Tag und Nacht weiß der Beter sich eins mit Gott, und diese vollkommene Verbundenheit mit dem gerechten Gotte gibt seiner Seele Schwingen, leiht seiner Harfe Töne, die über den Tod hinaustragen und darum ihn in seinem Vertrauen nimmer wanken lassen:

Jahwe ist mein Anteil an Erbe und Becher,
du bist's, der mein Los mir erhält.
Mir fielen die Lose an liebliche Orte,
mein Anteil geriet mir so wohl!

Ich preise Jahwe, der mich gnädig beriet,
des mahnt mich selbst nachts mein Gewissen.
Ich stelle Jahwe mir ständig vor Augen,
er steht mir zur Rechten, ich wanke nicht (Ps 16, 5—8).

Und dann bricht aus dieser tieferen Erfassung des innigen Verbundenseins mit Gott die Erkenntnis auf, daß dieses Band durch den Tod nicht gelöst werden kann, wo doch Jahwe auch über Tod und Unterwelt unumschränkter Herrscher ist und sein Machtbereich nicht nur über die Erde, sondern auch über „den Himmel droben und die Unterwelt drunten" sich erstreckt (Is 7, 11). Alte Erkenntnisschranken werden gesprengt, ein „Weg des Lebens", eine „Fülle der Freude", eine „Wonne allzeit" steht vor uns, die die Schranken der Scheol überdauert und überwindet, die ausschaut nach einer Auferstehung, nach einem glückseligen Leben nach dem Tode:

Drum freut sich mein Herz und frohlockt mein Gemüt,
auch mein Leib weilt in sicherer Ruh.
Denn du gibst meine Seele nicht preis der Scheol,
deinen Frommen weihst du nicht dem Verderben.
Du zeigst mir den Weg des Lebens,
bei dir ist die Fülle der Freude,
zu deiner Rechten ist Wonne allzeit (Ps 16, 9—11).

Ähnlich ist es im 49. Psalm. Zuerst stellt der Psalmist die Frage, die alle quält:

Warum muß ich Tage des Unglücks erleben,
wo ringsum meine Dränger im Glück sind,
pochend auf ihre Macht,
mit ihrem Reichtum sich brüstend? (Ps 49, 6 f.)

Er weiß eine Antwort, die seiner großen Ankündigung entspricht, in der er Himmel und Erde aufgefordert hatte, seine Weisheit zu vernehmen. Hatte er doch ausgerufen:

Höret dies, alle ihr Völker,
vernehmt's all ihr Erdenbewohner,
Geringe wie Hochgestellte,
Reiche und Arme zumal!
Mein Mund wird Weisheit künden,
meines Herzens Sinnen ist Einsicht.
Einem Lehrspruch neig ich mein Ohr,
ich löse zur Zither mein Rätsel (Ps 49, 2—5).

Seine Antwort, die „sein Rätsel" löst, alle Bedenken verscheucht wie die Sonne die Schatten der Nacht, ist der Tod und was darauf folgt. Beide, der Gottlose wie der Gerechte, werden sterben:

Denn er sieht, daß auch Weise verschwinden,
Toren und Narren gleichfalls vergehen,
ihre Habe anderen lassen;
Daß Gräber ihre ewigen Häuser sind,
ihre Wohnungen für und für,
wenn auch Länder nach ihrem Namen sie nannten.

Ja, der Mensch, er bleibt nicht in Ansehn,
wird abgetan gleich dem Vieh (Ps 49, 11—13).

Aber dann folgt der Unterschied: der Gottlose bleibt in der Scheol, den Guten aber nimmt Gott auf:

Das ist das Schicksal der Aufgeblasenen,
ihnen folgen, die ihr Prahlen bewundern.
Einer Herde gleich weidet der Tod sie,
sie fahren schnurstracks ins Grab.
Ihr Gebild muß zergehn, die Scheol ist ihr Haus.
Mich aber wird Gott erlösen
aus der Macht der Scheol, denn er nimmt
mich auf (Ps 49, 14—16).

Darum die Mahnung:

Wird jemand reich, sei getrost!
Ob auch wächst der Glanz seines Hauses:
Wenn er stirbt, nimmt er nichts davon mit,
nicht steigt sein Glanz mit hinab.
Mag er selber im Leben dich preisen,
dich loben, weil du gütlich dir tust:
Er geht zum Geschlecht seiner Väter,
die nimmer schauen das Licht.
Der Mensch in Ansehn, doch ohne Verstand,
wird abgetan gleich dem Vieh (Ps 49, 17—21).

Die nimmer schauen das Licht! Der Gerechte dagegen, das klingt deutlich genug heraus, wird das Licht schauen. Er war nicht „ohne Verstand"; darum wird seine Seele aus der Scheol erlöst, von Gott aufgenommen.

Fest und zuversichtlich steht am Beginne des 73. Psalmes die Erkenntnis, die über die Zweifel sich erhoben hat, welche im Verlaufe des Psalmes entwickelt werden:

Ja, gut ist Gott den Gerechten,
den Herzensreinen der Herr! (Ps 73, 1.)

Auch hier schildert der Psalmist, wie er einst mit Gott haderte, weil er im Lebensschicksal der Menschen keine göttliche Gerechtigkeit erkennen konnte:

Fast wären meine Füße gestrauchelt,
um ein Haar meine Schritte geglitten.
Denn ich haderte wegen der Prahler,
als der Sünder Glück ich erwog.
Die kennen keinerlei Leiden,
gesund und feist ist ihr Leib.
Sie trifft nicht der Sterblichen Mühsal,
werden nicht mit den andern geplagt.
Drum ist Hochmut ihr Halsgeschmeide,
es umhüllt sie Gewalttat als Kleid.
Aus der Üppigkeit kommt ihre Sünde,
quellen über des Herzens Gelüste (Ps 73, 2—7).

Noch weiter schildert er das Treiben der Gottlosen. Bis zur Vermessenheit steigern sie ihr Prahlen:

Er spricht: „Wie sollte Gott Wissen
und der Höchste Kenntnis besitzen?"
Siehe, so sind sie, die Bösen,
im Glück allezeit, werden reich.
Ja, umsonst hielt ich rein mein Herz,
wusch in Unschuld ich meine Hände,
lebt in Plage dahin immerdar,
hatte jeden Tag meine Prüfung (Ps 73, 11—14).

Wir verstehen, wie ihn das einst gequält und fast zum Abfall vom Geschlechte der Gotteskinder gebracht hat:

Als ich dachte: Darüber klag ich,
ward ich treulos dem Geschlecht deiner Kinder.
Als ich grübelte, das zu begreifen,
zur Qual ward's da vor mir (Ps 73, 15 f.).

Aber dann kam die Wendung. Da kam der Eintritt in die heiligen Ratschlüsse Gottes, in die „Heiligtümer Gottes". Da erkannte er, daß die Gottlosen trotz des

scheinbaren Glückes „auf schlüpfrigem Boden" stehen, und daß das Ende ihnen Verderben bringt. Aber der Gute bleibt bei Gott, wenn auch Leib und Herz ihm verschmachten. Ihn führt nachher Gott zur Herrlichkeit ein:

Bis ich einging in die Heiligtümer Gottes,
meinen Blick auf ihr Ende hinwandte —
Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Boden,
läßt sie stürzen in das Verderben.
Wie sind sie plötzlich zuschanden geworden,
vergehn, sehn ein Ende mit Schrecken!
Wie beim Erwachen ein Traumbild, o Herr,
so verwirfst du, dich erhebend, ihr Gebilde.
Als mein Herz in Bitterkeit eingetaucht,
mein Innres vom Stachel durchbohrt war,
Da ward ich zum Toren, ohne Einsicht,
zum verstandlosen Tiere vor dir. —

Jetzt aber bin ich bei dir,
du hast meine Rechte gefaßt,
Nach deinem Rate leitest du mich,
führst mich nachmals zur Herrlichkeit ein.
Was besäß ich im Himmel außer dir?
Auch auf Erden bist du mein Verlangen.
Wenn auch verschmachten mein Leib und mein Herz,
auf ewig bleibt Gott mein Hort.
Doch die dich verlassen, die kommen um,
du vertilgst die Gottlosen alle.
Ich aber bin selig in Gottes Nähe,
ich suche bei Jahwe meine Zuflucht,
daß ich preise all seine Werke (Ps 73, 17—28).

d. Die Jenseitslehre in den letzten Büchern des AT.

Wie herrlich leuchtet der Auferstehungsglaube und die Hoffnung auf gerechte Vergeltung im Jenseits und

damit gleichzeitig die sichere Ruhe in der Gerechtigkeitsfrage auf in den letzten Büchern des AT! Nur einiges sei hier angeführt.[31] Die Söhne der makkabäischen Mutter schöpfen aus diesem Glauben die Kraft zur Standhaftigkeit in ihren grausigen Martern. „Du Verruchter," so spricht sterbend der zweite Sohn, „du raubst uns jetzt das zeitliche Leben; aber der König der Welt erweckt uns, die wir für seine Gesetze sterben, wieder zum ewigen Leben" (2 Makk 7, 9). Der dritte Sohn bietet seine Zunge zum Ausschneiden und seine Hände zum Abhacken dar, indem er spricht: „Vom Himmel habe ich sie, und wegen seiner Gesetze achte ich sie für nichts; von ihm hoffe ich sie wiederzuempfangen" (2 Makk 7, 10 f.). Dem Tode nahe spricht der vierte Sohn: „Tröstlich ist es, durch Menschen das Leben zu verlieren und dabei die von Gott gemachten Hoffnungen auf eine Auferstehung hegen zu dürfen; denn für dich gibt es keine Auferstehung zum Leben" (2 Makk 7, 14). Die Heldenmutter aber ermahnt ihre Söhne: „Ich weiß nicht, wie ihr in meinem Körper gebildet wurdet; nicht ich gab euch den Odem und das Leben, noch maß ich eines jeden einzelne Glieder ab. Der Schöpfer der Welt bildet den Menschen bei seinem Ursprung, gibt er doch allem das Dasein. Deshalb gibt er euch nach seiner Barmherzigkeit den Odem und das Leben wieder, wie ihr euch jetzt wegen seiner Gesetze für nichts achtet" (2 Makk 7, 22 f.). Ihren letzten Sohn aber beschwört sie: „Ich bitte dich, liebes Kind, schau den Himmel und die Erde an und betrachte alles, was darin ist, und bedenke, daß sie Gott aus dem Nichts gemacht hat, und daß auch das Menschengeschlecht also entstanden ist! Fürchte dich nicht vor deinem Henker, sondern erdulde, deiner Brüder würdig, den Tod, damit ich dich durch

die Gnade wieder samt deinen Brüdern gewinne!" (2 Makk 7, 28 f.)

Klar lehrt das Buch Daniel: „Und viele derer, die im Staube der Erde schlafen, wachen auf, die einen für ein ewiges Leben, die andern, um bedeckt zu sein mit ewiger Schmach und Schande. Die Weisen werden leuchten wie des Himmels Glanz, die viele zur Gerechtigkeit geleitet, den Sternen gleich in alle Ewigkeit" (Dan 12, 2 f.).

Die Seligpreisung des Gerechten im Buche der Weisheit gründet sich ganz auf das, was nach dem Tode folgt. Da wird der gerechte Ausgleich erfolgen, und in diesem gerechten Jenseitsausgleich wird Gottes Gerechtigkeit triumphieren. Hier im Leben schien es so manchmal anders; aber das Ende wird es ausweisen, was richtig und weise war:

Die Seelen der Gerechten aber sind in Gottes Hand,
und keine Qual kann sie berühren.
Sie scheinen nach dem Wahn der Toren tot zu sein;
als Unglück gilt ihr Hingang gar,
ihr Weggang schon von uns für einen Untergang.
Sie aber sind im Frieden.
Denn wurden sie nach Menschen Ansicht auch gezüchtigt,
so war doch ihre Hoffnung von Unsterblichkeit erfüllt.
Ein wenig nur gezüchtigt,
empfangen sie gar große Wohltaten;
denn Gott hat sie geprüft
und seiner würdig sie befunden.
Wie Gold im Schmelzofen,
so hat er sie erprobt,
wie ein vollkommen Brandopfer
sie angenommen (Weish. 3, 1—6).

Dann werden die Gottlosen, die das Glück im Irdischen suchten, zur furchtbaren Einsicht gelangen, die sie

in Verzweiflung stürzt. Hier auf der Erde hatten sie — man glaubt moderne ungläubige Spötter zu hören — leichtfertig den Gedanken an die Zeit nach dem Tode beiseitegesetzt:

Sie sprechen zueinander,
verkehrt urteilend:
„Gar kurz und trüb ist unser Leben.
Beim Tod des Menschen gibt's kein Heilmittel;
noch hat man je gehört von einem,
der vor der Unterwelt bewahrt.
Durch Zufall sind wir ja entstanden,
und nachher werden wir so sein,
als wären wir nie gewesen.
Der Hauch in unserer Nase ist ja Rauch.
Das Denken ist ein Funke nur
in der Bewegung unsres Herzens.
Erlischt er, wird der Leib zur Asche;
der Geist verfliegt wie dünne Luft,
und unser Name wird dann mit der Zeit vergessen,
und niemand denkt an unsre Werke,
und unser Leben eilt vorüber
wie einer Wolke Fährte
und löst sich wie ein Nebel auf,
vertrieben von den Sonnenstrahlen,
gesenkt durch ihre Wärme.
Denn eines Schattens Flug ist unser Leben.
Nicht gibt es eine Wiederholung unsres Endes,
weil es versiegelt ist und keiner wiederkehrt."
(Weish 2, 1—6.)

Die Nutzanwendung, die die Gottlosen aus solchem Glauben ziehen, ist konsequent:

„Herbei!
Laßt die vorhandenen Güter uns genießen,
geschwind die Welt ausnützen,
solang wir jung!
Mit teurem Wein und Salben wollen wir uns füllen,

und keine Frühlingsblume möge uns entgehen!
Bekränzen wir uns mit den Rosenknospen,
bevor sie welken!
Von uns entzieh sich keiner unsrem ausgelassenen Treiben!
Wohlan! Wir lassen überall
die Zeichen unsrer Lustigkeit zurück.
Denn dies ist unser Teil
und dieses unser Los!" (Weish 2, 6—9.)

Zu diesem frevelhaften Übermut kommt dann noch — auch darin weichen sie von ihren heutigen Nachfahren nicht ab — der Spott über den Frommen, der auf einen gerechten Gott und seine gerechte Vergeltung im anderen Leben vertraut. Offen gestehen sie, daß sein Beispiel ihnen ein lästiger Vorwurf ist. Darum muß er mit Spott und Hohn und mit Gewalttat verfolgt werden:

Wir wollen den gerechten Armen unterdrücken,
nicht Schonung gegen Witwen üben,
nicht scheuen des hochbetagten Alten graues Haar.
Der Maßstab für Gerechtigkeit sei unsre Kraft!
Nutzlos ist ja das Schwache!
Wohlan, wir stellen dem Gerechten nach,
weil er uns lästig fällt
und unsern Taten ganz entgegen ist
und des Gesetzes Übertretungen uns vorwirft
und uns Vergehungen an unserer Erziehung vorhält.
Er rühmt sich, die Erkenntnis Gottes zu besitzen,
und nennt sich selber Gottes Knecht.
Er ward für uns zum Vorwurf
ob unserer Gesinnungen;
er ist uns lästig, wenn wir ihn nur sehen,
weil seine Lebensart von der der andern abweicht
und grundverschieden seine Pfade sind.
Wir gelten ihm als falsche Münze.
Er hält sich fern von unsern Wegen
gleichwie von Unreinheiten.
Er preist das Endlos der Gerechten glücklich

und nennt voll Prahlerei Gott Vater.
So laßt uns sehen,
ob seine Reden auch wahrhaftig sind,
und seines Ausgangs Art abwarten!
Wenn der Gerechte ist ein Gottessohn,
dann nimmt Er auch sich seiner an
und rettet ihn aus seiner Widersacher Hand.
(Weish 2, 10—18.)

Wenn aber dann das Ende kommt, dann wird ihnen das Spotten vergehen. In furchtbarem Erwachen erkennen sie ihre Torheit. Wie kommt ihnen da die Vergänglichkeit ihrer irdischen Freuden und deren innere Hohlheit zum Bewußtsein! Aber nun ist es zu spät. Unvergleichlich schön und eindrucksvoll beschreibt diese Enttäuschung das Buch der Weisheit im 5. Kapitel:

Mit großer Zuversicht tritt der Gerechte
dann denen gegenüber, die ihn einst bedrängt
und seine Mühsale geringgeschätzt.
Wenn sie dies sehen,
dann werden sie von Schreckensfurcht geschüttelt
und außer sich geraten
der unerhofften Rettung wegen.
Sie sagen voller Reue bei sich selbst
und seufzen in der Herzensangst:
„Der war es, den wir einst verlachten
und den mit Spott wir überhäuften.
Wir Toren, ach!
Wir hielten für Verrücktheit seine Lebensweise,
sein Ende gar für ehrlos.
Wie ward er unter Gottes Söhne nun gerechnet,
hat bei den Heiligen sein Teil!
Wir also sind vom Weg der Wahrheit abgeirrt;
nicht uns geleuchtet hat die Leuchte der Gerechtigkeit;
uns ist die Sonne des Verstands nicht aufgegangen.
Wir wurden müde auf den Pfaden
der Ungerechtigkeit und des Verderbens

und wanderten in ungangbaren Wüsten.
Wir haben nicht den Weg des Herrn erkannt.
Was nützte uns der Übermut?
Was half der Reichtum uns mit seiner Protzigkeit?
Dies alles ist vorüber wie ein Schatten
und wie ein flüchtiges Gerücht,
und wie ein Schiff,
das der Gewässer Flut durchschneidet,
von dem man keine Spur mehr findet, ist's vorbei,
auch seines Kieles Pfad nicht in den Wogen.
So wenig, wie von einem Vogel, der die Luft durchfliegt,
sich eine Spur des Fluges findet.
Vom Schlag der Fittiche wird leichte Luft gepeitscht.
Gespalten durch die rauschende Gewalt
der leichtbewegten Schwingen,
wird sie durcheilt.
Vom Durchflug findet sich hernach nicht eine Spur.
Und wie bei einem Pfeil,
der nach dem Ziel wird abgeschossen,
sich die durchschnittene Luft sofort zusammenschließt,
daß seine Bahn nicht mehr erkenntlich ist,
so sind auch wir, geboren kaum, gestorben.
An Tugend konnten wir nichts aufweisen;
dagegen rieb uns unser schlimmer Lebenswandel auf."
Ist doch des Gottlosen Erwartung
wie die vom Wind getragene Spreu
und wie ein dünner Schaum, vom Sturm gejagt.
Wie Rauch vom Wind
wird sie verweht
und geht vorüber
wie die Erinnerung an eines Tages Gast (Weish 5, 1—14).

Anders aber die Gerechten:

Doch die Gerechten leben immerdar.
Ihr Lohn ist bei dem Herrn,
beim Höchsten ihre Fürsorge.
Deshalb empfangen sie das Reich der Herrlichkeit,
der Schönheit Krone aus der Hand des Herrn,

weil er mit seiner Rechten sie beschützt,
mit seinem Arme sie beschirmt (Weish 5, 15 f.).

Damit ist der Triumph der göttlichen Gerechtigkeit herausgestellt. Viel banges Zagen und viel banges Fragen wegen des Wie dieser göttlichen Gerechtigkeit finden wir im AT, solange der Jenseitsausgleich nicht klar hineingestellt war in die Erklärung der sittlichen Weltordnung. Hier in der Welt gibt es ja keine vollkommene Gerechtigkeit, keine Weltordnung, die dem treuen Gottesdiener den Lohn seiner Frömmigkeit, dem Sünder die gerechte Strafe für seine Gottlosigkeit bringt. Erst die klare Erkenntnis der Jenseitsvergeltung hat auf alle Fragen die befriedigende Antwort erteilt. Aber die Wahrheit der göttlichen Gerechtigkeit hat bei aller Ungewißheit und Not um das Wie stets unerschütterlich festgestanden. Der wahre, allmächtige, allweise, unendlich vollkommene Gott konnte nicht anders als vollkommen gerecht sein:

Fern ist von Gott der Frevel
und von dem Höchsten fern das Unrecht!
Denn nach des Menschen Tun vergilt er ihm,
und nach des Mannes Weg läßt er ihn finden.
Ja wahrlich, Gott tut niemals Unrecht,
das Recht verkehrt der Höchste nicht (Job 34, 10—12).

7. Kapitel

Der in seinem Zorne furchtbare Gott

Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit bringen es mit sich, daß er die Sünde hassen und strafen muß. In menschlicher Sprache drückt die Schrift das so aus, daß gegen die Sünde und den Sünder Gottes Zorn entbrennt. Dem Sünder wird Jahwe zum furchtbaren Gott, zum zürnenden Rächer der verletzten sittlichen Ordnung, zum strengen Hüter seiner Gebote und Satzungen. Der Sünder hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn Gott ihm zürnt; denn in freier Selbstbestimmung hat er die Heiligkeit Gottes beleidigt und seinen Zorn herausgefordert. Er selbst hat das Verhältnis der Liebe freiwillig zerstört. Wie Gott in seinem Zorne und durch seine Zornesdrohungen noch das Verhältnis der Liebe wiederherzustellen sucht, also auch dadurch noch das Wohl des Menschen will, den er selbst in der Sünde noch liebt, obwohl er die Sünde an ihm hassen muß, wird später zu erörtern und zu erweisen sein. Hier ist zunächst eine Erklärung und Schilderung des göttlichen Zornes zu geben.

1. Sinn und Gerechtigkeit des göttlichen Zornes.

Vom Zorne Gottes, von seiner Zornesglut, seinem Grimme und seiner Rache ist gar manchmal in der Schrift

die Rede. Auch das sind Vermenschlichungen Gottes, die der naiven, volkstümlichen Anschauung alter Völker noch mehr entsprechen als unserer heutigen geläuterten Vorstellung, die doch auch noch von Gott nur in menschlichen Begriffen denken und reden kann. In gleicher Weise wird ja auch öfter von Gott berichtet, daß ihn etwas „gereute". Wie wenig solche in der ganzen Bibel unbedenklich gebrauchte vermenschlichende Ausdrücke den wahren Gottesbegriff der Bibel verneinen, zeigt z. B. Nm 23, 19: „Gott ist nicht wie ein Mensch, daß ihn etwas gereute." Gott „ist immerdar gerade . . . nicht ein Mensch, daß er seinen Beschluß ändern müßte" (1 Sm 15, 29). Und im 29. Psalm (s. oben S. 60 f.) wird der Aufruhr der Natur im Gewitter gemalt, das so oft als ein Zürnen und Toben Gottes erscheint (vgl. besonders Ps 18, 8—16; oben S. 50). Aber in wirkungsvollem Gegensatze dazu wird in diesem Psalm am Anfange und am Schlusse Gott dargestellt, wie er in Wirklichkeit in erhabener Hoheit und Ruhe über dem Aufruhr der Natur im Himmel thront wie einst über der Sintflut. Der „Zorn" Gottes ist demnach eine bildliche Ausdrucksweise, welche die Strenge des gerechten Rächers seiner verletzten Heiligkeit wirksam zum Ausdruck bringt.

Der „Zorn" Gottes ist ein *gerechter* Zorn. Vergeblich hat man aus einzelnen Stellen des AT ein unmotiviertes, der Gerechtigkeit entgegengesetztes Aufbrausen Jahwes herauslesen wollen, eine dunkle, geheimnisvolle, unberechenbare Macht, vor der der Mensch ein Grauen empfinde, weil er sich hilflos ihr ausgeliefert fühle. Überall ist vielmehr das Zürnen Gottes eine durch die Sünde herausgeforderte Äußerung der göttlichen Gerechtigkeit.[32] Psalm 77, 7—14 bringt das treffend zum Ausdruck. Auf die Frage, ob denn Gott ewig zürnt, ewig

verstößt, erfolgt die Antwort: Gottes Zorn ist Gerechtigkeit, Gottes Weg ist allzeit heilig.

Ich denk des Nachts in meinem Leiden nach,
und sinnend forscht mein Geist:
„Verstößt der Herr denn ewiglich?
Ist er denn niemals wieder gnädig?
Hat seine Huld für immer aufgehört?
Hat die Verheißung ganz und gar ein Ende?
Hat Gott das Gnädigsein verlernt?
Hält er erzürnt sein Mitleid auf?“
Da muß ich aber sagen:
„Nur mein Bedenken ist's,
als ob des Höchsten Rechte sich geändert,
gedenke ich des Herren Werke.“
Denn ich erwäg dein beispielloses Walten in der Vorzeit
und überlege all dein Tun,
sinn deinen Taten nach.
Dein Weg ist heilig, Gott.
Wer ist ein Gott, so groß wie Gott?
(Ps 77, 7—14.)

Die zahlreichen Stellen über Gottes furchtbaren Zorn sind noch einmal geeignet, den Haß Gottes gegen die Sünde, die furchtbare Strenge des gerechten Vergelters, die daraus sich ergebende Furcht des sündigen Menschen vor dem großen Gotte ins Licht zu stellen.

Der Zorn Gottes ist denen angekündigt, die Unrecht tun: „Ihr sollt die Witwen oder Waisen nie bedrücken,“ heißt es im Buche Exodus. „Bedrückst du ihn und schreit er dann zu mir, so höre ich gewiß sein Schreien. Mein Zorn entbrennt, und mit dem Schwerte töte ich euch, und eure Weiber werden dann zu Witwen, zu Waisen eure Kinder“ (Ex 22, 21—23). Wenn das auserwählte Volk nicht auf seinen Gott hört, sondern ihm zuwiderhandelt, dann gilt ihm die Drohung: „Dann will ich auch

in meinem Grimme euch zuwiderhandeln und meinerseits euch züchtigen um eurer Sünden siebenfach. Ihr müsset eurer Söhne Fleisch verzehren und eurer Töchter Fleisch (in der Hungersnot). Und ich verwüste eure Höhen, zerstöre eure Sonnensäulen und werfe auf eure Götzen eure Leichen, und es empfindet nur Abscheu meine Seele vor euch" (Lv 26, 27 ff.). Wie Gott Sodoma und Gomorrha in seinem Zorne und Grimme von Grund auf zerstörte, so wird er auch Israel für seine Untreue bestrafen. Und wenn dann die Völker fragen: „Woher kam eine so gewaltige Zornesglut?" dann wird die Antwort lauten: „Weil sie den Bund außer acht ließen, den der Herr, der Gott ihrer Väter, mit ihnen schloß, als er sie aus Ägypten wegführte, und weil sie hingingen, anderen Göttern zu dienen und sich davor niederzuwerfen, vor Göttern, die ihnen unbekannt waren, und die er ihnen nicht zugeteilt hatte; darum entbrannte des Herrn Zorn über dieses Land, daß er den ganzen in diesem Buche verzeichneten Fluch über sie brachte. So riß der Herr sie in Zorn und Grimm und in heftiger Erbitterung aus diesem Boden und schleuderte sie in ein anderes Land, wo es heute noch ist" (Dt 29, 21—27).

2. Gottes Zorn bei den Propheten.

Die Prediger des göttlichen Zornes sind vor allem wieder die Propheten. Schon oben (S. 128 ff.) wurde das 5. Kapitel des Isaiasbuches angeführt, wonach gegen den ungetreuen Weinberg, sein Volk Israel, der Zorn Gottes entbrennt, der das Volk niederschlägt, „daß die Berge zittern und ihre Leichen gleich dem Kehricht auf den Gassen liegen" (Is 5, 25). Auch das 9. Kapitel des Isaias-

buches wurde schon wiedergegeben (S. 183 f.), wonach das Land sich verfinstert beim Zorn des Herrn der Heeresscharen und das Volk wie von Feuer gefressen wird (Is 9, 18).

Heftig lodert auch das Feuer des göttlichen Zornes gegen die Heiden, so gegen den Großkönig am Euphrat und Tigris (vgl. oben S. 89 f.). Jahwe führt Scharen von feindlichen Heidenvölkern gegen Babel heran als „Diener seiner Rache" (Is 13, 5); sie sind „seine Helden, die für seinen Zorn sich eignen" (Is 13, 3), der nun über Babel sich entlädt. Mit hoher dichterischer Schönheit und Anschaulichkeit beschreibt der Prophet in dem schon oben (S. 91 ff.) angeführten 13. Kapitel seines Buches zunächst, wie die „Diener seiner Rache" sich zum Kampfe bereiten (Is 13, 2—5). Dann geht die überaus lebendige Schilderung über auf den großen Tag des Herrn, an dem das Weltgericht an der Erde vollzogen wird. Es ist eine furchtbare Beschreibung „des Grimmes des Herrn der Heeresscharen am Tage seiner Zornesglut", wenn er die Sünder von der Welt vertilgen wird (Is 13, 6—16). Weiterhin kehrt sich dann der Prophet erneut gegen das mächtige Babel und beschreibt das Strafgericht, das der Zorn Gottes durch die Meder über die schuldbeladene Stadt, über Babylon, „der Königreiche Krone, die stolze Zier der Chaldäer", verhängt (Is 13, 17—22).

Schon oben (S. 98 ff.) wurde das Spottlied auf Babel im 14. Kapitel des Isaiasbuches angeführt. Im Anschluß daran wird das Wirken des göttlichen Zornes gegen Babel also beschrieben:

So richtet eine Schlachtbank her für seine Söhne
ob ihrer Ahnen Missetat!

Sie sollen nimmer sich erheben,
nicht in Besitz die Erde wieder nehmen.
Dann wird die Welt von Städten wieder voll.
Ich will mich gegen sie erheben,
ein Spruch des Herrn der Heeresscharen.
Ich rotte Namen, Nachkommen
und Schoß und Sproß aus Babel aus,
mach's zum Besitz von Wasserigeln,
zum Sumpf, mit Rohr bewachsen,
versenk's in tiefen Schlamm (Is 14, 21—23).

Dem Bruderreich Assur wird es nicht besser ergehen, wenn Gottes Zorn es trifft:

Geschworen hat der Heeresscharen Herr:
Wie ich's beschlossen, soll's geschehen.
Wie ich's mir vorgenommen, soll's auch werden.
Zerschmettern will ich jetzt in meinem Lande den Assyrer,
auf meinen Bergen ihn zertreten,
auf daß sein Joch von ihnen schwinde
und seine Last von seinem Nacken weiche.
Das der Beschluß,
der auf der ganzen Erde gilt,
und das der Arm,
der über alle Heidenvölker sich erstreckt.
Da dies der Heeresscharen Herr beschloß,
wer will es hindern?
Ist ausgestreckt sein Arm,
wer will zurück ihn biegen? (Is 14, 24—27.)

Und noch einmal wendet sich Isaias gegen Assur im 30. Kapitel und schildert die Furchtbarkeit des göttlichen Zornes und seine schreckliche Wirkung an Assur:

Seht! Aus der Ferne kommt des Herren Name.
Auflodert hoch sein Zorn,
gewaltig seine Rauchwolke;
vom Grimme schäumen seine Lippen,
und seine Zunge ist ein fressend Feuer.

Sein Hauch ein ausgetretner Strom,
der bis zum Halse geht,
wenn er die Heiden sichtet,
mit des Verderbens Schwinge,
und wie ein Zaum, der mit Gewalt fortreißt
die Völker an den Kinnladen.
Dann singet ihr
wie in der Nachtzeit, wo das Fest beginnt,
und Fröhlichkeit wird euer Herz beleben,
wie wenn man wallt beim Flötenklang,
zum Einzug auf den Berg des Herrn,
zum Felsen Israels.
Der Herr läßt seiner Stimme lauten Schall ertönen,
zeigt seines Armes Wucht
mit fürchterlichem Zorn,
mit Feuerflammen, so verzehrenden,
bei Sturm und Wetter und mit Hagelschlag.
Denn Assur soll erschrecken vor des Herren Donner,
der mit dem Stock es schlägt.
Das Feldgepäck wird ganz zur Ruhebank,
worauf der Herr sich niederläßt
mit Pauken und mit Zithern
und mit den Siegespreisen,
die Er erstritten.
Schon längst ist eine Feuerstätte hergerichtet;
sie gilt dem König, tief und breit gemacht.
Des Feuers großen Scheiterhaufen
versetzt in Brand des Herren Odem
gleichwie ein Schwefelstrom (Is 30, 27—33).

Gottes Zorn im Weltgericht schildert der gleiche Prophet mit folgenden Worten voll gewaltiger Größe und furchtbaren Schreckens:

Einwohnerschaft der Erde!
Über dich kommt Grauen, Grube, Garn.
Wer flieht vor greulichem Geschrei,
fällt in die Grube,

und wer nicht in die Grube fällt,
verfängt sich in dem Garn.
Die Gitter in der Höhe öffnen sich;
erschüttert wird der Erde Grund.
Die Welt zerbricht, zerkracht;
die Welt zerspringt, zerreißt;
die Erde wankt und schwankt.
Die Erde wankt wie ein Betrunkener;
sie schwankt wie eine Hängematte.
Denn schwer liegt ihre Missetat auf ihr;
sie stürzt, steht nimmer auf (Is 24, 17—20).

Auch im 34. Kapitel schildert Isaias das Endgericht, wenn „der Herr einen Rachetag feiert und das Jahresfest der Vergeltung an Sions Gegner" (Is 34, 8), wo in V. 5 Edom als Hauptfeind Sions besonders hervorgehoben wird:

Herbei, ihr Heidenvölker!
Horcht auf!
Gebt acht, ihr Nationen!
Die Erde horch und was sie füllt,
der Erdkreis und was ihm entsproßt!
Der Herr ist über alle Heiden schwer ergrimmt
und zornig über all ihr Heer.
Er hat sie mit dem Bann belegt
und sie der Schlachtbank preisgegeben.
Da liegen ihre Hingeschlachteten.
Hoch steigt der Dunst von ihren Leichen auf;
von ihrem Blut zerfließen ganz die Berge.
Die ganze Himmelsschar verschwindet.
Der Himmel rollt sich wie ein Buch zusammen.
Sein ganzes Heer verschwindet,
wie Laub vom Weinstock welkt,
wie von dem Feigenbaum unreife Früchte fallen.
Hat sich mein Schwert im Himmel gar berauscht,
fürwahr, dann saust's auf Edom nieder,
auf das von mir gebannte Volk zur Strafe (Is 34, 1—5).

Der Prophet Jeremias fordert die wahre, innere Heiligkeit, ohne welche die äußere Werkheiligkeit wertlos ist. Auch er bedroht mit dem göttlichen Zorne die, welche dieser inneren Heiligkeit ermangeln. Nicht äußerliche, oberflächliche Bearbeitung des Herzensbodens, aus dem dann das alte Unkraut schon bald wieder hervorbricht, sondern völliger „Neubruch", gründliche innere Umkehr ist seine Forderung:

Nun also spricht der Herr
zu Judas Männern und denen aus Jerusalem:
„Brecht euch ein Neuland um
und sät nicht unter Dornen!"
Beschneidet euch dem Herrn zulieb!
Entfernt die Vorhaut eures Herzens,
ihr Männer Judas, ihr Bewohner von Jerusalem,
daß nicht dem Feuer gleich mein Grimm ausfahre
und brenne, ohne daß man löschen kann,
ob eurer Taten Schlechtigkeit! (Jer 4, 3 f.)

Auch er sieht das Land verheert durch Gottes Grimm, die Städte versengt durch seine Zornglut:

Ich seh das Land:
Wüst ist's und öde.
Ich schau gen Himmel:
Sein Licht ist fort.
Ich seh die Berge:
Sie zittern,
und alle Hügel beben.
Ich schaue:
Da gibt es keine Menschen mehr,
und alle Vögel unterm Himmel sind davon.
Ich schaue:
Das Fruchtgefild ist eine Wüste,
und alle seine Städte sind vorm Herrn verheert,
vor seiner Zornesglut (Jer 4, 23—26).

Auch bei Jeremias ist Gottes Zornesglut ein Feuer, das Menschen und Vieh und Bäume und Früchte frißt (7, 20); ein Feuer, das lange, lange brennt (17, 4); ein Feuer, das über den Sündern zusammenschlägt (15, 14). Jahwe ist ein Kämpfer, der „in Zorn und Grimm und in gewaltiger Wut" die Frevler mit Stumpf und Stiel ausrottet:

Ich selber kämpfe gegen euch
mit ausgereckter Hand und starkem Arm
in Zorn, im Grimme, in gewaltiger Wut.
Ich schlage dieser Stadt Bewohner nieder,
die Menschen wie das Vieh,
durch eine fürchterliche Pest,
daß sie dem Tod verfallen (Jer 21, 5 f.).
Der Sturm des Herrn, ein heißer Wind, bricht los,
ein Sturm, der um das Haupt der Frevler wirbelt.
Der Zorn des Herrn gibt keine Ruhe,
bis daß er ihn hat ausgelassen,
bis daß geschehen, was er gewollt.
Am Schluß der Tage werdet ihr das klar erkennen.
(Jer 23, 19 f.)

Fürwahr, der Zorn des Herrn
ist ja ein Grimm ganz außerordentlich,
ein Wirbelsturm ganz ungewöhnlich,
der auf das Haupt der Frevler wirbelt.
Der Zorn des Herrn kehrt nicht zurück,
bevor er ihn austoben läßt,
und bis er seinen Plan ausführt.
Am Schluß der Tage sehet ihr das ein (Jer 30, 23 f.).

Nach dem Untergange von Jerusalem warnt der Prophet die, welche gegen Gottes Willen nach Ägypten auswandern wollen. Wiederum ist die Schilderung des göttlichen Zornes scharf und streng:

Nun denn, so hört für solchen Fall
das Wort des Herrn,

die ihr von Juda übrig seid!
So spricht der Heeresscharen Herr, Gott Israels:
Beharrt ihr auf der Reise nach Ägypten
und zieht ihr hin, als Gäste dort zu weilen,
dann trifft euch im Ägypterland das Schwert,
vor dem ihr bangt;
die Hungersnot, wovor ihr zagt,
folgt euch bis ins Ägypterland.
Dort sterbet ihr.
Und alle Männer, die darauf beharren,
in das Ägypterland zu kommen,
um dort als Gäste zu verweilen,
erliegen durch das Schwert, den Hunger und die Seuche.
Dem Unheil, das ich über sie verhänge,
entkommt, entrinnt nicht einer unter ihnen.
So spricht der Heeresscharen Herr, Gott Israels:
Wie sich mein Zorn und meine Wut
einst über die Bewohner von Jerusalem ergossen,
so wird mein Grimm sich über euch ergießen,
wofern ihr nach Ägypten zieht.
Ihr werdet zur Verwünschung, zum Entsetzen,
zum Fluch und zum Gespött.
Ihr sehet diesen Ort nicht wieder (Jer 42, 15—18).

Noch so manches Wort des Jeremias könnte hier Platz finden. Aber nur das eine Bild soll noch angeführt werden, nach dem Gott den Frevlern im „Zornbecher" einen Trunk reicht, aus dem sie das Verderben in sich hineintrinken, trunken werden und taumeln und zugrunde gehen. Auch Isaias kennt das Bild. Er berichtet von Jerusalem, daß es aus der Hand des Herrn den Becher seines Zornes getrunken, den schaumerfüllten Taumelbecher bis zum letzten Tropfen geleert hat (Is 51, 17). Ebenso spricht der 75. Psalm von diesem Becher, den alle Frevler des Landes trinken und bis zur Hefe ausschlürfen müssen (Ps 75, 9). Jeremias hat den Auftrag, diesen

Taumelbecher allen Völkern zu reichen, weil sie den Allmächtigen durch ihrer Hände Werk zum Zorne reizten. Zuerst dem auserwählten Volk Israel, das anderen Göttern nachgelaufen war. Gottes Zorn bringt den Babelkönig Nabuchodonosor über das Land und seine grausamen Kriegsscharen, die raubend und mordend es durchziehen und es dem Könige von Babylon für die 70 Jahre der babylonischen Gefangenschaft unterjochen:

Ich laß sie ziehen gegen dieses Land und die drin wohnen,
und gegen alle Völker ringsumher,
weih sie dem Untergang,
mach sie zum Spott und Schrecken
und ewiger Verödung.
Und ich verbann aus ihnen
den Freudenruf und Wonnejubel,
Gesang von Braut und Bräutigam,
der Mühle Lärm, der Lampe Licht.
So wird dies ganze Land
zur Wüste und zur Öde,
und diese Völker müssen Babels König
wohl siebzig Jahre dienstbar sein (Jer 25, 9—11).

Aber nach der babylonischen Gefangenschaft wird Gott sich seines Volkes wieder erbarmen, und dann kommt der Zorn Gottes und seine Strafe über jene Völker, die zuvor als Zuchtruten in Gottes Hand Diener seines Zornes und Vollstrecker seiner Strafgerichte an Israel gewesen sind. Auch sie selbst haben durch ihre Sünden Gottes Zorn herausgefordert. Auch zu ihnen muß darum der Prophet den Zornweinbecher tragen:

Denn also sprach der Herr, Gott Israels, zu mir:
Nimm diesen Zornweinbecher hier aus meiner Hand!
Reich ihn zum Trinken all den Völkern,
zu denen ich dich sende!
Sie sollen trinken, taumeln, tollen

im Angesicht des Schwertes,
das mitten unter sie ich sende.
Ich nahm den Becher aus der Hand des Herrn
und reichte ihn zum Trinken all den Völkern,
zu denen mich der Herr gesandt,
Jerusalem und Judas andern Städten
und ihren Königen und Fürsten,
um diese der Verwüstung und Verheerung,
dem Hohn und der Entehrung preiszugeben.
Das ist geschehen.
Hernach dem Pharao, Ägyptens König, seinen Dienern
und seinen Fürsten, seinem ganzen Volk (Jer 25, 15—19).

Nach der Aufzählung der einzelnen Völker, die Gottes Zorn trifft, heißt es dann:

Dabei sag ihnen:
So spricht der Heeresscharen Herr, Gott Israels:
Trinkt nur!
Berauscht euch! Speit!
Stürzt! Steht nicht wieder auf
vorm Schwert, das ich in eure Reihen sende!
Und sollten sie sich weigern,
aus deiner Hand den Kelch zum Trinken anzunehmen,
dann sprich zu ihnen:
So spricht der Heeresscharen Herr:
Ihr müsset trinken!
Ich mache bei der Stadt, die meinen Namen trägt,
den Anfang mit den Strafen.
Ihr aber wolltet frei ausgehen?
Nein!
Ich ruf ein Schwert auf gegen alle Erdbewohner.
Ein Spruch des Herrn der Heeresscharen (Jer 25, 27—29).

Gleich einem Gewitter bricht der Zorn Gottes über die Völker herein. Die Sprache des erzürnten Gottes aus dem Gewitter ist ja auch sonst, besonders in den Psalmen, ein bekanntes Bild.

So sprich zu ihnen:
Von oben brüllt der Herr;
von seinem heiligen Sitz spricht er im Donner.
Gar furchtbar brüllt er über sein Gefilde,
jauchzt gleich den Keltertretern
wohl wider alle Erdbewohner.
Bis an der Erde Ende dringt das Tosen;
der Herr hat mit den Heidenvölkern Streit.
Mit allem Fleische geht er ins Gericht;
dem Schwert gibt er die Frevler preis.
Ein Spruch des Herrn (Jer 25, 30 f.).

Unter dem gleichen Bilde des zürnenden Gottes im Gewitter schildert auch der Prophet Joel den Gerichtstag:

Die Scharen!
Die Scharen im Entscheidungstal!
In dem Entscheidungstal
naht sich der Tag des Herrn.
Die Sonne und der Mond verfinstern sich;
die Sterne ziehen ihre Strahlen ein.
Von Sion brüllt der Herr,
und seine Stimme läßt er aus Jerusalem ertönen.
Der Himmel und die Erde zittern.
Nur seinem Volke ist der Herr ein Schutz,
ein Hort den Söhnen Israels (Joel 4, 14—16).

Aus der Zahl der kleinen Propheten mag auch noch Nahum mit seiner machtvollen Gerichtsschilderung und Zornandrohung hier stehen. Es sind wieder die uralten Farben, mit denen der Prophet das Verhängnis malt: Naturkatastrophen sind in der Hand Jahwes das Mittel zur Bestrafung der Völker:

Langmütig ist der Herr und voll Geduld;
doch läßt er niemals etwas ungestraft.
Im Sturm und Wetter ist der Weg des Herrn,
und Wolken türmen sich als Staub um seine Füße.

Er schilt das Meer und trocknet's aus
und macht versiegen alle Ströme.
Der Basan und der Karmel schmachten;
die Blüte auf dem Libanon verwelkt.
Vor ihm erbeben Berge,
zerschmelzen Hügel.
Wüst wird vor ihm die Erde,
der Erdkreis und wer ihn bewohnt.
Wer kann vor seinem Zorn bestehen,
vor seiner Zornglut standhalten?
Wie Feuer brennt sein Zorn;
vor ihm zerschmelzen Felsen (Nah 1, 3—6).

Desgleichen malt mit ähnlichen Farben der Prophet Habakuk machtvoll das Kommen Jahwes zum Gericht. Von Teman, vom Berge Pharan, also von Süden her, kommt er, wie einst, als er Israel glorreich durch die Wüste nach Chanaan führte:

Gott kommt von Teman,
der Heilige vom Berge Pharan.
Den Himmel decket seine Herrlichkeit;
die Erde ist erfüllt von seinem Ruhm.
Sein Glanz ist wie das Sonnenlicht,
und seiner Hand entsprühen Strahlen.
Nur seine Majestät bleibt dort verhüllt.
Die Pest zieht vor ihm her,
und Fieber folgt ihm auf dem Fuß.
Und tritt er auf,
erschüttert er die Welt;
mit seinem Blick zersprengt er Heidenvölker.
Uralte Berge springen auseinander,
und alte Hügel sinken hin
und alte Wege vor ihm nieder.
Ich seh in Angst die Zelte von Kuschan;
im Lande Midian zittern Zelte (Hab 3, 3—7).

Der Prophet erzitterte, als er dieses furchtbare Kommen Gottes schaute:

Mein Herz erbebte, als ich's hörte,
und meine Lippen zitterten, als man's vermeldete,
und Schwäche kam in mein Gebein.
Der Boden wankte unter mir (Hab 3, 16).

So wird immer wieder bestätigt, daß Gott als gerechter Richter in furchtbarem Zorne die Sünder straft:

Die Unrecht pflügen, Böses säen,
die ernten's auch.
So weiß ich es.
Durch Gottes Odem gehen sie zugrund;
durch seinen Zornhauch sterben sie (Job 4, 8 f.).

3. Gottes Zorn in den Psalmen.

Auch die Psalmenbeter kommen öfter auf den Zorn Gottes zu sprechen, dessen Grimm wie Feuer brennt (Ps 89, 47). Die gewaltige Schilderung Psalm 18, 8—16 wurde schon angeführt (oben S. 50); ebenso Psalm 78, der verschiedentlich vom Zorne Gottes und seinen Auswirkungen spricht (oben S. 167 f.). In dem bekannten Psalm 110 wird zum Messias gesagt: „Der Herr zu deiner Rechten zerschmettert am Tage seines Zornes Könige."

Ein Lied von hoher, ernster Schönheit und kraftvoller Tiefe der Gedanken ist der 90. Psalm. Die ganze Kleinheit und Vergänglichkeit des Menschenlebens steht vor der Seele des Dichters. Aber auch seine Sündhaftigkeit erhebt sich drohend vor ihm und läßt ihn erzittern vor dem Zorne dessen, der ins Verborgene schaut und die geheimsten Falten des Herzens kennt:

Jahwe, du bleibst in Ewigkeit Gott,
und von Ewigkeit bist du gewesen,
ehe Berge geboren wurden,
ehe Erde kreißte und Welt.

Denn tausend Jahre sind vor dir
wie das Gestern, wenn's vorüber ist,
wie eine Wache in der Nacht.

Du führst die Menschen zurück zum Staube
und sprichst: Kehrt heim, ihr Menschenkinder!
Du säest sie aus jahraus, jahrein;
sie sind wie das Gras, das nachwächst.
Am Morgen blüht es und wächst,
am Abend welkt es und dorrt.

Unsres Lebens Summe ist nur siebenzig Jahr,
und wenn es hoch kommt, nur achtzig Jahr.
Und sein Köstlichstes ist nur Mühsal und Elend;
denn eilends geht's vorüber, dann fliegen wir davon!

Denn wir schwinden dahin durch deinen Zorn,
wir werden durch deinen Grimm hinweggeschreckt.
Du hast unsre Sünden dir vor Augen gestellt,
unsre geheimen Fehler vor deines Antlitzes Licht.
Denn all unsre Tage vergehen durch deinen Grimm,
wir verbringen unsre Jahre wie einen Seufzer.

Wer erkennt deines Zornes Gewalt,
und wer fürchtet die Härte deines Grimms?
Unsre Tage zu zählen, das lehre uns,
daß wir eingehn durch die Pforte der Weisheit! [33]
(Ps 90, 1—12.)

Der Schluß freilich wendet wieder Sinn und Herz des Beters in vertrauensvollem Aufblick nach oben (Ps 90, 13—17), zu dem, der trotz aller Erbärmlichkeit und Sündhaftigkeit der Seinen sich erbarmt.

8. Kapitel

Die Furcht vor Gott im Alten Testament

Wie sollte ein gläubiger Jahweverehrer nicht in Furcht erbeben vor seinem furchtbaren Gotte? Wer den Ernst und die majestätische Strenge so vieler der angeführten Schriftworte, besonders so vieler Prophetenworte und so mancher gewaltiger Schilderungen des zürnenden Gottes im Aufruhr der Natur, auf sich wirken läßt, der versteht, daß Furcht und Schrecken vor der göttlichen Strafgerechtigkeit die Seele des alttestamentlichen Gläubigen umfing.

1. Die „Gottesfurcht" im Alten Testament.

Es ist eine bezeichnende Tatsache, daß im AT die Religion, der Gottesdienst, die Frömmigkeit mit „Furcht Gottes", gut sein mit „Gott fürchten" gleichgesetzt wird. An überaus zahlreichen Stellen der Heiligen Schrift findet sich dieser Ausdruck. Daß er Gottesfurcht hat, ist das, was vom Jahweverehrer an erster Stelle verlangt wird. Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit, ist Weisheit, ist das Vollmaß, die Krone der Weisheit, ist die Vorbedingung für Glück und Seligkeit:

Es ist die Furcht des Herrn
der Anfang der Erkenntnis, Weisheit, Bildung.
Nur Toren sind's, die sie verachten.
(Spr 1, 7; vgl. 9, 10 u. Ps 111, 10.)

Die Furcht des Herrn ist die Grundlage der Weisheit.
(Spr 15, 33.)
Der Auserwählung Anfang ist die Furcht des Herrn.
(Sir 19, 18.)
Die Furcht des Herrn ist Weisheit,
und Böses meiden heißt verständig sein (Job 28, 28).
Vollmaß der Weisheit ist's, den Herrn zu fürchten.
(Sir 1, 16.)
Der Weisheit Krone ist die Furcht des Herrn (Sir 1, 18).
Die Furcht des Herrn geht über alles;
wer sie besitzt, ist unvergleichlich (Sir 25, 11).
Glückselig der Mann, der den Herrn fürchtet (Ps 112, 1).

Zwar wird auch im NT die Frömmigkeit noch „Gottesfurcht" genannt. Aber es ist nicht zu übersehen, daß dieser Ausdruck aus dem AT übernommen ist. Gewiß ist er auch im NT noch richtig und berechtigt. Wie der Welterlöser selbst gemahnt hat, daß wir den fürchten, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann (Lk 12, 5), so hat auch gerade der Völkerapostel Paulus, der die Kindesliebe als neutestamentliches Charakteristikum der Furcht des Knechtes im AT gegenüberstellt, doch gefordert: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern!" (Phil 2, 12.) Auch Petrus sagt gerade denen, die Gott als Vater anrufen, sie sollten trotzdem in Furcht wandeln (1 Petr 1, 17). Aber anderseits besteht doch kein Zweifel, daß die Liebe im NT eine alles überragende und herrschende Stellung einnimmt, so daß als charakteristische Eigenschaft des Verhältnisses Gottes zum Menschen die „Furcht Gottes" gewiß nicht mehr angesehen werden kann. Wäre unabhängig vom AT aus dem Geiste des NT heraus eine Bezeichnung für dieses Verhältnis zu prägen gewesen, so würde ganz gewiß nicht der Ausdruck „Gottesfurcht" dafür gewählt worden sein. Dem in der Geisteswelt des NT

heimischen Christen wird eine solche übernommene Formulierung trotz dem Berechtigten, das er darin erkennen muß, nicht als das Wesen des neutestamentlichen Verhältnisses zu Gott erscheinen können.

Da liegt gerade der Unterschied zwischen AT und NT, daß diese Bezeichnung im AT das erste traf, das, was hauptsächlich zur Beobachtung der Gebote antrieb, wie St. Bonaventura uns erklärte. Im AT ist der Ausdruck „Gottesfurcht" für Frömmigkeit tatsächlich entstanden aus dem, was den Menschen in seinem Verhältnis zu Gott am ersten und am meisten beherrschte. „Das nächste Gefühl, das der Gottheit gegenüber in der israelitischen Volksseele aufsteigt, ist . . . die Furcht." Aus dem Schrecken, den der Israelit vor seinem gewaltigen Gotte hatte, ist diese Charakterisierung seines Verhältnisses zu ihm geboren. „Denn hier wird der Abstand zwischen Gott und Mensch als ungeheuer empfunden." Dabei braucht nicht übersehen zu werden, daß im Laufe der Zeit, nachdem der Ausdruck „Gottesfurcht" für Frömmigkeit allgemein geworden war, das Bewußtsein seines Ursprunges und Gehaltes nicht mehr so lebendig gewesen sein mag. Bei dem heutigen Gebrauche des Ausdruckes ist es ja nicht anders. Noch viel weniger darf über dem Wort vergessen werden, daß auch im AT Jahwe ein Gott der Liebe war und auch schon im Jahweverehrer das Bewußtsein dieser Liebe von seiten Jahwes eine innige Gegenliebe zu ihm erweckt hat.

Aber es bleibt bestehen und ist das Entscheidende, daß dieser Ausdruck für das rechte Verhältnis des Gläubigen zu Gott aus der Erkenntnis des ungeheuren Abstandes von Gott, der noch nicht von der neutestamentlichen Gottesnähe abgelöst war, also aus dem Schrecken vor der

Größe, Majestät und Furchtbarkeit Gottes, im AT seinen Ursprung herleitet.

Der Israelit mußte sich vor Gott fürchten; das ergab seine Auffassung von Gott, wie die Schilderungen der heiligen Bücher sie widerspiegeln. Der Israelit *sollte* sich aber auch vor Gott fürchten; das wurde ihm, ganz anders als im NT, immer wieder eingeschärft. Man könnte die zahlreichen Stellen anführen, in denen die Gottesfurcht verlangt wird. Indes mag abschwächend dagegen stehen, daß vielleicht an vielen — sicher nicht an allen — die „Gottesfurcht" schon mehr als jene allgemein gewordene Bezeichnung für die Frömmigkeit schlechthin steht, ohne daß auf der Furcht und dem Schrecken vor Gott noch der besondere Nachdruck liegt. Daneben steht aber eine ganze Anzahl anderer Momente und Stellen, die ganz unzweifelhaft die Furcht und den Schrecken vor Gott im AT dartun und ihre beherrschende Stellung erweisen. Selbst auf die Gefahr hin, daß sie gegenüber den uns schon begegneten Furchtbarkeitsschilderungen von Gott fast wie eine Abschwächung wirken, sei hier auf einiges noch besonders hingewiesen.

2. *Die Namen für Gott im Alten Testament.*

Schon die Namen, mit denen Gott im AT bezeichnet wird, enthalten mehr oder weniger die Größe und Furchtbarkeit Gottes, drücken die Furcht und Scheu aus, die der Gott Israels einflößte. Die ziemlich häufige Bezeichnung „El" ist etymologisch nicht ganz sicher zu erklären.[34] Aber so weit stimmen alle überein, daß darin die göttliche Macht und Herrschaft ausgedrückt liegt. Das gleiche gilt von dem viel häufiger gebrauchten „Elohim" und dem

spärlicher vorkommenden „Eloah". Wiederum eine Bezeichnung der Macht enthält „Elschaddaj" = „der Erhabene", „der höchste Gott" oder „der Gewaltige", „der Allmächtige", der für Jakob „der Schrecken seines Vaters Isaak" ist (Gn 31, 53; vgl. 31, 42). Das Tetragrammaton „Jahwe" bedeutet etymologisch „er ist", im Zusammenhange der Stelle, wo der Name dem Moses mitgeteilt wird, wohl in dem Sinne von: derselbe, der er für die Väter Abraham, Isaak und Jakob gewesen ist, der in seinen Verheißungen Getreue, der ewig Beständige. „Die Übersetzung ‚der Ewige' trifft im ganzen den Inhalt des Wortes . . . Die schon in Is II wurzelnde Deutung der Apokalypse besteht also zu Recht: ‚Ich bin das Alpha und Omega, der ist und der war und der sein wird, der Allmächtige" (Geh Offb 1, 8; vgl. Ex 3, 2ff.).[35] Auch diesem Namen, der etymologisch wohl noch am wenigsten Furcht und Schrecken einschloß, wurde später die Eigenschaft des Furchtbaren und Schrecklichen beigefügt. Der Schrecken vor diesem „glorreichen und furchtbaren Namen" (Dt 28, 58; vgl. Ps 86, 11; 99, 31; 111, 9) hat dahin geführt, daß man den Namen Jahwe überhaupt nicht mehr auszusprechen wagte.[36] Auch der Name „Adonaj" = „mein Herr, Allherr" bezeichnet die Größe Gottes und seine Herrschergewalt.[37]

3. Die Betonung der göttlichen Furchtbarkeit bei der alttestamentlichen Bundesschließung.

St. Bonaventura machte in den oben (Seite 9) wiedergegebenen Ausführungen auf den Unterschied aufmerksam, der bei der Bundesschließung und bei der Gesetzgebung des AT und NT obwaltet. Es ist in der Tat

bezeichnend, daß gerade bei der Schließung der beiden Bunde und bei der Promulgierung der beiden Gesetze das Auftreten Gottes so verschieden ist. Das ist ja gerade der Sinn eines Bundes, festzustellen und festzulegen, wie Gott zum Menschen stehen will, und wie der Mensch sich Gott gegenüber zu verhalten hat. Es wird also bei solcher Gelegenheit die geforderte innere Geisteshaltung des Menschen Gott gegenüber grundgelegt und bestimmt.

Die Stunde, in der Christus den neuen Bund verkündete beim letzten Abendmahle, ist der Inbegriff der allergrößten Liebe und Zärtlichkeit. Bevor er sein Blut am Kreuze vergießt zur Erlösung der Menschheit, weilt er mit den Seinen im Abendmahlssaale. Wort und Handlung sind erfüllt von einer Innigkeit und Zartheit, die die ganze Liebe des göttlichen Herzens des Welterlösers widerspiegeln. Die Abschiedsrede Jesu, wie sie der heilige Johannes überliefert, und die Einsetzung des Sakramentes der Liebe sind unbegreifliche, nicht zu überbietende Denkmale der göttlichen Liebe. Die eigentliche Einsetzung des neuen Bundes erfolgte durch den Opfertod am Kreuze, in dem Augenblicke, als der Gottessohn sein Leben als Lösegeld für die Sünde hingab und zum Zeichen der Abschaffung des alten Bundes der Vorhang vor dem Allerheiligsten zerriß und so das Aufhören eines alttestamentlichen „Allerheiligsten" bekundet wurde. So wurde der neue Bund gegründet mit dem Höchsten, was die Liebe zu bieten vermag; „denn eine größere Liebe hat niemand, als daß er sein Leben hingibt für seine Freunde" (Jo 15, 13). Das war der Augenblick, in dem Gott „so die Welt geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit, wer immer an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe" (Jo 3, 16), der

Augenblick, in dem der neue Bund besiegelt wurde mit dem „kostbaren Blute Christi als des unschuldigen und fleckenlosen Lammes" (1 Petr 1, 19). — Und nun stelle man dieser Szene die andere der Gründung des alten Bundes gegenüber, als dieser mit dem Blute der Opfertiere besiegelt wurde! (Ex 24, 8.) Gewiß war auch dieser Bund ein Geschenk der Liebe für ein Volk, dem Gott sagte: „Ihr selbst habt gesehen, wie ich an Ägypten getan und wie ich euch auf Adlerflügeln getragen und euch zu mir hergebracht habe . . . Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern sein, ein heilig Volk" (Ex 19, 4 ff.). Aber wie war das auf dem Bundesberge Sinai so ganz anders als auf dem anderen Bundesberge Golgotha! Keiner aus dem Volke durfte den Berg besteigen oder auch nur seinen Fuß berühren, ohne dem Tode zu verfallen (Ex 19, 12). Am dritten Tage umtobte ein Unwetter den Berg, daß alles Volk im Lager erbebte (Ex 19, 16 ff.). Zitternd stand dann das Volk am Fuße des Berges und vernahm Gottes Forderungen. Ausdrücklich wird erklärt, daß Gott in solcher Majestät sich offenbare, „daß die Furcht euch gegenwärtig bleibt, daß ihr nicht sündiget" (Ex 16, 20), sondern „damit du, dein Sohn und dein Enkel dein Leben lang in Furcht vor dem Herrn, deinem Gotte, alle seine Satzungen und Gebote halteſt" (Dt 6, 2).

4. Die Furcht vor Gott bei den Propheten.

Furcht und Schrecken vor Gottes Größe und vor Gottes Zorn sind ein ebenso häufiges wie eindringliches, auf der Seele wuchtendes Motiv in der Prophetenpredigt. Schon in sehr vielen der früher angeführten Stellen kam immer wieder zum Ausdruck, was im Deuteronomium von Gott gesagt wird: „Denn der Herr, euer Gott, ist der

Götter Gott und der Herren Herr, der große, mächtige und furchtbare Gott . . . Fürchte den Herrn, deinen Gott, verehre ihn, hänge ihm an und schwöre bei seinem Namen. Er ist dein Ruhm, und er ist dein Gott, der an dir jene großen Zeichen und furchtbaren Dinge getan, die du mit eigenen Augen sahest" (Dt 10, 17—20).

Jahwe ist nach Isaias der einzige, der wahrhaft zu fürchten ist:

Für hehr und heilig
seht nur den Herrn der Heeresscharen an!
Nur er sei eure Furcht,
nur er sei euer Schrecken! (Is 8, 13.)

Furchtbar ist Jahwe für das sündige Israel, furchtbar aber auch für alle Heidenvölker, deren aller Gott er ja ist:

So, wie beim Feuerbrand
das Feuer Wasser wallen macht,
so laß, um deinen Feinden deine Macht zu zeigen,
vor dir die Heidenvölker beben!
Tu Furchtbares, und unerwartet,
und komm herab, auf daß vor dir die Berge beben!

Dem Volke Israel wird gesagt:

Hör doch, du Volk, so töricht, unverständig,
das Augen hat und doch nicht sieht
und Ohren und nicht hört!
Mich wolltet ihr nicht fürchten?
Ein Spruch des Herrn.
Ihr wollt vor mir nicht zittern?
Der ich dem Meer den Sand zur Grenze gab,
die es nach ewigem Gesetz nicht überschreitet.
(Jer 5, 21 f.)

Das ist das Unglück des auserwählten Volkes und seine Sünde, daß sie nicht sagen: „Laßt uns den Herrn,

unseren Gott, fürchten!" (Jer 5, 24.) Dazu kommt, daß sie aus den Strafen anderer und aus den Strafen ihrer eigenen Vergangenheit nicht lernen wollen. Was Gott in der Vergangenheit getan hat, sollte sie mit heiligem Schrecken erfüllen und vor der Untreue bewahren. So spricht er bei Sophonias:

Ich habe Heidenvölker ausgerottet,
und eingerissen wurden ihre Winkel.
Verödet hab ich ihre Gassen,
daß niemand sie durchzog,
und ihre Städte wurden so zerstört,
daß niemand mehr drin wohnte.
Da dachte ich,
du würdest mich jetzt fürchten,
du würdest Zucht annehmen,
daß nicht Zerstörung ihren Wohnsitz treffe,
nicht alles das, womit ich ihr gedroht.
Sie aber setzten nur noch mehr
ihr ganzes schlimmes Treiben fort.
Doch wartet nur auf mich,
ein Spruch des Herrn,
nur auf den Tag,
wo ich mich abermals erhebe!
Denn mein Beschluß ist es,
die Heidenvölker zu versammeln
und Königreiche aufzubieten,
um über sie dann meinen Grimm zu gießen
und alle meine Zornesgluten.
Von meines Zorneseifers Feuer
soll ja das ganze Land gefressen werden (Soph 3, 6—8).

Gott will, daß die Seinen ihn fürchten wegen ihrer Sünden, ihn, „den Herrn so furchtbar und so groß" (Sir 43, 29), wenn er zum Gerichte kommt. Der „Tag des Herrn" ist der Inbegriff des Furchtbaren und Schreck-

lichen. Dann werden die Völker sich zitternd ihm nahen (Mich 7, 17).

Wer hält ihn aus, den Tag, an dem Er kommt?
Wer kann bestehen, wenn Er erscheint?
Er gleicht dem Feuer eines Schmelzeofens
und Wäschelauge (Mal 3, 2).

5. Die Furcht vor Gott in den Psalmen und anderen Büchern.

Die Furcht vor Gott nimmt auch im Beten der alttestamentlichen Frommen einen großen Raum ein. Nach all dem, was wir von der Größe Gottes und von seiner strengen Gerechtigkeit vernahmen, kann es ja nicht anders sein. Die Psalmen legen Zeugnis davon ab, wie sehr der gläubige Israelit in Furcht vor seinem großen Gotte wandelte. Nicht nur finden sich in den Psalmen häufige Aufforderungen zur „Gottesfurcht", Glückseligpreisungen und andere Gutheißungen derselben, sondern es wird auch dem Schrecken vor Gott und seiner Berechtigung Ausdruck verliehen. Sowohl Israel wie auch die Heidenvölker, „alle Erdenenden" sollen vor ihm zittern (Ps 67, 8).

„Furchtbarer", „Heiliger" ist sein Name (Ps 111, 9).
Wer weiß Bescheid mit deines Zornes Stärke
und wer mit deinem Grimme,
der Furcht vor dir entsprechend? (Ps 90, 11.)
Aus Furcht vor dir erschauert mir die Haut,
ich fürchte mich vor deinen Strafgerichten (Ps 119, 120).
So fürchte alle Welt sich vor dem Herrn!
Vor ihm erschauere jeder Erdbewohner! (Ps 33, 8.)
Vor ihm erzittere die ganze Welt! (Ps 96, 9; vgl. 1 Chr 16, 30.)

Die Heiden fürchten dann des Herren Namen
und alle Könige der Erde deine Majestät (Ps 102, 16).
Du bist so furchtbar, du.
Zürnst du,
Wer kann vor dir bestehen? (Ps 76, 8.)
Wer in den Wolken ist dem Herrn vergleichbar,
wer von den Gottessöhnen ist dem Herren ähnlich,
dem Gott, so schrecklich in dem Rat der Heiligen
und furchtbar über alle um ihn her? (Ps 89, 7 f.)

Auch in der Geschichte hatte Gott sich oft als furchtbar erwiesen. Von Anfang an hat „sein majestätischer Name" (Ps 72, 20), „dieser glorreiche und furchtbare Name" (Dt 28, 58), seinen Dienern Furcht und Schrecken eingeflößt, wie schon alles bisher Geschilderte deutlich zeigte. Wollte man noch auf einige Stellen verweisen, die den Schrecken und die Furcht vor Gott nicht nur enthalten, sondern ausdrücklich davon reden, so könnte man Gn 31, 42 (vgl. 31, 53) anführen, wo Jakob Jahwe „Isaaks Schrecken" nennt, bei dem er schwört. Als groß und herrlich und furchtbar erweist sich auch Gott dem Moses im brennenden Dornbusch. Er muß die Schuhe ausziehen und fürchtet sich, zu Gott aufzublicken (Ex 3, 4 ff.). Es wird öfters im AT erwähnt, daß man sich dem Tode verfallen glaubte, wenn man Jahwe gesehen hatte. Die Erweise seiner Wunderkraft und seiner Herrschaft über die Natur, „die großartige Macht, womit der Herr gegen Ägypten vorging", bewirkten, daß „das Volk den Herrn fürchtete und auf den Herrn und seinen Diener Moses vertraute" (Ex 14, 31). „Fürchte dich vor deinem Gott," heißt es öfter, um einer Vorschrift Nachdruck zu verleihen; „denn ich bin der Herr!" (Lv 19, 14 ff. 32; 25, 17 u. ö.) Das Gesetz ist dem Volke Israel gegeben, „damit du, dein Sohn und dein Enkel dein Leben lang

in Furcht vor dem Herrn, deinem Gott, alle seine Satzungen und Gebote haltest" (Dt 6, 2; vgl. 6, 13, 8, 6). „Denn der Herr, euer Gott, ist der Götter Gott und der Herr der Herren, der große, mächtige und furchtbare Gott, der keine Parteilichkeit kennt und keine Bestechung empfängt, der Recht den Waisen und Witwen schafft und den Fremdling liebt, indem er ihm Brot und Kleider spendet ... Fürchte den Herrn, deinen Gott! Verehre ihn, hänge ihm an und schwöre bei seinem Namen! Er ist dein Ruhm, und er ist dein Gott, der an dir jene großen und furchtbaren Dinge getan, die du mit eigenen Augen sahest" (Dt 10, 17—21). „Dem Herrn, eurem Gott, folget nach, und ihn fürchtet!" (Dt 13, 5.) Darum beginnen die makkabäischen Märtyrer ihr Gebet mit der Anrufung: „O Herr und Gott, du Schöpfer aller Dinge, du Furchtbarer, Gewaltiger, Gerechter und Barmherziger!" (2 Makk 1, 24.) Elihu spricht im Buche Job die Überzeugung ganz Israels aus, wenn er dem frommen Dulder zu bedenken gibt:

Sieh, Gott ist groß in seiner Macht!
Wer ist wie er zu fürchten? (Job 36, 22.)

Der weise Sirach stimmt ihm bei:

Ein einziger ist weise
und sehr zu fürchten:
der auf dem Throne sitzt: der Herr! (Sir 1, 8.)

Zweiter Teil

Der Gott der Liebe im Alten Teſtament

1. Kapitel

Gott muß alles lieben, was er gemacht hat

Ist in dem bisher geschilderten großen und furchtbaren Gotte der Gott des AT erschöpfend dargestellt? Ist dieser Gott, der einzige, der allmächtige Weltenschöpfer und Völkerkönig, der furchtbare Rächer seiner verletzten Heiligkeit, charakterisiert, in seinem Wesen erfaßt durch die Donnersprache der Propheten, wie sie uns in der bisherigen Darstellung erschütterte? Ist das Zittern und Zagen vor seiner Furchtbarkeit im AT die einzige Haltung der Menschenseele gegenüber diesem gewaltigen, schrecklichen Gotte? Dann wäre das Wort vom „Gesetze der Furcht" im AT so unkompliziert und brutal klar, daß es keiner weiteren Erörterung bedürfte. Damit wäre aber auch der alttestamentliche Gottesbegriff gerichtet und mit ihm das ganze AT.

Das Wesen Gottes ist die Liebe. „Gott ist die Liebe" (1 Jo 4, 16).

Und nun hebt das Lied an von dem, der mit ewiger Liebe die Menschen geliebt und sie mit Erbarmen an sich gezogen hat (Jer 31, 3). Und nun müssen jene wundersamen Töne und Akkorde erklingen, welche die scheinbaren Disharmonien auflösen, sie zur Klarheit und Schönheit einer Harmonie fortentwickeln, die das AT hinaushebt über alle religiösen literarischen Erzeugnisse der vorchrist-

lichen Zeit. Eine unwissenschaftliche Herausreißung der Einzelheiten aus dem Zusammenhange, eine nach vorgefaßter Abneigung vorgenommene und darum gänzlich ungerechte Verteilung von Licht und Schatten hat das AT mit Schmähungen überhäuft, die dem Kenner und objektiven Beurteiler die Zornesröte in die Schläfen treiben. Es ist erfreulich, daß nicht nur die katholische, sondern auch die protestantische und selbst die rationalistische Schriftforschung die Verunglimpfungen eines Delitzsch und seiner Nachbeter als unbegreifliche Verzerrungen ablehnen. Gewiß erreicht das AT nicht die in der Sonne göttlicher Volloffenbarung erstrahlenden Gipfel neutestamentlicher Gotteserkenntnis. Aber es bleibt doch das aus dem Sumpfe menschlicher Verirrung hoch aufragende Grundmassiv, auf das Christus als herrliche Krönung sein Werk des Lichtes und der Gnade aufgetürmt hat.

1. *Gott muß in den Menschen sich selbst lieben.*

„Gott ist die Liebe.“ [1] Gott ist die ewige unerschaffene, unendlich vollkommene Liebe. Er muß, weil er die Liebe ist, in seiner unendlich vollkommenen Liebe alle Menschen lieben. Nicht als wenn die Geschöpfe oder insbesondere der Mensch *in sich und aus sich* so liebenswert wären, daß Gott dadurch zu ihrer Liebe gezwungen würde. Nein, was in den Geschöpfen Gott zur Liebe bewegt, das kommt nicht von ihnen, sondern aus Gott selbst. Die Liebe Gottes ergießt in sie und erschafft in ihnen, was sie gut und für Gott liebenswert macht. [2] Nicht darum liebt uns Gott, weil er uns liebenswert erfand, sondern darum sind wir seiner Liebe wert, weil er uns aus Liebe *liebenswert gemacht* hat. Der Güte ist

es eigen, sich anderen mitzuteilen; das Gute strebt danach, sich in andere zu ergießen. Wie in der physischen Ordnung die Sonne lebenspendend Licht und Wärme ins Universum sendet; wie in der intellektuellen Ordnung die Erkenntnis der Wahrheit sich anderen mitzuteilen und durch die gleiche Erkenntnis andere zu beglücken trachtet; wie in der moralischen Ordnung der Gute seine Gutheit auf andere zu übertragen strebt: so strebt das höchste, unendlich vollkommene Gut, die ewige Liebe, danach, ihre Vollkommenheiten und Reichtümer in andere Wesen zu ergießen.

2. Trotzdem ist Gottes Liebe eine freie Liebe.

In freier Liebe, so lehrt die katholische Dogmatik mit dem hl. Thomas, hat darum Gott die Welt und vor allem die Menschen erschaffen und von seiner unendlich vollkommenen Gutheit einen Strahl in sie hineingelegt. Es ist also letzten Endes etwas von ihm selbst, das Gott in den geschaffenen Dingen erkennt und liebt, ja lieben muß. Allerdings muß er uns erst lieben, nachdem er uns ins Dasein gerufen hat. Aber er brauchte uns nicht ins Dasein zu rufen. Und darum und in diesem Sinne bleibt seine Liebe eine freie Liebe, weil es ihm freistand, uns zu erschaffen oder nicht. So unterscheidet sich diese Liebe von jener wesentlich notwendigen Liebe, mit der Gott der Vater sich selbst erkennt und liebt und so notwendig den Sohn erzeugt; mit der aus des Vaters und des Sohnes gegenseitiger Liebe notwendig der Heilige Geist hervorgeht. Darüber hinaus, so führt die Dogmatik weiter aus, und sie begründet das aus der Heiligen Schrift des AT und des NT, hat Gott den natürlichen Gaben des Menschen

noch die Berufung zur Teilnahme an seinem Leben in der Gnade hinzugefügt und so seine freie Liebe zum Menschen aufs Höchste gesteigert.

Diese Liebe erstreckt sich folgerichtig auf alle seine Geschöpfe und insbesondere auf alle Menschen ohne Ausnahme.

Du liebst ja alles, was da ist,
verabscheust nichts von dem, was du gemacht;
denn hättest du etwas gehaßt,
so hättest du es nicht erschaffen (Weish 11, 24).

3. Die Stellen vom „Hasse" Gottes widersprechen der Liebe Gottes nicht.

Die zahlreichen Stellen, die vom „Hasse" Gottes gegen die Sünder reden, können dieser Wahrheit von der Allgemeinheit der göttlichen Liebe keinen Abbruch tun. Die ganze Strenge und Furchtbarkeit der göttlichen Gerechtigkeit ist kein Gegenbeweis gegen seine unendliche Liebe. Gottes „Wesen ist Liebe, und Güte all sein Wirken in Natur und Geschichte . . . Diese Erkenntnis des sonnenhaften Mittelpunktes der Gottesidee ist für das Verständnis der alttestamentlichen Religion ebenso entscheidend wie für das der neutestamentlichen." [3] Es hieße die ganze Sprache des AT mißverstehen, eine heillose Verwirrung in die einfachsten Gedankengänge hineintragen und den großen religiösen Geistern des AT an fast unzähligen Stellen törichte Widersprüche zumuten, wenn man in dem Zorn und Hasse Gottes etwas anders sehen wollte als bildliche Ausdrücke für den Gegensatz, in dem die Heiligkeit Gottes zur Sünde steht. Gott „haßt" die Sünde; aber er liebt den Menschen, den Sünder; er liebt ihn auch dann noch, wenn er sich durch die Sünde von ihm entfernt

und sich strafwürdig gemacht hat; liebt ihn so sehr, daß er bis zum letzten Augenblicke seines Lebens „nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe" (Ez 33, 11). Gott straft den Sünder; aber noch in der Strafe liebt er ihn und bezweckt er seine Zurückführung auf den rechten Weg und damit zu seiner Liebe und ihren herrlichen Gaben.[4] Gott straft den Sünder, straft ihn, wenn er seinen Ruf zur Bekehrung beharrlich ausschlägt und bis zum Tode in der Feindschaft gegen ihn verharrt, selbst mit ewiger Strafe. Aber selbst dann noch kann er nicht aufhören, sein Werk zu lieben. Der hl. Thomas[5] bemerkt, daß seine Liebe sich sogar auf die geistige Natur des Teufels erstreckt, die ebenfalls ein Werk seiner Hand ist und in ihrer Art noch zur Vollkommenheit des Universums und zur Ehre ihres Schöpfers beitragen muß. „Du verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast."

2. Kapitel

Die alttestamentliche Lehre vom Gott der Liebe

Wenn es der wahre Gott ist, der im AT sich offenbart, dann muß nach dem eben Ausgeführten auch im AT Gott an erster Stelle ein Gott der Liebe sein. Und so ist es in der Tat. Das AT selbst enthält deutlich und unmißverständlich klar diese Lehre.

1. Die Grundstelle über diese Lehre.

Es war nach dem Frevel, den das israelitische Volk mit dem goldenen Kalbe verübt hatte. Moses hatte im Zorn die Gesetzestafeln zerschlagen, „und der Herr schlug das Volk dafür, daß sie das Kalb, das Aaron anfertigte, hatten machen lassen" (Ex 32, 35). Moses steht im Anfange seiner großen Sendung, und schon zwingt die Untreue dem Bundesgott die Strafgeißel in die Hand. Was wird erst die Zukunft bringen? Wie wird das Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk sich gestalten? Von dieser Frage hängt der Erfolg seiner Sendung ab. Wird nicht der gewaltige Gott, der schon bei der Bundesschließung am Sinai mit seinem Zorne gedroht und eben schon ein Strafgericht über die Empörer verhängt hat, bei der nächsten oder einer der folgenden Sünden des Volkes die ganze ungetreue Menge vernichten oder ihrem Schicksale

überlassen und damit dem Untergange überliefern? Moses ist noch Neuling im Verkehr mit dem großen Bundesgotte. So tritt er denn an diesen selbst heran mit der Frage nach seiner Art, nach seinem Wesen. „Nun denn," so lautet seine Frage, „habe ich in deinen Augen Gnade gefunden, so laß mich deine Art und Weise erkennen, damit ich dich verstehe und deiner Gnade mich würdig zeigen kann! Bedenke doch, daß dieses dein Volk ist!" (Ex 33, 13.) Und noch einmal: „Laß mich es schauen, wie du gestaltet bist!" (Ex 33, 18.) Das freilich kann ihm nicht gewährt werden: „Du kannst mein Angesicht nicht sehen; kein Mensch schaut mich und bleibt am Leben" (Ex 33, 20). Aber aus seinem Wirken soll er ihn kennenlernen: „Ich führe dir zur Betrachtung die ganze Schöpfung vor, die mir gehört, und schildere dir des Herrn Charakter, die Liebe sowohl, die ich erweise, als mein Erbarmen, das ich zuteil werden lasse" (Ex 33, 19). Hier stehen allein diese Worte von der Liebe und vom Erbarmen. Sie sind der Grundzug seines Wesens. Daß sie die strafende Gerechtigkeit nicht ausschließen, ist ohnehin gewiß und durch die Erfahrung schon erwiesen. Aber diese steht erst an zweiter Stelle. In einer gleich folgenden ausführlicheren Schilderung seines Charakters hat Jahwe das ausdrücklich bezeugt. Als Moses aufs neue die zwei Steintafeln angefertigt und mit ihnen den Sinai bestiegen hatte, „da fuhr der Herr in einer Wolke herab, stellte sich dort neben ihn und gab ihm eine Schilderung vom Charakter des Herrn. Und der Herr führte ihm diesen vor, wobei der Herr sagte: Der Herr ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an steter Güte, der Tausenden die Treue wahrt und Schuld und Fehl und Missetat verzeiht, jedoch nicht

ohne Strafe läßt, vielmehr der Väter Schuld an Kindern und an Enkeln ahndet, am dritten und am vierten Gliede" (Ex 34, 4—7).

2. Die alttestamentlichen Schriftsteller berufen sich auf diese Grundstelle.

Diese Schilderung des göttlichen Charakters hat seitdem durch die ganze Geschichte des AT sich als wahr erwiesen. Sie hat nicht nur die Grundhaltung im Verhältnisse Gottes zu seinem Volke klar ausgesprochen, sondern ist auch ihrem Wortlaut nach als Kanon für dieses Verhältnis bekannt und anerkannt gewesen. Schon Moses selbst hat Gott an dieses Wort erinnert, als vor dem Einzuge in das Gelobte Land das wankelmütige Volk seinen von Gott bestellten Führer steinigen und nach Ägypten zurückziehen wollte. Damals sprach Gott davon, das ganze Volk zu vernichten und den Moses zum Vater eines neuen und größeren Volkes zu machen. Da flocht Moses in sein Gebet für das Volk die Erinnerung an jenes Gotteswort ein: „Nun zeige sich doch, Herr, deine Langmut groß, die du mit Worten schon verheißen: Es ist der Herr zum Zorne langsam, reich an Huld, und er verzeihet Missetat und Sünde; doch läßt er nicht ganz ungestraft; er ahndet Väterschuld noch an den Kindern, am dritten und am vierten Glied. Vergib doch dieses Volkes Missetat nach deiner Gnade Größe! So, wie du diesem Volke von Ägypten bis auf heute vergeben hast" (Nm 14, 17—19). Auch das andere Motiv klingt in den voraufgegangenen Versen schon an, das uns später begegnen wird: Um deines Namens willen, um deiner Ehre willen, damit den Völkern deine Macht offenbar werde. Der Erfolg war, daß Gottes Liebe triumphierte über seine

Gerechtigkeit (s. unten S. 283 ff.), indem das Volk erhalten blieb und nur das sündhafte Geschlecht das Gelobte Land nicht betreten durfte.

Bei den Propheten kehrt dies uralte Wort von Gottes Liebe wieder. Joel begründet mit diesem Worte seine Mahnung zur Buße und Umkehr:

Nun denn, ein Spruch des Herrn,
kehrt doch zu mir zurück mit eurem ganzen Herzen,
mit Fasten, Weinen, Klagen!
Zerreißet lieber euer Herz als eure Kleider,
und kehrt zum Herren, eurem Gott, zurück;
er ist ja sonst so gnädig und barmherzig,
zum Zorne langsam, reich an Huld
und läßt das Unheil sich gereuen (Joel 2, 12 f.).

Dem Propheten Jonas gibt dieses Wort den Schlüssel zum Verständnis des Erbarmens Gottes mit der sündigen Stadt Ninive. In seiner nationalistischen Engherzigkeit hat er das gnädige Walten Gottes nur seinem Volke vorbehalten wollen. Darum versteigt er sich bis zum Vorwurf gegen Gott und leitet aus der Güte Gottes gegen Ninive die Berechtigung zu seiner Flucht nach Tarsis ab, um nicht Ninive Buße predigen und dadurch seine Vernichtung verhindern zu müssen:

Ach Herr, war das nicht mein Gedanke,
als ich in meiner Heimat war?
Deshalb wollt ich so eilig mich nach Tarsis flüchten;
ich wußte wohl, daß du ein Gott bist gnädig und
barmherzig,
zum Zorne langsam, reich an Huld,
der sich des Unheils läßt gereuen (Jon. 4, 2).

Gott aber gibt ihm durch Wort und Tat die Lehre, daß sein großer Spruch von der Liebe und Langmut Allgemeingültigkeit besitzt, die auch die Heiden nicht

ausschließt. Gott ist der Schöpfer und Herr, aber auch der liebende Wohltäter und gnädige Verzeiher für alle Völker, der nichts von dem verabscheut, was er gemacht hat. Der engherzige Standpunkt des Propheten wird zum Anlaß, den in alter Zeit sonst unbekannten Universalismus des wahren Gottesbegriffes, den Universalismus der göttlichen Liebe ins Licht zu stellen. Darin liegt die überaus hohe religiöse Bedeutung des kleinen Büchleins Jonas.

Auch Nahum kennt jenen alten Kanon, der den Charakter Gottes beschreibt, wenn er auch in seinen Strafreden den zweiten Teil, nämlich die gerechte Strafe, besonders betont. Auch er weiß: „Langmütig ist der Herr und voll Geduld," er fügt dann allerdings für seinen Zweck mit besonderer Betonung hinzu: „Doch läßt er niemals etwas ungestraft" (Nah 1, 3).

Den Psalmisten bot das alte Wort von Gottes Liebe und Güte einen willkommenen Anlaß zur Berufung darauf bei ihrem Flehen um Barmherzigkeit. „Barmherzig ist der Herr und gnädig, langmütig und von großer Huld," beteuert Ps 103, 8; „erbarmungsvoll und gnädig ist der Herr," sagt der Sänger des 111. Psalmes. Ähnlich Ps 145, 8 f.: „Der Herr ist gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte. Der Herr ist gegen alle gütig, ist gegen alle die Geschöpfe liebevoll." Ps 86 zitiert den alten Ausspruch fast wörtlich und fügt das andere Motiv hinzu: Um deiner Ehre vor den Menschen willen:

Du aber, Herr, bist ein barmherziger und gnädiger Gott,
Langmütig, huldreich und treu.
Wende dich mir voll Erbarmen zu!
Leih deinem Diener Schutz
Und hilf dem Sohne deiner Magd!

Tu doch an mir zum Heil ein Zeichen,
Auf daß es meine Hasser mit Beschämung sehen,
Wie du mein Helfer und mein Tröster bist, o Herr!
(Ps 86, 15—17.)

Esdras stellt in seinem Gebete die Charakterschilderung des gnädigen und barmherzigen, langmütigen und huldreichen Gottes in den alten geschichtlichen Zusammenhang. Er erinnert daran, wie das Volk trotz aller Wundertaten und Gnadenerweise Jahwes im blinden Unverstand nach dem Sklavendienst in Ägypten zurückverlangte, aber dennoch von Gottes Liebe nicht verworfen wurde:

Doch der Vergebung Gott bist du, so gnädig und barmherzig,
So langmütig und reich an Huld;
Du hast sie nicht verlassen (Neh 9, 17).

Das Buch der Weisheit sagt:

Du aber, unser Gott, bist gütig und getreu,
langmütig und das All gar mild regierend (Weish 15, 1).

3. Der Primat der göttlichen Liebe über die göttliche Gerechtigkeit.

Gottes Liebe ist unendlich groß. Aber auch seine Gerechtigkeit ist unendlich groß. Nach den Schilderungen des AT scheinen Liebe und Gerechtigkeit Gottes in der Behandlung des Volkes Israel und der Menschheit gewissermaßen in einem beständigen Kampfe zu liegen. Es ist für Christen unnötig, hinzuzufügen, daß dieser Kampf nur eine vermenschlichende Darstellungsweise ist. In diesem Kampfe, so können wir weiter in vermenschlichender Weise sagen, behält die Liebe den Vorrang. Das will besagen, daß auch in dem Wirken der göttlichen Gerechtigkeit die Liebe die treibende Kraft ist, auch die Gerechtigkeit gewissermaßen im Dienste der Liebe steht,

natürlich immer nach der vermenschlichenden Darstellungsart der heiligen Bücher, die nur in menschlichen Formen von Gott reden können. So bleibt also bei aller gerechten Strenge Gottes gegen die Sünder bestehen, daß Gottes Wesen die Liebe ist. In diesem Sinne ist *der Primat der göttlichen Liebe über die göttliche Gerechtigkeit* im AT zu verstehen. Daß Ursache und Ziel alles göttlichen Handelns die Liebe ist, auch bei Züchtigungen, faßt ein Psalmist in die Worte:

> Ich weiß, o Herr, daß deine Weisungen gerecht,
> daß du in bester Absicht mich gezüchtigt (Ps 119, 75).

Es ist selbstverständlich und war dem Volke Israel oft gesagt worden, daß der heilige Gott die Sünde nicht ungestraft lassen kann, daß er als Eheherr Israels (vgl. unten S. 306 ff.) die Untreue mit den fremden Baalen nicht gestatten konnte. Aber es ist eine edle, heilige, von menschlicher so ganz verschiedene „Eifersucht" — wenn und soweit man mit der Schrift selbst dieses Wort von Gott gebrauchen kann —, die ihn bewegt; eine Eifersucht, die ihre Wurzel hat in der göttlichen Liebe: „Mit großer, eifersüchtiger Liebe habe ich Sion lieb" (Zach 8, 2). Gewiß ist Gottes strafende Gerechtigkeit unendlich groß; aber seine Liebe ist, recht verstanden, gewissermaßen noch größer. Die Liebe ist sein Wesen, sein Charakter, seine Art. Ex 20, 5 f. bringt diese Wahrheit nicht in dogmatisch abwägender, sondern in schlicht vergleichender und betonender Weise so zum Ausdruck, daß die Strafe zwar bis auf das vierte, die Liebe aber bis auf das tausendste Geschlecht sich erstreckt: „Ein eifersüchtiger Gott bin ich, der Herr, dein Gott, der die Schuld der Väter heimsucht an den Kindern, den Enkeln und den Urenkeln derer, die mich mißachten, der aber Huld erweist am tausendsten Ge-

schlechte derer, die mich lieben und das, was ich geboten, halten." Es ist bemerkenswert, daß diese Stelle die Einführung zum Dekalog bildet, zur großen Forderung Gottes an Israel und die Menschheit. Er, der die ganze Schwäche des Menschen und seine Hinneigung zum Bösen kennt, der die ganze tausendfache Untreue seines Volkes, der ihm sich in freier Liebeswahl verbindenden Ehegattin, voraussieht, schickt dieses Wort vom Primate seiner Liebe über seine Gerechtigkeit den Forderungen voraus, die die selbstverständlichen Verpflichtungen des Geschöpfes gegen seinen Schöpfer aussprechen! Es ist nicht die Art des Richters, sondern des Vaters, die in dieser Liebe Gottes sich zeigt, und er selbst fordert sein Volk auf, das zu erkennen: „So erkenne es denn in deinem Herzen, daß dich der Herr, dein Gott, so erziehen will, wie jemand seinen Sohn erzieht!" (Dt 8, 5.) Gewiß bleibt das alles bestehen, was im ersten Teile von der Furchtbarkeit des göttlichen Zornes aus der Schrift angeführt wurde. Auch sind die Stellen zahlreich, wo Gott seiner Liebe wehrt wegen der Zahl und Größe der Sünden seines Volkes. Aber selbst in diesen Stellen bricht wiederum die Liebe durch, die seiner Gerechtigkeit gleichsam in den Arm fallen will. Sie sind eine Bestätigung des großen Kanons vom göttlichen Wesen, das Liebe ist und Erbarmen (Ex 33, 19), in welchem an erster Stelle betont wird, daß er „ein barmherziger und gnädiger Gott ist, langmütig, reich an steter Güte, der Tausenden die Treue wahrt und Schuld und Fehl und Missetat verzeiht", und wo erst nach dieser eindringlichen Betonung der Liebe hinzugefügt wird, daß er „nicht ohne Strafe läßt, vielmehr der Väter Schuld an Kindern und an Enkeln ahndet, am dritten und am vierten Gliede" (Ex 34, 4—7; Nm 4, 18). Ist es nicht ebenso

wahr wie bedeutungsvoll, daß dementsprechend im ganzen AT, auch in den furchtbarsten Droh- und Strafreden, bei den gewaltigsten und erschütterndsten Betonungen der göttlichen Gerechtigkeit und des göttlichen Zornes nie ein Wort steht, daß diese größer erscheinen läßt als seine Liebe und sein Erbarmen? Mag sein, daß die Propheten kraft ihrer Aufgabe und wegen der Untreue des Volkes die Gerechtigkeit öfter betonen mußten als die Liebe; aber auch ihr Donnerwort läßt den Kanon vom Primate der göttlichen Liebe bestehen. Das Grauen vor der göttlichen Gerechtigkeit ist gewiß berechtigt und notwendig; aber über allem leuchtet Gottes Wesen, leuchtet die Liebe.

Ich sag getrost
und zweifle nimmer dran:
„Du, Herr, in deiner Huld
Stehst du mir da als fester Berg;
verhüllest du jedoch dein Angesicht,
erfaßt mich Grauen“ (Ps 30, 7 f.).

3. Kapitel

Israel, das auserwählte Gottesvolk

Hier erhebt sich nun gleich die Frage, wie sich mit der Liebe Gottes zu allen Menschen und mit seiner Gerechtigkeit jene Bevorzugung vereinigen läßt, die Gott dem Volke Israel vor allen anderen Völkern angedeihen ließ. Diese Frage ist auch darum von so großer Bedeutung, weil die Schilderung und die Beweise der Liebe Gottes in diesem Buche dem AT entnommen sind, das vorwiegend das Verhältnis Gottes zu diesem einen Volke schildert. Zwar wird darin oft genug auch die Liebe Gottes zu allen Völkern betont. Aber es muß herausgestellt werden, daß auch die Liebesversicherungen und Liebesbeweise, die nur diesem Volke gegeben sind, als Beweise der göttlichen Liebe überhaupt, also zu allen Menschen, angeführt werden dürfen. Darum muß hier zunächst über das Verhältnis Gottes zum auserwählten Volke und über den Zweck der Auserwählung Israels gehandelt werden.

1. Die gnadenvolle Aussonderung der einzelnen Nation.

Es ist eine eigenartige und einzigartige Tatsache der Heilsgeschichte, daß der Gott aller Welt und aller Menschen durch anderthalb Jahrtausend hindurch oder, wenn wir die Patriarchengeschichte miteinbeziehen, durch zwei

Jahrtausende hindurch in ganz besonderer Weise der Gott eines Einzelvolkes, des Volkes Israel, war. Im engen Rahmen dieses kleinen Volkes und seiner religiösen und nationalen Geschicke scheint auf den ersten Blick in dieser Zeit das Heilswirken Gottes für die Menschheit fast ganz eingeschlossen zu sein. Der Abfall des Menschengeschlechtes von Gott hatte es so mit sich gebracht, hatte diese Form des göttlichen Wirkens notwendig gemacht. Die übrigen Völker wurden zunächst auf Jahrhunderte hinaus in weitem Maße sich selbst überlassen. Aber dadurch wurden die außerisraelitischen Menschen nicht vom Heile ausgeschlossen; auch ihnen wurde das zum Heile Notwendige nicht verweigert. Es ist nicht so, als ob Gott in deistischem Desinteressement sich überhaupt nicht um sie gekümmert hätte. Auch sie hatten ihre Stellung in dem Heilsplane, den Gott mit dem einen israelitischen Volke zur Ausführung brachte. Auch sie waren damit weder der allgemeinen göttlichen Vorsehung entzogen noch auch von dem Sittengesetz entbunden, das Gott in ihr Gewissen geschrieben hatte. Auch ihnen wurden die notwendigen Heilsgnaden nicht vorenthalten, die ihnen die Erreichung des Zieles ihrer irdischen Wanderschaft ermöglichten. Es ist hier nicht der Ort, auf das Wie der göttlichen Heilstätigkeit für die anderen Völker näher einzugehen.

Als aber die ewige Liebe Gottes zu den Menschen für ihre Pläne sich ihr Volk erwählte, sich ihr Volk recht eigentlich erst schuf, da war mit dieser Tatsache allein schon ein Gnadenverhältnis zu diesem Volke hergestellt, das in der ganzen Menschheitsgeschichte nicht seinesgleichen findet. Da trat Gott gewissermaßen selbst in die Menschengeschichte ein und stellte von vornherein

Religion und Kultus dieses Volkes himmelhoch über die Religion aller umwohnenden Völker. Die Heiden erwählten sich ihre Götzen. Es läßt sich geschichtlich verfolgen, wie die Menschen sich ihre Götter machten,[6] sei es, daß mythische Gestalten allmählich zu Göttern emporgehoben wurden, sei es, daß sie sich berühmten Göttern anderer Völker unterwarfen, sei es, daß gar Könige sich selbst göttliche Ehren erzwangen oder von späteren Geschlechtern vergöttert wurden. Umgekehrt greift bei Israel eine Macht von oben, der ewige Gott selbst, ein und kettet sein Volk durch wunderbare Taten und durch die Führung mittels gotterleuchteter Männer an sich, bestimmt das Verhältnis zwischen sich und seinem Volke und regelt den Dienst, den das Volk ihm zu leisten hat. In freier Entscheidung, wie es Gottes und des freien Menschen allein würdig ist, hat dann das Volk auf Grund der göttlichen Taten und Offenbarungen diesem ihm vorgeschriebenen Dienste sich unterworfen, sich seinem Gotte geweiht.

Es entspricht dem damaligen religiösen und kulturellen Stande der Weltentwicklung, daß Gott dieses sein Heilswirken *an eine Nation knüpfte*. Nur eine Nation konnte in jener Zeit die Pläne Gottes verwirklichen. Nur in der Nation war der Zusammenhalt gegeben und die Absonderung durchführbar, wie sie die Pläne der göttlichen Vorsehung erforderten. Nur eine Gott ganz und gar verbundene Nation konnte in dem ungeheuren Gegensatz zur ganzen religiösen Umwelt die religiösen Güter wahren und entwickeln, die Gottes Liebe der Menschheit nach seinem in später Zukunft zu verwirklichenden Heilsplane übermittelte. Ein anderer, rein religiöser Verband, der verschiedene Nationen umfaßt hätte, wäre in jener Zeit nicht möglich, nicht denkbar gewesen; er wäre bei tausend

Gelegenheiten wieder auseinandergerissen, unheilbar zersplittert worden. Man denke nur an die Zeit, wo Israel in zwei Bruderreiche getrennt war, die doch ursprünglich eine nationale und religiöse Einheit gebildet hatten!

Selbst eine Nation konnte diese Aufgabe nur erfüllen, wenn sie nicht nebenher, sondern *ihrem ganzen Sinne und Wesen nach dieser Aufgabe verschrieben und ergeben* war. So mußte denn Israel zu einer Nation werden, die ihre wesentliche Aufgabe, ihre ganze Daseinsberechtigung nur darin hatte, Gottes Pläne auszuführen, gleichviel, ob alle einzelnen Glieder diese Wahrheit immer klar erkannt haben oder nicht. So wurde denn das auserwählte Volk zu einer *Theokratie*, zu einem Gottesstaate allerreinster und vollkommenster Ausprägung. Die Nation, der Staat war um der Religion willen da, mußte in seinem ganzen Denken und Handeln von seiner religiösen Aufgabe durchdrungen und geleitet sein. In dem Augenblicke, wo die staatliche Autorität ihre Interessen von denen der Religion löste, neben der religiösen Autorität ihre eigenen Wege wandeln wollte, wurde dieses Volk und wurde dieser Staat seinem innersten Daseinszwecke untreu, durchkreuzte und vernichtete er, soviel an ihm lag, die Pläne Gottes, verlor er seinen Daseinszweck und seine Daseinsberechtigung.

2. *Die Absonderung Israels diente der Liebe Gottes zu allen Völkern.*

Aber diese notwendige nationale Absonderung war von Anfang an *nur Mittel zum Zweck*, wie das ganze Volk und seine Führung durch Gott nur Mittel zu einem größeren Heilsplane war, der die ganze Menschheit umfaßte. So notwendig und strenge die Abschließung

Israels durch Jahrhunderte hindurch fortdauerte, ebenso klar stand von Anfang an die Absicht Gottes fest, in Abraham und seinen Nachkommen „alle Geschlechter der Erde" zu segnen (Gn 12, 3 u. ö.). Das lag schon darin, daß nicht irgendein Götze, sondern der wahre Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, der Herr und König aller Menschen, der Gott dieses Volkes war. Dieser Gott konnte nicht, wie die heidnischen Götzen, die nur für ihr Volk da waren und außerhalb ihres Volkes weder Macht noch Recht besaßen, seine Macht und seine ihm wesentliche Liebe auf ein Volk völlig und für immer beschränken. Er hätte dadurch sich selbst verleugnet, sich selbst vernichtet, sich selbst zum beschränkten Götzen erniedrigt, oder vielmehr er wäre von Anfang an nicht der Gott gewesen, als den er sich seinem Volk offenbarte. War er aber der wirkliche Gott, wie er immer wieder offenbarte und betonte, der allmächtige Schöpfer und der Herr aller Völker, so war damit auch der Universalismus gegeben, der der israelitischen Religion tatsächlich von Anfang an innewohnte. [7]

Es durchzieht das ganze AT — und eben diese Tatsache ist ein Beweis seines Offenbarungscharakters — nicht nur die Lehre von dem einen wahren universalen Gotte, sondern auch der Hinweis auf die Zeit, wo dieser Gott mittels seines Wirkens in und an Israel seine Herrschaft, die Herrschaft seiner Liebe über die ganze Welt wieder deutlich erweisen wird. Israels Aufgabe wird beendet sein, wenn das immer wieder verheißene die ganze Welt umspannende Messiasreich gekommen sein wird. Dann ist Israel nur ein Teil dieses Reiches, oder, anders ausgedrückt, dann wird die ganze Welt ein großes Israel sein. Dann werden alle Völker

zum Berge Sion hinaufziehen und in das große Friedensreich eintreten. Michäas hat das beschrieben:

Doch steht am Schluß der Tage an der Berge Spitze
der Berg des Hauses für den Herrn
und ist erhaben über andre Hügel.
Die Völker grüßen ihn mit Freuden.
Und große Heidenvölker stehen auf
und sprechen:
„Wohlan! Laßt uns zum Berg des Herren steigen,
zum Haus des Jakobsgottes,
damit er über seine Wege uns belehre
und wir auf seinen Pfaden wandeln!"
Weit über Sion geht die Lehre ja hinaus
und aus Jerusalem das Wort des Herrn.
(Mich 4, 1 f.; vgl. Is 2, 2 f.; Zach 8, 20—22.)

Diese Ausblicke auf die Zukunft sind den Propheten Israels ganz vertraute Gedankengänge, die in zahlreichen Variationen und Bildern immer wieder begeisterten Ausdruck finden.

Israel kann demnach der Natur seines Gottes, seiner universalen Macht und Liebe entsprechend nur der Erstling seiner Söhne (Ex 4, 22) sein, nicht aber sein einziger Sohn. Es wird und muß die Zeit kommen, wo in Erfüllung des göttlichen Heilsplanes mit und durch Israel Gott wieder als der „Erzieher der Nationen und Lehrer der Menschen" sich erweisen und sagen wird: „Gesegnet sei mein Volk Ägypten und das Werk meiner Hände Assyrien und mein Erbe Israel" (Is 19, 24 f.); wo alle, die dem Geiste nach „Kinder Abrahams" sind, wahre Gotteskinder sein werden, die fleischliche Abstammung aus Abraham allein aber nichts mehr gilt.[8] Israel hat allerdings diese göttliche Absicht nicht immer erkannt. Wir sahen schon, wie selbst ein Prophet Jonas der Belehrung

bedurfte, daß Gottes Liebe und Erbarmen vor der heidnischen Stadt Ninive nicht halt machte.

3. Die Erwählung Israels war keine Ungerechtigkeit gegen die andern Völker.

Aus dem Gesagten ergibt sich schon, daß es gänzlich verfehlt ist, in dieser Auserwählung eine parteiische Ungerechtigkeit, eine ungerechte Zurücksetzung der anderen Völker sehen zu wollen. Gott ist Gott, heilig und gerecht. Er hat nur ein einziges Wesen, und wenn sein Wesen die Liebe ist, dann kann dieses Wesen gegenüber den anderen Völkern nicht anders sein als Israel gegenüber. „Du liebst ja alles, was da ist, verabscheust nichts von dem, was du gemacht."

Das schließt keineswegs aus, daß die Erweise dieser Liebe einem einzelnen Menschen und einem einzelnen Volke gegenüber größer und zahlreicher sein können als gegen andere Menschen und andere Völker. Dem Menschen steht es nicht zu, mit Gott zu rechten über die Verteilung seiner Gaben und über die Wege seiner Vorsehung. Ebensowenig wie in der neutestamentlichen Ordnung der Unterschied der Gnadengaben für die einzelnen Christen den Vorwurf einer göttlichen Ungerechtigkeit begründen kann, ebensowenig widerstreitet die besondere Auserwählung Israels der göttlichen Gerechtigkeit und der Allgemeinheit seiner Liebe zu allen Menschen. Wäre dieser Vorwurf gegen das AT berechtigt, so würde er in gleicher Weise sich gegen das NT, gegen Christus selbst kehren. Denn auch Christus findet keine Ungerechtigkeit darin, daß dem einen fünf, dem anderen zwei, dem dritten nur ein Talent gegeben ist, mit dem er arbeiten und Gewinn erzielen soll (Mt 25, 15). Auch Christus hat den

Arbeitern der letzten Stunde in gleicher Weise den Denar des Himmelsreiches zuerkannt wie denen, die die Last und Hitze des Tages getragen haben. Dem Vorwurf der Ungerechtigkeit begegnet Christus mit der Antwort: „Freund, ich tue dir nicht Unrecht . . . oder ist dein Auge etwa schalkhaft, weil ich gut bin?" (Mt 20, 9—15.)

Gott tut keinem Unrecht, da er jedem gibt, was ihm zukommt. Dieses, d. h. das zum Heile Notwendige, hat aber Gott, wie schon oben bemerkt wurde, in den Zeiten vor wie nach Christus keinem Menschen und keinem Volke versagt. Aber darüber hinaus hat er in freier Gnadenwahl, über die der kleine Mensch nicht mit ihm rechten darf, Israel für seine besonderen Zwecke zum Heile der ganzen Menschheit zu seinem Volke bestimmt und ihm sein Wesen klarer und deutlicher offenbart. Wenn er nach dem Abfalle der Menschheit zur Verwirklichung seines großen Heilsplanes für die Welt diesen Weg wählte, um durch die besondere Führung dieses Volkes jenen Heilsplan zu verwirklichen, so ist das große, freie Liebe zu Israel und zum ganzen Menschengeschlechte, nicht aber Ungerechtigkeit gegen andere Völker, denen dadurch keineswegs die Liebe und Gerechtigkeit Gottes entzogen wird.[9]

Jene freie Auserwählung Israels, die ihm größere Liebeserweise Gottes brachte, hat diesem Volke auch größere Pflichten auferlegt. „Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert" (Lk 12, 48). Die Forderungen des alttestamentlichen Gesetzes waren keineswegs gering, und immer wieder hat Israel die schärfsten Strafen erdulden müssen, sooft es dem Gnadenbunde mit Gott untreu wurde. Auch dadurch wurde von der göttlichen Gerechtigkeit ein gewisser Ausgleich gegenüber den anderen Völkern geschaffen.

4. Der Übergang der nationalen Religion Israels zur Weltreligion des Christentums.

Die Entwicklung der israelitischen Geschichte und der Weltgeschichte hat unter der ganz besonderen Leitung Gottes, die die natürlichen Begebnisse in ihren Dienst nahm, den göttlichen Heilsplan der Verwirklichung entgegengeführt. Der Übergang von der nationalen Religion Israels zur Weltreligion des Christentums kam nicht unvermittelt und unvorbereitet. Die geschichtlichen Ereignisse der letzten vorchristlichen Jahrhunderte hatten der Entwicklung zur Weltreligion Wege gebahnt, bei denen eine besondere göttliche Vorsehung unverkennbar ist.

Die furchtbare Strafe der babylonischen Verbannung wurde in Gottes Hand ein Mittel zur Verwirklichung seiner Pläne. Wenn auch das Volk zum Teil später nach Palästina zurückkehrte, so blieben doch viele Juden in der „Diaspora", und sie verbreiteten sich allmählich fast durch die ganze damalige Kulturwelt. Sie waren schon durch ihr Dasein und durch ihren Glauben Missionare der großen Wahrheiten, die durch sie in der Heidenwelt bekannt wurden. Eine rege Propaganda hat später die Wirkung noch verstärkt. Anderseits waren die Heidenvölker eben in jener Zeit für diese religiösen Wahrheiten empfänglicher geworden. Die politischen Katastrophen und die jammervolle Entartung des Heidentums hatten Sinn und Verlangen nach Höherem und Reinerem mächtig gefördert. So erstanden denn überall die sogenannten „Proselyten", welche das ganze Judentum oder wenigstens seinen Monotheismus und seine Sittenlehre annahmen.

Damit war die nationale Umschließung der israelitischen Religion, die früher einmal notwendig gewesen war, schon lange vor der Ankunft Christi gesprengt. Die große Menge der Juden der Diaspora und der Proselyten, welche die hebräische Sprache nicht mehr verstanden, bewirkte eine Übersetzung der heiligen Bücher Israels ins Griechische. Das Griechische aber war wiederum durch die geschichtlichen Ereignisse unter Alexander dem Großen und seinen Nachfolgern aus der Enge seines kleinen Ursprungslandes herausgetreten und in einer vom klassischen Griechisch abweichenden Form, der sogenannten Koine, zur Weltsprache geworden. So konnte eine Übersetzung der Bibel in diese Sprache in ganz anderer Weise die Gedankenwelt der Menschheit beeinflussen, als dies einige Jahrhunderte früher möglich gewesen wäre.

Überhaupt hatte die geistige Vereinheitlichung der Welt durch den Hellenismus eine Menge alter Schranken niedergerissen und die früher viel schärfer gegeneinander abgeschlossenen Ideenkreise der Völker vermischt.[10] Selbst der Ausbau der Verkehrswege und die Vereinheitlichung des Wirtschaftsgebietes mußte den Boden bereiten helfen für die großen Pläne Gottes, die nunmehr der Erfüllung entgegenreiften.

Über die engherzigen Gegenströmungen nationalistischer Judenkreise in Palästina, der Pharisäer, schritt diese Entwicklung hinweg. Diese konnten auch eine gewisse Vergeistigung der jüdischen Religion in der Diaspora nicht aufhalten. Fern vom Zentrum des Kultus, vom Tempel in Jerusalem, damit auch fern von der Veräußerlichung und dem „Zaune um das Gesetz", den eine formalistische Auslegung und ungerechtfertige Erweiterung aufgerichtet hatten, übten die Juden der Diaspora eine mehr

vergeistigte, mehr auf das Wesentliche gerichtete Jahweverehrung in ihren religiösen Zusammenkünften in den Synagogen. Zwar sahen die Jahweverehrer der ganzen Welt noch in Jerusalem ihren Mittelpunkt und in gewissem Maße ihre Kraftzentrale, mit der sie die Verbindung aufrecht hielten. Aber die früher notwendige nationale Abschließung hatte ihre Dienste getan, das Weltweite in der israelitischen Religion trat in seine Rechte. Jahwe, der Herr aller Welt, bereitete den Boden für die Durchführung seines Heilsplanes.

Was bei dem Geschehen der Ereignisse oft unverständlich, oft den Plänen Gottes diametral entgegengesetzt schien, das läßt der rückwärts schauende Blick als Glieder der langen Kette göttlicher Erbarmungen, als jene göttliche Liebe und Vorsehung erkennen, die seine Propheten so oft gepriesen hatten.

In Palästina und in Jerusalem trat dann in der Fülle der Zeiten der Messias auf. Aber nicht, um die falschen Erwartungen nationalistisch gesinnter Juden zu verwirklichen und in einem irdischen Israel als neuer David eine neue politische Herrschaft über alle anderen Völker aufzurichten. Er lehnte es ab, sich zum irdischen Könige machen zu lassen (Jo 6, 15). Er hatte noch andere Schafe, die nicht aus dieser Hürde (aus den Juden) waren (Jo 10, 16). Dem Pilatus antwortete er: „Ich bin ein König; aber mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Jo 18, 36). Wenn er selbst auch nur in Palästina wirkte, so hat er doch durch seine Lehre und seinen Erlösungstod für alle Menschen endgültig die Scheidewand niedergerissen, die Juden und Heiden voneinander trennte (Eph 2, 13 ff.). Da war der Beweis erbracht, daß die Liebe Gottes zu seinem Volke in wunderbarer Weise eine

Liebe zur ganzen Welt gewesen war. Das Heil war aus den Juden gekommen (Jo 4, 22); aber es war ein Heil für alle Völker. Der Messias war „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und der Ruhm seines Volkes Israel" (Lk 2, 32).

Diese Darlegungen zeigen, daß die Liebe Gottes zu Israel keine einseitige Bevorzugung, keine Sonderliebe ist, die mit der Liebe zu allen übrigen Menschen im Gegensatz steht. Ist das Heilswirken Jahwes an Israel von vornherein bestimmt, in das Heil der ganzen Welt auszumünden; ist es nur ein wegen der Verhältnisse von Gott gewählter Weg zum Heile für alle, so ist Gottes Liebe zu Israel nichts anderes als seine Liebe zur ganzen Welt, zu jeder Menschenseele. Daß diese Liebe wunderbare Wege wandelte, in Gnaden den natürlichen Verhältnissen sich anpaßte, um schließlich in wahrhaft göttlicher Weise ihr Ziel zu erreichen, entspricht der gewöhnlichen Art des göttlichen Heilswirkens und kann die Dankbarkeit des denkenden Menschens gegen den gütigen Lenker der Geschicke nur vermehren.

Aus diesen Darlegungen ergibt sich dann aber weiter, daß alles, was auf den folgenden Blättern als Erweis der Liebe Gottes in und an Israel stehen wird, den Erweis seiner Liebe zu allen Menschen erbringt.

5. Israel war Gottes Eigentum durch die Herausführung aus Ägypten.

Durch wunderbares Wirken hat Gott das Volk Israel aus der ägyptischen Knechtschaft geführt und so sich gewissermaßen zu seinem Eigentum erworben. Darum ist es sein Volk, er ist

sein Gott. So hat er schon durch Moses dem Pharao verkünden lassen: „So spricht der Herr: Mein erstgeborener Sohn ist Israel. Ich sage dir: Laß meinen Sohn jetzt frei, daß er mir diene!“ (Ex 4, 22.) Daran erinnert er selbst durch Moses am Sinai, wo er mit seinem Volke den Bund schließt: „Ihr selber habt gesehen, was ich an Ägypten getan und wie ich euch auf Adlerflügeln getragen und euch zu mir hergeführt habe“ (Ex 19, 4). Daran erinnert er in dem feierlichen Augenblicke, da er diesem Volke seine zehn Gebote gibt: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Ägypterlande, aus der Sklaverei geführt hat“ (Ex 20, 2). Daran erinnert Moses, wenn er für das Volk zu Jahwe fleht: „Sie sind ja dein Volk und dein Eigentum, das du mit großer Kraft und ausgerecktem Arm herausgeführt hast“ (Dt 9, 28). Daran erinnert Salomo an dem Tage, da er den Tempel zu Jerusalem weiht, der von da ab für viele Jahrhunderte der Mittelpunkt des wahren Gotteskultes sein soll: „Du hast sie ja zum Eigentum ausgesondert aus allen Erdenvölkern, wie du durch Moses, deinen Knecht, verhießest, als du einst unsere Väter aus Ägypten führtest“ (1 Kg 8, 53). Und noch bis in die spätesten Zeiten bleibt diese Erinnerung der Rechtstitel Jahwes an sein Volk, den er immer wieder geltend macht.

6. Israel war noch enger mit Gott verbunden durch die Bundesschließung.

Israel ist Gottes Eigentum, sein Volk durch die Errettung aus Ägypten, aber ihm noch enger verbunden durch das Bundesverhältnis, in das es am Sinai für alle Zeit in feierlicher Weise mit ihm eingetreten

ist. Schon mit Abraham hatte Gott einen solchen Bund geschlossen, und in der Erneuerung dieses Bundes mit Israel lag schon der Gedanke der gleichen gnadenreichen Führung und liebevollen Behandlung, wie sie dem Patriarchen zuteil geworden war. Der Bund schloß für beide Teile die Übernahme einer Verpflichtung in sich, auf seiten des Volkes die Treue zu Gott in der Erfüllung seiner Gebote, auf seiten Gottes die Verpflichtung zu besonderer Hilfe und Gnade. Aber die treue Erfüllung der Gebote des großen Gottes, den das Volk aus seinen herrlichen Werken als den wahren Gott erkannt hatte, war für dieses Volk auch ohne Bund eine Pflicht und die Voraussetzung seines Wohlergehens und sogar die Voraussetzung seiner Selbsterhaltung. Wenn also darüber hinaus Jahwe die Seinen durch eine nach menschlichem Brauche eingegangene gegenseitige Verpflichtung noch fester mit sich verband und ihnen dafür seine Liebe in besonderer Weise versprach, so war das ein reiner Liebes- und Gnadenerweis. Die Vorteile dieses Bundes lagen ausschließlich auf seiten des Volkes, während Gott das Versprechen der Treue ohnehin als sein Recht fordern und erzwingen konnte. Es war also der Bund eine überaus erbarmungsreiche Verbindung, in der der unendliche Gott sich zur Schwäche des kleinen Menschen herabließ, um gleichsam seiner Liebe eine neue Bahn zu eröffnen. Als unverdiente und überaus große Liebestat wird darum auch die Bundesschließung dem Volke allzeit vor Augen geführt.

Die Liebe steht als helleuchtende Überschrift über diesem Bunde. Den Moses, einen der Größten der Weltgeschichte, gab der Allmächtige seinem Volke zum Führer und Mittler. „Durch einen Seher führte der Herr Israel aus Ägypten heraus, durch einen Seher wurde es behütet"

(Dſ 12, 14). An dieſen Führer erging das Wort des Herrn: „Zum Jakobshauſe ſollſt du alſo ſprechen und ſo den Söhnen Iſraels ankündigen: Ihr ſelber habt geſehen, was ich an Ägypten getan und wie ich euch auf Adlerflügeln getragen und euch zu mir hergebracht habe. Wenn ihr auf meine Stimme höret und meinen Bund feſthaltet, dann ſollet ihr aus allen Völkern mir zu ganz beſonderen Zwecken dienen; denn mir gehört die ganze Erde. Ihr ſollet mir ein Königreich von Prieſtern ſein, ein heilig Volk. Das ſind die Worte, die du den Iſraeliten ſagen ſollſt. Da kam Moſes her, berief des Volkes Älteſte und trug ihnen alle dieſe Worte vor, die der Herrn ihm aufgetragen. Und das ganze Volk erwiderte einſtimmig und ſprach: Was immer der Herr befiehlt, das wollen wir tun. Und Moſes überbrachte die Worte des Volkes dem Herrn“ (Ex 19, 3—8).

Zwar hat Gott damals auch die Furcht in ſeinen Dienſt genommen, und die Furcht iſt durch die ganze Geſchichte Iſraels hindurch ein ſtarkes Motiv geblieben, das Volk bei der Treue zu erhalten oder nach dem Abfalle zur Treue zurückzuführen. Beſonders im Wirken der Propheten wird dieſes Motiv mit ungeheurer Wucht immer wieder verwendet. Aber die Furcht ſteht im Dienſte der Liebe. Alles Wirken und Predigen der Propheten, insbeſondere auch alle ihre Strafdrohungen hätten ihren Sinn verloren, wenn ſie nicht den Zweck gehabt hätten, das Volk zu bekehren und dadurch zur Liebe Gottes zurückzuführen. So wird die Furcht im ganzen AT zur Dienerin der Liebe. Schon bei der Bundesſchließung hat Moſes dieſe Wahrheit deutlich ausgeſprochen. Denn als der Herr ſeinem Volke und damit der ganzen Menſchheit die zehn Gebote gab und das Volk unter den Blitzen und den

Donnerschlägen erbebte, die den rauchenden Berg umtobten, lautete das Trostwort des großen Führers: „Habt keine Furcht! Gott kam nur, um euch auf die Probe zu stellen, und daß die Furcht vor ihm euch gegenwärtig bliebe, daß ihr nicht sündiget!“ (Ex 20, 20.) Und alle die zahllosen Sünden und Untreuen des Volkes hat die Liebe Gottes wieder verziehen, wenn das Volk in Reue zu seinem Gotte zurückkehrte. Es wurde schon darauf hingewiesen, wie die Charakterschilderung des Herrn Dt 34, 6 mit ihrer besonderen Betonung der Liebe dem unbegreiflichen Frevel mit dem goldenen Kalbe auf dem Fuße folgte. Selbst in dem Augenblicke also, wo die Betonung der strafenden Gerechtigkeit so nahe gelegen hätte, nahm bei einer Beschreibung der göttlichen Art und seines Charakters die Liebe die erste Stelle ein.

So ist nun Jahwe in ganz besonderer Weise Israels Gott, und Israel ist sein Volk, aus Liebe von Gott erwählt, mit einer hohen Aufgabe für das Heil der Menschheit betraut. „Ich wohne mitten unter den Söhnen Israels,“ so sagt Jahwe, „und ich diene ihnen als Schutzgott. Und sie erfahren, daß ich der Herr, ihr Gott, bin, der sie aus Ägyptenland geführt, um unter ihnen zu weilen, ja ich, der Herr, ihr Gott“ (Ex 29, 45 f.). War das nicht etwas Großes, gab es etwas Ähnliches unter dem Himmel? Hat die Weltgeschichte je dergleichen gesehen? Hebt sich solch ein Wirken nicht als göttlich ab gegenüber der Rolle, die die Götzen bei den Heiden spielen? Gott selbst ist es, der diese Frage stellt: „Denn der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott; er läßt dich nicht fahren und will nicht dein Verderben; er vergißt den Bund mit deinen Vätern nicht, den er ihnen eidlich bekräftigte. Ja frage doch bei den früheren Völkern nach, die vor dir waren, seit der Zeit,

wo Gott auf Erden Menschen schuf, und von einem Ende des Himmels bis zum andern, ob je so große Dinge geschahen, oder ob je dergleichen vernommen ward, ob jemals ein Volk so vernehmlich Gott aus dem Feuer heraus reden hörte, wie du es hörtest, und doch am Leben blieb? Oder ob je ein Gott den Versuch zum Kommen machte, um sich mit Machterweisen, Zeichen und Wundern, mit Krieg, mit starker Hand und ausgerecktem Arme und erstaunlicher Kraft eine Nation mitten aus einer anderen herauszuholen, wie es doch der Herr, euer Gott, vor deinen Augen in Ägypten mit euch getan hat? Du bekamst solches zu sehen, so daß du erkennen konntest, daß der Herr Gott ist, und daß es außer ihm keinen gibt. Vom Himmel her ließ er dich seine Donnerstimme hören, um dich in die rechte Stimmung zu versetzen, und auf der Erde ließ er dich sein großes Feuer sehen, und aus dem Feuer heraus vernahmst du seine Worte. Dafür, daß er deine Väter liebte, erwählte er ihren Stamm nach ihnen und führte dich in eigener Person mit seiner großen Kraft aus Ägypten, in der Absicht, Völker, die größer und stärker als du sind, vor dir zu vertreiben, damit er dich in ihr Land bringe und es dir zum Eigentume gebe, wie es jetzt ist. So erkenne heute und nimm es dir zu Herzen, daß der Herr im Himmel droben und auf Erden drunten Gott ist und sonst keiner! Halte seine Satzungen und Gebote, die ich dir heute gebe, auf daß es dir und deinen Kindern nach dir wohlergehe und du lange auf dem Boden leben mögest, den dir der Herr, dein Gott, für alle Zeiten verleihen will!" (Dt 4, 31—40). Diese Gottesworte heben nachdrücklich die Großtaten Jahwes, den Unterschied seiner Macht- und Liebeserweise von der Nichtigkeit der Götzen und sein Anrecht auf Israel hervor.

7. Durch den Bund mit Jahwe ist Israel ein geheiligtes und von Gott geliebtes Volk geworden.

„Du erklärtest heute vom Herrn, daß er dein Gott sein solle, und daß du auf seinen Wegen wandeln, seine Anordnungen, Gebote und Rechte halten und seiner Stimme gehorchen wollest; und der Herr erklärte heute von dir, daß du ihm als eigen Volk angehören solltest, wie er dir gebot, und daß du all seine Gebote befolgen wollest, und daß er dich hoch über alle Völker, die er schuf, zu Preis, Ruhm und Ehre erheben wolle, und daß du ein dem Herrn, deinem Gott, geheiligtes Volk sein solltest, wie er gebot" (Dt 26, 17—19). Das alles verdankt Israel der göttlichen Liebe. „Denn ein dem Herrn, deinem Gott, geheiligtes Volk bist du (vgl. Dt 14, 2. 21). Dich hat der Herr, dein Gott, aus allen Völkern auf dem Erdboden zum eigenen Volke erwählt. Nicht, weil ihr an Zahl irgendeines der Völker übertreffet, neigt sich euch der Herr zu und erwählt euch, denn ihr seid das kleinste von allen Völkern; sondern weil der Herr euch liebt und den Eid halten will, den er euren Vätern zugeschworen, führte euch der Herr mit starker Hand hinweg und befreite dich aus der Sklaverei des ägyptischen Königs Pharao, damit du erkennest, daß der Herr, dein Gott, der Gott ist, der unvergängliche Gott, der den Bund und die Huld bis auf tausend Geschlechter denen bewahrt, die ihn lieben und seine Gebote halten" (Dt 7, 6—9). Mit Recht konnte also Moses dem Volke sagen: „Der Herr, dein Gott, hat dich lieb" (Dt 23, 6).

Ist es zu verwundern, daß Moses Himmel und Erde auffordert, ihm Gehör zu geben, da er die göttliche Liebe in der Auserwählung und Führung Israels besingen will?

Ihr Himmel hört; denn ich will reden!
Die Erde hör auf meines Mundes Worte!
Dem Regen gleich ergieße sich mein Spruch!
Es träufle meine Rede wie der Tau,
wie Regengüsse auf das junge Grün,
wie Regentropfen auf das Gras!
Denn ich verkünd des Herren Ruhm:
„Gebt unserm Gott die Ehre!"
Ein Fels ist er, vollkommen ist sein Tun;
denn Recht sind alle seine Wege.
Er ist der Gott der Treue, ohne Falsch,
gerecht und redlich. . . .
Ist doch des Herren Teil sein Volk,
sein zugemessen Erbe Jakob.
Er fand es im Bereich der Wüste,
am Ort des Grauens und der öden Einsamkeit;
er warb darum und nahm's in seine Hut,
beschützte es wie seinen Augapfel.
Dem Adler gleich, der da sein Nest umkreist
und über seinen Jungen schwebt,
so breitete er seine Flügel aus
und nahm es auf und trug's auf seinen Schwingen.
(Dt 32, 1—4. 9—11.)

In ähnlicher Weise haben die Propheten die Liebe Gottes in der Erwählung seines Volkes beschrieben (vgl. z. B. Ez 16, 1—14; Os ö.). „Ich lernte euch nur kennen", ruft Amos (3, 2), „von allen Geschlechtern auf der Erde; gerade deshalb strafe ich an euch alle eure Missetaten." Und Jeremias: „Mit ewiger Liebe liebe ich dich, drum ziehe ich dich in Liebe an mich" (Jer 31, 3).

So, wie der Gürtel sich an eines Mannes Hüften schmiegt,
so ließ ich an mich schmiegen
das ganze Haus von Israel
und das von Juda,

ein Spruch des Herrn,
damit es mir zum Volk,
zum Lob und Ruhm und Schmucke diene (Jer 13, 11).

8. Das Verhältnis Jahwes zu seinem Bundesvolke unter dem Bilde vom Eheherrn und seiner Gattin.

Hat der Gedanke der liebevollen Erwählung und Erwerbung Israels allein schon den anderen Gedanken an die Erwählung und Erwerbung zur Gemahlin wachgerufen? Hat der Gedanke des innigen Liebesbundes mit dem Volke den Vergleich mit der innigsten Liebesvereinigung zweier Menschen in der Ehe hervorgerufen? Hat die Bezeichnung Jahwes als des Baal, d. i. des Herrn, Israels allein schon die Übertragung auf die andere Bedeutung des gleichen Wortes, nämlich des Eheherrn, für Jahwe bewirkt? Haben altsemitische Vorstellungen vom ehelichen Verhältnisse des Gottes mit seinem Lande auch in Israel die Umprägung zum ehelichen Verhältnis Jahwes mit seinem Volke hervorgerufen oder befördert? Hat das alles zusammen beigetragen, aus dem Bundesverhältnis Jahwes zu Israel jenes Bild vom innigen Eheverhältnisse des höchsten Gottes zu seinem Volke zu schaffen, das uns immer wieder in den Heiligen Schriften des AT begegnet? Sicher ist, daß der freie Liebesbund Jahwes mit seinem auserwählten Volke diese höchste Innigkeit des ehelichen Verhältnisses in sich trägt und aus diesem Bilde die schönsten Farben zur Schilderung der göttlichen Liebe gewinnt. Jahwe ist mit Israel den Bund der Ehe eingegangen, Israel hat in freier Liebeshingabe seinem Gotte sich vermählt. Jahwe hat in unwandelbarer, göttlicher Treue sein Volk geliebt, es mit

Liebeserweisungen überhäuft, es geführt und geschützt. Israel war kraft seines Versprechens und durch die zahllosen Erweise göttlicher Liebe tausendfach verpflichtet, diesen Bund heilig zu halten und die göttliche Treue mit höchster menschlicher Treue unwandelbaren Dienstes und Gehorsams zu beantworten. Der Abfall von seinem Gott, die Verschmähung seines liebevollen Eheherrn, die Hinneigung zu fremden Göttern war „Ehebruch" undankbarster, schmählichster Art.

Gott selbst schildert dem Volke bei Isaias die Würde, die in diesem Verhältnis für Israel liegt:

Dein Gatte ist ja der, der dich erschuf,
„Der Heeresscharen Herr" heißt er;
der Heilige Israels ist dein Befreier;
Gott aller Welt wird er genannt (Is 54, 5).

Es ist vergebliches Mühen, diese Idee von der innigen Verbindung Jahwes wie überhaupt den ganzen Bundesgedanken einer späteren Zeit zuweisen zu wollen. Sie ist schon den ältesten Propheten vertraut. Wie schon Oseas den Bund kennt, so spricht er auch schon von Israels Brautzeit. Jene Zeit der ersten, jungen, starken, opferwilligen Liebe ist unvergessen geblieben, auch in späteren Jahrhunderten, als das Volk im Gegensatz zu seinem ewig treuen Ehegemahl von dieser Liebe abwich. Mit starker Liebe hat Jahwe im Ägypterlande um sein Volk geworben, mit starker Liebe es aus der Hand seiner Feinde befreit und sich zu eigen erworben. Noch in späterer Zeit bleibt jene Brautzeit das Ideal für kommende glückliche Zeiten. „Fürwahr," verheißt Gott bei Oseas,

Dann locke ich sie wieder an
und leit sie wiederum im öden Land,
red ihr zu Herzen . . .

Dann singt sie fröhlich wie in ihrer Jugendzeit,
wie damals, als sie aus Ägypterlande zog (Os 2, 16 f.).

Bei Jeremias erinnert Jahwe, bevor er die bittere Klage über den Abfall erhebt, an diese selige Brautzeit:

Geh hin, verkünde laut Jerusalem:
So spricht der Herr:
Ich denke, dir zulieb, an deiner Jugend Minne,
an deine Liebe, da du Braut gewesen,
wie du mir in die Wüste folgtest,
in Länder, die man nicht besäen kann.
Dem Herrn war Israel geheiligt,
die Erstlingsgabe seiner Schöpfung (Jer 2, 2 f.).

Das war die Zeit, wo so sichtbar und wunderbar Gottes Schutz über dem Volke waltete, trotz der damals schon beginnenden Sünde. Auch im Psalmenbuche erklingt das Lied von dieser starken Liebe Gottes in der „Brautzeit" Israels:

Er breitete zum Schirme eine Wolke aus
und Feuer, um bei Nacht zu leuchten.
Auf ihre Bitten ließ er Wachteln kommen,
gab ihnen Himmelsspeise zur Genüge.
Er öffnete den Fels, daß Wasser flossen,
in dürrem Lande Ströme rieselten.
Denn er gedachte seines heiligen Wortes
und seines Dieners Abraham.
So führte er sein Volk mit Jubel aus,
mit Jauchzen seine Auserwählten.
Der Heiden Länder gab er ihnen,
ließ sie die Frucht des Völkerfleißes erben,
auf daß sie seine Rechte hielten
und seine Lehren treu bewahrten (Ps 105, 39—44).

Besonders ausführlich schildert der Prophet Ezechiel das Mühen Gottes um sein Volk. Schon in der frühesten

Jugend hatte der große Gott sein Auge auf das arme Kind geworfen:

Ich habe dich gesehn und dich geschaut,
wie du in deinem Blut gezappelt.
Ich sprach zu dir:
Trotz deines Blutes bleib am Leben!
Aufwachsen ließ ich dich wie das Gewächs des Feldes.
(Ez 16, 6 f.)

Israel war noch unvermählt. Aber Gott hatte das arme, hilflose Kind von niederer Herkunft sich zur Braut erkoren, es gepflegt und geschmückt, bereichert und zu hoher Würde erhoben:

Da hab ich wieder dich gemustert und beschaut,
und siehe da, die Zeit der Liebe war für dich gekommen.
Da breitete ich meines Kleides Zipfel über dich,
bedeckte deine Blöße,
verband mich dir mit einem Eid
und trat mit dir in einen Bund.
Ein Spruch des Herrn, des Herrn.
So wurdest du denn mein (Ez 16, 8).

Und wie hat Jahwe die Erkorene seines Herzens geliebt!

So spricht der Heeresscharen Herr:
Mit großer, eifersüchtiger Liebe habe ich Sion lieb,
mit großer Wärme lieb ich es (Zach 8, 2).

Unter dem Bilde seines eigenen ungetreuen Weibes hat Oseas, der Prophet der Liebe, sein Volk Israel geschildert. Welch ein Schmerz über die Frevel des ungetreuen Weibes, aber auch welche Liebe bricht durch die Klagen und Strafandrohungen durch, die er wider sein Volk schleudern muß! In den drei ersten Kapiteln ist es, als ob der göttliche Gemahl zwischen gerechtem Zorn und übergroßer Liebe hin und her geworfen würde. Dro-

hungen und bittere Klagen wechseln ab mit erbarmenden Bekehrungsrufen und gnadenvollen Verheißungen für die Zukunft. Es ist, als ob Gott selbst sich freute auf die Zeit, wo er sein Volk, das ungetreue, der Strafe verfallene und trotz alledem so innig geliebte Weib wieder zu sich rufen und ihm zu Herzen reden kann (Os 2, 16), wo endlich das Volk wieder rufen darf: „O mein Ehegemahl!" und nicht mehr „Mein Baal (Herr)" (2, 18); wo er endlich für ewig rechtskräftig und gesetzlich sich mit ihm verloben kann „in Zärtlichkeit und Liebe" (2, 21); wo er endlich wieder Liebe bezeigen kann der „Ungeliebten", endlich nicht mehr zu sagen braucht: „Nicht mein Volk", sondern wieder sagen kann: „Mein Volk bist du," und wo dieses Volk dann sprechen darf: „Mein Gott" (2, 25).

Es wird uns später noch deutlich werden, wie sehr durch alle Weherufe über die „Buhlerin", die, „uneingedenk der Treue ihrer Jugend", (Ez 16, 43. 60) immer wieder von ihm zu fremden Göttern abfiel, der er so manchmal den „Scheidebrief" zustellen mußte (z. B. Is 50, 1; Jer 3, 8), doch immer wieder die Liebe Gottes und das bittende und beschwörende „Kehret wieder!" durchbricht. Nur auf das 3. Kapitel des Jeremiasbuches und auf das 23. Kapitel des Ezechielbuches sei hier noch kurz hingewiesen. Mit einer Note menschlicher Ergriffenheit, aus der eine unbegrenzte Liebe spricht, schildert Jahwe bei Jeremias die Sünden des Nordreiches Israel. Er erinnert daran, wie oft es nach der Untreue zu ihm zurückgekehrt ist:

Hast du mir nicht darauf gerufen:
„Ach du mein Vater,
du meiner Jugend Freund bist du"?
„Wird er denn immerwährend grollen
und ewig nachtragen?" (Jer 3, 4 f.)

Es verschlägt nichts, daß Jeremias das Bild der Gattentreue nicht so konsequent durchführt wie Ezechiel in dem gleich anzuführenden Kapitel 23, sondern es einmal mit Vater- und Freundesliebe abwechseln läßt. Auf den angeführten Vers folgt das Klagewort:

Ja, so sprachest du
und tatest dabei Schlechtes,
gar beides fertig bringend. . . .
Ich dachte:
Wenn sie das alles ausgeübt,
kehrt sie zu mir zurück.
Sie aber tat es nicht (Jer 3, 5. 7).

Und dann das Südreich Juda. Es hatte den furchtbaren Untergang gesehen, der 722 über das Nordreich und seine Hauptstadt Samaria gekommen war. Hätte Juda sich das nicht zu Herzen nehmen sollen? Das war ja immer der Zweck der Strafe gewesen, zur Treue zurückzuführen, von neuer Untreue abzuhalten. Aber was war geschehen? In tiefem Schmerze heißt es von Juda:

Da sah sie ihre ungetreue Schwester Juda.
Sie hatte zwar gesehen,
wie ich die ganz Abtrünnige, Israel, verstieß
und ihr den Scheidebrief zustellte,
weil sie die Ehe brach.
Doch ihre ungetreue Schwester Juda hat sich nicht gescheut,
ging hin und buhlte ebenso.
Und ihre Unzucht war ganz unaussprechlich,
und sie entheiligte das Land,
trieb Ehebruch mit Stein und Holz.
Trotz alldem kehrte ihre ungetreue Schwester Juda
in Heuchelei zu mir zurück
und nicht von ganzem Herzen (Jer 3, 7—10).

Der Ehebruch mit Stein und Holz, d. h. der Abfall zu den Göttern aus Stein und Holz, diese ungeheure, unbegreifliche Torheit, wie sie im ersten Teile beschrieben ist, wurde in der bevorzugten Südhälfte Juda so schlimm, daß ihre Schwester Israel daneben noch als unschuldig erscheinen mußte (Jer 3, 11). Auf diese Feststellung erfolgt der ergreifende Ruf zur Rückkehr, zunächst an Israel gerichtet, dann aber an beide Schwestern oder — das Bild wechselt wiederum — an beide Söhne: „So kehrt zurück, ihr abgefallenen Söhne! . . . Denn ich, ja ich bin euer Herr!" (Jer 3, 14.) Dann geht die Rede über auf die glücklichere Zukunft, die Zeit der Bekehrung und Treue, wo der versöhnte Bundesgott wieder die Fülle seines Segens über die ungetreuen Brudervölker ergießen kann.

Die gleiche Gottesliebe spricht aus dem 23. Kapitel des Propheten Ezechiel. Auch hier die Schilderung der beiden ungetreuen Schwestern. Ohola wird das Nordreich Samaria genannt, Oholiba das Südreich mit der Hauptstadt Jerusalem. „Sie wurden mir verbunden, gebaren dann auch Söhne sowie Töchter" (Ez 23, 4). Aber wie sind sie ihrem rechtmäßigen Ehegemahl untreu geworden! Wie haben sie fremden Göttern gedient, sogar ihnen die greulichen und im Gesetze so sehr verpönten Menschenopfer dargebracht, ihre eigenen Söhne, die doch auch Jahwes Söhne waren, ihnen geschlachtet! „Menschensohn," so ruft Gott dem Propheten zu:

Menschensohn!
Willst du mit Ohola und Oholiba nicht rechten?
Halt ihnen ihre Greuel vor,
daß Ehebruch sie treiben,
daß Blut an ihren Händen klebt,
daß sie mit ihren Götzen Ehebruch getrieben,

daß sie sogar selbst ihre Söhne, die sie mir geboren,
zur Speise ihnen dargebracht!
Auch dieses taten sie mir an,
daß sie am selben Tag mein Heiligtum entweihten
und meine Sabbate entheiligten.
Denn, schlachteten sie ihre Söhne ihren Götzen,
betraten sie am gleichen Tage noch mein Heiligtum,
und so entweihten sie's auf diese Art.
So trieben sie's inmitten meines Hauses! (Ez 23, 36—39.)

Furchtbar ist die Strafe, die über die Frevler ergehen muß. Aber auch diese Strafe war noch Gnade vom Herrn, und nach allem ergeht auch bei Ezechiel dann der innige Ruf zur Rückkehr und die Verheißung einer herrlichen Zukunft (Ez Kap. 33 ff.).

So erweist sich in aller Untreue und bei aller Notwendigkeit der Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit doch immer wieder die unwandelbare, selbst durch die furchtbarsten „Ehebrüche" nicht zu besiegende Gattenliebe des getreuen Bundesgottes und Eheherrn Jahwe: eine Schilderung der göttlichen Liebe und Erbarmung gegen die Sünder, wie sie eindringlicher kaum gedacht werden kann.

*

Wir gehen jetzt über zur Schilderung einzelner Erweise und Äußerungen der göttlichen Liebe. Durch die vorausgegangenen Erörterungen sind wir der Notwendigkeit überhoben, die Reihe der herrlichen Belege wieder zu unterbrechen durch Unterscheidung zwischen Liebe zu Israel und zur ganzen Welt und zu jeder Einzelseele. Denn aus allen Worten der Schrift ruft und leuchtet die eine große, unendliche, alle Menschen umfassende Gottesliebe, die ewig ist und unveränderlich, wie Gott selbst ewig und unveränderlich ist. Es ist ein

wahrer Strom von Gottesliebe, der durch das ganze AT sich ergießt. Aus den Tiefen alttestamentlicher Gotteserkenntnis ist er in den Herzen gottbegeisterter und gottbegnadeter Kenner und Künder dieser göttlichen Liebe aufgebrochen und ist er von ihnen hineingeleitet worden in das Volk, das Gott durch die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft sich zu eigen erwarb, und in das andere, viel größere, das Christus mit seinem Blute aus der viel härteren Knechtschaft der Sünde loskaufte und zum neutestamentlichen Gottesvolke machte. Es ist ein gewaltiger, vielstimmiger Sang, den die Gottesmänner des AT von dieser göttlichen Liebe gesungen haben, und der seitdem nicht verklungen ist und nicht verklingen wird, solange es ein Gottesvolk auf Erden gibt, d. h. bis zum Ende der Zeiten.

Die im folgenden als Beweis und Beleg gebotene Auswahl aus dem ebenso reichhaltigen wie gehaltvollen und packenden Material kann auf einen größeren Umfang nicht verzichten, will sie wenigstens ein in etwa getreues Bild bieten. Damit eine gewisse, wenn auch manchmal mehr nach äußeren Merkmalen angestellte Ordnung eingehalten werde, soll hier zunächst der Erweis der göttlichen Liebe aus der Geschichte des israelitischen Volkes geboten werden. Daran schließen sich die Stellen, in denen Gott selbst seine Liebe zu den Menschen versichert und schildert, sowie als weiterer Erweis die Erörterung der Tatsache, daß der Gott der Liebe von den Menschen vor allem geliebt zu werden verlangt, und zwar aus Liebe, um sie seiner Liebe teilhaftig machen zu können. Dann folgt die Betonung der göttlichen Treue durch die alttestamentlichen Schriftsteller. Diese Liebe erhält eine nähere Beschreibung, zeigt und äußert sich darin, daß Gott die Seinigen

nicht vergißt, der Seinigen Hilfe, ihr Arzt und ihr getreuer Hirte ist, ihr Segenspender und ihr Anteil. Aus der Erkenntnis dieser Liebe ergibt sich ein ebenso starkes wie zartes Vertrauen seiner Diener zu ihrem Gott der Liebe. Gott ist ihr Fels und ihre Burg, ihr Hort, Hüter und Beschützer.

Noch an zahlreichen anderen Stellen wird dieses Vertrauensverhältnis und dieses Geborgensein in Gott geschildert, in vertrauensvollen Bitten von großer Kraft und Innigkeit findet es sprechenden Ausdruck. Ein sehr beachtenswerter Zug liegt darin, daß Gott in besonderer Weise der Beschützer der Armen, Witwen, Waisen und Bedrückten ist, so wie später Christus der Armen und Elenden vor allem sich annehmen und mit dem Hinweise auf diese Tatsache die Frage des Johannes beantworten wird, wer er sei (Mt 11, 4). Wohl den menschlich am stärksten empfundenen Ausdruck findet Gottes Liebe in seiner Langmut und Barmherzigkeit mit seinem ungetreuen, immer wieder freventlich sündigenden Volke und also mit dem Sünder überhaupt. Gott ist langsam zum Zorne, ruft bis zum letzten Augenblick die Verblendeten zur Buße und ist jeden Augenblick zum Verzeihen bereit, wenn der Sünder zu ihm zurückkehrt. Es ist begreiflich, daß bei solcher Erkenntnis der großen Liebe Gottes auch Dank- und Preislieder auf die göttliche Liebe und Barmherzigkeit ertönen, die nicht übergangen werden dürfen.

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß bei dieser Folge ein strenges Absondern und Abgrenzen der einzelnen Teile gegeneinander nicht möglich, aber auch nicht notwendig ist. Schon vor der eigentlichen Behandlung der göttlichen Barmherzigkeit klingt das göttliche Erbarmen immer wieder an, z. B. in den Stellen, die Gott als Arzt

des Volkes schildern. Bei der Schilderung der göttlichen Liebe heben zwar die heiligen Schriftsteller gelegentlich die eine oder andere Seite besonders hervor, was dann zur Unterbringung der betreffenden Stelle unter diese besondere Rubrik berechtigt; aber die anderen, unter anderen Rubriken eigens behandelten Gedanken fließen immer wieder in die Schilderung ein.

4. Kapitel

Die göttliche Liebe in der Geschichte seines Volkes und der Menschheit

Bevor wir zur Einzeldarstellung der Lehre von der göttlichen Liebe übergehen, muß eine allgemeine Erörterung über das Wirken Gottes in der Geschichte vorausgeschickt werden. Das AT lehrt klar und deutlich, daß die Liebe Gottes die Menschheit ins Dasein gerufen und durch ihre ganze Geschichte hindurch sie begleitet hat. In der Zeit der Vorbereitung auf die Erlösung offenbarte sich diese Liebe hauptsächlich in der Geschichte des einen Volkes, das zu dieser Vorbereitung auserwählt wurde; aber nach den Ausführungen des vorigen Kapitels galt diese Liebe der ganzen Menschheit. In allem göttlichen Tun war sie die treibende Kraft. Das AT verlangt ausdrücklich, daß die Menschen diese Liebe erkennen und beachten. Darum gehört neben den Abschnitt, den wir oben von der Gerechtigkeit Gottes in der Geschichte schrieben (S. 160 ff.), notwendig dieser andere, der seine noch größere Liebe — im erklärten Sinne — aus eben dieser Geschichte dartut. Neben tausend Strafandrohungen und Strafvollziehungen stehen ebenso viele Akte der Verzeihung und Errettung, und das Ende ist der schließliche Triumph der göttlichen Huld in der Erlösung. Das alttestamentliche Wort, daß Gottes Wesen Liebe ist und Erbarmen (Ex 33, 19), leuchtet aus der ganzen Menschengeschichte uns entgegen.

1. In der Schöpfung.

Diese Liebe ist ewig wie Gott, weil sie sein Wesen ist. In der Zeit hat sie sich am Menschen erwiesen und herrlich erzeigt vom ersten Tage seines Daseins an. Das ganze große und herrliche Werk der übrigen Schöpfung hat Gott um des Menschen willen vollbracht. Als sein Wort alle Dinge ins Dasein rief und die Welten der Gestirne in den unermeßlichen Weltenraum warf, wo sie nach seinen Gesetzen ihre Bahnen laufen und in immerwährendem Lobgesang seine Herrlichkeit preisen (vgl. Ps 19); als er die Erde zum Gottesgarten machte und mit unzähligen Lebewesen bevölkerte, mit unzähligen Bäumen und Kräutern und Gräsern schmückte; als er dem gewaltigen Meere seine Schranken setzte und es bevölkerte mit dem zahllosen Gewimmel seiner Bewohner groß und klein (vgl. Ps 103); als er die heute trotz aller Errungenschaften der Naturwissenschaft noch längst nicht durchforschten Kräfte in die Natur hineinlegte: da war das alles hingeordnet auf das große Werk, das seine Schöpfung abschließen und krönen sollte, da er sprach: „Nun lasset uns den Menschen machen als unser Bild, nach unserer Ähnlichkeit!" (Gn 1, 26.) Was der Makrokosmos, die Gesamtheit der großen Gotteswelt, an Spuren göttlicher Herrlichkeit umschloß, das sollte wie in einem Brennpunkte der Mikrokosmos, der Mensch, viel herrlicher und größer in sich vereinigen: „als unser Bild, nach unserer Ähnlichkeit"! „So schuf Gott den Menschen als sein Bild; als Gottes Bild schuf er ihn; als Mann und Weib schuf er sie." Und dann übergab er ihnen in unendlicher Liebe sein herrliches Gotteswerk: „Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, mehret euch, erfüllet die Erde und machet sie euch untertan! Beherrschet des Meeres Fische und des

Himmels Vögel und jegliches Getier, das sich auf Erden regt! Und Gott sprach: Seht, ich gebe euch alles Kraut, das Samen trägt, und das sich nur irgendwo auf Erden findet, ebenso alle Bäume, Baumfrüchte, die Samen tragen und euch zur Nahrung dienen können" (Gn 1, 22—29). So wurde der Mensch als König in Gottes Schöpfung eingesetzt, als sein Bild und nach seiner Ähnlichkeit. Mag er erschauern ob seiner Kleinheit, wenn er die Größe der Werke Gottes betrachtet, wie es der Psalmist in der ersten Hälfte des 8. Psalmes tut. Gewiß ist er klein. Aber seine sinnende Erwägung der göttlichen Liebe, die an ihm sich offenbarte, läßt ihn in den Jubel ausbrechen:

Und doch — Schier gottgleich stelltest du ihn,
mit Würde und Hoheit krönte st du ihn,
Zu beherrschen das Werk deiner Hände.
Legtest ihm zu Füßen (dies) alles:
Schafe und Rinder zumal,
dazu des Feldes Getier,
Die Vögel des Himmels, die Fische im Meer,
die des Wassers Fluten durchfurchen.
Jahwe, unser Herr, wie ist glorreich dein Name in aller Welt! (Ps 8, 6—10.)

2. In der Erlösung.

Die ersten Seiten des heiligen Buches, die von dieser göttlichen Liebe erzählen, müssen auch berichten von der ersten Sünde, von der durch sie bewirkten Trennung des Menschen von Gott und von der Strafe, die Gottes Gerechtigkeit über das Menschengeschlecht verhängen mußte. Aber der Fluch, die Verstoßung aus seiner Nähe war nicht des Gottes der Liebe letztes Wort, sondern er mündet, geradeso wie später, wenn die Propheten in Gottes Auftrage Fluch künden, auch dieses erste Mal schon in Segen-

verheißung späterer Wiedervereinigung und in neue, größere Liebeserweise aus. In dem Kampfe zwischen Gut und Böse, der nun anhebt, soll durch Gottes unbegreifliche Liebe und Hilfe dem Menschen der Sieg ermöglicht werden. Er soll nicht dem Fluche erliegen, sondern unter dem Gebote des Fluches wandelnd zum Segen sich durchringen, den Fluch in Segen verwandeln können. Das geschieht durch das Werk der Erlösung, das gleich nach dem Sündenfalle zum ersten Male anklingt und von da an als ständig sich steigernder Lobgesang auf Gottes Liebe durch die ganze heilige Geschichte tönt, bis in der Fülle der Zeiten die Huld und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Erlösers, selbst unter den Menschen erscheint und, nachdem die Schuld übergroß geworden, die göttliche Liebe und Gnade noch überschwenglicher werden läßt (Röm 5, 20) in der neuen, viel gnadenreicheren Wiedervereinigung mit Gott, so daß aus Millionen und Abermillionen Herzen das Wort der Liebe sich emporringt: O glückliche Schuld, die einen solchen Erlöser uns verdient hat! („Exultet" in der Liturgie des Karsamstags.)

So leuchtet denn über der ganzen Geschichte der Menschheit, auch nach der ersten großen Untreue und nach den ungezählten anderen, die folgen sollten, die Sonne der göttlichen Liebe. Es wurde schon gezeigt, wie Gott dann trotz aller Widerstände der Menschen die Heilspläne seiner Liebe zur Ausführung brachte, indem er sein Volk sich erwählte, auf Adlerflügeln es trug und zu einem Königreiche von Priestern und einem heiligen Volke machte (Ex 19, 4—6). Das Gesetz hatte nur den einen großen Zweck, dieses Volk an sich zu ketten und so das Große vorzubereiten, das seine Liebe der Menschheit schenken wollte: es war der „Erzieher auf Christus hin" (Gal 3, 24).

Alle Undankbarkeit, alle Untreue, alle unbegreifliche Gedankenlosigkeit und schuldvolle Torheit hat den Gott der Liebe nicht von seinen Plänen abzubringen vermocht. Alle Schicksalsschläge dessen, „der töten und lebendig machen kann", sollen die Seinen daran erinnern, daß er „verwunden und auch Heilung schaffen kann" (Dt 32, 39). Alle Predigten der Propheten sind in ihrer erschütternden Strenge doch nur Beweise und Mittel der göttlichen Liebe, die „nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe" (Ez 33, 11). Das in der Weltgeschichte einzig dastehende Sammelwerk der Prophetenbücher beginnt mit der göttlichen Liebe und schließt mit ihr: „Ich ziehe Kinder groß und bringe sie empor" ist sein erstes Wort bei Isaias (1, 2). Sein letztes aber bei Malachias lautet:

Bevor der Tag des Herrn erscheint,
der große und der schreckliche,
sucht er (Elias) das Herz der Väter für die Kinder,
das Herz der Kinder für die Väter wieder zu gewinnen,
damit ich nicht, wenn ich erscheine,
das Land zum Untergang verdammen muß (Mal 3, 23 f.).

3. Gottes Forderung, in der Geschichte seine Liebe zu erkennen.

Gott möchte die Seinen nicht zum Untergang verdammen. Darum schickt ihnen seine Liebe die Strafen, die sie zur Einsicht und zur Umkehr rufen. So will er selbst sein Wirken in der Geschichte verstanden wissen. Darum hat er so eindringlich gemahnt, die Taten seiner Liebe nicht zu vergessen. Darum hat er für diesen Fall die Strafen schon vorher angedroht. Darum hat er aufgefordert, dann in der Strafe seine Hand zu er-

kennen und von ihr sich zur Treue zurückführen zu lassen. Darum hat er den Vätern geboten, ihre Kinder in der heiligen Geschichte zu unterweisen, damit sie dadurch vom Bösen abgehalten würden. „Hüte dich und nimm dich in acht," lautet sein Wort, „daß du das, was du mit eigenen Augen sahst, nicht vergessest, und daß sie dir die Zeit deines Lebens nicht aus dem Sinne kommen! Tue sie vielmehr deinen Kindern und Enkeln kund! Auch den Tag, wo du am Horeb vor dem Herrn, deinem Gotte, standest, als mir der Herr befahl: Versammle mir das Volk! Ich lasse sie meine Worte hören, daß sie mich fürchten lernen die ganze Zeit, wo sie auf Erden leben, und sie auch ihre Kinder lehren" (Dt 4, 9 f.). Gott hat seinem Volke Israel den Verlauf seiner Geschichte vorausgesagt für den Fall, daß es von ihm abfallen würde: „Wenn euch nach eurer Niederlassung im Lande Kinder und Enkel geboren werden und ihr euch frevelhaft ein Gottesbild von irgend etwas machet und euch so gegen den Herrn, euren Gott, versündiget, daß er erzürnt wird, so nehme ich jetzt schon Himmel und Erde zu Zeugen wider euch, daß ihr schleunig aus dem Lande verschwinden werdet, wohin ihr über den Jordan ziehet, es in Besitz zu nehmen. Ihr bleibt dann keine lange Reihe von Jahren darin, sondern werdet gänzlich vertilgt werden. Und zwar zerstreut euch der Herr unter die Völker, und nur eine geringe Zahl von euch bleibt unter den Nationen übrig, unter die euch der Herr wegführen läßt. Dort verehret ihr Götter, die von Menschenhänden gemacht sind, hölzerne und steinerne, die weder sehen noch hören, weder essen noch riechen können" (Dt 4, 25—28). Aber auch das fügt er hinzu, daß die Bekehrung nach der Untreue seine Huld wieder auf sie herabruft, daß der Zweck der Strafe die Zurückführung

zur Pflicht, im tiefsten Grunde also Liebe ist: „Dort suchet ihr dann den Herrn, deinen Gott; du findest ihn, wenn du nach ihm von ganzem Herzen und mit ganzer Seele verlangst. Trifft dich all dies in deiner Not, dann bekehrst du dich in ferner Zukunft zum Herrn, deinem Gott, und hörst wieder auf seine Stimme. Denn der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott; er läßt dich nicht fahren und will nicht dein Verderben; er vergißt den Bund mit deinen Vätern nicht, den er ihnen eidlich bekräftigte“ (Dt 4, 29—31).

So hat also Gott selbst zur Geschichtsbetrachtung, zur Erkenntnis seiner Gerechtigkeit, aber auch seiner Liebe aus der Geschichte aufgefordert. Schon im Abschiedslied des Moses von seinem Volke wird diese Geschichtsbetrachtung angestellt und die Lehre daraus gezogen. Bevor der große Führer sein Volk, das er oder vielmehr durch ihn Gott sich geschaffen hatte, verläßt, leitet er es zu dieser Geschichtsbetrachtung an, erinnert es an seine Vergangenheit und zeigt ihm, wie je nach seinem Verhalten zu seinem Gott seine Zukunft sich gestalten wird:

Betrachte der vergangenen Geschlechter Zeit!
Frag deinen Vater, daß er's kund dir tue,
die Greise unter dir, daß sie dir's sagen! (Dt 32, 7.)

Er erzählt, wie der Herr dieses Volk sich erwählt und wie seinen Augapfel beschützt, es dem Adler gleich auf seinen Schwingen getragen und es reichlich mit allem versorgt hat (Dt 32, 8—14). Aber dann muß er klagen, daß das Volk „den Felsen seines Heiles verachtet“ (Dt 32, 15) und fremden Göttern gedient hat (Dt 32, 15—19). Die Folge war der furchtbare Zorn Gottes und seine schreckliche Strafe (Dt 32, 19—25). Doch um seiner Ehre willen erbarmt er sich des törichten Volkes wieder und

verleiht aufs neue den Seinigen Sieg über die Bedrücker (Dt 32, 26—38). Der Zweck dieser Hilfe aber ist, daß das Volk seinen Gott erkenne und entsündigt werde, also die Liebe:

Seht nun, daß ich es bin,
und daß sich neben mir kein Gott befindet!
Daß ich es bin, der töten und lebendig machen kann,
verwunden und auch Heilung schaffen!
Und niemand kann aus meiner Hand erretten. . . .
Verkündet's bei den Völkern, du sein Volk,
daß seiner Kinder Blut er rächt,
daß er an seinen Drängern Rache nimmt
und seines Volkes Land entsündigt! (Dt 32, 39. 43.)

In der zweiten Einleitung zum Richterbuche (Kap. 2) wird diese göttliche Geschichtspragmatik für jene Zeit lehrhaft auseinandergesetzt. Da schildert der Verfasser, wie immer wieder auf die Treue die Sünde, auf die Sünde Gottes Zorn und gerechte Strafe, auf die Strafe die Einsicht und Bekehrung, auf die Bekehrung Gottes erneute Hilfe und Huld folgte in stetem Wechsel. Auch verschiedene Psalmen (besonders Ps 79; vgl. Ps 105 und 106) schildern diesen Geschichtsverlauf, und noch im NT verweist der hl. Stephanus in seiner Rede (Apg Kap. 7) hin auf dieses göttliche Walten in der Geschichte Israels.

5. Kapitel

Versicherung und Forderung der Liebe

Aus den Versicherungen und Forderungen der Liebe Gottes ergibt sich, was Gott der Menschheit sein, wie er von ihr erkannt und beurteilt, in welchem Verhältnisse er zu den Menschen stehen will; welche Stellung sie zu ihm einnehmen sollen, und was sie von ihm zu erwarten haben.

Nur wenige Worte der Schrift mögen für die beiden ersten Punkte hier genügen. Manche begegneten uns schon in der Darstellung des Verhältnisses Gottes zu seinem auserwählten Volke. Andere werden in die Erörterungen der folgenden Kapitel einfließen.

1. Gott selbst versichert und schildert seine Liebe.

Lassen wir nunmehr Gott selbst über seine Liebe zu den Menschen reden! „Ich liebe euch" (Mal 1, 2). „Mit ewiger Liebe liebe ich dich, drum ziehe ich dich in Liebe an mich" (Jer 31, 3). „Mit großer, eifersüchtiger Liebe habe ich Sion lieb" (Zach 8, 2). „Mein Liebling," spricht er zu dem Frommen (Ps 32, 8).

Und wie liebt Gott die Seinen! Er ist für Israel „der Herr, der dich gemacht und dich im Mutterschoß gebildet hat. Der Herr, dein Helfer". Liebevoll tröstet er sein Volk: „O Jakob, du mein Knecht, sei ohne Furcht,

und Jeschurun (ein Kosename für das Volk), den ich erkoren!" (Is 44, 2.) Welche Zärtlichkeit spricht aus Worten, wie sie Jahwe bei Is 41, 8 ff. gebraucht:

Du aber, Israel, mein Knecht,
Du, Jakob, den ich auserkoren,
Geschlecht von meinem Freunde Abraham!
Du, den ich vor den Vornehmsten der Welt erwählt,
vor ihren Edlen hab berufen!
Ich sag zu dir: „Mein Knecht bist du,
dich hab ich auserkoren, nimmer abgelehnt" (Is 41, 8 f.).

Und dann die liebevolle Verheißung der göttlichen Hilfe für das „Würmlein Jakob":

Sei ohne Furcht! Ich bin mit dir.
Sei ohne Angst! Ich bin dein Gott.
Ich stärk dich, steh dir bei,
stütz dich mit meiner sieggewohnten Rechten. . . .
Denn ich, der Herr, ich bin dein Gott,
der deine rechte Hand ergreift,
der zu dir spricht: „Sei ohne Furcht!
Ich bin es, der dir hilft."
Sei ohne Furcht, mein Würmlein Jakob!
Ihr armen Männer Israels!
Ich bin es, der dir hilft.
Ein Spruch des Herrn.
Ja, dein Erlöser ist der Heilige Israels (Is 41, 10. 13 f.).

Wenn Israel meint, sein Gott habe es vergessen, dann wird ihm die Antwort:

Könnt eine Mutter ihres Kindes wohl vergessen,
des eignen Leibes Sprossen die Gebärerin?
Und könnten solche sie vergessen,
vergeß ich dich doch nicht.
O sieh! In meine Hände trag ich dich gezeichnet!
(Is 49, 15 f.)

2. Versicherungen der alttestamentlichen Schriftsteller.

So kostet und erfahret,
wie gut der Herr doch ist! (Ps 34, 9.)
In deiner Liebe, Gott, so hoch —
in der du Großes tust, o Gott —
wer ist dir gleich? (Ps 71, 19.)
Sein Wirken ist nur Pracht und Glanz,
und seine Liebe währet ewiglich (Ps 111, 3).

Die Worte ließen sich häufen. „Die Erde ist von des Herren Güte voll" (Ps 33, 5). „Ja, wir vergleichen mit dem Meere deine Gnade" (Ps 48, 10). Wie herrlich beschreibt Gottes gütiges Walten der Palm 104! (S. oben S. 67.) Dem einzelnen Frommen gilt das gleiche, was Isaias (49, 15) vom ganzen Volke gesagt hatte: Gottes Liebe zu den Menschen ist größer als die innigste Liebe hier auf Erden, größer als Vater- und Mutterliebe:

Verläßt mich selbst der Vater und die Mutter,
nimmt doch der Herr mich auf (Ps 27, 10).

Und dabei ist der Mensch doch so klein und so erbärmlich! Mit dem 8. Psalme (s. oben S. 64 ff.) fragt Psalm 144:

Was ist der Mensch, o Herr,
daß du dich um ihn kümmerst,
und was der Menschensohn,
daß du ihn also achtest?
Der Mensch gleicht einem Hauch,
und seine Tage einem Schatten dessen, was vorüberfliegt.
(Ps 144, 3 f.)

Aber im Hinweis auf den Bericht der Schöpfung hat der 8. Psalm die Antwort gegeben: Er ist doch Gottes Liebling, nach seinem Bilde und nach seiner Ähnlichkeit

erschaffen und von ihm in unendlicher Liebe über alle anderen Werke seiner Hand als König gesetzt.

3. Gott verlangt die Liebe des Menschen.

In welchem Verhältnisse die Menschen zu Gott stehen sollen, zeichnet das AT damit, daß es von ihnen als erste und wichtigste göttliche Forderung die Liebe zu Gott aufstellt. Gott kann dem Menschen nur dann die Segnungen seiner Liebe schenken, wenn dieser sich seiner Liebe ergibt, ihn wiederliebt. Das fordert seine Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wenn also die Liebe Gottes Wesen ist, wenn er dem Menschen Liebe erzeigen will, so muß er von ihm verlangen, daß er seinen Gott nicht hasse und durch Sünde beleidige, sondern ihn liebe von ganzem Herzen und im Werke. Gott fordert die Liebe und ermahnt zur Liebe um seiner selbst willen, weil er als die wesentliche Liebe von seinem Geschöpfe diese Hinrichtung auf sein Wesen verlangen muß. Aber auch um des Menschen willen, zu seinem Besten, aus Liebe zu ihm, weil er so und nur so der Segnungen der unendlichen Liebe seines Schöpfers teilhaftig werden kann. Darum muß die Liebe auch schon im AT „das größte Gebot im Gesetze" sein.

Gott schenkt Liebe, Gott verlangt auch Liebe, verlangt das ganze Herz, verlangt es aus Liebe. Gewiß wuchtete schwer auf dem Herzen des alttestamentlichen Gottesdieners die Furcht, und sie sollte schwer auf ihm wuchten. Das haben die Ausführungen im ersten Teile dieses Buches gezeigt. Das war und ist eine notwendige Folge der Erkenntnis der gewaltigen Größe und Heiligkeit Gottes, seines Hasses gegen die Sünde und seiner

unendlichen Gerechtigkeit. Diese Furcht war besonders eine Notwendigkeit für die fleischlich gesinnten, immer zur Untreue neigenden Juden. Sie ist noch im Christentum Notwendigkeit wegen der Verderbtheit des menschlichen Herzens, das allzeit zum Bösen geneigt ist. Noch im NT droht Christus selbst, so sehr er auch die Liebe betont, mit den furchtbaren Strafen der Hölle: „Fürchtet den, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann" (Mt 10, 28). „Quis enim virtutem amplectitur ipsam, praemia si tollas? Wer würde die Tugend um ihrer selbst willen erstreben, wenn man die Vergeltung wegnähme?" [11] Aber auch durch diesen „Appell an das dem Menschen naturhafte Glückseligkeitsstreben" ist die Liebe keineswegs ausgeschlossen. [12]

Gott ist nicht im AT bloß ein Gott, der Furcht einflößt, und der Dienst, der ihm erwiesen wird, soll nicht als einzige Triebfeder die Furcht haben. So kraß und ausschließlich ist das Wort vom „Testamente der Furcht" gegenüber dem „Testamente der Liebe" und das Wort des hl. Paulus von der ehemaligen Knechtschaft und nunmehrigen Kindschaft Gottes also nicht zu verstehen; die Tatsachen und Aussprüche des AT wie des NT stehen dawider.

Die Worte des AT über diesen Punkt sind überaus klar und eindrucksvoll. Das Grundgesetz des Deuteronomiums ist die Forderung der Liebe: „Höre, Israel! Der Herr ist unser Gott, der Herr allein! Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft!" (Dt 6, 4 f.) Und um die Bedeutung dieses Gebotes einzuprägen, fährt Moses fort: „Diese Worte, die ich dir heute vorlege, sollen in deinem Herzen bleiben!

Auch sollst du sie deinen Kindern zur Lebensregel machen und von ihnen reden, wenn du zu Hause weilst oder auf der Reise bist, wenn du dich niederlegst und aufstehst! Binde sie als Denkzeichen auf deine Hand und trage sie als Marken auf der Stirn! Schreibe sie auf deines Hauses Pfosten und an deine Tore!" (Dt 6, 6—9.) Noch einige Male kommt an anderen Stellen der Schrift diese Mahnung vor, bestimmte Worte als „Denkzeichen auf der Hand und als Marke auf der Stirn" zu tragen (vgl. Ex 13, 9. 16) oder an die Türpfosten des Hauses zu befestigen (vgl. Dt 11, 20). Die späteren Juden haben diese Befehle wörtlich ausgeführt, indem sie diese Stellen auf Pergamentröllchen schrieben, in Kapseln legten und bei ihren Gebeten an Arm und Stirn banden und sie an den Pfosten von Haus- und Zimmertüren anbrachten. Darin liegt die richtige Erkenntnis, daß es sich um eine ganz besonders eindringliche Mahnung und Betonung, um Grundlegendes und Entscheidendes handelt. Eine Prüfung dieser Stellen ergibt in der Tat, daß sie drei Pfeiler aufstellen, auf denen die Größe und Eigenart der geoffenbarten Religion Israels ruht: Euer Gott ist ein Gott (Monotheismus) — Ihr seid sein Volk, das er durch die Herausführung aus Ägypten sich zu eigen erwarb (Erwählung und Bund) — Ihr sollt Gott lieben (das Grundgesetz der Sittlichkeit). Noch heute bildet beim Morgen-, Mittags- und Abendgebete der Juden diese Stelle von der Gottesliebe (Dt 6, 4—9; 11, 13—21; Nm 15, 37—41), das sogenannte „Schĕma Israel" (d. i. „Höre, Israel" nach dem hebräischen Anfange) den Grundstock der Gebete. Man hat also wohl erfaßt, daß hier das Grundgesetz der israelitischen Sittlichkeit gegeben, das Verhältnis des Menschen zu Gott in seinem tiefsten Wesen

erfaßt und geregelt, die aus dem wahren Gottesbegriff sich ergebende höchste Würde Israels gezeichnet ist. Kein anderes altorientalisches Volk hat dem etwas Ähnliches an die Seite zu setzen. Jesus hat diese Auffassung bestätigt und die Frage der Pharisäer: „Meister, was ist das Hauptgebot im Gesetze?" mit dem Hinweis auf dieses Gebot der Gottesliebe beantwortet (Mt 22, 34 f.).

Auch das widerstreitet nicht, wie schon vorher gesagt wurde, der göttlichen Liebe, ist im Gegenteil ein neuer Beweis für sie, daß Gott hinter die Erfüllung seines Gebotes seine Belohnungen, hinter die Übertretungen seine Strafen stellt. Auch die Furcht steht im Dienste der Liebe. *Die wahre Gottesliebe bestand schon im AT nicht im Gefühle, sondern im Werke, im Gehorsam gegen die göttlichen Befehle*, in treuer Erfüllung seines Willens. Gott erweist Huld denen, „die mich lieben *und das, was ich geboten habe, halten*" (Dt 20, 6). Alle die Gefahren, die in der eigenen Natur und in der Umwelt die Israeliten abziehen wollten von dieser Liebe im Werke, sollten gebannt werden durch den Hinweis auf die Strafe; alle Anreize zur Liebe im Werke sollten geweckt werden durch den Hinweis auf den Lohn. Was die Predigt der Propheten durchzieht, was die ganze alttestamentliche Geschichte als göttliche Pragmatik erweist, das wird Dt 11, 13 ff. kurz zusammengefaßt: „*Gehorchet ihr treulich meinem Gebote*, das ich heute gebe, indem ihr den Herrn, euren Gott, liebet und ihm von ganzem Herzen und aus ganzer Seele dienet ..." (Dt 11, 13). Das Wort beginnt also damit, daß es Liebe und treuen Gottesdienst einfach gleichstellt. Dann verspricht es nach der alten unvollkommenen Vergeltungslehre (s. oben S. 201 ff.) zeit-

lichen Segen für diese Liebe, droht aber für das Gegenteil den Zorn Gottes an: „Sehet, ich lege euch heute Segen und Fluch zur Auswahl vor. Den Segen für den Fall, daß ihr des Herrn, eures Gottes, Geboten, die ich heute vorlege, gehorchet. Den Fluch, falls ihr den Geboten des Herrn, eures Gottes, nicht gehorchet, sondern von dem euch heute von mir gebotenen Wege abweichet, um anderen, euch bisher unbekannten Göttern nachzulaufen" (Dt 11, 26—28). Mit Fluch und Segen will also Gott die Liebe gleichsam erzwingen.[13] Gott zieht eben auch zur Liebe „mit Menschenseilen",[14] mit den Seilen der Liebe (Os 11, 4). „Weshalb fordert der Herr, dein Gott, von dir (Israel)", so fragt Dt 10, 12 f. ausdrücklich, „daß du den Herrn, deinen Gott, verehrest und immerdar auf seinen Wegen wandelst und dem Herrn, deinem Gotte, von ganzem Herzen und aus ganzer Seele dienest, indem du des Herrn Gebote und Anordnungen, die ich dir heute gebe, beobachtest?" Die tiefste neutestamentliche Antwort, daß Gott in sich selbst unendlich liebenswürdig ist, wird nicht ausgeschlossen, wenn in erbarmender Herablassung zur Schwäche der damaligen Erkenntnis die Antwort erfolgt: „Doch nur zu deinem Besten" (Dt 10, 13), also aus Liebe. Und das ist doch im Grunde dies: Weil er euch zuvor geliebt hat, weil er euer Bestes will und darum euch in Liebe sich verbunden hat und durch die Vorschriften des Gesetzes euch noch enger an sich kettet. Es ist leicht, aber auch leichtsinnig, über die unvollkommene Ethik des AT abzusprechen, wenn man nicht geschichtlich denken gelernt, nicht die ganze Liebe, die in dieser Herablassung Gottes zur Schwäche der Menschen liegt, schätzen gelernt hat. Wie herrlich auch die reineren Motive im AT erklingen, wird sich noch erweisen.

Um die Liebe zu erproben, zu läutern und zu fördern, sandte Gott auch den Seinigen Leiden, also wiederum aus Liebe.[15] „Der Herr, euer Gott, stellt euch nur auf die Probe, um zu erfahren, ob ihr den Herrn, euern Gott, von ganzem Herzen und aus ganzer Seele liebet" (Dt 13, 4). Jesus Sirach spricht es aus, indem er von der Weisheit rühmt:

Gewundene Pfade wandelt sie zuerst mit ihm,
bringt Furcht und Zagen über ihn
und setzt ihm zu mit ihrer Zucht,
bis sie sich völlig ihm vertraut,
durch ihre Vorschriften ihn prüft.
Dann wendet sie sich auf geradem Weg ihm zu,
schenkt Freude ihm und offenbart ihm ihr Geheimnis.
(Sir 4, 17 f.)

Die bekannte Stelle aus dem Buch der Sprüche sagt es klar, daß der Grund der göttlichen Strafe die Liebe ist, die durch Züchtigung den Menschen zum Guten, zur Liebe im Werke, zurückführt, wie ein guter Vater es mit seinen Kindern macht:

Die Zucht des Herrn verachte nicht, mein Sohn,
und seufz nicht über seine Strafe;
denn wen der Herr liebhat,
den züchtigt er,
gleichwie ein Vater seinen Sohn,
an dem er Wohlgefallen hat! (Spr 3, 11 f.)

Daneben stellt Peters[16] mit Recht das Wort des weisen Sirach:

Er weist zurecht, erzieht, belehrt
und führt zurück gleichwie der Hirte seine Herde.
(Sir 18, 13.)

Das göttliche Wollen und Walten bei der Züchtigung beschreibt sehr schön Ps 89:

Verlassen aber seine Söhne mein Gesetz
und wandeln nicht nach meinen Ordnungen,
entweihn sie meine Satzungen
und halten nimmer meine Vorschriften,
dann straf ich mit der Rute ihr Vergehen,
mit Streichen ihre Missetat.
Doch ich entzieh ihm meine Gnade nicht;
nicht laß ich meine Treue fehlen,
verletze nimmer meinen Bund
und ändre nicht den Ausspruch meiner Lippen.
(Ps 89, 31—35.)

Selbst die große Strafe der babylonischen Gefangenschaft war im letzten Grunde ein Werk seiner Liebe:

Heilspläne waren's, nicht zum Unheil,
euch eine hoffnungsvolle Zukunft zu gewähren.
Ruft ihr zu mir,
und betet ihr des öfteren zu mir,
so will ich euch erhören.
Ihr findet mich, falls ihr mich sucht.
Ja, wenn ihr mich von ganzem Herzen suchtet,
ich wollte mich von euch auch finden lassen (Jer 29, 11—14).

Gottes Strafen und Prüfungen sind also Erweise seiner Liebe, die den Menschen zu seinem Besten in der werktätigen Liebe zu Gott erhalten wollen. Darum hat Gott auch das Volk vierzig Jahre lang in der Wüste gedemütigt und auf die Probe gestellt. Das hält Gott selbst ihm vor Augen, und er schließt dann: „So erkenne es denn in deinem Herzen, daß dich der Herr, dein Gott, so erziehen will, wie ein Vater seinen Sohn erzieht," d. h. in Liebe, um ihn in der Treue, in der Liebe zu erhalten oder zu ihr zurückzuführen. Darum „wohl dem, der Gottes Zucht erfährt"! (Job 5, 17.)

6. Kapitel

Die göttliche Treue

1. Sinn und Bedeutsamkeit der Betonung der göttlichen Treue.

Liebe und Treue, Treue in der Liebe und Liebe in der Treue gehören zusammen. Daß gerade diese Seite der göttlichen Liebe, die Treue, in den heiligen Büchern an so zahlreichen Stellen und so eindringlich gepriesen wird, ist sehr beachtenswert. Denn Treue in der Liebe ist verdoppelte, bei immer erneuter Untreue der anderen Seite verzehnfachte und verhundertfachte Liebe. Die immer erneute Sünde und damit die immer erneute, geradezu herausgeforderte und erzwungene Bestrafung mag den Israeliten das Unverdiente der göttlichen Liebe klar genug vor Augen gehalten haben. Die Erkenntnis der eigenen Schwäche und Bosheit, der immer wieder erwiesenen und immer klarer erkannten Geneigtheit zum Bösen muß die Überzeugung, die Liebe Gottes längst verscherzt zu haben und ihrer unwürdig geworden zu sein, immer tiefer in die Herzen eingegraben haben. Das gilt wenigstens von ehrlichen Menschen, die nicht sich selbst und andere heuchlerisch zu täuschen suchten wie die falschen Propheten zur Zeit des Jeremias und die Pharisäer der letzten vorchristlichen Zeit. Verzagtheit und bange Zweifel an die so oft verwirkten göttlichen Verheißungen und an die so oft zurückgestoßene göttliche Liebe waren eine nur

zu erklärliche Folge gewesen. Denn der Mensch legt nun einmal auch an Gott menschliche Maßstäbe an, weil er keine anderen besitzt. Aber solcher Geisteshaltung wehrt die immer wiederholte feierliche Versicherung der göttlichen Treue trotz aller Gegenwirkung. Diese Betonung der Treue des Eheherrn Jahwe trotz aller Untreue seiner Gattin Israel, des göttlichen Schöpfers und Herrn trotz aller Untreue des sündigen Menschen *ist eine überaus starke und wirksame Schilderung der göttlichen Liebe.*

Gott ist getreu in all seinem Tun.

Es ist nicht Gott so wie der Mensch, daß er nicht Wort hielte,
nicht wie ein Menschenkind, daß er anderen Sinnes würde.
Ja, sollt er reden und dann doch nichts tun,
verheißen und dann nichts erfüllen? (Nm 23, 19.)

Groß und fast unglaublich sind die Verheißungen, die Gott seinem Volke und allen Menschen gegeben und mit Nachdruck immer wieder erneuert hat. Eine unendliche, eine göttliche Macht setzen sie voraus. Denn die Hilfe, die da versprochen wird, Hilfe in allen leiblichen und seelischen Nöten, kann nur der Gott und Schöpfer und Herr aller Dinge spenden. Aber nicht darin liegt das schwer Faßbare dieser Verheißungen. Denn unzählige Male hat Gott sich als den allmächtigen Herrn erwiesen, und nach alledem, was wir aus dem Gotteswort des AT von ihm hörten, kann der Glaube an die Möglichkeit der Erfüllung dem gottgläubigen Menschen nicht schwer sein. Aber schwerer faßbar sind jene Verheißungen wegen der Liebe, die aus ihnen spricht, einer Liebe, die alle Schranken menschlicher Möglichkeit und Faßbarkeit sprengt. Daß

der große Gott sich so herabläßt zum kleinen, schwachen und sündigen Menschen; daß eine Inbrunst aus diesen Verheißungen spricht, als ob — wieder einmal ganz menschlich von Gott gesprochen — auf seiner Seite ein größeres Bedürfnis läge, diese Liebe zu erweisen, als auf der menschlichen Seite, einer solchen Liebe teilhaftig zu werden; daß diese Liebe in den heiligen Büchern den berechtigten und oft mit erschütternder Wucht geäußerten Zorn Gottes überwindet; daß diese Liebe trotz aller „Enttäuschungen" — um noch einmal ganz menschlich von Gott zu stammeln —, trotz aller Untreue der Menschen unverändert bleibt, im Verlaufe einer von Untreue angefüllten Geschichte des auserwählten Volkes eher noch zu wachsen scheint; daß diese göttliche Liebe mit dem Menschen gleichsam ringt um dessen Heil, als ob Gott selbst dieses Heiles bedürfe: das ist das schwer Faßbare, das so staunenswert und geradezu unbegreiflich groß und erhaben Dastehende an Gott, daß es den mit Bedacht Lesenden überwältigt und in die Knie zwingt, ein Staunen und einen Jubel und ein Vertrauen auf Gott in ihm wachruft, die ihn über allen Zweifel und allen Kleinmut emporheben, in welche der Blick auf die eigene Schwachheit und Armseligkeit ihn versenken möchte. Das ist göttliche Liebe.

Ist es wegen dieser dem Menschen so ganz unfaßbaren Größe der göttlichen Liebe, daß die Schrift so oft die göttliche Treue zu seinen Verheißungen betont? Sicherlich ist diese Betonung der Treue wiederum selbst eine Äußerung der göttlichen Liebe, wie sie gnadenvoller und erbarmungsvoller nicht gedacht werden kann. Unzählige gebeugte Menschenherzen können und sollen an diesen Worten der Schrift von der göttlichen Treue sich aufrichten. In ihnen liegt eine neue Bürgschaft, daß der

Gott der Liebe auch den letzten und größten Sünder mit Erbarmen an sich ziehen will.

Göttliche Treue ist göttliche Wahrhaftigkeit, die einmal gesprochenes Verheißungs- und Versicherungswort in Ewigkeit nicht zurücknimmt, sondern ihm seine gnadenvolle Auswirkung verbürgt, solange noch ein Mensch im Glauben diesem Worte sein Herz öffnet und im Vertrauen dieser Liebe sich ergibt.

Göttliche Treue ist göttliche Gerechtigkeit, mit der ein Abweichen von der einmal aufgestellten Norm unvereinbar ist. An diese Gerechtigkeit appellieren die Frommen des AT als an die Quelle ihres Heiles, wenn und weil sie in sich selbst keinen Grund zur Heilshoffnung und in der ganzen Umwelt keine Hilfe zur Heilsgewinnung mehr finden.

Göttliche Treue ist göttliche Erbarmung, die über alle menschliche Untreue hinweg dem Menschen sich wieder zuwendet, sobald dieser sich wieder zu Gott hinkehrt. Denn seine Liebe ist unerschöpflich, und seine Verheißungen haben auch dem größten Sünder nach unzähligen Rückfällen die gnädige Wiederaufnahme versprochen.

Göttliche Treue ist göttliche Unveränderlichkeit, die nicht nach Laune und Willkür entscheidet, sondern in ewig gleicher Betätigung des göttlichen Wesens da Liebe übt, wo ein Mensch dieser Liebe sich aufschließt, dieser Liebe eine Betätigungsmöglichkeit verstattet.

Alle menschliche Untreue kann dieses Wesen Gottes, das die Liebe ist, nicht verändern. Alle Drohungen der Heiligen Schrift gegen die Frevler sind kein Gegenbeweis gegen diese Liebe und Treue, sondern nur Mittel in ihrem Dienste. Alle göttlichen Strafgerichte sind Boten und Zeugen und Diener dieser Liebe und Treue, die den

Liebesverheißungen durch Ausräumen der Hindernisse die Bahn frei machen sollen.

Was immer Gott verheißen hat, das wird er halten und in Treue erfüllen, wo immer und wann immer der Mensch nicht durch bösen Willen die Liebe abweist; auch da, wo menschliche Liebe hundertmal von den Versprechungen sich entbunden fühlen, tausendmal das Herz verschließen würde.

2. Bezeugung der göttlichen Treue in den alttestamentlichen Geschichtsbüchern.

Das liegt schon in dem Namen Jahwe, den Gott sich als Bundesgott Israels selbst beilegte. Das Wort bedeutet „Er ist", und er selbst sagt von sich „Ich bin, der ich bin" (Ex 3, 14). Er ist, so sagt Gott selbst, „der Gott der Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs" (Ex 3, 13. 15). Wie er ihr starker Schutzgott war, so will er auch das gleiche für das Volk sein, das er sich erwählt. „Der Satz ‚Ich bin, der ich bin' enthält also eine nachdrückliche Betonung des Seins Gottes im Sinne des beständigen Daseins und damit seiner beständigen Geneigtheit, für Israel zu wirken, wie er für die Väter gewirkt hat." [17] „Wenn Jahwe da ist für sein Volk, so bietet sein Name eine Garantie für seinen unentwegten Heilswillen, für seine Treue gegen das Volk. In diesem Sinne scheinen verschiedene Stellen, die Jahwes Bundestreue versichern, auf die Ex 3, 14 gegebene Deutung seines Namens zurückzuweisen. Dt 7, 9; Mal 3, 6: „Ich, Jahwe, bin kein anderer geworden;" Is 26,4: „Vertraut auf Jahwe immerdar! Denn Jahwe ist ein ewiger Fels." [18]

Schon gleich nach der Sintflut hat Gott diese Treue in seinen Versprechungen betont und als Zeichen dieser

Treue den Regenbogen bestimmt. „Und Gott sprach: Dies sei das Zeichen des Bundes, den ich zwischen mir und euch errichte und allen Lebewesen, die bei euch sind, für ewige Zeiten. Ich stelle meinen Bogen in die Wolken, daß er als Bundeszeichen zwischen mir und dieser Erde diene. Und häufe ich Wolken ob der Erde an und zeigt sich dann der Bogen in den Wolken, dann denke ich an den Bund, der zwischen mir und euch und allen Lebewesen unter allem Fleisch besteht, daß niemals wieder das Wasser zu einer Flut werden soll, die jedem Fleisch den Untergang brächte. Und ist der Bogen in den Wolken, dann schaue ich ihn an, um eingedenk des ewigen Bundes zwischen Gott und allen Lebewesen unter jedem Fleisch, das auf Erden ist, zu werden. Und Gott sprach zu Noe: Dies sei das Zeichen des Bundes, den ich zwischen mir und jedem Fleisch auf Erden aufgerichtet habe" (Gn 9, 12—17).

Auch bei der feierlichen Gelegenheit, wo Gott nach der Bundesschließung dem Moses eine Beschreibung seines Wesens gab, betonte er neben seiner Liebe und Barmherzigkeit auch seine Treue: „Der Herr ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an steter Güte, *der Tausenden die Treue wahrt*" (Ex 34, 6 f.).

Es ist eine immer wiederkehrende Versicherung, daß Gott seinem Volke den Bund halten wird, den er mit ihm geschlossen hat. Natürlich ist die Erfüllung der Verheißungen von vornherein an die Treue der anderen Seite oder wenigstens an die reuevolle Rückkehr geknüpft, wie es bei jedem Bundesvertrag selbstverständlich ist, mag diese Wahrheit auch nicht immer so klar und ausdrücklich aufgestellt werden wie im siebten Kapitel des Deuteronomiums.

Da wird dem israelitischen Volke gesagt, daß sein Gott es aus allen Völkern der Erde zu seinem Eigentum sich auserwählt habe: „Nicht weil ihr an Zahl irgendeines der Völker übertrefft, neigt sich euch der Herr zu und erwählt euch, denn ihr seid das kleinste von allen Völkern. Sondern weil der Herr euch liebt und den Eid halten will, den er euren Vätern zugeschworen . . . damit du erkennest, daß der Herr, dein Gott, der Gott ist, der unvergängliche Gott, der den Bund und die Huld bis auf tausend Geschlechter denen bewahrt, die ihn lieben und seine Gebote halten" (Dt 7, 6—9). „Befolgt ihr diese Anordnungen und tuet ihr danach, so bewahrt dir dafür der Herr, dein Gott, den Bund und die Huld, die er deinen Vätern zugeschworen" (Dt 7, 12).

Die besondere Betonung der Treue und des unentwegten Verlasses auf Jahwes versprochene Liebe und Hilfe liegt auch darin, daß er als der Fels und Hort für die Seinen bezeichnet wird (vgl. unten S. 361 ff.). Man hat mit gutem Grunde vermutet, daß der alte Name für Gott el-Schaddaj mit dem Worte Schadu = Berg zusammenhängt und somit dieselbe Eigenschaft an Gott ausdrückt. Wie kräftig wird das alles im Liede des Moses ausgesprochen, wo es heißt:

Ein Fels ist er; vollkommen ist sein Tun;
denn Recht sind alle seine Wege.
Er ist ein Gott der Treue, ohne Falsch,
gerecht und redlich (Dt 32, 4).

Auch das andere ist schon klar im Deuteronomium gesagt, daß Jahwe nach der Untreue auf die Rückkehr der Seinen wartet, um dann aufs neue seine Liebe und seine Treue an ihnen zu erweisen. Nach dem Abfall soll Israel seinen Gott wieder suchen. „Du findest ihn, wenn

du nach ihm von ganzem Herzen und von ganzer Seele verlangst . . . Denn der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott; er läßt dich nicht fahren und will nicht dein Verderben; er vergißt den Bund mit deinen Vätern nicht, den er ihnen eidlich bekräftigte" (Dt 14, 29. 31).

Salomo hat bei der feierlichen Tempelweihe diese Treue Gottes besungen:

O Herr, Gott Israels,
es ist kein Gott dir gleich,
im Himmel droben nicht und nicht auf Erden unten!
Der du den gnadenvollen Bund bewahrest deinen Dienern,
die da vor dir aus Herzensgrunde wandeln,
der du auch deinem Knechte, meinem Vater,
das hieltest, was du ihm versprochen.
Du sprachest es mit deinem Munde aus,
und du erfülltest es durch deine Macht, wie's nunmehr ist.
(1 Kg 8, 23 f.)
Von all den herrlichen Verheißungen,
Die er durch seinen Diener Moses gab,
Ward auch nicht eine einzige hinfällig (1 Kg 8, 56).

3. Bei den Propheten.

Auch die Propheten preisen den Gott, der da „gütig ist und getreu" (Weish 15, 1). Bei Isaias heißt es:

So hebt zum Himmel eure Augen!
Schaut auf die Erde unten!
Zerflattert auch der Himmel gleichwie Rauch,
zerfällt die Erde wie ein Kleid,
auf gleiche Weise die, die sie bewohnen,
so bleibt doch meine Hilfe ewiglich bestehen.
Nicht wird mein Heil zunichte.
So hört mir zu, die ihr das Rechte kennet!
Du Volk, das mein Gesetz in seinem Herzen trägt!
O fürchtet nicht den Hohn der Menschen!
Vor ihren Schmähungen erschrecket nicht!

Wie ein Gewand frißt sie die Motte;
wie Wolle wird die Schabe sie verzehren.
Mein Heil dagegen bleibt in Ewigkeit bestehen
und meine Hilfe bis zum fernesten Geschlecht (Is 51, 6—8).
Wer sich im Lande Segen wünscht,
wünscht ihn sich von der Treue Gott,
und wer im Lande schwört,
schwört bei dem Gott der Treue (Is 65, 16).

Des Michäas Reden schließen mit dem Wort:

Du wirst die Treue gegen Jakob dann erfüllen,
die Huld für Abraham,
wie unsern Vätern seit der Urzeit Tagen du geschworen.
(Mich 7, 20.)

Im tiefsten Leide klammert sich der Sänger des dritten Kapitels der Klagelieder an den treuen Gott:

Ich will nur dies bedenken
und schöpf mir meine Hoffnung draus:
Des Herren Huld ist nicht zu Ende
und sein Erbarmen nicht erschöpft.
An jedem Morgen ist es neu,
und groß ist deine Treue (Klgl 3, 21—23).

4. In den Psalmen.

Hier noch das Lied auf die göttliche Treue in den Psalmen. Auch sie durchzieht die freudige Erkenntnis:

Du aber, Herr,
bist ein barmherziger und gnädiger Gott,
langmütig, huldreich, treu (Ps. 86, 15).
O Herr, erhöre mein Gebet!
Vernimm mein Flehen!
Hör mich in deiner Treue, deiner Liebe! (Ps 143, 1.)
Ich sag getrost
und zweifle nimmer dran:

„Du, Herr, in deiner Huld
stehst du mir da als fester Berg;
verhüllest du jedoch dein Angesicht,
erfaßt mich Grauen."
Ich ruf, Herr, wiederum zu dir;
ich fleh zu meinem Herrn:
„Was nützt dir mein Verstummen,
stieg ich hinab zur Grube?
Kann dich ein Stäubchen preisen
und deine Treue künden?
Hör, Herr!
Erbarm dich meiner!
Sei mir ein Helfer, Herr!
Verwandle du in Reigen meine Trauer!
Befrei mich von dem Bußgewand!
Umgürte mich mit Freude!
Dann singt ein lebevolles Wesen dir,
wird niemals still."
So preis ich, Herr, mein Gott, dich ewig (Ps 30, 7—13).
In deine Hand befehle ich meinen Geist;
du rettest mich, Herr, treuer Gott (Ps 31, 6).
Wahrhaftig ist das Wort des Herrn,
und Treue ist sein ganzes Tun (Ps 33, 4).
Herr, deine Güte reicht bis in den Himmel,
bis in die Wolken deine Treue (Ps 36, 6).
Ja, deine Lieb begrab ich nicht im Herzen,
nicht deine Treu, nicht dein Heil;
verhehle deine Huld und Treue nicht
der großen Volksgemeinde.
Herr, wehr auch du nicht deiner Güte gegen mich!
Stets schütz mich deine Huld und Treu! (Ps 40, 11 f.)
Er sendet Hilfe mir vom Himmel;
verhöhnt mich auch mein Gegner,
Gott sendet dennoch seine Huld und Treue (Ps 57, 4).
Ich preis dich bei den Völkern, Herr,
besing dich unter den Nationen,
daß deine Huld bis an den Himmel reiche,
bis zu den Wolken deine Treue (Ps 57, 10 f.).

Erhör mich, Gott, in deiner reichen Huld
durch deine treue Hilfe! (Ps 69, 14.)
Von Recht und Treue zeugen seiner Hände Werke;
was er verfügt, ist alles wohlgemeint.
Wirksam erhalten werden jene immerdar,
und dies geschah in Treue und Gerechtigkeit.
Er sandte seinem Volk Erlösung
und schloß auf ewig seinen Bund (Ps 111, 7—9).
Nicht uns, nicht uns,
nein, deinem Namen gib die Ehre, Herr,
und deiner Huld und deiner Treue! (Ps 115, 1.)

Gottes Liebe und Treue stehen öfter zusammen. Gottes Liebe und Treue rühmen im Chor der Gemeinde oder im privaten Lobgesang ist eine der Hauptaufgaben des frommen Gottesdieners. Das ist so hoher Gottesdienst, so hohe und herrliche Ehrung des Höchsten, daß um dessentwillen der Schwerkranke im 88. Psalm um die Verlängerung seines Lebens bittet:

Rühmt man im Grabe deine Liebe
und deine Treue in der Unterwelt?
Wird in der Finsternis
dein unvergleichlich Wesen kundgetan,
und deine Liebe in dem Lande der Vergessenheit?
(Ps 88, 12 f.)

Die Treue ist gleich der Liebe Gottes auch der Gegenstand des Dankes der Frommen, wenn Gott seinem Versprechen gemäß ihnen geholfen hat. Der Dichter des 71. Psalmes verspricht:

Drum preis ich deine Treue
mit Harfenspiel, mein Gott.
Ich spiel dir auf der Zither,
du Heiliger Israels! (Ps 71, 22.)
Ja köstlich ist's, dem Herrn zu danken,

und deinem Namen, Höchster, zu lobsingen,
des Morgens deine Huld zu künden
und in den Nächten deine Treue (Ps 92, 2 f.).

Psalm 138, der weiter unten ganz angeführt wird, ist ein begeisterter Lobgesang auf Gottes Liebe und auf Gottes Treue, die ihr Versprechen gehalten und so sein Wort verherrlicht hat:

Ich werf mich hin in deinem heiligen Tempel,
preis deinen Namen
für deine Huld und Treue.
Denn über allen deinen Ruhm hinaus
hast du dein Wort verherrlicht (Ps 138, 2).

Mit welchem Jubel und welcher Dankbarkeit ertönt das Lob auf die göttliche Liebe und Treue im Psalm 100! Hier steht die Treue im Vordergrunde. Denn in diesem liturgischen Psalme gilt der Dank Gott für die Auserwählung seines Volkes. Damit schließt der erste Teil, den die Festgemeinde beim Einzug in den Tempel singt: Er ist der große Gott, wir aber sind die Glücklichen, die er in besonderer Weise zu den Seinen erwählt hat. Der Gedanke an diese Erwählung ruft alle die Verheißungen wach, die er seinem Volke gegeben hat. Das alles wird Jahwe in unwandelbarer Treue gegen die Seinen erfüllen, die zum Gottesdienst sich seinem heiligen Tempel nahen. Darum schließt der zweite Teil, den wohl der Priesterchor den Einziehenden zuruft, mit dem Preise der göttlichen Liebe und Treue, die ewig währt und für und für an den Seinen ihre Gnadenverheißungen erfüllt. Alle Welt, auch die Heidenvölker, werden aufgefordert, in diesen Dankesruf einzustimmen; denn dieser große Gott ist zwar Israels besonderer Beschützer und Bundesgott, aber gleichzeitig der Gott aller Welt.

Die Gemeinde:

Jauchz, alle Welt, dem Herrn entgegen!
Verehrt den Herrn mit Fröhlichkeit!
Kommt vor sein Angesicht mit Jubel!
Bekennet, daß der Herre Gott!
Er unser Schöpfer, wir sind sein,
sein Volk, die Schäflein seiner Weide.

Priesterchor:

Zu seinen Toren ziehet dankend ein,
mit Lobgesang in seine Höfe!
Dankt ihm!
Preist seinen Namen!
Denn gütig ist der Herr.
Auf immer währet seine Gnade
und seine Treue für und für! (Ps 100.)

Einer besonderen Hervorhebung, aber auch einer kurzen Erläuterung bedarf der Treue-Psalm 89. Er ist ein Gebet, das in tiefstem nationalen Unglück sich an den Gott der Treue wendet, an seine Verheißungen erinnert, mitten in trostloser und schier hoffnungsloser Lage aus der Hoffnung auf den Gott der Treue herrliche Worte unerschütterlichen Vertrauens findet. Das Haus und Reich Davids liegen am Boden, verachtet und zertreten von den Feinden. Aber hat nicht einst der Prophet Nathan im Auftrage Gottes dem David ewigen Bestand für sein Haus verheißen? „Niemals", so hat des Propheten Wort gelautet, „wird von dir meine Huld weichen, wie solche ich dem Saul entzog, den ich vor dir beseitigte. Dein Haus und dein Königtum wird ewiglich vor mir bestehen; dein Thron wird für alle Zeiten feststehen! (2 Sm 7, 15 f.) Das volle Verständnis dieser Worte konnte dem David nicht aufgehen, die Erfüllung dieser ewigen Herrschaft im geistigen Reiche des größten Davids-

sohnes Jesus Christus konnte sein Geist nicht fassen. Aber wie hat damals schon aus dem, was er aus den Worten heraushören konnte, David gejubelt und aus vollem Herzen seinem Gott gedankt! In freudigem Erstaunen hat er ausgerufen:

Wer bin ich, Herr, ach Herr?
Was ist mein Haus, daß du mich bis hierher geführt? . . .
(2 Sm 7, 18.)

Und dann hat er sein inbrünstiges Loben und Flehen geschlossen mit den Worten:

Nun denn! so laß es dir gefallen
und segne deines Sklaven Haus,
daß es für alle Zeit vor dir bestehe!
Du, Herr, ja Herr, hast es gesagt.
So mög durch deinen Segen
auf ewig deines Sklaven Haus gesegnet sein!
(2 Sm 7, 29.)

Diese Verheißung und Hoffnung war nicht erstorben, war immer wieder in den Worten der Propheten und in heiligen Liedern angeklungen; sie war heiliger, unverbrüchlich geglaubter Besitz des Volkes geworden, an dem in schweren Zeiten, nach furchtbaren Strafgerichten das Vertrauen Israels sich immer wieder aufrichtete. Israel war fest davon überzeugt:

In Ewigkeit gedenkt er seines Bundes
und seines Wortes, das er sprach,
ins tausendste Geschlecht.
Des Bunds, den er mit Abraham geschlossen
für Israel als einen ewigen Bund,
den er für Jakob als ein Recht bestätigte,
und seines Eides, den er Isaak schwur (Ps 105, 8—10).

Aber jetzt lag Israel gänzlich darnieder, alle Hoffnung schien geschwunden, alle Möglichkeit einer besseren Zu-

kunft vernichtet. Da steht in einem glaubensstarken Herzen die alte Hoffnung auf, erhebt sich über alle irdischen Bedenken und ergießt sich in ein Lied des Vertrauens auf Gottes Treue, wie es zuversichtlicher nicht gesungen werden kann:

Ich sing jetzt von des Herren ewiger Liebe.
Ich künd mit meinem Munde deine Treue
für künftige Geschlechter.
Denn ich erkläre:
Die Liebe ist auf ewigen Grund gebaut;
dem Himmel gleich, so machst du deine Treue fest:
„Mit meinem Auserwählten schloß ich einen Bund;
ich schwor dem David, meinem Knecht:
Auf ewig laß ich deinen Stamm bestehen,
begründe deinen Thron für alle Zeiten."
Dein unvergleichlich Wesen preist der Himmel, Herr,
und deine Treue mit der heiligen Gemeinde (Ps 89, 2—6).

Dann wendet sich das Denken des Dichters, wie so manchmal bei ähnlicher Gelegenheit, zu der Größe dieses Gottes, der in seinen Werken sich so herrlich erwiesen, der einst Rahab, d. i. wohl das stolze Ägypten, schlug und so seinem Volke den Weg zur Freiheit bahnte. Er ist der große, starke, allmächtige Gott, der auch in dieser verzweifelten Lage helfen kann. Dieser Gott ist ja Israels Schild:

Wer in den Wolken ist dem Herrn vergleichbar?
Wer von den Gottessöhnen ist dem Herren ähnlich,
dem Gott, so schrecklich in dem Rat der Heiligen,
und furchtbar über alle um ihn her?
Herr, Gott der Heeresscharen!
Wer ist wie du so mächtig, Herr?
Wie deine Treu für die, die dich umgeben?
Du bist des stolzen Meers Beherrscher;
nur du beruhigst seiner Wogen Brandung.

Nur du schlägst Rahab,
so daß es kampfunfähig wird,
zerstreust mit deinem starken Arme deine Feinde.
Dein ist der Himmel,
und dein die Erde;
die Welt und was sie füllt, hast du gegründet.
Den Norden und den Süden schufest du;
Tabor und Hermon hoben sich in deinem Namen.
Dir ist ein Arm voll Kraft zu eigen,
und stark ist deine Hand
und deine Rechte hoch erhoben.
Gerechtigkeit und Recht sind deines Thrones Pfeiler,
und Gnad und Treue gehen vor dir her.
Dem Volke Heil, das jauchzen kann,
und das im Lichte deines Angesichtes wandelt, Herr,
das über deinen Namen stets frohlockt,
und das durch deine Liebe groß dasteht!
Die Krone seiner Macht bist du;
durch deine Huld wächst unsere Macht (Ps 89, 7—18).

Das Lied geht dann zur Schilderung des Gegensatzes über, in dem der jetzige erbarmungswürdige Zustand zu den herrlichen Verheißungen von ehemals steht. Gott wollte doch David und sein Haus groß machen, ihm seine Huld bewahren und unverbrüchlich den Bund halten. Freilich, das weiß der Dichter, es war für die Untreue auch die Strafe angedroht, die nun in so schrecklicher Weise über das Volk hereingebrochen ist (Ps 89, 20—33). Aber hatte Gott diesen Drohungen nicht auch hinzugefügt:

Doch ich entzieh ihm meine Gnade nicht;
nicht laß ich meine Treue fehlen,
verletze nimmer meinen Bund
und ändre nicht den Ausspruch meiner Lippen.
Ich schwör für allemal bei meiner Heiligkeit: —
Wie sollt ich David täuschen? —
„Sein Stamm soll ewig dauern,

sein Thron, der Sonne gleich, nach meinem Willen
und wie der Mond für alle Zeit bestehen,
beständig so, wie dieser in den Wolken!" (Ps 89, 34—38.)

Und jetzt? Erschütternd ist das Bild, das vom Zustande des Königshauses und des Volkes entworfen wird (Ps 89, 39—46). Und dann folgt das flehentliche Bitten und Beschwören bei der ewigen Treue, die allein noch Bürgschaft ist für bessere Zeiten:

Wie lange, Herr, verbirgst du dich so ganz?
Wie lange brennt dein Grimm wie Feuer?
Bedenke, Herr:
Wie bin ich doch vergänglich!
Zu welchem Nichts schufst du die Menschenkinder all!
Wo ist der Mann, der leben bliebe
und nicht den Tod erführe,
der vor des Grabes Macht sein Leben wahrte?
Wo sind die früheren Beweise deiner Gnade, Herr,
die du dem David schwurst bei deiner Treue?
Bedenke, Herr, den Hohn auf deine Knechte,
den ich in meinem Busen trag von all den vielen Völkern,
den Hohn, womit dich deine Feinde, Herr, verhöhnen,
womit sie den von dir gesalbten Stamm beschimpfen!
Gepriesen sei der Herr in Ewigkeit!
Amen! Amen! (Ps 89, 47—53.)

Den Schluß bilde ein kurzes Preislied auf Gottes Huld und Treue. An alle Völker ergeht im Psalm 117 die Aufforderung, einzustimmen in den Lobgesang auf die göttliche Liebe und Treue, die ewig ist wie Gott selbst:

Ihr Heiden allesamt,
lobpreist den Herrn!
Ihr Völker alle, preiset ihn!
Für uns ist seine Huld ja viel zu groß,
des Herren Treue aber währet ewiglich.
Alleluja! (Ps 117.)

7. Kapitel

Nähere Beschreibung der göttlichen Liebe

1. Gott vergißt die Seinen nicht, sondern hilft ihnen in Gnade und Huld.

Des Herren Auge ruht auf denen, die ihn fürchten,
auf denen, die von seiner Güte hoffen,
daß er vor Pest ihr Leben rette
und sie in Hungersnot erhalte.
Dem Herrn gilt unserer Seele Harren;
er ist uns Schutz und Schild.
Durch ihn wird unser Herz so froh,
denn wir vertrauen seinem heiligen Namen.
Herr, deine Gnade walte über uns,
so, wie wir sie von dir erhoffen! (Ps 33, 18—22.)
Laß ab vom Bösen, tu das Gute!
Such Frieden! Jag ihm nach!
Des Herren Augen achten auf die Frommen
und seine Ohren auf ihr Flehen (Ps 34, 15 f.).

Wenn Gott sein Volk und insbesondere die Frommen liebt, dann kann er sie in ihrer Not nicht verlassen. Bei der Tiefe und Reinheit des alttestamentlichen Gottesbegriffes ist es natürlich, daß der Mensch seine vollkommene Abhängigkeit von Gott erkennt. Ist Jahwe der große und gerechte Gott, der Herr und Schöpfer aller Welt, der Gebieter aller Völker und jedes einzelnen Menschen, dann

muß sein starker Arm auch den Seinigen, dem Volke sowohl wie dem einzelnen Frommen, in der Not zu Hilfe kommen. Entsprechend dem alttestamentlichen Pragmatismus hat Jahwe die Seinigen nie verlassen, wenn sie ihm treu waren; auch dann immer wieder ihnen seine Hilfe und Treue zugewandt, wenn sie nach der Strafe reumütig zu ihm zurückkehrten. Von der Zeit der Patriarchen und der wunderbaren Herausführung aus Ägypten angefangen bis zu den Zeiten der Makkabäer hat diese Hilfe immer wieder, oft durch wunderbares Eingreifen, als stark und zuverlässig sich erwiesen. Israel hat sehr wohl erkannt, und die heiligen Bücher sind voll von dem Bekenntnisse, daß die Hilfe des Volkes und der Frommen „im Namen des Herrn" liegt (Ps 124, 8). „Vom Herrn kommt meine Hilfe, dem Schöpfer Himmels und der Erden" (Ps 121, 2). Schon ein Sohn des Moses hieß Eliezer (mein Gott ist Helfer), „denn meines Vaters Gott war meine Hilfe und befreite mich vor Pharaos Schwert" (Ex 18, 4). Als mit der Hilfe Gottes die Philister besiegt waren, errichtete Samuel einen Stein und nannte ihn „Stein der Hilfe" und sprach: „Bis hierher hat der Herr geholfen" (1 Sm 7, 12). In Sion thronte Jahwe als seines Volkes mächtiger Helfer:

Schau doch auf Sion, unsrer Festgezeiten Stadt!
Ja, mögen deine Augen auf Jerusalem,
den sichern Sitz, hinschauen!
Es ist ein unverrückbar Zelt.
Kein Pflock wird ausgezogen;
nicht *ein* Strick reißt . . .
Der Herr ist unser Richter,
der Herr nur unser Fürst,
der Herr nur unser König,
der ist es, der uns hilft (Is 33, 20. 22).

Also ruft Jahwe seinem Volke zu:

Du aber, Israel, mein Knecht,
du, Jakob, den ich auserkoren,
Geschlecht von meinem Freunde Abraham!
Du, den ich vor den Vornehmsten der Welt erwählt,
vor ihren Edlen hab berufen!
Ich sag zu dir: „Mein Knecht bist du;
dich hab ich auserkoren, nimmer abgelehnt."
Sei ohne Furcht! Ich bin mit dir!
Sei ohne Angst! Ich bin dein Gott!
Ich stärk dich, steh dir bei,
stütz dich mit meiner sieggewohnten Rechten!
(Is 41, 8—10.)

In den Psalmen ertönt immer wieder das Lob von Gottes Hilfe, wie weiter unten (S. 364 ff.) noch ausgeführt wird. Israel weiß:

Gott ist von alters her mein König,
der auf der Erde hilfereiche Werke tut (Ps 74, 12).

„Denn des Herren Augen schweifen über die ganze Erde, um kräftigen Beistand denen zu leisten, deren Herz ihm gegenüber ungeteilt ist" (2 Chr 16, 9).

Der Herr liebt ja das Recht,
von seinen Frommen läßt er nicht (Ps 37, 27 f.).
Gepriesen sei der Herr,
der täglich für uns sorgt,
Gott, unsre Hilfe! (Ps 68, 20.)

2. Gott ist seines Volkes Arzt, der seine Gebrechen liebevoll heilt.

Denn er verwundet und verbindet;
von seiner Hand kommt Schlag und Heil (Job 5, 18).

Er hat ja selbst durch seinen Propheten gesagt:

Auf, auf! Zurück zum Herrn!
Zerrissen hat er uns;
er kann uns heilen.
Geschlagen hat er uns;
er kann uns auch verbinden (Os 6, 1).
Ich suche das Verirrte auf,
und das Verlorene führ ich zurück,
verbinde das Verwundete,
das Kranke stärke ich (Ez 34, 16).

3. Gott ist der getreue Hirt der Seinen.

In dem zuletzt angeführten Worte des Ezechiel ist auch eine andere Liebestätigkeit Jahwes ausgesprochen: Er ist der Hirt, der seine Schäflein sicher leitet. Schon von alters her nannten sich die altorientalischen Könige „Hirten" ihres Volkes im Auftrage ihres Gottes.[19] Dieses Bild nimmt auch Jahwe zur Kennzeichnung seines Verhältnisses zu Israel und zu jedem einzelnen ihm treu ergebenen Diener. „Hirt Israels" nennt ihn Ps 80, 2, „der du wie eine Herde Joseph leitest". „Er ist ja unser Gott," rühmt Ps 95, 7 von ihm, „wir sein Volk und seiner Weide liebste Herde" (vgl. Ps 79, 13). „Er unser Schöpfer, wir sind sein, sein Volk, die Schäflein seiner Weide" (Ps 100, 3). Schon in der Urzeit ist Jahwe seinem Volk ein treuer Hirt gewesen: „Er führte, Schäflein gleich, sein Volk heraus (aus Ägypten) und lenkte sie wie in der Steppe eine Herde. Er leitete sie sicher, so daß sie nichts zu fürchten hatten" (Ps 78, 52 f.). Im ganzen Verlaufe seiner Geschichte hat Israel erfahren, „daß Gott es ist, ja unser Gott in alle Ewigkeit, der selbst uns leitet, für und für" (Ps 48, 15). Zu welcher Innigkeit in der

Schilderung der Liebe Gottes dieses Bild den dankbaren Jahweverehrer trägt, zeigen Is 40, 11 und vor allem Ps 23.

Er weidet seine Herde wie ein Hirt;
in seinen Arm nimmt er die Lämmer;
an seinem Busen trägt er sie
und leitet sanft die Muttertiere (Is 40, 11).

Der 23. Psalm läßt das Bild des treu um seine Schäflein besorgten Hirten in unnachahmlicher Weise vor unseren Augen erstehen. Es sind dem orientalischen Leser vertraute Züge, die da in die Schilderung eingeflochten werden. In unermüdlicher Sorge führt der Hirt seine Herde zu grünen Auen und dann zum Rastplatz an stillen Wassern, die die dürstende Herde erquicken. Es bedarf der ganzen Ortskenntnis und Liebe des Hirten, um immer wieder die rechten Wege zu führen und allzeit die Herde mit der rechten Labung zu versorgen. Und wie sicher fühlt sie sich in seinem Schutz vor allen Gefahren wilder Tiere, die sein scharf bewehrter Stab von der geliebten Herde fernhält! Was von der ganzen Herde gilt, das gilt von jedem einzelnen ihrer Schäflein. Die Seele des Psalmensängers sieht sich gepflegt und beglückt von Jahwe, der sein Haupt mit Öl salbt zum Zeichen der Erhöhung und den vollen, überlaufenden Becher köstlichen Weines ihm spendet.

Der Herr ist mein Hirte, ich darbe nicht!
Auf grüner Aue läßt er mich lagern,
Zur Ruhstatt am Bache leitet er mich,
er erquickt meine Seele.
Er führt mich die rechte Straße —
als treuer Gott!

Und müßt ich auch wandern in finstrer Nacht —
ich fürchte kein Unglück;
Denn du bist ja bei mir!

Dein Hirtenstab und dein Stecken,
die leiten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch —
zum Trotz meinen Gegnern;
Du salbest mein Haupt mit Öl,
mein Becher fließt über.
Nur Glück und Gnade begleiten mich
mein Leben lang.
Im Hause des Herrn darf ich wohnen
all meine Tage! (Ps 23.)

Im NT wird ein anderer, der Jahwe gleichsteht im Wesen und in der Liebe, Jesus Christus, die zweite Person in der Gottheit, das wundersame Bild vom guten Hirten wieder aufnehmen, der wahre gute Hirte der Seinen sein, wie es Ezechiel (Kap. 34) vorhergesagt hat.

4. Gott spendet den Seinen Segen.

Der liebende Gott, in dessen Hand das Schicksal der Menschen liegt, segnet die Seinen; denn aus Liebe schuf er sie, und der Zweck seines Wirkens und seiner Wohltaten ist ihr Bestes. Schon im Paradiese hat er das Menschengeschlecht gesegnet (Gn 1, 22; 5, 2). Er segnete es aufs neue nach der Sintflut in Noe und seinen Söhnen (Gn 9, 1). Segen verheißt er dem Abraham, Segen in ihm und seinen Nachkommen dem ganzen Menschengeschlechte (Gn 12, 2f.; 22, 17; 24, 1. 35). Desgleichen segnet er dessen Sohn Isaak (Gn 25, 11; 26, 3. 12) und wiederum den Jakob (Gn 35, 9; 48, 3f.), durch die der dem Abraham verheißene Segen auf die Nachkommen überging. Gott hat den Moses gesegnet (Ex 20, 24) an allen Stätten, wo er den Namen des Herrn anrief. Seine Priester aus dem Geschlechte Aarons sollen den Segen

Jahwes herabrufen mit den Worten, die viele Jahrhunderte später ein hl. Franziskus zum Segen über seinen Lieblingsjünger gebrauchte: „Es segne dich der Herr, und er behüte dich! Es laß der Herr sein Antlitz leuchten über dich und sei dir gnädig. Es wende dir der Herr sein Antlitz zu und schaffe dir Frieden! Sie sollen allen meinen Segen auf die Israeliten legen; dann werde ich sie segnen" (Nm 6, 24—27). Segen mußte Balaam über sein Volk sprechen, obwohl er gerufen war, diesem Volke zu fluchen (Nm Kap. 23 ff.). Segen hatte Gott seinem Volke gespendet in der Wüste (Dt 2, 7), Segen hat er ihm verheißen für seine ganze fernere Geschichte, wenn es treu den Bund hält, den es beschworen hat: „Er liebt dich, segnet und mehrt dich. Er segnet deine Leibesfrucht und deine Feldfrucht, dein Korn, deinen Wein und dein Öl, den Wurf deiner Rinder und die Tracht deines Kleinviehs in dem Lande, das dir zu geben er deinen Vätern zuschwur. Gesegnet bist du dann vor allen Völkern . . ." (Dt 7, 12 ff.). Öfter kehrt diese Segensverheißung für treue Pflichterfüllung wieder (z. B. Dt 15, 4 f. 18; 16, 15; 28, 3 ff.; 30, 16 u. ö.). Auch aus den Propheten tönt es uns immer wieder entgegen, daß der Herr mit den Seinen ist und ihre Treue mit seiner Hilfe und seinem Segen vergilt.

Gesegnet ist der Mann,
der auf den Herrn vertraut,
und dessen Zuversicht der Herr ist (Jer 17, 7).

In immer anderen, immer neuen Wendungen sagen es die Psalmen: „Glückselig der Mann, der den Herren fürchtet!" (Ps 112, 1 u. ö.) „Weil selber du den Frommen segnest, Herr" (Ps 5, 13). „Uns segnet Gott, ja unser Gott" (Ps 67, 8).

5. Gott ist der Seinen Anteil.

Israels und aller Frommen Anteil ist der mächtige Weltenschöpfer. Es liegt das ganze Glück und die ganze Zuversicht eines Volkes und einer Menschenseele darin, wenn sie sich von Gott geliebt weiß, Gott ihren Anteil nennen darf. Wie beglückt, wie stolz klingt das Wort des Jeremias, nachdem er die ganze Erbärmlichkeit der heidnischen Götzen mit beißendem Spott geschildert hat:

Doch nicht gleicht solchen Jakobs Teil;
er ist vielmehr des Weltalls Schöpfer,
und sein besondrer Stamm ist Israel,
und „Herr der Heeresscharen" ist sein Name! (Jer 10, 16.)
„Mein Anteil ist der Herr," spricht meine Seele;
drum hoffe ich auf ihn.
Der Herr ist gütig gegen die, so auf ihn harren,
und gegen eine Seele, die ihn sucht.
Drum ist es gut,
in Stille auf den Herrn zu hoffen (Klgl 3, 24—26).

In ihm, in seiner Liebe ist der fromme Gottverehrer geborgen:

Vergeht mein Fleisch, mein Herz,
so bleibt doch meines Herzens Hort,
mein Anteil Gott in Ewigkeit (Ps 73, 26).

In wie schöner Weise besonders Psalm 16 Gott als den Anteil des Frommen preist, wird unten noch gezeigt werden.

8. Kapitel

Das Vertrauen auf den Gott der Liebe

Die alttestamentlichen Schriftsteller und Dichter haben die Liebe Jahwes wohl erkannt. Wer den Geist der alttestamentlichen Religion erfassen, wer den alttestamentlichen Gottesbegriff verstehen, wer die Größe und den Wert der göttlichen Offenbarung in etwa begreifen, wer das innige Verhältnis Gottes zu seinem Volke und der Seele zu ihrem Gotte richtig beurteilen will, der muß den Sängern und Betern des AT lauschen. Da strömen Quellen von solcher Reinheit und Tiefe, da keimen Andachtsfrüchte von solcher Innigkeit und Süße, daß auch der neutestamentliche Beter aus ihnen lernen kann. Sind ja doch auch die Psalmen und manche alttestamentliche Gesänge aus anderen heiligen Büchern bis auf den heutigen Tag in den kirchlichen Tagzeiten das ständige Gebet der dem Dienste Gottes besonders geweihten Diener Gottes geblieben!

Es soll hier zunächst eine Anzahl Stellen Platz finden, in denen das große und innige Vertrauen des alttestamentlichen Gottesvolkes und der alttestamentlichen Einzelseele betont wird. Daran werden sich die Gebete anschließen, in die dieses Vertrauen sich ergießt.

Das Vertrauen auf Jahwe hat die Überzeugung von der innigen Liebe Gottes zur selbstverständlichen Voraussetzung. Volk und Seele wissen, daß ein liebender Gott

sie erbarmend an sich zieht. Darum nehmen sie ihre Zuflucht zu ihm, wissen sich geborgen in dem starken Gott, der zwar gerecht ist und die Sünder straft, aber letzten Endes wesentlich Liebe ist und denen, die guten Willens sind, seine Liebe und Hilfe in dem Maße schenkt, wie eben nur Gott sie schenken kann. Damit ist auch schon gesagt, daß dieses Vertrauen auch in den Stellen des vorhergehenden Teiles schon enthalten war, selbst wo es nicht ausdrücklich zum Ausdruck kam.

1. Fels, Hüter, Hort, Burg, Beschützer.

Es gibt eine große Anzahl von Stellen, an denen Gott als des Volkes und der Seele Fels, Zuflucht, Zuversicht, Hüter, Hort, Burg, Schild, Heil, Stärke, Beschützer und in ähnlichen Ausdrücken gepriesen wird. Ist es nötig, darauf hinzuweisen, daß diese Ausdrücke im Grunde das gleiche besagen? Man hat in der Bezeichnung Gottes als des Felsen eine Erinnerung an ehemaligen Fetischismus sehen wollen. Aber die angeblichen Beweise dafür sind zu gewaltsam, als daß sie ernst genommen werden könnten. Das Wort besagt nichts anderes als die Sicherheit, mit der Verlaß ist auf den starken Gott, der in unendlicher, langmütiger, erbarmender Liebe seinem Volke beisteht. „Für den metaphorischen Sinn dieses Wortes ‚Fels' spricht bestimmt z. B. der Umstand, daß Fels auch manchmal nur als ein veranschaulichendes Äquivalent nachfolgt. So ist es in den Worten ‚Den Namen Jahwes rufe ich an usw., den Fels, dessen Werk tadellos ist' (Dt 32, 3 f.) usw., in Is 17, 10; 30, 29 usw." [20] Es sei noch bemerkt, daß das Wort Fels in so bestimmter Prägung im AT auftritt, daß es geradezu als

Name für Jahwe gebraucht wird. Vgl. z. B. Dt 32, 4. 15. 16. 31. 37; Is 30, 29; Hab 1, 12.

Welch ein starkes, sicheres Vertrauen spricht aus dem Danklied Davids auf seines Heiles Gott, den Felsen (Is 17, 10), das da beginnt mit dem Jubelruf:

Es ist der Herr mir Fels und Rettungsburg,
mein Gott ist mir der Hort, zu dem ich fliehe,
mein Schild, mein sieghaft Horn und meine Feste!
(2 Sm 22, 2.)

Wie konnte Anna, die Mutter des Samuel, im Herrn jauchzen, als er ihre Bitte erhört hatte:

Es jauchzt mein Herz im Herrn;
denn durch den Herrn ward meine Macht so groß.
Weit kann mein Mund sich meinen Feinden gegenüber öffnen;
denn ich erfreu mich deiner Hilfe.
So heilig wie der Herr ist niemand,
es ist kein Fels gleich unserm Gott! (1 Sm 2, 1 f.)

Den Diener Gottes, der schon im Mutterschoße aufgehoben, schon im Mutterschoße ist versorgt worden (Is 46, 3), kann das Buch der Sprüche, wenn er die wahre Weisheit der Gottesfurcht sich angeeignet hat, auf den Herrn als seine Zuflucht hinweisen mit den Worten:

Dann wandelst du auf deinem Wege sicher,
dein Fuß stößt nirgends an.
Legst du dich hin, dann brauchst du keine Furcht zu haben.
Und wenn du schläfst,
ist süß dein Schlummer.
Vor plötzlichem Erschrecken
brauchst du nicht Angst zu haben,
nicht vor der Frevler Unheil, wenn es kommt;
der Herr ist deine Zuversicht;
er hütet vor Verstrickung deinen Fuß (Spr 3, 23—26).

„Der Herr, der Herr, der Fels in Ewigkeit!“ so ruft Isaias (26, 3) aus. Und wie weiß er ihn als die Stärke und Kraft der Frommen zu schildern:

Wie magst du, Jakob, nur auch sagen,
und, Israel, so sprechen:
„Mein Schicksal ist dem Herrn verborgen,
und meinem Gott entgeht mein Recht“?
Weißt du denn nicht?
Hast du's denn nicht gehört?
Ein ewiger Gott, das ist der Herr!
Und wandert er bis an der Erde Säume,
wird er nicht müde und nicht matt,
und sein Verstand ist unbegrenzt. —
Den Müden gibt er Stärke
und den Erschöpften neue Kraft.
Mag müd und matt die Jugend werden,
und mögen Krieger selbst zusammenbrechen:
Die auf den Herrn vertrauen,
gewinnen neue Kraft.
Gleich Adlern wachsen ihnen Schwingen,
sie laufen und ermüden nicht
und gehen und werden nimmer matt (Is 40, 27—31).

Kap. 41 des Isaiasbuches, das schon z. T. angeführt wurde, müßte eigentlich ganz hier stehen. Es ist das schöne Trostwort, wo Jahwe seinem Volke zuruft: „Sei ohne Furcht, ich bin mit dir! Sei ohne Angst, ich bin dein Gott“ (Is 41, 10). Und wiederum:

Denn ich, der Herr, ich bin dein Gott,
der deine rechte Hand ergreift,
der zu dir spricht: „Sei ohne Furcht;
Ich bin es, der dir hilft!“
Sei ohne Furcht, mein Würmlein Jakob!
Ihr armen Männer Israels!
Ich bin es, der dir hilft.
Ja, dein Erlöser ist der Heilige Israels (Is 41, 13 f.).

Auch Jeremias ruft aus: „Herr, meine Kraft und meine Burg! Mein Zufluchtsort zur Drangsalszeit!“ (Jer 16, 19.)

In den Psalmen ertönt vielleicht am reinsten und tiefsten das Lob des Gottes der Liebe, auf den das Volk und die Seele des Gerechten als auf seinen untrüglichen Hort vertraut. Es kann ja nicht anders sein. Wo die Seele im Gebete zu ihrem Gotte spricht, da muß sich am ursprünglichsten und klarsten das innige Liebesverhältnis offenbaren, dessen die treuen Anhänger Jahwes im Vollbesitze der wahren Gotteserkenntnis sich bewußt geworden sind. Die Offenbarung und die Gnade Jahwes, Lehre und eigene innere Erfahrung haben es geschaffen. Aus der Tiefe des Herzens bricht hervor, was die Quelle alttestamentlicher Gotteserkenntnis darein ergossen hat. Wie oft haben Israels Fromme „im Schatten seiner Flügel aufgejauchzt“! (Ps 63, 8.)

Eine Burg ist mir der Herr,
mein Gott mein Zufluchtsfels! (Ps 94, 22.)
Bei Gott steht meine Ehre,
er hilft den frommen Herzen.
Gott führt des Frommen Sache (Ps 7, 11 f.).
Ich lieb dich herzlich, Herr,
du meine Stärke.
Der Herr ist mir ein Fels und eine Rettungsburg;
mein Gott mein Hort, zu dem ich fliehe,
mein Schild,
mein sieghaft Horn
und meine Feste (Ps 18, 2 f.).
Es lebt der Herr
und ist gepriesen als mein Hort,
steht hoch da als mein hilfereicher Gott (Ps. 18, 47).
Heil sei dem Volke, dessen Gott der Herr,
und der Nation, die er zur ewig seinen sich erkoren!

Vom Himmel schaut der Herr herab,
blickt auf die Menschenkinder all.
Von seiner Wohnstatt schaut er nieder
auf alle Erdbewohner.
Er, der geschaffen ihre Herzen allzumal,
kennt auch ihr ganzes Tun.
Kein König siegt durch Heeresmacht;
den Riesen rettet nicht die Fülle seiner Kraft.
Zum Siege trüglich ist das Roß,
trotz seiner großen Stärke rettet's nicht.
Des Herren Auge ruht auf denen, so ihn fürchten,
auf denen, die von seiner Güte hoffen,
daß er vom Tod ihr Leben rette
und sie in Hungersnot erhalte.
Dem Herrn gilt unserer Seele Harren;
er ist uns Schutz und Schild.
Durch ihn wird unser Herz so froh,
denn wir vertrauen seinem heiligen Namen.
Herr, deine Gnade walte über uns,
so, wie wir sie von dir erhoffen! (Ps 33, 12—22).
Gewiß! Das höchste Gut für Israel ist Gott,
für die, die reinen Herzens sind. . . .
Doch stets bleib ich dir treu,
faßt du mich doch bei meiner Rechten
und leitest mich nach deinem Rat
und nimmst zuletzt mich noch zu Beßrem mit.
Wen hab ich sonst im Himmel? —
Und hab ich dich,
dann brauch ich nichts mehr auf der Welt.
Vergeht mein Fleisch, mein Herz,
so bleib doch meines Herzens Hort,
mein Anteil Gott in Ewigkeit.
Wer sich von dir entfernt, kommt um.
Du tilgest jeden, der dir treulos wird.
Für mich ist's Seligkeit,
mich Gott zu nahen.
Ich setze meine Hoffnung auf den Herrn, den Herrn,
daß ich verkünden kann,

was immer du verheißen hast (Ps 73, 1. 23—28).
Baut aber Israel fest auf den Herrn,
dann ist er ihm ein Schutz und Schild.
Baut Aarons Haus fest auf den Herrn,
dann ist er ihnen Schutz und Schild.
Und bauen, die den Herren fürchten, auf den Herrn,
dann ist er ihnen Schutz und Schild (Ps 115, 9—11).

Nach diesen Bruchstücken aus einzelnen Psalmen mögen hier noch einige ganze Psalmen stehen, in denen Jahwe als Hort des vertrauenden Volkes und der vertrauenden Seele des Frommen gepriesen wird.

Da ist zunächst Psalm 46. Zweimal wiederholt das Lied den Ausruf: „Jahwe Zebaoth (der Herr der Heeresscharen) ist mit uns, eine Burg ist uns Jakobs Gott!" Es ist wahrscheinlich, daß der gleiche Ausruf, wie er in Vers 8 und 12 steht, auch nach Vers 4 einzufügen ist. Ferner ist die Vermutung nicht unbegründet, daß jedesmal die ganze Gemeinde mit brausendem Jubel diesen Kehrvers rief, nachdem der Chor die vorhergehenden Verse als Begründung zu diesem felsenfesten Vertrauen vorgetragen hatte. „Als historischer Hintergrund wird vom Großteil der Exegeten die wunderbare Errettung aus der drohenden Katastrophe von 701 (Belagerung durch Sennacherib) angenommen, und wohl mit Recht." [21] Bei den Worten: „Eines Stromes Arme" mag der Sänger auch die endzeitlichen Ereignisse vom allgemeinen Gottessieg über den Strom der feindlichen Völker mit im Auge haben, durch den die Herrschaft des wahren Gottes, wie es die Propheten so oft verheißen, auf Erden aufgerichtet werden soll. Es liegt ein felsenfestes, ein jubelndes Vertrauen zum starken, treuen Bundesgott in diesem Liede:

Gott ist uns Zuflucht und Kraft,
Hilfe in Not, machtvoll bewährt.

Drum fürchten wir nichts, ob die Erde vergeht,
ob wanken die Berge im Herzen des Meers.
Laß toben, laß brausen die Wasserflut,
laß Berge beben vor ihrem Trutz —
Jahwe Sebaoth ist mit uns,
eine Burg für uns ist Jakobs Gott!

Des Stromes Arme erfreuen die Gottesstadt:
Seinen Wohnsitz weihte der Höchste.
Gott mitten in ihr, sie wankt nicht.
Zur Morgenwende rettet sie Gott.
Laß Völker toben, laß Reiche wanken —
Er donnert darein: da zittert die Erde!
Jahwe Sebaoth ist mit uns,
eine Burg für uns ist Jakobs Gott!

So kommt und schauet Jahwes Werk!
Der steuert dem Krieg bis ans Ende der Welt.
Die Bogen zerbricht er, zerhaut die Lanzen,
die Wagen verbrennt er im Feuer!
„Stille! Und wisset: Ich bin der Gott,
unter Völkern erhaben, erhaben auf Erden!"
Jahwe Sebaoth ist mit uns,
eine Burg für uns ist Jakobs Gott![22]
(Ps 46.)

Ganz anders nach Ton und Inhalt, aber vom gleichen Vertrauen zum liebenden Schützergotte getragen ist das Lied, in dem der Sänger des 62. Psalmes seiner Hoffnung auf Jahwe Ausdruck verleiht. Hier wird der Grundgedanke in dem zweimal gebrauchten Kehrvers wiedergegeben: „Mein Hort und Heil ist er allein, und meine Burg; ich zweifle nicht daran." Aber beide Male geht dem Kehrvers das Wort vom Stillesein in Gott voraus, weil davon allein Hilfe zu erwarten steht. „Im Stillesein und im Vertrauen besteht eure Stärke" (Is 30, 15). Mit dem Gotte, der die Seinigen liebt und schützt, auf eine

Wage gelegt, schnellen alle die Gegner, die den Frommen mit Gewalt und lügnerischen Verleumdungen verfolgen, wie ein Nichts empor. Das ist die Stille, die nur die feste Überzeugung von der Verankerung in der göttlichen Liebe geben kann.

In Gott allein ist Stille, meine Seele;
von ihm kommt meine Hilfe.
Mein Hort und Heil ist er allein,
und meine Burg;
ich zweifle nicht daran.
Wie lange schreit einen Mann ihr an,
wollt ihn ums Leben bringen,
ihr alle, die ihr einer schiefen Wand
und einem morschen Zaune gleicht?
Sie denken nur daran,
von seiner Höhe ihn zu stürzen.
Sie reden Lügen;
sie segnen mit dem Munde
und hegen Fluch im Herzen.
Mein Herz, sei still in Gott!
Von ihm allein kommt, was ich hoffe.
Mein Hort und Heil ist er allein,
und meine Burg;
ich zweifle nicht daran.
Auf Gott beruht mein Heil und Ruhm;
Er ist mein starker Hort.
Bei Gott ist meine Zuversicht.
Vertraut auf ihn zu jeder Zeit, ihr Leute,
und schüttet euer Herz vor ihm nur aus!
Nur Gott ist unsere Zuversicht.
Ein Nichts nur sind die Menschenkinder,
die Mannen Täuschung;
sie alle schnellen auf der Wage
wie nichts empor.
Vertrauet nicht auf unrecht Gut!
Setzt nicht auf Raub die eitle Hoffnung!
Sprießt draus auch Reichtum,

so achtet nicht darauf!
Ein Wort hat Gott gesprochen,
und Zweifaches entnehm ich darus:
„Die Macht ist Gottes Eigentum."
„Dir, Herr, ist Gnade eigen,
und jeglichem lohnst du nach seinem Werk" (Ps 62).

„Wie lieblich traut ist deine Wohnung, du Herr der Heeresscharen!" „Du Herr der Heeresscharen, wie selig ist, der dir vertraut!" Zwischen diesen zwei Versen, die Anfang und Schluß des 84. Psalmes bilden, steht das vertrauensvolle Lied eines Pilgers, der vielleicht von weither gewallt ist, um in den Vorhöfen des Herrn, weil er als Laie nicht ins Heiligtum eintreten durfte, sich der Gnade und der Liebe und des Schutzes seines Gottes bewußt zu werden und in Seligkeit sich ihrer zu erfreuen. Reich ist sein frommes Werk belohnt, wenn er beim Heiligtum teilhaft wird der Gnade und des Schutzes seines Gottes, der Zier und Schild ist und Segen spendet denen, die in Unschuld wandeln:

Wie lieblich traut ist deine Wohnung,
Du Herr der Heeresscharen!
Mein Geist verlangt
und schmachtet nach des Herrn Vorhöfen;
mit Leib und Seel ruf ich nach dem lebendigen Gott.
Es sichert sich der Vogel eine Stätte,
ein Nest die Schwalbe,
birgt diese ihre Jungen
bei deinem Altar, Herr der Heeresscharen,
mein König und mein Gott.
Wie selig, die in deinem Hause weilen,
die immerfort dich preisen dürfen!
Wie selig der, der in dir Stärke findet,
wenn eine Pilgerfahrt er plant,
der, durch das Tränental hinwandelnd,
zu einem Quellort dieses macht,

zu Teichen, wie sie sonst der frühe Regen füllt;
der, alle Kraft zusammennehmend, wallt,
bis er vor Gott in Sion kann erscheinen.
Herr, Gott der Heeresscharen!
Hör mein Gebet!
Vernimm es, Jakobs Gott!
Schau her, Gott, unser Schild!
Blick auf den Mann, den du gesalbt!
Ja, besser ist ein Tag in deinen Höfen
als tausend andere.
Ich steh in meines Gottes Haus
viel lieber an der Schwelle,
als daß ich in des Frevlers Zelten weile.
Ja, Zier und Schild ist Gott der Herr,
und Ruhm und Ehr verleiht der Herr.
Er geizt nicht mit dem Segen
bei denen, die in Unschuld wandeln.
Du Herr der Heeresscharen,
wie selig ist, der dir vertraut! (Ps 84.)

„Deinetwegen gab er seinen Engeln das Gebot, auf allen Wegen dich zu hüten. Auf Händen sollen sie dich tragen, daß dein Fuß nicht an Steine stoße." Dies Wort ist uns aus dem NT bekannt. So innig und so sicher lautet es, daß mit ihm der Teufel den Heiland zu falschem Vertrauen versuchen wollte. Es stammt aus dem Psalm 91, der die ganze Wonne ausströmt, mit der der fromme Israelit sich von Gott geliebt, in Gottes Schutz geborgen weiß. Er darf zu Gott sprechen: „Mein Schirm und meine Burg, mein Gott, auf den ich baue."

Der du dich in des Höchsten Schutz begeben willst,
in des Allmächtigen Schatten weilen,
sprich von dem Herrn:
„Mein Schirm und meine Burg,
mein Gott, auf den ich baue!"
Ja, er befreit dich aus des Jägers Schlinge
und vor dem Anschlag voller Tücke.

Mit seinen Schwingen deckt er dich,
geborgen bist du unter seinen Fittichen.
Ein Schirm und Schild ist seine Treue.
Kein nächtlich Grauen darf dich schrecken,
kein Pfeil, der an dem Tage fliegt,
und keine Seuche, die im Finstern schleicht,
und keine Pest, die an dem hellen Mittag wütet.
Ob tausend dir zur Seite fallen,
Zehntausende zu deiner Rechten:
dich trifft es nicht.
Du siehst es nur mit deinen Augen,
wenn du der Übeltäter Strafgericht erlebst.
„Der Herr ist meine Zuversicht,"
so sagst du ja,
zum Beistand nimmst du dir den Höchsten.
Dir kann kein Unglück widerfahren
und keine Plage deinem Zelte nahen.
Denn deinetwegen gibt er seinen Engeln das Gebot,
auf allen deinen Wegen dich zu hüten.
Auf Händen sollen sie dich tragen,
daß nicht dein Fuß an Steine stoße.
Auf Löwen und auf Nattern reitest du;
du fährst auf jungen Löwen und mit Schlangen.
Ich rette ihn, dieweil er an mir hängt,
schirm ihn, dieweil er meinen Namen kennt.
Ruft er mich an, erhör ich ihn;
in Drangsal steh ich ihm zur Seite.
Ich rette ihn, bring ihn zu Ehren.
Mit langem Leben lab ich ihn
und laß mein Heil ihn schauen (Ps 91).

2. Andere Stellen, die das Vertrauen zum Gott der Liebe betonen.

Nach dieser Heraushebung der Stellen, die Gott als Fels und Burg und Heil und Hilfe und Stärke und Schutz und Schirm und Schild usw. bezeichnen, wäre nun eine

fast endlose Reihe von Bibelworten anzuführen, die allgemein das Vertrauen auf Jahwe ausdrücken und dadurch das innige Liebesverhältnis zwischen Gott und Volk, zwischen Gott und Seele kennzeichnen. Aus allen erhellt die Wahrheit des Spruches: „Der Herr ist fern den Gottlosen, doch auf das Gebet des Frommen hört er" (Spr 15, 29). Es ist etwas Einzigartiges um dieses Verhältnis. Mit Recht fragt Peters: „Wo hat anderswo das Vertrauen auf die Gottheit solche Kraft gerufen und solche Wirkungen?" [23] Es konnte nur erblühen in einem Volke, das ausrufen konnte: „Wer ist wie du unter den Göttern, Jahwe!"

Wo anfangen? Propheten und Psalmen hallen wider von diesem Vertrauen.

Von den Propheten hören wir:

Du wahrst den Frieden einem Herzen, das sich tröstet,
den Frieden, weil es sich auf dich verläßt.
Verlaßt euch immer auf den Herrn,
ja, auf den Herrn, den Herrn,
den Fels in Ewigkeit! (Is 26, 3 f.)

Vom Guten heißt es:

Er wohnt auf sichren Höhen,
seine Burg sind Felsenschlösser! (Is 33, 16.)
Sagt's nur! Bringt's vor!
Ja, lasset sie sich allzumal beraten!
Wer tat dergleichen jemals kund?
Wer zeigte je dergleichen an?
War ich, der Herr, es nicht?
Ja, außer mir gibt's keinen Gott.
Kein wahrer Gott und Helfer außer mir!
So wendet euch zu mir
und laßt euch helfen, all ihr Erdenenden!

Denn ich bin Gott, und keiner sonst.
Bei mir hab ich geschworen.
Nur Wahrheit kommt aus meinem Mund,
nur Worte ohne Widerruf.
Ein jeglich Knie beugt sich vor mir,
und jede Zunge schwört:
„Wahrhaftig! Nur beim Herrn, sagt er,
Ist Wahrheit und ist Kraft für mich" (Is 45, 21—24).
Der Herr, der Herr steht selbst mir bei,
drum werd ich nicht zuschanden.
Drum mache ich mein Angesicht wie einen Kieselstein;
ich weiß, ich werde nicht zuschanden (Is 50, 7).
So hebt zum Himmel eure Augen!
Schaut auf die Erde unten!
Zerflattert auch der Himmel gleichwie Rauch,
zerfällt die Erde wie ein Kleid,
auf gleiche Weise die, die sie bewohnen,
so bleibt doch meine Hilfe ewiglich bestehen.
Nicht wird mein Heil zunichte.
So hört mir zu, die ihr das Rechte kennt!
Du Volk, das mein Gesetz in seinem Herzen trägt!
O fürchtet nicht den Hohn der Menschen;
vor ihren Schmähungen erschrecket nicht!
Wie ein Gewand frißt sie die Motte;
wie Wolle wird die Schabe sie verzehren.
Mein Heil dagegen bleibt in Ewigkeit bestehen
und meine Hilfe bis zum fernsten Geschlecht (Is 51, 6—8).
Schau doch auf Sion, unsrer Festgezeiten Stadt!
Ja, mögen deine Augen auf Jerusalem,
den sichern Sitz, hinschauen!
Es ist ein unverrückbar Zelt.
Kein Pflock wird ausgezogen;
nicht ein Strick reißt.
Dort weilt für uns ein Mächtiger, der Herr! . . .
Der Herr ist unser Richter,
der Herr nur unser Fürst,
der Herr nur unser König,
der ist es, der uns hilft (Is 33, 20—22).

Aus Jeremias eine Probe:

So spricht der Herr:
Fluch sei dem Manne, der auf Menschen baut
und Fleisch zu seinem Arme macht,
und dessen Herz vom Herrn nichts will!
Er gleicht dem kahlen Baume in der Steppe,
erlebt nie bessre Zeiten.
Er wohnt auf ausgebrannten Plätzen in der Wüste,
auf ungastlichem Salzgelände.
Gesegnet ist der Mann,
der auf den Herrn vertraut,
und dessen Zuversicht der Herr.
Er gleicht dem Baum, verpflanzt ans Wasser.
Ist er am Bache eingewurzelt,
so spürt er's nicht, wenn Hitze kommt;
sein Laub bleibt frisch und grün.
In dürren Jahren ist er ohne Sorge,
trägt unaufhörlich Früchte. . . .[24]
Herr, Hoffnung Israels!
Zuschanden werden all, die dich verlassen.
Die von mir weichen, werden in den Staub geschrieben.
Sie haben ja den Quell des Lebenswassers,
den Herrn, verlassen.
Heil mich! So werd ich heil.
Hilf mir! So ist mir schon geholfen, Herr.
Mein Ruhm bist ja nur du (Jer 17, 5—8. 13 f.).

Nahum geht unmittelbar von der Schilderung des göttlichen Zornes zur Schilderung seiner Güte über für die, so bei ihm Zuflucht suchen. Ist es nicht fast, als ob ihn bei der Drohung mit Gottes Zorn, so wahr und richtig und notwendig sie sein mochte, das Bewußtsein schreckte, mit solchen Worten Gott einseitig gezeichnet zu haben? Schon anfangs hatte er gesagt: „Ein eifersüchtiger Gott, ein Rächer ist der Herr, es ist der Herr ein Rächer voller Grimm" (Nah 1, 2). Aber gleich fügt er erklärend und

gleichsam begütigend hinzu: „Langmütig ist der Herr und voll Geduld; doch läßt er niemals etwas ungestraft“ (Nah 1, 3). Gleich nachher wird seine Schilderung des göttlichen Zornes noch gewaltiger:

Vor ihm erbeben Berge,
zerschmelzen Hügel.
Wüst wird vor ihm die Erde,
der Erdkreis und wer ihn bewohnt.
Wer kann vor seinem Zorn bestehen,
vor seiner Zornglut Stand halten?
Wie Feuer brennt sein Zorn,
vor ihm zerschmelzen Felsen (Nah 1, 5 f.).

Aber wieder hemmt ihn ein anderes: Gewiß, so kann es sein und muß es sein mit den Frevlern, denen er zu predigen hat; aber Gottes Wesen ist das nicht. Wiederum unterbricht er darum den Strom der Strafreden durch das Wort:

Der Herr ist gütig,
ein Schutz zur Zeit der Not.
Er weiß, wer bei ihm Zuflucht sucht (Nah 1, 7).

Und nun die Psalmen! Auch die Menschen des AT kannten die Nöte und Anfechtungen des Lebens. Sie kannten auch die brennenden Fragen des Lebens. Das „Warum mir das?“ stand groß und fragend auch vor ihnen, wenn Gottes Vorsehung sie in Leid versenkte. Auch sie sahen, daß schwache Menschenkraft nicht imstande ist, aus dem Dunkel zum Lichte emporzuführen. Auch sie standen verwundert und erschrocken vor dem großen Rätsel, das die Ungleichheit der Menschenlose vor jedem denkenden Menschengeiste aufrichtet. Auch in ihnen brannte heiß dieses Rätsel, wenn auf dem Bösen Gottes Liebe im zeitlichen Wohlergehen, auf dem Frommen aber Gottes

Mißfallen im Leide zu liegen schien. Es brannte um so heißer, je weniger sie den jenseitigen Ausgleich kannten. Sie haben mit diesem Rätsel gerungen, sie haben in Finsternis oder in ungenügendem Halbdunkel sich gehärmt. Aber wie trotz allem kein Zweifel an der göttlichen Gerechtigkeit im Verehrer des wahren Gottes Platz greifen konnte (vgl. oben S. 206 f.), so hat auch das Vertrauen und im Vertrauen die Überzeugung von der unendlichen Liebe Gottes in ihnen seinen Platz behalten. Ja, um so inniger und fester war dieser Anschluß an Gott im Lichte des Glaubens, je weniger das Licht des Verstandes eine genügende Antwort zu geben wußte. Die Psalmen sind der glühende Ausdruck dieses Vertrauens auf Gott in allen Lebenslagen, trotz aller Ungleichheit und Finsternis. Was da widerklingt in herzhaften Betonungen dieses Vertrauens, ist für alle Zeit ein herrlicher Beweis der Höhe alttestamentlicher Gotteserkenntnis, richtiger Beurteilung des göttlichen Wesens, der göttlichen Liebe. Das Wesentliche stand unerschütterlich fest. Auch im Dunkel der Frage nach dem Wie und Warum.

In der Reihenfolge der einzelnen Aussprüche im Psalter mögen hier einige Betonungen des Vertrauens folgen, die die Wahrheit des zuerst angeführten Wortes (Ps 34, 9) erweisen:

So kostet und erfahret,
wie gut der Herr!
Wie wohl dem Mann, der ihm vertraut! (Ps 34, 9.)
Wie mancher sagt von mir:
„Für ihn gibt's keine Hilf' bei Gott!"
Du aber, Herr,
du bist um mich ein Schild;
du bist mir eine Heeresschar,
und du verschaffst mir Sieg.

Ich braucht nur laut zum Herrn zu rufen,
und er erhörte mich schon von seinem heiligen Berg.
So legte ich mich nieder,
schlief ruhig und erwachte frisch,
dieweil der Herr mir Kraft verlieh.
Ich fürcht auch jetzt mich nicht vor vielen Tausenden,
die um mich her sich lagern.
Steh auf, o Herr, hilf mir, mein Gott! (Ps 3, 3—8.)
Durch deine große Güte
Darf ich dein Haus betreten,
zu deinem heiligen Palast gewandt,
sink ich vor dir in Ehrfurcht betend nieder. . . .
Dann freuen sich alle,
die zu dir flüchten,
frohlocken ewig,
daß du sie beschirmst;
dann jubeln über dich,
die deinen Namen lieben,
du selbst, Herr, segnest ja den Frommen,
und wie mit einem Schild
umgibst du ihn mit Huld (Ps 5, 8. 12 f.).
Ich bau ja fest auf deine Huld.
Mein Herz frohlocke über deine Hilfe!
Ich will dem Herrn lobsingen,
daß er mir Gutes unverdient getan (Ps 13, 6).
Wie reich ist doch dein Gut,
das du bewahrest denen, die dich fürchten,
das du bereithältst denen,
die auf dich hoffen,
und das für andere Menschen unerreichbar ist!
Du birgst sie in dem Schirme deines Angesichts. . . .
Ich denke zwar in meiner Angst:
„Aus deinen Augen bin ich ganz verstoßen." —
Allein du hörst mein lautes Flehen,
erheb ich meinen Hilferuf zu dir.
So liebt den Herrn, ihr seine Frommen all!
Die treuen Seelen schützt der Herr.

Doch dem, der Hochmut übt, vergilt er ganz genau nach Maß.

So seid getrost und unerschrocken,
all, die ihr auf den Herrn vertraut! (Ps 31, 20 f. 23—25.)
Des Herren Auge ruht auf denen, so ihn fürchten,
auf denen, die von seiner Güte hoffen,
daß er vor Pest ihr Leben rette
und sie in Hungersnot erhalte.
Dem Herrn gilt unsrer Seele Harren;
er ist uns Schutz und Schild.
Durch ihn wird unser Herz so froh;
denn wir vertrauen seinem heilgen Namen.
Herr, deine Gnade walte über uns,
so, wie wir sie von dir erhoffen (Ps 33, 18—22).
Herr, deine Güte reicht bis in den Himmel,
bis in die Wolken deine Treue.
Den Gottesbergen gleich ist deine Milde
und die Gerechtigkeit bei dir der tiefsten Tiefe.
Du hilfst selbst den vertierten Menschen, Herr.
Wie köstlich, Gott, ist deine Gnade!
Die Menschen dürfen sich in deiner Flügel Schatten bergen.
Sie dürfen sich erlaben
an deines Hauses reicher Fülle;
du tränkst sie aus dem Borne deiner Wonnen,
dieweil bei dir des Lebens Urquell ist,
und wir in deinem Lichte Licht erblicken.
Laß über die, die dich bekennen,
lang deine Liebe strömen,
und über die geraden Herzen deine Milde! (Ps 36, 6—11.)
Vertrau auf den Herrn,
tu Gutes!
Verbleib im Land
und nähr dich redlich!
Komm zu dem Herrn wie ein verwöhntes Kind!
Er gibt dir, was dein Herz sich wünscht.
Stell deinen Weg dem Herrn anheim
und hoff auf ihn!
Er wird's schon machen. . . .

Schweig zu dem Herrn! . . .
Harr sein! . . .
Dem Laster gram, der Tugend hold,
so bleibst du immer.
Der Herr liebt ja das Recht;
von seinen Frommen läßt er nicht.
Sie sind für alle Zeit geschützt. . . .
Der Frommen Heil dagegen kommt vom Herrn;
er ist ihr Schutz zur Zeit der Not.
Der Herr steht ihnen bei und rettet sie;
er schirmt und schützt sie vor dem Bösen,
weil sie auf ihn vertrauen (Ps 37, 3—5. 7. 27 f. 39 f.).
Ich hoffe immer auf den Herrn;
er schenkt mir auch Gehör,
vernimmt mein Rufen.
Er zieht mich aus der Mördergrube,
aus Kot und Schlamm,
stellt meinen Fuß auf Felsengrund
und sichert meine Schritte. . . .
Ja, deine Lieb begrab ich nicht im Herzen,
nicht deine Treue, nicht dein Heil;
verhehle deine Huld und Treue nicht
der großen Volksgemeinde.
Herr, wehr auch du nicht deiner Güte gegen mich!
Stets schütz mich deine Huld und Treue! . . .
Bin ich auch selber elend, arm,
der Herr sorgt doch für mich.
Ja, du bist meine Rettung und mein Schutz;
säum nicht, mein Gott! (Ps 40, 2 f. 11 f. 18).
Ja, meine Feinde schnauben immerfort;
denn viele streiten gegen mich.
Jedoch der Tag ist weit entfernt,
wo ich mich fürchte;
vertrau ich ja auf dich.
Der Zusag Gottes rühm ich mich;
auf Gott vertrau ich ohne Furcht:
was können Sterbliche mir tun? (Ps 56, 3—5.)
Heil dem, den du erwählst, berufst,

daß er in deinen Höfen weile!
Wir dürfen uns am Segen deines Hauses,
an deines Tempels Weihe laben.
Auf wirklich wunderbare Art erhörst du uns,
du, unsres Heiles Gott,
du Hoffnung aller fernsten Erd- und Meeresgrenzen!
(Ps 65, 5 f.)

Dann ruf ich nur des Herren Namen an:
„Ach rette, Herr, mein Leben!"
Der Herr ist gnädig und gerecht,
erbarmungsvoll ist unser Gott.
Einfältige beschützt der Herr;
bin ich unwürdig schon,
hilft er mir doch.
Zu deiner Ruhestätte, meine Seele, wende dich!
Der Herr tut dir ja Gutes unverdient (Ps 116, 4—7).
Die auf den Herrn vertrauen,
sind wie der Sionsberg,
der niemals wankt und ewig steht.
Wie Berge um Jerusalem,
so ist der Herr auch um sein Volk
von nun an immerfort (Ps 125, 1 f.).
In allen seinen Werken ist der Herr gerecht,
in allen seinen Werken liebevoll.
Der Herr ist allen nah, die zu ihm rufen,
ja allen, die mit Recht ihn rufen dürfen,
erfüllt die Wünsche derer, die ihn fürchten;
vernimmt ihr Schreien und errettet sie.
Der Herr behütet alle, die ihn lieben (Ps 145, 17—20).

Alle diese und viele andere Aussprüche der Psalmen tun dar, wie richtig das ist, was im Ps 55 die Sünder dem Frommen spöttisch anempfehlen:

Befiehl dich doch dem Herrn!
Er liebt dich ja
und sorgt für dich,
läßt nimmer den Gerechten wanken! (Ps 55, 23.)

Ja, „der Herr behütet, die ihn lieben“ (Ps 145, 20), liebt sie mehr als Vater und Mutter:

Verläßt mich selbst der Vater und die Mutter,
nimmt doch der Herr mich auf (Ps 27, 10).

Darum:

Vertrau von ganzem Herzen auf den Herrn,
auf eigne Einsicht stütz dich nicht! (Spr 3, 5.)
Hoff auf den Herrn!
Sei nur getrost und guten Muts!
Hoff auf den Herrn! (Ps 27, 14.)

Dieser Zusammenstellung von Bruchstücken, die natürlich noch vermehrt werden könnte, mag noch Psalm 121 folgen. Auf die schon angeführten Psalmen 23 und 46 und 62 (oben S. 356, 366, 368) und die unten (S. 394 ff.) noch anzuführenden Psalmen sei hier nur hingewiesen. Es ist ja überhaupt unmöglich, alles aufzuführen, was hierher gehörte.

Psalm 121 ist ein einfaches, klares Lied, in dem ein inniges, herzliches Vertrauen liegt, das der Liebe Gottes sich bewußt ist. Auf den Bergen wurden die Gottheiten der Heiden verehrt, auf den Bergen wurde ihnen geopfert und erscholl der törichte Ruf: „Baal, erhöre uns!“ Auch Israeliten hatten in frevlem Unverstand zu diesen Bergen aufgeschaut und auf den Höhen den falschen Göttern geopfert. Unser Sänger weiß, daß er vergebens auf diese Berge vertrauen würde. Nur ein einziger Berg auf der ganzen Welt ist der Sitz des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Das ist der Sion. Dort thront in Gnaden der Hüter Israels, seinem Volke in Liebe verbunden durch den heiligen Bund, verpflichtet durch überaus tröstliche Verheißungen immerwährender Hilfe. Zu jeder Zeit, beim Sonnenbrand des Tages und

beim Mondenschein der Nacht, steht er als Anwalt den Seinen zur Rechten.

Erhöb ich meine Augen zu den Bergen:
von ihrer keinem käm mir Hilfe.
Vom Herrn kommt meine Hilfe,
dem Schöpfer Himmels und der Erde.
Nie läßt er deine Füße gleiten;
dein Hüter schlummert nicht.
O nein! Nicht schläft, nicht schlummert
der Hüter Israels.
Dein Hüter ist der Herr.
Dein Schirm zu deiner Rechten
ist nur der Herr.
Dir schadet nicht bei Tag die Sonne
und nicht der Mond bei Nacht.
Vor allem Leid behütet dich der Herr,
behütet deine Seele.
Der Herr behütet
dein Kommen und dein Gehen,
wie jetzt, so alle Zeit (Ps 121).

Isaias hat recht mit seiner Mahnung:

Verlaßt euch immer auf den Herrn,
Ja auf den Herrn, den Herrn,
Den Fels in Ewigkeit! (Is 26, 4.)

3. Vertrauensvolle Bitten.

Was in den Betonungen des Vertrauens hundertmal wiederkehrend als feste Glaubensunterlage erwiesen wurde, das quillt wie ein Strom aus den Herzen der alttestamentlichen Frommen in vertrauensvollen Bitten. Diese begegneten uns schon häufig in den bisherigen Schriftstellen über das Vertrauen, wo sie wegen der Bilder von Gott als Fels, Burg usw. eingereiht wurden oder im Zusammenhang mit den Betonungen des

Vertrauens auftraten (vgl. auch unten S. 425 ff.). Aber ihre Zahl ist so groß und ihre Innigkeit so stark, daß sie hier noch eigens behandelt werden müssen.

Auch das ist Gottesdienst, daß der Mensch mit Gott von seiner eigenen Kleinheit und Hilflosigkeit redet und in seiner Schwäche zu ihm, dem starken Gott, hilfeflehend emporschaut. Das gilt nicht nur von der Hilfsbedürftigkeit im Wichtigsten, im treuen, sündelosen Gottesdienst oder in der Wiederherstellung des Liebesverhältnisses, wenn es durch die Sünde gestört ist, sondern auch von den zeitlichen kleinen und großen Nöten des Lebens. Auch im Vaterunser, das Christus selbst uns lehrte, steht die Brotbitte; und der Gottessohn hat auch den irdischen Sorgen und dem zeitlichen Unglück der armen Menschenkinder sein Gottesherz nicht verschlossen. Hungrige hat er gespeist, Trauernde getröstet, die auf dem Meere Gefährdeten gerettet, Kranke geheilt und sogar der trauernden Mutter und den klagenden Schwestern den gestorbenen Sohn und Bruder zurückgegeben. Gott ist der Lenker und Hüter auch des zeitlichen Lebens. Kein Haar fällt von unserem Haupte, ohne daß der himmlische Vater es weiß. Der die Lilien des Feldes kleidet und die Vögel des Himmels nährt, dem ist auch seines Ebenbildes Kleidung und Nahrung und Leben und Lebensglück nicht fern und fremd. Die kindliche Aufschau zum gütigen Herrn der ganzen Schöpfung, die demütige Anerkennung vollkommener Abhängigkeit vom liebevollen Geber aller guten Gaben ist auch Gottesdienst, Gottesliebe und Gott wohlgefälliger Appell an sein geoffenbartes Wesen, an seine geoffenbarte Liebe. Die vertrauensvolle Bitte an ihn, in jeder Lebenslage und Lebensfrage, ist der lebendige Ausdruck der Überzeugung, daß der große Gott ein Gott der Liebe ist, der

seinem eigenen Worte, vielfältig und feierlich betonter Verheißung gemäß auch in den zeitlichen Nöten den Seinigen Liebe und Huld erweisen will bis ins tausendste Geschlecht. Vertrauen ist Liebe des Geschöpfes zu Gott und hat die Überzeugung der Liebe Gottes zu den Menschen zur Voraussetzung. Vertrauen hat auch im NT der Heiland als Vorbedingung zur Erhörung in zeitlichen Dingen gefordert. Des Gläubigen Vertrauen ist es, das Berge versetzt (Mt 17, 20). Es ist darum nicht zu verwundern, daß die von Gott selbst inspirierten Beter des AT in ihre Bitten ein glühendes Vertrauen ergossen und Gebete zu Gott emporsandten, die der Welterlöser selbst sich zu eigen machte, und die bis ans Ende der Welt Form und Vorbild bleiben für wahres Beten und Vertrauen.

Von den Propheten soll wenigstens Jeremias als Beweis und Vorbild echten Vertrauens und vertrauensvollen Ringens mit Gott hier angeführt werden.

Schreckliche Dürre ist als Strafe Gottes für die Sünden des Volkes über Palästina gekommen und lagert dumpf und schwer auf den bedrückten Gemütern. „Jerusalems Geschrei schallt in die Lüfte" (Jer 14, 3). Der Boden starrt in regenloser Sommerglut, das Muttertier muß sogar seine Jungen verlassen, weil es kein Gras mehr findet (Jer 14, 2—6). Da fleht der Gottesmann für sein Volk:

Wenngleich uns unsere Missetaten anklagen,
so handle doch entsprechend deiner Ehre, Herr!
Zahlreich sind freilich unsre Übertretungen,
womit wir uns an dir versündigt.
Du Stärke Israels,
sein Heiland in der Zeit der Not!
Warum tust du so fremd im Land,

gleich einem Wandersmann, der einmal übernachtet?
Warum gleichst du jetzt einem Mann, der schläft,
ja einem, der nicht helfen kann?
Und doch bist du in unsrer Mitte, Herr.
Wir sind dein Eigentum.
Laß uns nicht unterliegen! (Jer 14, 7—9.)

Aber Gott mag sich nicht erbarmen — so wird in vermenschlichender Weise ausgeführt —, die zahlreichen und trotz aller Strafen und trotz aller Versprechungen immer wieder erneuten Freveltaten rufen um Rache zu Gott empor. Er will nicht, daß sein Prophet seinen strafenden Arm durch sein Gebet aufhält: „Bete nicht für dieses Volk um Heil . . . Durch Schwert und Hunger und durch Pest räum' ich gewaltig unter ihnen auf" (Jer 14, 11). Aber Jeremias sucht nach Entschuldigungen, um den Zorn Gottes zu beschwichtigen. Falsche Propheten haben ja das törichte Volk verführt:

Da sprach ich: Herr, ach Herr!
Propheten sagen ja zu ihnen:
„Von Schwertern werdet ihr nichts sehen,
und Hungersnot kommt nicht zu euch.
Nein, immerwährend Heil
verleih ich euch an dieser Stätte" (Jer 14, 13).

Jahwes Zorn wendet sich nun gegen diese Volksverführer. Aber auch die Verführten sind schuldig, und darum besteht der strenge Gott darauf:

Die Leute aber, denen sie weissagen,
die liegen in den Gassen von Jerusalem am Boden,
vom Hunger und vom Schwerte hingestreckt,
und niemand ist, der sie bestatten könnte,
sie mit den Weibern, Söhnen, Töchtern.
So gieß ich ihre Bosheit über sie.
Sag ihnen das! (Jer 14, 16 f.)

Da ergreift tiefes Mitleid den Mann, dem das undankbare Volk doch seinen Dienst für Gott so schwer gemacht und alle Liebe mit Undank vergolten hat. In erschütternder Klage um sein Volk beschwört er noch einmal, trotz aller Abweisung, den großen Gott bei seiner Liebe und bei dem Bunde, den er mit diesem Volke geschlossen hat. Und es ist ja kein andrer Gott, der Regen spenden kann, kein andrer, auf den man vertrauen kann:

Von Tränen rinnen meine Augen Tag und Nacht
und werden nimmer trocken.
Mit tiefen Wunden
wird ja die Jungfrau, meines Volkes Tochter,
ganz unheilbar geschlagen.
Geh ich aufs Feld hinaus:
da liegen Schwertdurchbohrte!
Und bleib ich in der Stadt:
da toben Hungerqualen!
Propheten, Priester,
sie wälzen sich besinnungslos am Boden.
Hast du denn Juda ganz verworfen?
Hast du an Sion Ekel?
Warum schlägst du uns so,
wo uns die Heilungsmittel fehlen?
Bedenk, daß ich um deinetwillen Schmach ertrage!
Genesung hoffe, ohne daß es besser wird!
Statt Heilung Rückfall!
Wir kennen unsern Frevel, Herr,
und unsrer Väter Schuld,
daß wir an dir gesündigt.
Verschmäh doch nicht, um deines Namens willen,
den Thronsitz deiner Herrlichkeit!
Gib uns nicht dem Gespötte preis!
Gedenke deines Bunds mit uns!
Heb ihn nicht auf!
Gibt's etwa bei den Heidennichtsen Regenspender,
und spendet denn der Himmel selber Regenschauer?

Bist du es nicht, Herr, unser Gott?
So wollen wir auf dich vertrauen;
du tust ja dieses alles (Jer 14, 17—22).

In den Klageliedern betet der tiefbedrückte Diener Gottes:

Da rief ich deinen Namen, Herr,
aus tiefster Grube an.
Du hörtest meine Stimme: „Ach entzieh dein Ohr
nicht meinem Rufen, meinem Seufzen!"
Du warst so nahe damals, als ich dich gerufen;
du sprachst: „Sei nur getrost!"
Du führtest meine Sache, Herr,
du retteteſt mein Leben.
Nun siehst du, Herr:
Schon wieder bin ich schwer bedrückt.
Hilf mir zu meinem Recht! (Klgl 3, 55—59.)

In den Psalmen entspricht der Häufigkeit und Innigkeit der oben (S. 375 ff.) ausgeführten Versicherungen des Vertrauens die Häufigkeit und Innigkeit der vertrauensvollen Bitten. Gott fordert ja selbst auf:

Ja, ruf zu mir am Tag der Not!
Ich rette dich.
Du aber sollst mir dankbar sein! (Ps 50, 15.)

Also beten die Psalmisten:

Hör mich, Gott meines Heils,
dieweil ich rufe!
Verschaff mir Luft in dieser Not!
Sei gnädig mir, erhöre mein Gebet! (Ps 4, 2.)
Hör meine Worte, Herr!
Merk auf mein Seufzen!
Horch auf mein Angstgeschrei,
mein König und mein Gott!
Ich bete ja zu dir. —
Du hörst in aller Frühe, Herr, schon meinen Ruf,

ich leg dir in der Frühe meine Sache dar
und harr darauf (Ps 5, 2—4).
Erbarm dich meiner, Herr!
Denn ich vergehe.
Verschon mich, Herr!
Erschüttert ist mein Leib.
Die Seele ist mir ganz verwirrt,
und du, Herr, ach, wie lange noch?
Noch einmal rette mir das Leben, Herr!
Hilf mir um deiner Gnade willen! (Ps 6, 3—5.)
Ich suche Schutz bei dir,
du, Herr, mein Gott.
Hilf mir vor allen den Verfolgern mein! (Ps 7, 2.)
Ich ruf zu dir,
daß du mich, Gott, erhörst!
Neig mir dein Ohr!
Hör meine Rede!
Zeig deine Wundergüte,
du Retter derer, die vor ihren Widersachern
bei deiner Rechten Zuflucht suchen!
Behüt mich wie den Stern im Auge!
Birg mich in deiner Flügel Schatten! (Ps 17, 6—8.)
Ich aber bin ein Wurm, kein Mann,
der Leute Spott, verachtet von dem Pöbel.
Mich höhnt, wer mich nur sieht,
verzieht den Mund
und schüttelt mit dem Kopf.
„Er freut sich an dem Herrn,
der rette ihn!
Der helfe ihm!
Er ist sein Liebling."
Ja freilich warst du meine Ruhstatt
vom Mutterleibe an;
gabst mir Vertrauen,
als ich noch lag an meiner Mutter Brust.
Auf dich bin ich vom Mutterschoße angewiesen;
vom Mutterleib bist du mein Gott.
Bleib mir nicht fern!

Die Not ist nahe,
und niemand hilft. . . .
Herr, sei nicht fern!
Eil mir zu Hilfe, meine Stärke! (Ps 22, 7—13. 20.)
Ich rufe, Herr, zu dir;
sei doch nicht taub vor mir, mein Hort!
Verstummest du vor mir,
dann gleich ich den ins Grab Gesunkenen.
Erhör mein lautes Flehen, Herr,
wenn ich zu dir um Hilfe rufe,
zu deinem Allerheiligsten die Hände hin erhebe!
(Ps 28, 1 f.)
Hör, Herr,
erbarm dich meiner!
Sei mir ein Helfer, Herr!
Verwandle du in Reigen meine Trauer!
Befrei mich von dem Bußgewand!
Umgürte mich mit Freude!
Dann singt ein lebevolles Wesen dir,
wird niemals still.
So preis ich, Herr, mein Gott, dich ewig (Ps 30, 11—13).
Auf dich vertrau ich, Herr.
Laß nimmer mich zuschanden werden!
In deiner Güte rette mich!
Neig mir dein Ohr!
Hilf mir doch eilends!
Sei Felsenburg und Feste mir
zu meiner Rettung!
Mein Fels und meine Burg bist du!
Leit mich! Führ mich
um deines Namens willen!
Bewahr mich vor dem Netz,
das sie mir heimlich legen!
Du bist ja meine Schutzwehr.
In deine Hand befehl ich meinen Geist;
du rettest mich, Herr, treuer Gott. . . .
Ich jubelte und jauchzte über deine Huld,
sähst du mein Elend an

und achteteſt auf meiner Seele Ängſte,
und gäbſt du mich nicht Feindeshänden preis,
wenn du auf freien Fuß mich ſtellteſt.
Erbarm dich meiner, Herr,
mir iſt ſo bang.
Vor Kummer krankt mein Auge,
mein Leib und meine Seele. . . .
Ich aber hoffe, Herr, auf dich.
„Du biſt mein Gott,“
ſo ſpreche ich.
Mein Schickſal liegt in deiner Hand;
errette mich aus meiner Feinde und Verfolger Hand!
Laß über deinen Knecht dein Antlitz leuchten!
Hilf mir durch deine Gnade! . . .
Wie reich iſt doch dein Gut,
das du bewahreſt denen, die dich fürchten,
das du bereithältſt denen,
die auf dich hoffen,
und das für andere Menſchen unerreichbar iſt!
Du birgſt ſie in dem Schirme deines Angeſichts. . . .
So liebt den Herrn, ihr ſeine Frommen all!
(Pſ 31, 1—6. 8—10. 15—17. 20 f. 24.)
Bekämpfe, Herr, die mich bekämpfen!
Streit gegen die, die mich befehden!
Ergreife Schild und Wehr!
Steh auf zu meiner Hilfe!
Schwing Beil und Lanze gegen die,
ſo mich verfolgen,
und ruf mir zu:
„Ich bin dein Heil!“
Daß meine Todfeinde ſich ſchämen und erröten,
mit Scham zurückgetrieben werden, die mir übel wollen,
die auf mein Unheil ſinnen!
Sie ſeien wie die Spreu vorm Wind,
des Herren Engel ſcheuche ſie! . . .
Dann jauchzt mein Herz des Herren wegen
und freut ſich ſeiner Hilfe.
Dann ſpricht ein jeder Zoll an mir:

„Wer rettet so wie du
den Schwachen vor dem Starken, Herr,
den Elenden und Armen vor dem Räuber?“ . . .
Du siehst es, Herr.
Schweig nicht dazu!
Herr, sei nicht fern von mir!
Erwach und reg dich für mein Recht,
mein Gott und Herr,
für meine Sache!
Schaff, Herr, mein Gott,
mir Recht nach deiner Rechtlichkeit!
Sie dürfen über mich sich nimmer lustig machen. . . .
Frohlocken aber, jauchzen sollen die,
die Heil mir wünschen,
und immerdar soll sprechen:
„Gepriesen sei der Herr!“
wer seinem Knecht gewogen ist!
Auch meine Zunge künde deine Güte
und deinen Ruhm den ganzen Tag!
(Ps 35, 1—5. 9 f. 22—24. 27 f.)
Ich hoff stets auf den Herrn;
er schenkt mir auch Gehör,
vernimmt mein Rufen. . . .
Herr, wehr auch du nicht deiner Güte gegen mich!
Stets schütz mich deine Huld und Treue!
Denn Leiden ohne Zahl umringen mich;
mich treffen meiner Sünden Strafen.
Ich kann sie nimmer überblicken;
mehr als die Haare meines Haupts sind ihrer.
Still steht mir der Verstand.
Komm schnell herbei, Herr, mich zu retten!
Eil, Herr, zu meiner Hilfe! . . .
Bin ich auch selber elend, arm,
der Herr sorgt doch für mich.
Du bist ja meine Rettung und mein Schutz.
Säum nicht, mein Gott! (Ps 40, 1. 12—14. 18.)
Durch deinen Namen hilf mir, Gott,
und schaff mir Recht durch deine Kraft!

Gott, höre mein Gebet!
Vernimm die Worte meines Mundes!
Erheben Fremdlinge sich gegen mich,
und trachten Mächtige mir nach dem Leben
und stellen Gott sich nicht vor Augen,
so steht mir Gott doch sicher bei.
Der Herr bleibt der Beschirmer meines Lebens.
(Ps 54, 3—6.)

Gott! hör auf mein Gebet!
Verbirg dich nicht vor meinem Flehen!
Merk doch auf mich!
Erhöre mich!
Ich bin verwirrt, zag täglich. . . .
Ich ruf zu Gott,
es soll der Herr mich retten.
Ich klag, seufz abends, morgens, mittags,
er möge meinen Ruf erhören:
„Erlöse mich zum Heil
aus diesem Kampfe gegen mich!
Denn gegen mich sind's ihrer viel!"
Gott mög es hören,
der ewig Thronende,
und die demütigen,
die nicht Versöhnung kennen
und Gott nicht fürchten (Ps 55, 2 f. 17—20).
Erhör mich, Herr,
nach deiner Huld, der köstlichen!
Wend dich mir zu
nach deiner reichen Liebe!
Verhüll dein Antlitz nicht vor deinem Knecht! (Ps 69, 17.)
Du meines Heils Gott, Herr!
Ich ruf des Tags, des Nachts zu dir,
laß vor dich kommen mein Gebet!
Neig meinem Flehn dein Ohr!
Denn meine Seele ist mit Leiden voll gesättigt.
Der Unterwelt naht sich mein Leben.
Zu denen, die zur Grube fahren, zählt man mich;
ich gleiche einem Manne ohne Kraft. . . .

Ich schreie, Herr, zu dir,
vor dich dringt in der Frühe mein Gebet.
Warum verschmähst du meine Seele, Herr,
verbirgst vor mir dein Angesicht? (Ps 88, 2—5. 14 f.)
Herr! Höre mein Gebet
und laß mein Rufen zu dir kommen!
Verbirg dein Antlitz nicht vor mir!
Neig mir dein Ohr an meinem Trübsalstag!
In Eil erhör mich, wann ich rufe!
Denn meine Tage schwinden gleich dem Rauch;
wie eine Feuerstelle
ist mein Gebein verbrannt.
Dürr ist mein Herz, versengt wie Gras,
vergeß ich doch, mein täglich Brot zu essen. . . .
Doch du, Herr, thronest ewiglich,
dein Name dauert für und für.
Du solltest dich erheben,
dich Sions wieder zu erbarmen;
Zeit ist's, ihm Gnade zu erweisen;
denn die bestimmte Zeit ist da. . . .
Baut Sion wiederum der Herr,
zeigt sich in seiner Majestät
und achtet auf der Nackten Flehen,
verschmäht er nicht mehr ihr Gebet,
dann schreib man dieses für die Nachwelt auf,
damit ein neugeschaffen Volk den Herrn lobpreise!
Er blickte dann von seiner heiligen Höh her;
vom Himmel auf die Erde schaute dann der Herr,
um der Gefangenen Gestöhn zu hören,
des Todes Kinder zu befreien.
Dann künden sie des Herren Ruhm in Sion
und zu Jerusalem sein Lob,
wenn sich die Völker allzumal versammeln
und Königreiche, um dem Herrn zu dienen.
(Ps 102, 2—5. 13. 17—25.)
Herr, höre mein Gebet,
vernimm mein Flehen!
Hör mich in deiner Treue, deiner Liebe!

Geh nicht mit deinem Diener ins Gericht!
Vor dir ist kein Lebendiger im Recht. . . .
Ich breite meine Hände nach dir aus.
Wie dürres Land
lechzt meine Seele dir entgegen. . . .
Tu bald mir deine Gnade kund!
Denn du allein bist mein Vertrauen.
Zeig mir den Weg, worauf ich wandeln soll!
Zu dir erheb ich meine Seele.
Rett mich von meinen Feinden, Herr!
Ich berge mich bei dir.
Gewöhn mich, deinen Willen zu vollbringen!
Du bist mein Gott;
dein Geist ist gut;
er führe mich auf ebner Bahn!
Schenk mir um deines Namens willen, Herr, das Leben!
Befrei in deiner Liebe meine Seele aus der Not!
Vertilg in deiner Gnade meine Feinde!
Vernichte alle Widersacher meiner Seele!
Ich bin dein Knecht (Ps 143, 1 f. 6. 8—12).

Ein wundervolles Lied des Heimwehs nach Gott und seinem Tempel ist der Psalm 42/43, der wohl als ein Sang zu fassen ist. Trotz tiefsten Wehs und trotz des Spottes der feindlichen Umgebung klammert der Sänger in unbesiegbarem Vertrauen sich an Jahwe. Aus dem Born dieses Vertrauens quillt das Flehen um Hilfe und die Hoffnung auf die Stunde, wo er wieder vor seinem Gotte stehen darf (Ps 43, 3 f.), wie früher einmal, als er in der jubelnden Schar der Glaubensgenossen „vor Gottes Angesicht" (Ps 42, 5) dessen Größe und Liebe preisen durfte. Jetzt freilich ist er fern von Jerusalem. Einsam steht er am oberen Jordan, in der Gegend des späteren Cäsarea Philippi. Die wild sich überstürzenden Katarakte des Jordan, auf die sein Auge fällt, sind ihm ein Bild der Sturzwasser des Leides, die seine Seele überfluten (Ps

42, 7 f.). Wenn er noch allein sein könnte mit seinem Heimweh und seiner Sehnsucht nach der Gottesnähe! Aber die Widersacher spotten seiner und fragen höhnisch: „Wo ist dein Gott?“ (Ps 42, 4. 11.) Diese Not klagt er dem „lebendigen Gott“, nach dem er sich sehnt, nach dem er lechzt wie der dürstende Hirsch nach den erquickenden Wasserbächen (Ps 42, 2).

Dreimal durchbricht in gleichen Abständen der gleichlautende Ruf des Vertrauens sein Klagen und Flehen in dem Wort, das für Jahrtausende der stärkende Vertrauensruf für in Bangigkeit zagende Seelen werden sollte:

Was härmst du dich, mein Herz?
Was stöhnest du in mir?
Vertrau auf Gott! Gewiß, ich preis ihn noch,
Ihn, meine Hilfe, meinen Gott.

Mit diesem Refrain schließt auch das Lied, das zu den schönsten des Psalters gehört:

So wie ein Hirsch nach Wasserbächen schmachtet,
so schmachtet meine Seele, Gott, nach dir.
Nach Gott lechzt meine Seele,
nach dem lebendigen Gott.
Wann geh ich hin
und sehe ich wieder Gottes Angesicht?
Bei Tag und Nacht sind Tränen meine Speise,
weil man mich täglich fragt:
„Wo ist dein Gott?“
Ich denk mit Wehmut dran,
wie ich, zum Zelte wallend,
zum Hause Gottes
mit lautem Jubel seine Festesschar geleitet.
Was härmst du dich, mein Herz?
Warum ist dir so bang in mir?
Vertrau auf Gott!
Gewiß, ich preis ihn noch,
ihn, meine eigne Hilfe, meinen Gott.

Mein Herz härmt sich in mir;
drum denk ich dein im Jordanland,
beim Hermon und beim kleinen Berg.
Ein Abgrund gibt dem andern weiter
das Echo deiner Wasserfälle.
So stürzen alle deine Wogen, deine Wellen über mich.
Der Herr entzieht tagsüber seine Huld;
bei Nacht ist er so hart mit mir.
Im Bittgebet zum Gotte meines Lebens
will ich zu Gott so sprechen:
„Mein Hort, warum vergißt du mich?"
Warum muß ich so traurig wandeln,
vom Feind gedrängt?
Mich höhnen meine Widersacher;
denn meine Glieder brennen.
Sie fragen allzeit mich:
„Wo ist dein Gott?"
Was härmst du dich, mein Herz?
Warum ist dir so bang in mir?
Vertrau auf Gott!
Gewiß, ich preis ihn noch,
ihn, meine eigne Hilfe, meinen Gott!
Gott! Schaff mir Recht!
Führ meine Sache wider solch ein lieblos Volk!
Von falschen, bösen Leuten rette mich!
Mein Schutzgott bist ja du.
Warum verstößt du mich?
Warum muß ich so traurig wandeln,
vom Feind gedrängt?
Send doch dein Licht und deine Wahrheit,
auf daß sie mich geleiten
zu deinem heiligen Berg,
zu deinen Wohnungen mich führen!
Ich möcht ja zum Altare Gottes kommen,
zum Gotte meiner höchsten Wonne.
Dann brächt ich Preis dir mit der Zither dar,
du Gott, mein Gott.
Was härmst du dich, mein Herz?

Warum ist dir so bang in mir?
Vertrau auf Gott!
Gewiß, ich preis ihn noch,
ihn, meine eigne Hilfe, meinen Gott.
(Ps 42/43.)

Unter feindlich gesinnten Menschen, die gleich blutdürstigen Löwen (Ps 57, 5) ihn umringen, lebt auch der Sänger des 57. Psalmes. Aus dieser Not flieht seine Seele in flehentlichem Gebet zu Gott, in den Schatten seiner Flügel (Ps 57, 2). Gegen Ende wächst das Vertrauen zu jubelnder Zuversicht, zum Preisgesang, mit dem er vor dem Aufgange der Sonne seinem Gotte singen, das Frührot gleichsam aus dem Schlummer wecken will. Er ist ja der große Gott, dessen Huld bis an den Himmel, dessen Treue bis in die Wolken reicht, dessen Ruhm die ganze Erde erfüllt.

Sei mir gnädig, o Gott, sei mir gnädig,
denn es birgt sich in dir meine Seele.
Und ich berge mich im Schatten deiner Flügel,
bis vorübergeht das Verderben.
Ich rufe zu Gott, dem Höchsten,
zu Gott, dem Walter mein.

Es sendet vom Himmel und hilft mir —
ob auch höhnt mein Bedränger —
Es sendet Gott seine Gnade und Treue.
Mein Leben muß ich lagern inmitten von Löwen,
die nach Menschen gieren,
Deren Zähne Spieße und Pfeile,
deren Zunge ein scharfes Schwert.
Erhebe dich über die Himmel, o Gott!
Alle Welt überstrahle dein Ruhm!

Sie stellten meinen Füßen ein Netz,
sie beugten meine Seele.

Sie gruben vor mir eine Grube —
fallen selbst hinein!
Mein Herz ist getrost, o Gott,
mein Herz ist getrost!
Ich will singen und spielen!

Wach auf, mein Preis,
Wach auf, du Harfe und Zither,
daß ich wecke das Frührot!
Ich will preisen dich unter den Völkern, o Gott,
unter Nationen besingen!
Denn hoch bis zum Himmel reicht deine Huld,
und bis in die Wolken deine Treue.
Erhebe dich über die Himmel, o Gott,
Alle Welt überstrahle dein Ruhm! (Ps 57.)

Psalm 71 beginnt mit dem kraftvollen Wort, das im kirchlichen Lobeshymnus Te Deum am Schlusse steht: „In te domine, speravi, non confundar in aeternum, Auf dich, Herr, baue ich, laß nimmer mich zuschanden werden!" Der Psalm enthält gar manches schöne Wort über die göttliche Liebe. Auch die Leiden und Verfolgungen erschüttern nicht im Sänger die Überzeugung, daß sein Hort ihn beschützen wird. Der liebende Gott ließ sie zu; aber er weiß: „Du lässest wiederum mich aufleben . . . und tröstest mich."

Auf dich, Herr, baue ich.
Laß nimmer mich zuschanden werden!
Rette mich nach deiner Liebe!
Neig mir dein Ohr,
errette mich!
Sei mir doch eine Felsenburg!
Dahin zu kommen heiß mich stets
zu meinem Heile!
Du giltst mir ja als Fels und Burg.
Mein Gott! Rett mich aus Frevlers Hand
und aus der Faust des Ungerechten und Bedrückers!

Du bist ja meine Hoffnung, Herr,
Herr, meine Zuversicht von Jugend an.
Auf dich verlaß ich mich vom Mutterschoße an;
vom Mutterleib her bist du meine Stütze.
Auf dir beruht beständig meine Zuversicht.
Als Wunder gelt ich vielen,
so großen Schutz gewährst du mir.
Mein Mund ist deines Ruhmes voll,
alltäglich deines Preises.
Verwirf mich nur im Alter nicht!
Verlaß mich nicht beim Schwinden meiner Kräfte!
Denn meine Feinde reden über mich,
die auf mein Leben lauern,
beraten sich zumal.
Sie sagen: „Gott hat ihn verlassen.
Verfolgt ihn! Greift ihn!
Es ist kein Retter da!“
Gott, sei nicht fern von mir!
Mein Gott, eil mir zu Hilfe!
In Scham vergehen mögen meiner Seele Feinde!
Mit Schimpf und Schmach bedeckt,
so sie mein Unglück suchen!
Ich aber harre immerdar
und mehre deinen Ruhm nach allen Seiten.
Mein Mund soll deine Liebe künden,
den ganzen Tag dein Heil.
Wär ich geschickt im Schildern,
erreichte ich das höchste Alter, Herr,
ich wollte deine Liebe, Herr, nur schildern.
Du lehrtest mich's in meiner Jugend, Gott,
und bis zur Stunde künd ich deine Wunder.
Nun, so verlaß mich auch im Alter nicht,
Gott, nicht im Greisenalter,
daß ich der Nachwelt deine Kraft,
der ganzen Zukunft deine Macht verkünde!
In deiner Liebe, Gott, so hoch,
worin du Großes tust,
wer gleicht dir, Gott?

Der du viel Not und Leid mich fühlen ließest,
du lässest wiederum mich aufleben,
führst aus der Erde Schlünden mich herauf.
Du machst mir meine Buße groß
und tröstest wieder mich.
Drum preis ich deine Treue
mit Harfenspiel, mein Gott.
Ich spiel dir auf der Zither,
du Heiliger Israels.
Wenn ich dir singe, jubeln meine Lippen
und meine Seele, die du rettest.
Auch meine Zunge spricht von deiner Liebe immerfort,
denn, tief beschämt, zuschanden werden,
die mein Verderben suchen (Ps 71).

Der 86. Psalm ist das einfache, leicht verständliche, von gläubigem Vertrauen getragene Gebet eines bedrängten Gottesknechtes zu seinem gütigen und gnädigen Gott. Die erste Begründung zu seinem Vertrauen entnimmt er seiner Not und seinem guten Willen, mit dem er treu und fromm seinem Gott dienen möchte (Ps 86, 1 f.), eine Gesinnung, die er aber als Gnade Gottes anerkennt, und um die er in Demut fleht (Ps 86, 11). Der Hauptgrund aber liegt in der unendlichen Güte des großen, über alle Heidengötter erhabenen Gottes (Ps 86, 5. 15):

Neige, Jahwe, dein Ohr, erhör mich!
Denn elend bin ich und arm.
Beschütze mein Leben, ich bin ja ein Frommer.
Hilf deinem Knecht, der auf dich vertraut!
Sei mir gnädig, o Herr, du bist ja mein Gott,
denn zu dir schick ich allzeit mein Flehn.
Erfreue die Seele deines Knechtes,
denn nach dir, mein Herr, steht mein Sehnen!
Denn du, Herr, bist gütig, zum Verzeihen bereit
und huldreich allen, die dich bitten.

Hör doch, Jahwe, mein Gebet
und merk auf mein lautes Flehn!
In meiner Drangsal ruf ich zu dir,
denn du erhörst mich.

Keiner gleicht dir von den Göttern, o Herr
nichts gleicht deinen Werken.
Alle Völker, die du gemacht, werden kommen
und anbeten vor dir, o Herr,
und preisen deinen Namen.
Denn groß bist du, und Wunder vollbringst du,
Du, der du Gott bist allein!

Lehr mich, Jahwe, deinen Weg,
daß ich wandle in deiner Wahrheit!
Erfülle mein Herz mit der Furcht deines Namens!
Ich will dich preisen, o Herr, mein Gott, aus ganzem Herzen
und rühmen deinen Namen in Ewigkeit!
Denn groß war an mir deine Huld,
du hast mich errettet aus der Tiefe der Scheol.
O Gott, es erhoben sich Stolze wider mich,
der Gewaltsamen Rotte will mir ans Leben,
sie halten dich nicht vor Augen.

Doch du, Herr, bist ein Gott barmherzig und gnädig,
langmütig und reich an Güte und Treue.
Wend dich mir zu, erbarme dich mein,
verleih deine Macht deinem Knechte
und hilf dem Sohn deiner Magd!
Tu ein Zeichen zu meiner Errettung!
Voll Scham sollen's sehen, die mich hassen,
daß du, Jahwe, mir hilfst und mich tröstest (Ps 86).

„Zu dir erheb' ich meine Augen," hebt in vertrauendem Aufblick zum Herrn der 123. Psalm an. Wiederum ist es ein Unglücklicher (Ps 123, 3), den sein Herzeleid zu seinem Gotte treibt. Geduldiges Leiden und gottergebenes Harren spricht aus dem einfachen, kurzen Gebete,

aber auch die feste Zuversicht, daß der vertrauensvolle Aufblick und das ergebene Harren nicht vergeblich sein werden:

Zu dir erheb ich meine Augen,
der du im Himmel thronst.
Sieh! Wie der Blick der Sklaven
auf ihrer Herren Hand gerichtet,
und wie auf ihrer Herrin Hand
der Sklavin Auge ruht,
so blicken unsre Augen hin
auf unsern Gott und Herrn,
bis daß er unser sich erbarmt.
Herr! Sei uns gnädig, gnädig!
Denn der Verachtung sind wir übersatt.
Ja, übersatt ist unsre Seele
des Spottes der Behäbigen,
der Schmach der Übermütigen (Ps 123).

9. Kapitel

Jahwe ist der Gott der Armen, Witwen, Waisen und Bedrängten

Die besonderen Schützlinge der göttlichen Liebe sind die Armen, Witwen, Waisen und Bedrängten. Gottes Güte wendet sich denen am meisten zu, die ihrer am meisten bedürfen. Ist das nicht einer der hervorstechenden Züge im Wesen des Weltheilandes, daß er den Armen sein ganzes Herz zuwendet, sie auffallend bevorzugt und selig preist? Ist nicht das ein Siegel der Heiligkeit, das der Ethik Jesu und der ethischen Lehre des NT aufgedrückt ist, daß die Armen, Witwen, Bedrängten und reumütigen Sünder (auch sie gehören zu dieser Klasse) als Lieblinge Gottes eines besonderen Vorranges der Liebe gewürdigt werden? Das steht im scharfen, bewußten und gewollten Gegensatz zur Einschätzung der „Welt", zu rücksichtsloser Gewinnsucht und erbarmungsloser Ausbeutung, die den am Boden Liegenden mit Füßen treten, in selbstsüchtigem Stolz über ihn hinwegschreiten. Es gibt Dinge und Anschauungen und Praktiken im Menschenleben, die tausendmal im kleinen und im großen bedacht und unbedacht geübt, mit mehr oder minder bewußter Brutalität vollzogen, im Einzelfalle hartnäckig als Recht verteidigt werden, deren grundsätzliche Gutheißung und Verteidigung aber selbst der Verworfenste nicht wagt; von traurigen Aus-

nahmen vielleicht abgesehen, die jeder rechtlich denkende und gesund empfindende Mensch als anormal instinktiv abweist. Dazu gehört die Mißachtung der Armen, Witwen, Waisen und Bedrängten, die Leugnung ihres Rechtes auf Schutz, Hilfe und Liebe. Aus dem Tiefsten und Edelsten der auch durch die Erbsünde nicht gänzlich verderbten Menschennatur steigt das Mitgefühl und die Hilfsbereitschaft für die Bedrängten auf, und keine theoretische Erörterung und selbst keine tausendfach wiederholte Vergewaltigung vermag sie ganz zu ersticken.

So ist es denn erklärlich und selbstverständlich, daß die Liebe zu denen, die der Liebe besonders bedürftig sind, ein Grundzug wahrhaft göttlicher Liebe ist, die im Herzen Jesu ihren Feuerherd und ihren Zünder hat. Von ihm war bei Isaias vorherverkündet:

Er richtet in Gerechtigkeit die Armen
und spricht nach Recht den Elenden des Lands das Urteil.
(Is 11, 4.)

Jedem Christen sind die Stellen des NT geläufig, aus denen diese Liebe zu den Schwachen und Hilfsbedürftigen wie ein Strahl von Licht und Wärme und Leben hervordringt und leuchtend und wärmend und lebenspendend in die Christenherzen sich ergießt. Da ist jenes liebewarme Heilandswort, mit dem er aus der Predigt der frohen Botschaft an die Armen seine göttliche Sendung erweist (Mt 11, 5; Lk 7, 22). Da ist die Seligpreisung der Armen, denen das Reich Gottes gehört (Mt 5, 3; Lk 6, 20). Da ist die Aufforderung, alles zu verkaufen und den Armen zu geben und selbst arm zu werden (Mt 19, 21), wie der Weltheiland selbst arm ward um unseretwillen, damit wir durch seine Armut reich würden (2 Kor 8, 9). Da ist die hoheitsvolle, das ganze Wesen

und Lehren Christi ergründende Gleichstellung seiner selbst mit den Armen in dem Worte: „Arme habt ihr ja immer bei euch und könnt ihnen Gutes tun, wenn ihr wollt, mich aber habt ihr nicht immer“ (Lk 14, 7; Mt 26, 11; Jo 12, 8). Und „wahrlich, ich sage euch, was ihr einem der geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40). „Hat Gott nicht die Armen dieser Welt auserwählt zu Reichen im Glauben und Erben des Reiches, das er denen verheißen hat, die ihn lieben?“ (Jak 2, 5.) Da ist das Lob des göttlichen Herzenskenners für die arme Witwe, die mit ihrem Scherflein mehr in den Opferkasten warf als die anderen, die von ihrem Überflusse gaben (Mk 12, 43 f.). Da ist das Wehe des Gottmenschen über die Pharisäer, die die Güter der Witwen verprassen (Mt 23, 14; Mk 12, 40; Lk 20, 47). Da ist das Apostelwort: „Eine reine und makellose Frömmigkeit ist dies: sich der Waisen und Witwen in ihrer Bedrängnis annehmen und sich unbefleckt bewahren vor der Welt“ (Jak 1, 27).

1. Die Armen, Witwen, Waisen und Bedrängten stehen unter Gottes besonderem Schutz.

Auch im AT sind die Armen, Witwen, Waisen und Bedrängten Gottes besondere Schützlinge gewesen, hat Jahwe sich aller Hilfsbedürftigen in besonderer Weise angenommen. An ihnen hat die Liebe reichlichere Gelegenheit zur Betätigung, an ihnen wäre Verletzung der Liebe doppelte Liebelosigkeit. Wie später der Heiland mahnend aufmerksam machte (Lk 14, 7), so auch schon das AT: „Denn niemals fehlt es in diesem Lande an Armen; darum

gebiete ich dir also: Tu gern für deinen dürftigen und armen Volksgenossen in deinem Lande die Hand auf!" (Dt 15, 11.) Nur zu oft ist ja der Arme verachtet und verlassen:

Selbst seinem Freunde ist der Arme widerwärtig;
doch derer, die den Reichen lieben, sind es viele.
(Spr 14, 20.)

Der Reichtum schafft stets neue Freunde;
wer aber arm, von dem trennt sich sein Freund.
(Spr 19, 4.)

Wie wahr beschreibt Sirach das Betragen der stolzen Reichen mit dem hilflosen Armen:

Hält mit dem Hund wohl die Hyäne Frieden?
Der Reiche mit dem Armen?
Des Löwen Fraß sind wilde Esel in der Wüste;
des Reichen Weide sind die Armen.
Ein Greuel den Übermütigen ist Demut;
so ist der Arme auch ein Greuel für den Reichen.
Ein Reicher, wenn er wankt,
wird von den Freunden unterstützt;
hin stürzt der Niedrige
und wird von Freunden fortgestoßen.
Der Reiche stürzt;
da greifen viele helfend zu.
Man gibt ihm recht,
auch wenn er Ungereimtes spricht,
Hin stürzt der Niedrige;
man macht ihm Vorwürfe,
und spricht er Kluges,
läßt man's nicht gelten.
Der Reiche spricht, und alle schweigen
und heben seine Rede selbst bis in die Wolken.
Der Arme spricht.
Sie fragen: „Wer ist der?"
und schlagen ihn darnieder, wenn er anstößt.
(Sir 13, 18—23.)

Das ist gottloser Menschen Art, Gottes Art ist anders. Vor ihm ist der Arme nicht niedriger als der Reiche:

Es sind zwar Gegensätze Reich und Arm;
doch alle beide hat der Herr geschaffen (Spr 22, 2).
Es sind zwar Gegensätze Reich und Arm;
doch beiden gibt der Herr das Lebenslicht (Spr 29, 13).

Vor Gott sind alle Menschen gleich. Wenn aber der Reiche über den Armen sich erhebt, dann ist Gott dessen Anwalt und Rächer. „Denn der Herr, euer Gott, ist der Götter Gott und der Herr der Herren, der große, mächtige und furchtbare Gott, der keine Parteilichkeit kennt und keine Bestechungen empfängt, der Recht den Waisen und Witwen schafft und den Fremdling liebt, indem er ihm Brot und Kleider spendet" (Dt 10, 17 f.).

Der Herr macht arm und reich,
erniedrigt und erhöht.
Er richtet aus dem Staub den Schwächlichen empor,
erhebt den Armen aus dem Kote
und heißt sie setzen neben Fürsten,
weist ihnen einen Ehrenplatz für immer an.
Dem Herrn gehören ja der Erde Säulen;
den Erdkreis stellte er auf sie.
Die Schritte seiner Frommen hütet er;
in Finsternis vergehn die Frevler;
denn nicht durch eigne Kraft wird jemand Herr.
(1 Sm 2, 7—9.)

Isaias rühmt von Gott:

Für den Geringen bist du eine Burg gewesen,
und für den Armen eine Zuflucht in der Not,
ein Zufluchtsort im Ungewitter,
ein Schatten bei der Hitze (Is 25, 4).
Ja, also spricht der, dessen Name ist
„Der Hohe, der Erhabene,

der ewig Lebende, der Heilige“:
Zwar wohn ich in der Höhe als der Heilige,
doch bin ich auch bei den Bedrückten und Demütigen,
belebe so den Geist der Demutsvollen,
belebe der Gedrückten Herz (Is 57, 15).

Desgleichen Jeremias:

Lobsingt dem Herrn!
Lobpreist den Herrn!
Des Armen Leben rettet er aus Übeltäter Hand.
(Jer 20, 13.)
Er schaffte dem Bedrückten und dem Armen Recht;
da ging's ihm wohl.
Gilt dies bei mir nicht für vernünftig? (Jer 22, 16.)

Auch nach des Eliphaz Beschreibung im Buche Job ist Jahwe der,

Der Niedrige erhöht,
Gebeugte führt zum Heil herauf (Job 5, 11).
Der da rettet den Verlassenen vor ihrem Mund,
den Armen vor der starken Faust.
Dann geht den Schwachen Hoffnung auf;
die Bosheit muß ihr Maul verschließen (Job 5, 15 f.).

Elihu versichert:

In seinem Elend rettet er den Armen
und öffnet in der Not ihr Ohr,
er lockt auch dich aus der Bedrängnis Rachen.
(Job 36, 15 f.)

Im Buch der Sprüche heißt es:

Das Haus der Stolzen reißt der Herr hinweg;
der Witwen Eigentum läßt er bestehen (Spr 15, 25).

In den Psalmen sind die Betonungen der göttlichen Liebe zu den Bedrängten ebenso kraftvoll wie zahlreich:

Gerecht wird er den Weltkreis richten
und nach Gebühr den Völkern Urteil sprechen.
So wird der Herr für den Bedrückten eine Burg,
ein Gott in Trübsalszeiten (Ps 9, 9 f.).
Der Arme blieb nicht ewiglich vergessen,
nicht war der Elenden Erwartung ewiglich vergeblich.
(Ps 9, 19.)
Was höhnt der Frevler Gott
und denkt bei sich:
„Du ahndest nicht"?
Du mußt es sehen;
du schaust ja hin auf Leid und Jammer,
um sie zu rächen.
Dir überläßt sich, wer in Not;
Verwaisten bist du ja ein Helfer (Ps 10, 13 f.).
Den Wunsch der Elenden erhörtest du,
Du stärktest, Herr, ihr Herz
und neigtest hin dein Ohr
und schafftest Waisen und Bedrängten Recht,
daß sie nicht mehr ein Mensch im Lande ängstigte.
(Ps 10, 17 f.)
Nun gilt es, daß ich mich erhebe,
so spricht der Herr,
daß Elende ich aus dem Druck
und Arme aus dem Jammer
in Heil versetze,
wer danach stöhnt (Ps 12, 6).
Denn er verachtet und verschmäht es nicht,
den Armen zu erhören,
verhüllt sein Antlitz nicht vor ihm;
ruft er zu ihm,
erhört er ihn (Ps 22, 25).
Dann spricht ein jeder Zoll an mir:
„Wer rettet so wie du
den Schwachen vor dem Starken, Herr,
den Elenden und Armen vor dem Räuber?" (Ps 35, 10.)
Lobsinget Gott!
Singt seinem Namen!

Preist den, der auf den Wolken durch die Wüste fährt;
„Herr" ist sein Name,
„Der Waisen Vater und der Witwen Anwalt, Gott".
(Ps 68, 5 f.)

Schaut nur, ihr frommen Dulder,
und werdet froh,
ihr, die ihr Gott aufsucht,
und euer Herz leb wieder auf!
Der Herr erlöst die Armen,
verschmähet nicht die Seinen in den Banden (Ps 69, 33 f.).
Er rettet ja den Armen, der um Hilfe ruft,
den Leidenden, der keinen Beistand hat.
Er schont den Armen und Geringen
und rettet der Bedrückten Leben.
Von Schaden und Gewalt erlöst er ihre Seele;
denn teuer achtet er ihr Blut (Ps 72, 13 f.).
Dann dank ich laut dem Herrn mit meinem Mund,
preis ihn inmitten Vieler,
tritt er dem Armen an die rechte Seite
zur Hilfe gegen die, die ihn verdammen wollen.
(Ps 109, 30 f.)

Es übt Gerechtigkeit der Herr,
schafft allen Unterdrückten Recht (Ps 103, 6).
Wer gleicht dem Herren, unserm Gott,
der in der Höhe thront,
der tief herniederblickt,
im Himmel dort,
hier auf der Erde?
Aus Staub zieht er den Niedrigen empor
und hebt den Dürftigen aus dem Kot
und setzt ihn neben Fürsten,
zu seines Volkes Fürsten (Ps 113, 5—8).
Ich weiß:
Der Herr führt der Bedrückten Sache,
den Rechtshandel der Armen (Ps 140, 13).
Der Himmel, Erde, Meer
und alles, was darin, erschuf,
er, der sich der Gerechtigkeit allzeit befleißt,

verschafft den Unterdrückten Recht
und speist die Hungrigen.
Der Herr löst Eingeschlossene;
der Herr gibt Blinden Licht;
der Herr hebt den Gebeugten auf;
die Frommen liebt der Herr.
Der Herr beschützt die Fremdlinge,
erhält die Waisen und die Witwen (Ps 146, 6—9).

2. Gottes Gebote und Forderungen zum Schutze der Armen, Witwen, Waisen und Bedrängten.

Arme, Witwen, Waisen und Bedrängte sind Gottes Schützlinge. Seine aus den angeführten Aussprüchen erkennbare Liebe zu ihnen muß sich auch in seinen Geboten und Forderungen auswirken. Es liegt eine gewisse Inbrunst in diesen Forderungen, mit denen Gott seine Lieblinge schützt und vor ihrer Vergewaltigung warnt. „Den Fremdling darfst du niemals übervorteilen noch ihn bedrücken; auch ihr seid Fremdlinge im Lande Ägypten einst gewesen (vgl. Dt 10, 19). Ihr sollt Witwen und Waisen nie bedrücken! Bedrückst du ihn, und schreit er dann zu mir, so höre ich gewiß sein Schreien. Mein Zorn entbrennt, und mit dem Schwerte töte ich euch, und eure Weiber werden zu Witwen, zu Waisen eure Kinder" (Ex 22, 20—23). Weiter wird dann die Forderung gestellt, vom Armen nicht Wucherzinsen zu nehmen und ihm den gepfändeten Mantel vor Sonnenuntergang zurückzugeben: „Für seine Glieder ist er eine Hülle; für seine Haut ist er ja seine Kleidung. Womit soll er sich schlafen legen? Schrie er zu mir, so würde ich es hören; ich bin ja mitleidig" (Ex 22, 24—26). Und besonders wird immer wieder befohlen, gegenüber dem Armen, der sein Recht

nicht mit den Hilfsmitteln des Reichen erstreiten kann, das Recht nicht zu beugen. Das ist das, was vor allem bei den Propheten und in den Psalmen immer wiederkehrt. Aber auch schon im Buche Exodus heißt es: „Weis niemals deines Armen Rechtssache in seinem Rechtsstreit ab" (Ex 23, 6). „Verschließ deine Hand nicht vor deinem armen Bruder!" mahnt Dt 15, 7. „Einen armen und bedürftigen Taglöhner bringe nicht um den Lohn," warnt Dt 24, 14 f., „gehöre er zu deinen Brüdern oder zu den Fremdlingen in deinem Land und in deinen Ortschaften bei dir! Zahle ihm seinen Lohn je am gleichen Tage aus, ehe noch die Sonne über ihm untergeht! Denn er ist arm und verlangt sehnlich danach; sonst ruft er den Herrn gegen dich an, und du bist einer Sünde schuldig!" „Beuge nicht das Recht eines Fremdlings und einer Waise!" so vernehmen wir weiter Gottes ernste Mahnung, „nimm nicht das Kleid einer Witwe als Pfand!" Bei der Getreide-, Öl- und Weinernte soll der Israelit gleichfalls der Fremdlinge, Waisen und Witwen gedenken und ihnen gern die Nachlese gestatten (Dt 24, 17—22). Und noch einmal mit nachdrücklichem Ernst: „Verflucht ist, wer das Recht von Fremdlingen, Waisen und Witwen beugt! Das ganze Volk spreche: So ist es!" (Dt 27, 19.)

Sind das nicht Worte, die neutestamentlichen Geist atmen? Was aus ihnen spricht, ist mehr als Duldung, mehr als Gleichstellung mit allen anderen. Wie im NT Christus im geringsten Bruder Gutes und Böses als sich selbst erwiesen betrachtet, so heißt es auch schon im AT:

Wer den Geringen drückt,
der lästert dessen Schöpfer;
dagegen wer des Armen sich erbarmt,
der gibt ihm Ehre (Spr 14, 31).

Wer sich erbarmt des Armen,
der leiht dem Herrn,
und seine Guttat lohnt er ihm (Spr 19, 17).
Beraube nicht den Schwächsten,
weil man ihm leicht beikommen kann!
Zermalme nicht den Armen,
dieweil er wehrlos ist!
Denn ihre Sache führt der Herr;
die sie berauben,
beraubt er auch des Lebens (Spr 22, 22 f.).
Verrücke nicht der Kinder Grenze;
mach keinen Eingriff in der Waisen Äcker!
Denn der sie schützt, ist stark;
er führet ihre Sache wider dich (Spr 23, 10 f.).

Der König aber soll als Gottes Stellvertreter auch in Gottes Geist der Sachwalter der Hilfsbedürftigen sein:

Tu deinen Mund als ein gerechter Herrscher auf,
und für die Sache derer, die Vertretung nötig haben!
Tu deinen Mund als ein gerechter Herrscher auf,
als Anwalt des Bedrängten und des Armen!
(Spr 31, 8 f.).

Wer aber des Armen Hilferuf nicht hört, den wird auch Gott nicht hören, der des Armen Schützer ist:

Wer vor des Armen Hilferuf sein Ohr verstopft,
wird auch Gehör nicht finden, wenn er ruft (Spr 21, 13).

Der weise Sirach gibt im 4. Kapitel seine Grundsätze und Anweisungen für das Verhältnis zu den Armen und Bedrückten, den Witwen und Waisen. Seine Lehre gipfelt in dem schönen Wort, daß der wahre Gottesdiener an den Witwen die Stelle des verstorbenen Mannes, an den Waisen aber Vaterstelle vertreten möge, dann wird er selbst zum Lohne von Gott an Kindes Statt angenommen:

Entzieh nicht, Kind, dem Armen seinen Unterhalt!
Bedürftige Augen halt nicht hin!

Betrübe eine Seele nicht, die hungert!
Erzürn nicht einen Mann in seiner Armut!
Ein aufgeregt Gemüt reiz nicht noch mehr!
Halt Armen nicht die Gabe hin!
Weis einen Bittenden in Not nicht ab!
Wend nicht dein Angesicht von einem Armen!
Von einem Bittenden wend nicht das Auge!
Gib niemand Anlaß, dir zu fluchen!
Flucht er dir in der Seele Bitterkeit,
so hört sein Schöpfer seine Bitte. . . .
Neig doch dein Ohr dem Armen zu!
Erwidere den Gruß ihm höflich!
Rett den Beklagten aus des falschen Klägers Hand!
Sei nimmer schwach, wenn du ein Urteil sprichst!
Sei Waisen wie ein Vater
und ihrer Mutter sei an Mannes Statt!
So bist du wie ein Sohn des Höchsten,
und dieser liebt dich mehr als deine eigne Mutter.
(Sir 4, 1—10.)

Ein anderes Mal gibt Sirach Regeln für das Verhalten gegen die Mitmenschen, die ein besonderes Anrecht auf Liebe haben. Der Freund, die Gattin, Knechte und Taglöhner, selbst das Vieh, ebenso die Söhne und Töchter, Väter und Mütter, die Priester als Diener Gottes werden der besonderen Liebe empfohlen. Dann aber fügt der weise Lehrer, bevor er mit den Weinenden und Trauernden und Kranken die Reihe beschließt, das Wort hinzu:

Dem Armen streck die Hand entgegen,
damit dein Segen sei vollkommen (Sir 7, 32).

Den ganzen Ernst dieser Lehre bekräftigt er mit den Worten:

Bei allen deinen Dingen denke an dein Ende!
So sündigst du in alle Zukunft nicht (Sir 7, 36).

Auch aus dem Munde der Propheten ergeht diese Mahnung zur Liebe zu den Armen. Isaias hat seinem Volke vorgeworfen, daß es mit Sünden beladen nicht seine blutbefleckten Hände zu Jahwe erheben darf:

Streckt ihr die Hände aus,
verhüll ich mir vor euch die Augen;
und sprecht ihr ein Gebet ums andre,
so hör ich nicht;
denn eure Hände sind der Blutschuld voll (Is 1, 15).

Erst muß das Volk sich reinigen von seinen Sünden. Und da ist es neben der allgemeinen Mahnung, Gutes zu tun und Recht zu üben, besonders dieses, was er fordert: das Gebot der Liebe gegen die Schwachen, Witwen und Waisen zu erfüllen.

Wascht, reinigt euch!
Hinweg aus meinen Augen
mit eurer Werke Schlechtigkeit!
Hört auf, verrucht zu handeln!
Lernt Gutes tun!
Bekümmert euch um Recht!
Stärkt Schwache! Schafft den Waisen Recht
und führt der Witwen Sache! (Is 1, 16 f.)

In gleicher Weise stellt auch Jeremias gerade diese Forderung in besonderer Weise neben die allgemeine des guten Wandels und des wahren Gottesdienstes:

Ja, bessert ihr den Wandel und das Tun,
bringt ernstlich ihr das Recht zur Geltung
beim Streit des einen mit dem andern,
bedrückt ihr keine Fremden, Waisen, Witwen,
vergießt ihr kein unschuldig Blut an dieser Stätte
und lauft nicht andern Göttern nach zu eurem Schaden,
dann bleib ich hier bei euch an dieser Stätte allezeit,
im Land, das euren Vätern ich von alters her verlieh.
(Jer 7, 5—7.)

So spricht der Herr:
Schafft Recht doch und Gerechtigkeit
und rettet den Beraubten vor dem Dränger!
Bedrängt nicht Fremde, Waisen, Witwen!
Begehet keine Grausamkeit!
Unschuldig Blut vergießet nicht an diesem Orte!
(Jer 22, 3.)

Auch Zacharias hebt bei der Betonung der Gerechtigkeit und Liebe diese Liebe zu den Hilfsbedürftigen scharf hervor:

So hat der Heeresscharen Herr gesprochen:
Fällt nur gerechte Richtersprüche!
Ein jeder zeige seinem Bruder
nur Liebe und Erbarmen!
Bedrängt nicht Witwen, nicht Verwaiste,
nicht Fremdlinge, nicht Arme!
Und keiner sinne Böses gegen seinen Bruder! (Zach 7, 9 f.)

Ein herrlicher Erweis der Liebe Gottes zu den Armen und Waisen ist auch der vielumstrittene Psalm 82. Nach der natürlichsten, fast einzig möglichen Erklärung sind die „Götter", unter denen Jahwe Gericht hält, hier menschliche Richter, die von Gott so sehr erhöhet wurden, daß sie als Richter in seinem Namen „Götter" im übertragenen Sinne, „Söhne des Höchsten" (Ps 82, 6) genannt werden. Aber sie haben sich nicht als „Gottessöhne" erwiesen, sondern im Gegenteil in ihrer Ungerechtigkeit nur allzu menschlich gehandelt. Nun werden sie nicht etwa sterblich gemacht — das waren sie, auch wenn sie im übertragenen Sinne „Götter" genannt wurden —, aber an ihre Sterblichkeit und an ihren Tod erinnert. Sie haben das Recht verdreht; aber die größte Schuld war wiederum die, daß sie gegen Arme und Waisen, Geringe, Dürftige und Niedrige, denen an erster Stelle Gottes Schutz gehört,

und denen auch ihre Liebe und Gerechtigkeit hätte gewidmet sein sollen, das Recht gebrochen haben.

Zum Gottesrat begibt sich Gott,
Gericht bei Göttern abzuhalten:
Wie lang wollt ihr das Recht verdrehen,
für Schuldige Partei ergreifen?
Den Armen und den Waisen schaffet Recht!
Verteidigt den Geringen und den Dürftigen!
Errettet Niedrige und Arme!
Befreit sie aus der Frevler Hand!
Sie achten und verstehen's nicht.
Im Finstern wandeln sie umher;
des Landes Stützen wanken all.
Ich dachte: Ihr seid Götter,
ihr all des Höchsten Söhne.
Jedoch wie andre Menschen sollt ihr sterben,
wie andre Fürsten niedersinken!
Auf, Gott! Richt du das Land!
Du bist der Erbherr aller Heidenvölker (Ps 82).

Hier liegt wieder ein Vergleich mit der heidnischen Sittlichkeit nahe. „Diese eindringlichen Mahnungen", bemerkt mit Recht Eberharter[25] zu der oben angeführten Stelle Sir 4, 1—10, „in bezug auf das Verhalten gegen die Armen zeigen die Weisheit Israels auf einer damals kaum gekannten Höhe und hatten wohl auch den Zweck, deren Überlegenheit gegenüber der heidnischen Welt darzutun. Denn die Armen waren bei den Griechen trotz einzelner humanistischer Anwandlungen verachtet, so daß nach Plato, de legibus lib. II ein Athener den Antrag stellte, jeder Staat solle ein Gesetz erlassen, wonach die Armen zu verbannen seien, auf daß kein solches Tier im Staate sich fände." Daß auch die Fremdlinge in die besondere Liebe miteinbezogen werden, ist ein beachtenswerter Zug des AT. Trotz aller Unvollkommenheit und

trotz der notwendigen nationalen Absperrung der Israeliten liegt die universale Weite wesenhaft in der Religion, die der Gott aller Menschen offenbarte.

3. Drohungen gegen die Bedränger der Hilfsbedürftigen.

Gott hat nicht nur diese Liebe zu den Hilfsbedürftigen gefordert, sondern es stehen im AT auch scharfe Drohworte gegen alle, welche diese Liebe verletzen und dadurch den Anwalt und Schützer der Bedrängten beleidigen. So das Wort des Isaias:

Abtrünnige sind deine Fürsten, Diebsgenossen;
Bestechungen haben insgesamt sie gern
und laufen der Bezahlung nach.
Den Waisen schaffen sie nicht Recht;
der Witwen Klagen dringen nicht vor sie.
Deshalb, so lautet jetzt ein Spruch
des Herrn der Heeresscharen,
des Starken Israels:
Jawohl, Genugtuung will ich von meinen Gegnern haben
und mich an meinen Feinden rächen (Is 1, 23 f.).
So geht der Herr denn ins Gericht
mit seines Volkes Ältesten und den Beamten:
Ihr habt den Weinberg abgeweidet.
In euren Häusern ist geraubtes Armengut.
Was fällt euch ein, mein Volk so zu zertreten,
daß ihr der Armen Angesicht zermalmt? (Is 3, 14.)
Weh denen, die verderbliche Gesetze machen!
Weh jenen Schreibern,
die Ungemach nur schreiben,
die von dem Rechtsweg die Geringen drängen
und meines Volkes Arme ihres Rechts berauben!
Die Witwen werden ihre Beute,
die Waisen plündern sie ganz aus (Is 10, 1 f.).

Desgleichen Jeremias:

Ja, Frevler finden sich in meinem Volk,
die, Fallen stellend, Menschen fangen,
so wie man Vogelstellerstangen stellt.
Gleich einem Korbe voller Vögel
sind eure Häuser voll von ungerechtem Gut.
Durch solche Mittel sind sie groß und reich geworden.
Sie wurden fett und feist
und übertrafen selbst darin die wüsten Dinger.
Sie mochten keine Sache richten
und nicht der Waisen Handel schlichten,
zu ihrem Recht den Armen helfen.
Ja, sollt ich solches nicht bestrafen?
Ein Spruch des Herrn.
Sollt ich an solcher Art von Volk
nicht Rache nehmen? (Jer 5, 26—29.)

Ezechiel fand an Sodoma, das hier eine Schwester Judas genannt wird, auch diese Schuld:

Das war die Sünde Sodoms, deiner Schwester: Übermut.
Sie hatte Überfluß an Brot und ungestörte Ruhe,
sie selbst samt ihren Töchtern;
drum blieb der Elende und Arme ohne Unterstützung.
Im Übermut verübten sie vor meinem Antlitz Greuel.
Da tat ich sie hinweg, nachdem ich es bemerkt (Ez 16, 49 f.).

Ein andermal klagt er:

Den Vater und die Mutter achtet man bei dir gering,
und mit Gewalt mißhandelt man die Fremdlinge bei dir,
bedrückt bei dir die Waisen und die Witwen (Ez 22, 7).

Die ganze Schilderung der Verderbtheit des Volkes schließt er wiederum mit der Klage über die Bedrückung der Armen sowie darüber, daß keiner da war, die Mauern auszubessern und sich in den Riß zu stellen, d. h. die sittlichen Schäden zu heilen:

Man vergewaltigt das gemeine Volk,
raubt's aus.
Die Dürftigen und Armen unterdrücken sie
und tun Gewalt dem Fremdling widerrechtlich an.
Ich suchte unter ihnen einen Mann,
der sich die Mühe gab, die Mauern auszubessern,
der in den Riß sich stellte zu des Landes Bestem.
Ich konnte niemand finden.
Nun will ich meinen Ingrimm über sie ergießen,
in meinem Zornesfeuer sie vertilgen.
So geb ich ihren Wandel ihnen auf den Kopf zurück.
Ein Spruch des Herrn, des Herrn (Ez 22, 29—31).

Amos droht:

So spricht der Herr:
Nicht länger laß ich's mehr bewenden
mit jener drei-, ja vierfachen Verschuldung Israels,
daß sie Unschuldige um Geld einhandeln
und Arme um ein Paar Sandalen,
sie, die der Armen Haupt
bis in den Staub der Erde treten (Am 2, 6 f.).
Darum, weil ihr auf den Geringen mit Verachtung schaut,
von ihm jedoch Geschenke an Getreide nehmt,
so mögt ihr immerhin aus Quadersteinen Häuser bauen:
Ihr sollt sie aber nie bewohnen.
Ihr mögt die herrlichsten Weingärten pflanzen:
Ihr sollt den Wein davon nie trinken;
denn eure vielen Frevel sind mir wohlbekannt
und eurer Missetaten Menge:
Ihr drückt Schuldlose
und nehmt Bestechung an,
raubt Armen vor Gericht ihr Recht (Am 5, 11 f.).
Vernehmet dies, die ihr den Armen niedertretet,
die Niedrigen im Lande unterdrückt
und sprecht:
„Wann ist der Neumond um,
damit wir Korn verkaufen,

der Sabbat, daß wir Korn verhandeln können?
Den Scheffel muß man kleiner machen
und größer seinen Preis
und das Gewicht verfälschen,
um Arme für das Geld zu kaufen
und Dürftige um ein Paar Schuhe.
Ein taubes Korn verhandeln wir."
Es schwört der Herr:
Bei Jakobs Übermut!
In Ewigkeit vergeß ich keine ihrer Taten!
Sollt nicht darob das Land erbeben?
Nicht alle trauern, die darinnen wohnen?
Wär's gleich dem Doppelfluß auch angewachsen,
so wird es dennoch weggerissen werden
und sinken wie Ägyptens Nil (Am 8, 4—8).

Malachias:

Ich trete zum Gericht an euch heran
und werd ein schneller Kläger
für Mädchenjäger und für Ehebrecher,
für die, die falsche Eide schwören
und die dem Tagelöhner seinen Lohn entziehn,
die Witwen, Waisen, Fremdlinge bedrücken
und keine Ehrfurcht vor mir haben (Mal 3, 5).

Wenn Job im 24. Kapitel des Buches ein Bild von der Ungerechtigkeit entwirft, die in dieser Welt herrscht, dann nimmt er wiederum die Betonung der Strafwürdigkeit jener Sünden gegen die Armen und Bedrückten auf, allerdings mit dem Schluß, daß Gott ihr Flehen nicht hört (Job 24, 12): einer jener Ausbrüche, die er später zu bereuen und zurückzunehmen hat. Auch aus den zwar nicht immer untadeligen Reden seiner Freunde geht die hohe sittliche Auffassung des AT in diesem Punkte hervor. Eliphaz will dem Job einreden, daß seine Leiden eine Strafe für seine Sünden seien; und da, so meint er, müsse er auch an den Hilflosen sich versündigt haben:

Gewiß hast du den Bruder ohne Grund gepfändet
und Armen ihre Kleider ausgezogen.
Dem Müden hast du keinen Trunk gespendet
und Hungrigen das Brot versagt.
„Dem Mann der Faust gehört das Land,
und nur der Stolze darf drin wohnen,"
so dachtest du.
So hast du Witwen hilflos ziehen lassen;
der Waisen Ärmste wurden unterdrückt.
Deshalb sind Schlingen rings um dich
und ängstigt jählings dich der Schrecken (Job 22, 6—10).

Elihu beschreibt Gottes Verfahren gegen die Frevler also:

Er geißelt sie wie Missetäter
vor aller Augen,
weil sie von ihm gewichen sind,
auf keinen seiner Wege Rücksicht nehmen.
Sie lassen ja des Armen Schreien zu ihm kommen,
daß er der Elenden Geschrei vernehmen muß.
(Job 34, 26—28.)

Das ist auch die Lehre der Weisheitsbücher:

Wer vor des Armen Hilferuf sein Ohr verstopft,
der findet kein Gehör
dann, wenn er selber ruft (Spr 21, 13).
Aus Gnadenbrot besteht der Armen Leben;
ein Blutmensch ist, wer's ihnen raubt (Sir 31, 25).
Der Herr ist ja ein Richter;
Parteilichkeit gibt's nicht bei ihm.
Er nimmt nicht gegen Dürftige Partei
und höret des Mißhandelten Gebet.
Er überhöret nicht der Waisen Rufen
und nicht der Witwe, wenn sie gar beweglich klagt.
Ja, rinnen nicht die Tränen einer Witwe über ihre Wangen,
und geht ihr Seufzen nicht auf den,
der sie zum Fließen bringt? (Sir 32, 15—19.)

Psalm 94 droht den Frevlern:

Sie treten, Herr, dein Volk.
Die ewig Deinen quälen sie,
erwürgen Fremdlinge und Witwen
und morden Waisen, sprechend:
„Der Herr sieht's nicht;
nicht merkt es Jakobs Gott."
Ihr Albernen im Volke werdet klug!
Ihr Törichten! Wann wollt ihr das begreifen?
Sollt der nicht hören, der das Ohr geschaffen?
Sollt der nicht sehen, der das Aug gebildet?
Sollt der nicht strafen, der die Heidenvölker züchtigt?
Er, der den Menschen Einsicht schenkt? (Ps 94, 5—10.)

4. Die Liebe zu den Hilfsbedürftigen macht der Liebe Gottes besonders würdig.

Daß Gott in besonderer Weise seine Liebe zu den Hilfsbedürftigen betont und diese Liebe von den Menschen fordert, haben die alttestamentlichen Schriftsteller gar wohl verstanden. Darum gilt bei ihnen gerade diese Liebe als eine hervorstechende Tugend, die der Liebe Gottes besonders würdig macht. Sie wissen, daß „dies eine reine und makellose Frömmigkeit vor Gott dem Vater ist, sich der Waisen und Witwen in ihrer Bedrängnis anzunehmen" (Jak 1, 27), den Armen und Bedrängten beizustehen und in dieser reinen Liebe zu den Armen und Bedrängten dem heiligen Gotte ähnlich zu werden, heilig zu sein, wie Gott heilig ist. Die oben schon angeführten Lehren des Buches der Sprüche, wonach den Schöpfer selbst lästert, wer den Geringen drückt, dagegen ihn ehrt, wer des Armen sich erbarmt (Spr 14, 31), und daß verflucht wird, wer vor den Armen seinen Blick verhüllt (Spr 28, 27), waren ihnen wohlbekannt. Sirach sagte uns schon, daß

der, so den Witwen und Waisen Gatte und Vater ist, dafür selbst ein Sohn des Allerhöchsten sein wird, der ihn dann mehr liebt als seine eigene Mutter (Sir 4, 10). Auch Tobias weiß, daß er mit seiner Fürsorge für die Armen ein Gott besonders wohlgefälliges Werk verrichtet. Besonders aber der fromme Dulder Job betont in den Schilderungen seiner Gerechtigkeit wiederholt auch diesen wichtigen Punkt, daß er in der Liebe zu den Armen, Witwen und Waisen nach Gottes Wohlgefallen gehandelt habe. Hier seine schönen Schilderungen:

Ich half dem Armen, der um Hilfe schrie,
dem Waisenkind, dem hilflosen.
Und armer Menschen Segen kam auf mich;
das Herz der Witwe ließ ich jubeln.
Gerechtigkeit war mein Gewand, das gut mir stand,
und meine Rechtlichkeit war Mantel mir und Turban.
Ich war des Blinden Augenlicht
und Fuß dem, der nicht gehen konnte.
Den Armen wollt ich Vater sein;
selbst Fremder Sache führte ich (Job 29, 12—16).
Hab ich nicht den Unglücklichen beweint;
war nicht mein Herz des Armen wegen sehr betrübt?
(Job 30, 25.)
Versagt ich einen Wunsch den Schwachen
und ließ der Witwe Augen schmachten,
verzehrte ich alleinig meinen Bissen,
und durfte nicht die Waise mitessen; —
seit meiner Jugend blickte sie
zu mir gleich einem Vater auf,
vom Mutterschoß an leitete ich sie, —
sah ich den nackten Bettler
und einen Armen hüllenlos,
wenn seine Hüften keinen Dank mir wußten
und er sich nicht von meiner Lämmer Schur erwärmte,
schwang gegen eine Waise ich die Faust,
dieweil ich im Gerichtstor Beistand für mich sah,

dann fall mir meine Achsel aus der Schulter,
und aus dem Rohr werd mir der Arm gerissen! —
Denn fürchterliches Unheil
ist meines Gottes Schrecken;
vor seiner Hoheit könnt ich nicht bestehen (Job 31, 16—23).

5. Vertrauensvolle Bitten der Hilfsbedürftigen und Bedrängten.

Bedrängte und Hilfsbedürftige sind Gottes besondere Schützlinge; bedrängte und hilfsbedürftige Beter des AT wenden sich darum auch mit besonderer Inbrunst an ihren Beschützer und Anwalt: „Weil nur bei dir Verwaiste Gnade finden" (Os 14, 4), nehmen sie zu ihm ihre Zuflucht und stellen ihm ihr Elend vor.

Bin ich auch selber elend, arm,
der Herr sorgt doch für mich.
Du bist ja meine Rettung und mein Schutz;
säum nicht, mein Gott! (Ps 40, 18; 70, 6.)

In den sogenannten Klagepsalmen stellt der Beter sein Unglück und seine Not dem gütigen Helfer vor Augen und ruft aus der Tiefe seiner Erniedrigung zu ihm um Rettung. Hier könnte etwa Psalm 86, 1—7 stehen (vgl. oben S. 400 f.) oder Psalm 102, der überschrieben ist: „Gebet für den Elenden, wenn er, verzagt, vor dem Herrn seine Klage ausschüttet," oder die Psalmen 109, 116, 140 und manche Stellen aus anderen Psalmen. Aber nach dem vielen schon oben (S. 382 ff.) Gebrachten möge nur das leicht verständliche, einfache und innige Vertrauensgebet des Bedrängten hier Platz finden, das der 142. Psalm enthält. Von allen Menschen sieht sich der Beter verlassen, er schaut vergebens nach der rechten Seite, wo die Beschützer zu stehen pflegen. Niemand will ihn kennen,

niemand kümmert sich um ihn. Aber einen gibt es, der auf den Schwachen und Elenden erbarmend herabblickt, wie Psalm 138 sagt:

Denn hocherhaben ist der Herr
und blickt doch auf das Niedrige;
und ist er noch so hoch,
so nimmt er doch aus weiter Ferne wahr.
Und wandle ich auch mitten in der Not,
erhältst du dennoch mich am Leben. . . .
Herr, ewig währet deine Huld,
laß nicht von deiner Hände Werk! (Ps 138, 6—8.)

Zu diesem einzigen Helfer, zum gütigen Gott ruft darum der Beter des 142. Psalmes, daß er seine Seele aus dem Kerker der Leiden herausführe. Das ist der Psalm, mit dem der hl. Franziskus in seiner Todesstunde vertrauensvoll aus dem Elende des Lebens zu Gott emporrief, er möge seine Seele zum ewigen Preise seines Namens zu sich hinaufführen.

Laut ruf ich empor zu Jahwe,
laut fleh ich zu Jahwe um Erbarmen,
Schütte aus vor ihm meine Klage,
meine Not offenbare ich ihm.
Verzagt in mir mein Geist,
so kennst ja du meinen Pfad.

Auf dem Weg, den ich wandeln muß,
legten heimlich sie Schlingen für mich.
Ich blicke zur Rechten, halt Ausschau —
doch keiner ist da, der mich kennt.
Es gibt für mich keine Zuflucht,
gibt keinen, der sich sorget um mich.

Ich rufe zu dir, o Jahwe,
ich sage: Meine Zuflucht bist du,
mein Anteil im Lande des Lebens.

O habe doch acht auf mein Flehen,
denn ich bin ja so schwach!
Entreiße mich meinen Verfolgern,
denn die sind so stark!

Führ mich heraus aus dem Kerker,
daß ich preise deinen Namen;
dann werden die Gerechten mich umringen,
weil du mir wohltust (Ps 142).

10. Kapitel

Gottes barmherzige und langmütige Liebe in der Verzeihung der Sünden

Es bleibt uns noch eine besondere Behandlung des Größten in der göttlichen Liebe, wie wir menschlich sagen dürfen, nämlich der göttlichen Barmherzigkeit gegen die Sünder, die siebenzigmal siebenmal, d. h. immer wieder, zum Verzeihen bereit ist. Zwar leuchtete schon oft aus den angeführten Stellen diese Eigenschaft hervor. Aber noch hat das AT seine zartesten und innigsten Saiten nicht erklingen lassen. Das Bild von Gottes Wesen würde seiner schönsten und leuchtendsten Farben entbehren, wenn wir der Liebe Gottes gegen die Sünder, der göttlichen Barmherzigkeit, eine ausführliche Darstellung versagen wollten. „Misericordias Domini in aeternum cantabo, Ich will jetzt von des Herrn ewiger Liebe singen" (Ps 89, 1). „O danket dem Herrn, denn er ist gut! Ja, ewig währet seine Huld!" (Ps 118.)

„Barmherzigkeit Gottes ist seine Liebe zu den körperlich und geistig Elenden," sagt eine neuere Theologie des Alten Testamentes.[26] Man kann den Begriff so weit nehmen. Insbesondere im AT, wo die körperlichen Leiden in weitem Maße als Strafe für die Sünden galten, fallen körperliches und geistiges Elend oft zusammen. Aber weil das AT neben den Strafleiden schon andere Leiden kennt (vgl. unten S. 463 ff.), wird man diese beiden besser trennen

und die Barmherzigkeit Gottes hauptsächlich als seine Liebe zu den geistig Elenden, den Sündern, nehmen.

Göttliche Barmherzigkeit ist die ständige, ewige und unveränderliche Geneigtheit Gottes, dem Sünder seine Frevel zu verzeihen. Sie ist die Liebe, die auch dem, der sie zurückgestoßen hat, noch bereitsteht; die Liebe, die in dem Augenblicke dem sündigen Menschen sich wieder zuwendet, wo er sich von der Sünde abwendet. Sie ist Mitleid mit dem Menschen wegen des bedauernswerten Zustandes, in dem er sich befindet, und wegen der furchtbaren Folgen, die aus der Sünde sich ergeben; Mitleid nicht von seiten eines Dritten, sondern gerade von seiten dessen, der durch die Sünde beleidigt, zurückgestoßen wurde; Mitleid von seiten dessen, der die Furchtbarkeit der Sünde und ihrer Folgen allein voll erkennt und wegen seiner Gerechtigkeit selbst diese Folgen mit der Sünde verknüpfen mußte, Mitleid von seiten des beleidigten unendlichen Gottes.

Barmherzigkeit ist jene göttliche Eigenschaft, deren jeder Mensch zu seinem Heile bedarf, ohne welche er der strengen göttlichen Gerechtigkeit verfallen wäre. Denn jeder Mensch ist ein Sünder, und wer da sagt, daß er ohne Sünde sei, der betrügt sich selbst, und die Wahrheit ist nicht in ihm (1 Jo 1, 8).

Ist gegen Gott ein Mensch gerecht;
ist gegen seinen Schöpfer einer rein? (Job 4, 17.)
Es gibt ja keinen Menschen, der nicht sündigt (1 Kg 8, 46).

Aber steht Barmherzigkeit nicht im Widerspruch mit Gerechtigkeit, hebt die göttliche Barmherzigkeit nicht die göttliche Gerechtigkeit auf?[27] Sind Mitleid und Erbarmen nicht gar Schwächen, die zwar in einem Menschen, aber nie und nimmer im unendlich vollkommenen Gott möglich sind?

Das göttliche Erbarmen ist nach dem hl. Thomas [28] grundverschieden von dem menschlichen Mitleiden und Erbarmen. Dies letztere empfindet das Leiden anderer instinktiv als eigenes, indem der Mitleidige sich an die Stelle des anderen denkt. Das ist menschliche Schwäche. Darum sind die Mächtigen, Gesunden, allzeit Befriedigten und ihres Besitzes Sicheren dieser Art des Erbarmens viel weniger zugänglich als die Schwachen, selbst Leidenden. Diese Art von Mitleiden und Erbarmen ist Gott fremd, wenn auch die Schrift in diesen wie in anderen Punkten oft in vermenschlichender Art von Gott spricht. Die göttliche Barmherzigkeit ist eine Tugend des göttlichen *Willens*, ist die über alle menschliche Schwäche erhabene göttliche *Liebe*, welche den Menschen der Sünde und den Folgen der Sünde entreißen will. Sie ist jene Gott wesenhafte Liebe zum Guten, welche nicht den Bösen, sondern das Böse verabscheut, dagegen selbst den bösen Menschen noch liebt und das Böse samt seinen Folgen von ihm entfernen will; jene Gott wesenhafte Liebe, die nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Darum die augenblickliche Versöhnung Gottes, wenn der Mensch in der Erkenntnis und Anerkenntnis seiner Schuld sich restlos vom Bösen abwendet und zu Gott, dem höchsten Gute und der unendlichen Liebe, in vollkommener Reue zurückkehrt. Einem solchen de profundis-Rufe verschließt Gott seine Liebe und Barmherzigkeit nicht. Und ein solches „Mitleid" ist nicht Schwäche, sondern göttliche Größe, Offenbarung des unendlichen göttlichen Wesens.

Der Gerechtigkeit Gottes wird durch eine solche barmherzige Liebe kein Abbruch getan, sie ist vielmehr selbst göttliche Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit tritt in ihre

Rechte, wo Schuld ist. Wo aber die Schuld durch die Liebe des Menschen (Liebesreue) entfernt ist, da findet die Gerechtigkeit keinen Anlaß mehr zum Abscheu und zur Strafe. Die Liebe des Menschen zu Gott hat Grade. Sie kann nach den Gottesgelehrten auch nach der Sünde so groß und vollkommen werden, daß mit der Schuld auch alle Strafwürdigkeit beseitigt wird. In den Büchern des AT wird das nicht im einzelnen theologisch-dogmatisch ausgeführt; aber im wesentlichen strahlt diese Breite und Länge und Tiefe und Höhe (Eph 3, 18) der Liebe Gottes aus der nachdrücklichen, innigen, heißen Schilderung der göttlichen Liebe in den heiligen Büchern. Liebe und Gerechtigkeit sind beide unendlich. Aber darin geht die Barmherzigkeit gewissermaßen über die Gerechtigkeit hinaus, übertrifft sie und besiegt sie sie, daß die Gnade der Bekehrung selbst wieder von Gott kommt. Stand doch die Liebe auch am Anfange des göttlichen Wirkens am Menschen, da sie ihn vor aller Gerechtigkeit und allem Rechte frei und ohne Abhängigkeit von irgendeinem Rechtstitel des noch gar nicht existierenden Menschen ins Dasein rief und dann nach der Erschaffung frei und ohne Abhängigkeit von irgendeinem Rechtstitel zur Teilnahme am göttlichen Leben berief, frei und und ohne Rechtstitel so manche andere Gnade dem Menschen verleiht. Wie immer im einzelnen Gott seine Gerechtigkeit und Liebe in Einklang bringen mag, braucht nicht Sorge des kleinen Menschen zu sein. Aber es ist uns erlaubt, bei der Betrachtung des göttlichen Wirkens in menschlicher Redeweise der Liebe den Vorrang vor der Gerechtigkeit einzuräumen, von einem „Primate der göttlichen Liebe über die göttliche Gerechtigkeit“ (oben S. 283) zu sprechen.

1. Die Langmut Gottes.

Die Barmherzigkeit Gottes zeigt sich zunächst in seiner Langmut und Geduld mit dem Sünder. Der gerechte Gott muß die Sünde strafen; aber er straft nicht sogleich, er ist „langsam zum Zorne und reich an Huld" (Jon 4, 2). Er wartet in Geduld, ob der Sünder sich nicht bekehre. Seine Liebe hält seinen gerechten Zorn zurück. Die Langmut besagt, daß die Liebe gleichsam mit der Gerechtigkeit kämpft. Lange wartet Gott auf den Sünder, er läßt ihm Zeit zur Einsicht und Umkehr. Langmut ist stilles, sehnsüchtiges Ausbreiten der Arme nach dem widerspenstigen Beleidiger, der „starrköpfig seinem eigenen bösen Sinne folgt" (Jer 3, 17):

Ich breite meine Hände ja den ganzen Tag
nach einem widerspenstigen Volke aus,
das Wege geht, die nutzlos sind,
das seinem eigenen Dünkel folgt,
nach einem Volk, das mich stets reizt,
ganz ohne Scheu vor mir (Is 65, 2 f.).

Die Strafe ist für Gott eine Forderung der Gerechtigkeit, wenn alle Mahnungen ungehört verhallen. Aber die göttliche Liebe möchte sie hintanhalten, und nur darum droht sie vorher mit den Strafgerichten: „Geh in dich!" ruft Sophonias aus.

So geh in dich!
Geh in dich, Volk, das nimmer sich geschämt!
Eh ein Befehl erscheint,
daß offen komm ein Tag,
bevor noch über euch
des Herren Zorngrimm sich ergießt,
bevor noch über euch
der Zornestag des Herrn erscheint! (Soph 2, 1 f.)

Mit dieser Mahnung und Warnung schließt auch das ganze Buch der Propheten beim letzten Propheten Malachias:

Ich sende euch Elias, den Propheten, zu.
Bevor der Tag des Herrn erscheint,
der große, schreckliche,
sucht er das Herz der Väter für die Kinder,
das Herz der Kinder für die Väter wieder zu gewinnen.
Sonst muß ich, wenn ich komme,
das Land zum Untergang verdammen (Mal 3, 23 f.).

In der Beschreibung des göttlichen Wesens (Ex 34, 6 und Parallelstellen) ist auch diese Seite der göttlichen Liebe ausdrücklich betont: „Der Herr ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an steter Güte." Auch aus allen Predigten der Propheten, aus der ganzen Geschichte Israels spricht die Langmut dessen, der erst nach immer wiederholter Untreue, nach vielen vergeblichen Mahnungen zur Besserung der Gerechtigkeit ihren Lauf läßt, erst nach vielen kleinen und immer größeren Strafen zur endlichen Verwerfung schreitet.

Die Langmut will des Menschen Heil, durch Nachsicht und Geduld will Gott zur Buße führen (Röm 2, 4). Aber auch das wird gesagt, daß es vermessen und gefährlich wäre, diese Langmut zu mißbrauchen:

Sag nicht: „Ich hab gesündigt.
Was ist mir jetzt geschehen?"!
Der Herr ist langmütig.
Betreffs Vergebung sei nicht ohne Bangen,
so daß du Sünd auf Sünde häufest!
Sag nicht: „So groß ist sein Erbarmen;
die Menge meiner Sünden wird er mir vergeben!"
Bei ihm ist Zorn genau so wie Barmherzigkeit,
und auf den Sündern ruht sein Grimm.
So zögre nicht, zum Herrn dich zu bekehren!

Verschieb es nicht von einem Tag zum andern!
Der Zorn des Herrn bricht plötzlich aus;
am Tage der Vergeltung kommst du um (Sir 5, 4—7).

2. Kehrt wieder!

Mit dem langmütigen und geduldigen Warten verbindet der Gott der Liebe den oft zarten, oft erschütternden Ruf zur Umkehr und Buße. Das ist der Gipfel der göttlichen Langmut. Gerade darin zeigt sich so recht wieder die Eigenart, Größe und Beständigkeit der göttlichen Liebe. Ein wohlwollender väterlicher Freund könnte so nicht handeln. Er mag nach einer oder auch mehreren Verfehlungen seines Schützlings wünschen, daß dieser zur Einsicht gelange, um ihm dann wieder seinen Schutz und seine Liebe angedeihen zu lassen. Handelte es sich aber nicht um irgendeine Verfehlung, sondern um eine persönliche Beleidigung und tiefe Kränkung des väterlichen Freundes und Beschützers, so würde dieser dem Beleidiger seine Liebe entziehen, weil er dieser Liebe nicht würdig wäre, diese Liebe ja nicht einmal annehmen wollte. Sollte gar eine solche persönliche oder sogar öffentliche Kränkung und Schmähung sich wiederholen, so wäre der Beleidigte es nicht nur seiner Würde vor der Öffentlichkeit schuldig, das Verhältnis der Liebe zu seinem Schützling zu lösen, sondern es würde auch ganz naturgemäß in seinem Herzen die Liebe ertötet werden. — Ein Vater hat zu seinem Sohne eine größere Liebe als der wohlwollende väterliche Freund. Er wird oft genug nicht nur bei irgendwelchen Verfehlungen, sondern selbst bei persönlichen Kränkungen durch den Sohn die Liebe nicht ganz aus dem Herzen reißen können. Er wird die reuige Rückkehr seines Sohnes wünschen, um ihm seine Liebe

wieder zuwenden zu können. Aber unendlich ist auch menschliche Vaterliebe nicht. Es gibt einen Punkt, an dem der Vater es mit seiner Vaterwürde, mit seiner Menschenwürde und mit den Grundsätzen einer vernünftigen Handlungsweise nicht mehr vereinigen zu können glaubt, den Sohn noch weiter zur Reue und zur Rückkehr einzuladen.

Gottes Liebe ist anderer Art. *Gott kennt keine Grenzen in der Sehnsucht nach Rückkehr des sündigen Sohnes.* Gott, der die Macht hat, den Frevler zu strafen, und ihn ja im Falle der Verstockung auch nach seiner Gerechtigkeit strafen muß, dieser Gott kennt nichts von der Befriedigung, die in der gerechten Bestrafung eines Unverbesserlichen liegt. Die scheinbar entgegenstehenden Ausdrücke der Schrift vom göttlichen Verlangen nach Rache u. ä. können im Rahmen der ganzen Gottesbeschreibung des AT nur bildlich und als vermenschlichend verstanden werden. Dieser Gott fürchtet auch nicht und braucht nicht zu befürchten, durch immer erneute Einladung zur Rückkehr, selbst nach wiederholter höhnischer Abweisung, sich etwas zu vergeben. Er fürchtet nicht und braucht nicht zu fürchten, durch immer erneute und wieder hinausgeschobene Strafandrohungen an seiner Würde und seinem Ansehen Einbuße zu leiden, selbst wenn der Bedrohte durch den spöttischen Hinweis auf die ständige Verzögerung sich verhärtet (Is 5, 19). Gott spricht sein „Seid heilig, wie auch ich, euer Gott, heilig bin" auch zum verkommensten Menschen, bis zum letzten Augenblicke seines Lebens, wie er das „Kehrt wieder!" seinem Volke bis zum letzten Augenblicke zurufen ließ.

Das ist die Liebe, die die menschgewordene zweite Person in der Gottheit den Beleidigern noch am Kreuze

erwies, als sie in der letzten Stunde vom Kreuze aus für die höhnenden Feinde um Barmherzigkeit flehte. Die Liebe, die damals aus dem Herzen Jesu hervorbrach, war ein heller Strahl der Gottheit. Es war jene Liebe, die aus der Offenbarung des AT als göttliche Liebe hervorleuchtet, die nun im wesensgleichen Sohne des ewigen Vaters in der gleichen unendlichen Vollkommenheit und vollkommenen Unendlichkeit wohnte, wie sie das AT von Jahwe so klar und eindringlich erweist.

Ohne Rückkehr zu Gott, ohne innere Umkehr des Menschen kann allerdings die göttliche Liebe sich an diesem nicht wirksam erzeigen. Nachdem Gott den Menschen mit freiem Willen begabt hat, muß bei verweigerter Besserung die gleichfalls unendliche göttliche Gerechtigkeit in ihre Rechte treten. Aber die Liebe Gottes ist so groß, daß sie selbst dem verstocktesten und verkommensten Sünder gegenüber, menschlich gesprochen, nur mit unendlichem Bedauern der Gerechtigkeit ihren Lauf läßt. Die Liebe Gottes ist so groß, daß sie bei wahrer innerer Umkehr im gleichen Augenblicke sich dem Reuigen wieder zukehrt. Sie kennt nichts von jener Unvollkommenheit menschlicher Liebe, selbst menschlicher Vaterliebe, die nach allzu großen und allzu häufigen Beleidigungen erst allmählich und vielleicht nie mehr im vollen Maße sich dem Bekehrten zuwendet. Ein vollkommener Wandel der Gesinnung, der naturgemäß einen Wandel der aus der Gesinnung entspringenden Handlungen mit sich bringt, eine wirkliche und aufrichtige Umkehr und Umwandlung — vollkommene Reue nennen wir sie — bewirkt unfehlbar und unmittelbar eine Versöhnlichung mit Gott, ein Gerechtfertigt- und Gerechtwerden. Im gleichen Augenblicke ist der Gegensatz aufgehoben, der zwischen der göttlichen

Heiligkeit und dem unheiligen Menschen bestand; im gleichen Augenblicke tritt die unendliche göttliche Liebe in Wirksamkeit. Gott ist nicht wie ein Mensch, der dem beleidigenden Mitmenschen noch gram und gar feindlich sein kann, wenn dieser längst sich von der Missetat abgewandt hat. Menschen können im solchen Falle „vergeben, aber nicht vergessen", oder „vergeben, aber erst langsam vergessen". Solche Worte stehen nicht in der geoffenbarten Beschreibung göttlichen Wesens und göttlichen Handelns. Sein „Kehrt wieder, ihr verlorenen Söhne!" schließt die Bereitwilligkeit vollkommener Vergebung und völliger Zuwendung der ewigen und unveränderlichen Liebe in sich.

Dieser Charakter der göttlichen Liebe leuchtet aus allen Worten, aus allen Predigten der Propheten klar hervor. Scharf hat Ezechiel diese Wahrheit herausgearbeitet. Menschen verstehen diese unbegreifliche Liebe nicht, denken und sagen gar: „Des Herrn Verfahren ist nicht in Ordnung;" aber Gott antwortet dem Menschen, daß sein eigenes Denken und Verfahren nicht in Ordnung ist, das Verfahren Gottes aber seiner Vollkommenheit und Heiligkeit und Liebe entspricht. Die Erörterung steht im 33. Kapitel des Ezechielbuches:

Du, Menschensohn,
sprich zu dem Hause Israel:
Ihr sagt ganz richtig:
„Die Sündenschulden und die Strafen drücken uns;
Wir schwinden durch sie hin."
„Wie können wir noch weiterleben?"
Sprich so zu ihnen:
So wahr ich lebe,
ein Spruch des Herrn, des Herrn,
ich habe kein Gefallen an des Bösen Tod,

nein, daran, daß der Böse sich von seinem Wege kehr und lebe.

Kehrt um! Kehrt um von euren schlimmen Wegen!
Was wollt ihr sterben, Israels Haus?
Du aber, Menschensohn,
sprich so zu deines Volkes Söhnen!
Die Frömmigkeit kann nicht den Frommen retten,
sobald er sich vergeht.
Das schlimme Leben aber läßt den Bösen
nicht an dem Boden liegen bleiben,
sobald er sich von seinem schlimmen Leben wendet.
Jedoch der Fromme kann nicht weiterleben,
sobald er sich versündigt.
Sag ich dem Frommen, er darf leben bleiben,
er aber tut, auf seine Frömmigkeit vertrauend, Böses,
dann wird nicht einer seiner frommen Taten mehr gedacht,
und er muß sterben für das Böse, das er tat.
Sag ich zum Bösen: „Du mußt sterben,"
und er bekehrt sich von der Sünde
und tut, was Recht ist und Gerechtigkeit,
und gibt er ungerechte Pfänder wieder her,
erstattet das Geraubte
und wandelt nach den lebenspendenden Geboten,
übt keinen Frevel mehr,
der darf am Leben bleiben
und muß nicht sterben.
Und keine seiner Sünden, die er tat,
wird ihm noch angerechnet.
Er tat, was recht war und gerecht.
So darf er weiterleben.
Zwar sprechen deines Volkes Söhne:
„Des Herrn Verfahren ist nicht in der Ordnung,"
und doch ist nur das ihre nicht in Ordnung.
Läßt je ein Frommer ab von seinem frommen Wandel,
und er erlaubt sich Frevel,
so muß er dafür sterben.
Und läßt ein Böser ab von seinem schlimmen Wandel
und tut, was recht ist und gerecht,

so bleibt er gegen jene Ansicht doch am Leben.
Da mögt ihr sagen:
„Des Herrn Verfahren ist nicht in der Ordnung;“
ich richte einfach jeden unter euch
nach seinem Wandel, Israels Haus (Ez 33, 10—20).

Im Deuteronomium ist dem Volke Gottes trotz aller Sünden verheißen: „Dort suchet ihr dann den Herrn, deinen Gott; du findest ihn, wenn du nach ihm von ganzem Herzen und von ganzer Seele verlangst. Trifft dich all dies in deiner Not, dann bekehrst du dich in ferner Zukunft zum Herrn, deinem Gott, und hörst wieder auf seine Stimme. Denn der Herr, dein Gott, ist ein barmherziger Gott; er läßt dich nicht fahren und will nicht dein Verderben; er vergißt den Bund mit deinen Vätern nicht, den er ihnen eidlich bekräftigte“ (Dt 4, 29—31).

In der Chronik: „Ihr Israeliten! Bekehret euch zum Herrn, dem Gott Abrahams, Isaaks und Israels, auf daß er sich zu den Entronnenen wende, die euch aus der Gewalt der Assyrerkönige übrig bleiben! Seid nicht wie eure Väter und Brüder, die sich treulos gegen den Herrn, ihrer Väter Gott, zeigten, so daß er sie der Verheerung preisgab, wie ihr sehet! So zeigt euch nun nicht halsstarrig wie eure Väter! Reichet dem Herrn die Hand und kommet zu seinem Heiligtum, das er für immer weihte, und dienet dem Herrn, eurem Gott, damit sich sein grimmiger Zorn von euch wende! Denn bekehrt ihr euch zum Herrn, so finden eure Brüder und Söhne bei denen, die sie in Gefangenschaft geschleppt, Erbarmen, so daß sie wieder in ihr Land zurückkehren dürfen. Denn gnädig und barmherzig ist der Herr, euer Gott, und er verbirgt vor euch sein Antlitz nicht, wenn ihr zu ihm euch bekehret“ (2 Chr 30, 6—9).

Ganz so beschreibt auch Jeremias das Wirken der göttlichen Liebe. Der Mensch ist in Gottes Hand wie in des Töpfers Hand das Geschirr, das er behält oder verwirft, je nachdem es geriet oder nicht. Jeremias hatte den Vorgang beim Töpfer beobachtet und knüpfte daran die Schilderung des Verhältnisses Gottes gegenüber den Menschen:

Darauf erging das Wort des Herrn an mich:
Kann ich nicht auch, wie dieser Töpfer,
also mit euch verfahren ?
Ihr von dem Hause Israel!
Ein Spruch des Herrn.
Fürwahr, was in des Töpfers Hand der Lehm,
das seid in meiner Hand ihr von dem Hause Israel.
Wenn einem Volke, einem Reiche ich gedroht,
es auszurotten, zu zerstören, zu vertilgen,
läßt aber dieses Volk von seiner Schlechtigkeit,
weshalb ich solches angedroht,
dann laß ich mich des Unheils auch gereuen,
das ich ihm zuzufügen dachte.
Wenn einem Volke, einem Reiche ich verheißen,
es aufzubauen, einzupflanzen,
es tut jedoch, was mir mißfällt,
mißachtet meine Stimme,
dann laß ich mich des Guten auch gereuen,
das ich ihm zu erweisen einst verheißen.
Nun aber sprich zu Judas Männern
und zu Jerusalems Bewohnern folgendes:
So spricht der Herr:
Ich habe mit euch etwas vor
und sinne über einen Anschlag gegen euch.
Laßt doch ein jeder seinen schlimmen Weg!
Und bessert euren Wandel, eure Werke! (Jer 18, 5—11.)

Dieser Erkenntnis der göttlichen Liebe und steten Bereitwilligkeit zum Verzeihen entspringt das herrliche Ge-

bet, das Salomo bei der Tempelweihe verrichtete. Bei jeder Bitte um Erhörung und Abwendung der Strafe ist als selbstverständliche Bedingung beigefügt, daß der Mensch oder das Volk sich abkehrt von der Sünde, die die Strafe herabzog. Es ist der große Gott der Liebe, an den Salomo sich wendet:

O Herr, Gott Israels!
Es ist dir keiner gleich
im Himmel droben und auf Erden unten,
der du den gnadenvollen Bund bewahrest deinen Dienern,
die da vor dir aus Herzensgrunde wandeln! (1 Kg 8, 23.)

Dann erinnert der Beter an den Bund, den Gott mit David und Israel geschlossen hat. Er weiß, daß in allen Nöten der getreue Bundesgott seinen Getreuen beistehen wird (1 Kg 8, 31—39). Salomo weiß auch, daß die Sünden Gottes Zorn und seine Strafen auf die Menschheit herabziehen. Nicht minder klar steht aber vor seinem Auge die Verheißung des Gottes der Liebe, daß er durch Reue versöhnt, durch Wiederkehr zu Verzeihung, neuer Huld und Gnade bestimmt wird:

Und wenn sie sich an dir versündigen —
es gibt ja keinen Menschen, der nicht sündigt —,
und wenn du ihnen zürnst und sie dem Feinde überliefers
und ihre Zwingherrn sie in Feindesland, fern oder nah,
verschleppen,
und gehen sie dann in sich in dem Land, wo sie gefangen
sitzen,
bekehren sich und flehn zu dir in ihrer Zwingherrn Land
und sprechen:
„Wir sündigten und handelten verkehrt; wir waren gott-
los,“
bekehren sich zu dir von ganzem Herzen und aus ganzer
Seele
im Lande ihrer Feinde, die sie weggeschleppt,

und beten sie zu dir nach ihrem Lande hin,
das ihren Vätern du verlieheſt,
hin zu der Stadt, die du erwählt,
und zu dem Hauſe, das ich deinem Namen baute:
dann wolleſt du im Himmel, deines Thrones Ort,
ihr Flehen und Gebet erhören
und ihnen Recht verſchaffen
und deinem Volk vergeben, was es ſich an dir verging,
und alle ihre Übertretungen,
womit ſie gegen dich ſich je verfehlt,
und wollſt von ihren Zwingherrn ihnen Gnade widerfahren laſſen,
daß dieſe wieder ihrer ſich erbarmen!
Dein Volk ſind ſie ja und dein Eigentum,
das du einſt aus Ägypten
dort mitten aus dem Eiſenſchmelzeofen führteſt.
(1 Kg 8, 46—51).

Salomo weiß alſo, daß die Liebe Gottes groß genug iſt, um den Sündern immer wieder zu verzeihen, wenn ſie nur von ganzem Herzen ſich zu ihm kehren. Aber ſelbſt dieſe Vorbedingung, *zurückkehren und die Treue wahren zu können*, iſt *noch Gnade von Gott*, der „die Herzen zu ſich neigt“:

Mit uns ſei unſer Herr und Gott,
wie er mit unſern Vätern war!
Ach, er verlaß uns nicht, verſtoß uns nicht,
auf daß er unſer Herze zu ſich neige,
daß wir auf allen ſeinen Wegen wandeln
und ſeine Vorſchriften, Geſetze und Verordnungen beachten! (1 Kg 8, 57 f.)

Der aufrichtigen Rückkehr zu ihm kann alſo Gott nicht widerſtehen, *auch nach häufigen Rückfällen nicht*. Wie er im NT vom Menſchen verlangt, daß er nicht ſieben-, ſondern ſiebenzigmal ſiebenmal verzeihe, ſo tut er auch ſelbſt. Das Wort des 51. Pſalmes: „Ein

zerknirschtes und gedemütigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten" ist nicht nur für einmal wahr, sondern behält auch nach tausend Rückfällen noch seine Gültigkeit.

Allerdings, aufrichtig und ganz grundehrlich muß die Bekehrung sein, so daß der liebe Gott kein Hindernis mehr findet für seine Liebe. Ein Beispiel, das diese Bedingung der aufrichtigen Umkehr zur Wiedererlangung der göttlichen Liebe vor Augen stellt, ereignete sich während der Belagerung Jerusalems in der Zeit des Jeremias. Nach einem alten Gesetze (Dt 15, 12) mußten die hebräischen Sklaven und Sklavinnen alle sieben Jahre wieder freigelassen werden. Lange war das Gesetz nicht beobachtet worden. Aber in der Not erinnerte man sich dieser Pflicht. Um Jahwe zu versöhnen, vielleicht auch um gleichzeitig Krieger zur Verteidigung in den freigelassenen Sklaven zu gewinnen, erfüllte man wiederum dieses Gesetz. Daß man nicht nur aus Eigennutz und um der eigenen Sicherheit willen so großmütig war, zeigt die Tatsache, daß man feierlich im Heiligtum diesem Akt der Freilassung einen religiösen Charakter gab (Jer 34, 15). Als aber dann Gott sich des Volkes erbarmte und der Babylonierkönig abziehen mußte, wurden die Herren in schmutzigem Eigennutz eidbrüchig und zwangen die Freigelassenen in die Sklaverei zurück. Sofort nach diesem Frevel wird auch die Hilfe Gottes zurückgenommen und der Untergang verkündet. Jeremias erinnert daran, daß das Gebot Dt 15, 12 früher nicht beobachtet war, und fährt dann fort:

Ihr aber wurdet neulich andern Sinnes
und tatet, was in meinen Augen richtig war,
einander Freiheit auszurufen.
Ihr schlosset einen Bund vor mir

im Haus, das meinen Namen trägt.
Doch ihr entweiht aufs neue meinen Namen.
Ein jeder holt den Sklaven und die Sklavin wiederum zurück,
die ihr aus eignem Willen freigelassen.
Ihr unterwerft sie mit Gewalt
zu Sklaven und zu Sklavinnen für euch.
Darum spricht so der Herr:
Verwilligt ihr aus Ungehorsam gegen mich
einander keine Freiheit,
dann künd ich euch die Freiheit an,
ein Spruch des Herrn,
für Schwert, für Pest und Hunger.
Zu einem Schreckensbilde mach ich euch
für alle Reiche auf der Erde.
Ich mach die Männer,
die meinen Bund gebrochen,
die des vor mir geschlossenen Bundes Worte nicht gehalten,
zum Kalb, das sie entzweigeschnitten
und zwischen dessen Stücken sie hindurchgeschritten.
(Jer 34, 15—18.)

Die letzten Worte deuten auf die Zeremonie bei der Bundesschließung, die uns aus Gn 15, 9—17 von der Bundesschließung Gottes mit Abraham her bekannt ist. Es wurden Tiere in zwei Teile zerlegt und die Hälfte auf die eine, die andere Hälfte auf die andere Seite gelegt. Die, welche den Bund miteinander schlossen, gingen zwischen diesen Stücken hindurch. Dem lag der Gedanke zugrunde, daß es ihnen selbst wie diesem zerschnittenen Tiere ergehen möge, wenn sie den Bund brächen. So soll es jetzt den treu- und bundesbrüchigen Israeliten ergehen:

Die Fürsten Judas und Jerusalems,
die Kämmerer, die Priester,
des Landes ganzes Volk,
das mitten durch des Kalbes Stücke durchgeschritten,
die geb ich in die Hände ihrer Gegner

und in die Hände ihrer Todfeinde.
Zum Fraße sollen ihre Leichen dienen
den Vögeln unterm Himmel und den Tieren auf dem Feld.
Judas König Sedekias wie auch seine Fürsten
geb ich ihren Gegnern preis
und ihren Todfeinden
und in des Babelkönigs Heers Gewalt,
das von euch abgezogen ist.
Ich gab Befehl,
ein Spruch des Herrn,
und bring sie abermals zu dieser Stadt zurück.
Sie streiten gegen sie,
erobern und verbrennen sie.
Auch Judas Städte
mach ich zur unbewohnten Wüste (Jer 34, 19—22).

Weil die aufrichtige Rückkehr die Vorbedingung ist für die Liebe Gottes, darum verlangt und *ersehnt* der Gott, der „nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe" (Ez 33, 11), diese Umkehr von der Sünde *mit der ganzen Kraft seiner göttlichen Liebe*. Es ist letztlich neben und in Verbindung mit der Ankündigung des Messias und seines Reiches die ganze Aufgabe der Propheten, diese Umkehr vom Sündenweg zu bewirken und nach der Umkehr das Volk in der Treue zu erhalten.

All meine Diener, die Propheten, sandte ich zu euch.
Ich sandte sie am frühen Morgen schon, zu künden:
Ein jeglicher aus euch kehr um von seinem schlimmen Weg!
Befleißt euch guter Taten!
Folgt nicht den andern Götzen,
sie zu verehren! (Jer 35, 15.)

Alle Warnungen und Strafandrohungen der Propheten stehen im Dienste der göttlichen Liebe, wollen das Volk bekehren und es so der göttlichen Liebe wieder teil-

haftig machen. Die Propheten sind bei all ihrer Strenge und mit all ihren oft so furchtbaren Predigten Herolde der göttlichen Liebe. Sie sind nach der Beschreibung des Ezechiel (Kap. 33) *wie Wächter, die beim Herannahen des Feindes in die Posaune zu stoßen haben*, um das Volk auf die nahende Gefahr aufmerksam zu machen. Tut der Wächter seine Pflicht, dann hat das Volk sich selbst den Untergang zuzuschreiben, wenn es trotz des Trompetenschalles nicht umkehrt, um sich zu retten. Täte der Wächter nicht seine Pflicht, und fiele das Volk dadurch in die Hände seiner Feinde, so wäre zwar auch dann sein Untergang eine verdiente Strafe. Fällt einer aus dem Volke in diesem Falle dem Schwerte zum Opfer,

So wird zwar dieser wegen seiner Schuld hinweggerafft,
doch von dem Wächter fordere ich sein Blut.

Solche Wächter waren Ezechiel und alle Propheten.

Das Wort des Herrn erging an mich:
Menschensohn!
So sprich zu deines Volkes Söhnen!
Sag ihnen:
Verhäng ich über eine Gegend Krieg,
und wählt des Landes Volk sich einen Mann aus seinen Tüchtigsten,
bestellt ihn sich zum Wächter,
und dieser sieht das Schwert dem Lande nahen
und stößt ins Lärmhorn, warnt das Volk,
und dieses hört des Lärmhorns Schall,
horcht aber nimmer auf die Warnung,
kommt dann das Schwert und reibt es auf,
dann ist's allein an seinem Tode schuld.
Des Lärmhorns Schall hat's ja gehört.
Ließ sich's nur warnen,
dann hätte es sich retten können.

Sieht zwar ein Schwert der Wächter kommen,
doch stößt er nicht in die Trompete
und wird das Volk so nicht gewarnt,
und kommt alsdann ein Schwert
und rafft von ihnen einen weg,
so wird zwar dieser wegen seiner Schuld hinweggerafft,
doch von dem Wächter fordere ich sein Blut.
Dich aber, Menschensohn,
hab ich zum Wächter für das Haus von Israel bestellt.
Aus meinem Mund wirst du ein Wort vernehmen,
womit du sie von meiner Seite aus zu warnen hast.
Sag ich vom Frevler:
„O Frevler, du mußt sterben,"
und sagst du nichts,
um so von seinem Tun den Bösen abzumahnen,
so wird der Böse selber zwar für seine Sünde sterben;
sein Blut jedoch verlange ich von deiner Hand.
Hast aber du den Bösen wohl vermahnt,
von seinem Wege umzukehren,
er kehrt sich aber nicht von seinem Wandel ab,
so wird er zwar für seine Sünde sterben müssen;
du aber hast dich selbst gerettet (Ez 33, 1—9).

Die Propheten sind treue Wächter gewesen, treue Herolde der göttlichen Liebe, unermüdliche Mahner zur Umkehr und Buße. Unermüdlich haben sie den großen Grundsatz gepredigt, den Zacharias (1, 3) und Malachias (3, 7) in die Worte faßten: „Kehrt euch zu mir, so kehr ich mich zu euch!"

Isaias dehnt das, was sonst so oft dem Volke Israel gesagt wird, auf „alle Erdenenden" aus. Entsprechend dem Universalismus, der der alttestamentlichen Religion innewohnt, ruft er aus:

So wendet euch zu mir
und laßt euch helfen, all ihr Erdenenden!
Denn ich bin Gott und keiner sonst.

Bei mir hab ich geschworen.
Nur Wahrheit kommt aus meinem Mund,
nur Worte ohne Widerruf.
Ein jeglich Knie beugt sich vor mir,
und jede Zunge schwört:
„Wahrhaftig! Nur beim Herrn, sagt er,
ist Wahrheit und ist Kraft für mich."
Sie kommen voller Scham zu ihm,
sie alle, die einst gegen ihn geeifert (Is 45, 22—24).

„Kehrt wieder!" tönt es noch öfter aus den Reden des großen Isaias:

So kehrt zu dem zurück,
von dem ihr tief seid abgefallen,
ihr Söhne Israels! (Is 31, 6.)
An dies denk, Jakob,
und Israel, daß du mein Diener bist,
daß ich dich mir zum Knecht erzogen!
Du darfst mich nicht vergessen, Israel.
Ich wische wie ein Wölkchen deine Missetaten aus,
wie eine Wolke deine Sündenstrafen.
So kehr zu mir zurück!
Denn ich erlöse dich (Is 44, 21 f.).

Und wiederum weitet sich die Einladung Isaias mitten in einer Schilderung des zukünftigen großen Bundes mit der ganzen Menschheit zu einem „Kehrt wieder!" an alle Menschen:

Sucht jetzt den Herrn, da er zu finden ist!
Ruft ihn jetzt an, da er so nahe!
Der Frevler lasse sein Beginnen,
der Mann des Unrechts seine Pläne!
Zurück zum Herrn,
daß er sich seiner wiederum erbarme,
zu unserm Gott, der große Schulden zu vergeben pflegt!
Ja, meine Pläne sind die euren nicht
und eure Wege nicht die meinigen.

Ein Spruch des Herrn.
Soviel der Himmel höher als die Erde,
ist meine Weise höher als die eurige
und meine Denkweis höher als die eurige (Is 55, 6—9).

Selbst aus den furchtbaren Drohungen des Jeremias kurz vor dem Untergang Jerusalems, und aus ihnen erst recht, tönt bis zuletzt der Ruf der göttlichen Liebe: „Kehrt zurück, ihr abgefallenen Söhne!“ (Jer 3, 14. 21.) Noch im letzten Augenblicke würde die göttliche Barmherzigkeit sich versöhnen lassen, würde die göttliche Liebe zum Verzeihen und zur Hilfe bereit sein, wenn das Volk sich aufrichtig und vollständig bekehren, einen „Neubruch brechen“, den Acker seines Herzens völlig umpflügen und dann neue, bessere Saat in ihm wollte aufsprossen lassen (Jer 4, 3).

Das 3. und 4. Kapitel des Jeremiasbuches sind ergreifende Zeugnisse dieses erbarmungsvollen „Kehrt wieder“, bieten ergreifende Aufwallungen, fast möchte man noch menschlicher sagen leidenschaftliche Ausbrüche der göttlichen Liebe, die sich durch die Sünden und durch die Verstocktheit des Volkes gehemmt sieht und doch alle Schranken durchbrechen und alle Hemmnisse überfluten möchte.

Das 3. Kapitel wurde schon oben in einem anderen Zusammenhange angeführt. Hier mag es noch einmal unter dem Gesichtspunkte des „Kehrt wieder!“ behandelt werden. Das Gott als seinem Eheherrn verbundene Volk ist ihm untreu geworden, hat Ehebruch verübt. Ein Weib, das treulos seinen Mann verlassen hat, kann nicht erwarten, daß der tiefverletzte Eheherr es wieder aufnimmt. Kann Israel etwas Besseres von Gott erwarten? „Hat sich nicht gleichfalls dieses Land entweiht?“ Aber dieses

Volk hat nicht nur einem fremden Gotte, einem fremden „Eheherrn" sich zugewandt, sondern an so viele Götzen sich weggeworfen: „Du aber hast mit vielen Buhlern schon gebuhlt." Und Jahwe, der so schwer beleidigte Eheherr? Er ruft in alles überwindender Liebe: „Und dennoch: Kehr zu mir zurück!" (Jer 3, 1).

Dann malt der Prophet mit glühenden Farben die Sünden des Südreiches Juda. Wenn's nur ein einziges Mal gewesen wäre! Aber als die strafende Geißel auf das Volk niedergefahren war, als Hungersnot das trotzige Volk in die Knie gezwungen hatte, daß es aufschrie:

„Ach, du mein Vater,
du meiner Jugend Freund bist du!"
„Wird der denn immerwährend grollen
und ewig nachtragen?" (Jer 3, 4 f.)

da wenigstens hätte die Bekehrung echt und nachhaltig sein sollen. Aber, so muß der Prophet dem Volke sagen:

Ja, so sprachst du
und tatest dabei Schlechtes,
gar beides fertig bringend (Jer 3, 5).

Das war das Südreich Juda, das durch Gottes Erbarmung noch bestand. War denn das Nordreich Israel, das schon dem Untergang verfallen war, gottloser gewesen als seine Schwester Juda? Gewiß hatte auch Israel es schlimm getrieben und dem Bußrufe Gottes widerstanden (Jer 3, 6). Das furchtbare Strafgericht, das dafür über Israel ergangen war, hätte Juda erschüttern, dem Mahnworte seiner vielen Propheten eine unwiderstehliche Kraft verleihen müssen. Aber

Trotz alldem kehrte ihre ungetreue Schwester Juda
in Heuchelei zu mir zurück,
und nicht von ganzem Herzen (Jer 3, 10).

So muß denn Jahwe feststellen, daß das Südreich Juda noch schlechter gewesen ist, als das Nordreich Israel gewesen war:

Nun spricht der Herr zu mir:
unschuldig ist ja Israel, die ganz Abtrünnige,
verglichen mit der Ungetreuen, Juda (Jer 3, 11).

Das Ergebnis solcher Betrachtungen und Feststellungen konnte nach menschlichem Fühlen und Denken nur lauten: Also hinweg auch mit dem Schwesterreich, hinweg mit Juda erst recht! Aber ein Äußerstes soll versucht werden. Statt schon jetzt zur Verwerfung zu schreiten, läßt Gott den Ruf zur Umkehr zunächst gen Mitternacht, nach Norden hin an das schon in der Verbannung weilende Israel ergehen, dann aber auch noch einmal an das noch vor der Entscheidung stehende Juda. Das ist ein Appell der göttlichen Liebe an die beiden verkommenen und verlorenen Schwestern noch im letzten Augenblicke, oder vielmehr für das Nordreich Israel ein Sehnsuchtsruf dieser Liebe nach schon vollzogenem Strafgericht. Und dieser Appell der Liebe steigert sich dann zur Verheißung für die oft verkündeten Tage der großen Zukunft. Der Seher schaut in die fernen Tage, wo der aus den Strafgerichten gerettete „Rest" des Volkes, aus dem nach den Propheten der neue Gottesstaat erwachsen wird — „je einer aus einer Stadt, je zwei aus einem Haus" — in das neue Sion einziehen und unter guten Hirten sich vermehren wird. Aber dieses neue Gottesreich wird aus der alten nationalen Enge heraustreten. Nicht nur das Nordreich und das Südreich, sondern auch die Heidenvölker werden zusammenströmen nach dem neuen Jerusalem und den Namen Jahwes verehren:

Geh, rufe diese Worte hin nach Norden!
Sprich:
Kehr, Israel, Abtrünnige, zurück!
Ein Spruch des Herrn.
Ich will auf euch nicht finster blicken,
bin ich doch gütig.
Ein Spruch des Herrn.
Ich grolle nicht auf ewig.
Erkenn nur deine Schuld,
daß du vom Herren, deinem Gotte, abgefallen,
daß du mit deiner Liebe gegen Fremde freigebig gewesen
wohl unter jedem grünen Baum
und mir nicht folgsam warst.
Ein Spruch des Herrn.
So kehrt zurück, ihr abgefallnen Söhne!
Ein Spruch des Herrn.
Denn ich, ja ich bin euer Herr.
Ich nehm euch, einen je aus einer Stadt,
je zwei aus einem Haus,
und bring euch hin nach Sion.
Ich geb euch Hirten ganz nach meinem Sinn,
die euch mit Einsicht und mit Klugheit weiden.
Und habt ihr euch durch Fruchtbarkeit
vermehrt im Land zu jenen Zeiten,
ein Spruch des Herrn,
dann spricht man nimmer von des Herren Bundeslade.
An sie denkt niemand mehr;
kein Mensch erinnert sich an sie, vermißt sie nicht,
und fertigt niemals eine solche wieder an.
In jener Zeit nennt man Jerusalem den Thron des Herrn
und dorthin kommen alle Heidenvölker
in Scharen zu des Herren Namen nach Jerusalem.
Sie folgen nimmermehr
starrköpfig ihrem eignen bösen Sinn.
In jenen Tagen
gehen die vom Judahause mit dem Hause Israel zusammen
und kommen mit einander aus des Nordens Land
ins Land, das ich zum Eigentume ihren Vätern gab.

Ich denk schon dran,
wie ich dich dann als Kind behandle
und dir ein lieblich Land verleihe,
den herrlichsten Besitz, den sich die Heiden wünschen.
Ich sage dann:
„Mein Vater" sollt ihr zu mir sagen
und nicht mehr von mir fortgehen (Jer 3, 12—19).

Im Anschluß an die letzten Worte dieser Prophezeiung sei hier einmal mit Nachdruck auf die überaus bedeutungsvolle Tatsache hingewiesen, daß die Propheten sehr oft von der finstersten Unglücksdrohung auf die Schilderung der glücklichen Zukunft übergehen. Nach der Schärfe ihrer Drohungen und nach der Geschichtslage, in der sie schon standen oder die bevorstand, sollte man hundertmal nichts anderes erwarten als: Nun ist alles aus, das Verderben ist vollständig und endgültig! Aber gerade dann durchbricht am Horizont auf einmal der helle Lichtstrahl das tiefste Dunkel und reißt sie zu begeisterter Schilderung des kommenden Glückes fort. Es lebte in ihnen die alte Überlieferung, die in allem Unglück festgehaltene Überzeugung, daß Gott in ferner Zukunft sein ungetreues, aber dann bekehrtes Volk wieder erhöhen werde. Vom Entsetzen der Untat und des Unheils hinweg wenden sie ihren und des Volkes Blick hinüber in diese bessere Zukunft, in die Zeit der engeren Verbindung mit Gott, in die messianische Heilszeit. Sich selbst zum Troste, dem Volke zum Ansporn legen sie ihr eigenes und des barmherzigen Gottes Verlangen nach dieser Bekehrung und nach dem damit verbundenen Heile hinein in die Rufe, wie sie hier Jeremias anknüpft:

Ja, kehrt zurück, ihr abgefallenen Söhne!
Ich will die Strafe eures Abfalles erlassen (Jer 3, 22).

Und der Prophet hört im Geiste die Antwort des Volkes, das nun den Hügeln und Bergen, d. h. den Menschen- und Tieropfern auf ihnen, abgeschworen hat:

Da sind wir.
Wir sind zu dir gekommen;
denn du, der Herr, bist unser Gott.
Vergebens ist von Hügeln,
von Bergen Segen zu erwarten.
Nur bei dem Herren, unserm Gott,
ist Heil für Israel.
Die Schande zehrte das Vermögen unsrer Väter auf,
von unsrer Jugend an,
wie ihre Schafe, ihre Rinder,
so ihre Söhne, ihre Töchter.
Wir wollen uns in unsre Schande legen.
Zudecken soll uns unsre Schmach!
Wir haben ja am Herrn, an unserm Gott, gesündigt,
wir, wie auch unsre Väter,
von unsrer Jugendzeit an bis auf diesen Tag
und haben nimmermehr gehorcht
dem Wort des Herren, unsres Gottes (Jer 3, 22—29).

Das vierte Kapitel hat den gleichen Ton erbarmender Liebe, die mit beschwörenden Bitten und, da sie nicht genügen, mit den Drohungen furchtbarer Strafgerichte nur immer das eine gleiche Ziel hat, das Volk von der Sünde und damit vom Verderben zurückzureißen:

Ja, wenn du umkehrst, Israel,
ein Spruch des Herrn,
zu mir umkehrst,
entfernst du meinethalben deine Scheusale,
ganz ohne Zaudern,
und wenn du schwörst den Schwur „Beim Herrn!“
aufrichtig, wahr und rückhaltslos,
dann segnen sich mit ihm die Heiden,
sich seiner rühmend.

Nun also spricht der Herr
zu Judas Männern und zu denen aus Jerusalem:
„Brecht euch ein Neuland um
und sät nicht unter Dornen!“
Beschneidet euch dem Herrn zulieb!
Entfernt die Vorhaut eures Herzens,
ihr Männer Judas, ihr Bewohner von Jerusalem,
daß nicht dem Feuer gleich mein Grimm ausfahre
und brenne, ohne daß man löschen kann,
ob eurer Taten Schlechtigkeit! (Jer 4, 1—4.)

Die darauf folgende Schilderung des kommenden Unheils (Jer 4, 5—13) könnte einen Augenblick vergessen lassen, daß die Liebe Gottes es ist, welche dem Propheten diese Worte eingibt, bis dann plötzlich ein neues „Kehrt wieder“ erkennen läßt, daß die ganze Schilderung des göttlichen Zornes doch nur der Liebe diente:

So wasch dein Herz von Bosheit rein, Jerusalem!
Dann sollst du Rettung finden.
Wie lange darf in dir zur Herberg sein
dein heillos Sinnen? (Jer 4, 14.)

Erneuter Hinweis auf die Strafe und auf die Verderblichkeit des Götzendienstes setzt ein. Den Propheten ergreift und durchschauert die Größe der Sünde, die alle diese Warnungen in den Wind schlägt und mutwillig das Verderben herabzieht:

Mein Inneres, mein Inneres!
Ach, meines Herzens Kammern!
Es pocht mein Herz;
ich kann's nicht stillen. —
Ich hör des Lärmhorns Schall —
und meine Seele nicht,
vernehm ich doch des Krieges Lärmgetümmel.
Zerstörung auf Zerstörung wird gemeldet.
Verloren ist das ganze Land.

Im Nu ist mein Gezelt vernichtet,
im Augenblicke meine Hütte.
Wie lang noch muß ich Kriegspaniere schauen,
das Lärmhorn hören?
Ja töricht ist mein Volk;
sie wollen mich nicht kennen.
Einfältige Kinder sind's,
so unverständig,
nur klug, um Böses zu verüben.
Dagegen gut zu handeln,
verstehn sie nicht. —
Ich seh das Land:
Wüst ist's und öde.
Ich schau gen Himmel:
sein Licht ist fort.
Ich seh die Berge:
sie zittern,
und alle Hügel beben.
Ich schau:
da gibt es keine Menschen mehr,
und alle Vögel unterm Himmel sind davon.
Ich schau:
das Fruchtgefild ist eine Wüste,
und alle seine Städte sind vorm Herrn verheert,
vor seiner Zornesglut — (Jer 4, 19—26).

Wie in diesen Kapiteln 3 und 4 des Jeremiasbuches ertönt auch sonst öfter mitten in das Drohen der göttlichen Gerechtigkeit hinein der Ruf zur Umkehr, den Fluß der Drohrede unterbrechend und immer wieder heraushebend, wodurch das Unglück abgewandt werden kann. So in den Worten:

Denn also spricht der Heeresscharen Herr:
Fällt eure Bäume
und schüttet einen Wall auf gen Jerusalem!
Das ist die Stadt,
worin erpreßtes Gut wird allenthalben aufbewahrt.

Wie die Zisterne ihre Wasser frisch erhält,
so hält sich ihre Bosheit gleichfalls frisch.
„Gewalt und Raub!“ hört man in ihr;
vor meinem Antlitz sind stets Leid und Roheit.
Ach, bessere dich, Jerusalem!
Sonst reißt sich meine Seele von dir los;
ich mach dich sonst zur Wüste,
zu einem Lande, unbewohnt (Jer 6, 6—8).

Dann geht die Schilderung wiederum in drohende Klage und klagende Drohung über das kommende Unheil, weil das Volk dem Ruf der Gnade das Ohr verschließt.

Wahrlich, an göttlicher Liebe hat es nicht gefehlt, wenn schließlich das Volk in seinem Großteil — immer mit Ausnahme des heiligen Restes — doch dem Untergang verfällt! Sein Prophet Jeremias hat oft und eindringlich genug gerufen:

Laßt doch, ein jeder seinen schlimmen Weg,
befleißigt euch doch eines guten Wandels, guter Werke!
(Jer 18, 11.)

Er hat eindringlich genug gemahnt und beschworen:

All seine Diener, die Propheten, hat der Herr
gar unablässig euch gesandt.
Ihr aber hörtet nicht darauf,
noch neigtet ihr das Ohr zum Hören.
„Kehrt um, ein jeglicher von seinem schlimmen Weg,
von eurem bösen Treiben,
dann sollt ihr in dem Land für alle Zeit verbleiben,
das euch und euren Vätern einst der Herr verlieh.“
Lauft doch nicht andern Göttern nach,
sie zu verehren und sie anzubeten!
Reizt mich doch nicht durch eurer Hände Werk zum Zorn!
Dann bring ich über euch kein Ungemach (Jer 25, 4—6;
vgl. 35, 15).

Den Propheten Ezechiel hörten wir schon; nur dieser eine Ruf zur Umkehr möge hier noch stehen:

Kehrt um! Laßt ab von allen euren Sünden,
daß nicht die Sünde euch zum Sturz gereiche!
Werft alle eure Sünden von euch weg,
womit ihr euch vergangen!
Schafft euch ein neues Herz
und einen neuen Geist!
Warum schon wollt ihr sterben, Israels Haus?
Ich hab ja kein Gefallen an dem Tode dessen,
der ihn verdient,
ein Spruch des Herrn, des Herrn.
Kehrt um, damit ihr lebet! (Ez 18, 30—32.)

Oseas schließt seine erschütternden Mahnungen und Drohungen mit der Aufforderung, endlich abzulassen vom Vertrauen auf fremde Völker und ihre Götter und auf die eigene Stärke. Nur Rückkehr zu Gott von ganzem Herzen kann und wird Verzeihung und neue Gotteshuld und neues Wohlergehen bringen:

Bekehr dich, Israel,
zum Herren, deinem Gott!
Durch eigne Schuld kommst du zu Fall.
Nehmt doch für euch den Vorschlag an
und kehrt zum Herrn zurück,
und sprecht zu ihm:
„Vergib die Sünde gänzlich!
Nimm's gnädig an,
wenn wir mit unseren Lippen Lösegeld darbringen!"
„Uns darf nie wieder Assur helfen.
Wir wollen nimmermehr auf Rossen reiten
und nicht mehr sagen „Unser Gott"
vom Machwerk unsrer Hände.
Verwaiste finden Gnade nur bei dir."
Ich will die Folgen ihres Abfalls heilen;
ich liebe sie in unverdienter Weise.
Von ihm kehrt sich mein Zorn.

Ich bin wie Tau für Israel;
wie eine Lilie wird es blühen
und Wurzeln schlagen gleich dem Libanon.
Weit breiten seine Sprossen sich dahin
und eine Krone hat es, wie der Ölbaum,
und einen Duft gleich wie der Libanon.
Und wieder sollen sie in seinem Schatten ruhen.
Zum Wachstum sollen sie Getreide bringen
und selber sprossen wie die Reben.
Ihr Name sei berühmt, wie Wein vom Libanon!
Ach Ephraim, was braucht's da noch die Götzen?
Ich habe es geschwächt
und laß es wieder stark werden,
gleich einer grünen Zeder.
Von mir wird dir die Frucht gegeben.
Wer klug ist, gibt auf dieses Acht
und wer verständig, merkt darauf:
„Gerade sind des Herren Wege
und die Gerechten wandeln drauf.
Die Schlechten aber kommen drauf zu Fall" (Os 14, 2—10).

Ergreifend ist der Ausruf des Propheten Joel an das sündbeladene Volk. Eben hat er den Tag des Zornes geschildert, der wegen der Sünden hereinbrechen wird:

Auf, Sion, stoßt in die Posaune,
und rufet laut auf meinem heil'gen Berg,
daß alle Einwohner des Landes zittern:
„Gekommen ist der Tag des Herrn!"
Ein Tag der Finsternis und Dunkelheit,
ein Tag der finstern Wolkennacht! (Joel 2, 1 f.)

Der „Tag des Herrn" wird ein Tag des Dunkels und der Finsternis sein, „der Tag des Herrn so groß und gar so fürchterlich" (Joel 2, 11), wenn das Heer der Feinde anrückt, vor dem Feuer frißt und hinter dem Flammen lodern. Aber noch ist das Unglück abzuwenden, wenn Israel sich bekehrt:

Nun denn, ein Spruch des Herrn,
Kehrt doch zu mir zurück
mit eurem ganzen Herzen,
mit Fasten, Weinen, Klagen!
Zerreißet lieber euer Herz als eure Kleider,
und kehrt zum Herren, eurem Gott, zurück!
Er ist ja sonst so gnädig und barmherzig,
zum Zorne langsam, reich an Huld
und läßt das Unheil sich gereuen.
Wer weiß,
ob er sich's nicht auch noch gereuen läßt
und hinter sich dann einen Segen läßt zurück,
ein Speise- und ein Trankopfer
wohl für den Herren, euren Gott?
Auf, Sion, stoßt in die Posaune!
Ein Fasten ordnet an!
Berufet eine Volksversammlung!
Das Volk versammelt!
Versammelt die Gemeinde!
Die Greise holt zusammen!
Die Kinder bringt herbei,
ja selbst die Säuglinge!
Der Bräutigam verlasse seine Kammer,
die Braut ihr Brautgemach!
Die Priester sollen zwischen Vorhof und Altare knien,
des Herren Diener,
und sollen sprechen:
Verschone, Herr, dein Volk!
Gib nicht dein Erbteil preis der Schmach,
der Knechtschaft bei den Heiden!
Weswegen darf man bei den Völkern sprechen:
„Wo bleibt ihr Gott?"
Der Herr wird seines Lands sich annehmen
und seines Volkes schonen (Joel 2, 12—18).

„Kehrt um! Bekehret euch zum Herrn, dann werdet ihr gerettet werden!" so muß Jonas der gottlosen Stadt Ninive predigen:

Ein jeder laß von seinem schlimmen Wandel
und von dem Frevel, der an seinen Händen klebt!
Vielleicht läßt sich's die Gottheit wiederum gereuen
und läßt von ihrer Zornesglut,
daß wir nicht untergehen.
Es sah die Gottheit, was sie taten,
daß sie von ihrem schlimmen Wandel ließen.
Da ließ die Gottheit sich das Unheil wiederum gereuen,
das ihnen zuzufügen sie gedroht,
und führte es nicht aus (Jon 3, 8—10).

„Kehret um!" ruft auch Malachias, der letzte Prophet, seinem Volk zu:

Seit eurer Väter Tagen
seid ihr von meinen Satzungen gewichen
und habt sie nicht befolgt.
Kehrt euch zu mir!
Dann kehr ich mich zu euch.
So spricht der Heeresscharen Herr.
Ihr fragt:
„Weswegen müssen wir umkehren?"
Darf denn ein Mensch wohl Gott betrügen,
daß ihr mich so betrogen habt?
Ihr fragt:
„Wie haben wir dich nur betrogen?"
In Zehnten und in Abgaben!
Bei der Verkürzung zieht ihr aber
selbst nur den Kürzeren
und doch betrügt ihr mich,
das ganze Volk.
Bringt allen Zehnten in das Vorratshaus,
daß Zehrung sich in meinem Hause finde!
Versucht's mit mir einmal auf diese Weise,
so spricht der Heeresscharen Herr,
ob ich nicht euch des Himmels Fenster öffne
und Segen über euch ergieße ohne Maß!
Die Freßheuschrecke fahr ich euretwegen an,
daß sie euch nicht des Bodens Frucht verderbe

und daß der Weinstock auf dem Feld
nicht, euch zum Schaden, ohne Trauben bleibe.
So spricht der Heeresscharen Herr.
Dann preisen euch die Heiden alle glücklich;
in ihren Augen seid ihr dann ein Land der Lust.
(Mal 3, 7—12.)

Wahrlich, mit Recht kann Jahwe sagen, daß er nicht abgelassen hat von seiner Liebe und vom Rufen zur Umkehr und von der Anbietung seiner Huld. Seine Langmut ist schier unerschöpflich, sein Ruf zur Umkehr von der Sünde ist der laut rufende, tausendmal wiederholte Beweis dieser Langmut.

3. Die Leiden als Ruf Gottes zur Umkehr von der Sünde.

Die Strafen sind Boten der göttlichen Liebe, rufen zur Einsicht und Umkehr. Das gilt im AT zunächst von den Strafen und Leiden und Verdemütigungen des ganzen Volkes. Die Anwendung auf die Leiden des einzelnen Menschen scheint so sehr auf gleicher Ebene zu liegen, daß sie uns im Vollbesitz neutestamentlicher Wahrheitsfülle wenigstens theoretisch kaum einen Schritt vorwärts zu bedeuten scheint. Und doch liegt hier ein Problem, mit dem nicht nur die alten religiösen Geister gerungen haben, sondern an dem praktisch auch noch im NT fast unzählige Gläubige mehr oder minder scheitern. In Leiden und Prüfungen im allgemeinen Gottes Hand anzuerkennen ist christlicher Allgemeinbesitz, sie als Strafe für die Sünden aufzunehmen christliche Frömmigkeitsübung. Aber über den bloßen Strafcharakter hinaufzusteigen und Gottes Liebe auch da noch anzuerkennen, wo die Strafwürdigkeit

allein keine ausreichende Erklärung mehr für die Leiden gibt, ist praktisch schwer und erheischt höhere Vollkommenheit. In tiefem Leide ist unzählige Male auch aus gläubigen Christenherzen die bange, oft auch die zweifelnde oder gar mit Gott hadernde Frage aufgestiegen: „Warum mir das? Wie habe gerade ich das verdient?“ Der Hinblick auf andere, denen es trotz Unglaubens und Sündenlebens wohl ergeht, kann den Zweifel zu unerträglicher Qual steigern.

Und doch ist schon im AT der unvollkommene Standpunkt des bloßen Strafleidens überwunden worden. Gewiß sind die Leiden auch Strafe für die Sünden, und wir mußten im ersten Teile dieses Buches bei der Schilderung der furchtbaren göttlichen Gerechtigkeit und ihres Zornes erschütternde Drohungen wider die Sünder vernehmen. Aber die Strafen sind gleichzeitig eine Zuchtrute des liebenden Vaters, der durch sie seine Kinder erzieht und sie zu sich zurückführt. Sie sind der eindringliche Ruf nach Rückkehr von dem Wege des Verderbens, nach Rückkehr zu Treue und Tugend, nach innigerer Vereinigung mit Gott.[29] Die theologische Höhe der alttestamentlichen Lehre und ihre ungeheuere Bedeutung für das Menschenleben rechtfertigt es, auf diesen Punkt, der auch in manchen der bereits angeführten Stellen schon zutage trat, noch besonders hinzuweisen. Der Gott, der „verwundet und verbindet, schlägt und Heilung schafft“ (Job 5, 18), hat in unendlicher Liebe von jeher das Menschengeschlecht und jeden einzelnen Menschen in seine Leidensschule genommen, um sie von der Sünde zurückzureißen und vom Abgrunde zu erretten. Was dem oberflächlichen Menschen unerklärliche Härte oder gar Grausamkeit zu sein scheint, ist im Lichte der Offenbarung ein

eindringliches, anhaltendes „Kehrt wieder!“, nachdem das sanftere Wort der Liebe ungehört verhallt war.

„Die Liebe als Motiv der Leidensverhängung über den Menschen erscheint am hellsten in einem klassischen Worte der Sprüche und einem naheſtehenden Maschal des Jesus Sirach. Da heißt es“:

Die Zucht des Herrn verachte nicht, mein Sohn,
und seufze nicht über seine Strafe!
Denn wen der Herr lieb hat,
den züchtigt er,
gleichwie ein Vater seinen Sohn,
an dem er Wohlgefallen hat (Spr 3, 11 f.).
Des Menschen Mitleid geht auf seinen Nächsten nur,
auf alles Fleisch des Herrn Erbarmen;
er weist zurecht, erzieht, belehrt
und führt zurück, gleichwie ein Hirte seine Herde
(Sir 18, 13).

Ein solcher Mahnruf zur Rückkehr, das wird dem Volke ausdrücklich gesagt, waren die Strafen, die Gott wegen seiner Untreue so oft im Laufe seiner Geschichte über dasselbe verhängte. Israel sollte daraus erkennen, „daß dich der Herr, dein Gott, so erziehen will, wie jemand seinen Sohn erzieht“ (Dt 8, 5). Es war die verdiente Züchtigung des beleidigten Eheherrn, der damit Israel, das ungetreue Eheweib, zur Treue zurückführen wollte:

Deshalb verzäun ich deinen Weg mit Dornen,
schließ sie durch Buschwerk ein,
so daß sie ihre Wege nimmer findet.
Und sollte sie doch ihren Buhlen folgen können,
so wird sie nirgends diese treffen
und sollte sie sie suchen, nirgends finden.
Dann spricht sie endlich:
„Wohlan, ich geh zu meinem ersten Mann zurück;
denn damals ging es besser mir, als jetzt“ (Os 2, 8 f.).

Dieser Ruf zur Umkehr durchzieht nicht nur die Predigt der Propheten, bei denen in einem ständig wiederkehrenden Schema der Sündenrüge die Gerichtsverkündigung, dieser die Aufforderung zur Bekehrung und das Heilsversprechen sich anschließt, sondern es beherrscht auch die Geschichtschreibung. So folgt im Richterbuche in regelmäßiger Wiederkehr der Erzählung und Aufzählung der Sünden der Bericht über die verhängte Strafe, und dann erfolgt durch einen Gesandten Gottes die Mahnung zur Bekehrung, nach deren Vollzug die Rettung aus der Not gewährt wird. So läutert Gott immer wieder seine Diener im Schmelzofen der Leiden. Schon der Aufenthalt in Ägypten war ein solcher Schmelzofen gewesen (Jer 11, 4), und nach jeder neuen Untreue hat Gott in diesem Schmelzofen immer wieder die Schlacken ausgebrannt und die Bleiteile entfernt (Is 1, 25):

Ich habe dich geläutert,
du warst ja keineswegs ein reines Silber,
und in des Leidens Ofen hab ich dich geprüft (Is 48, 10).
Wie man im Tiegel Silber schmelzt,
sollt ihr darin geschmolzen werden,
daß ihr erkennt, daß ich der Herr (Ez 22, 22).

Zacharias verkündet, daß zwei Drittel des Volkes zur Strafe hinweggerafft und dann das letzte Drittel im Feuer der Leiden gereinigt werden soll:

Und bring ich auch dies Drittel noch ins Feuer
und läutere es so,
wie man das Silber läutert,
erprob es so,
wie man das Gold erprobt,
und ruft's nur meinen Namen an,
erhör ich es.
„Dies", sag ich, „ist mein Volk,"
und dies sagt: „Herr, du bist mein Gott" (Zach 13, 9).

Ein solcher Ruf zur Umkehr, eine solche Läuterung durch Strafe und Leid ist auch in der Führung des einzelnen Frommen des AT das Leitmotiv des göttlichen Handelns, besonders auffallend in der Geschichte Jakobs, Josephs und seiner Brüder. Ausführlich und eindringlich enthält das Buch Job diese Lehre, wo der fromme Dulder in langem Leiden von den letzten Schlacken gereinigt wird, um dann ganz makellos dazustehen vor den reinen Augen Gottes. So erweist sich überall das angeführte Wort des Jesus Sirach als wahr, daß auf alles Fleisch des Herrn Erbarmen geht, daß er wie ein guter Hirte seine Herde durch seine Leidensschule zurückführt (Sir 18, 13).

Menschen verstehen das nicht, spotten gar über den Frommen, den Gottes Hand getroffen hat. Die Toren verstehen nicht, daß die Leiden der Ruf der göttlichen Liebe an die Menschenseele sind, eine Läuterung, die sie wohlgefällig macht in Gottes Augen und, wie in den letzten Büchern des AT besonders hervortritt, reif für ein ewiges Glück:

Sie scheinen nach dem Wahn der Toren tot zu sein;
als Unglück gilt ihr Hingang gar;
ihr Weggang schon von uns für einen Untergang.
Sie aber sind im Frieden.
Denn wurden sie nach Menschen Ansicht auch gezüchtigt,
so war doch ihre Hoffnung von Unsterblichkeit erfüllt.
Ein wenig nur gezüchtigt,
empfangen sie gar große Wohltaten;
denn Gott hat sie geprüft
und seiner würdig sie erfunden (Weish 3, 2—5).

Wie aber die Frommen im Lichte der göttlichen Wahrheit den Ruf Gottes vernahmen, das zeigt neben vielen anderen Worten der Schrift das 5. Kapitel der

Klagelieder. Als nach tausendfach wiederholter Sünde endlich das so oft angedrohte Strafgericht in seiner ganzen Furchtbarkeit über das Südreich Juda hereingebrochen war, konnte aus der Erkenntnis der oft versicherten und oft erfahrenen göttlichen Huld das Gebet aufsteigen, das im tiefsten Weh nicht der vollen Hoffnungslosigkeit sich ergibt, sondern sich anklammert an den, der da verwundete und schlug, aber auch den Ruf nach Umkehr nie verstummen ließ und jeder Rückkehr seine Huld verheißen hatte.

Gedenke, Herr, dessen, was uns geschah,
blick her und sieh unsere Schmach!
Unser Erbe ward Fremden zuteil,
unsere Häuser Ausländern.
Wir sind Waisen geworden ohne Vater,
unsre Mütter gleich Witwen,
Unser Wasser trinken wir um Zahlung,
unser Holz wird um Geld uns zuteil,
Der Knechtschaft Joch auf dem Nacken —
So müde und doch ohne Ruhe!

Ägypten boten wir die Hand,
Assur, um leben zu können —
Ja, unsere Väter frevelten und starben —
und wir, wir tragen ihre Sünden!
Knechte sind unsere Herren —
niemand entreißt ihren Händen,
Mit Gefahr nur gewinnen wir Nahrung,
in Angst vor dem Schwert in der Wüste.
Unsere Haut ist geschwärzt gleich dem Ofen
vor des Hungers zehrenden Gluten.

Weiber wurden in Sion geschändet,
Jungfrauen in den Städten Judas,
Edle hängten sie auf,
mißachteten die Würde der Greise,
Jünglinge müssen Frondienst tun

und Knaben unter Holzlasten fallen,
Nicht sitzen mehr Greise im Tor,
nicht tönt mehr der Jünglinge Spiel,
Hin ist unseres Herzens Freude,
in Trauer unser Reigen gewandelt.
Es fiel uns vom Haupte die Krone —
weh uns, daß wir sündlich gefrevelt!

Des ward unser Herze siech,
darob unsre Augen trübe,
Über den Sionsberg, der verwüstet,
auf dem die Füchse sich tummeln —
Du aber, o Herr, thronest auf ewig,
dein Herrscherstuhl steht für immer! —
Warum willst du uns immer vergessen,
für alle Zeit uns verlassen?
Laß, Herr, uns wieder erstehen,
mach neu unsre Tage wie ehmals!
Ach, hast du uns ganz verworfen,
und grollst du uns so unmaßen? [30] (Klgl 5.)

4. Versicherungen und Verheißungen der Sündenvergebung.

Ein großes göttliches Werben um die Liebe des Menschen ist das ganze AT, um diese menschliche Liebe mit göttlicher Liebe vergelten zu können. Ein großer Kampf gegen die Sünde ist das ganze AT, um durch den Sieg über Untreue und Sünde der göttlichen Liebe und Erbarmung die Bahn frei zu machen. Erst in diesem Werben und in diesem Kampfe erstrahlt die ganze Größe der göttlichen Liebe, der göttlichen Wesensart; erst in der Barmherzigkeit nach der Sünde wird die ganze unergründliche Tiefe der göttlichen Liebe wenigstens geahnt. Bei einem stets treuen Volke hätte die Liebe Gottes in ruhigem und stets sich steigerndem Lichte der Hulder-

weisungen wunderbar leuchten können. Aber im Kampfe mit den Sünden eines stets widerspenstigen und nach unzähligen Hulderweisen und Strafen immer wieder untreuen Volkes konnte und sollte diese Liebe ihre ganze unbegreifliche Macht und Tiefe und Innigkeit und Unbeirrbarkeit offenbaren. Erst so wurde das alttestamentliche Wirken Gottes jene großartige Gnadengabe Gottes an die Menschheit, jene unerschöpfliche Quelle des Vertrauens auch für den ärmsten Sünder, die noch heute unaufhörlich Trost und Kraft in die bedrängten und verzagten Menschenherzen ergießt. Ohne Israels tausendfache Untreue hätten wir in der Schilderung des AT einen Gott, zu dem die Gerechten in Ehrfurcht und Liebe und dankbarem Vertrauen emporschauen. Durch Israels ständig wiederholte und ständig wachsende Schuld gedieh die alttestamentliche Gottesschilderung zu jener wunderbaren Beschreibung der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, die auch den letzten Sünder mit fast unwiderstehlicher Gewalt anzieht. Was das bedeutet, ist uns sofort klar, wenn wir daran denken, daß alle Menschen Sünder sind. Darum ist, wie schon erwähnt, das AT nicht nur Schilderung der göttlichen Offenbarung und Barmherzigkeit, sondern gleichzeitig selbst eine Großtat dieser barmherzigen Liebe, aus der seit Jahrtausenden in alle, die mit gläubigem Herzen und gutem Willen es lesen, Ströme der Liebe und des Erbarmens sich ergossen haben.

„Wer ist wie Gott?"

Das bedeutet der Name Michael (d. h. wer ist wie El, Gott), und dieser Name wird ausgelegt als Staunen über die göttliche Macht. Das bedeutet aber auch der Name Michäas (Michajahu, d. h. wer ist wie Jahwe), und im Anschluß an diesen Namen wird die in dem

Namen enthaltene Frage erläutert als Staunen über die göttliche Liebe. So hat der Prophet dieses Namens selbst am Ende seines Buches seinen Namen erklärt:

Wer ist ein Gott, wie du,
der Missetat vergibt
und Sündenschuld verzeiht
dem Überreste seines Eigentums,
der seinen Zorn nicht ewig dauern läßt,
vielmehr am Wohltun seine Freude hat?
Aufs Neue wird er unser sich erbarmen
und unsre Schulden niederschlagen. —
Du schleuderst in des Meeres Tiefen
all ihre Sünden.
Und du erfüllst die Treue gegen Jakob,
die Huld für Abraham,
wie du geschworen
seit Urzeit unsern Vätern (Mich 7, 18—20).

Wer ist wie Gott? Zwar nennt sich bei Isaias Gott selbst mit den Ehrfurcht heischenden Namen: „Der Hohe, der Erhabene, der Ewiglebende, der Heilige." Aber er warnt geradezu vor dem Gedanken, als ob er nicht trotzdem die Liebe wäre:

Ja, also spricht der, dessen Name ist
„Der Hohe, der Erhabene,
der Ewiglebende, der Heilige":
Zwar wohn ich in der Höhe als der Heilige;
doch bin ich auch bei den Bedrückten und Demütigen,
belebe so den Geist der Demutsvollen,
belebe der Gedrückten Herz.
Nicht immerfort pfleg ich zu streiten
und nicht in Ewigkeit zu zürnen,
weil sonst der Geist vor mir verschmachtete,
und ich erschaffe doch die Seelen.
Ich zürn ihm wegen seiner frevelhaften Gier
und straf es abgewandten Angesichts
und grolle, weil es störrisch seinen Lüsten folgt.

Ich sehe diese seine Wege gut,
und dennoch wünscht ich, ihm nur wohlzutun,
ihm Ruh zu gönnen, Trost zu spenden,
und seinen Trauernden
möcht ich der Lippen Frucht zum Trostesmahle geben,
den Fernen und den Nahen Frieden, Frieden!
(Is 57, 15—19.)

Ja, „mit abgewandtem Angesicht", wenn er zürnen muß, straft Gott die Menschen; aber sein Wille und sein Wesen ist Liebe und Erbarmen, sein Endziel in allem ist Friede! Friede!

Überaus zahlreich sind die Versicherungen und Verheißungen des göttlichen Verzeihens im AT. Es handelt sich eben um das Wesen Gottes, um eine Grundwahrheit der geoffenbarten Religion, die dem Bewußtsein jedes Israeliten und jedes Menschen unauslöschlich eingeprägt, eingehämmert werden mußte. Das auch darum, weil sie von entscheidender Bedeutung für die Erreichung des Heilszweckes aller Menschen ist, da alle Menschen Sünder sind. Diese Versicherungen treten einem Mißverständnis des göttlichen Wesens entgegen. Die vielen göttlichen Strafen und die Drohungen der gottgesandten Bußprediger im AT, die durch die ständige Untreue des Volkes notwendig waren, könnten den Charakter der strengen Gerechtigkeit Gottes zu sehr in den Vordergrund rücken. Sie könnten einen Gott vermuten lassen, der zu dem Gotte des NT im Gegensatz steht. Noch heute behaupten ja manche, durch einseitige Betrachtung der Strenge Gottes im AT, durch falsche Deutung vermenschlichender Einzelheiten und durch Loslösung von Einzelzügen aus dem Gesamtbilde verleitet, diesen Gegensatz zwischen dem Gott des AT und des NT. Aber Gott

ist stets der Gleiche. Diese für den Offenbarungsgläubigen selbstverständliche Wahrheit wird durch die gerechte Würdigung der Einzelheiten und durch lebensvolle Gesamterfassung des alttestamentlichen Gottesbildes bestätigt. Daß im NT die Gnade Gottes reichlicher fließt als im AT, wird damit nicht geleugnet und nicht einmal berührt; aber Art und Wesen Gottes können sich nicht ändern. Viele Einzelaussprüche anzuführen erübrigt sich wohl nach dem schon früher Dargebotenen, andere werden uns noch begegnen.

Der Herr ist gnädig und barmherzig,
Er läßt die Sünde nach und rettet in der Zeit der Not
(Sir 2, 11).

Das Buch der Sprüche versichert: „In immerwährender Liebe wird die Sünde nachgelassen" (Spr 16, 6). Die Langmut Gottes, sein drängendes „Kehrt wieder!" und der Ruf der Leiden zur Abkehr von der Sünde enthalten ja alle schon die Barmherzigkeit Gottes mit den Sündern, die Bereitwilligkeit zur Sündenvergebung. Dazu gehören auch noch die zahllosen Stellen, an denen Gott seinem Volke die zukünftige Rettung voraussagt, da sie alle die Verzeihung der Sünde voraussetzen.

Daß insbesondere die Psalmen die Versicherungen der göttlichen Erbarmung mit dem Sünder enthalten, ist mit dem Charakter dieser Gesänge gegeben. Jahwe ist der „erbarmungsvolle und gnädige Herr" (Ps 114, 4; vgl. 116, 5), „dessen Erbarmen gar groß ist" (Ps 119, 156), der „seines Volkes Schuld vergibt und alle ihre Vergehen bedeckt" (Ps 85, 3; vgl. 103, 3), der die Sünden alles Fleisches tilgen kann (Ps 65, 3 f.).

5. Gott zürnt nicht immer.

Daß Gott die Sünden vergeben will, daß er langmütig auf die Rückkehr des Sünders wartet, liegt auch in dem öfter gebrauchten und uns auch in diesem Buche schon öfter begegneten Ausdruck, daß er nicht immer zürnt. Denn wie die Sünden seinen Zorn hervorrufen, so ist das Schwinden des Zornes ein Zeichen der Vergebung.

Nicht hadert er immer mit uns,
nicht ewig währet sein Groll.
Nicht vergilt er nach unserer Schuld,
nach unserer Missetat tut er uns nicht (Ps 103, 9 f.).

Gott ist nicht wie ein Mensch, der vielleicht im Zorn sich fortreißen läßt, um ein andermal wieder der Güte, vielleicht in ungerechtem Maße, sich zu überlassen. Gott ist immer der gleiche, immer handelnd nach seinem Wesen, das die Liebe ist, in allen seinen Plänen „wunderbar und in der Vollführung groß" (Is 28, 29). Auch wenn er sein Volk im Schmelzofen der Leiden läutern mußte, hemmt er nach der Bekehrung wieder seinen Zorn, wie es, ohne Änderung seines Wesens, seiner Liebe entspricht:

Um meines Namens willen hemm ich meinen Zorn,
um meiner Ehre willen
und zügle ihn zu deinem Besten,
vertilg dich nicht.
Ich habe dich geläutert.
Du warst ja keineswegs ein reines Silber.
Und in des Leidens Ofen hab ich dich geprüft.
Um meinetwillen, meinetwillen tat ich dies.
Wie würde sonst gelästert worden sein?
Und meine Ehre geb ich keinem andern preis.
So höre mir, Jakob, zu
Und Israel, das seinen Namen nach mir führt!
Ich bleibe stets der Gleiche.

Der Erste bin ich und der Letzte,
hat meine Hand die Erde doch gegründet
und meine Rechte ausgespannt den Himmel
und ruf ich ihnen, stehen sie still (Is 48, 9—13).

Der Psalmist hat das gnädige Walten Gottes erkannt. In der Bitterkeit des Leidens überdenkt er des Herrn Wirken und kommt zu dem Schluß: Gott läßt von seinem Zorne, aber sein Weg ist immer heilig. Gott ist der gleiche geblieben, und alle Bedenken in Leid und Trübsal sind unberechtigte Zweifel an seine Liebe und Größe:

Ich überdenke alte Tage,
die Jahre der Vergangenheit.
Ich denk des Nachts in meinem Leiden nach
und sinnend forscht mein Geist:
„Verstößt der Herr denn ewiglich?
Ist er denn niemals wieder gnädig?
Hat seine Huld für immer aufgehört?
Hat die Verheißung ganz und gar ein Ende?
Hat Gott das Gnädigsein verlernt?
Hält er erzürnt sein Mitleid auf?"
Da muß ich aber sagen:
„Nur mein Bedenken ist's,
als ob des Höchsten Rechte sich geändert,
gedenke ich des Herren Werke."
Denn ich erwäg dein beispielloses Walten in der Vorzeit
und überlege all dein Tun,
sinn deinen Taten nach.
Dein Weg ist heilig, Gott.
Wer ist ein Gott, so groß, wie Gott?
Du bist der Gott, der Wunder tut;
du offenbarest an den Völkern deine Macht.
Dein Volk erlösest du gewaltiglich,
des Jakob und des Joseph Söhne (Ps 77, 6—16).

Auch das soeben angeführte Wort des Isaias (oben S. 470 f.) betonte, daß Gott nicht immer zürnt, sondern auch

im Zürnen den Frieden der Seinen will, enthält Gottes Bereitwilligkeit zur Sündenvergebung.

Ebenso wird in vermenschlichender Weise die Geneigtheit Gottes zum Verzeihen durch den Ausdruck wiedergegeben, daß ihn sein Entschluß zur Strafe nach der Bekehrung des Menschen g e r e u t. Mit menschlicher Reue über eine Tat oder über einen Entschluß, die als schlecht oder unrecht erkannt wurden, hat diese Reue Gottes natürlich nichts gemein:

Es ist nicht Gott so wie ein Mensch, daß er nicht Wort hielte,
nicht wie ein Menschenkind, so daß er anderen Sinnes würde (Nm 23, 19).

„Gott ist immerdar gerade. Er lügt nicht, noch ändert er einen Entschluß; denn er ist nicht wie ein Mensch, so daß er seinen Beschluß ändern könnte" (1 Sm 15, 29). Wenn also von Gott einmal gesagt wird, daß er auf Israels Klage hörte und „anderen Sinnes ward in seiner großen Huld" (Ps 106, 45) oder daß ihn etwas gereut, so ist das selbstverständlich wiederum nur eine bildliche Umschreibung der Tatsache, daß er seine Drohung nicht ausführte, weil die Bekehrung ihre Ausführung unnötig machte, zur Freude Gottes — wieder vermenschlichend von ihm gesprochen — der zur Nichtausführung der Bedrohung im Falle der Bekehrung schon vorher entschlossen war. Aber in dieser vermenschlichenden Ausdrucksweise von der göttlichen Reue liegt eine dem Menschen verständliche, für sein Empfinden eindringliche und zarte Schilderung seiner Liebe, seiner Bereitwilligkeit zum Verzeihen. So änderte Gott „seinen Entschluß hinsichtlich des Unheiles, das er seinem Volke angedroht hatte", als Moses ihn gebeten hatte: „Laß dich doch das Unheil gereuen, das du deinem

Volke zugedacht!" (Ex 32, 12—14.) Die Sinnesänderung des Volkes ist hier natürlich wie überall vorausgesetzt.

Beim Anblick eines Töpfers bei seiner Arbeit schildert der Prophet Jeremias, daß Gott sein Volk verwerfen kann, wie ein Töpfer ein mißratenes Werk seiner Hand verwirft. Aber er versichert auch:

Läßt aber dieses Volk von seiner Schlechtigkeit,
weshalb ich solches angedroht,
dann laß ich mich des Unheils auch gereuen,
das ich ihm zuzufügen dachte (Jer 18, 8).

Ein anderes Mal predigt er:

Und nun befleißigt eines guten Wandels euch und guter Taten,
und höret auf des Herren, eures Gottes, Stimme,
daß sich der Herr das Unheil wohl gereuen lasse,
das er euch angedroht (Jer 26, 13).

6. Gott berücksichtigt die Schwäche des Sünders.

Gott kennt die Schwäche des Menschen, seine Geneigtheit zum Bösen. Auch das betonen die Aussprüche, die seine Bereitwilligkeit zum Verzeihen der Sünde ausdrücken:

Denn er kennt gar wohl unsere Art,
er weiß, daß Staub wir nur sind (Ps 103, 14).
In allem ist dein Geist, der unvergängliche,
drum strafest du die Fehlenden nur mäßig,
warnst sie,
an das, worin sie fehlten, sie erinnernd,
damit sie von der Bosheit lassen
und, Herr, an dich alleinig glauben . . .
Doch nach und nach sie strafend
gabst du Gelegenheit zur Umkehr,

wohl wissend, daß ihr Ursprung böse
und angeboren ihre Schlechtigkeit,
und daß ihr Sinn sich schwerlich jemals änderte.
Denn ein von Anfang an verfluchter Same waren sie.
(Weish. 12, 2. 10 f.)

Auch Psalm 78 spricht diesen Gedanken aus, daß Gott mit Erbarmen der Schwäche und Armseligkeit der Sünder gedachte. Sie sind ja nur Fleisch, nur ein Windhauch:

Doch er, erbarmungsvoll, vergab die Schuld,
vertilgte nicht,
hielt öfters seinen Zorn zurück,
ließ seinen Grimm nicht toben,
wohl eingedenk, daß sie nur Fleisch,
ein Windhauch sind, der schwindet ohne Wiederkehr.
(Ps 78, 38 f.)

7. Gott hat Mitleid mit dem Sünder.

Wegen ihrer Schwäche und weil seine Liebe ihnen Gutes erweisen möchte, hat Gott Mitleid (in dem oben S. 430 erklärten Sinne) mit den Menschen, wenn er sie unter den Folgen der Sünde leiden sieht:

Was ist der Mensch?
Wozu ist er nur nütze?
Was ist an ihm das Gute?
Und was das Schlechte?
Die Zahl der Tage eines Menschen sind,
wenn's viel sind, hundert Jahre.
Gleich wie ein Wassertropfen aus dem Meer,
ein Körnchen Sand,
sind diese kurzen Jahre in der Zeit der Ewigkeit.
Drum ist der Herr langmütig ihnen gegenüber
und schüttet über sie sein Mitleid aus.
Er sieht und weiß, daß schlimm ihr Ende;

drum macht er sein Erbarmen groß.
Des Menschen Mitleid geht auf seinen Nächsten,
jedoch auf alles Fleisch des Herrn Erbarmen;
er weist zurecht, erzieht, belehrt
und führt zurück,
gleich wie der Hirte seine Herde.
Und er erbarmt sich derer,
die seine Zucht annehmen,
und derer, die sich seiner Satzungen befleißen.
(Sir 18, 8—14.)

Schon in der Wüste hatte das erwählte Volk die Vernichtung verdient,

Jedoch mein Auge blickte mitleidsvoll auf sie,
daß ich sie nicht verderben konnte
und in der Wüste nicht Vernichtung über sie verhängte.
(Ez 20, 17.)

„Fürwahr", so heißt es bei Jeremias von Ephraim, dem ungetreuen Sohne:

Mein Inneres ist für ihn erregt;
ich muß mich seiner doch erbarmen (Jer 31, 20).

Das 11. Kapitel des Oseas, des Propheten der Liebe, enthält die gleiche tröstliche Wahrheit. Auch da heißt es in menschlich geschilderter Aufwallung des Mitleids:

Was soll ich dir jetzt tun, o Ephraim,
was über dich verhängen, Israel . . .
Mein Herz dreht sich in mir,
mein ganzes Mitleid ist erregt.
Ich kann nicht meinen heißen Zorn in Tat umsetzen;
ich kann nicht Ephraim nun anderswie vertilgen;
ich bin ja Gott, und nicht ein Mensch.
(Os 11, 8 f.)

8. Der Beweis aus der Geschichte.

Die Geschichte des Volkes Israel ist ein jahrhundertelang währender Beweis für Gottes Langmut und seine Bereitwilligkeit zur Vergebung der Sünde. Nach allem, was darüber schon ausgeführt wurde, genügt ein kurzer Hinweis. Wie oft „erwies ihnen der Herr erbarmungsvoll Gnade und wandte sich ihnen wegen seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob wieder zu! Er wollte ja ihr Verderben nicht und hatte sie bis dahin nicht von seinem Antlitz verworfen!" (2 Kg 13, 23.) Diese Wahrheit zieht sich durch die alttestamentliche Heilsökonomie, angefangen von der Verheißung nach dem Sündenfalle und der Bereitwilligkeit, Sodoma und Gomorrha zu verzeihen, bis zu den Zeiten, als die Makkabäer durch die Abkehr vom Bösen Gottes Huld sich erwarben. Eine längere Aufzählung ist hier weder möglich noch notwendig. Das ist das große Gesetz, das die ganze Geschichte Israels beherrscht (vgl. oben S. 324): Der Sünde folgt die Strafe; aber der Bekehrung versagt Gott auch Verzeihung und neue Hulderweise nicht. So hat es Moses vorausverkündet (Lv 26, 40 ff.; Dt 30, 2 f. u. ö.). So hat Salomo bei der feierlichen Einweihung des Tempels erneut versichert (2 Chr 7, 14). Das hat das Volk in allen Nöten gewußt und in dieser Überzeugung durch Bekehrung sich immer wieder die Verzeihung Gottes erworben. Das war in aller Not des Volkes Trost, daß „bei dem Herrn, bei unserem Gotte, Verzeihung ist und Vergebung, obschon wir untreu ihm geworden und nicht auf unseres Herrn und Gottes Stimme hörten, daß wir nach den Geboten wandelten, die er uns vorgelegt durch seine Diener, die Propheten" (Dn 9, 9 f.).

9. Keine Sünde ist so groß, daß sie nicht vergeben würde.

Jeder Zweifel, als ob eine Sünde zu groß sein könnte für die göttliche Liebe, als ob irgend eine Sünde von Gott nicht verziehen werden könnte, ist nicht erst im NT durch die Worte und den Opfertod des Weltheilandes, sondern schon im AT durch die Schilderung der göttlichen Liebe überwunden, als Mangel an wahrer Gotteserkenntnis, als Mangel an berechtigtem Gottvertrauen, als Unrecht gegen die göttliche Liebe verbannt worden:

Kommt, daß wirs klar uns machen!
So spricht der Herr:
Sind eure Sünden scharlachrot,
sie werden weiß wie Schnee,
Und sind sie purpurrot,
so sollen sie wie weiße Wolle werden (Is 1, 18).

Bis zum letzten Augenblicke des Lebens ist Verzeihung zu erlangen.

Und bis zum letzten Augenblicke seines Lebens dauert für den Menschen diese göttliche Geneigtheit zum Verzeihen, bis zum letzten Augenblicke seines Lebens gilt für ihn das Wort:

So wahr ich lebe,
ein Spruch des Herrn, des Herrn:
Ich habe kein Gefallen an des Bösen Tod,
nein daran, daß der Böse sich von seinem Wege kehr und lebe.
Kehrt um, kehrt um von euren schlimmen Wegen!
Was wollt ihr sterben, o Haus Israel? (Ez 33, 11.)

10. Die Vorbedingung zur Sündenvergebung.

Muß die Vorbedingung zur Erlangung der Sündenvergebung, nämlich die Abkehr von der Sünde und die Rückkehr zu Gott, noch einmal (vgl. schon oben S. 443 ff.) eigens als unerläßlich betont werden? Der Abscheu Gottes vor der Sünde, der Gegensatz einer sündhaften Gesinnung zur göttlichen Heiligkeit bringt es mit sich, daß eine Sündenvergebung von seiten Gottes, eine Wiederaufnahme des Menschen in Liebe und Huld ohne Abkehr von der Sünde und erneute Hinwendung zu Gott gar nicht denkbar ist. Das liegt so klar in der ganzen alttestamentlichen Gotteslehre, daß auch an den Stellen, wo bei Verheißungen zukünftigen göttlichen Wohlwollens diese Bedingung einmal nicht ausdrücklich erwähnt wird, ihre Voraussetzung eine Selbstverständlichkeit ist. Ohne diese innere Umkehr, die ja das Wesen der Buße ausmacht, wäre der göttlichen Liebe die Wiederaufnahme des Menschen unmöglich. Sie wäre eine Verneinung der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die mit der Sünde keine Gemeinschaft haben kann. Der Ruf der Liebe an das Sünderherz ist darum immer ein Ruf zur Abkehr von der Sünde; der Ruf der Rückkehr zu Gott setzt die Abkehr von der Sünde voraus. Wenn aber der Mensch diese selbstverständliche Pflicht erfüllt, wenn er in aufrichtigem Gesinnungswechsel seine Schuld erkennt, anerkennt und bekennt und um Gnade bittet, dann ist der Appell an die göttliche Liebe stets wirksam, ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz wird Gott nie verschmähen (Ps 51, 19).

Kehrt dann ein jeglicher von seinem schlimmen Wege um, dann kann ich ihnen ihre Schuld und Missetat vergeben. (Jer 36, 3; vgl. Ez 18, 21. 27. 31.)

Es sind starke und innige Worte im AT enthalten, in denen die Forderung dieser Bedingung ausgesprochen und die Erfüllung dieser gerechten Forderung von alttestamentlichen Büßern und Betern geleistet wird. Es wurde schon oben nachgewiesen, daß äußere Werkheiligkeit vor Gott wertlos ist ohne die wahre innere Herzensgesinnung. Ferner wurde betont, daß Gott geliebt werden will mit wahrer Liebe.

Wahre innere Umkehr schließt in sich die Erkenntnis und die Anerkennung der Sünde und ihr reumütiges Bekenntnis. In der Zerknirschung seines Herzens fleht der Schuldige um Vergebung, sucht durch Buße wiedergutzumachen und hat den festen Willen, die Gebote Gottes in Zukunft zu erfüllen. Alle diese Teile und Zeichen der wahren Bekehrung werden im AT gelegentlich erwähnt und eingeschärft. Es liegt in der Art und in der Geringfügigkeit dieser selbstverständlichen Bedingungen ein so überwältigender Beweis der göttlichen Liebe, eine solch herrliche Bezeugung des schon mehrfach erwähnten und erläuterten Vorranges der göttlichen Liebe über die göttliche Gerechtigkeit, eine so liebevolle Einladung zur Abkehr von der Sünde, daß ein kurzer Hinweis auf die einzelnen Akte im Rahmen dieser Erörterungen angebracht erscheint. Bei dem großen Abscheu, den der heilige Gott gegen die Sünde haben muß, wie er in den Mahn- und Strafreden der Propheten im ersten Teil dieses Buches zutage trat, könnte die Versöhnung dieses beleidigten Gottes überaus schwer erscheinen. Und doch enthalten diese Bedingungen nur das Allernotwendigste und Selbstverständlichste. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß hier göttliche Liebe spricht und handelt, für die das menschliche Fühlen und

Handeln keinen Maßstab und kein volles Begreifen besitzt. Immer wieder zwingt sie dem denkenden Gläubigen das Wort des Psalmisten auf die Lippen: Misericordias Domini in aeternum cantabo, die Erbarmungen Gottes will ich etwig preisen.

Anerkennen und reumütiges Bekennen der Sünden ist der erste Schritt auf dem Wege der Rückkehr zu Gott und der Versöhnung mit ihm:

Wer seine Missetaten zu verbergen sucht,
der hat kein Glück damit;
wer sie bekennt und läßt,
der wird Erbarmen finden (Spr 28, 13).

In einem Psalme heißt es:

Doch als ich dir die Schuld bekannte
und meine Sünde länger nicht verhehlte
und sprach:
„Dem Herrn gesteh ich meine Missetaten",
da nahmst du meine Sündenschuld hinweg.
Drum sollte jeder Fromme zu dir flehen,
sobald er etwas findet (Ps 32, 5 f.).

Das Bekenntnis ist es auch, was Salomo in seinem herrlichen Gebete bei der Einweihung des Tempels als unerläßliche Voraussetzung nennt:

Bekehren sie sich und flehn zu dir in ihrer Zwingherrn Land und sprechen:
„Wir sündigten und handelten verkehrt; wir waren gottlos,"
bekehren sich zu dir aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele,
im Lande ihrer Feinde, die sie weggeschleppt,
und beten sie zu dir nach ihrem Lande hin,
das ihren Vätern du verliehest,
hin zu der Stadt, die du erwählt,
und zu dem Hause, das ich deinem Namen baute:

dann wolleſt du im Himmel, deines Thrones Ort,
ihr Flehn und ihr Gebet erhören
und ihnen Recht verſchaffen (1 Kg 8, 47—49).

Das gleiche demütige Geſtändnis der Sünde iſt in dem Bußgebet des Daniel enthalten, in dem er „flehte zu dem Herrn, ſeinem Gott, und dieſes Bekenntnis ablegte und ſprach:

Ach, Herr, du großer, hehrer Gott,
der denen, die ihn lieben
und ſeine Vorſchriften befolgen,
den Bund und die Barmherzigkeit bewahrt!
Geſündigt haben wir und uns empört,
von deinen Vorſchriften und Rechten ſind wir abgewichen.
(Dn 9, 4 f.)

Öfter begegnet uns das Eingeſtändnis der Sünde auch in den Pſalmen, wie es z. B. in Pſ 51 ſo aufrichtig zum Ausdruck kommt:

Denn ich erkenne meine Miſſetaten,
und meine Sünde ſchwebet ſtets vor mir.
An dir allein hab ich geſündigt,
was bös in deinen Augen iſt, getan . . .
Mein Opfer, Gott, iſt ein zerbrochner Geiſt,
ein ganz gebrochen und zerknirſchtes Herz,
das du, Gott, nie verſchmähſt (Pſ 51, 5 f. 19).

Der Pſalmiſt hat recht: einem ſolchen Herzen kann Gott nicht widerſtehen:

Der Herr iſt nahe dem zerknirſchten Herzen;
zerſchlagenen Gemütern hilft er auf (Pſ 34, 19).

Selbſt einem König Achab iſt Gott noch gnädig, wenn er ſich verdemütigt (1 Kg 21, 28). Das demütige und zerknirſchte Herz darf vor Gott hintreten, „nicht im Vertrauen auf unſere Tugenden, . . . ſondern nur im Vertrauen auf deine große Huld“ (Dn 9, 18).

Die wahre Bußgesinnung äußert sich auch in Werken der Buße. So wertlos die Werke ohne Bußgesinnung sind, so sinnlos ein Zerreißen der Kleider ohne das Zerreißen der Herzen ist (Joel 2, 13), so angenehm war Gott das Zerreißen der Kleider und das härene Bußgewand und das Fasten des Achab als Beweis seiner aufrichtigen Bußgesinnung (1 Kg 21, 27). Und der gleiche Prophet Joel, der das Zerreißen der Kleider ohne das Zerreißen der Herzen verwarf, mahnt in der gleichen Rede:

Kehrt doch zu mir zurück mit eurem ganzen Herzen,
mit Fasten, Weinen, Klagen! (Joel 2, 12.)

Auch die Niniviten taten Buße und ließen von ihrem schlimmen Wandel (Jon 3, 8 f.), und darauf wurde ihnen Verzeihung zuteil.

Auf die Bekehrung muß die Besserung folgen, die Werke müssen wieder gut sein. Darin bestätigt sich die Aufrichtigkeit der Bekehrung. Das haben die Niniviten verstanden, als sie außer den eben angeführten Bußwerken weiter forderten:

Ein jeder soll von seinem schlimmen Wandel lassen
und von dem Frevel, der an seinen Händen klebt (Jon 3, 8).

Das gleiche forderte beim Propheten Zacharias Gott von den Israeliten, als sie sich ihm wieder zuwandten:

Habt also keine Furcht!
Nur dieses müßt ihr tun!
Aufrichtig rede jeder mit dem andern!
Und richtet ehrlich nach Gerechtigkeit!
Und gleicht euch gütlich aus in euren Toren!
Es sinne keiner Böses wider seinen Bruder!
Liebt nimmer lügenhaftes Schwören!
Denn alles dies ist mir verhaßt (Zach 8, 15—17).

Der Prophet Ezechiel betont öfter die guten Werke, die treue Erfüllung der göttlichen Gebote nach der Abkehr von der Sünde:

Doch kehrt der Bösewicht sich ab
von allen Sünden, die er tat,
und hält, was ich geboten,
und übt Gerechtigkeit und Recht,
so soll er leben und nicht sterben (Ez 18, 21; vgl. 27, 31; 36, 27 u. ö.).

Die neue Liebe zu Gott, die in der Abkehr von den bösen Werken und in der Übung guter Werke, in der Treue und im Gehorsam gegen Gottes Vorschriften sich bewährt, sind das neue Herz und der neue Geist, die nach der Bekehrung im Menschen sein sollen. Herzenswandlung, Neubruch des Ackerlandes der Seele fordert Gott. Er kann nicht mit einem Dienste der Lippen und äußeren Werken sich zufrieden geben, sondern muß Liebe fordern aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit allen Kräften (Dt 6, 5). Sein Herz soll Israel nach der Sünde Gott wieder zuneigen (Jos 24, 23). Um ein reines Herz betet der Psalmist in seiner Sünde (Ps 51, 12) und von ganzem Herzen ihn suchen nennt er wahre Seligkeit (Ps 119, 2). Beim Propheten Jeremias beteuert Jahwe, daß er nach der Bestrafung sich wieder finden lasse, wenn man ihn von ganzem Herzen sucht (Jer 29, 13). Nicht die Kleider zerreißen ist wahre Bekehrung, sondern die Herzen zerreißen in wahrer Reue (Joel 2, 13).

Ein neues Herz und einen neuen Geist fordert Jahwe bei Ezechiel in dem schon wiedergegebenen „Kehrt wieder"-Rufe 18, 32 als Vorbedingung, damit das Volk lebe. Und er selbst wirkt die Bekehrung, indem

er dieses neue Herz und diesen neuen Geist, *seinen* Geist in den Menschen hineinsenkt:

Ich gebe euch ein neues Herz,
senk einen neuen Geist in euer Inneres.
Ich nehm das steinern Herz aus eurem Leib,
geb euch ein fleischern Herz.
Ich senk in euer Inneres meinen Geist,
mach euch zu Leuten,
die sich nach meinen Satzungen einrichten
und meine Vorschriften beachten und befolgen.
Dann dürft ihr in dem Lande wohnen bleiben,
das euren Vätern ich verliehen.
Ihr sollt mein Schutzvolk werden,
und ich will euer Schutzgott sein (Ez 36, 26—28).

Wahre Umkehr, reumütige Gesinnung, Vorsatz zukünftiger Treue ergießt sich von selbst in *demütiges Gebet*. Im Gebet soll und wird der Mensch im Bewußtsein seiner Schuld Gott um Barmherzigkeit anflehen. In der bekannten Stelle fordert Jeremias auf, zu Gott zu rufen und ihn aus ganzem Herzen zu suchen; dann will er sich finden lassen. Oseas empfiehlt den Sündern:

Nehmt doch für euch den Vorschlag an,
und kehrt zum Herrn zurück,
und sprecht zu ihm:
„Vergib die Sünde gänzlich!
nimm's gnädig an,
wenn wir mit unseren Lippen Lösegeld darbringen!"
(Os 14, 3.)

Joel mahnt:

Die Priester sollen zwischen Vorhof und Altare knien
und sollen sprechen:
„Verschone, Herr, dein Volk,
gib nicht dein Erbteil preis der Schmach,
der Knechtschaft bei den Heiden!" (Joel 2, 17.)

Aus der Erkenntnis der Wirkung des reumütigen Gebetes heraus betet auch bei der Tempelweihe Salomo immer wieder:

Und bekehren sie sich zu dir und preisen wieder deinen Namen
und flehen zu dir, in diesem Hause betend,
so wollest du im Himmel hören
und deines Volkes Israel Vergehen vergeben (1 Kg 8, 33 f. u. ähnl. ö.).

11. Besonders innige Stellen über die Sündenvergebung.

Abschließend sollen hier noch einige von den Stellen Platz finden, aus denen eine besondere Innigkeit und Zärtlichkeit der Liebe und Bereitwilligkeit zur Verzeihung der Sünden spricht. Sie atmen in ihrer vermenschlichenden Art eine Ergriffenheit, ein so ungestüm bittendes Drängen, ein so herzlich einladendes Werben des Gottesherzens um das Menschenherz, daß man sie nicht ohne Bewegung lesen kann. So, wenn Gott bei Isaias die oben (unter „Kehrt wieder") schon angeführten Worte spricht, daß er wie ein Wölkchen die Missetaten Israels und wie eine Wolke seine Sündenstrafen auswischte, und Himmel und Erde zum Jubel auffordert, weil der Herr sein Volk erlöste und an ihm sich herrlich erwies (Is 44, 22 f.). Ebenso das gleichfalls schon herangezogene Wort, daß eine Mutter eher ihr Kind vergessen könnte, als Gott sein sündiges Israel, das er in seine Hand gezeichnet hat (Is 49, 13—18).

Alles soll einmal vergeben werden, wenn der große Eheherr die einst so oft untreue, endlich aber zu ihm zurückgekehrte Gattin, sein auserwähltes Volk, wieder in Gnaden aufnimmt:

Es spricht dein Gott:
Nur einen kleinen Augenblick verließ ich dich;
mit starker Lieb erfaß ich dich aufs neue.
In großem Zorn verbarg ich einen Augenblick
mein Angesicht vor dir.
Nun heg ich dich mit ewiger Zärtlichkeit,
so spricht, der dich erlöst, der Herr.
So, wie in Noës Tagen, tu ich jetzt,
so, wie ich damals schwur:
„Nie sollen Noës Fluten
die Erde wieder überschwemmen,"
so schwör ich jetzt,
nie wieder über dich zu zürnen
und dich nicht mehr zu schelten.
Selbst Berge mögen weichen, Hügel wanken,
doch meine Liebe weicht nicht mehr von dir;
nie wieder wankt mein Friedensbund,
so spricht der Herr, der dich so zärtlich liebt (Is 54, 6—10).

Jahwe hat das so oft vergeblich mit Worten und durch Strafen gemahnte Nordreich Israel oder Ephraim im Jahre 722 dem Untergange preisgeben müssen. Aber er hat es nie vergessen. Hundert Jahre nach der Verwerfung wird beim Propheten Jeremias beschrieben, wie Gott die in Reue klagende und bittende Stimme Ephraims vernimmt:

Ich hör, wie Ephraim wehklagt:
„Gezüchtigt hast du mich.
Die Züchtigung nahm ich so hin,
wie's junge Rinder tun,
die noch nicht eingeübt.
Nun führ mich heim!
Ich will umkehren;
denn du, der Herre, bist mein Gott.
Jetzt alt geworden, werd ich reumütig.
Zur Einsicht jetzt gelangt,
schlag ich an meine Hüfte.

Ich schäme mich, bin tief beschämt;
denn meiner Jugend Schande muß ich büßen" (Jer 31, 18 f.).

Die Antwort Jahwes für seinen ungeratenen, aber nunmehr reuigen Sohn oder seine ungetreue Tochter, wie Israel gleich nachher heißt, läßt Jahwe von Mitleid erregt werden und alle seine Sünden hinwegnehmen:

Ist Ephraim mir ein so teurer Sohn,
ein Lieblingskind?
Wie oft ich von ihm spreche,
muß ich doch immer wieder freundlich an ihn denken.
Mein Inneres ist so für ihn erregt;
ich muß mich seiner doch erbarmen.
Ein Spruch des Herrn.
Stell Wegzeiger dir auf!
Errichte dir Wegweiser!
Hab auf die Straße acht,
den Weg, den du gegangen!
Kehr heim, du Jungfrau Israel!
Kehr heim zu diesen deinen Städten!
Wie lange, ungetreue Tochter, zauderst du?
(Jer 31, 20—22.)

Gott ist mächtig, und die ganze Welt ist vor ihm wie ein Stäubchen und ein Tröpfchen:

Du bist ja stets im Stande, deine große Macht zu zeigen.
Wer widersteht der Stärke deines Armes?
Denn wie ein Stäubchen an der Wage
so ist vor dir die ganze Welt,
und wie ein Tautropfen,
der morgens auf die Erde fällt (Weish 11, 21 f.).

Aber, so fährt das Buch der Weisheit fort, dieser mächtige Gott ist zugleich der gnädige Erbarmer, der die Menschen zur Buße über ihre Sünden führt, um sie schonen zu können:

Doch du bist gegen alle voll Erbarmen;
dieweil du alles kannst,
zeigst Nachsicht mit der Menschen Sünden,
sofern sie Buße tun.
Du liebst ja alles, was da ist,
verabscheust nichts von dem, was du gemacht.
Denn hättest du etwas gehaßt,
so hättest du es nicht erschaffen.
Wie könnte etwas sein,
wenn du es nicht gewollt?
Wie könnte etwas sich erhalten,
wär dies von dir ins Dasein nicht gerufen?
Du schonest aber alles,
dieweil es dir gehört,
Herr, Freund des Lebens (Weish 11, 23—26).

Die Erklärung für all diese unbegreifliche Liebe faßt Gott bei Zacharias in das Wort zusammen: „Ich selbst, der Herr, bin ja ihr Gott," der Gott, dessen Wesen die Liebe ist, der Gott, der Israel sich zu eigen erwählt, „ihr Gott", der nicht nachhält, sondern nach der Bekehrung wieder alles sein läßt, wie es vorher gewesen, als wäre die Sünde nie begangen worden:

Ich steh dem Hause Juda bei
und helf dem Josephshause
und nehm sie wieder auf; ich lieb sie ja.
Sie werden sein, als hätte ich sie nie verstoßen;
ich selbst, der Herr, bin ja ihr Gott,
und ich erfülle ihre Wünsche (Zach 10, 6).

Ja so, wie es vorher gewesen, als wäre die Sünde nie begangen worden, wenn sie dann wieder treu sind:

Er sprach: „Sie sind ja doch mein Volk,"
sind Kinder, die nicht pflichtvergessen handeln,"
und werd darauf ihr Helfer (Is 63, 8).

12. Sündenbekenntnis und Flehen um Sündenvergebung.

Und nun müssen wir noch alttestamentliche Beter ihre Sünde bekennen und um Verzeihung flehen hören, um zu sehen und zu lernen, wie zerknirschte Herzen vor dem Herrn sich verdemütigen und Gott versöhnen. Die alttestamentlichen Frommen haben die oben (S. 487) angeführten Mahnungen zum Beten und Flehen um Sündenvergebung befolgt. Gar schlicht heißt es von David: „Da sprach David zu Nathan: Ich habe gegen den Herrn gesündigt. Da sprach Nathan zu David: So sieht dir auch der Herr deine Sünden nach, daß du nicht sterben mußt" (2 Sm 12, 13). Ausführlicher aber und von tiefster Ergriffenheit getragen sind die Bußgebete der Psalmisten, die bis auf den heutigen Tag dem reuigen Sünder Anleitung bieten, wie er vor Gott hintreten muß. Es gibt eine ganze Reihe von Psalmen, in denen reumütige Sünder sich an den barmherzigen Gott wenden und um Nachlaß ihrer Schuld flehen und gleichzeitig um Befreiung aus dem Leid und der Verfolgung durch die Feinde, in denen sie eine Strafe für ihre Sünden erkennen. Diese Verknüpfung von Leid und Sünde in den Bußgebeten wirkt für den neutestamentlichen Beter mit seiner geläuterten Auffassung manchmal störend, wenn er nicht die unvollkommene alttestamentliche Vergeltungslehre sich vor Augen hält, in der das Strafleiden im Vordergrunde stand. Im Rahmen dieser Auffassung war jedes Leiden ein mächtiger Weckruf an das Gewissen zur Erkenntnis der Sündhaftigkeit und zur Abkehr von ihr. Im NT hat das Leiden diese Bedeutung keineswegs gänzlich verloren. Ihre Betonung ist im Gegenteil auch heute

noch innerlich begründet und heilsam, wenn sie auch jene dominierende Stellung nicht mehr einnimmt (vgl. oben S. 201 ff.). Noch ein anderes öfter wiederkehrendes Motiv in den Bußgebeten bedarf kurzer Erwähnung und Erklärung. Die Beter flehen Gott um Hilfe an „um meiner Feinde willen" oder „um deines Namens willen". Damit wird ausgedrückt, daß die Feinde des Beters, die zugleich als Gottlose für Feinde Gottes gelten, nicht über den Frommen triumphieren und damit gleichzeitig die von ihnen vertretene gottlose Sache die Oberhand gewinnen möge. Gott wird also im Gebete erinnert, daß es seine eigene Sache, die Ehre seines Namens ist, denen er seine Hilfe leiht, wenn er dem zwar sündbefleckten, aber nunmehr reumütigen und der Sache Gottes ergebenen Frommen zu Hilfe kommt. Das ist es, woran Moses Gott erinnerte, als dem Volke wegen seiner Untreue die Vertilgung angedroht war: „Da sprach Moses zum Herrn: So? daß Ägypten davon hört! Hast du dies Volk in deiner Kraft aus seiner Mitte doch herausgeführt! Daß dieses Landes Bewohner alle davon reden! Sie, die gehört, daß du, der Herr, inmitten dieses Volkes weilst, und zwar in einer Weise, daß wir klar und deutlich sehen, wie du, o Herr, mit deiner Wolke über ihnen schwebst, und zwar in einer Wolkensäule vor ihnen her bei Tage schreitest, des Nachts in einer Feuersäule. Wenn du dies Volk wie einen Mann nun tötest, so daß die Heiden, die die Kunde von dir vernommen, sagen: Weil der Herr nicht mehr imstande ist, dies Volk in jenes Land zu bringen, das er ihnen eidlich versprochen, darum streckte er diese in der Wüste hin. Nun zeige sich doch, o Herr, deine Langmut groß, wie du mit Worten schon verheißen: ‚Es ist der Herr zum Zorne langsam, reich an Huld, und er verzeihet

Missetat und Sünde; doch läßt er nicht ganz ungestraft; er ahndet Väterschuld noch an den Kindern, am dritten und am vierten Glied.' Vergib doch dieses Volkes Missetat nach deiner Gnade Größe! So, wie du diesem Volke von Ägypten bis auf heute vergeben hast" (Nm 14, 13—19).

An zahlreichen Stellen kehrt dieses Motiv des göttlichen Handelns wieder. Es ist zu beachten, daß auch dieser Beweggrund auf die Huld zurückgeht, mit der Gott den Seinigen in freier Liebe zugetan ist. Erst unter Beachtung dieser Momente offenbaren die alttestamentlichen Bußgebete, von denen hier nur einige wenige herausgegriffen werden können, ihre ganze Kraft und Innigkeit. Aus den Propheten soll einzig das Gebet im 64. Kapitel des Isaiasbuches hier Platz finden. Es ist leicht verständlich. Um seiner Macht, um seiner Ehre vor den Feinden willen, aber auch um seiner Liebe willen wird Gott um die Befreiung von der Sünde und ihren Folgen angefleht. Der Beter weiß, daß Gott gut ist. Aber demütig gesteht er auch, daß sein Volk den Zorn des heiligen Gottes herausgefordert hat. Ergreifend ist seine Bitte, daß Gott dem reumütig bekennenden und demütig um Verzeihung flehenden Volke seine Huld nicht versagen möge:

So, wie beim Feuerbrand
das Feuer Wasser wallen macht,
so laß, um deinen Feinden deine Macht zu zeigen,
vor dir die Heidenvölker beben!
Du Furchtbares, uns unerwartet,
und komm herab, auf daß vor dir die Berge beben!
Nie hörte man von einem Gott,
und nie vernahm man solchermaßen,

und außer dir sah nie ein Auge einen,
der dem, der auf ihn hofft, etwas erweist.
Du nahst dich dem,
der sich an dem erfreut,
was recht ist, und es tut,
der, deiner eingedenk, auf deinen Wegen bleibt.
Dagegen mußtest du in Zorn geraten,
weil wir von je dagegen sündigten
und ungehorsam waren.
Wir wurden alle wie befleckt.
Und wie ein unrein Tuch,
so waren alle unsere gerechten Werke.
Wir alle welkten hin wie Laub,
und sturmesgleich riß unsre Missetat uns weg.
Doch deinen Namen rief nicht einer an,
und keiner rüttelte sich auf,
um sich an dich zu klammern.
Da bargst du denn vor uns dein Angesicht
und gabst uns unsern Missetaten preis.
Und doch bist du, Herr, unser Vater.
Wir sind der Lehm, du unser Bildner,
wir alle deiner Hände Werk.
Zürn, Herr, nicht allzusehr!
Denk nicht auf ewig an die Sünde!
Schau her! Wir sind ja alle Glieder deines Volkes.
Die dir geweihten Städte sind verheert,
und Sion ist zur Wüste,
Jerusalem zur Wüstenei geworden.
Ach, unser heilig, prachtvoll Haus,
wo unsre Väter dich gepriesen,
ward gar ein Flammenraub.
All unsre Augenweide ward ein Trümmerhaufen.
Kannst du darob noch an dich halten, Herr?
Kannst du so lange schweigen?
Kannst du so tief uns beugen? (Is 64, 1—11.)

Der Beter des 27. Psalmes beginnt mit einem innigen Vertrauensruf, wie denn überhaupt diesen Psalm,

trotzdem auch die Bitte um Abwendung des Zornes wegen der Sünde nicht fehlt, ein starkes Vertrauen beherrscht:

Der Herr ist mein Licht, mein Heil!
Wen sollt ich fürchten?
Der Herr ist meines Lebens Wehr.
Wen müßt ich scheuen?
Wenn Übeltäter sich mir nahen,
nach meinem Fleische gierig,
sie, meine Gegner, meine Feinde,
so straucheln sie und stürzen.
Und lagert sich ein Heer um mich,
Mein Herz bleibt unerschrocken.
Erhebt sich gegen mich ein Kampf,
auch dann bleib ich getrost (Ps 27, 1—3).

Es ist ein alttestamentlicher Frommer, der so vertrauensvoll zu Gott aufschaut. Er möchte in Gottes Gemeinschaft bleiben, den heiligen Handlungen beiwohnen und so, gereinigt von seiner Sünde, Gottes Güte erfahren und seine Lieblichkeit kosten:

Um eins bitt ich den Herrn,
nur dies erfleh ich mir,
im Haus des Herrn zu weilen
die Tage, die ich lebe,
des Herren Lieblichkeit zu kosten
und ihn in seinem Tempel aufzusuchen. —
Er birgt in seiner Hütte mich
an unglücksvollen Tagen,
schützt mich in seines Zeltes Schirm
und sichert mich auf hohen Felsen.
Und hebt sich dann mein Haupt empor
hoch über meine Feinde rings umher,
so bring ich Opfer dar
in seinem Zelt
mit lautem Jubelschall
und weih dem Herrn Gesang und Spiel (Ps 27, 4—6).

Dann erinnert der Psalmist sich seiner Sünden, die ihn dieses Glückes berauben und ihn den umdrängenden Feinden ausliefern könnten. In einem demütigen und bangen, aber doch wiederum von starkem Vertrauen durchzogenen Gebet ruft er nun zum Herrn, daß er sich nicht im Zorn von ihm abwenden, sondern ihm helfen und ihn auf der rechten Bahn erhalten möge. Der Schluß ist wiederum ein jubelndes Vertrauen im Bewußtsein der göttlichen Huld und Barmherzigkeit:

Hör, Herr!
Ich rufe laut:
Erbarm dich meiner!
Hör mich!
Dein, spricht mein Herz, ist ja das Wort:
„Ihr sollt mein Antlitz suchen!“
Nun such ich, Herr, dein Angesicht.
Verbirg dein Antlitz nicht vor mir!
Weis nicht im Zorne deinen Diener ab!
Sei Beistand mir!
Verstoß mich nicht!
Verlaß mich nicht, mein hilfreicher Gott!
Es heißt:
„Verläßt mich selbst der Vater und die Mutter,
der Herr nimmt mich doch auf.“
Zeig deinen Weg mir, Herr!
Leit mich auf ebner Bahn
um meiner Feinde willen!
Gib meiner Feinde Willkür mich nicht preis!
Denn gegen mich stehen falsche Zeugen auf
und Lügenredner.
Als ob ich nimmer die Gewißheit hätte,
daß ich des Herren Güte noch erführe
im Lande der Lebendigen!
Hoff auf den Herrn!
Sei nur getrost und guten Muts!
Hoff auf den Herrn! (Ps 27, 7—14.)

Außerdem sei nur noch auf die Psalmen verwiesen, die im kirchlichen Gebrauch als die sieben Bußpsalmen bezeichnet werden. Es sind der 6., 32., 38., 51., 102., 130. und 143. Psalm. Sie sind ergreifende Gebete sündbeladener Menschen, die ihr Unrecht erkennen und die schwere Schuld von ihrer Seele abwälzen wollen. Das Leid, das sie betroffen, hat ihnen die Augen geöffnet. Aber auch die sittlich höherstehende Bußgesinnung, die, ohne irdisches Leid, allein im Schuldbewußtsein, in dem erkannten Unglück der Trennung von Gott wurzelt, findet sich besonders im 51. und 130. Psalm.

Der 6. Psalm ruft zu Gott empor:

Herr, straf mich nicht in deinem Zorn!
In deinem Grimme züchtige mich nicht!
Erbarm dich meiner, Herr!
Denn ich vergehe.
Verschon mich, Herr!
Erschüttert ist mein Leib.
Die Seele ist mir ganz verwirrt.
Und du, Herr, ach wie lange noch?
Noch Ein Mal rette mir das Leben, Herr!
Hilf mir um deiner Gnade willen! (Ps 6, 2—5.)

Geradeso wie im 6. Psalm steht am Anfange des 38. Psalmes die flehentliche Bitte, Gott möge seinen Zorn und Grimm wegen der Sünde zurückhalten:

Herr, straf mich nicht in deinem Zorn!
In deinem Grimme züchtige mich nicht!
Denn deine Pfeile dringen tief in mich,
und deine Hand liegt schwer auf mir.
An meinem Fleische ist nichts heil
ob deinem Zorn,
nichts unversehrt an meinem Leib
ob meiner Sünde.
Denn meine Sünden übersteigen mir das Haupt,

sind mir zu schwer,
wie eine ungeheure Last (Ps 38, 2—5).

Der Beschreibung des tiefen Leides folgt das demütige Schuldbekenntnis, das ein Anrecht gibt auf die Hilfe des Gottes der Liebe und des Erbarmens:

Denn ich bekenne meine Schuld,
gräm mich um meine Sünde.
Doch zahlreich sind, die unverschuldet mich befeinden
und viel, die mich so grundlos hassen,
und die mit Bösem Gutes mir vergelten,
mich lästern, daß ich nach dem Guten strebe.
Verlaß mich doch nicht, Herr!
Mein Gott, entfern dich nicht von mir!
Nein, eil herbei zu meinem Schutz,
zu meiner Hilfe, Herr! (Ps 38, 19—23.)

Wie weiß der 102. Psalm, das „Gebet eines Elenden, wenn er in seiner Verzagtheit vor dem Herrn seine Klage ausschüttet", wie die Überschrift ihn nennt, sein Elend und seine Hilfsbedürftigkeit zu schildern, da Gott gleichsam sein Antlitz vor ihm verborgen hat:

Herr! Höre mein Gebet
und laß mein Rufen zu dir kommen!
Verbirg dein Antlitz nicht vor mir!
Neig mir dein Ohr an meinem Trübsalstag!
In Eil erhör mich, wann ich rufe!
Denn meine Tage schwinden gleich dem Rauch;
wie eine Feuerstelle
ist mein Gebein verbrannt.
Dürr ist mein Herz, versengt, wie Gras,
vergeß ich doch, mein täglich Brot zu essen.
Vor meinem lauten Seufzen
klebt mein Gebein im Leib zusammen.
Ich gleich der Wüste Pelikan
und Eulen in Ruinen.
Ich gleich beim Wachen einem Vöglein,
so einsam auf dem Dache weilt (Ps 102, 2—8).

Auch im 32. Psalm klingt das Leid als die Folge der Sünde noch an, die unvollkommene irdische Vergeltungslehre des AT schimmert noch durch. Aber das zutiefst den Beter Bewegende und Drängende ist nicht mehr das Leid, das er als Strafe der Sünde geduldig auf sich zu nehmen scheint. Es ist vielmehr das Sündenbewußtsein, das ihn drückt, von dem er Befreiung erhofft von Gott, dessen Liebe er durch demütiges Bekenntnis wieder würdig werden will. Es geht ein ergreifendes Sehnen nach Seelenreinheit durch das Gebet, aber auch ein beseligendes Bewußtsein, durch das Bekenntnis und durch den guten Willen zur Besserung wieder Gottes Liebling geworden zu sein. Das Gebet ist eigentlich schon mehr ein Loblied auf die göttliche Güte als ein Flehen um Gnade. Es ist verständlich, daß solch ein Gebet einem hl. Augustinus so oft aus der durch Bekehrung und Sühne entsündigten Seele quoll:

Heil, wem vergeben ist Sünde und Schuld!
Heil, wem Jahwe sein Vergehen nicht rechnet,
Und in dessen Seele kein Falsch ist.
Da ich schwieg, schwand dahin meine Kraft
Vor Seufzen Tag für Tag.
Denn bei Tag und bei Nacht, o Jahwe,
Lag schwer deine Hand auf mir.
Meinen Leib entstellte dein glühender Grimm.

Da bekannt' ich offen Sünde und Schuld,
Ich sprach: mein Vergehen beicht ich vor Jahwen,
Da nahmst du hinweg meine Sündenschuld.
Darum fleh' jeder Fromme zu dir;
Zur Zeit der Angst und Not, bei der Flut
Erreichen ihn nicht die großen Gewässer.
Denn du bist sein Schirm in der Not,
Du spähest nach ihm und nahest ihm rettend.

„Ich will lehrend dir weisen den Weg, den du gehn sollst,
Will heften auf dich meine Blicke.
Gleicht nicht dem Rosse, dem Maultier, dem dummen,
Das mit Zügel und Zaum gebändigt wird!
Viele Qualen treffen den Frevler,
Wer auf mich vertraut, den umgibt meine Huld."
Freut in Jahwe euch, ihr Gerechten,
Und jubelt, all ihr Herzgeraden! (Ps 32.)[31]

Stärker als im vorhergehenden Psalme tritt die Unvollkommenheit des AT im 143. Psalm zutage. Aber auch hier nimmt das Bekenntnis der eigenen Sündhaftigkeit doch schon die erste Stelle ein. Auch hier folgt dem Bekenntnisse zwar die Betonung des göttlichen Schutzes gegen die Feinde, aber noch eindringlicher die Bitte um rechte Weisung, damit der Bekehrte in Zukunft von der Sünde frei bleibe. Am Schlusse steht freilich noch einmal die Bitte um Vernichtung seiner Feinde, mit der der Beter gleichzeitig die Feinde Gottes zu treffen vermeint. Das ist alttestamentliche Unvollkommenheit, die im NT überwunden ist, seitdem Christus, der Vollender unseres Glaubens, dem Gebete, das er uns lehrte, das Wort hinzufügte: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern."

Herr, höre mein Gebet!
Vernimm mein Flehen!
Hör mich in deiner Treue, deiner Liebe!
Geh nicht mit deinem Diener ins Gericht!
Vor dir ist kein Lebendiger im Recht.
Denn es verfolgen Feinde meine Seele
und ziehen in den Staub mein Leben
und werfen mich in finstre Tiefen
gleich denen, die vorlängst verschieden.
Mein Geist in mir ist tief beklommen;
mein Herz erstarrt in meinem Busen.

Ich denk an die vergangenen Zeiten,
sinn über all dein Tun,
erwäge deiner Hände Werk.
Ich breite meine Hände nach dir aus;
wie dürres Land
lechzt meine Seele dir entgegen.
Erhör mich eilends, Herr!
Mein Geist will fast vergehen.
Verhüll dein Antlitz nicht vor mir!
Sonst gleich ich den ins Grab Gesunkenen.
Tu bald mir deine Gnade kund!
Denn du allein bist mein Vertrauen.
Zeig mir den Weg, worauf ich wandeln soll!
Zu dir erheb ich meine Seele.
Rett mich von meinen Feinden, Herr!
Ich berge mich bei dir.
Gewöhn mich, deinen Willen zu vollbringen!
Du bist mein Gott;
dein Geist ist gut.
Er führe mich auf ebner Bahn!
Schenk mir um deines Namens willen, Herr, das Leben!
Befrei in deiner Liebe meine Seele aus der Not!
Vertilg in deiner Gnade meine Feinde!
Vernichte alle Widersacher meiner Seele!
Ich bin dein Knecht (Ps 143).

Rein und ungetrübt erstrahlt das Sündenbewußtsein ohne Hinweis auf äußere Leiden aus dem 51. Psalm, dem Psalm Miserere. Tiefe Bußgesinnung paart sich in ihm mit vertrauensvollem Aufblick zum gnädigen Erbarmer, der ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz nicht verachtet. Das Gebet hat wohl David gesprochen, als die furchtbare Sünde des Ehebruches an Bethsabe und des Mordes an Urias, ihrem rechtmäßigen Ehegemahl, auf seiner Seele wuchtete. Unzählige Male ist seitdem dieses Flehen aus sündbeladenem reuigen Herzen zum Vater der Erbarmung emporgestiegen, und allen Betern hat es das

Bewußtsein der göttlichen Liebe gestärkt und Erleichterung und demütiges Vertrauen gebracht. Das ist ein Flehen und nicht ein Lobgesang wie Psalm 32. Aber in seiner Art wiederum ist es doch ein Loblied auf die göttliche Barmherzigkeit, dessen Gottespreis mild und reuewerbend und liebewerbend durch die Jahrtausende erschallt. Für alle sündigen Menschen — und wer könnte sagen, daß er ohne Sünde sei? — hat David unter dem besonderen Beistande der barmherzigen Liebe des beleidigten Gottes selbst in diesem Psalm das Gebet geschaffen, in das sie, vor dem beleidigten, aber zum Verzeihen bereiten Gott auf die Knie niedergeworfen, ihre Seelennot und ihre Hoffnung auf Befreiung ergießen können.

„Der Aufriß des überwältigenden Gesanges entspricht dem vieler ähnlicher Klagegesänge: Anruf, Bekenntnis, Bitte, Dank.“ [32] Die beiden letzten Verse, die in diesem Zusammenhang stören, sind anerkanntermaßen späterer Zusatz.

Sei mir gnädig, Jahwe, ob deiner Huld,
Ob deiner Barmherzigkeit tilg meine Schuld!
Wasche mich rein von meinem Vergehen,
Von meiner Sünde reinige mich!
Denn meine Schuld erkenne ich wohl,
Meine Sünde ist stets mir vor Augen.
Wider dich nur hab ich gesündigt,
Getan, was böse vor dir,
Daß gerecht erscheinet dein Urteil,
Daß du rein dastehst, indem du mich richtest.
Siehe, in Schuld ward ich geboren,
In Sünde hat mich meine Mutter empfangen.

Sieh', Glauben verlangtest du und Vertrauen,
Als du mich heimlich Weisheit lehrtest.
Entsünd'ge mit Ysop mich, so bin ich rein,
Wasch mich, so bin ich weißer denn Schnee.

Laß mich vernehmen Freude und Jubel,
Laß aufleben meine zermalmten Glieder!
Verhülle dein Antlitz vor meinen Sünden,
All meine Schulden tilge!
Ein reines Herz, Jahwe, schaff' mir,
Die rechte Gesinnung erneu're in mir!
Stoße mich nicht von dir,
Deinen heiligen Geist nimm nicht von mir!

Gib mir doch wieder die Freude des Heils,
Stärke mich mit willigem Geiste,
So will ich den Frevlern den Weg zu dir weisen,
Auf daß die Sünder zu dir sich bekehren.
Bewahr' mich vor Bluttat, du Gott meines Heils;
Laß meine Zunge dein Heil besingen!
Herr, meine Lippen öffne,
Und laß meinen Mund dein Lob verkünden.
Verlangtest du Opfer, ich würde sie geben,
doch Brand- und Ganzopfer wünschest du nicht.
Mein zerknirschter Geist ist mein Opfer, Jahwe;
Ein gebrochenes Herz verschmähst du nicht, Gott (Ps 51). [31]

Neben das Miserere gehört das De profundis, Aus der Tiefe rufe ich zu dir, aus dem tiefen und tiefempfundenen Abgrund des Sündenelends, aus dem der Büßer aufstöhnt. Auch in diesem Psalm ist von keinem irdischen Leiden die Rede. Auch diesen Psalmenbeter kann die Tiefe des Sündenelends, aus der er emporruft, nicht abhalten vom Vertrauen auf den, der sein Wort gegeben, auf das er hoffen darf und muß. Er kennt die Worte der Schrift, in denen Gott sich so oft als den Gott der Liebe erklärt hat und die Wiederkehrenden der Verzeihung versichert. Er weiß, daß Gott Mitleid hat mit den armen Menschen, die so schwach sind, daß sie alle der Verzeihung bedürfen, weil keiner sonst vor ihm bestehen kann. Was im Miserere deutlicher genannt ist, die alte Erbschuld,

durch die wir von sündigen Eltern geborenen Menschenkinder zur Sünde herabgezogen werden, das klingt auch im De profundis an in dem Worte, daß kein Mensch vor Gott bestehen könnte, wenn er der Sünden gedenken wollte. Aber bei ihm ist Vergebung, auf welche die hoffen und harren dürfen, die von ganzem Herzen zu ihm zurückkehren:

Aus der Tiefe schreie ich, Jahwe, zu dir;
höre meine Stimme!
Laß deine Ohren lauschen
auf mein lautes Flehn!

Wenn du, Jahwe, Sünden behieltest,
Herr, wer bestünde!
Doch bei dir ist Vergebung,
daß man dich fürchte!

Ich hoffe auf Jahwe, meine Seele
hofft auf sein Wort.
Mit ganzer Seele harre ich auf den Herrn,
mehr als Wächter auf den Morgen.

Mehr als Wächter auf den Morgen harre
Israel auf Jahwe;
denn bei Jahwe ist die Gnade
und Erlösung bei ihm in Fülle;
und er wird Israel erlösen
von allen seinen Sünden (Ps 130). [38]

11. Kapitel.

Lobgesänge auf die göttliche Liebe und Barmherzigkeit

Ja, Gott ist barmherzig. Wie das ganze Wirken des Erlösers der Menschheit nur diesen einen Zweck hatte, die Menschen zu entsündigen und sie dem Gott der Liebe wiederzugewinnen, so ist auch das Wirken Gottes im AT neben der Vorbereitung auf den Erlöser — und die dient letztlich dem gleichen Zweck — eine große Reihe von Werken der Liebe, ein großes Mühen um die der Sünde verfallene Menschheit, eine große Barmherzigkeit gegen die Sünder. Diesem Zwecke diente die Auserwählung Israels und das wunderbare Eingreifen Gottes in seine Geschichte, dienten die Offenbarungen, dienten die Predigten der Propheten, diente das Gesetz mit allen seinen Vorschriften. Erst wer diesen Sinn des AT mit allen seinen Heilsmitteln und Einrichtungen erkennt, begreift in etwa „die Breite und Länge und Höhe und Tiefe" (Eph 3, 18) der Liebe Gottes, ahnt von fern das wahre Wesen Gottes, das die Liebe ist.

Erst wer diese Liebe und Barmherzigkeit Gottes in etwa erfaßt hat, wer sie als den Grundton der alttestamentlichen Schriften, als das letzte Motiv alles göttlichen Handelns, Warnens und Lehrens im AT begriffen hat, wird auch über die Lobgesänge auf die göttliche Liebe und Barmherzigkeit sich nicht wundern,

welche die alttestamentlichen Schriftsteller immer aufs neue anstimmen. Wer erst auf den Grund der alttestamentlichen Geisteshaltung schauen gelernt und gesehen hat, daß die alten Seher und Sänger bei allem oder vielmehr gerade in allem Eifern gegen das Böse die Liebe als den letzten Beweggrund alles göttlichen Wirkens wohl erfaßt haben und darum neben und über der Furcht die Liebe als Grundhaltung der Seele schon fordern und fördern, lernt auch durch die Kriegs- und Schlachtenberichte, durch die Vernichtungsbefehle und Strafgerichte, durch die Drohreden und Herrlichkeits- und Macht- und Furchtbarkeitsschilderungen hindurch als letzte treibende Kraft jene göttliche Liebe und Erbarmung verehren und bewundern, die mit allem nur das Heil der sündigen Menschheit anstrebt und vorbereitet. Dann versteht man auch, wie und warum neben den farbenprächtigen Furchtbarkeitsschilderungen Gottes und in sie hinein verwoben, nur scheinbar als Gegensatz, in Wirklichkeit aber als tragende Grundfarbe immer wieder das tiefe, leuchtende Rot göttlicher Liebe hervordringt. Wie die Liebe der Grundton ist im göttlichen Handeln, so ist ihre Schilderung und ihr Lobpreis auch der Grundton in den Gesängen, die Gott preisen.

Zunächst sollen also hier die Gesänge Platz finden, welche *Gottes Liebe und Barmherzigkeit in den Vordergrund stellen*. Das Lob der Größe und Herrlichkeit, auch der Macht und Furchtbarkeit Gottes ist oft damit verbunden. Eine genaue Scheidung nach dem Gegenstand ist auch hier nicht immer möglich. Insbesondere sind es naturgemäß wieder die Verfasser der Psalmen, welche zum Lobe Gottes in die Saiten greifen. Aber auch in den anderen Büchern des AT finden sich solche Loblieder.

Nun rausche, du Sang von Gottes Güte, Liebe und Barmherzigkeit! Laß erwachen die Töne, die vor Jahrtausenden aus gottliebenden Seelen zum ersten Male jubelnd emporstiegen und dann in unzähligen Menschenseelen liebewerbend und liebezündend wiederklangen und bis ans Ende der Zeiten fortklingen werden durch das Singen und Preisen, mit dem seine Kirche ihrem Herrn und Vater ihre Huldigung darbringt! Gottes Liebe ist von Ewigkeit und bleibt die gleiche in Ewigkeit. Was er einst seinem auserwählten Volke getan und verheißen hat, war nur ein Schatten des Zukünftigen, das uns jetzt beseligt. Was damals aus vollem Herzen erklang, sollte aus den Herzen neutestamentlicher Beter mit jener Steigerung, Veredelung und Verinnerlichung wiedergesungen werden, die dem neutestamentlichen Gnadenstande entsprechen. Misericordias Domini in aeternum cantabo, In Ewigkeit will ich die Hulderweise Gottes besingen.

Ich sing jetzt von des Herren ewiger Liebe.
Ich künd mit meinem Munde deine Treue
für künftige Geschlechter.
Denn ich erkläre:
Die Liebe ist auf ewigen Grund gebaut;
dem Himmel gleich, so machst deine Treue du fest:
„Mit meinem Auserwählten schloß ich einen Bund;
ich schwor dem David, meinem Knecht:
Auf ewig laß ich deinen Stamm bestehen,
begründe deinen Thron für alle Zeiten“ (Ps 89, 2—5).

1. Psalmenklänge.

Wir wissen, wie das ewige Bestehen Davids und seines Thrones aufzufassen ist, nachdem Christus, dem Gott den Thron seines Vaters David gab, auf dem seine Herrschaft ohne Ende sein wird (Lk 1, 32 f.), uns den

geistigen Sinn seines Gottesreiches und seines Königtums erschlossen hat. „Ich bin ein König, aber mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Jo 18, 36 f.). Darum wird aus dem Munde des neutestamentlichen Beters der Lobpreis des Gottes der Heerscharen und der Jubel über seine Hilfe gegen die Feinde einen tieferen geistigen Sinn annehmen und einen viel innigeren Klang empfangen. Der im AT so oft erwähnte Sieg über die Feinde hat für den neutestamentlichen Beter eine Umprägung erfahren, seitdem der wahre Sieg sein Urbild und seine Kraftquelle in dem hat, der leidend und sterbend den Feind der Seele überwand; seitdem Christus das erhabenste Sieger- und Königshaupt mit einer Dornenkrone schmücken ließ, bevor er seine Freudenherrschaft im Himmel antrat.

Es preisen die Himmel, Jahwe, deine Wunder
und auch deine Treu in der Heiligen Gemeinde!
Denn wer ist im Himmel, der sich neben Jahwe stellt,
bei den Söhnen der Götter, der Jahwe sich vergleicht?
Ein Gott ist er, furchtbar in der Heiligen Kreis,
groß und hehr über alle, die ihn umstehn.
Jahwe, Gott der Heere, wer ist wie du?
Stark bist du, Jahwe, und um dich deine Treue!

Du bist der Zwingherr des wütenden Meeres.
Wenn seine Wogen sich bäumen, du duckst sie.
Du bist es, der Rahab durchbohrte, zermalmte,
der mit mächtigem Arm seine Feinde zerstreute.
Dein ist der Himmel, dein auch die Erde,
des Erdkreises Fülle, du türmtest sie auf.
Mitternacht und Mittag, du hast sie geschaffen,
Tabor und Hermon jauchzen deinem Namen!

Dein ist der Arm mit Heldenkraft,
stark deine Hand, hocherhoben deine Rechte.
Recht und Gericht sind die Stützen deines Throns,
Huld und Treue gehen vor dir einher.

Glücklich das Volk, das den Jubelruf kennt,
Jahwe, das im Licht deines Angesichts wandelt,
Das in deinem Namen frohlockt allezeit,
durch deine Gerechtigkeit hoch ist erhoben!
Denn der Ruhm ihrer Stärke bist du!
Durch deine Huld ist hoch unser Horn! (Ps 89, 6—18.)

Durch Gottes Erbarmung aus allen Gefahren des Feindes errettet, soll der Gläubige jetzt und in Ewigkeit das Lob des erbarmenden Retters künden:

Befreie mich von Blutschuld, Gott,
du meines Heiles Gott,
daß meine Zunge jubelnd deine Liebe preise!
Herr, öffne meine Lippen,
laß meinen Mund dein Lob verkünden! (Ps 51, 16 f.)

Was ist es, das die alttestamentlichen Sänger immer wieder zu solchen Lobeserhebungen begeistert? Immer wieder nennen sie als Beweggrund Gottes Liebe und Barmherzigkeit:

Lobpreist den Herrn!
weil er so gut,
ist unser Gott, des Lobes wert,
weil er so liebevoll,
des Ruhmes würdig (Ps 147, 1).

„Quoniam bonus, quoniam in aeternum misericordia ejus, Denn er ist gut, ja, ewig währet seine Huld!" Der 136. Psalm wiederholt sechsundzwanzigmal diesen jubelnden Ausruf: „Ja, ewig währet seine Huld!" Eine Reihe der Gnadenwerke Gottes bei der Schöpfung und der Gnadenerweise bei der besonderen Führung seines Volkes wird dort aufgezählt, und sie alle begleitet die von Dank und Jubel erfüllte Begründung: „Denn ewig währet seine Huld!" Am Beginne des ganzen Lobpreises steht das Wort:

Sagt Dank dem Herrn!
Denn er ist gut!
ja ewig währet seine Huld! (Ps 136, 1.)

Den Schluß bildet wiederum das gleiche Wort:

Sagt Dank dem Himmelsgott!
Denn ewig währet seine Huld! (Ps 136, 26.)

Dieses Wort ist zum öfter gebrauchten Jubelruf des israelitischen Volkes geworden, der wieder und wieder bei festlichen Gelegenheiten zum Himmel emporbrauste. Mit ihm beginnen verschiedene Psalmen (außer den gleich zu erwähnenden auch Ps 106). Und als Salomo dem Herrn den neuerbauten Tempel weihte, da rief der Chor der Priester und Leviten unter festlicher Begleitung der Musikinstrumente dieses Jubelwort der großen Festgemeinde zu, „um dem Herrn dafür zu danken, daß seine Huld ewig währt" (2 Chr 7, 6). Das Wort sollte für immer, so wünscht der Psalmist, der Ruf des Gott geheiligten Volkes bleiben:

Sagt Dank dem Herrn!
Denn er ist gut!
Ja ewig währet seine Huld.
So spreche Israel:
„In Ewigkeit währt seine Huld!"
So spreche Aarons Haus:
„In Ewigkeit währt seine Huld!"
So mögen, die den Herren fürchten, sprechen:
„In Ewigkeit währt seine Huld!" (Ps 118, 1—3.)
„Sagt Dank dem Herrn!
Denn er ist gut,
In Ewigkeit währt seine Huld!"
So sprechen die vom Herrn Erlösten,
die er aus Feindes Hand befreit
und aus den Ländern sammelt
von Morgen, Abend, Mitternacht und Süden!
(Ps 107, 1—3.)

Es ist nicht nötig, alle einzelnen Begründungen für diesen Jubelruf aus den Psalmen hierherzusetzen. Es ist ja im Grunde genommen immer das gleiche: Er rettet sie aus ihrer Not, aus der Bedrängnis der Feinde und aus der Sündennot, die sie den Feinden überliefert hatte:

Sie schreien zu dem Herrn in ihrer Not;
er rettet sie aus ihren Ängsten.
Er schickt sein Wort, macht sie gesund
und rettet sie vor ihren Grüften.
Sie sollen dankbar sein dem Herrn für seine Gnade,
für seine Wunder an den Menschenkindern,
ihm Dankesopfer bringend,
mit Jubel seine Taten kündend! (Ps 107, 19—22.)

Durch diese Errettung und Erlösung erweist sich Jahwe seinen Getreuen als ihr Gott:

Du bist mein Gott; ich danke dir.
Mein Gott, ich preise dich.
Sagt Dank dem Herrn;
denn er ist gut,
ja ewig währet seine Huld! (Ps 118, 28 f.)
Gepriesen sei der Herr,
der täglich für uns sorgt,
Gott unsre Hilfe!
Gott ist für uns des Heiles Gott,
der Herr, der Herr
hat manchen Ausweg aus dem Tod (Ps 68, 20 f.).

Wenn man die Psalmisten fragt, wie groß denn Gottes Güte und Liebe ist, so haben sie außer den Aufzählungen seiner Wohltaten eine Antwort, die in poetischer Kraft und Schönheit die Größe dieser Liebe schildert, aber gleichzeitig das Bewußtsein der stammelnden Ohnmacht des alttestamentlichen Beters gegenüber der göttlichen Liebe und Erbarmung durchblicken läßt. Sie sagen, wo jeder andere Vergleich ihnen fehlt, daß Gottes Huld

bis an den Himmel reiche, seine Treue bis zu den Wolken. So der Sänger des 108. Psalmes, der noch vor dem Morgenrot sein Lob auf Gottes Güte anstimmt und so durch seinen Gesang gleichsam das noch schlafende Frührot aufweckt:

Aus Herzens Grunde, Gott,
will ich jetzt singen und frohlocken:
„Erwache, du, mein Stolz!
Erwache, Harfe du und Zither!
Wach singe ich das Morgenrot.
Ich preis dich bei den Völkern, Herr,
besing dich unter den Nationen,
daß deine Huld bis an den Himmel reicht,
bis zu den Wolken deine Treue.
Erheb dich, Gott, soweit der Himmel,
und deinen Ruhm, soweit die Erde reicht!
Daß deine Lieblinge gerettet werden,
hilf doch mit deiner Rechten!
Erhöre uns! (Ps 108, 2—7; vgl. Ps 57, 8—12.)

Der Sänger des 36. Psalmes greift zum Gewaltigsten, was der Mensch auf Erden sieht und kennt, zu Himmel und Wolken und zu den mächtigen Gottesbergen und den unergründlichen Meerestiefen, um mit ihrer Höhe und Tiefe und Breite die göttlichen Eigenschaften zu vergleichen. Damit verbindet er die Erwägung, daß so wenige Menschen diese Gottesliebe erwidern und sich ihrer würdig zeigen, daß aber um so größer das Glück derer ist, die aus dem Borne seiner Wonnen sich laben dürfen:

Deine Huld (reicht), Jahwe, bis zum Himmel,
deine Treue bis zu den Wolken.
Deine Gerechtigkeit gleichet den Gottesbergen,
deine Gerichte der großen Flut.
Wie ist kostbar, o Gott, deine Huld!
Die Menschenkinder sind geborgen
im Schatten deiner Flügel.

Sie laben sich am Fett deines Hauses,
du tränkst sie mit dem Strome deiner Wonnen.
Denn bei dir ist die Quelle des Lebens,
und in deinem Lichte schaun wir das Licht (Ps 36,6—10).

Wie manches Loblied aus den Psalmen könnte hier noch stehen! Da ist der 28. Psalm, in dem der Beter eingangs flehentlich seine Hände zum Allerheiligsten Gottes ausstreckt und bald danach schon zum lauten Lobpreis übergeht, weil er der Erhörung gewiß ist. Da ist der 30. Psalm, der in der Gewißheit, daß Gottes Zorn nur einen Augenblick währt, um durch die Reue bald wieder abgelöst zu werden von seiner Huld, seinen Gott um Hilfe anruft und ihm für die Erhörung ewigen Lobpreis verspricht. Da ist der 40. Psalm, der für den Preis der Liebe Gottes, den er allem Volke künden will, von Gott Gnade und Befreiung von den Strafen der Sünde erhofft. Da ist der 71. Psalm, dessen Sänger jubelt über den, der seine Seele erlöst hat und nun immerfort seine Zunge die Liebe Gottes preisen läßt (Ps 71, 23 f.). Begeistert ruft er aus:

Erreichte ich das höchste Alter, Herr,
ich wollte deine Liebe, Herr, nur schildern! . . .
In deiner Liebe Gott, so hoch,
in der du Großes tust,
Wer gleicht dir, Gott? (Ps 71, 16. 19.)

Der Sänger des 66. Psalmes erkennt und anerkennt Gottes Liebe auch in der Prüfung der Leiden, in denen Gott zwar die Seinen läutert, aus denen er sie aber nachher wieder befreit. Die alttestamentliche Auffassung überträgt der heutige Beter ohne Mühe in die neutestamentliche Gedankenwelt:

Ihr Völker, preiset unsern Gott!
Laßt laut sein Lob erschallen,
der unser Leben fort erhält
und unsern Fuß nicht gleiten läßt!
Du prüfst uns freilich, Gott,
und läuterst uns wie Silber.
Du bringst uns gar in Banden,
legst Fesseln selbst an unsere Hüften,
machst Menschen über uns zu Herren;
in Feuer und in Wasser kommen wir;
doch du befreist uns draus zum Heil (Ps 66, 8—12).

In diesen wie auch schon in früher angeführten Lobgesängen und ebenso wieder im 67. Psalm weitet sich Blick und Herz des israelitischen Beters unter den Strahlen der Sonne göttlicher Liebe zu einem Universalismus, der zwar dem AT keineswegs fremd ist, aber gerade in diesem Punkte besonders mächtig hervorbricht und gerade hier so wohltuend empfunden wird: Alle Völker, auch die Heidenwelt, sollen Gottes Liebe kennenlernen, Gottes hilfreiche Art erfahren und dann einstimmen in den Preisgesang auf diese Liebe und Huld. Das Lied ist wohl ein Erntedanklied.

Jahwe, segne uns gnädig,
Laß leuchten bei uns dein Antlitz,
Auf daß man auf Erden dein Wirken erkenne,
Unter allen Völkern dein Heil.
Es mögen dich preisen die Völker, Jahwe!
Es mögen dich preisen die Völker alle!

Mögen freu'n sich und jubeln die Stämme,
Denn du richtest den Erdkreis nach Recht,
Du richtest die Völker billig,
Du leitest die Stämme auf Erden.
Es mögen dich preisen die Völker, Jahwe!
Es mögen dich preisen die Völker alle!

Die Erde gab ihren Ertrag;
Es segne uns Jahwe, unser Gott!
Es segne uns Gott, der Herr!
Mögen ihn verehren die Grenzen der Erde!
Es mögen dich preisen die Völker, Jahwe!
Es mögen dich preisen die Völker alle![31]
(Ps 67.)

Ebenso wendet der 100. Psalm sich mit seiner jauchzenden Aufforderung zum Gotteslob an „alle Welt". Alle Welt soll erkennen, was es Großes ist, sein Volk zu sein und zu den Schäflein seiner Weide zu gehören. Alle Welt soll ihn preisen, weil er gütig ist und immerdar seine Gnade und seine Treue über den Seinen leuchten läßt:

Jauchz alle Welt dem Herrn entgegen!
Verehrt den Herrn mit Fröhlichkeit!
Kommt vor sein Angesicht mit Jubel!
Bekennet, daß der Herre Gott!
Er unser Schöpfer, wir sind sein,
sein Volk, die Schäflein seiner Weide.
Zu seinen Toren ziehet dankend ein,
mit Lobgesang in seine Höfe!
Dankt ihm!
Preist seinen Namen!
Denn gütig ist der Herr;
auf immer wäret sein Gnade,
und seine Treue für und für! (Ps 100.)

Es gibt noch ein Lied in den Psalmen, das ganz besondere Hervorhebung verdient. Es ist der 103. Psalm. In diesem Loblied steht klarer als in vielen anderen Preisgesängen das beseligende Bewußtsein und der Dank wegen der Sündenvergebung im Vordergrunde, während die alttestamentliche Unvollkommenheit der Verknüpfung von Sünde und irdischem Leide nur leise mitschwingt.

Die ganze Seligkeit des Mannes, dem seine Missetat vergeben wird und dessen Sünde zugedeckt ist und dem der Herr seine Schuld nicht länger anrechnet (Ps 32, 1 f.), jubelt aus diesem Preisgesange. Wenn irgendeiner erfahren hat, wie gut doch der Herr ist, wie wohl dem Manne ist, der auf ihn vertraut (Ps 34, 9), so ist es dieser Beter. Er hat erfahren, daß der Herr die erhört, die zu ihm rufen in Seelennot; daß Gott den zerknirschten Herzen nahe ist und zermalmten Seelen aufhilft (Ps 34, 18 f.). Da fordert ein Entsühnter seine Seele und sein ganzes Innere zum Preise des gnädigen und barmherzigen Gottes auf. Das Mittelstück des Psalmes erhebt sich zu einer Innigkeit und Schönheit, zu einer Gottesliebe und Gottverbundenheit, wie wir sie auch im NT in unseren Dankgebeten nach vergebener Schuld, etwa nach dem Empfange des Bußsakramentes, nicht herrlicher uns wünschen können. Es klingt das neutestamentliche Vaterverhältnis vernehmbar an, wo von dem großen Gotte gerühmt wird, daß er wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt. Als himmelhoch wird Gottes Huld gepriesen; und erdenweit erscheint die Sündenschuld entfernt: vom Morgen bis zum Abend, also vom Sonnenaufgang bis zu ihrem Untergang. Die Erdgebundenheit und Vergänglichkeit, die Schwäche und Sündhaftigkeit des Menschen steht in einem wundervollen Gegensatz zur immerwährenden, immer treuen und zuverlässigen Liebe Gottes, aber auch zur herrlichen Größe dessen, der im Himmel seinen Thron aufgeschlagen hat. Der Endpreis, der das eingangs schon angestimmte Lob Gottes wieder aufnimmt, geht nach solchen Erwägungen in helle Begeisterung über, die alle Diener und alle Werke des Herrn an allen Orten der Schöpfung einladet, in das Lob des großen und erbarmenden Gottes einzustimmen.

Preise den Herrn, meine Seele,
mein Herz, seinen heiligen Namen!
Preise den Herrn, meine Seele!
Vergiß seine Wohltaten nicht!

Ihn, der all deine Schuld verzieh,
der deine Gebrechen heilte;
der aus dem Grabe dein Leben erlöste,
der dich krönet mit Huld und Erbarmen.

Der dein Herz mit Güte sättigt,
deine Jugend erneut gleich dem Phönix.
Ja, Gerechtigkeit schaffet der Herr
und Recht für alle Bedrückten.

Er hat dem Moses sein Walten erzeigt,
Israel seine gnädigen Taten.
Barmherzig und gnädig ist der Herr,
so voll Langmut, so reich an Huld!

Nicht hadert er immer mit uns,
nicht ewig währet sein Groll.
Nicht vergilt er nach unserer Schuld,
nach unserer Missetat tut er uns nicht.

So hoch der Himmel über die Erde,
so hoch seine Huld über die, so ihn fürchten.
So weit der Aufgang vom Niedergang,
so weit tat er weg unsere Sünden.

Wie sich ein Vater erbarmet der Kinder,
so erbarmt sich der Herr seiner Frommen.
Denn er kennt gar wohl unsere Art,
er bedenket, daß Staub wir nur sind.

Wie Gras ist des Menschen Leben. —
Es blüht wie die Blume des Feldes —
Der Wind fährt darüber: Sie ist nicht mehr,
suchst vergebens den Ort, wo sie stand.

Doch ewig währet die Huld des Herrn,
auf immer sein Heil für die, so ihn fürchten,
bis zum dritten Geschlecht, wenn sie halten den Bund,
seine Satzungen treulich befolgen.

Im Himmel hat der Herr seinen Thron aufgeschlagen,
seine Herrschaft umschließet das All.
Preiset den Herrn, seine Engel,
die ihr machtvoll erfüllt seinen Willen!

Preiset den Herrn, seine Heere,
ihr Diener, bereit seinem Auftrag!
Preiset den Herrn, ihr, all seine Werke,
an jeglichem Ort seiner Herrschaft!

Meine Seele! Preise den Herrn! (Ps 103.)

Auf diesen Psalm mag ein anderer Preisgesang folgen, der nicht so leicht verständlich ist, dessen Tiefe und Kraft es aber verdient, daß einige vorausgeschickte Erklärungen ihn dem neutestamentlichen Beter näherbringen. Das ist der 16. Psalm, der uns unter einem anderen Gesichtspunkte schon begegnete (vgl. oben S. 229). Da preist einer, der sich der beseligenden Verbundenheit mit Gott bewußt geworden ist, die göttliche Liebe und Huld. Die Sünde wird hier nicht erwähnt. Indes, bei dem allgemeinen Sündenbewußtsein im AT ist nicht anzunehmen, daß der Beter dieses Psalmes von aller Sünde in der Vergangenheit sich frei gefühlt habe. Aber sie beschwert ihn nicht mehr, im sicheren Bewußtsein, daß sie getilgt ist, freut er sich der Huld Gottes, der nun allein sein Anteil und sein Glück ist. Zunächst in diesem Leben. Aber „der Weg des Lebens, die Fülle der Freuden, die dauernden Wonnen zur Rechten Gottes", die im letzten Verse hervorbrechen, tragen höher und weiter. Das ganze Lied atmet ein Geborgensein in Gott, eine Vereinigung

mit Gott, ein Leben in und mit Gott, die alte Schranken sprengen und überirdische Seligkeiten anklingen lassen.

Felsenfeste Zuversicht auf den Herrn, Freude und Friede eines Mannes, der sein ganzes Glück auf ihn gestellt hat, durchziehen das Lied. Nur kurz wird „der anderen" gedacht: Wie quälen sich die, welche einem anderen Gotte folgen und in ihm ihr Glück suchen wollen! Mit ihnen hat der Sänger nichts gemein und ist deshalb auch ihren Verführungen entrückt.

Auf Gott gestellt, mit Gott vereint, in Gott geborgen! Einst hat Jahwe sein heiliges Bundesvolk ausgesondert aus der Mitte der Heiden und in dem ihm huldvoll geschenkten Lande ihm seine Gnade erwiesen. Ausgesondert in weit höherem Sinne, viel reicher begabt als „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliger Stamm, ein zu eigen gewordenes Volk" (1 Petr 2, 9), steht das auserwählte Volk des Neuen Bundes vor seinem Gott.

Ein herrliches Los, Gott selbst als „Anteil an Erbe und Becher" zu haben! Durch Jahwe selbst wurde den einzelnen Stämmen und Familien des auserwählten Volkes ihr Los, ihr Anteil am heiligen Lande (Erbe) zugewiesen. Im Opfermahle wurde eine heilige Vereinigung mit ihm dargestellt und vollzogen (Becher). Schon im Sinne des Psalmes mag ein glückliches Los bei der Verteilung des heiligen Landes gleichzeitig ein Bild sein für das Glück des Freundes Gottes überhaupt. Den neutestamentlichen Beter führt das Wort vom Anteil an Erbe und Becher zum innigsten Jubel empor über die höchsten Gnadenerweise: Gottes Erben und Miterben Christi sind wir (Röm 8, 17). Durch die heiligmachende Gnade und besonders im „heiligen Gastmahl, in dem

Christus genossen wird", ist unser Becheranteil jene innigste Vereinigung mit Gott, die das höchste Glück des Christen ausmacht.

Zum Preise Jahwes fühlt der fromme Beter selbst in der Nacht sich gemahnt, weil Gott ihn so gut beraten, sein Lebensglück so fest begründet hat. Wieviel mehr muß das Christenherz zum Jubel und Lobpreis sich entflammt fühlen! Der hl. Petrus sagt an der angeführten Stelle dem „auserwählten Geschlecht, dem königlichen Priestertum, dem heiligen Stamme, dem zu eigen erworbenen Volke": „Ihr sollt die Wundertaten dessen verkünden, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat!" Denn das alte Bundesverhältnis war ein Nichts gegenüber dieser neuen Vereinigung mit Gott durch Christus: „Einst wart ihr ein Nicht-Volk, jetzt aber seid ihr Gottes Volk; einst fandet ihr kein Erbarmen, jetzt aber habt ihr Erbarmen gefunden" (1 Petr 2, 10).

Zum Preise gesellt sich die Freude und Wonne. Mag dem prophetischen Sänger die ganze Tragweite seiner letzten Worte vielleicht nicht voll zum Bewußtsein gekommen sein; dem neutestamentlichen Beter steht sie um so herrlicher vor der Seele. Der Weg des Lebens, die Fülle der Freuden und Wonnen zur Rechten Gottes läßt das Hohe vor ihm aufleuchten, dem alle zustreben, die dem ewigen Leben entgegenschreiten. Dieses Hohe gilt zunächst zwar von Christus, dem diese Worte in den Mund gelegt sind (Apg 2, 25 ff.; 13, 35 ff.); dann aber auch von allen Miterben Christi, die durch seinen Erlösungstod der Scheol entrissen wurden, mit ihm auferstehen und mit ihm die Freuden und Wonnen zur Rechten Gottes genießen werden.

Jetzt wird der hier folgende Wortlaut des Psalmes verständlich sein:

Behüt mich, o Gott, bist doch du meine Zuflucht!
Ich sprach zu Jahwe: „Mein Herr bist du,
mein ganzes Glück steht auf dir."
Den Heiligen, die wohnen in seinem Gebiet,
hat er herrlich erzeigt seine Huld.

Wie quälen sich, die einen anderen (Gott) wählen! —
Ihre Blutspenden will ich nicht bringen,
ihren Namen nehme ich nicht auf die Lippen. —
Jahwe ist mein Anteil an Erbe und Becher.
du bist's, der mein Los (mir) erhält.
Mir fielen die Lose an liebliche Orte,
Mein Anteil geriet mir so wohl!

Ich preise Jahwe, der mich (gnädig) beriet,
des mahnt mich selbst nachts mein Gewissen.
Ich stelle Jahwe mir ständig vor Augen,
er steht mir zur Rechten, ich wanke nicht.

Drum freut sich mein Herz und frohlockt mein Gemüt,
auch mein Leib weilt in sicherer Ruh.
Denn du gibst meine Seele nicht preis der Scheol,
deinen Frommen weihst du nicht dem Verderben.
Du zeigst mir den Weg des Lebens,
bei dir ist die Fülle der Freude,
zu deiner Rechten ist Wonne allzeit (Ps 16).

2. Cantica.

Damit sind die Lieder von Gottes Liebe und Güte und Barmherzigkeit im AT nicht erschöpft. Außer den hier angeführten Psalmen gibt es zahlreiche andere, die aber übergangen werden müssen. Dann haben wir eine Anzahl von Gesängen, die als „Cantica" im Brevier der Priester gebetet werden. Es kann wieder nur eine

Auswahl sein, die wir aus der Fülle des Schönen und Ergreifenden hierhersetzen.

Da ist zunächst das „Lied des Moses" (Dt 32), aus dem schon manche Stelle angeführt wurde. In ihm schildert der große Befreier und Führer Israels in begeisterten Worten die Größe Gottes, der sich Israel zum Volke erkor. Aber er geißelt auch mit scharfem Tadel die Undankbarkeit und Untreue des Volkes. Indes, der Grundgedanke ist auch hier wieder die Liebe Gottes, die auch in den Strafgerichten das Heil des Volkes beabsichtigt, endliche Entsühnung gewährleistet. Himmel und Erde ruft Moses zu Zeugen an für die Wahrheit und Bedeutung seiner Worte:

Ihr Himmel hört: ich will reden!
Meines Mundes Worten lausche du Erde!
Es rinne wie Regen mein Wort,
mein Spruch soll fließen wie Tau,
wie Regenschauer auf Gras,
wie Wolkenbrüche auf Rasen.
Denn Jahwes Namen rufe ich aus:
gebt unserem Gotte die Ehre! (Dt 32, 1—3.)

Dieser große Gott hat in zärtlicher Liebe Israel zu seinem Volke erwählt:

Gedenke der Tage der Urzeit,
betrachtet die Jahre vergangner Geschlechter!
Frag' deinen Vater — der wird's dir erzählen —
Die alten Leute — die werden's dir sagen:

Als der Höchste den Völkern das Erbe gab,
die Menschenkinder sich trennen ließ,
die Marken der Völker bestimmte
nach der Zahl der Söhne Gottes,
da wurde Jahwes Anteil Sein Volk,
Jakob der Teil Seines Erbes.

Er fand ihn im Steppenlande,
in Wüste und grausiger Öde.
Da gab Er ihm Schutz und Belehrung,
Umhegte ihn gleich Seinem Auge.
Wie der Adler bewacht seinen Horst,
seine Jungen schwebend beschirmt,
so nahm er's auf breite Flügel
und trug es auf Seinen Schwingen.
Jahwe allein — Er führte es:
kein fremder Gott war ihm nah (Dt 32, 7—12).

Dann folgt die Schilderung der Untreue Israels und ihrer Strafe; aber durch allen Zorn bricht immer wieder die Liebe Jahwes durch, die schließlich das Volk zur Einsicht bringt, daß die fremden Götter, denen es nachgelaufen ist, ihm nicht helfen können. Dann nimmt er sich der Seinen wieder an, er, der da tötet und lebendig macht, zerschmettert, aber auch Heilung bringt. Dann werden die Heiden büßen, was sie seinem Volke angetan haben. Das vermenschlichende Bild von Jahwe als einem Kriegshelden, der sich am Fleische und Blute seiner Gegner labt, wird den nicht weiter stören, der diese Darstellungsart des AT und der alten Zeit überhaupt in den rechten Rahmen zu stellen und recht zu deuten versteht. Der Schluß gibt den Schlüssel und Grundgedanken des ganzen Liedes: Gott entsündigt sein Land und sein Volk:

So sehet doch: Ich, ja Ich bin es,
und neben mir sind keine Götter!
Ich töte und mache lebendig,
zerschmett're und bringe die Heilung.

Ja, zum Himmel erheb' ich die Hände
und spreche: So wahr Ich lebe auf ewig,
sobald Ich geschärft den Blitz Meines Schwertes,
Meine Hand ergriffen des Köchers Söhne,
dann zahl' ich die Rache den Gegnern heim,

und dann vergelt' Ich's den Haſſern.
Meine Pfeile mache Ich trunken von Blut,
mein Schwert ſoll ſchwelgen in Fleiſch:
am Blute Erſchlagner, Gefangner,
an Schädeln von Führern des Feindes.

Bejubelt, ihr Heiden, Sein Volk!
Denn Er rächet das Blut Seiner Knechte,
zahlt heim Seinen Gegnern Vergeltung,
entſündigt Sein Land und Sein Volk [34] (Dt 32, 39—43).

Ein kurzes, begeiſtertes Loblied auf den Retter Gott ſtimmt Iſaias an. Mag es auch in ſeinen Verheißungen auf die Zukunft gehen, ſo war der Anlaß doch ein gnädiges Verzeihen nach berechtigtem Zorne, der dem Propheten das Lob auf den „Heiligen Iſraels" in den Mund legte und ſeinem Vertrauen auf ihn ſo herrliche Töne lieh:

Ich lobe Dich, Jahwe, daß Du gezürnt:
Dein Zorn ward gewandt,
Du haſt Dich erbarmt.

Siehe, Gott iſt mein Heil.
Ich habe Vertrauen und bange nicht.
Meine Kraft und mein Sang iſt Jahwe:
Er ward mir zum Heil.
Ihr ſollt Waſſer ſchöpfen voll Freude
aus Quellen des Heiles —
und ſprechen an jenem Tage:
Preiſet Jahwe, ruft Seinen Namen!
Den Völkern meldet Seine Taten,
macht kund, daß erhaben Sein Name!

Beſinget Jahwe, der Stolzes getan —
auf der ganzen Erde werde es kund!
Jauchze und juble, du Sions-Volk:
denn groß unter euch iſt Iſraels Heiliger! [35] (Iſ 12, 1—6.)

Herzliche Töne findet auch das Loblied auf Jahwe, das im 63. Kapitel des Isaias-Buches enthalten ist. Mit dem Preis auf die Gnadentaten Jahwes beginnt es:

Des Herren Gnadentaten wiederhole ich,
des Herren Ruhmestaten,
Nach allem, was der Herr an uns getan,
nach seiner Güte Fülle für das Haus von Israel,
die er nach seiner Huld
und seiner großen Gnade ihnen hat erzeigt.
Er sprach: „Sie sind ja doch mein Volk,
sind Kinder, die nicht pflichtvergessen handeln,"
und ward darauf ihr Helfer.
In aller ihrer Not
half ihnen nicht ein Bote oder Engel, sondern er;
in seiner Lieb und Nachsicht hat er selber sie befreit;
durch alle frühren Zeiten hob und trug er sie.

Dann folgt auch hier die Erinnerung an Untreue, Strafe und Bekehrung, um mit der vertrauensvollen Bitte zu schließen:

Vom Himmel schau herab!
Aus deiner heilig hehren Wohnung blick hernieder!
Wo ist dein Eifer, deine mächtigen Taten?
Hat sich dein mitleidig Erbarmen mir entzogen?
Du bist doch unser Vater.
Denn Abraham weiß nichts von uns,
und Israel erkennt uns nimmer an;
du, Herr, bist unser Vater;
von jeher war dein Name „Unser Retter".
Warum machst du uns, Herr,
an deinen Wegen irr,
verhärtest unser Herz vor deiner Furcht?
Werd andern Sinns um deiner Knechte willen,
der Stämme, die dein eigen sind!
Seit kurzem haben sie dein heilig Volk in ihrer Macht,
und unsere Feinde treten jetzt dein Heiligtum mit Füßen.
Und schon ist's uns,

eſt nie du über ſie geherrſcht,
dein Name über ihnen nie genannt geweſen.
)u doch den Himmel
und herniederſtiegeſt,
die Berge abermals vor dir erbebten!
(Iſ 63, 15—19.)

n Vertrauen und Lob ausmündendes Gebet um
ınd Verzeihung zum Gott der Liebe iſt auch das
!apitel des Iſaias-Buches enthaltene „Loblied
ias". Darin heißt es:

e Schwalbe ächze ich,
e die Tauben.
en ſchmachten meine Augen:
Herr, doch für mich ein!
Ich bin ſo hart bedrückt."
Wo ſoll ich Worte finden?
Was Er mir angekündigt, tut er auch.
Ich überdenke alle meine Jahre voller Bitterkeit.
Beſtimme ihretwegen, Herr, mein Geiſtesleben
und auch um deſſen willen, was darin geſchah!
„Mach mich geſund und laß mich weiter leben!"
Zum Heile dient mir dann die Bitternis,
bewahrſt du meine Seele vor dem ſichern Untergang,
dieweil du hinter deinen Rücken alle meine Sünden wirfſt.
Die Unterwelt lobpreiſt dich nicht;
dich lobt auch nicht der Tod.
Nicht rühmen deine Treue,
die in die Grüfte ſanken.
Nur wer noch lebt,
nur wer noch lebt, der kann dich loben,
ſo wie ich's heute möchte tun.
Der Vater würde dann den Söhnen deine Treue künden.
Zur Hilf mir, Herr!
Wir wollen alle Tage unſres Lebens
die Saitenſpiele in dem Haus des Herrn rühren
(Iſ 38, 14—20).

„Und Tobit schrieb zum Lobpreis ein Gebet und sprach“:

Gelobt sei Gott, der lebt in Ewigkeit,
samt seinem Königtum!
Er züchtigt und erbarmt sich wieder,
stürzt in die Unterwelt und führt herauf,
und niemand ist, der seiner Hand entrinnt.
O dankt ihm vor den Heiden, Söhne Israels;
er hat uns unter diese ja zerstreut!
Daselbst verkündet seine Herrlichkeit!
Erhebet ihn vor allen Lebenden,
dieweil er unser Herr,
Gott selber, unser Vater ist in alle Ewigkeit!
Er züchtigt wegen unsrer Missetaten uns;
doch er erbarmt sich wieder
und sammelt uns aus allen Heidenländern,
wohin ihr seid zerstreuet.
Wenn ihr von ganzem Herzen, ganzer Seele
zu ihm euch wendet,
um Treue vor ihm auszuüben,
dann kehrt er sich zu euch,
verbirgt sein Antlitz nicht vor euch.
Und wenn ihr sehet, was er mit euch tut,
so rühmet ihn mit vollem Mund
und preiset den gerechten Herrn,
erhebt den ewigen König!
Auch ich bekenn ihn in dem Lande,
worin ich als Gefangener weile,
und ich verkünde seine Macht und Größe
hier einem Volk von Sündern.
Bekehret euch, ihr Sünder,
und übt Gerechtigkeit vor ihm!
Wer weiß, ob er nicht auch an euch Gefallen findet
und euch Barmherzigkeit erweist?
Ja, meinen Gott will ich erheben,
und meine Seel gehör dem Himmelskönig!
Ja, jubeln soll sie über seine Herrlichkeit!
So sollen alle sprechen
und zu Jerusalem ihm danksagen!

Jeruſalem, des Heiligen Stadt!
Er züchtigt dich um deiner Söhne Werke willen,
und er erbarmt ſich wiederum der Söhne der Gerechten.
Dankſag dem König recht,
und preis den ewigen König,
daß wiederum ſein Zelt in dir mit Freud erbauet werde,
und er in dir erfreue die Gefangenen,
und Lieb in dir erweiſe den Betrübten ewiglich!
(Tob 13, 1—10.)

Von Jeſus, des Sirach Sohn, ſtammt ein Loblied, das den in den Pſalmen öfter enthaltenen Lobpreis aufnimmt: „Denn ewig währet ſeine Gnade," beſonders im letzten Teile, der allerdings nur im Urtext des Buches ſteht. Auch dieſes Lied iſt ein Preis des barmherzigen und gnädigen Gottes. „Da ihm kein Menſch beiſtehen wollte, fiel ihm das gnädige Erbarmen Jahwes ein. An Jahwe hat er ſich gewandt, und Jahwe hat ihm geholfen. Auf welche Weiſe — erfahren wir leider nicht: aber der Dichter freut ſich über Jahwes Eingreifen. Dafür will er ihn loben.

Die Probe von einem ſolchen Loblied folgt dann in dem zweiten Teil, der aber nur in dem 1896 aufgefundenen hebräiſchen Urtext des Buches enthalten iſt. Haben wir bis dahin einen rein perſönlichen Bericht, ſo iſt das Loblied deutlich ein Gemeindelied. Sein Leid hat der Dichter allein getragen; aber jetzt, wo er gerettet iſt, möchte er, daß die ganze Gemeinde Anteil nimmt an ſeinem Glück. So hat er ein Lied verfaßt, das zum Gottesdienſte geſungen werden kann. Er überträgt die Hilfe, die ihm Jahwe erwieſen, auf die gnädige Führung Iſraels.

Äußerlich erinnert das Loblied an den längeren Geſang der Jünglinge im Feuerofen (ſ. S. 553 ff.). Das Urbild dieſes litaneiartigen Geſanges haben wir allerdings im

Pſ 136. In unſerem Liede haben wir 14 Aufforderungen, Jahwe zu danken, und zwar zweimal fünf kürzere, dazwiſchen vier längere. Die einzelnen Wendungen ſind aus früheren Büchern des AT zuſammengeſtellt; der Schluß ſtammt aus Pſ 148, 14." [36]

Ich will Dich preiſen, Gott meines Heiles,
ich will Dich loben, Gott meines Vaters,
Deinen Namen künden, Burg meines Lebens:
denn Du haſt mich vom Tode gelöſt.
Du zogſt meinen Leib aus der Grube,
aus des Hades Hand meine Füße,
befreiteſt mich vom Klatſche der Menge,
von den Lippen abtrünniger Lügner.

Du ſtandeſt mir bei im Antlitz der Feinde,
halfſt mir nach Deinem großen Erbarmen
aus Schlingen verſchanzter Späher,
aus den Händen lauernder Meuchler,
machteſt mich frei aus mancher Bedrängnis,
aus der Not der Flamme ringsum,
aus des Feuers Glut — ſie ſchreckte nicht —
aus der Tiefe Schoß — mir grauſte nicht —
vor unreinen Lippen und Lügentünchern,
vor Pfeilen trugvoller Zungen.

Meine Seele nahte ſich ſchon dem Tode,
mein Leben dem Reiche der Schatten tief unten.
Ich ſchaute umher: mir erſtand kein Helfer.
Ich ſpähte nach Beiſtand: vergebens!
Da dacht' ich an Jahwes Erbarmen
und Seine Gnade, die ewig währt.
Hilft Er doch denen, die ihm vertrau'n,
befreit ſie aus jeglicher Not.
Von der Erde erhob ich die Stimme,
aus des Todesreiches Toren mein Rufen.
Und Jahwe pries ich: mein Vater biſt du!
Ja, Du biſt der Mann meines Heiles.

Verlasse mich nicht am Tag der Bedrängnis,
am Tag der Wüste und Öde!
Deinen Namen will ich preisen allzeit,
im Gebete Deiner gedenken.

Da erhörte Jahwe mein Flehen
und neigte sich meinem Gebete.
Er machte mich frei aus jeglicher Not,
rettete mich am Tag der Bedrängnis.
Drum will ich bekennen und loben
und preisen den Namen Jahwes.

Lobet Jahwe, den Guten:
denn ewig währt seine Gnade!
Lobet den Gott der Lieder:
denn ewig währt seine Gnade!
Lobet Israels Wächter:
denn ewig währt seine Gnade!
Lobet den Weltenbildner:
denn ewig währt seine Gnade!
Lobet Israels Löser:
denn ewig währt seine Gnade!
Lobt den, der gesammelt Israels Flüchtige:
denn ewig währt seine Gnade!
Lobt den, der gebaut seine Stadt, sein Weihtum:
denn ewig währt seine Gnade!
Lobt den, der Davids Haus ließ sprossen ein Horn:
denn ewig währt seine Gnade!
Lobt den, der sich Sadoks Söhne zu Priestern erkor:
denn ewig währt seine Gnade!
Lobet Abrahams Schild:
denn ewig währt seine Gnade!
Lobet Isaaks Felsen:
denn ewig währt seine Gnade!
Lobet Jakobs Gewaltgen:
denn ewig währt seine Gnade!

Lobet Sions Erwähler:
denn ewig währt seine Gnade!
Lobet den König der obersten Könige:
denn ewig währt seine Gnade!
Er stärkte die Kraft Seines Volkes
zum Ruhm für all Seine Frommen,
für Israels Kinder.
Du Volk seiner Nähe:
preise den Herrn! (Sir 51, 1 ff.)

12. Kapitel

Allgemeine Lobgesänge auf Jahwe

Aus der bisherigen Darlegung ist der alttestamentliche Gottesbegriff, die Furchtbarkeit des über die Sünde zürnenden, aber auch die nie erlahmende Liebe des verzeihenden Gottes erkennbar. Diesem Begriff entspricht das Verhältnis der Seele des alttestamentlichen Beters zu seinem Gott. Israel ist sich der Größe und Einzigartigkeit seiner Gotteserkenntnis und seines innigen Verhältnisses zu diesem großen und barmherzigen Gotte gar wohl bewußt. Das „Mi-cha-el, wer ist wie El (so gewaltig)?" und das „Mi-cha-jahu, wer ist wie Jahu (so barmherzig)?" ist der immer wiederkehrende Inhalt seiner Lobgesänge. Unsere Darstellung würde unvollendet sein, wenn nicht auch von den allgemeinen Lobliedern auf den großen Gott, also von solchen, die nicht nur seine Liebe, sondern auch seine anderen Eigenschaften preisen, noch einige hier Platz fänden. Es kann wiederum nur eine leicht verständliche Auswahl sein, die unsere Schilderung Gottes nach dem AT abschließt.

Es war Gottes besondere Vorsehung, seine alle menschlichen Erkenntnisse überragende Offenbarung, der Israel einen so hohen Gottesbegriff dankte, wie er uns so oft aus seinen Liedern entgegenklang. Seine Gnade war es auch, daß die israelitischen Sänger in den inspi-

rierten heiligen Schriften so herrliche Lobgesänge auf Gott anstimmten. Mit den Augen Gottes mußten sie Gottes Größe schauen, um sie recht preisen zu können:

Sein Auge setzte er in ihre Herzen,
um ihnen seiner Werke Größe aufzuzeigen,
damit sie seiner Werke Herrlichkeiten preisen
und seinen heiligen Namen lobten (Sir 17, 8—10).
Dem Volke Heil, das jauchzen kann
und das im Lichte deines Angesichtes wandelt, Herr,
das über deinen Namen allezeit frohlockt,
Und das durch deine Liebe groß dasteht (Ps 89, 16 f.).

1. Das „Meerlied".

Das „Meerlied" im Buche Exodus möge die Reihe dieser Lieder eröffnen. Als Gott das Volk wunderbar vor den nachsetzenden Ägyptern gerettet und die zusammenschlagenden Fluten des Roten Meeres die Feinde verschlungen hatten, sang die Schar der Frauen unter Führung der Prophetin Mirjam, der Schwester Aarons:

Ich will singen Jahwe, dem Hocherhabnen:
Roß und Reiter warf er ins Meer! (Ex 15, 21.)

Dieses „Liedchen ist dann kunstvoll erweitert in dem ‚Meerlied'. Ausführlich wird da erzählt, wie Jahwe das Volk rettete und die Ägypter im Schilfmeer, d. i. im Roten Meer, umkommen ließ, wie er dann Israel durch die Wüste geleitete, wie die Heidenvölker Furcht und Entsetzen befiel vor diesem Gott und seinem Volke, wie Jahwe schließlich Israel sicher führte in das Land der Verheißung.

Das Lied besteht aus Stimmungsbildern, unterbrochen von Lobpreisungen Jahwes . . .

Beachtenswert ist, daß der Dichter nicht sein Volk preisen will und nicht seinen Sieg, sondern Jahwe, den

Gott, der seinem Volke geholfen. Die Größe und Macht dieses Gottes zu preisen, wird er nicht müde. Ein weiteres Wunder zieht er noch heran: Wie die Erde die Verschwörer lebendig verschlang (Nm 16, 32). — In der Anwendung der Bilder ist er nicht ängstlich. So gebraucht er das Bild von dem stoppelfressenden Feuer, obwohl es nicht zur Wasserschlacht zu passen scheint.

Der Schluß setzt bereits das ruhige Wohnen der Israeliten im Heiligen Lande voraus und klingt aus in ein begeistertes Bekenntnis an Jahwes Königtum." [37]

„Damals sang Moses mit den Israeliten dieses Lied dem Herrn, und sie sprachen also:"

Ich will singen Jahwe, dem Hocherhabnen:
Roß und Reiter warf er ins Meer.
Meine Kraft und mein Sang ist Jahwe:
Er ward mir zum Heile.
Das ist mein Gott, den ich preise —
der Gott meines Vaters: den rühm' ich.

Jahwe ein Kriegsheld,
Jahwe sein Name!

Des Pharao Wagen
stürzt' er ins Wasser.
Die Blüte der Helden
versank im Schilfmeer.
Die Fluten begruben sie:
sie tauchten zur Tiefe wie Steine.

Deine Rechte, Jahwe,
ist herrlich in Kraft.
Deine Rechte, Jahwe,
zerschmettert den Feind.
Mit der Fülle der Macht
vertilgst Du die Gegner,
läßt Du los Deinen Grimm —
der frißt sie wie Stoppeln.

Von Deines Zornes Schnauben
häuften die Wasser sich.
Wie ein Wall — so standen die Wellen:
es gerannen die Fluten im Herzen des Meers.

Es dachte der Feind:
„Ich setz' nach, hole ein —
verteile die Beute,
stille die Gier.
Ich zücke mein Schwert,
meine Faust packt zu!"
Dein Odem blies drein:
sie bedeckte das Meer.
Sie sanken wie Blei
in gewaltige Wogen.

Wer ist wie Du
unter den Göttern, Jahwe?
Wer wie Du
bei den Heil'gen gewaltig?
An Machttaten furchtbar,
Wunder wirkend!
Du reckteſt die Rechte:
da verschlang sie die Erde.

Du führteſt in Huld
das Volk, das du lösteſt.
Du lenkteſt es kraftvoll
zum heiligen Wohnsitz.
Das hörten Völker und bebten.
Weh ergriff Philistäas Bewohner.
Da erschraken
die Häuptlinge Edoms.
Moabs Fürsten
erfaßte Beben.
Es verzagten alle
Bewohner von Kanaan.

Es kam über sie
Schrecken und Grauen.

Sie stummten wie Steine
ob der Macht Deines Armes —
bis durchzog, Jahwe, Dein Volk,
bis durchzog das Volk Deiner Schöpfung.

Du hast sie geführt und gepflanzt
auf den Berg, der Dein Eigen,
an die Stätte, die Dir zum Wohnen
Du einst bereitet, Jahwe,
an das Weihtum, Herr,
Deiner Hände Werk.

Jahwe ist König
für immer und ewig! (Ex 15, 1—18.)

2. Der Lobgesang der Anna, der Mutter Samuels.

Im ersten Buche Samuel steht Annas Lobgesang. „Das Lied ist Anna, der Mutter Samuels, in den Mund gelegt als Dank für die Geburt ihres Sohnes, mit dem die Erlösererwartungen zusammengebracht werden: das alttestamentliche Magnifikat! Zerlegen läßt es sich in vier achtzeilige Strophen.

Die erste Strophe drückt zunächst in zwei Doppelzeilen zwei Gedanken aus: die Freude am Besitze Jahwes und das Gefühl der Überlegenheit über die Heiden. Beide Gedanken werden weiter ausgeführt. Der erste im dritten Zeilenpaar (Jahwe ist allen Himmelsbewohnern überlegen), der zweite im letzten (so verhöhnt der Dichter seine Feinde).

Die zweite Strophe schildert Jahwes ausgleichende Gerechtigkeit. An die Spitze ist der allgemeine Gedanke gestellt, der dann in dreimal zwei Gliedern durch Einzelfälle erhärtet wird. Sieger, Wohlhabende, Kinderreiche

müssen, wenn Jahwe es will, Platz machen Schwachen, Armen, Unfruchtbaren.

Dieser Gedanke, daß Jahwe die Macht hat, die Güter des Lebens zu nehmen und anderen zu geben, wird in der dritten Strophe weitergeführt.

Die vierte preist in anderer Weise Jahwes Macht. Jahwe ist der allmächtige Schöpfer und Erhalter der Welt. Darum kann er Frommen und Gottlosen nach Verdienst vergelten. Den Gottlosen hilft ihre Kraft nichts: Jahwe zerschmettert sie. Seine Waffe ist der Donner, durch den er das Richteramt über die Welt ausübt. Damit sind wir an den Anfang zurückgekehrt. Der Dichter hat Jahwes Macht gezeigt und dadurch bewiesen, daß er allen Grund hat, sich an Jahwes Besitz zu erfreuen.

Am Schlusse stehen noch die Zeilen:

Er gebe Kraft seinem Könige,
erhebe das Horn seines Gesalbten.

Das dürfte eine Art liturgischer Zusatz sein: Eine Bitte für das Wohlergehen des Königs (Horn = Sinnbild der Kraft)." [38]

In Jahwe jubelt mein Herz,
in Gott ward erhöht meine Stärke.
Mit meinem Munde höhn' ich die Feinde,
bin ich doch deiner Hilfe froh.
Keinen Heiligen gibt es wie Jahwe,
keinen Felsen wie unseren Gott.
Spart euch das stolze Geprahle,
verbannt aus dem Maule die Frechheit!

Ein wissender Gott ist Jahwe,
der die Taten zur Wage bringt.
Der Starken Bogen werden zerbrochen,
die wankten, nehmen zum Gürtel die Kraft.

Die satt einst waren, dienen um Brot,
die hungerten, können beständig feiern.
Die Unfruchtbare schenkt Sieben das Leben,
die reich an Kindern, verzehrt sich in Harm.

Jahwe gibt Tod und Jahwe gibt Leben,
führt zu den Schatten und wieder herauf.
Jahwe macht arm und macht reich —
niedrig die einen, die anderen hoch.
Er hebt aus dem Staube den Bettler,
empor aus dem Kote den Armen.
Neben Fürsten läßt er sie sitzen,
macht sie zu Erben des Ehrenthrons.

Denn Jahwe gehören die Säulen der Erde,
auf die Er das Weltall gegründet.
Er hütet die Füße der Frommen,
die Sündigen sinken ins Dunkel.
Durch Kraft kommt keiner zum Siege.
Jahwes Feinde werden zerschmettert,
wenn des Höchsten Donner am Himmel erdröhnt.
Jahwe richtet die Enden der Erde (1 Sm 2, 1—10).

3. Der Lobgesang Davids.

Als „die Obersten der Familien, die Obersten der Stämme Israels, die Obersten der Tausend- und Hundertschaften und die Obersten im königlichen Dienste" (1 Chr 29, 6 ff.) überaus reichlich für den Tempel beigesteuert hatten, der dem Herrn erbaut werden sollte, freute sich das ganze Volk, und David stimmte einen Lobgesang an, der also beginnt:

Gepriesen seist du, Herr, Gott unseres Vaters Israel,
von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Dein ist, o Herr, die Größe und die Macht und Herrlichkeit
und Ruhm und Hoheit;
denn dein ist alles in dem Himmel und auf Erden.

Dein ist, o Herr, das Königtum
und jeder, der sich über alle anderen als Haupt erheben will.
Der Reichtum und die Ehre kommen ja von dir,
und du bist Herrscher über alles.
In deiner Hand steht Kraft und Macht.
In deiner Hand steht es, gar groß und mächtig jemanden zu machen.
Und nun, o unser Gott, wir müssen dir recht danken
und deinen Namen voller Glanz lobpreisen.
(1 Chr 29, 10—13.)

4. Der Lobgesang der Judith.

Auch Judith hat nach ihrem Siege über Holofernes dem helfenden großen Gotte Israels ein Loblied gesungen, in dem es also heißt:

Nun sing ich meinem Gott ein neues Lied:
Herr, du bist groß und herrlich
und wunderbar an Macht, unübertrefflich.
Dir diene deine ganze Schöpfung!
Denn du botest, und sie ward;
du sandtest deinen Geist, und er erbaute,
und niemand ist, der deiner Stimme widerstehen kann.
Von Grund aus wanken Berge wie Gewässer,
zerschmelzen Felsen gleich dem Wachs vor deinem Angesicht;
doch denen, die dich fürchten, bist du gnädig.
(Jdt 16, 13—15.)

5. Der Lobgesang des Propheten Isaias.

Auch die Propheten singen herrliche Worte zum Preise Gottes, dessen Größe und Heiligkeit sie so machtvoll künden. Isaias stellt in einem kraftvollen Sang, von dem Einzelteile schon verschiedentlich angeführt wurden, seinen erhabenen Gott neben die „Nichtse", die „Schande", wie auch sonst die Götter der Heiden genannt

werden. Nicht nur Israel, sondern auch die unverständigen Verfertiger von Götzenbildern aus Holz und Stein und alle Heidenvölker und „alle Erdenenden“ fordert er auf, in das Lob seines Gottes, des einzig wahren Gottes, einzustimmen und von ihm allein Hilfe zu erwarten, vor ihm allein das Knie zu beugen:

Fürwahr, du bist ein Gott, der Schutz gewährt,
ein Helfer, du Gott Israels.
Sie alle schämen sich und sind mit Schmach bedeckt;
sie gehen schmachvoll weg, die Bildermacher.
Doch Israel wird durch den Herrn gerettet
auf ewige Zeiten.
Nicht Schmach und nicht mehr Schande über euch
durch alle Ewigkeiten!
Denn also spricht der Herr:
Wer einst die Himmel schuf,
das ist der wahre Gott.
Und wer die Erde formte und sie machte,
der tut auch dies.
Dies schafft kein Nichts;
die Schande macht dies nicht.
Nur ich, der Herr, kein andrer sonst.
Nicht im Verborgnen habe ich geredet,
im finstern Erdenwinkel
und zum Geschlechte Jakobs sprach ich nicht:
„Sucht mich doch in der Einsamkeit!“
Ich bin der Herr, der Wahrheit spricht,
der Richtiges verkündet.
So sammelt euch und kommt herbei!
Zusammen tretet näher her, ihr Überrest der Heidenvölker!
Sie schleppen unverständig sich mit ihres Götzenbildes Holz
und flehen zu einem Gotte, der nicht hilft.
Sagt's nur! Bringt's vor!
Ja, lasset sie sich allzumal beraten!
Wer tat dergleichen jemals kund?
Wer zeigte je dergleichen an?
War ich, der Herr, es nicht?

Ja, außer mir gibt's keinen Gott.
Kein wahrer Gott und Helfer außer mir!
So wendet euch zu mir
und laßt euch helfen, all ihr Erdenenden!
Denn ich bin Gott, und keiner sonst.
Bei mir hab ich geschworen.
Nur Wahrheit kommt aus meinem Mund,
nur Worte ohne Widerruf.
Ein jeglich Knie beugt sich vor mir,
und jede Zunge schwört:
„Wahrhaftig! Nur beim Herrn, sagt er,
ist Wahrheit und ist Kraft für mich."
Sie kommen voller Scham zu ihm,
sie alle, die einst gegen ihn geeifert.
Im Herrn dagegen siegt und triumphiert
die ganze Nachwelt Israels (Is 45, 15—25).

Dazu nur noch diese eine Aufforderung des Isaias:

So singt dem Herrn ein neues Lied!
Besingt sein Lob bis an der Erde Rand,
ihr, die ihr auf dem Meer und seiner Fülle fahrt,
ihr Inseln und die sie bewohnen!
Die Wüste juble auch mit ihren Teilen,
den Dörfern, worin Kedar wohnt!
Die auf den Felsen wohnen, sollen jauchzen
und von der Berge Gipfel her laut jubilieren!
Dem Herren sollen sie die Ehre geben
und auf den Inseln seinen Ruhm verkünden!
(Is 42, 10—12.)

6. Lobgesänge der Psalmisten.

Und nun erst wiederum die Psalmen, in denen das Verhältnis des alttestamentlichen Beters zu seinem Gott seinen klassischen Ausdruck findet!

Glückselig das Volk, das den Jubelruf kennt! (Ps 89, 16.)

Israel kennt den Jubelruf auf seinen Gott, weil seine heiligen Sänger von der Größe dieses Gottes so überwältigt wurden, daß ihnen und nur ihnen solche Lobgesänge entströmen konnten. Mögen die babylonischen Psalmen in der äußeren Anordnung und auch in einigen Wendungen manche Ähnlichkeit mit den Gesängen des Psalters aufweisen,[39] kein Mensch wird bei einem Vergleiche die ungeheure inhaltliche Überlegenheit der hebräischen Psalmengesänge gegenüber allem anderen, das aus alter Zeit auf uns gekommen ist, verkennen. Die Idee ist es, die den Sänger begeistert. An Israels religiöse Idee, an seine erhabene Gotteserkenntnis reicht aber kein anderes Volk auch nur im Entferntesten heran. „Auch außerhalb Israels leuchten uns einzelne Strahlen einer höheren Religion entgegen als Reste aus einer besseren Zeit und als Ergebnisse des gottgeleiteten natürlichen Ringens nach Gott; umgekehrt sind in Israels Religion nicht alle Züge lichte Vollendung. Sobald man aber das Ganze der alttestamentlichen Religion mit dem Ganzen der übrigen Religionen des Altertums vergleicht, muß man sagen: Finsternis bedeckte die Erde und Dunkel die Völker, doch über Jerusalem erstrahlte Jahwe und seine Herrlichkeit über ihm“[40] (Is 26, 2; Bar 3, 20 ff.). Das gilt insbesondere auch von den Psalmen. „Die Hymnen und Psalmen des AT knüpfen freilich an uralte religiöse Lieder an und haben in ägyptischen und babylonischen Hymnen Parallelen; sie erheben sich aber in ihrer lebendigen Erfüllung der Gottesgemeinschaft und der Gottverähnlichung, die sie zum ewigen Vorbild aller frommen Lieder machen, so hoch über diese wie Israels Gottesbegriff über die ägyptischen und babylonischen Göttergestalten . . . Denn in diesen biblischen Dichtungen hat

das ganze Weltall sein Zentrum in dem überweltlichen Jahwe gefunden." [41]

Die Einzigkeit, Heiligkeit, Größe, Macht und Liebe des Gottes Israels sind unendlich wie dieser Gott selbst. Die Erkenntnis dieses erhabenen Gottesbegriffes, wie sie uns in diesem ganzen Buche begegnete, ist das Feuer, das in den alttestamentlichen Gesängen und besonders in den Psalmen jene Begeisterung, jene Tiefe und Erhabenheit der Gedanken entzündet, die aus ihnen uns entgegenjubelt. Israel kennt seinen Gott und damit seine eigene Größe, und darum freut es sich, diesen großen Gott loben zu dürfen:

Es freuen sich alle,
die zu dir flüchten,
frohlocken ewig,
daß du sie schirmst.
Dann jubeln über dich,
die deinen Namen lieben.
Du selbst, Herr, segnest ja den Frommen,
und wie mit einem Schild
umgibst du ihn mit Huld (Ps 5, 12 f.).

Seht nur! Des Herren Diener all
ergehen sich im Lob des Herrn.
Zur Nachtzeit noch
verweilen sie im Haus des Herrn.
Erhebt auch eure Hand zum Heiligtum
und preist den Herrn!
Dann segnet dich der Herr,
von Sion aus der Herr,
der Schöpfer Himmels und der Erde (Ps 134).
Gar köstlich ist's, dem Herrn zu danken
und deinem Namen, Höchster, zu lobsingen,
des Morgens deine Huld zu künden
und in den Nächten deine Treue
zum Psalter mit zehn Saiten und zur Harfe,
zum Saitenspiele auf der Zither.

Du, Herr, erfreust mich durch dein Tun;
ich juble über deiner Hände Werk.
Wie groß sind deine Werke, Herr,
und deine Pläne tief! (Ps 92, 2—6.)

Außer den Psalmen, die Gottes Größe in der Natur preisen (s. im I. Teile die Preisgesänge auf „Jahwe, den allmächtigen Weltenschöpfer und Herrn aller Dinge", S. 59 ff.), gibt es noch andere, die seine Herrlichkeit besingen.

Erheben will ich dich, mein Gott, du König,
und deinen Namen immerdar und ewig preisen.
Ich preis dich Tag für Tag
und lob für immer und auf ewig deinen Namen:
Groß ist der Herr und hoch zu preisen
und unerforschlich seine Größe.
Rühm ein Geschlecht dem andern deine Werke
und künde deine großen Taten!
Vom wundervollen Glanze deiner Majestät,
von deinen Wundertaten will ich singen.
Daß man von deiner Schreckenstaten Größe rede,
will ich von deinen Großtaten erzählen.
Lob ström von deiner großen Güte
und jubelnd preis man deine Liebe! (Ps 145, 1—7.)

Welch ein Festesjubel schallt uns aus dem 95. Psalm entgegen! Die zum Heiligtum auf dem Berge Sion emporsteigende Menge bricht in lauten Jubel aus über den großen Gott, dem die Tiefen der Erde und die Gipfel der Berge, das Meer und das Festland ihr Dasein verdanken. Wer unter den erbärmlichen Heidengötzen könnte ihm gleichgestellt werden? Und welches Volk könnte darum mit den Israeliten sich messen, die sein Volk sind und die Schäflein seiner Weide? Solch ein Gottespreis ist allein schon ein Denkmal jener überwältigenden Überlegenheit der israelitischen Gotteserkenntnis über die heidnische, ein jubelnder Hymnus auf den Gott, der allein wahrhaft Gott

ist und nicht ein Götze. Der Psalm, dessen erster Teil hier Platz findet, wird täglich im Breviergebet der Priester am Anfange des Offiziums gebetet:

Kommt, laßt uns singen Jahwe,
laßt uns jubeln dem Fels unsres Heils,
Laßt uns vor ihn treten mit Lobpreis,
laßt in Liedern uns jubeln vor ihm!

Denn ein großer Gott ist Jahwe,
ein König, groß über die Götter zumal!
Sein sind die Tiefen der Erde,
sein sind die Gipfel der Berge.
Sein ist das Meer: er schuf es,
das Festland: seine Hand hat's gemacht!

Kommt, laßt im Staube uns huldigen,
hinsinken vor Jahwe, unserm Schöpfer!
Er ist unser Gott, und wir,
wir sind die Schäflein seiner Weide (Ps 95, 1—7).

„Singet Jahwe ein neues Lied!", so beginnen einige Psalmen ihren Gottespreis. Denn er ist König! König über die ganze Welt, König über alle Götter der Heiden, die vor ihm in den Staub sinken, der gewaltige König, über den Himmel und Erde und Meer in Jubel ausbrechen. Da bricht die aus so manchen Stellen bewiesene Überzeugung durch, daß der Gott Israels, eben weil er ein wirklicher Gott ist, auch der Gott aller Völker ist (s. oben S. 81 ff.). Sie alle werden aufgefordert, dem zu huldigen, der den ganzen Erdkreis richten wird:

Singt jetzt dem Herrn ein neues Lied!
Dem Herren singe alle Welt!
Lobsingt dem Herrn!
Preist seinen Namen!
Tut kund sein Heil von Meer zu Meer!
Verkündet bei den Heiden seinen Ruhm,
bei allen Völkern seine Wunder!

Ist doch der Herr so groß und hoch zu preisen,
vor allen Göttern ehrfurchtswert!
Der Völker Götter alle sind ja Götzen;
des Himmels Schöpfer ist der Herr.
Vor ihn mit Glanz und Herrlichkeit!
Mit Macht und Pracht zu seinem Heiligtum!
So bringt dem Herrn, ihr Völkerscharen,
bringt Pracht und Macht dem Herrn herbei!
So bringt dem Herrn
zu seines Namens Ehre Gaben!
Betretet mit Geschenken seine Vorhöfe!
Werft vor dem Herrn
mit Schmuck fürs Heiligtum euch nieder!
Vor ihm erzittere die ganze Welt!
Den Heiden rufet zu:
„Der Herr ist König.
Drum steht die Welt,
wankt nimmer.
Er richtet Völker in Gerechtigkeit."
Der Himmel freue sich!
Die Erde jauchze,
das Meer, und was drin, brause!
Die Flur frohlock mit allem, was darauf!
Die Waldesbäume alle jubeln vor dem Herrn:
„Er kommt, er kommt, der Erde Richter.
Er richtet nach Gerechtigkeit die Welt
und die Nationen unparteiisch" (Ps. 96).

Der 97. Psalm (vgl. oben S. 61) setzt den Freudenruf: „Jahwe ist König!" an die Spitze, während der 98. Ps wieder den Ruf vorausschickt: „Singet Jahwe ein neues Lied!" Auch in diesem 98. Psalm ist es wieder der Gott Israels, aber auch der Gott aller Welt, dem das Lied gilt. In kühnen Bildern läßt der Dichter das Meer zum Preise Gottes erdröhnen, die Ströme Beifall klatschen und die Berge in Jubel ausbrechen:

Singt jetzt dem Herrn ein neues Lied,
dem Wundertäter,
dem seine Rechte und sein heiliger Arm geholfen!
Kund hat der Herr sein Heil getan
und vor der Heiden Augen seinen Sieg geoffenbart,
sich seiner Gnad und Treue
zum Heil des Hauses Israels erinnernd.
Der Erde Enden alle sahen unsres Gottes Sieg.
Jauchz, alle Welt, dem Herrn entgegen!
Frohlocket! Jubelt! Singt!
Lobsingt dem Herrn mit Zitherklang,
mit Zitherklang und mit Gesang!
Mit Hörnern und Posaunenschall,
mit Jubel vor dem Könige, dem Herrn!
Das Meer und was es füllt, erbrause,
die Welt und die drauf wohnen!
Die Ströme sollen Beifall klatschen,
die Berge allzumal frohlocken vor dem Herrn,
kommt er, die Welt zu richten!
Er richtet nach Gerechtigkeit die Welt,
nach Billigkeit die Völker (Ps 98).

Die gleiche Tiefe und Weite der Gottesauffassung und seiner Herrschaft enthält auch der 113. Psalm. Auch er schildert die Größe Gottes, die vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange erstrahlt und noch über den Himmel emporreicht. Aber neben die Größe Jahwes stellt der Dichter seine Gerechtigkeit und Liebe. Ihm ist der Geringe und Verachtete nicht zu klein, daß er ihn nicht beachtete. Im Gegenteil, gerade die Armen und Geringen und Bedrückten sind ja seine besonderen Freunde (vgl. oben S. 403 ff.). Wie im Lobgesang der Anna, der Mutter Samuels, wird am Schluß jene Macht und Gnade hervorgehoben, die im AT besonders hoch geschätzt wurde: Er kann die Unfruchtbare zur Mutter vieler Kinder machen und damit die bis dahin wegen ihrer Kinderlosigkeit Ver-

achtete mit Ehre und Freude beglücken. Der Psalm ist der erste der sechs Psalmen, die als „Hallel" zu einer Klasse von Lobgesängen zusammengefaßt wurden. Sie wurden beim Osterfeste zum Lobe Gottes für die Befreiung aus Ägypten gebraucht. Auch der Heiland hat sie mit seinen Jüngern beim letzten Ostermahle gebetet (Mt 26, 30):

Preiset, ihr Knechte Jahwes,
Preiset den Namen Jahwes.
Der Name Jahwes sei gesegnet
Von nun an bis in Ewigkeit.
Vom Aufgang bis zum Niedergang
Sei Jahwes Name gepriesen.
Über alle Völker ist Jahwe erhaben,
Seine Herrlichkeit über die Himmel.

Wer ist wie Jahwe, der thront in der Höhe,
Der herabsieht auf Himmel und Erde?
Der den Schwachen erhebt aus dem Staube,
Aus dem Kot emporhebt den Armen,
Um ihn neben Fürsten zu setzen,
Neben die Fürsten des Volkes?
Der die Hausfrau, so unfruchtbar, macht
Zur frohen Mutter von Kindern? [42] (Ps 113.)

Der 117. Psalm ist eine kurze und feierliche Einladung an alle Heiden, Israels Gott, der als wahrer, einziger Gott und Allherr auch ihr Gott ist, zu preisen wegen seiner Größe, Huld und Treue:

Preiset Jahwe, all ihr Völker,
Lobet ihn, alle ihr Stämme!
Denn groß ist für uns seine Huld,
Jahwes Treue währt ewig.
Alleluja! [42] (Ps 117.)

Der 135. Psalm ist ein liturgischer, also beim Gottesdienst gebrauchter Hymnus, ein Wechselgesang

zwischen den Tempelsängern und der mitfeiernden Gemeinde. Hier ergeht die Aufforderung zum Preise Gottes allerdings nur an die Israeliten, aber es ist noch einmal das selige Bewußtsein, daß Israels Gott alle Heidengötzen unendlich überragt, das aus dem Hymnus mit Freude und Dank hervordringt. Der Anfang, der Aufgesang, wurde wohl vom Tempelchor und der Gemeinde gemeinsam gesungen, so daß er als brausender Jubelruf aus den Herzen aller Gegenwärtigen zum Himmel erscholl:

Preiset den Namen des Herrn!
Preist ihn ihr Diener des Herrn!
Die ihr stehet im Hause des Herrn,
im Vorhof vom Haus unseres Gottes!
Preiset den Herrn, der so gütig,
lobsingt seinem Namen, so huldreich!
Denn Jakob erkor sich der Herr,
Israel zu seinem Besitz!

Warum ist er so überaus preiswürdig? Der Tempelchor schildert es dem in Andacht und Ergriffenheit lauschenden Volke: Er ist der Schöpfer aller Dinge, und dieser große Weltenschöpfer hat sich das Volk Israel zu seinem besonderen Eigentum erwählt und ihm in siegreicher Hilfe gegen gewaltige Feinde seine Macht bewiesen. Also schildert der Tempelchor:

Ja, ich weiß es, groß ist der Herr,
unser Herr überragt alle Götter.
Was immer er will, das vollbringt er,
im Himmel, auf Erden,
im Meer, in allen Tiefen,
Führt die Wolken heran von den Enden der Erde,
gibt Blitze zum Regen, läßt den Sturm aus seinen Speichern.

Er tat Zeichen und Wunder inmitten Ägyptens
gegen Pharao und all seine Knechte.
Er war's, der Ägyptens Erstgeburt schlug,
vom Menschen herab bis zum Vieh.
Er war's, der große Nationen schlug
und tötete mächtige Könige:
Sihon, der Amoriter König,
und Og, den Herrscher von Basan,
und Kanaans Reiche zumal.
Und gab ihr Land zum Besitze,
zum Besitz Israel, seinem Volke!

Bei der Erinnerung an diese Machterweise des Schöpfers und Herrn der Natur und an seine Hulderweise an seinem Volke im Laufe der Geschichte unterbricht die Gemeinde den Tempelchor mit dem Jubelruf:

Dein Name, o Herr, währt ewig,
dich rühmt, Herr, das fernste Geschlecht!
Denn der Herr schafft Recht seinem Volke,
seiner Diener erbarmet er sich!

Nun nimmt der Tempelchor seinen Lobpreis wieder auf, indem er diesem gewaltigen Gotte die erbärmlichen Götzen der Heiden gegenüberstellt:

Die Götzen der Heiden sind Silber und Gold,
sind Machwerk von menschlicher Hand:
Haben einen Mund — und können nicht sprechen,
haben zwei Augen — und können nicht sehen;
Haben zwei Ohren — und können nicht hören,
kein Odem entfährt ihrem Munde. —
Gleich ihnen sind die, die sie machten,
und jeder, der auf sie baut.

Und nun hebt ein Wechselruf von Chor und Gemeinde an, in dem beide gegenseitig zum Lobe dieses großen Gottes sich ermuntern. Der Tempelchor ruft der Gemeinde zu:

Haus Israel! Preiset den Herrn!

Aus der Gemeinde schallt es zurück an die Priester aus dem Hause Aaron und an die Leviten aus dem Stamme Levi:

Haus Aaron, preiset den Herrn!
Haus Levi, preiset den Herrn!

Priester und Leviten geben zurück: Ja, wir alle müssen diesen Gott loben und preisen:

Alle Frommen, preiset den Herrn!

Dann erschallt, in Erfüllung dieser Aufforderung, vom Chor und von der Gemeinde gemeinsam der jubelnde Schlußruf:

Lobpreist den Herrn auf Sion,
der in Jerusalem thront! (Ps 135.)

Da ist dann noch der 147. Psalm, der so innig dankend beginnt:

Lobpreist den Herrn!
Weil er so gut,
ist unser Gott des Lobes wert,
weil er so liebevoll,
des Ruhmes würdig.
Der Herr erbaut Jerusalem;
er sammelt die Zerstreuten Israels.
Er heilet die gebrochenen Herzen
und lindert ihre Schmerzen.
Der Sterne Zahl hat er bestimmt,
ruft all mit Namen auf.
Ja, unser Herr ist groß, gewaltig
und seine Weisheit unbeschreiblich.
Der Herr hebt die Gebeugten auf;
die Frevler beugt er in den Staub.
So dankt dem Herrn in Wechselchören!
Singt auf der Zither unserm Gott,
ihm, der den Himmel deckt mit Wolken
und so der Erde Regen schafft,

der Gras auf Bergen sprossen läßt
und der dem Wilde Futter gibt,
den jungen Raben das, wonach sie rufen! (Ps 147, 1—9.)

7. Das Benedicite.

Nur noch einige Gesänge sollen hier vollständig angeführt werden, die im Sonntagsoffizium des Priesters die „Laudes", die Lobgesänge, beschließen, und dann der letzte Psalm, der den ganzen Psalter abschließt.

Das erste Lied ist das „Benedicite", der Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen. „Das längere Lied wird den drei Jünglingen Chananja, Azarja und Misael in den Mund gelegt, die von Nebukadnezar in den brennenden Ofen geworfen, aber vom Feuer nicht verzehrt wurden. Es soll ein Lobgesang sein für ihre wunderbare Errettung. Das Lied ist höchst kunstvoll aufgebaut. Es ist durchweg ein litaneiartiger Wechselgesang. Meistens ist hier die erste Zeile vom Vorbeter zu sprechen, die zweite vom Chor (vgl. Ps 136).

Das Lied zerfällt in zwei ungleiche Teile. Im ersten werden Eigenschaften Gottes gerühmt, im zweiten werden die Werke Gottes aufgefordert, Gott zu preisen, im dritten erst wird angespielt auf die Errettung der Jünglinge.

Der erste Teil besteht aus sechs entsprechend gebauten Doppelzeilen. Die erste Zeile beginnt jedesmal mit „Gepriesen seist du" als Anrede an Gott (nur im zweiten Glied „Gepriesen sei dein Name"). Es wird der Reihe nach gepriesen der Gott der Väter, sein heiliger Name, Gott im Tempel seiner Herrlichkeit (vgl. Is 6, 1), Gott auf seinem Thron, Gott, wie er auf den Kerubim sitzt (vgl. Ps 80, 2; 99, 1) und die Tiefen schaut, Gott an der Feste des Himmels (vgl. Ps 19, 2; 150, 1). Die

vom Chor zu singende zweite Hälfte jenes Liedes nimmt das „Gepriesen seist du" auf und führt es fort in zwei verwandten Ausdrücken . . .

Die Grundlage des zweiten Teiles ist Ps 103, 22. In seinen dreißig Gliedern werden die Werke des Herrn aufgefordert, ihn zu preisen. Die erste Zeile jedes Gliedes beginnt mit „Preiset" und nennt dann das betreffende Werk oder vielmehr die Werke in der Mehrzahl . . .

Wenn schon die äußere Form mit dem 16. Glied einen Einschnitt kennzeichnet, so ist das auch innerlich begründet. Die ersten 15 Glieder sprechen von den Werken des Himmels, die letzten 15 von den Werken der Erde. Erinnert diese Zweiteilung an Gn 1, wo die Erschaffung von Himmel und Erde beschrieben ist, so sieht man auch weiterhin, daß dem Dichter dieses vorgeschwebt hat. Die dort geschaffenen Werke werden erst zusammen, dann einzeln aufgefordert, den Herrn zu preisen . . .

Anders gebaut ist die dritte Strophe. Die vier ersten Zeilen lassen die Geretteten, die zum Schluß der zweiten Strophe angeredet wurden, selbst sprechen. Ihre wunderbare Rettung aus dem Feuerofen deuten sie an. — Endlich werden noch im Stil der zweiten Strophe die Gottesfürchtigen aufgefordert, den Herrn zu preisen, der hier als „Gott der Götter" bezeichnet wird. Statt des obigen: „Besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!" steht an dieser Stelle nur kurz: „Singet und lobet!" Den Abschluß bildet das schon einmal gebrauchte „Denn ewig währt seine Gnade".

Im ersten Teil war die Preiswürdigkeit des Herrn als unerschütterliche Tatsache hingestellt. Im zweiten wurden die sämtlichen Geschöpfe aufgefordert, zum Preise ihres Schöpfers beizutragen. Erst im dritten Teil wird

mit keuscher Zurückhaltung die Rettung der Jünglinge, die den Anlaß zu dem Lobliede gegeben, erwähnt."[42]

Gepriesen seist Du, Herr Gott unserer Väter:
gelobt und hocherhoben in Ewigkeit!
Und gepriesen sei Dein ruhmreicher heiliger Name:
hochgelobt und hocherhoben in Ewigkeit!
Gepriesen seist Du im Tempel deiner heiligen Herrlichkeit:
hochbesungen und hochgerühmt in Ewigkeit!
Gepriesen seist Du auf deinem herrlichen Königsthron:
besungen und hocherhoben in Ewigkeit!
Gepriesen seist Du, der auf Kerubim thronend die Tiefen [schaut:
gelobt und verherrlicht in Ewigkeit!
Gepriesen seist Du an der Feste des Himmels:
besungen und verherrlicht in Ewigkeit!
Preiset, alle Werke des Herren, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, ihr Engel des Herren, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, ihr Himmel, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, alle Wasser über dem Himmel, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, all ihr Kräfte des Herren, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Sonne und Mond den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Himmelsgestirne, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, jeglicher Regen und Tau, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, all ihr Winde, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Feuer und Hitze, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Frost und Kälte, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Reif und Schnee, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!

Preiset, Nächte und Tage, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Licht und Dunkel, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Blitze und Wolken, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Es preise die Erde den Herrn:
sie besinge, erhebe ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Berge und Hügel, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, all ihr Pflanzen auf Erden, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, ihr sprudelnden Quellen, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Meere und Flüsse, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Fische und was sich nur reget im Wasser, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, all ihr Vögel des Himmels, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, zahme und wilde Tiere, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, ihr Menschenkinder, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Israels Söhne, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Priester, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Knechte, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Geister und Seelen Gerechter, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Fromme und Demütige, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Preiset, Chananja, Azarja, Misael, den Herrn:
besinget, erhebet ihn hoch in Ewigkeit!
Ja, er hat uns geholt aus der Hölle,
uns gerettet aus Todes Hand,

uns befreit aus brennender Lohe,
aus dem Feuer uns erlöst.
Lobet den Herrn, weil Er gütig!
Denn ewig währet Seine Gnade.
Preiset, ihr Jahwe-Fürchtigen alle den Gott der Götter:
Singet und lobet!
Denn ewig währt seine Gnade (Dn 3, 52—90).

8. Die Psalmen 148 und 150.

Psalm 148, der sich im Sonntags-Offizium an dieses Canticum anschließt, ist eine ähnliche, aber kürzere Aufforderung an alle Geschöpfe. Durch das „Lobet Jahwe vom Himmel her" wird der erste Teil eingeleitet, der die Geschöpfe im Himmel und am Himmel zum Lobe aufruft. Das „Lobet Jahwe von der Erde her" beginnt den zweiten Teil, der sich an die Geschöpfe Gottes auf der Erde richtet. Den Schluß bildet eine zusammenfassende Aufforderung an alle im Himmel und auf Erden, da die Herrlichkeit des göttlichen Namens den Himmel und alles, was im Himmel ist, die Erde und alles, was auf ihr ist, überstrahlt. Daß am Schlusse das überströmende Glücksgefühl zum Ausdruck gelangt, dieses Gottes auserwähltes Volk zu sein, ist bei einem israelitischen Dichter in dieser Hochstimmung nicht verwunderlich:

Alleluja!
Lobet Jahwe vom Himmel her,
lobt ihn in Himmelshöhen!
Lobet ihn all seine Engel,
lobet ihn, all seine Heere!
Lobet ihn, Sonne und Mond,
lobt ihn, all ihr leuchtenden Sterne!
Lobt ihn, ihr obersten Himmel,
und ihr Wasser dort über den Himmeln!
Loben soll'n sie den Namen Jahwes,
denn er sprach, und sie traten ins Dasein,

Er stellte sie fest für immer und ewig,
er gab ein Gesetz, das brechen sie nicht.

Lobet Jahwe von der Erde her,
ihr Wale und alle ihr Fluten!
Du Feuer und Hagel, du Schnee und Eis,
du Sturm, der vollzieht sein Gebot!
Ihr Berge und Hügel alle,
Fruchtbäume und Zedern zumal!
All du wildes und zahmes Getier,
ob es kriecht, ob's auf Flügeln sich aufschwingt!
Erdenkönige und alle ihr Völker,
ihr Fürsten und Richter auf Erden,
Ihr Jünglinge, Jungfrauen auch,
ihr Greise und Kinder zumal:

Loben soll'n sie den Namen Jahwes,
denn sein Name allein ist erhaben,
Erd und Himmel überstrahlt sein Ruhm.
Er erhebt seines Volkes Horn,
Er, der Ruhm für all seine Frommen,
für die Israelskinder, das Volk, das ihm nah.
Alleluja! (Ps 148.)

Es folgt das Lied, das den Psalter beschließt, dessen letztes Wort ist: „Ein jeder Atemzug lobpreis den Herrn!"

Alleluja!
Lobpreist den Herrn in seinem Heiligtum!
Preist ihn in seiner starken Feste!
Lobt ihn ob seiner großen Taten!
Lobt ihn gemäß der Größe seiner Majestät!
Lobpreist ihn mit Posaunenklang!
Lobt ihn mit Zithern und mit Harfen!
Lobt ihn mit Pauken und mit Reigen!
Lobt ihn mit Saitenspiel und Flöten!
Lobt ihn mit leisen Zymbeltönen!
Lobt ihn mit lauten Zymbeltönen!

Ein jeder Atemzug
lobpreis den Herrn!
Alleluja! (Ps 150.)
Gepriesen sei der Herr und Gott,
der Schutzgott Israels,
der einzig Wunder tut!
Gepriesen sei der Name seiner Majestät in Ewigkeit!
Die ganze Erde sei erfüllt von seiner Herrlichkeit!
Amen! Amen! (Ps 72, 19 f.)

Und bei all diesen herrlichen Lobgesängen muß der schwache Mensch gestehen, daß er hinter dem, was Gott an Lobpreis gebührt, noch weit zurückbleibt:

Und reden wir auch noch so viel,
so kommen wir nie an das Ziel.
Der Rede Abschluß ist und bleibt:
„Er ist das Alles."
Wie können wir ihn preisen?
Er ist ja größer, als all seine Werke.
Ein Herr, so furchtbar und so groß
und seine Macht so wunderbar.
Lobpreist den Herrn!
Erhebt ihn, wie ihr könnt!
Er übertrifft es doch.
Ihn zu erheben, strengt die Kräfte alle an!
Ermüdet nicht! Ihr seid noch nicht am Ziel.
Wer sah Ihn, daß er's uns erzähle?
Wer macht Ihn groß, so wie Er ist?
Viel größer noch, als dies, ist des Verborgnen viel;
nur wenig sahen wir von seinen Werken.
Denn alles schuf der Herr
und gab den Frommen Weisheit (Sir 43, 27—33).

Ja, wer könnte die Größe Gottes ermessen und würdig preisen? Alles, was wir in seinen Werken sehen, ist ja nur „wie ein Funken" von ihm (Sir 42, 22), oder wie Job so kraftvoll sagt:

Das sind nur seines Waltens Säume
und nur ein Weniges,
Was wir so von ihm hören.
Wer kann da erst die Donnersprache seiner Allgewalt verstehen? (Job 26, 14.)

Dritter Teil
Gott unſer Vater

1. Kapitel

Seltenheit und schwächerer Sinn des Vaternamens für Gott im Alten Testament

Es war ein Strom von Liebe Gottes zu den Menschen, den wir durch das AT sich ergießen sahen. Die Antwort darauf war ein Gegenstrom von Liebe der Menschen zu Gott und von Vertrauen auf seine Macht und Güte. Wir vernahmen Gebete und Lieder, die wir noch heute mit vollem Herzen wiederholen können, mit einem Herzen, das in Ehrfurcht, Lob und Dank, aber auch in zärtlicher Liebe erschauert. Mit Recht hat die heilige Kirche sie dem Gebetsleben des NT eingefügt.

Und doch dürfen wir über dem II. Teile dieses Buches nicht den I. Teil, über der Liebe des treuen Dieners zu seinem Herrn nicht die Furcht des alttestamentlichen Menschen vor seinem großen Gotte vergessen. Wenn wir zusammenfassend für die Zeit des AT das Verhältnis des Menschen zu Gott bestimmen wollen, müssen wir trotz der Innigkeit vieler Gedanken und Gebete gestehen, daß der spezifisch neutestamentliche Klang ihnen fehlt. Freilich werden wir nun auch anderseits die oben wiedergegebenen Ausführungen des hl. Bonaventura zu würdigen wissen, daß es auch Liebe gab im AT. Und welche Liebe! Aber trotz allem erlangt die Liebe nicht, wie im NT, die Kraft und nicht die überragende Vorherrschaft, daß sie die Furcht

fast ausschaltet, wenigstens völlig in den Hintergrund drängt.

Beim Gesetze, sagte uns Bonaventura, ist die Wurzel das, was hauptsächlich zu seiner Beobachtung antreibt. Für die Bestimmung der Geistesbaltung des alttestamentlichen Menschen Gott gegenüber ist also maßgebend, was ihn an erster Stelle und am meisten innerlich bestimmt hat. Und das war, sagt Bonaventura, doch die Furcht. Die Liebe Gottes ist unendlich groß, und die Mitteilung dieser Liebe an die Menschen war auch im AT schon überaus reichlich. Auch hat der fromme Gottesdiener im AT diese Liebe erkannt und anerkannt. Aber darin hat St. Bonaventura recht, daß in all den herzinnigen Vertrauensergüssen und Liebesgebeten die Furcht nicht so weit ausgeschaltet werden konnte, daß sie einer wahren Kindesliebe die Herrschaft abgetreten hätte. Im tiefsten Grunde steht doch noch an erster Stelle nicht die Liebe, sondern die Furcht vor dem großen und furchtbaren Gotte. So herrschte letzten Endes doch das Knechtsbewußtsein vor: lex timoris, Gesetz der Furcht! Freilich wird die scharfe, zur Herausstellung des Gegensätzlichen so scharf gewählte Formulierung des hl. Paulus uns nach allem Voraufgegangenen nicht mehr zu der falschen Auffassung verleiten, als ob es im AT nur das Zagen und Zittern des Knechtes gegeben habe. St. Bonaventura wies uns schon darauf hin und räumte diese Auffassung aus dem Wege. Der alttestamentliche Mensch steht zwar als Knecht in Furcht vor seinem gewaltigen Herrn. Aber Jahwe ist kein grausamer Tyrann, sondern der Gott der Liebe. Und so wird das Knechtsverhältnis bei dem gesetzestreuen Frommen zum Verhältnis des geliebten Dieners zu seinem erbarmenden und liebenden Wohltäter,

Beschützer und Belohner. Die Behauptung mancher Moderner, die im Gotte des AT nur ein blindwütiges, in keiner Weise ethisches Wesen sehen, einen „Naturgott der schrecklichen Phänomene, einen Vulkangott, ein furchtbares, zornschnaubendes Wesen", ist pure Phantasie und voreingenommene Mißdeutung. Anderseits bleibt aber wahr, daß alttestamentliche Liebe und alttestamentliches Vertrauen und alttestamentliche Innigkeit im ganzen nicht über das Verhältnis eines zärtlich geliebten Dieners, eines mit großer Liebe betreuten Lieblings hinausführen. „Das nächste Gefühl, das der Gottheit gegenüber in der israelitischen Volksseele aufsteigt, ist ebenso wie bei den Babyloniern die Furcht . . . Denn hier wird der Abstand zwischen Gott und Mensch als ungeheuer empfunden, ungeheuer insbesondere der Abstand des heiligen Gottes und des sünde- und schuldbeladenen Menschen. Darum mußte auch das Bewußtsein der von Gottes Liebe untrennbaren Gerechtigkeit heilsame Furcht wecken. Der Israelit nennt deshalb die Religion Gottesfurcht. Sein Gesetz gebietet ihm die Gottesfurcht, diese ist ihm der Weisheit Anfang, und in der ersten Lobpreisung des alten Achtzehngebotes nennt er noch heute alle Tage den Gott seiner Väter den großen, starken, den furchtbaren Gott." Mit diesen Worten hat Peters die Geisteshaltung des alttestamentlichen Menschen richtig gezeichnet. Auch er betont dann, daß diese Gottesfurcht nicht die „scheue, zitternde Angst" vor der Willkür des Herrn sei. „Nein, es ist die, wenn auch schauervolle, so doch kindliche Ehrfurcht vor dem großen Gotte." [1]

Vor allem ist es ein Wort, eine Anrede, die wir fast gänzlich vermißt haben, während sie uns im NT so geläufig ist. Es ist das Wort „Vater", mit dem der

Christ in kindlichem Vertrauen sich an den unendlichen Gott wendet. Dem neutestamentlichen Beter dieser alttestamentlichen Herzensergüsse mag es oft scheinen, als müßte das Wort „Vater" ihm bei der Wiederholung dieser Gebete sich auf die Lippen drängen und mitten hinein in die alttestamentlichen Gebete seinem Herzen entquellen, nachdem es durch jene herrlichen Gebete und Lobpreisungen so hoch emporgehoben wurde. Und dann mag er von seinem christlichen Standpunkte aus fast erstaunt sein, daß in dem alttestamentlichen Beter nicht hundertmal in solchen Herzensergüssen dieses Wort die Saiten zum vollen Klingen brachte, die er so wunderbar gerührt hatte.

Aber das Wort fehlt im AT. Das Letzte und Tiefste, was uns begnadeten Gotteskindern und Brüdern Jesu beseligende Selbstverständlichkeit ist, war dem alttestamentlichen Beter versagt. Man wird auf die wenigen Stellen hinweisen, in denen Gott im AT Vater heißt, von denen gleich Näheres zu sagen ist. Aber es bleibt die Tatsache, daß es an Hunderten von Stellen nicht durchbricht, wo wir es erwarten, geradezu danach rufen. Man wird die Innigkeit und Zärtlichkeit so vieler alttestamentlicher Gebete zum Vergleiche heranziehen und sie dem Gebrauch des Vaternamens fast gleichwertig finden. Aber es fehlt nichtsdestoweniger dieses Letzte, als ob der alttestamentliche Beter es gewaltsam zurückdrängen müßte, aus Furcht und Ehrfurcht vor dem so innig liebenden, aber doch auch so großen und gewaltigen Gotte, dem er noch nicht nahe gebracht war durch das Blut Jesu Christi (Eph 2, 13). Zwar ist der Vatername für Gott dem AT nicht völlig fremd. Aber er ist so selten, und selbst da, wo er einmal durchdringt, hat er einen anderen, keinen neutestamentlichen Klang, nicht jenen Klang und Voll-

gehalt, den er aus dem Werke Jesu und aus dem Munde Jesu für neutestamentliche Beter empfing.

1. Gott als „Vater" des Volkes Israel im Sinne seines Schöpfers und Herrn.

Wenn wir nun zur Behandlung der Stellen übergehen, die im AT den Vaternamen enthalten, so dürfen wir von vornherein diejenigen ausschließen, die nur einen Vergleich enthalten, wie z. B. wenn es heißt „Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich Gott über die, welche ihn fürchten" (Ps 103, 13; vgl. Spr 3, 12; Weish 11, 10). Ebenso enthält das Wort Sir 4, 10 (vgl. Ps 68, 6; Sir 31, 24), wo Gott ein Vater der Waisen und ihrer Mutter wie ein Gatte sein soll, nur einen Vergleich.[2] Wenn das Volk Israel Gottes Sohn genannt wird und Jahwe sein Vater heißt, dann ist auch das nicht der Vatername, von dem wir hier sprechen. Dieses Vater- und Sohnesverhältnis hat nur eine blasse Färbung. Auch bei den übrigen Semiten ist es in Geltung und bezeichnet nichts anderes, als daß das Volk in seinem Gotte seinen Ursprung, seinen Herrn und Beschützer sieht. Das bezeugen uns die semitischen Inschriften und selbst einige Stellen der Bibel, in denen die Götzendiener ihre Götter Väter und Mütter nennen (Jer 2, 27), sie selbst aber deren Söhne und Töchter heißen (Nm 21, 29; vgl. Mal 2, 11, wodurch auch das Wort Vater in 2, 10 den gleichen Charakter erhält). Daß ein solches Wort im Munde der Israeliten einen höheren Sinn und tieferen Gehalt bekam, als es im Munde der Heiden hatte, ist gewiß. Denn nach israelitischer Gotteserkenntnis war Jahwe in ganz anderer Weise der

Ursprung, Herr und Beschützer seines Volkes. Aber die gemeinsemitische Auffassung hat unzweifelhaft den Charakter des Wortes auch in Israel bestimmend beeinflußt. Der Sinn des Wortes steht dem des Schöpfers und Herrn und Volksbeschützers nahe. Er drückt viel weniger als im heutigen Brauche das persönliche, innige und zärtliche Verhältnis aus, das einen Vater mit seinen Kindern verbindet. Schon in der altorientalischen, auch in der israelitischen Familie war mit dem Begriffe und dem Amte des Erzeugers und Vaters der andere eines Herrn, dessen Macht viel weiter reichte als die des heutigen Familienvaters, in weit höherem Maße verbunden als bei uns. Bei der Übertragung dieses Verhältnisses vom Herrn der Familie auf den Herrn der Nation trat dieser Machtbegriff naturgemäß noch mehr in den Vordergrund. Kein semitisches Heidenvolk und auch nicht das Jahwe-Volk Israel ist zu jener Auffassung Gottes als des durch die zartesten Bande der Liebe mit jedem einzelnen Gliede naturgemäß und wesenhaft verbundenen Vaters gelangt, die im NT dem Kindesverhältnis des Menschen zum unendlichen Gott seine Fülle und Tiefe und Innigkeit verleiht. „Dieses zärtliche Gefühl, das eine so vollkommene Kenntnis der unendlichen Güte Gottes voraussetzt, sollte unter den Menschen erst dann zur vollen Entwicklung gelangen, als der Sohn den Vater geoffenbart hatte." [3]

Israel ist als Volk Gottes „Sohn", „Erstgeborener", den er schon von Ägypten her geliebt hat (Ex 4, 22; Os 11, 1). Er ist Israels „Vater" mehr als dessen Stammväter Abraham und Jakob (Is 63, 16). Das bedeutet aber nur, daß Jahwe der Gott, Schöpfer und Schützer Israels, seines auserwählten Volkes, ist, dem es sein nationales Dasein verdankt, freilich auch das Dasein

jedes einzelnen Gliedes, wie das beim israelitischen im Gegensatz zum heidnischen Gottesbegriff selbstverständlich ist. Darum heißt es im Liede des Moses:

Vergiltst du so dem Herrn, du törichtes, unweises Volk?
Ist er nicht dein Vater, welcher dich geschaffen?
Er, der dir Dasein und Bestand verliehen? (Dt 32, 6.)

Wie sehr dieser nationale Begriff beim Gebrauch des Vaternamens im AT im Hintergrunde steht, zeigt deutlich Is 64, 7 f., wo die ersten Worte die zärtliche Vateranrede zu enthalten scheinen, aber durch die Fortsetzung gleich wieder als Deutung der gegebene nationale Sinn enthüllt wird:

Und doch bist du, Herr, unser Vater.
Wir sind der Lehm, du unser Bildner,
wir alle deiner Hände Werk.
Zürn, Herr, nicht allzusehr!
Denk nicht auf ewig an die Sünde!
Schau her! Wir sind ja alle Glieder deines Volkes! (Is 64, 7 f.)

Auch Mal 2, 10 wird durch den parallelen Gebrauch von Vater- und Schöpferbegriff dem Vaternamen der alttestamentliche Charakter gegeben.

Ebenso ist im Zusammenhange die nationale Vaterschaft deutlich erkennbar in Tob 13, 4, wo Jahwe „Gott selber, unser Vater in alle Ewigkeit" genannt wird. Auch bei Jer 31, 9 sagt Jahwe, daß er im Unglück für Israel Vater sein wolle und Ephraim sein Erstgeborener sei, bei Jer 31, 20 noch einmal, Ephraim, also das Nordreich Israel, sei sein teurer Sohn, sein Lieblingskind, an das er in Liebe denken, dessen er sich erbarmen muß. Der Erstgeborene ist hier wie überall in diesem Zusammenhange nur der Auserwählte, besonders Bevorzugte, der Lieblingssohn, die anderen Söhne aber sind die Heidenvölker.

Es ist immer das gleiche: Jahwe ist der Gott und Schöpfer seines Volkes und als solcher der „Vater" Israels zunächst als Nation. Darum muß Israel seinen Herrn und Vater ehren und ihm dienen:

Ein Sohn muß seinen Vater ehren,
ein Diener seinen Herrn.
Nun, bin ich wirklich Vater,
wo bleibt dann meine Ehrung?
Und bin ich Herr,
wo bleibt vor mir die Ehrfurcht? (Mal 1, 6.)

Gewiß liegt in diesen Aussprüchen auch eine gewisse Zärtlichkeit, und die vielen Stellen und die vielen Beweise der Liebe Gottes zu seinem Volke verstärken diesen Eindruck der Zärtlichkeit. Aber hineingestellt in den Zusammenhang mit der allgemeinen Idee der semitischen göttlichen Vaterschaft für ihre Völker; mit der Tatsache, daß Jahwe nach Ausweis der parallelen Ausdrücke als Schöpfer und Herr der „Vater" der Seinen ist, enthalten die Ausdrücke keineswegs jenes innige Vaterverhältnis, das im NT das Gotteskind durch seinen Bruder Jesus Christus mit dem himmlischen Vater verbindet.

Auch das ist bemerkenswert, daß alle diese Ausdrücke aus dem Munde Gottes stammen oder von Gott dem Volke in den Mund gelegt werden. Das Volk selbst aber hat auch in den herrlichsten Vertrauensgebeten den süßen Vaternamen nicht gefunden.

2. Gott als „Vater" jedes einzelnen Volksgliedes, besonders der Könige, im gleichen Sinne.

Hat die Nation des auserwählten Volkes Gott in dem erklärten Sinne zum Vater, dann ist es nur folge-

richtig, daß auch die einzelnen Volksangehörigen, *insofern sie Glieder der Nation sind*, „Söhne Gottes" heißen, zunächst aber auch *nur* in diesem Sinne (vgl. Dt 14, 1; 32, 5; Is 1, 2; 30, 1; 30, 9; Jer 3, 14. 22; Os 2, 1). Durch Ungehorsam gegen die Bundesverpflichtungen sündigen die Israeliten gegen die Treue, die sie als Glieder der Nation ihrem Gotte schulden, und schließen sich so von dieser Sohnschaft aus. Auch bei dieser Gruppe von Stellen ist bemerkenswert, daß sie alle aus dem Munde Gottes stammen, daß aber die Israeliten selbst auch nicht ein einziges Mal zum Gebrauche des Vaternamens sich verstehen, geschweige denn, daß der Vatername wie im NT zum eigentlichen und ständigen Attribut geworden wäre.

Auch dieses Vaterverhältnis hat Israel mit den anderen Völkern, insbesondere mit den Babyloniern, gemein, wenn auch wiederum durch die Überlegenheit des alttestamentlichen Gottesbegriffes der Gehalt des Wortes in Israel viel tiefer war. Auch die Babylonier haben sich Kinder ihres Gottes, des Nationalgottes oder ihres persönlichen Schutzgottes, genannt. Das ging bis zur zeremoniellen Darstellung einer Annahme an Sohnesstatt durch die betreffende Gottheit.[4] Wie es bei den Babyloniern besonders die Könige und Fürsten waren, die des Vorzugs einer besonderen Kindschaft ihres Gottes sich rühmten, so werden auch Israels größte *Könige David und Salomo* noch eigens Jahwes Söhne genannt. Aber auch hier sind nicht sie selbst es, die sich den Titel beilegen, sondern Jahwe sagt es von ihnen. 2 Sam 7, 14 versichert Jahwe von Salomo, daß er ihm Vater und Salomo sein Sohn sein werde. Ebenso ist Salomo im Buche der Chronik als Erbe Davids Gottes Sohn

(1 Chr 17, 11—14; 22, 10; 28, 6; vgl. Ps 89, 27). Daß auch der Messias im AT als Sohn Gottes bezeichnet wird, ist weiter nicht verwunderlich und gehört in einen anderen Zusammenhang.

3. Gott als „Vater" der Gerechten in den Eigennamen und als Anrede.

Erst allmählich kommt in späterer Zeit — das AT ist ja eine Zeit der Entwicklung — ein anderer Gedanke zum Ausdruck, der dem neutestamentlichen wenigstens einigermaßen sich nähert. Der Gerechte wird zum Sohne Gottes, Gott in hervorragender Weise zu seinem Vater, Beschützer und Helfer. Ein gewisses persönliches Verhältnis mag freilich auch schon in den alten Personennamen ausgedrückt sein, wo durch „Joab" (Jahwe ist mein Vater), „Abiram" (mein Vater ist erhaben), „Abijahu" (mein Vater ist Jahwe) und ähnliche Eigennamen eine besondere Beziehung zu Jahwe ausgedrückt wird.[5] Aber darin mehr finden zu wollen, als den Wunsch und Ausdruck besonderer Treue gegen Jahwe und die Bitte um den besonderen Schutz des Gottes der Nation für dieses Glied seines Volkes, insbesondere etwa neutestamentliche Innigkeit aus ihnen herauslesen zu wollen, würde viel zu weit gehen. Das Fehlen des Gebrauches des Vaternamens in dieser persönlichen Innigkeit im ganzen AT steht als Zeuge dagegen.

Erst im Buche der Weisheit wird von den Gottlosen dem Gerechten vorgeworfen, daß er unter Pochen auf seine Gerechtigkeit Gott seinen Vater nennt, immerhin ein Beweis, daß damals die Frommen wenigstens vereinzelt Gott ihren Vater nannten[6]:

Wir gelten ihm als falsche Münze.
Er hält sich fern von unseren Wegen
gleich wie von Unreinheiten.
Er preist das Endlos der Gerechten glücklich
und nennt voll Prahlerei Gott Vater.
So laßt uns sehen,
ob seine Reden auch wahrhaftig sind,
und seines Ausgangs Art abwarten!
Wenn der Gerechte ist ein Gottessohn,
dann nimmt er auch sich seiner an
und rettet ihn aus seiner Widersacher Hand.
(Weish 2, 16—18.)

Nach dem Tode aber werden die Gottlosen ihre Torheit einsehen und bekennen müssen:

Wir Toren, ach!
Wir hielten für Verrücktheit seine Lebensweise,
sein Ende gar für ehrlos.
Wie ward er unter Gottes Söhne nun gerechnet,
hat bei den Heiligen sein Teil! (Weish 5, 4 f.)

Der weise Sirach aber und der Verfasser des Buches der Weisheit sind im AT die einzigen gewesen, die den Vaternamen nicht nur im Munde Gottes angeführt, sondern selbst es gewagt haben, den Vaternamen, und zwar als Ausdruck ihres persönlichen innigen Verhältnisses zu Gott, in den Mund zu nehmen. Sirach ruft zu Gott empor:

Herr, Vater, meines Lebens Herr! . . .
Herr, Vater, meines Lebens Gott! (Sir 23, 1. 4.)

Und weiter:

Und ich erhob von der Erde meine Stimme
und schrie von des Hades Toren her
und pries Jahwe: „Mein Vater bist du,
ja du bist ein Held zu meinem Heile“ [7] (Sir 51, 9 f.).

Im Buche der Weisheit aber wird eine Schilderung der Torheit der Gottlosen mit dem Rufe „O Vater" und einem Preise der rettenden Vorsehung unterbrochen (Weish 14, 3).

Das ist die dürftige Ausbeute einer Durchforschung des AT nach dem Vaternamen. Gewiß ist diese Bezeichnung für Gott alt, aber als Ausdruck des innigen Vertrauensverhältnisses tritt sie uns erst in der allerletzten Zeit des alttestamentlichen Schrifttums vereinzelt entgegen.[8] Auch darauf ist noch hinzuweisen, daß nur an den drei Stellen des Buches Sirach (23, 1. 4; 51, 10) und des Buches der Weisheit (14, 3) Jahwe von einem einzelnen Beter als Vater *angerufen* wird, während im NT neben dem Gemeinschaftsgebete des Vater unser auch die einzelne Anrufung als mein Vater etwas ganz Natürliches und Gewöhnliches ist. Zur Zeit Jesu wird die Anrufung Vater dann häufiger in außerkanonischen *jüdischen Gebeten* gebraucht.[9] Aber im ganzen genommen bleibt das Fehlen des Vaternamens im Munde des Beters ein Charakteristikum des AT gegenüber dem NT, in dem der Vatername das ganze Beten der Anhänger Christi durchwärmt und im seligen Bewußtsein einer neu erworbenen, viel höheren Gotteskindschaft immer wieder aus dem Herzen quillt. Und dann vor allem: Der Vatername mag schließlich eine alte Goldmünze sein, wie ein öfter zitiertes Wort von Deißmann sagt; aber sicherlich ist auch der zweite Teil dieses Wortes wahr, und dieser Teil ist von entscheidender Bedeutung: „Aber wo trägt sie die Prägung, die Jesus ihr gab?"

2. Kapitel

Die alttestamentliche Vorausverkündung eines innigeren Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen in der zukünftigen Heilszeit

Erst Jesus gab dem Worte „Vater" den tiefen Gehalt, den es im Munde des neutestamentlichen Beters besitzt. Erst Jesus begründete das innige Verhältnis des Menschen zu Gott, das zum Gebrauche dieses neutestamentlichen Vaterrufes berechtigte.

Aber im AT war dieses neue Verhältnis *vorausverkündet* worden. Die Entsühnung und Entsündigung, die für diese große Näherbringung Israels und aller Völker zu Gott die Voraussetzung bildete; die neue innige Verbindung aller Menschen mit Gott, dieses Gott-ganz-Angehören in der glücklichen Zukunft; diese beseligende Vervollständigung und Vertiefung und Vergeistigung des alten „Ich bin euer Gott, ihr seid mein Volk"; mit einem Worte *die Erlösung aus der Sünde und die Erhebung zur wahren Gotteskindschaft im Reiche Gottes ist das Thema der alttestamentlichen Zukunftsverkündigung.*

Gott ist die Liebe, nicht nur im NT, sondern auch im AT. Gottes Wesen kann sich nicht ändern. Gott ist die Liebe von Ewigkeit her. Wenn im AT der wahre Gottesbegriff enthalten ist, wenn es geoffenbarte Wahrheit mit-

teilt, so konnte auch im AT Gott nicht anders erscheinen denn als Gott der Liebe. Wenn im Verhältnis des Menschen zu Gott im NT der große Unterschied liegt, den besonders St. Paulus immer wieder betont, so besteht er nicht darin, daß Gott im NT die Sünde weniger haßt als im AT. Daß der Gott der Liebe die Sünde haßt und strenge bestraft, widerspricht der Liebe nicht, ist vielmehr im alt- wie im neutestamentlichen Gottesbegriff gleich selbstverständlich, ist mit der Unendlichkeit des Wesens und der Heiligkeit Gottes gegeben. Die neutestamentlichen Stellen über die Strenge Gottes und über seinen Haß gegen die Sünde sind weniger zahlreich, aber nicht weniger entschieden und klar. So lautet das Wort des Welterlösers selbst: „Ist dein rechtes Auge dir Anlaß zur Sünde, so reiß es aus und wirf es von dir; es ist besser für dich, daß eines deiner Glieder verloren geht, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird. Ist deine rechte Hand dir Anlaß zur Sünde, so haue sie ab und wirf sie weg; es ist besser für dich, eines deiner Glieder geht verloren, als daß dein ganzer Leib zur Hölle fährt" (Mt 5, 29 f.). Ein anderes: „Fürchtet euch nicht vor denen, die nur den Leib töten können, aber nicht die Seele. Fürchtet vielmehr den, der Seele und Leib dem Verderben in der Hölle überliefern kann" (Mt 10, 28). Auch nach neutestamentlicher Lehre lautet das Entscheidungswort Gottes für die Sünder: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!" (Mt 25, 41). Die Lehre des Völkerapostels predigt: „Gottes Zorn wird vom Himmel herab offenbar über alle Gottlosigkeit und Schlechtigkeit der Menschen, die durch ihre Ungerechtigkeit die Wahrheit niederhalten" (Röm 1, 18). Nicht anders ist es beim Apostelfürsten Petrus: „Das Strafgericht über sie zaudert

nicht, und ihr Verderben schlummert nicht. Gott hat ja nicht einmal die sündigen Engel geschont . . . So weiß der Herr die Frommen aus der Prüfung zu erretten, die Gottlosen aber zu strafen und für den Tag des Gerichtes aufzubewahren, besonders jene, die in unreiner Lust dem Fleische nachgehen und die Hoheit des Herrn verachten" (2 Petr 2, 3 ff.).

Da ist also kein Unterschied zwischen dem Gott des AT und des NT, Gott ist ewig der gleiche. Aber es ist durch Gottes reichere Gnadenzuwendung ein Unterschied zwischen den Menschen des AT und des NT. Die Menschen des NT sind durch Gottes Gnade innerlich umgestaltet, Gott ähnlicher geworden. Sie sind Gott näher gebracht worden durch das Erlöserblut Jesu (Eph 2, 13), das uns Sündenvergebung brachte (Kol 2, 14), so nahe, daß das Wort „Vater", das dem alttestamentlichen Beter nicht über die Lippen wollte, nunmehr die natürliche Anrede geworden ist. Es lastete auf dem unerlösten Menschen die Sünde, die Erbschuld und die persönliche Sünde, und darum konnte kein voller Friede sein zwischen Gott und der Welt. Aber Christus ist der Friede (Eph 2, 14). Durch ihn hat Gott Frieden gestiftet. Er hat durch sein Blut alles im Himmel und alles auf Erden mit Gott versöhnt, indem er durch sein Blut am Kreuze Frieden stiftete (Kol 1, 20). Was von Gott trennte, war die Sünde:

Nur eure Missetaten trennten euch und euren Gott.
Nur eure Sünden zwangen ihn,
vor euch das Antlitz zu verhüllen,
um euch nicht anzuhören (Is 59, 2).

Erst mußte das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, den Schuldschein, der gegen die Men-

schen zeugte, auslöschen und vernichten und ans Erlöserkreuz heften (Kol 2, 14): dann konnte das erlöste Gotteskind mit dem Vaternamen auf den Lippen in die Arme des Vaters eilen.

1. Erwartung, Ersehnung und Erfüllung des „Neuen Bundes", der großen Näherbringung an Gott, im allgemeinen.

a. Das sollte nach uralter Verheißung in der „Fülle der Zeiten" geschehen. Das war die große Erwartung des AT. Das war die große Bedeutung des gnadenvollen Wirkens Gottes im Volke Israel, daß es hindeutete und hinwirkte und hinführte auf den, der der Menschheit das Vaterwort in Herz und Mund legen, volle Berechtigung und volle Zuversicht zu diesem Worte ihr mit seinem Blute erkaufen sollte. Auf ihn und auf die von ihm gebrachte Heilszeit und Heilsgnade war alles hingerichtet. Das ganze alttestamentliche Gesetz war ein „paidagogos eis Christon, ein Zuchtmeister bis auf Christus, damit wir durch den Glauben gerechtfertigt würden" (Gal 3, 24). Auf ihn und auf das Nahebringen der Menschen, seiner Brüder, an den himmlischen Vater ging letzten Endes jenes gesamte in der religiösen Menschheitsgeschichte so gewaltig groß dastehende Wirken der Propheten Israels; denn „von ihm zeugen sämtliche Propheten, daß durch seinen (Christi) Namen jeder Vergebung seiner Sünden erlangt, der da glaubt" (Apg 10, 43). Das ganze AT, so groß und herrlich es dasteht im Vergleich mit der Dunkelheit und Dürftigkeit aller heidnischen Religionen und alles alten religiösen Schrifttums, war und ist ja doch nur „ein Schatten von dem, was

kommen soll, die Wirklichkeit aber ist Christus" (Kol 2, 17), „das Licht der Welt", „der Weg, die Wahrheit und das Leben". Alle alten Religionen und religiösen Formen, so viele Anhänger sie immer durch Jahrhunderte und Jahrtausende gezählt haben, waren dem Untergange geweiht und hatten den Untergang verdient. Aber die eine Religion des AT, in der Gott selbst gnadenvoll sich offenbarte, sollte nicht gänzlich untergehen, sondern hineinwachsen in die unermeßlich größere und gnaden- und lichtvollere Religion, durch die der ewige Sohn des ewigen Vaters in der Fülle der Zeiten seine Brüder dem himmlischen Vater zuführen wollte. Alle Reiche der Welt, vom goldstrahlenden Babylonierreiche bis zum eisernen Reiche der Gewalt, sollten zerschlagen werden; aber das eine, das dann der Herr des Himmels und der Erde auf dem Fundament und nach der Verheißung des AT aufrichten wollte, sollte das Reich werden, „das bis in Ewigkeit nicht mehr in Trümmer geht und dessen Herrschaft keinem andern Volk wird überlassen werden; zertrümmern und vernichten wird es alle jene Reiche; es selbst wird ewig dauern" (Dn 2, 44). Alle Königsthrone, auch wenn scheinbar unüberwindliche Heeresmassen waffenstrotzend sie beschützen, sind zusammengesunken und schwinden noch immer dahin; aber dem Throne Davids war ewiger Bestand verheißen in dem, der Sohn des Allerhöchsten genannt wird, dem Jahwe den Thron seines Vaters David geben wollte, daß er über das Haus Jakob herrsche in Ewigkeit, „und seiner Herrschaft wird kein Ende sein" (Lk 1, 32). Dieses Reich ist kein Reich von dieser Welt (Jo 18, 36), sondern ein himmlisches Reich der Gnade und Wahrheit, und sein König ist der Menschensohn, der zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzt und einst auf

den Wolken des Himmels zum Gerichte kommen wird (Mt 26, 64); in Strenge aber nur für die, welche sein Wort und seine Gnade von sich weisen, für die hingegen, welche durch ihn sich zum Vater führen ließen, nur, um sie für ewig aus dem diesseitigen Gottesreiche in das ewige hinüberzuführen. So wird das wahre, das geistige Israel ewig bestehen, ewig Gottes sein:

Groß wird das Reich,
des Glücks kein Ende.
Er nimmt Besitz von Davids Thron und Reich
und richtet dies aufs neue auf und festigt es
durch Recht und durch Gerechtigkeit.
Von nun an bis auf ewig
wirkt dies des Herrn der Heeresscharen Eifer (Is 9, 6 f.).
So spricht der Herr,
der eine Sonne hieß bei Tage leuchten,
dem Mondlicht und den Sternen wies,
bei Nacht zu scheinen,
das Meer aufwühlt, daß seine Wogen brausen,
sein Name ist „Der Heeresscharen Herr":
Wenn diese Ordnungen je vor mir wichen,
ein Spruch des Herrn,
dann erst soll Israels Stamm auch aufhören,
ein ewig Volk vor mir zu sein.
So spricht der Herr:
Erst wenn der Himmel droben ausgemessen,
erforscht der Erde Felsen drunten werden,
dann erst verwerf ich Israels ganzen Stamm
um dessentwillen, was sie einst getan (Jer 31, 35—37).
So spricht der Herr:
Nie soll es David an den Männern fehlen,
die auf des Hauses Israels Throne sitzen.
Den Priestern aber, den Leviten,
fehlt nie ein Mann vor meinem Angesicht,
der Brandopfer darbringt

und Speiseopfer läßt in Rauch aufgehen
und allzeit Schlachtopfer bereitet (Jer 33, 17 f.).

So spricht der Herr:

Falls ihr mein Bündnis mit dem Tag
und mit der Nacht aufheben könnt,
daß nicht mehr Tag und Nacht zu ihrer Zeit beginnen,
dann wird mein Bund auch aufgehoben
mit David, meinem Knecht,
so daß er keinen Sohn auf seinem Thron mehr habe,
und auch der Bund mit den Leviten, mit den Priestern,
daß sie mich nimmermehr bedienen.
Wie man das Himmelsheer nicht zählt
und nicht den Sand des Meeres mißt,
so mehr ich Davids, meines Knechts, Geschlecht
und die Leviten, die in meinen Diensten stehen.

Und es erging das Wort des Herrn
an Jeremias, also lautend:

Bemerkst du nicht,
was diese Leute sprechen?
„Die beiden Häuser, die der Herr einst auserwählt,
die hat er jetzt verworfen."
So denken sie von meinem Volk verächtlich,
daß es, nach ihrer Ansicht, gar kein Volk mehr sei.

So spricht der Herr:

Halt ich mein Bündnis mit dem Tag und mit der Nacht,
des Himmels und der Erde Ordnungen nicht fest,
alsdann verwerf ich auch den Jakobsstamm
und David, meinen Knecht,
und nehm aus seinem Stamme keine Herrscher mehr
für das Geschlecht des Abraham, Isaak und Jakob,
bring ich jetzt ihr gefangen Volk zurück
und neig mich ihm erbarmend zu (Jer 33, 20—26).

b. Wie hat das von Gott so hochbegnadete Volk Israel aus den Stürmen und aus den Tiefen des Leides, die eigenes Verschulden ihm brachte, nach dieser Gnadenzeit und nach der in ihr verheißenen Gottesnähe *sich* ge-

sehnt! Freilich nicht immer in rechter Gesinnung und rechtem Verständnis, aber in einem immer wachsenden Ahnen und Hoffen nach Großem, Übermenschlichem, durch das Jahwe in noch viel höherem Maße als in den glücklichsten Zeiten seiner Geschichte sein Gott und Israel sein Volk sein sollte. „Die Feuerskraft der Heilandshoffnung hat stets in Israel gebrannt. Aber zuweilen stiegen aus den Kohlen als Zukunftswegweiser flammende Fanale leuchtend zum Himmel empor. So ist die Erwartung des Anbruchs der Messiaszeit während der makkabäischen Verfolgung wieder überaus lebendig geworden. Im Reiche der Makkabäer sah man vielfach aber den Anbruch dieser glorreichen Zeit. Deshalb trat jetzt die Erwartung des messianischen Königs der Zukunft zunächst wieder zurück. Doch das Priesterkönigreich der Hasmonäer brachte den Frommen nur Enttäuschungen. Das Gottesreich wurde zum Weltreich mit religiöser Verbrämung, die Herrschaft eines Alexander Jannäus war ein Hohn auf das theokratische Prinzip: Dieses Reich konnte das messianische Reich nicht sein. Deshalb klammerten sich die Frommen, soweit sie nicht der Veräußerlichung verfallen, in der toten Vergangenheit Anker geworfen hatten, um so inniger wieder an die alten Verheißungen vom messianischen Könige aus Davids Stamm. Als dann das makkabäische Reich unter den Tritten des römischen Kolosses zusammenbrach, Palästina unter der Herrschaft des Idumäers Herodes dem Reiche der Cäsaren eingegliedert und der messianische Nimbus von der Makkabäerzeit völlig abgestreift war, ging das messianische Denken und Sehnen wieder ganz in die Zukunft.“ [10]

Viele Schlacken falschen Verständnisses hafteten an diesem Sehnen. Allzu viele haben in völliger Verkennung

der prophetischen Bildersprache und in schuldvoller Außerachtlassung der entgegenstehenden Prophetenworte in Christus vor allem den politischen Befreier, den Erlöser vom Joche der Fremdherrschaft, nicht aber den Versöhner mit Gott, den Führer der Seelen zum Vater erblicken wollen. Indes, „neben dieser engen politisch-realistischen Messiashoffnung der entflammten Menge lebte aber auch nach der makkabäischen Zeit im Schoße des Volkes in der Gemeinde des wahren Israel die idealistisch-universale Erwartung der Propheten bei denen, die wie Simeon und Anna ‚warteten auf den Trost Israels'. Das Gesetz hatte in ihnen das Sündenbewußtsein vertieft und in der Armut im Geiste die psychologische Disposition geschaffen für jenes messianische Reich der Gerechtigkeit, das der Bußruf und die Taufe Johannes des Täufers vorbereitete. Der Gegenstand ihrer glühenden Sehnsucht war nicht so sehr ein nationaler Heldenkönig, der die Befreiung von der Herrschaft Roms und ein jüdisches Reich von dieser Welt bringen werde, als vielmehr der Erlöser von Sünde und Schuld, der Mittler des neuen universalen Reiches der Gotteserkenntnis, der Sündenvergebung, der Gnadengaben und der Heiligkeit, wie ihn die Hymnen des NT besingen. Mit dieser Idee blieb freilich auch bei ihnen der der Messiaserwartung ihrer Zeit in hervorstechender Weise eigentümliche Gedanke eines nationalen Messiaskönigs als sekundärer Zug zunächst noch verbunden. Die Apostel Jesu haben ihn sogar in der Schule ihres Meisters nicht völlig überwunden; erst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes ward ihre Erlöseridee völlig dieses nationalen und weltlichen Gewandes entkleidet, und sie haben dann den geläuterten Erlöserbegriff von dem Messias, der dient und leidet, der sich opfert

und stirbt, als der barmherzige Retter aus der Sündennot für die einzelne Seele sich erweist, dessen Reich eine heilige Gemeinde der Armen, Sanftmütigen und Demütigen ist, siegreich durch alle Lande getragen als obersten Grundsatz der Gemeinde der Erlösten." [10]

Auch in die unter der Last der Sünde und der Gottentfremdung seufzende Heidenwelt ist dieses Sehnen von Israel aus übergegangen in den letzten Zeiten vor seiner Erfüllung, nachdem die in alle Welt zerstreuten Juden den Brand ihres eigenen Sehnens in ihre Herzen geworfen hatten. „Die Diasporajuden waren aber das Medium der Überleitung der jüdischen Erwartungen auf viele Gott suchende und nach Erlösung ringende Heiden. Hier kamen ihnen die alten orientalischen Hoffnungen entgegen, die in der Periode des steigenden Einflusses der Religion und Kultur des Morgenlandes auf die abendländische Kulturwelt auch in dieser sich weithin verbreiten mußten, wie sie im Orient weiter lebten, was die Magier bei Matthäus und der Mithrakult beweisen. Die vorzüglich durch Vermittlung der hellenistischen Mysterienreligionen ins Abendland eindringenden religiösen Vorstellungen des Orients bahnten insbesondere der Verkündigung des leidenden und sterbenden, aber auch auferstehenden Messias den Weg in der Gestalt ihres gottmenschlichen Erlösers, der geboren wird, leidet und stirbt, der aufersteht und in mystischer Vereinigung seinen in Mysterienvereinen und Bruderschaften zusammengeschlossenen Geweihten durch geheimnisvolle Riten die Erlösung verhieß." [10]

Besonders in der „breiten Masse des Volkes mußte aber der messianische Gedanke den günstigsten Nährboden finden, weil hier auch die antike Heilandsidee ihre tiefsten Wurzeln geschlagen hatte. Diese

Idee hat in jener Zeit mehr und mehr das Denken der kranken Menschheit beherrscht und sie der Messiashoffnung Israels entgegengeführt. Der altgriechische Begriff der Heilandsgottheit war seit Alexander dem Großen mit der alten orientalischen Idee vom Gottkönig und Messiaskönig verschmolzen, der mit seinem Regierungsantritt eine neue Ära des Glückes bringt. In mächtigen Herrschern sah man den göttlichen Soter. So wähnte man in Alexander, in den einzelnen Ptolemäern, in den Seleuziden leibhaftige Erscheinungen der rettenden Gottheit zu sehen. Das römische Imperium übernahm die Apotheose und den Kult der Herrscher. Somit war der Augusteischen Zeit die Idee eines göttlichen Heilandes in Menschengestalt ganz geläufig, eines Heilandes, der die alte goldene Zeit wiederbringen werde, von der Horaz und Ovid, Tibull und Vergil singen. Am klarsten spiegelt die vierte Ekloge des Vergil das Sehnen und Hoffen einer in langen wilden Kämpfen blutiger Bürgerkriege und Massenschlächtereien, sozialer und politischer Staatsstreiche und Diktaturen zertretenen Welt nach dem göttlichen Helfer und Heiland. Sie beweist, daß man nach Cäsars Tode im Jahre 40 v. Chr. glaubte, ‚jetzt sei die letzte Zeit nach dem Lied der Sibylle gekommen', daß man damals die Geburt eines Kindes göttlicher Abstammung erwartet hat, das der Welt den Frieden bringen und als Erstling der neuen, goldenen Zeit als König kraftvoll die Welt regieren werde. Später hat Vergil das Lied auf Augustus gedeutet, in dem man damals den der Menschheit den Frieden bringenden göttlichen Weltheiland sah, wie schon Julius Cäsar als allgemeiner Heiland für das Menschenleben in einem Volksbeschluß von Ephesus bezeichnet war. Auch die Inschrift

von Priene pries Augustus als ‚Heiland', der ‚aller Fehde ein Ende machen und alles herrlich ausgestalten werde'. Man sieht, daß die griechische Vorstellung von dem göttlichen Heilandskönige mit der uralten Idee von der wiederkehrenden goldenen Urzeit und die römische Vorstellung vom Anbruch des zehnten Säkulum hier verknüpft sind. Schnell wuchs der Glaube an den göttlichen Weltheilandkönig mit dem römischen Kaisertum so eng zusammen, daß er bald zur ‚Scheidemünze' wurde. Die Inschriften lehren, daß man den römischen Kaisern den Ehrentitel ‚Weltheiland' beigelegt hat, wie sie den Titel ‚Sohn Gottes' trugen. Bei Männern wie Tiberius und Caligula, wie Claudius und Nero ward es aber evident: Roms Kaiser konnte der göttliche Weltheiland so wenig sein, wie Alexander der Große es gewesen war oder Ptolemäus V., den die dreisprachige Inschrift von Rosette als göttlichen Heiland Ägyptens preist. Als aber die ‚Frohbotschaft' von Jesus von Nazareth, das Evangelium von dem Christus Israels, der als König der neuen Zeit, als ‚Gottes Sohn', als göttlicher ‚Soter' der kranken Welt erschienen sei, wie ein Bote Gottes die Welt durchlief, da fand es den Weg offen in die Herzen der Menschen, die ein unbezwinglicher Drang nach dem Übersinnlichen, ein inbrünstiges Sehnen nach Erlösung und Frieden aus Gottes Hand, ein ungestümes Suchen nach Gott beherrschte. ‚Tauet, Himmel, den Gerechten, Wolken, regnet ihn herab!' das war der Herzensschrei der Menschheitsseele geworden. Da war das Pleroma gekommen, die Fülle der Zeiten!" [10]

c. Da war die Zeit des Neuen Bundes gekommen, den die Propheten so oft verheißen hatten, für den der Alte Bund nur Vorbereitung und Vorbild ge-

wesen war. „Bund" ist Verbindung, ist Annäherung der beiden vertragschließenden Teile. In dem gnadenvollen Bunde Jahwes mit seinem Volke war Israel dem ewigen Gotte so nahe gebracht worden, daß lauter Jubel über dieses innige Verhältnis das AT durchzieht. „Ja, wo wäre irgendeine große Nation, die einen Gott hätte, der ihr so nahe ist wie der Herr, unser Gott, sooft wir rufen (Dt 4, 7)?" Gewiß, Gott war seinem Volke Israel nahe; aber er wollte der Menschheit noch viel näher kommen in einem neuen, größeren Bunde, in einer viel innigeren Verbindung, die das eigentliche Ziel des göttlichen Waltens in der Menschheitsgeschichte, der göttlichen Offenbarung im AT war. Diesen neuen Bund vorzubereiten, so stand in den heiligen Büchern, so haben die Propheten immer wieder gepredigt, war der Sinn des Alten Bundes. Dieser galt von vornherein als das Unvollkommene gegenüber dem, was die Zukunft bringen sollte, als Schatten oder gar als Finsternis gegenüber dem Lichte, das dann aufleuchten würde, fast als Gottesferne gegenüber der engen Verbindung, die Gott dann mit den Seinen eingehen wollte. So groß, so gewaltig, so immer während und immer wiederholt, so alles beherrschend und das Höchste und Unbegreiflichste kündend sind die Schilderungen des AT von dem zukünftigen Gottesreich und seiner Gnadenfülle, daß wir erst im Lichte der Erfüllung, des neuen Kindesverhältnisses zu Gott, verstehen können, wie und warum der Gottesgeist solch ein Prophetenwirken und Prophetenkünden in die Weltgeschichte hineinwerfen wollte. Jetzt erst verstehen wir ganz, daß die Prophetenreden doch nicht, wie es fast scheinen könnte, wahnwitzige, überhitzte Phantasien religiös verstiegener und berauschter Männer sind, sondern nur stammelnde Laute heiliger,

gotterfüllter Seher, die trotz allem hinter der Wirklichkeit des Geschauten zurückbleiben.

In jenen Tagen! Dies Wort, der Gedanke an die große zukünftige Heilszeit, der Gedanke an die Zeit des großen Davidssohnes, der Gedanke an den Segen, der dann vom Himmel auf die Menschen kommen wird, läßt die begeisterten und gotterleuchteten Seher Israels aufjubeln in heiliger Freude. Auch ihrer Hörer Herzen sind gefesselt und fortgerissen, wenn dieses Wort ihre heiligsten und heißesten Wünsche und Erwartungen berührt, die in jahrhundertelanger Entwicklung immer tiefer sich in sie eingegraben, immer glühender sich in sie hineingebrannt hatten. Gewiß war die Erwartung nicht so klar und bestimmt, war die Bildersprache der Propheten nicht so verständlich, wie sie es uns nach der Erfüllung ist. Das brauchte sie nicht und sollte sie nicht. Denn nicht das war der Zweck der Weissagung, die Neugier der Hörer bis ins einzelne zu befriedigen über das, was jahrhundertelang nach ihnen geschehen würde. Erst den späteren Geschlechtern, den Zeitgenossen und Nachfahren der Erfüllung sollten die Weissagungen als Beweis dienen für die Wahrheit des geoffenbarten Glaubens. Für die ersten Hörer jener Weissagungen aber hatten sie nur den Zweck, Sinn und Herz hinzulenken auf den großen Gott und seine Güte, das sittliche Streben in ihnen zu erneuern, zur Treue gegen den großen Bundesgott anzueifern und die Hoffnung auf den hinzulenken, durch den ihrem Volke und jedem Gliede dieses Volkes wie der ganzen Menschheit Gnade und Heil zuteil wurde. Gewiß haben auch die Propheten selbst den ganzen Sinn dessen, was sie im Geiste schauten und ihren Zeitgenossen kündeten, nicht voll erfaßt. Auch mischen sich in dieses Zukunftsbild in

der prophetischen Zusammenschau der Ereignisse Züge, die auf vorbereitende und vorbedeutende geschichtliche Ereignisse der nächsten Zeit, aber auch auf Dinge der Endzeit hindeuten, die erst bei der Erfüllung klarer voneinander geschieden werden konnten und können.

2. Die Vorausverkündung eines neuen, innigeren Bundes zwischen Gott und den Menschen.

Indes, trotz aller Dunkelheit der Weissagungen ist das eine in ihnen klar — und heute noch klarer als damals —, daß die Zeit des großen Herrschers aus dem Hause Davids eine Gnadenzeit sein werde, einen Bund bringen werde, eine Gottesnähe verleihen werde, eine Verbindung des Menschen mit Gott herbeiführen werde, die alle Erbarmungen des Alten Bundes himmelhoch überragen sollte.

In jenen Tagen . . .
So, wie in Noes Tagen, tue ich jetzt,
so, wie ich damals schwur:
„Nie sollen Noes Fluten
die Erde wieder überschwemmen,"
so schwör ich jetzt,
nie wieder über dich zu zürnen
und dich nicht mehr zu schelten.
Selbst Berge mögen weichen, Hügel wanken,
doch meine Liebe weicht nicht mehr von dir;
nie wieder wankt mein Friedensbund,
so spricht der Herr, der dich so zärtlich liebt.
(Is 54, 9 f.)

In jenen Tagen . . .
So gönnt mir euer Ohr und kommt zu mir!
Folgt nur, und euer Geist lebt wieder auf!
Ein ewig Bündnis schließe ich mit euch,

Gleich jenen Huldverweisen, die für David immer währen.
Fürwahr! Zu einem Völkerrichter hab ich ihn gemacht,
Zum Völkerherrscher und Gebieter.
Fürwahr! Auch du rufst Heidenvölker her,
die du nicht kennst,
und Heidenvölker, die von dir nichts wußten.
Sie eilen zu dir her,
des Herren, deines Gottes, wegen,
den Heiligen Israels zu ehren,
dieweil er dich verherrlicht.
Sucht jetzt den Herrn, da er zu finden ist!
Ruft ihn jetzt an, da er so nahe!
Der Frevler lasse sein Beginnen,
der Mann des Unrechts seine Pläne!
Zurück zum Herrn,
daß er sich seiner wiederum erbarme,
zu unserm Gott, der große Schulden zu vergeben pflegt!
Ja, meine Pläne sind die euren nicht,
und eure Wege nicht die meinigen.
Ein Spruch des Herrn.
Soviel der Himmel höher als die Erde,
ist meine Weise höher als die eurige
und meine Denkweis höher als die eurige.
Wie Schnee und Regen von dem Himmel fallen
und nicht mehr dorthin kehren,
vielmehr die Erde tränken,
befruchten und mit Grün bedecken
und Samen für das Säen geben
und Brot zur Nahrung,
so ist's mit meinem Wort,
das meinen Mund verläßt.
Es kehrt nicht leer zu mir zurück,
tut vielmehr, was ich wünsche,
vollführt mit Glück, wozu ich's sende.
Gewiß! Mit frohem Mute könnt ihr ausziehen;
ihr werdet ja in Sicherheit geleitet.
Die Berge und die Hügel jubeln vor euch her,
des Feldes Bäume alle klatschen in die Hände.

Zypressen wachsen statt des Dorngestrüppes
Und statt der Nesseln Myrten.
Dem Herrn gereicht's zum Ruhm,
zum ewigen Denkmal, das nicht schwindet!
(Is 55, 3—13.)

In jenen Tagen . . .

Zu jener Zeit, ein Spruch des Herrn,
werd ich zum Gott für alle die Geschlechter Israels,
und diese werden mir zum Volk.

So spricht der Herr:

Das Volk der Schwertentronnenen
fand in der Wüste Gnade,
und Israel zog seiner Ruhestatt entgegen.

Aus weiter Ferne nur ist mir der Herr erschienen. —
Mit ewiger Liebe lieb ich dich;
drum zieh ich dich in Lieb an mich.
Ich bau dich wieder auf;
dann bleibst du aufgebaut,
du Jungfrau Israel.
Richt deine Pauken nochmals her
und zieh im Reigen Frohgesinnter aus!
Pflanz nochmals auf Samarias Bergen Weingärten!
Die Winzer sollen sie bepflanzen
und sie in Nießbrauch setzen. —

Da kommt die Zeit,
wo Wächter rufen im Gebirge Ephraim:
„Auf! Laßt uns ziehen nach Sion,
zum Herren, unserm Gott!"
Ja, also spricht der Herr:
Freut euch doch Jakobs wegen!
Jauchzt ob der Völker Haupt!
Ruft laut und sprecht:
„Rett, Herr, dein Volk,
den Überrest von Israel!"
Ich bring sie ja vom Nordland her
und sammle sie vom Rand der Erde

mit Blinden und mit Lahmen,
mit Schwangeren und Wöchnerinnen allzumal.
Als große Volksgemeinde kehren sie hierher zurück.
Mit flehentlichem Weinen kommen sie.
Ich führe sie zu Wasserbächen
auf ebner Bahn, daß sie nicht straucheln.
Denn Vater bin ich jetzt für Israel,
mein Erstgeborener ist Ephraim.
Vernehmt das Wort des Herrn, ihr Heidenvölker!
Verkündet auf den Inseln in der Ferne! Sprecht:
„Der Israel zerstreute, sammelt's wieder
und hütet's wie ein Hirte seine Herde."
Denn Jakob hat der Herr befreit,
aus der Gewalt des Stärkeren ihn erlöst.
Sie kommen jubelnd auf die Höhe Sions;
vor Freude strahlen sie des Herren Güte wegen,
des Kornes, Mostes, Öles halber
und wegen Lämmer, wegen Rinder.
und ihre Seele wird ein Garten wohl bewässert;
hinschmachten sie fortan nicht mehr.
Am Reigen freuen sich Jungfraun
mit Jünglingen und Greisen allzumal.
In Wonne kehr ich ihre Trauer,
schenk ihnen Trost und Freud nach Leid.
Mit Fett lab ich der Priester Gaumen,
an meiner Güte sättigt sich mein Volk.
(Jer 31, 1—14.)

So spricht der Heeresscharen Herr, Gott Israels:
Aufs neu gebrauch man dieses Wort
im Lande Juda und in seinen Städten,
bring ich nach Hause ihre Weggeführten:
„Es segnet dich der Herr, du Aue der Gerechtigkeit,
du heiliger Berg!"
Drin weilt in Eintracht Juda
mit allen seinen Städten,
die Ackersleute und die Herdenführer.
Erquicken will ich jeden Gaumen, der da lechzt,
und jeden Gaumen, darbend, mach ich satt. . . .

Es kommt die Zeit,
ein Spruch des Herrn,
und gut besäe ich das Haus von Israel und Judas Haus
mit Menschen und mit Tieressamen.
Ich wachte über ihnen
zum Aus- und Einreißen,
Vernichten, Tilgen und Verderben.
So wach ich nunmehr über ihnen
zum Bauen und zum Pflanzen (Jer 31, 23—28).
Sie aber lassen's sich zu Herzen gehen
in der Verbannung Land.
Sie sehen ein: Ich bin der Herr, ihr Gott.
Dann geb ich ihnen Herz und Ohren, die aufmerken.
Sie preisen mich in der Verbannung Land,
und sie gedenken meines Namens.
Sie wenden sich von ihrer Widerspenstigkeit
und ihren schlimmen Taten ab,
im Andenken ans Schicksal ihrer Väter,
die sich am Herrn versündigt.
Dann führ ich sie ins Land zurück,
das ihren Vätern, Abraham und Isaak
und Jakob, ich einst zugeschworen zum Besitz.
Ich mehre sie;
sie werden nicht mehr kleiner.
Ich schließ mit ihnen einen ewigen Bund,
daß ich zum Gotte ihnen sei;
sie sollen mir zum Volke sein.
Aus diesem Lande, das ich ihnen gab,
vertreib ich nicht mehr Israel, mein Volk.
(Bar 2, 30—35.)

Überaus klar und trostreich ist vor allem Jer 31, 31—34. Gewiß war es etwas Großes, als Gott sein Volk aus Ägypten befreite, unter großen Wundertaten es herausführte und in dem Lande ansiedelte, in dem es ihm dienen sollte. Durch alle späteren Jahrhunderte hindurch ist diese herrliche Tat Gottes gepriesen worden (vgl. oben

S. 298 f.). Damals nahm Gott sein Volk bei der Hand, damals erwarb er es sich zu eigen. Damals ließ er sein Gesetz, seine Bundesforderungen auf steinerne Tafeln schreiben und unter gewaltigen Naturerschütterungen dem zagenden Volke darbieten. Gewiß, das war groß und erhaben, überreiche Erbarmung. Aber trotzdem: Nicht so soll der Bund sein, der für die Zukunft verheißen ist, sondern noch viel enger und gnadenreicher. Dann wird das neue Bundesgesetz nicht mehr auf Tafeln geschrieben, sondern in die Herzen. Dann soll also Gottes Wille sie ganz durchdringen, ganz beherrschen. Und wenn es hier heißt, daß sie in jener fernen Gnadenzeit sein Volk und er ihr Gott sein werde, so ist der Gehalt dieses Wortes, den Voraussetzungen entsprechend, viel tiefer als für den Alten Bund. Dann wird das Volk seinen Gott noch weit besser erkennen, dann wird die große Sündenvergebung aus den Seinen in Wahrheit ein heiliges, ein treues Bundesvolk machen:

Es kommt die Zeit,
ein Spruch des Herrn
da schließ ich mit dem Hause Israels und Judas Haus
ein neues Bündnis,
nicht wie das Bündnis war,
das ich mit ihren Vätern abgeschlossen,
als ich sie bei der Hand ergriff
und sie aus dem Ägypterlande führte.
Mein Bündnis aber brachen sie,
so daß ich sie verabscheun mußte.
Ein Spruch des Herrn.
Darin besteht der Bund,
den ich jetzt mit dem Hause Israels
nach diesen Tagen schließe.
Ein Spruch des Herrn.
Ich lege in ihr Inneres mein Gesetz

und schreib es ihnen in das Herz.
Alsdann bin ich zum Gott für sie,
und diese dienen mir zum Volk.
Nicht mehr belehren sie sich so:
„Erkennt den Herrn!"
Sie werden vielmehr alle mich erkennen
vom Kleinsten bis zum Größten.
Ein Spruch des Herrn.
Denn ihre Sündenschuld vergebe ich,
und ihrer Missetat gedenk ich nimmer.

(Jer 31, 31—34.)

Israel wird dann in das Heilige Land zurückgeführt werden, so verheißen die Propheten nach der Wegführung in die Verbannung. Aber der Gedanke an diese Zurückführung führt ihren Geist weiter auf die Tage, wo die große, endgültige Erlösung aus der Knechtschaft der Sünde sie mit allen wahren Gotteskindern im Heiligen Lande des verheißenen Zukunftsreiches wohnen und der Früchte der Erlösung teilhaftig werden läßt. Dann kommt der ewige Bund Gottes mit den Menschen:

Nun aber spricht deshalb der Herr, Gott Israels,
von dieser Stadt, von der ihr sagt,
sie sei dem Babelkönig preisgegeben
durch Schwert, durch Hunger und durch Pest:
Ich bin's, der aus den Ländern sie versammelt,
wohin ich sie in meinem Zorn und Grimm verstieß,
in großem Ärger.
Ich führ sie heim an diesen Ort
und laß sie hier in Ruhe wohnen.
Sie werden mir zum Volk
und ich zum Schutzgott ihnen.
Ein Herz und einen Weg verleih ich ihnen,
daß sie mich fürchten alle Zeit
zum Heil für sie und ihre Söhne später.
Ich schließ mit ihnen einen ewigen Bund;

dann kann ich ihnen allzeit Gutes tun,
leg ihnen meine Furcht ins Herz,
und nimmer weichen sie von mir.
Voll Freude über sie erweis ich ihnen Gutes,
pflanz sie in diesem Lande auf die Dauer ein,
von ganzem Herzen, ganzer Seele zugetan.
So spricht der Herr:
So, wie ich über dieses Volk
all dieses schwere Ungemach gebracht,
so bring ich ihnen all das Gute,
wie ihnen ich's versprach (Jer 32, 36—42).

In jenen Tagen . . .

Auch der Prophet Ezechiel schaut in der fernen Heilszeit die neue Verbindung Jahwes mit dem neuen, geläuterten Israel, das dann alle „Scheusale", d. h. alle Götzenbilder mit ihren Greueln, aus seiner Mitte entfernen und mit neuem Herzen seinem Bundesgott als sein treues Volk dienen wird:

So spricht der Herr, der Herr:
Zwar hab ich diese zu den Heiden abgeführt;
zwar hab ich in die Länder sie zerstreut.
Doch dien ich ihnen diese kurze Zeit zur Schutzwehr
in jenen Ländern, die sie jetzt betreten.
Sprich deshalb:
So spricht der Herr, der Herr:
Ich will euch aus den Völkern sammeln
und aus den Ländern euch zusammenbringen,
in die ihr seid zerstreut.
Ich geb euch abermals das Land von Israel.
Und kommen sie dahin,
entfernen sie daraus all seine Scheusale
und alle seine Greuel.
Ich gebe ihnen ja ein ander Herz
und gebe in ihr Innres einen neuen Geist.
Ich nehm das steinern Herz aus ihrem Leib,
geb ihnen dann ein fleischern Herz.

Dann wandeln sie in meinen Satzungen,
befolgen meine Vorschriften genau
und werden mir zum Volke, ich ihr Gott.
(Ez 11, 16—20.)

In jenen Tagen ...

Dann wird Jahwe sich Judas, aber auch seiner älteren Schwester Samaria und seiner jüngeren Sodoma, also der Heidenvölker überhaupt, erbarmen. Sie alle werden dann zu Kindern Abrahams, zwar nicht dem Fleische nach, aber dem Geiste nach[11]:

Denn also spricht der Herr, der Herr:
Dir sollt ich tun, wie du getan,
die du den Eidschwur nicht geachtet,
dadurch, daß du den Bund gebrochen.
Doch ich bin meines Bunds mit dir
in deiner Jugend Tagen eingedenk,
und so errichte ich einen ewigen Bund mit dir,
denkst du mit Scham an deinen Wandel,
und nimmst du deine ältere Schwester
und deine jüngere zu dir.
Ich will sie dir zu Töchtern geben.
Denn mit dir schließ ich jetzt meinen Bund,
daß du erkennest, daß der Herr ich bin.[11]
Erinnere dich mit Scham daran!
Entschuldige dich nicht ob deiner Schmach,
wenn ich dir alles hab vergeben, was du hast getan!
Ein Spruch des Herrn, des Herrn (Ez 16, 59—63).
Dann seid ihr mir zum Volk,
Ich, ich werde euch zum Gott! (Jer 30, 22.)

Israel war auch im Alten Bunde Gottes Volk. Das wird oft genug versichert. Aber in jenen Tagen der seligen Heilszeit wird das neue Israel, so wird immer wieder gesagt, erst recht eigentlich und ganz Gott angehören, ihm noch

viel näher stehen. Das allein kann es bedeuten, wenn die Propheten immer wieder in heiliger Freude für die Messiaszeit diese Zugehörigkeit zu Gott als neuen Gnadenerweis preisen. So stand es ja schon wiederholt in den bereits angeführten Worten der Propheten Jeremias und Ezechiel. Auch bei anderen Propheten findet sich diese Verheißung. Nur noch ein Wort des Isaias und ein anderes des Malachias sollen hier Platz finden:

An jenem Tage wird man sprechen:
Seht, das ist unser Gott!
Von ihm erhoffen wir, daß er uns rette.
Das ist der Herr, auf den wir hoffen.
So laßt uns jubeln
und fröhlich sein ob seiner Hilfe! (Is 25, 9.)
Sie werden mir,
so spricht der Heeresscharen Herr,
am Tage, wo ich einschreite,
zum ganz besonderen Eigentum.
Mit ihnen hab ich Mitleid,
wie jemand Mitleid hat
mit seinem Sohne, der ihm dient.
Aufs neue werdet ihr erkennen
den Unterschied, der zwischen Fromm und Gottvergessen
und zwischen dem, der Gott verehrt,
und dem, der ihn nicht ehrt.
Ja seht! Es kommt der Tag;
der flammt gleich einem Ofen auf.
Die Frevler und die Missetäter all sind Stoppeln,
und sie verzehrt der Tag, der kommt,
so spricht der Heeresscharen Herr.
Von ihnen bleibt nicht Zweig noch Wurzel übrig.
Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet,
erstrahlt die Sonne der Gerechtigkeit,
und Heilung liegt in ihren Strahlen.
(Mal 3, 17—20.)

3. Die Vorausverkündung der Heilsgüter der Messiaszeit.

Zahlreich sind die Prophetenworte, in denen die Heilsgüter der Messiaszeit — sie wurden auch in manchen der schon angeführten Stellen bereits erwähnt — beschrieben werden. In immer neuen Bildern, besonders durch die Beschreibung des irdischen Segens und der Fruchtbarkeit ihres Landes sowie der des Wiederaufbaues der Städte Judas, wird den zukünftigen Gotteskindern ihr Glück verkündet. Viele andere Prophetenstellen und vor allem die spätere Erfüllung lehren das rechte Verständnis dieser bildhaften Darstellung, nachdem der König des Gottesreiches, Jesus Christus, der Heiland der Welt, sein Reich als ein geistiges Reich erklärt und damit für alle diese bildlichen Darstellungen der Weissagungen ein geistiges Verständnis gefordert hat. Die größte Gotteshuld gegen sein neues Volk, die größere Gottesnähe der Glieder des neuen Gottesreiches spricht in diesem richtigen Verständnis aus allen diesen Schilderungen.

In Anlehnung an das alte Bild von der Ehe zwischen Gott und seinem Bundesvolk schildert Oseas die neue Brautwerbung und Brauterwerbung Jahwes. Dann wird Segen über das Gottesvolk kommen. Das fruchtbare Tal Jezrael (hier für das Volk Israel) ruft nach Getreide, Wein und Öl und wird erhört werden. Diese Früchte hinwiederum rufen mit Erfolg nach der Hilfe des Ackerlandes, deren sie bedürfen, um gedeihen zu können. Der Ackerboden aber erhebt den sehnsüchtigen Ruf nach dem Segen des Himmels, d. h. nach Regen — in Palästina öfter fehlende Vorbedingung zum Gedeihen der

Früchte —, und dieser Ruf wird gleichfalls nicht ungehört verhallen. So kann denn alles sprossen und gedeihen, und Israel wird in lebendigem Wechselverkehr zwischen Himmel und Erde unter der Gnadensonne der Liebe Gottes im Vollsinn Gottes Volk sein im ewigen Bunde mit Gott:

Und ich verlob mich dir für ewig,
verlob mich dir rechtskräftig und gesetzlich
in Zärtlichkeit und Liebe.
Und ich verlob mich dir aufs festeste.
Erkennen wirst du dann den Herrn.
An jenem Tage wird's geschehen,
da werde ich erfüllen,
ein Spruch des Herrn,
des Himmels Wunsch erfüllen
und dieser den der Erde,
die Erde den des Korns, des Mostes und des Öls
und diese dann die Wünsche Jezraels.
Ich säe sie für mich im Lande aus,
zeig Liebe wiederum der „Ungeliebten",
sag dann zum „Nicht mein Volk":
„Mein Volk bist du,"
und dieses spricht: „Mein Gott."
(Os 2, 21—25.)

Noch einmal kommt Oseas gegen Ende seines Buches auf die herrliche Zeit und ihre Heilsgüter zu sprechen, um unter dem gleichen Bilde der Fruchtbarkeit zu verkünden:

Ich will die Folgen ihres Abfalls heilen;
ich liebe sie in unverdienter Weise.
Von ihm kehrt sich mein Zorn.
Ich bin wie Tau für Israel;
wie eine Lilie wird es blühen
und Wurzeln schlagen gleich dem Libanon.
Weit breiten seine Sprossen sich dahin,
und eine Krone hat es wie der Ölbaum

und einen Duft gleich wie der Libanon.
Und wieder sollen sie in seinem Schatten ruhen.
Zum Wachstum sollen sie Getreide bringen
und selber sprossen wie die Reben.
Ihr Name sei berühmt wie Wein vom Libanon!
(Os 14, 5—8.)

Mit einer ähnlichen Schilderung schließt Amos seine Weissagung. So groß soll dann die (geistig zu verstehende) Fruchtbarkeit des Landes sein, daß Pflügen und Ernten unmittelbar aufeinander folgen, der „Pflüger den Schnitter treibt" und Berge und Hügel von Wein triefen:

Dann aber richte ich an jenem Tag
die Hütte Davids, die verfallene, auf,
vermaure ihre Risse,
stell ihre Trümmer her
und bau sie neu wie in der Vorzeit Tagen.
Was übrig ist von Edom und von allen andern Völkern,
ererben die, die meinen Namen tragen.
Ein Spruch des Herrn, der dies vollführt.
Fürwahr, dann kommen Tage,
ein Spruch des Herrn,
wo gar der Pflüger schon den Schnitter,
der Traubenkelterer den Sämann treibt,
und wo von Wein die Berge triefen
und alle Hügel von ihm fließen.
Auch bring ich die Verbannten heim
zu meinem Volke Israel.
Sie bauen die zerstörten Städte auf
und wohnen drin.
Weinberge pflanzen sie
und trinken deren Wein.
Sie legen Gärten an
und essen deren Früchte.
Ich pflanze sie in ihre Heimat ein,
daß sie nicht abermals aus ihrem Boden, den ich gab,
herausgerissen werden können.
So spricht der Herr, dein Gott (Am 9, 11—15).

Joel ruft aus:

Auf, Sion, stoßt in die Posaune!
Ein Fasten ordnet an!
Berufet eine Volksversammlung!
Das Volk versammelt!
Versammelt die Gemeinde!
Die Greise holt zusammen!
Die Kinder bringt herbei,
ja selbst die Säuglinge!
Der Bräutigam verlasse seine Kammer,
die Braut ihr Brautgemach!
Die Priester sollen zwischen Vorhof und Altare knieen,
des Herren Diener,
und sollen sprechen:
Verschone, Herr, dein Volk!
Gib nicht dein Erbteil preis der Schmach,
der Knechtschaft bei den Heiden!
Weswegen darf man bei den Völkern sprechen:
„Wo bleibt ihr Gott?"
Der Herr wird seines Lands sich annehmen
und seines Volkes schonen.
Der Herr hebt an und spricht zu seinem Volke:
Ich schick euch wieder Korn und Wein und Öl,
daß ihr daran Genüge habt,
und geb euch bei den Heiden
nie mehr der Schande preis (Joel 2, 15—19).

Auch bei den großen Propheten wird immer wieder das Lied von jener herrlichen Zeit und ihren großen Heilsgütern gesungen. Der Prophet Isaias wendet z. B. den Blick in jene Zeit, da der Welterlöser am Jordan und am See Genesareth, im Gebiete der Stämme Zabulon und Nephtali, ein helleuchtendes Licht sein und die Finsternis verscheuchen wird, in der sie zu seiner Zeit noch schmachten:

Erst drückt das Land von Zabulon und Nephtali
Verachtung nieder.
Dann aber kommt zu neuen Ehren

der Meeresweg, am Jordan das Gelände
und der Bezirk der Heiden (Is 8, 23).

Ein anderes Mal heißt es:

Das Mondlicht gleicht dem Sonnenlicht;
das Sonnenlicht ist siebenfach
und gleicht dem Licht von sieben Tagen,
dann, wenn der Herr die Wunde seines Volks verbindet
und Striemen heilet, die er schlug (Is 30, 26).
Auf kahlen Höhen laß ich Ströme fließen
und Quellen mitten in den Tälern.
Zu Wasserteichen mach ich Wüsten
und dürres Land zu Wassersprudeln,
laß in der Wüste Zedern und Akazien
und Myrten und Oliven wachsen,
pflanz in die Steppe
Zypressen, Ulmen, Fichten allzumal.
Sie sollen sehen und erkennen,
beachten und bemerken,
daß dies die Hand des Herrn getan,
daß dies der Heilige Israels geschaffen hat (Is 41, 18—20).

Bei solchen Schilderungen ist zu beachten, wie spärlich in Palästina wegen des Wassermangels in weiten Strecken der Baumwuchs war und heute noch ist.

Und wiederum:

Ich sage zu den Eingesperrten: „Geht heraus!"
zu denen, die im finstern Kerker sitzen: „Kommt ans Licht!"

An Straßen sollen sie Weiden finden,
auf allen Hügeln ihre Trift.
Sie sollen nimmer hungern, dürsten.
Nicht sticht sie Glutwind, nicht die Sonne.
Denn ihr Erbarmer leitet sie,
führt sie zu Wasserquellen (Is 49, 9 f.).
So wird der Herr auch Sions sich erbarmen,
all seiner Trümmer sich erbarmen,

zu einem Paradiese seine Öde machen
und seine Wüste zu des Herren Garten,
worin sich Lust und Wonne finden
und Lobpreis, Liederklänge.
Ihr Völker, horcht auf mich,
und ihr Nationen, hört mich an!
Von mir geht eine Weisung aus,
und mein Gericht mach ich zum Licht der Völker.
Mein Heil kommt näher;
aus zieht schon meine Hilfe.
Denn meine Arme richten Völker;
die Inseln harren ja auf mich,
und sie vertraun auf meinen Arm.
So hebt zum Himmel eure Augen!
Schaut auf die Erde unten!
Zerflattert auch der Himmel gleichwie Rauch,
zerfällt die Erde wie ein Kleid,
auf gleiche Weise ihre Insassen,
so bleibt doch meine Hilfe ewiglich bestehen.
Nicht wird mein Heil zunichte (Is 51, 3—6).

Ezechiel möge hier noch zu Worte kommen, der das früher verödete Land in der großen Heilszeit zum neuen Paradies umgestaltet werden läßt:

So spricht der Herr, der Herr:
Wenn ich von allen euren Sünden euch gereinigt,
die Städte wieder hab erbauen lassen,
und wenn zerstörte Orte werden aufgebaut
und angebaut das öde Land wird sein,
statt daß es wüste dagelegen
vor jedes Wanderers Blicken,
dann wird man sagen:
Dies vormals wüste Land
ist wieder Garten Edens jetzt geworden.
Die wüsten, öden und zerstörten Städte,
sie werden jetzt bewohnt.
Da sehen dann die Heidenvölker um euch ein,
die übrig sind geblieben,

daß ich, der Herr, hab das Zerstörte wieder aufgebaut
und das Verheerte wieder angepflanzt,
daß ich, der Herr, es hab versprochen
und ausgeführt (Ez 36, 33—36).

Auch ein Beispiel der Schilderung des neuen Gottesstaates mit politischen Farben muß hier noch angeführt werden. Auch solche Schilderungen kehren öfter wieder in den Büchern der alttestamentlichen Seher. Sie haben große Teile des Volkes Israel verleitet, im zukünftigen großen Davidssohne einen mächtigen irdischen Herrscher zu erwarten, der an der Spitze eines siegreichen Heeres alle Feinde niederschlagen und die Weltherrschaft des Gottesvolkes aufrichten würde. Selbst die Apostel haben noch von diesem weltlichen Reiche geträumt und die ersten Sitze in ihm erstrebt. Der Welterlöser, sanftmütig und demütig von Herzen, hat diese falsche Auffassung abgelehnt und das Streben der Seinen allmählich durch Wort und Tat zurechtgerückt. Er war zum Dienen gekommen, nicht zum Herrschen und forderte seine Jünger auf, einander die Füße zu waschen, wie auch er ihnen die Füße gewaschen hatte. Sein Reich war nicht von dieser Welt. Auch diese Züge der Milde und Demut des kommenden Messias finden sich im AT, besonders im zweiten Teile des Isaiasbuches. Aber den irdisch gesinnten Juden war die Erkenntnis nicht aufgegangen, daß gerade diese Züge sich wörtlich erfüllen sollten, während die anderen bildlich zu verstehen waren. Darum haben sie diese Seite im prophetischen Messiasbilde verkannt. Sie wußten nichts mit ihr anzufangen, wußten sie vor allem nicht mit dem von ihnen erwarteten waffengewaltigen Herrscher zu vereinen. So oft und so farbenreich war gerade unter dem Bilde des mächtigen Herrschers der zukünftige Davidssproß ge-

zeichnet worden; nur allzusehr gefielen sich die Juden in dieser Rolle der zukünftigen Weltbeherrscher, als daß sie davon hätten lassen wollen zugunsten eines leidenden und am Kreuze verblutenden Weltenherrschers. Darum wurde Christus, der Gekreuzigte, „den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit" (1 Kor 1, 23) und nur den zum neuen, von Christus selbst als geistig erklärten Reiche Berufenen, ob Juden oder Heiden, „Gottes Kraft und Gottes Weisheit" (1 Kor 1, 24).

Mag also auch die Schilderung der zukünftigen politischen Größe Israels bildhaft zu verstehen sein, so zeigt doch auch sie, gleich den Beschreibungen des zukünftigen Naturfegens des neuen gelobten Landes, das eine klar und deutlich, daß Gott dann ein großes Segensreich stiften, darin seinem Volke Segen spenden, ihm Großes erweisen, ihm in ganz besonderer Weise sein Gott, ihm mehr als im Alten Bunde nahe sein will. Die Heiligkeit der zukünftigen Sieger, von der gleich noch besonders gehandelt werden muß, wird übrigens öfter in die Schilderungen verflochten und deutet damit schon die Hauptrichtung des göttlichen Wirkens auch bei dieser politischen Färbung der Zukunftsschilderungen an. So auch in dem Beispiele, das hier aus den vielen als einziges herausgegriffen sei. Ebenso fließt in dieses die Naturschilderung wieder ein.

Wenn im Entscheidungstal der „Tag des Herrn" hereinbricht, dann wird er ein Tag der Vernichtung für die Feinde Israels sein. Alle die umwohnenden feindlichen Heidenvölker werden zu einer gewaltigen Kraftanstrengung gegen das Volk Gottes heranziehen. In Umkehrung des Wortes von Michäas 4, 3 (Is 2, 4) mögen sie ihre Pflüge zu Schwertern, ihre Winzermesser zu

Lanzen umschmieden und so alles heranholen, was zur kriegerischen Ausrüstung sich gebrauchen läßt. So mögen sie als starke Krieger ins Tal Josaphat rücken. Dann führt der Herr seine Heerscharen gegen die gewaltigen feindlichen Massen ins Tal Josaphat. Himmel und Erde werden erzittern bei dem furchtbaren Gericht, das dann Gott über die Feinde hält. Dann wird Israel wieder erfahren, daß Jahwe sein Gott ist. Israel wird befreit werden, so daß kein Fremdling mehr als Sieger durch Jerusalem zieht. Und dann kommt die glückliche Zeit der Heilsfülle, die wieder durch den Naturfegen geschildert wird. Ägypten und Edom, die als Repräsentanten aller Feinde des auserwählten Volkes stehen, werden verwüstet, werden vernichtet. Aber Juda besteht für ewig, das Reich Gottes wird immer dauern. Ein Gemälde, an dem irdisch gesinnte Juden sich berauschen konnten in der Hoffnung auf politische Glanzzeit — und doch sind das alles nur Farben für den Segen eines Reiches, das nicht von dieser Welt ist. Die Prophezeiung Joels lautet:

Verkündet dies bei den Heiden:
„Bereitet euch zum Krieg!
Werbt Streiter an!
Heran mit allen Kriegern, die ausziehen wollen!
Zu Schwertern schmiedet eure Pflüge um,
zu Lanzen eure Winzermesser,
so daß sogar der Schwache sagen kann:
„Jetzt bin ich stark."
Ihr Heiden alle, eilt!
und kommt von allen Seiten her!
Und sind sie dann beisammen,
dann, Herr, führ deine Streiter hin!
Aufbrechen sollen sie!
Die Heiden mögen ziehen ins Tal Josaphat!
Denn dort laß ich mich nieder,

die ganze Heidenwelt ringsum zu richten.
Nun legt die Sichel an!
Reif ist die Ernte.
Kommt! Tretet!
Voll ist die Kelter.
Die Kufen laßt jetzt auslaufen!
Gewaltig ist ihr Schäumen.
Die Scharen!
Die Scharen im Entscheidungstal!
In dem Entscheidungstal
naht sich der Tag des Herrn.
Die Sonne und der Mond verfinstern sich;
die Sterne ziehen ihre Strahlen ein.
Von Sion brüllt der Herr,
und seine Stimme läßt er aus Jerusalem ertönen.
Der Himmel und die Erde zittern.
Nur seinem Volke ist der Herr ein Schutz,
ein Hort den Söhnen Israels.
So werdet ihr erfahren,
daß ich der Herr bin, euer Gott,
der ich zu Sion wohne auf meinem heiligen Berg.
Jerusalem wird dann ein Heiligtum;
kein Fremdling zieht mehr durch.
An jenem Tag geschieht's,
daß von dem Wein die Berge triefen,
von Milch die Hügel fließen
und Judas Bäche all von Wasser strömen.
Und eine Quelle quillt vom Haus des Herrn;
das Götzental bewässert sie.
Ägypten wird zur Wüste
und Edom öde Steppe
für die Mißhandlungen der Söhne Judas,
daß sie in ihrem Land unschuldig Blut vergossen.
Doch Juda bleibt in Ewigkeit bestehen,
Jerusalem durch alle kommenden Geschlechter.
Ich räche ihre Blutschuld
und lasse sie nicht ungestraft.
Der Herr wohnt wiederum auf Sion (Joel 4, 9—21).

4. Die Vorausverkündung eines neuen Sion und Jerusalem.

Sion ist der heilige Berg, Jerusalem ist die heilige Stadt Gottes, die Hauptstadt des Reiches und der Mittelpunkt der göttlichen Gnadenerweise, der Thron der Herrschaft Jahwes über sein Volk, der Stolz und die Freude jedes wahren Gottesverehrers. In weit größerer Herrlichkeit als das alte Sion wird in der großen Heilszeit das neue Sion und das neue Jerusalem dastehen. Schon in den bisher angeführten Prophetenworten wurde das gesagt. Es kehrt noch öfter wieder. Was anders will das wiederum sagen, als daß im Neuen Bunde Gott sich noch viel herrlicher und gnadenvoller erweisen, seinem Volke noch viel mehr Liebe und Huld spenden werde als in der Zeit des Alten Bundes? Denn Sion war der Thron der göttlichen Gnade und Huld. Dann wird sich die ganze Gottesliebe für Sion offenbaren. Alle feindlichen Völker werden vernichtet, aber Sion steht groß und glorreich da, umhegt vom Schutze und von der Liebe seines Gottes. Wir übergehen die zahlreichen Stellen, wo von der Niederwerfung der Feinde die Rede ist, die natürlich wiederum nicht politisch, sondern geistig zu fassen sind, wie Christus erklärte, als er alle politischen Hoffnungen zerstörte und den geistigen Sinn der Schrift aufschloß.

Im letzten Teil des Isaiasbuches bildet die Herrlichkeit des neuen Sion das Hauptthema. Unter dem Bilde der Ewigkeit und Herrlichkeit des neuen Sion wird die Ewigkeit und Herrlichkeit des neuen Bundes zwischen Gott und seinem neuen Bundesvolke geschildert. Welch eine Freude, welch eine Innigkeit spricht, ruft, jubelt aus

dem 54. Kapitel des Isaiasbuches! Das einst so oft in strenger Bestrafung dezimierte Volk wird dann wieder zahlreich werden, der „heilige Rest" wird zum großen Volke, wenn der Herr in unvergänglicher Liebe den ewigen Friedensbund mit seinem Volke wieder aufrichtet und seine Stadt fester und herrlicher als je zuvor wieder erbaut!

Du Unfruchtbare, die du nicht geboren, jauchze!
Brich jetzt in Jubellieder aus, frohlocke,
die nicht in Wehen lag!
Denn der Verstoßenen Kinderzahl ist größer
als der Vermählten.
So spricht der Herr.
Mach deines Zeltes Raum recht weit!
Man spanne weiter doch die Decken deiner Wohnungen
und spare nicht!
Mach deine Stricke länger!
Schlag deine Pflöcke fester ein!
Nach rechts und links dehnst du dich aus,
und Heidenvölker unterjocht sich dein Geschlecht
und siedelt öde Städte wieder an.
Sei ohne Furcht!
Du brauchst dich nicht zu schämen.
Sei frohen Muts!
Du brauchst nicht zu erröten.
Die Schande deiner Kinderlosigkeit vergissest du;
der Schande deiner Witwenschaft gedenkst du nimmer.
Dein Gatte ist ja der, der dich erschuf.
„Der Heeresscharen Herr" heißt er.
Der Heilige Israels ist dein Befreier;
Gott aller Welt wird er genannt . . . (Is 54, 1—5).

Du Arme, Sturmgepeitschte, Trostberaubte!
Ich will in Malachit einbetten deine Steine
und in Saphiren deine Grundfesten.
Ich mache aus Rubinen deine Zinnen
und deine Tore aus Karfunkelstein,
dein Gitter ganz aus Edelstein.

Und alle, die dich bauen,
sie werden von dem Herrn selbst unterrichtet,
und groß ist die Geschicklichkeit
bei denen, die dich bauen.
Kunstfertig, fest erbaut,
bleib du von jedem Überfalle fern!
Du brauchst ja nimmer ihn zu fürchten,
auch nicht den Untergang (Is 54, 11—14).

Gleich begeistert ist die Schilderung im 60. Kapitel des Isaiasbuches, wo alle Völker — natürlich wiederum bildlich gesprochen — ihre Reichtümer eilfertig nach Jerusalem tragen, um die Gotteskinder zu bereichern und ihnen zu dienen. Dann erst wird Israel im vollen Sinne „die Stadt des Herrn", „Sion des Heiligen Israels" heißen. Dann braucht Sion, so schildert der Prophet in einem grandiosen, tief bedeutungsvollen Bilde, nicht Sonne mehr noch Mond, weil der Herr selbst seine ewige Sonne und sein ewiger Mond ist, die niemals untergehen:

Auf! Werde Licht!
Dein Licht ist ja gekommen;
die Herrlichkeit des Herrn strahlt über dir
Denn Finsternis bedeckt die Erde
Und Wolkendunkel die Nationen.
Doch über dir erstrahlt der Herr,
und über dir strahlt seine Herrlichkeit.
Bei deinem Lichte wandeln Heidenvölker
und Könige beim Glanz, von dir ausstrahlend.
Heb deine Augen auf und schau umher!
Sie alle sammeln sich
und wollen zu dir kommen.
Aus weiter Ferne kommen deine Söhne,
und deine Töchter werden auf der Hüfte hergetragen.
Du siehst's und strahlst;
dein Herz erbebt und regt sich freudig,
strömt plötzlich zu dir her des Meeres Reichtum,

und kommen zu dir her der Heidenvölker Schätze.
Dann deckt dich eine Menge von Kamelen,
von Midian und Epha junge Tiere.
Von Saba kommen alle sie
mit Gold und Weihrauch her
und kündigen des Herren Ruhmestaten.
Dir werden alle Schafe Kedars zugetrieben,
und Nabatäas Widder stehen dir zu Diensten.
Auf meinem Altar kommen sie zum Wohlgefallen,
und so schmück ich mein herrlich Haus.
Wer sind doch, die herbei wie Wolken fliegen
und wie zu ihren Schlägen Tauben?
Die Küstenländer mühen sich für mich,
voran die Tarsisschiffe,
und bringen aus der Ferne meine Söhne heim,
mit ihnen auch ihr Silber und ihr Gold,
zu Ehren deines Herrn und Gottes,
des Heiligen Israels, der dich verherrlicht.
Und deine Mauern bauen Ausländer,
und ihre Könige bedienen dich.
In meinem Unmut schlug ich dich;
wohltu ich dir in meiner Liebe wieder.
Beständig stehen deine Tore offen;
bei Tag und Nacht sind diese unverschlossen,
um so der Heiden Reichtum bei dir einzuführen
mit ihren Königen, umgeben von Geleiten.
Denn Volk und Reich, das dir nicht dienen wollte,
würd untergehen,
und diese Heiden würden völlig ausgerottet.
Die Pracht des Libanon kommt zu dir her,
Zypressen, Fichten, Ulmen allzumal,
um meine heilige Stätte auszuschmücken
und meiner Füße Schemel zu verherrlichen.
Dir sollen sich, gebückt, die Söhne deiner Unterdrücker nahen
und sich zu deinen Füßen niederwerfen,
sie alle, die dich einst verhöhnt.
Sie heißen dich „die Stadt des Herrn",
„Sion des Heiligen Israels".
Und zum Ersatz dafür, daß du verlassen warst,

gehaßt und unbesucht,
mach ich dich jetzt zum ewigen Stolz,
zur Wonne kommender Geschlechter.
Du trinkst die Milch der Heidenvölker,
nährst dich an königlicher Brust.
Du sollst erfahren,
daß ich, der Herr, dein Helfer bin
und dein Befreier Jakobs Held.
Anstatt des Kupfers will ich Gold bescheren
und statt des Eisens Silber,
anstatt der Hölzer Kupfer,
anstatt der Steine Eisen.
Ich setze als Regierung dir den Frieden ein,
als deinen Obern die Gerechtigkeit.
Nicht weiter hört man von Gewalt in deinem Land,
in deinen Grenzen nichts von Umsturz und Zerstörung;
„Sieg" nennst du deine Mauern,
„Ruhm" deine Tore.
Zum Tageslichte dient dir nicht die Sonne;
noch braucht des Mondes Schimmer dir zu leuchten.
Ein ewig Licht ist dir der Herr,
dein Gott, dein Strahlenkranz.
Nicht unter geht dir deine Sonne mehr;
dein Mond verschwindet nicht.
Ein ewig Licht ist dir der Herr;
denn deine Trauertage sind vorbei.
Dein Volk besteht aus lauter Frommen.
Auf ewig werden sie das Land besitzen
als Sprößlinge, von mir gepflanzt,
als meiner Hände ehrenvolles Werk.
Der Kleinste soll zu einer Tausendschaft,
zum starken Volk der Schwächling werden.
Ich bin der Herr,
und ich beschleunig es zu seiner Zeit (Is 60, 1—22).

Im Buche Jeremias heißt es:

So spricht der Heeresscharen Herr, Gott Israels:
Aufs neu gebrauch man dieses Wort

im Lande Juda und in seinen Städten,
bring ich nach Hause ihre Weggeführten:
„Es segnet dich der Herr, du Aue der Gerechtigkeit,
du heiliger Berg!“
Drin weilt in Eintracht Juda
mit allen seinen Städten,
die Ackersleute und die Herdenführer.
Erquicken will ich jeden Gaumen, der da lechzt,
und jeden Gaumen, darbend, mach ich satt.
(Jer 31, 23—25.)

5. Die Vorausverkündung eines herrlicheren Tempels.

Der nach der babylonischen Gefangenschaft erbaute Tempel schien so viel geringer als der prachtvolle zerstörte Tempel, den einst Salomon aufgerichtet und feierlich eingeweiht hatte. Aber Gott tröstete sein Volk. In Herrlicherem liegt Gottes Hilfe, durch Größeres wird der Glanz dieses Tempels leuchten, wenn Gott über eine kleine Weile Himmel und Erde erschüttern wird:

Am einundzwanzigsten Tag des siebenten Monats
erging das Wort des Herrn
durch den Propheten Aggäus, also lautend:
Sprich zu Zorobabel, dem Sohn Salatiels,
dem Statthalter von Juda,
sowie zum Hohenpriester Josue, dem Sohne Josadaks,
und zu dem Überrest des Volkes also:
Wer ist von euch noch übrig,
der dieses Haus geschaut
in seiner ersten Herrlichkeit?
Wie aber seht ihr's jetzt?
Ist's nicht wie nichts in euren Augen?
Doch fasse Mut, Zorobabel!
Ein Spruch des Herrn.
Faß Mut, Josue,

du Sohn des Josadak und Hoherpriester!
Faß Mut, gesamtes Volk des Landes!
Ein Spruch des Herrn.
Und haltet —
ich will ja mit euch sein —
ein Spruch des Herrn der Heeresscharen,
doch den Vertrag,
den ich bei eurem Auszug aus Ägypten mit euch schloß!
Dann bleibt mein Geist bei euch,
und ihr braucht keine Furcht zu haben.
Denn also spricht der Heeresscharen Herr:
Noch einmal, eine kleine Weile noch,
erschüttere ich den Himmel und die Erde,
das Meer sowie das trockne Land.
Und ich erschüttere alle Heidenvölker,
und aller Heiden Schätze kommen her,
und so erfüll ich dieses Haus mit Herrlichkeit.
So spricht der Heeresscharen Herr.
Mein ist das Silber, mein das Gold.
Ein Spruch des Herrn der Heeresscharen.
Und dieses zweiten Hauses Pracht
wird größer noch als die des ersten.
So spricht der Heeresscharen Herr.
An diesem Orte will ich Heil verleihen.
Ein Spruch des Herrn der Heeresscharen (Agg 2, 1—9).

Es spricht aus diesen Schilderungen die felsenfeste Überzeugung von einer zukünftigen Gotteshilfe, die ein neues Jerusalem, einen neuen Gottesstaat schafft, der den ehemaligen weit überragen wird. Zum rechten Verständnis sind Bild und Sache, das sei hier noch einmal betont, auseinanderzuhalten. Die Elemente der bildlichen Schilderungen sind irdischen Verhältnissen entnommen, aber in einem Überschwang und einer Übersteigerung, daß sie schon deshalb nicht wörtlich verstanden, auch nicht wörtlich gemeint gewesen sein können. Wörtlich genommen

wären manche dieser Schilderungen Wahngebilde von Irrsinnigen. Aber selbst wenn man vom Glauben an die Offenbarung und an die Inspiration der Heiligen Schrift absieht, ist es im Hinblick auf die Gestalten der Propheten und auf den Ideengehalt ihrer Reden wie des ganzen AT klar, daß hier hohes, geistiges Gut vorliegt. An diesen Schilderungen eines geistigen Bildes hat das ganze AT mit einer Inbrunst und einer Glaubenssicherheit gemalt, wie sie in keinem anderen Volke je sich fanden. Der offenbarungsgläubige Christ weiß, daß es der Gottesgeist ist, der sie zeichnet. Ihr Kern wird im Lichte der Erfüllung erkennbar, nachdem der neue David das verheißene Gottesreich gegründet hat. Unter Bildern, die dem Bereiche der Natur und Politik entnommen sind, wird die geistige Herrlichkeit des großen Gottesreiches gezeichnet, in dem Gott sich ganz zu seinem Volke herabneigt, in dem Himmel und Erde sich berühren.

6. Die Vorausverkündung eines gnadenreicheren Wohnens Gottes unter den Seinen.

Im neuen Gottesreich wird Gott selbst in der Mitte der Seinigen wohnen. Das Wohnen Gottes bei den Seinigen ist der Beweis seiner Liebe, das Zeichen der inneren Verbundenheit mit ihnen. Er thronte in Israel, wie er öfter versprochen und beteuert hatte: „Ich werde bei den Israeliten wohnen und niemals Israel, mein Volk, verlassen" (1 Kg 6, 13). „Denn David sprach: Der Herr, Israels Gott, verlieh seinem Volke Ruhe und thronte in Jerusalem für alle Zeiten" (1 Chr 23, 25). Israel freute sich seiner Gottesnähe und jubelte in den Vorhöfen des Tempels: „Ja, besser ist ein Tag in deinen

Höfen als tausend andere!" (Ps 84, 11.) Aber wiederum: Wenn das Wohnen Gottes unter seinem Volke als besonderer Vorzug gegenüber dem Alten Bunde für die Heilszeit verheißen wird, dann muß das neue Wohnen Gottes bei den Seinen in der Messiaszeit noch viel gnadenvoller sein, eine noch weit größere Annäherung Gottes an sein neues Gnadenvolk im neuen Friedensreiche bedeuten. Die Erfüllung sollte einst alles Ahnen und Erwarten überschreiten, alle Ankündigungen der Propheten weit hinter sich lassen. Aber auch das, was aus ihren Worten ohne das Licht der Erfüllung herausgehört werden kann, läßt schon Großes ahnen. Bei Ezechiel spricht der Herr:

Ich schließ mit ihnen einen Bund des Friedens;
ein Bund von ewiger Dauer soll er ihnen sein.
Ich will sie segnen und sie mehren
und nehme meinen heiligen Sitz auf ewig unter ihnen.
Mein Wohnsitz wird bei ihnen sein;
ich will ihr Schutzgott werden;
sie werden dann mein Schutzvolk sein.
Die Heiden werden anerkennen,
daß ich, der Herr, mach Israel ganz heilig,
wenn ewiglich mein heiliger Sitz bei ihnen.
(Ez 37, 26—28.)

Sophonias ruft dem neuen Gottesreiche zu:

Frohlocke, Sionstochter!
Jauchze, Israel!
Freu dich! Aus ganzem Herzen juble,
du Tochter von Jerusalem!
Der Herr hob deine Strafen auf,
ließ deinen Feind verschwinden.
Der Herr ist wieder König über Israel in dir;
dir widerfährt nichts Schlimmes mehr.
An jenem Tage spricht man zu Jerusalem:

Hab keine Furcht!
Laß deine Hände, Sion, nimmer sinken!
In deiner Mitte ist der Herr, dein Gott,
der Held, der hilft.
Er freut sich deiner wonnevoll,
umfaßt mit Liebe dich, frohlockend,
und jauchzt und jubelt über dich (Soph 3, 14—17).

Zacharias bezieht den mehrfach erwähnten Gedanken mit ein, daß dann auch die Heidenvölker des neuen Glückes sich erfreun, dem König der Könige sich beugen werden:

Du, Tochter Sions, freu dich und frohlocke!
Denn sieh, ich komm und wohn in deiner Mitte.
Ein Spruch des Herrn.
Dann schließen sich an jenem Tag
viel Völker an den Herrn.
Sie werden mir zum Volke werden.
Ich wohne dann in deiner Mitte.
Dann siehst du ein:
Der Heeresscharen Herr hat mich zu dir gesandt.
So nimmt der Herr als Erbteil wieder Juda in Besitz
auf heiligem Boden,
erwählt sich wiederum Jerusalem.
Vorm Herrn sei alle Welt jetzt stille!
Er ist in seiner heiligen Wohnung aufgewacht.
(Zach 2, 14—17.)

Welch ein Glück in jenen Tagen des göttlichen Wohnens unter seinem Volke!

So spricht der Herr:

Ich bin nach Sion wiederum zurückgekehrt
und wohne mitten in Jerusalem.
Jerusalem heißt „Treuergebene Stadt",
der Berg des Herrn der Heeresscharen „Heiliger Berg" . . .
So spricht der Heeresscharen Herr:

Dies dünkt dem Überreste dieses Volks
in diesen Tagen ganz unmöglich.
Sollt's nun auch mir unmöglich dünken?
Ein Spruch des Herrn der Heeresscharen.
So spricht der Heeresscharen Herr:
Ich habe meinem Volk herausgeholfen
aus Ost- und Westlanden
und hab sie heimgebracht,
daß sie Jerusalem bewohnen
und mir zum Volke seien.
Und ich bin ihnen Gott in Treue nach Verdienst . . .
Des Friedens Frucht wird sein:
Es trägt der Weinstock seine Frucht;
die Erde liefert ihre Ernte,
der Himmel seinen Tau.
Dies alles geb ich dieses Volkes Überrest zu eigen.
Und so, wie ihr, du Haus von Juda und von Israel,
den Heiden einst zum Fluch gedient,
so rett ich euch,
daß ihr zum Segensbeispiel werdet.
Habt keine Furcht!
Regt rüstig eure Hände!
Denn also spricht der Heeresscharen Herr:
Wie ich beschließen mußte, Übles euch zu tun,
weil eure Väter mich erzürnten,
so spricht der Heeresscharen Herr,
und ich mich's nicht gereuen ließ,
so faßte ich in diesen Tagen wieder den Beschluß,
Jerusalem und Judas Hause Gutes zu erweisen.
Habt also keine Furcht. . . .
Der einen Stadt Bewohner ziehen zur andern
und rufen:
„Laßt uns zusammengehen,
um unsre Andacht vor dem Herren zu verrichten
und um den Herrn der Heeresscharen aufzusuchen.
Auch ich wallfahre hin."
So kommen viele Nationen, große Heidenvölker

und suchen zu Jerusalem den Herrn der Heeresscharen auf,
und sie verrichten vor dem Herren ihre Andacht.
So spricht der Heeresscharen Herr:
In jenen Tagen hängen sich zehn Männer
aus allen Heidensprachen
an eines Juden Kleiderzipfel mit den Worten:
„Wir wollen mit euch ziehen.
Wir hören: Gott ist jetzt mit euch."
(Zach 8, 3. 6—8. 12—15. 21—23.)
Der Herr ist König dann in diesem ganzen Land;
an jenem Tage ist der Herr der einzige
und „Einziger" sein Name (Zach 14, 9).

Wie herrlich das gnadenreiche Wohnen Gottes in seinem neutestamentlichen Sion einst sein sollte, hat erst die Erfüllung ganz enthüllt. Von der Erfüllung her gesehen erkennen wir, wie nahe die Gottheit dann der Menschheit sein sollte. Im zukünftigen Messias wollte die Gottheit zur Menschheit herabsteigen, sollte die Menschheit zur Gottheit emporgehoben werden bis zur Einheit der göttlichen und der menschlichen Natur in der einen Person des Welterlösers. Von der Erfüllung her aber die Weissagungen des AT und ihre oft so geheimnisvoll klingenden Verheißungen zu betrachten und zu beleuchten, ist nicht nur erlaubt, sondern geradezu theologiewissenschaftliche Forderung. Denn die Weissagungen hatten nicht den Zweck, durch volle Klarheit den vor der Heilszeit lebenden Menschen ein klares Bild von den späteren Zuständen zu vermitteln. Sie sollten vielmehr durch den Hinweis auf den Erlöser und die Erlösung zum religiösen Eifer anspornen. Der eigentliche Zweck der Verheißungen lag in der Zukunft, in der Zeit der Erfüllung. Da sollten sie als Beweis dienen für den, der sehen will und dem Gottesreiche sein Herz öffnet. Auch dann nicht

einmal bis zur unzweifelbaren Evidenz, die den Glauben und die die Herzen bezwingende Gnade ausschaltet; aber doch bis zur hinreichenden Klarheit für die, welche guten Willens sind. Die anderen aber würden nach einem Worte Abrahams im Gleichnisse Christi vom reichen Prasser auch dann sich nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten auferstände. „Sie haben Moses und die Propheten, auf die sollen sie hören" (Lk 17, 29 f.).

Für den, der das Wirken des der Menschheit sich offenbarenden Gottes anerkennt, für den gläubigen Christen, gehören AT und NT, Vorbereitung und Erfüllung als untrennbare Einheit zusammen. Übrigens sind der überragende Gehalt, die Einheit und Geschlossenheit der göttlichen Offenbarungsgedanken und Offenbarungsentwicklung etwas so Großes, daß ihr göttlicher Ursprung unverkennbar ist. Im Vergleiche mit den Ergebnissen rein menschlicher Verstandesarbeit, im Vergleich mit den in den höchsten Lebensfragen stets unsicher schwankenden und tastenden Aufstellungen einer von der Offenbarung nicht befruchteten Menschenwissenschaft, im Vergleiche mit dem ungeheuren und doch immer vergeblichen Mühen selbst der größten Menschengeister liegt in dieser geoffenbarten Gedankenwelt, in den darin beschlossenen sittlichen Werten, in den darin wohnenden beseligenden Kräften das Siegel ihres göttlichen Ursprunges zutage. Und in dieser Gedankenwelt bilden AT und NT eine untrennbare Einheit, ein und der nämliche Gottesgeist durchweht sie beide. Das NT ist die Vollendung des AT, die höchste Stufe dessen, was in früher Zeit machtvoll ansetzte und dann im Lichte neuer Gottesoffenbarung zur Sonnenklarheit der Lehre Christi und zur überwältigenden Fülle der christlichen Gnadenschätze heranreifte.

7. Die Vorausverkündung der Gottheit des Messias.

Die Weissagungen über Christus, den großen Versöhner zwischen Gott und den Menschen, sind natürlich nicht so durchsichtig wie die historischen Beschreibungen der Evangelien; aber sie enthalten doch Worte, die ganz Großes und Geheimnisvolles ankünden, Strahlen, die ganz Herrliches an diesem zukünftigen Retter blitzartig beleuchten. Ja, sie enthalten Züge von solcher Bestimmtheit, daß man z. B. nicht mit Unrecht den Propheten Isaias vergleichsweise den Evangelisten unter den Propheten genannt hat. Der Heilsvermittler der Zukunft, der große Davidssohn, der in Ewigkeit herrschen sollte, stand als Gegenstand größter Bewunderung vor dem geistigen Auge der alttestamentlichen Seher. Wie sehr auch die Gottheit einer zweiten Person dem starren alttestamentlichen Eingottglauben fremd und geradezu undenkbar und entsetzlich sein mußte: es brechen doch in den Schilderungen der Propheten Worte durch, die dieses Geheimnis beleuchten. Auch bei vorsichtiger Deutung liegt in den alttestamentlichen Beschreibungen des zukünftigen Messias so manches, was über alles Menschliche hinausgeht. Schon die Tatsache, daß manchmal dem Messias, dann wieder Jahwe die zukünftige Befreiung Israels zugeschrieben wird, läßt auf die hohe Würde des Messias schließen. Ebenso die weitere Tatsache, daß einmal Jahwe selbst als ewig herrschender König über Sion dargestellt (z. B. Mich 4, 6; Zach 14, 9), an anderen Stellen aber der Davidsproß als der in Ewigkeit herrschende König Israels bezeichnet wird. Liegt nichts Übermenschliches darin, wenn der Messias von einer Jungfrau geboren werden soll? (Is 7, 14; Mich 5, 2.) Und erst, was die

Propheten von diesem Jungfrauensohn gerade in Verbindung mit der Betonung seiner Jungfrauengeburt aussagen! Schon das Wort des Michäas enthält Geheimnisvolles über seinen Ursprung:

Du aber, Bethlehem, einst Ephrata genannt,
das zu gering du bist,
um unter Judas Gauen mitzuzählen:
Aus dir entsprießt mir einer,
um Herrscher über Israel zu werden.
Sein Ursprung stammt aus grauer Zeit,
aus alten Tagen (Mich 5, 1).

Isaias aber weiß von dem Jungfrauensohne, dem Immanuel, „Gott-mit-uns", zu künden:

Ein Kind wird uns geboren;
ein Sohn wird uns geschenkt,
der auf der Schulter trägt das Herrscherzeichen.
Sein Name heißt:
„Ein wunderweiser Rater, Gott und Held,
ein ewiger Vater, Friedensfürst."
Groß wird das Reich,
des Glücks kein Ende.
Er nimmt Besitz von Davids Thron und Reich
und richtet dies aufs neue auf und festigt es
durch Recht und durch Gerechtigkeit.
Von nun an bis auf ewig
wirkt dies des Herrn der Heeresscharen Eifer.
(Is 9, 5 f.)

Selbst eine nicht gänzlich der hyperdogmatisch starren Voraussetzung verfallene rationalistische Schrifterklärung steht solchen Worten hilflos gegenüber. „Der von Jesaja erwartete Held", sagt Greßmann, [12] „ist menschlicher König und Gott zugleich, eine Art Halbgott. Wie immer man das erklären mag, die Tatsache selbst steht, ganz abgesehen von der Deutung, fest: Dem Messias ist hier ein göttliches

Prädikat beigelegt." In Wirklichkeit nicht nur eines, sondern gleich mehrere.

Und sind es nicht göttliche Attribute, die in der Vision des Daniel dem beigelegt werden, der „wie ein Menschensohn erschien"? Daß der Messias gemeint ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Der Heiland hat sich später unter offenbarer Anlehnung an diese Vision öfter den Titel „Menschensohn" gegeben und noch vor seinem Tode darauf hingewiesen: „Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen" (Mt 26, 64; Mk 13, 26; Lk 22, 69). Ihm sollte ja nach der Vision des Daniel Herrschaft, Ruhm und Reich verliehen werden; ihm sollten alle Nationen, Völker und Zungen dienen, und seine Herrschaft sollte ewige Herrschaft sein, die nicht beendet werden kann; sein Reich sollte unzerstörbar sein (Dn 7, 13 f.).

Im messianischen Psalm 110 spricht der Herr, Jahwe, „zu meinem Herrn", d. h. zum Messias: „Setze dich zu meiner Rechten! Ich mache deine Feinde noch zum Schemel deiner Füße." [18] Auch der 71. Psalm bringt Aussagen über den, der herrschen soll „von Meer zu Meer, vom Strom bis zu den Grenzen der Erde" (Ps 71, 9), die auf seine Gottheit hinweisen. Vor allem aber ist die Messianität des 2. Psalmes im Ernste nicht zu bezweifeln, und die Anführung seines Wortlautes genügt, um das Große, das Göttliche, das dem Messias beigelegt wird, unmittelbar zu verstehen:

Warum (doch) toben die Scharen
und sinnen die Völker auf Eitles?
Erdenkönige versammeln sich,
und Fürsten planen im Rat
gen Jahwe und seinen Gesalbten.

„Ihre Bande laßt uns zerreißen,
ihre Fesseln werfen wir ab!“

Der im Himmel thronet, er lacht,
der Allherr spottet über sie.
Dann fährt er sie an in seinem Zorn,
in seinem Grimme erschrecket er sie:
„Habe doch ich meinen König gesetzt
auf Sion, meinem heiligen Berge!“

Ich will künden den Ratschluß Jahwes.
Der sprach zu mir: Mein Sohn bist du,
ich bin es, der heute dich zeugte!
Begehrst du's, so gebe ich dir Völker zum Erbteil
und zum Besitze der Erde Grenzen.
Beherrsch sie mit eisernem Zepter,
wie Töpfergeschirr zerschlag sie!

Und nun, ihr Könige, bedenkt euch,
laßt euch warnen, ihr Richter der Erde!
Küßt ihm die Füße, damit er nicht zürne
und ihr nicht elend dahinfahrt!
Denn leicht entbrennet sein Zorn —
Heil allen, die sich bergen bei ihm! (Ps 2.)

8. Die Vorausverkündung des Messias als des guten Hirten.

So wird also in der großen Heilszeit der Himmel sich zur Erde hinabneigen, die Gottheit sich mit der Menschheit verbinden zur engsten Gemeinschaft: der König des neuen Gottesreiches wird Gott und Mensch zugleich sein. Nichts anderes kann der Sinn dieser göttlichen Herablassung sein als ein unendliches Erbarmen, eine Hinführung der Menschen zu Gott. „Die Sünder zu berufen,“ „zu suchen und selig zu machen, was verloren war,“ die

durch die Sünde getrennten Menschen mit Gott zu versöhnen und zu vereinen und die so oft im AT bildlich geschilderte Herrlichkeit des Neuen Bundes herbeizuführen, die große Befreiung aus der Knechtschaft zu bewirken, die Beglückung im neuen Sion, das neue Leben auf der „neuen Erde" zu bringen, die Menschen zu Gotteskindern zu machen im erhabensten Sinne: das war die Aufgabe des Erlösers und der Erlösung.

In der Theokratie des AT hatten die Führer des Volkes die Pflicht, Hirten des Volkes zu sein, im Namen Gottes und nach Gottes Willen seine Herde zu weiden. Diese Führer und Hirten sind die Propheten, Priester und Könige. Der eigentliche Hirte seines Volkes war Jahwe selbst, und Jahwe, der Hirt seines Volkes, thronte in der Mitte der Seinen. Aber im NB sollte das alles viel gnadenvoller und erhabener und wirksamer sein. Der Messias, der als Prophet, Priester und König in einem angekündigt wird, sollte der gute Hirt sein, der seine Schäflein in idealster Vollkommenheit weiden, auf gute Weide führen sollte. Das kann wiederum nichts anderes besagen, als daß der Messias treuere Hinführung zu Gott, gnadenvollere Annäherung an Gott, innigere Verbindung mit Gott bewirken werde. Oft hatte im AT Jahwe Ursache zur Klage über die Hirten seines Volkes, die Fürsten und Könige, die Priester und falschen Propheten. Sie waren oft schlechte Hirten, die den Lastern des Volkes schmeichelten und so in strafwürdiger Umkehrung ihres Berufes es von Gott abzogen, statt es zu ihm hinzuführen. Hart und unheildrohend sind die Worte, welche die wahren Propheten gegen diese schlechten Hirten des Volkes schleudern. Aber auch darin, so kündeten die wahren Pro-

pheten, sollte in der großen Heilszeit ein herrlicher Wandel sich vollziehen. Im neuen Sion wollte Gott in herrlicherer Weise selbst wohnen und Hirt seines Volkes sein:

Er weidet seine Herde wie ein Hirt;
in seinen Arm nimmt er die Lämmer.
An seinem Busen trägt er sie
und leitet sanft die Muttertiere (Is 40, 11).

Jahwes Stellvertreter in der Leitung des Volkes, der große zukünftige Davidssproß, der Messias, sollte ein guter Hirt für sein Volk sein, der seine Schafe zu Gott hinführte. Jesus selbst hat später das zarte Band des wahren Hirtentums zum Ausdruck seiner engen Verbindung mit der Menschenseele, zum Ausdruck seiner Aufgabe der Führung der Menschen zu Gott gemacht. Er hat, auch hier wie so oft in Anlehnung an die Verkündung der Propheten, sich den guten Hirten genannt, und mit unübertrefflicher Innigkeit seine Hirtenliebe und Hirtensorge gezeichnet. „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe" (Jo 10, 11).

Der gute Hirt, so verheißen die Propheten, wird aus dem „Wurzelstumpf Jesses" (Is 11, 1), d. h. aus dem dann nach Fällung des herrlichen Königshauses in Niedrigkeit gesunkenen Geschlechte Davids, hervorgehen. Er wird seine zerstreuten Schäflein wieder sammeln und sie in höherer Weise als bei der ersten Bundesschließung zu seinem Eigentum und damit gleichzeitig zum Eigentum Jahwes machen. Auch die Heidenvölker werden dann zu dieser heiligen Herde versammelt werden und teilhaben an der guten Weide und an dem Glücke, das Volk Gottes zu sein:

An jenem Tag steht Jesses Wurzelsproß
als aufgestecktes Zeichen für die Völker da,

und wird von Heidenvölkern aufgesucht,
und wo er weilt, der Ort ist herrlich.
An jenem Tag erhebt der Herr zum zweitenmal die Hand,
um seines Volkes Rest sich zu erwerben,
ihn, der noch übrig ist aus Assur und Ägypten,
aus Patros und aus Äthiopien,
aus Elam, Sinear und Hamat
und aus den Küstenländern.
Er steckt ein Zeichen für die Heidenvölker auf
und sammelt die Versprengten Israels
und die Zerstreuten Judas.
Er sammelt sie aus den vier Gegenden der Erde.
(Is 11, 10—12.)

Groß war das Erbarmen Jahwes gewesen, da er einst Israel „mit starker Hand und ausgerecktem Arm" aus Ägypten herausgeführt und dadurch sich zu eigen erworben hatte. Durch das ganze AT hindurch wird immer wieder diese herrliche Befreiungstat Jahwes angeführt als Beweis für das Anrecht, das er auf sein Volk hat. Aber „in jenen Tagen" wird man nicht mehr auf diese Großtat als Grundlage des Bundes hinweisen, sondern auf neue, größere, durch die Gott die Seinen, die verstoßen waren, aus allen Ländern sammelt in das neue Israel, unter das Zepter des zukünftigen großen Davidssprossen, der des neuen Bundesvolkes König und Hirt sein wird:

Weh jenen Hirten,
die meine anvertraute Herde
verwahrlosen und sich zerstreuen lassen!
Ein Spruch des Herrn.
Darum spricht so der Herr, Gott Israels,
von diesen Hirten, die mein Volk so weiden:
Ihr habt die Schafe mein verstreut, versprengt.
Ihr habt euch nicht darum bekümmert.

So kümmre ich mich jetzt um euch
und eurer Werke Schlechtigkeit.
Ein Spruch des Herrn.
Ich sammle selber meiner Herde Überreste
aus all den Ländern,
wohin ich sie zerstreut,
führ sie auf ihre Auen wieder,
auf daß sie wachsen und gedeihen.
Und Hirten stell ich über sie,
um sie zu weiden.
Nicht Furcht, nicht Schrecken falle mehr auf sie!
Man braucht sie nimmer aufzusuchen.
Ein Spruch des Herrn.
Fürwahr, es kommen Tage,
ein Spruch des Herrn,
wo ich für David einen echten Sproß erwecke.
Als König herrsch er weise,
und halt im Lande auf Gerechtigkeit und Recht!
In seinen Tagen fühlt sich Juda glücklich,
und Israel wohnt sicher.
So ist sein Name:
„Der Herr ist unser Heil."
Jawohl, es kommen Tage,
ein Spruch des Herrn,
da sagt man nimmer „Bei dem Herrn,
der aus Ägypterland die Söhne Israels herausgeführt!"
vielmehr „Beim Herrn,
der da herausgeführt und hergebracht
des Hauses Israel Zerstreute aus des Nordens Land
und aus den andern Ländern all,
wohin ich sie verstoßen hatte."
Sie wohnen abermals in ihrer Heimat.
(Jer 23, 1—8.)

Von dieser Zeit, in der der gute Hirt seine Schäflein weidet, heißt es bei Isaias:

Sie sollen nimmer hungern, dürsten;
nicht sticht der Glutwind, nicht die Sonne;

denn ihr Erbarmer leitet sie,
führt sie zu Wasserquellen (Is 49, 10).

Aber recht eigentlich der Prophet des „guten Hirten", der sein Leben für seine Schafe hingibt, ist Ezechiel. Er kündet für die Segenszeit des NB den guten Hirten an, der seine Schafe besser weidet, als es die Fürsten und Könige und Priester und falschen Propheten Israels getan hatten. Dann wird Jahwe selbst der Hirt seines Volkes sein (Ez 34, 23), natürlich wiederum in viel engerer Verbindung mit seiner Herde als im Alten Bunde; sonst wäre diese Ankündigung als besondere Gnadentat Jahwes für die Heilszeit sinnlos. Vertreter Jahwes werden dann nicht mehr jene schlechten Hirten sein, sondern allein sein Knecht David soll der Hirte sein (Ez 34, 23). Andere Weissagungen (vgl. oben Is 9, 1—6) und erst recht die Erfüllung in Christus zeigen, in welch erhabenem Sinne diese beiden Gedanken Gleiches besagen: Jahwe selbst ist der Hirt des neutestamentlichen Gottesvolkes, und der neue David, d. i. der Messias, ist dieser Hirt. Denn der „Gott-mit-uns", der große Davidssproß, ist ja selbst der „wunderweise Rater, der Gott und Held, der ewige Vater, der Friedensfürst" (Is 9, 5), also Gott, der dem ewigen Jahwe wesensgleiche Sohn, die zweite Person in der Gottheit. Unter diesem Hirten werden Friede und Heil und Segen in der Heimat des neuen Gottesreiches, im gesegneten neuen Sion herrschen. Die Ankündigung des AT und die Anwendung und Ausführung durch den Weltheiland zeigen, daß dieses Bild wie kaum ein anderes geeignet ist, die gnadenvolle Hinführung der Menschen zu Gott darzustellen und die innige Art zu beschreiben, wie Gott im Neuen Bunde seinem Volk und jedem Schäflein seiner Weide nahe sein wird. Die Sammlung und Heim-

führung aus der Zerstreuung der assyrischen und babylonischen Gefangenschaft leitet den Blick der Propheten hin zur großen Heimführung zu Gott durch den zukünftigen guten Hirten:

In jenen Tagen ...
Gleichwie ein Hirte sich um seine Herde sorgt,
wann's unter seinen Schafen gibt Verwundete,
so nehm ich meiner Schafe mich auch an,
entreiß sie all den Orten,
wohin sie sich zerstreut
an des Gewölks und Wolkendunkels Tag.
Ich führ sie aus den Völkern weg
und sammle sie aus Ländern
und bring sie in ihr Vaterland
und weid sie auf den Bergen Israels,
in Tälern und in allen Wohnstätten des Landes.
Auf guter Weide weid ich sie,
und auf den hohen Bergen Israels ist ihre Hürde.
Dort sollen sie auf guter Weidetrift sich lagern
und fette Weide auf den Bergen Israels bekommen.
Ich selber weide meine Schafe;
ich laß sie selber lagern.
Ein Spruch des Herrn, des Herrn.
Ich suche das Verirrte auf,
und das Verlorene führ ich zurück,
verbinde das Verwundete.
Das Kranke stärke ich,
hüt das Gesunde und das Fette.
Ich weide sie, wie's richtig ist. ...
Und ich bestelle über sie
zum Weiden einen einzigen Hirten,
den David, meinen Knecht.
Er soll sie weiden, soll ihr Hirte sein.
Und ich, der Herr, will dann ihr Schutzgott sein,
mein Diener David Fürst bei ihnen.
Ich sag es, ich, der Herr.

Und ich errichte einen Friedensbund für sie. . . .
Sie sollen es erfahren,
daß ich der Herr, ihr Gott, mit ihnen bin,
daß sie, das Haus von Israel, mein Volk jetzt sind.
Ein Spruch des Herrn, des Herrn.
Ihr, meine Schafe, Schafe meiner Weide!
Ihr seid zwar Menschen;
doch ich bin euer Gott.
Ein Spruch des Herrn, des Herrn.
(Ez 34, 12—16. 23—25. 30 f.)

9. Die Vorausverkündung des Messias als des großen Heilsmittlers.

Der gute Hirt ist der Messias, Jesus, d. i. Retter. „Für Sion wird eine Rettung kommen, für die in Jakob, welche von der Sünde lassen" (Is 59, 20). Er wird seine Schäflein auf gute Weide führen. Er wird der große Heilsmittler sein, der die Glieder des NB mit Gott verbindet. Das lag schon in allem bisher Gesagten; das wird auch sonst noch öfter ausdrücklich betont. Er ist der Immanuel, der aus einer Jungfrau geborene (Is 7, 14) „Gott-mit-uns", durch den wir mit Gott sein werden. In begeisterter Weise schildert ihn der große Isaias mit den Worten, die seit vielen Jahrhunderten und noch immer wieder am Weihnachtsfeste durch die ganze Kirche Gottes widerhallen und die Herzen der Erlösten aufjubeln lassen bei dem Andenken an die Zeit, wo „die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres göttlichen Heilandes" (Tit 3, 4) unter uns Menschen erschien und uns zu Gotteskindern machte in seinem für ewig festgegründeten Reiche, in dem des Glückes kein Ende sein wird. Licht (Is 9, 1), Freude (Is 9, 2), Freiheit (Is 9, 3), Friede (Is 9, 4) wird das

Wunderkind Immanuel, dessen Name wunderweiser Rat, Gott und Held, ewiger Vater und Friedensfürst ist, der Welt bringen. So verheißt der Prophet in einem Sang, aus dem 700 Jahre vor der Erfüllung der ganze Jubel der erlösten Menschheit herausklingt:

Das Volk, im Dunkel wandelnd,
erblickt ein starkes Licht,
und über den Insassen eines finstern Landes
erglänzt ein Licht.
Du machst das Volk gar groß
und schaffst ihm große Freude.
Man freut sich unter deinen Augen,
wie man sich an der Ernte freut.
Wie bei der Beuteteilung jauchzen sie.
Das lastend Joch,
das Holz auf seinem Nacken,
des Treibers Stock
zerbrichst du wie am Midianstag.
Denn alle Stiefel derer, die mit Kriegslärm auftreten,
und die mit Blut befleckten Kleider,
sie kommen in das Feuer
und werden seine Nahrung.
Ein Kind wird nämlich uns geboren;
ein Sohn wird uns geschenkt,
der auf der Schulter trägt das Herrscherzeichen.
Sein Name heißt:
„Ein wunderweiser Rater, Gott und Held,
ein ewiger Vater, Friedensfürst."
Groß wird das Reich,
des Glücks kein Ende.
Er nimmt Besitz von Davids Thron und Reich,
und richtet dies aufs neue auf und festigt es
durch Recht und durch Gerechtigkeit.
Von nun an bis auf ewig
wirkt dies des Herrn der Heeresscharen Eifer.
(Is 9, 1—6.)

Und weiter heißt es bei den Propheten:

Ich mach dich auch zum Licht der Heidenvölker,
auf daß mein Heil bis an der Erde Ende reiche.
(Is 49, 6.)

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet,
erstrahlt die Sonne der Gerechtigkeit,
und Heilung liegt in ihren Strahlen (Mal 3, 20).
Fürwahr, es kommen Tage,
ein Spruch des Herrn,
wo ich für David einen echten Sproß erwecke.
Als König herrsch er weise,
und halt im Lande auf Gerechtigkeit und Recht!
In seinen Tagen fühlt sich Juda glücklich,
und Israel wohnt sicher.
So ist sein Name:
„Der Herr ist unser Heil." (Jer 23, 5.)

10. Die Vorausverkündung des Opfertodes des Erlösers.

Es ist nicht möglich, die große Zahl anderer Verheißungen von diesem Gotteskinde, von dem in Ewigkeit herrschenden Davidssohne und großen Heilsvermittler anzuführen. Aber das eine von ihm kann nicht übergangen werden, daß er die innige Vereinigung seines Volkes mit Gott herbeiführen wird durch seinen Opfertod. Nicht mit der Schärfe des Schwertes, nicht an der Spitze schwerbewaffneter Legionen wird er sein Volk erlösen, wie viele spätere Juden unter Mißkennung so vieler anderslautender Verheißungen erwarteten. Schon bei Isaias steht vorausverkündet, was der Völkerapostel später in die Worte faßte, daß die, welche einst Gott ferne waren, ihm nahegebracht werden sollen durch das Blut Christi (Eph 2, 13). Fast mit der Klarheit eines Evangelisten schildert der große Seher, wie der leidende Gottesknecht, der Er-

löser der Menschheit, unsere Sünden auf sich nimmt, daß durch seine Striemen uns Heilung zuteil werde:

Wer hätte je geglaubt, was wir jetzt hören?
Wem ward der Arm des Herrn gezeigt?
Er wuchs für sich so wie ein Reis,
so wie aus dürrem Erdreich eine Wurzel auf,
war ohne Schönheit und Gestalt,
zog unsere Blicke nicht auf sich,
war ohne Ansehen, aller Reize für uns bar.
Er war verachtet und von aller Welt verlassen,
ein Schmerzensmann, in Krankheit wohl erfahren,
verachtet wie wer sich verhüllen muß.
Wir rechneten mit ihm nicht mehr.
Und doch trug er von uns die Leiden,
ertrug von uns die Schmerzen,
dieweil er uns, als ein von Gott Getroffener,
nur Schläge zu verdienen schien und Qualen.
So ward er denn durch unsere Schuld zerfleischt,
durch unsere Verschuldung so zerschlagen.
Zu unserm Wohlbefinden nur fiel er der Züchtigung anheim;
durch seine Striemen ward uns Heilung.
Wir hatten uns wie Schafe allesamt verlaufen;
ein jeder folgte seinem Weg.
So ließ der Herr all unsere Schuld ihn treffen.
Er ward mißhandelt, beugte sich
und tat den Mund nicht auf,
gleich einem Lamm, das man zur Schlachtbank führt.
Gleich einem Mutterschaf, verstummt vor seinen Scherern,
tat er den Mund nicht auf.
Man schleppt' ihn aus Gefängnis und Gericht zum Tod.
Wer dachte seinem Schicksal nach? —
Aus der Lebendigen Land sollt er gerissen werden.
Aus meines Volkes Schuld floß ihm das Unheil zu.
Man gab ihm auch bei Missetätern schon sein Grab
und seine Grabesstätte bei den Armen,
obwohl er nicht Gewalttat ausgeübt

und nicht ein täuschend Wort in seinem Mund gewesen.
Der Herr hat ihn verwundet,
in Leiden wissen wollen,
daß, hätt' er ausgebüßt,
er Nachwuchs sähe, lange lebend,
und daß durch ihn des Herren Wunsch gelänge.
Nach seiner Seele Leid erfüllt mit seiner Kenntnis,
genießt er sie.
Selbst glücklich, macht mein Diener viele glücklich,
nachdem er ihre Schuld getragen.
Drum mach ich ihn zum Herren über Große
und geb ihm Mächtige als Beute,
weil er sich bloß dem Tode stellen ließ
und unter Missetäter zählen.
Er, der den Frevel vieler dulden mußte,
hat für die Übeltäter noch gebetet (Is 53, 1—12).

11. Die Vorausverkündung der Sündenvergebung.

Sündenvergebung, Versöhnung mit Gott ist die Vorbedingung für das nahe Verhältnis zu Gott. Darum, so könnte man sagen, beherrscht das Thema von der Entsündigung das ganze AT. Alles oben von der Barmherzigkeit Gottes und besonders von der Sündenvergebung im besonderen Ausgeführte zeigt die Geneigtheit Gottes zur Sündenvergebung. Daß Gott die Liebe ist, daß die Liebe den Primat hat über die Gerechtigkeit, äußert sich am meisten darin, daß er die Sünden nachzulassen bereit ist. In seinem ganzen Handeln gegenüber der Menschheit hat es Gott mit Sündern zu tun, da alle Menschen mehr oder weniger Sünder sind. Und darum ist auch die Sündenvergebung das Entscheidende für alle Menschen. Versöhnung mit Gott durch das Blut Christi, die neue große Entsündigung durch den großen Heilsmittler war auch die

Vorbedingung für das neue, viel engere Verhältnis mit Gott, das die Erlösung uns bringen sollte.

Darum beherrscht auch die Zukunftsverheißungen der Propheten für die Heilszeit vor allem dies eine: Dann werden die Sünden vergeben werden! Als Außerordentliches, Neues, überaus Gnadenvolles wird diese Sündenvergebung hingestellt. Sie ist also viel gnadenvoller als die im Verlauf des AT immer wieder geübte. Sie ist so vollkommen, daß sie jener neuen, viel engeren Verbindung mit Gott in der Heilszeit die Bahn frei macht. Sie ist also um so viel höher, als der neue Gnadenbund den alten überragen wird. Die Ankündigung einer besonderen Sündenvergebung für die verheißene große Heilszeit kann im Rahmen der ganzen Heilsverkündigung wiederum nur diesen Sinn haben. Die begeisterte Form, in der die Propheten sie schildern, fordert das gleichfalls, auch ganz nüchtern gesehen und unter voller Berücksichtigung ihrer poetischen Sprache.

Viele Stellen über die Sündenvergebung und die darauf gegründete enge Verbindung mit Gott in der Messiaszeit sind schon in die bisherige Darstellung eingeflossen. Einige andere mögen das Gesagte bestätigen.

In jenen Tagen, wenn der Herr wie ein Wölkchen die Missetaten und Sündenstrafen Israels auswischt und sein Volk erlöst (Is 44, 22), wird Jahwe die Israeliten aus der Gefangenschaft des Zweistromlandes zurückführen und dem in schwerer Heimsuchung geläuterten Überreste seine Huld wieder zuwenden. Die Zurückführung Israels aus der assyrischen und babylonischen Gefangenschaft ist aber ein Vorbild der Befreiung aus der Gefangenschaft der Sünde, die der Messias in der zukünftigen Heilszeit bringen wird, und oft fließen bei den alten Sehern in der

mehrfach erwähnten prophetischen Zusammenschau die Befreiung aus der politischen Gefangenschaft und die Befreiung aus der Knechtschaft der Sünde ineinander über. Das ist auch in der folgenden Schilderung des Jeremias zu beachten:

Deshalb laß ich sie völlig jetzt genesen und gesunden,
enthülle ihnen eine Fülle
von Frieden und Beständigkeit.
Ich führe die Gefangnen Judas wieder heim
wie die von Israel
und stell sie wieder her wie vormals,
erklär sie auch von aller Schuld gereinigt,
womit sie gegen mich gefehlt,
vergeb alle ihre Sünden,
wodurch sie gegen mich gesündigt
und sich an mir vergangen.
Sie sollen mir zu Ruhm und Wonne,
zu Preis und Ehre dienen
bei allen Erdenvölkern.
Vernehmen sie von all dem Guten, das ich ihnen tue,
alsdann erbeben sie und zittern
ob all dem Guten, all dem Frieden,
den ich für sie bewirke (Jer 33, 6—9).
Forscht man in jenen Tagen und zu jener Zeit,
ein Spruch des Herrn,
nach Israels Vergehen,
so zeigt sich keines mehr,
und nach den Sünden Judas,
man findet keine.
Denn denen, die ich übrig laß, verzeihe
ich (Jer 50, 20).

Von der Zeit des Neuen Bundes, in dem der Herr das Gesetz in das Innere seiner Getreuen schreibt, sagt Jeremias:

Denn ihre Sündenschuld vergebe ich,
und ihrer Missetat gedenk ich nimmer (Jer 31, 34).

Ebenso wird in dem innigen Worte des Ezechiel, nach welchem Gott den Seinen einen neuen Geist sendet und in ihr neues Herz sein Gesetz eingraben will (vgl. Jer 31, 33), die Schilderung dieser Neuerschaffung mit der Vergebung der Sündenschuld verbunden:

Nun will ich meinen großen Namen heiligen,
der bei den Heiden ward entweiht,
den ihr bei ihnen habt entweiht,
auf daß die Heidenwelt erkenne:
Ich bin der Herr,
Ein Spruch des Herrn, des Herrn, —
zeig ich vor ihren Augen mich als Heiligen.
Ich hol euch aus den Heidenvölkern
und sammle euch aus allen Ländern
und bring euch in die Heimat wieder.
Und ich besprenge euch mit reinem Wasser,
daß rein ihr werdet.
Rein mach ich euch von allen euren Unreinheiten
und allen euren Götzen.
Ich gebe euch ein neues Herz,
senk einen neuen Geist in euer Inneres.
Ich nehm das steinern Herz aus eurem Leib,
geb euch ein fleischern Herz.
Ich senk in euer Inneres meinen Geist,
mach euch zu Leuten,
die sich nach meinen Satzungen einrichten
und meine Vorschriften beachten und befolgen.
Dann dürft ihr in dem Lande wohnen bleiben,
das euren Vätern ich verliehen.
Ihr sollt mein Schutzvolk werden,
und ich will euer Schutzgott sein (Ez 36, 23—29).

Ein andermal schildert Ezechiel, wie Gott in jenen Tagen sein Antlitz nicht mehr von Israel abzuwenden braucht, eben weil es nicht mehr sündbeladen ist und er seinen Geist über sein Volk ausgießt:

So spricht deshalb der Herr, der Herr:
Nun bring ich Jakobs weggeführtes Volk zurück,
erbarme mich des ganzen Hauses Israel
und eifre so für meinen heiligen Namen.
Alsdann verlernen sie ihr schändliches Benehmen
und alle ihre Untreu, die sie gegen mich verübt,
wenn sie in ihrem Lande sorglos wohnen,
von niemand aufgeschreckt.
Hab ich sie erst zurückgebracht aus jenen Völkern
und sie gesammelt aus den Ländern ihrer Feinde,
dann zeig ich mich an ihnen
als Heiligen vor vieler Heiden Augen.
Und sie erkennen, daß der Herr, ihr Gott, ich bin,
da ich sie zu den Heiden in Verbannung führte
und sie in ihre Heimat wieder sammelte,
wobei ich keinen dort zurück mehr ließ.
Mein Antlitz berg ich nimmermehr vor ihnen;
ich gieße meinen Geist auf Israels Haus.
Ein Spruch des Herrn, des Herrn (Ez 39, 25—29).

Zacharias schildert, wie Gott den Geist der Unreinheit samt den falschen Propheten, die ihn befördert haben, aus dem Lande vertreiben will:

An jenem Tag quillt eine Quelle
dem Davidshause und den Einwohnern Jerusalems
als Mittel wider Sündenschuld und Unreinheit.
An jenem Tage wird's geschehen,
ein Spruch des Herrn der Heeresscharen,
da rott ich aus dem Land der Götzen Namen,
daß ihrer nimmer wird gedacht.
Auch die Propheten treib ich aus dem Land
mitsamt dem Geist der Unreinheit (Ez 13, 1 f.).

Der letzte Prophet des Alten Bundes, Johannes der Täufer, weist mit dem Finger auf Jesus, den Erlöser von der Sünde, und spricht: „Sehet das Lamm Gottes, das

hinwegnimmt die Sünden der Welt!" (Jo 1, 29.)

12. Die Vorausverkündung der zukünftigen Heiligkeit.

Dann, wenn die Sünden abgewaschen sind, wird das neue Israel, das neue große Gottesvolk, ein heiliges Volk sein. Der Sproß Jahwes, das ist hier „der überirdische Segen, den Gott zur Heraufführung seines Heiles über sein Volk ausgießt",[14] wird zum Ruhm und Preis verhelfen dem Rest des Volkes und allen denen, die eingetragen bleiben in der Urkunde des Hauses Israel (Ez 13, 9; vgl. Dn 12, 1), also allen, die im neuen Gottesreiche dem Herrn dienen. „Heilige" werden die Bürger dieses neuen Gottesreiches genannt, unter denen Gott wie einst in der Rauch- und Feuersäule wohnen wird:

An jenem Tage dient der Sproß des Herrn
zu Schmuck und Preis,
des Landes Frucht zum Stolz und Ruhm
dem Reste Israels, der noch gerettet wird.
Und wer in Sion übrig bleibt
und in Jerusalem noch übrig ist,
heißt dann ein Heiliger,
der als noch lebend in Jerusalem ist aufgezeichnet.
Hat erst der Herr den Schmutz der Sionstöchter abgewaschen,
die Blutschuld aus Jerusalem hinweggeschafft
durch des Gerichtes Sturmflut und durch Feuerguß,
dann läßt der Herr ob jedem Platz des Sionsberges
und allen den Zusammenkünften dort
Gewölk und Rauch bei Tag entstehen
und lichten Feuerglanz bei Nacht.
Denn über aller Herrlichkeit
ist eine Hüllendecke

bei Tag zum Schatten vor der Hitze,
zum Schutz und Zufluchtsort vor Sturm und Regen.
(Is 4, 2—6.)

Hat das Lamm Gottes die Sünden der Welt hinweggenommen, durch sein Blut die Menschen dem himmlischen Vater nahegebracht, dann sind sie heilig, d. h. rein von aller Sündenmakel, reingewaschen im Blute des Lammes (Offb 7, 14), wohlgefällig in Gottes Augen. Als Reine und Heilige aber trennt sie keine Scheidewand mehr vom reinen und heiligen Gott. Dann kann der Verkehr mit Gott so innig sich gestalten, wie er in der neutestamentlichen Heilszeit tatsächlich geworden ist. Öfter werden im NT die Erlösten „Heilige" genannt (z. B. Röm 1, 17; 12, 3 u. ö.; 1 Petr 1, 16; Jud 3). „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliger Stamm, ein zu eigen gewordenes Volk" (1 Petr 2, 9). Auch das war die Erfüllung alttestamentlicher Voraussagung, auch mit dieser Kennzeichnung wird die Gottesnähe der Glieder des zukünftigen Gottesstaates beschrieben. Mit ihr wird die Neuschöpfung charakterisiert, die Jahwe in der Heilszeit vornehmen will, wenn er den Seinen ein neues Herz gibt. Er wird ihnen dann die Gottesfurcht ins Herz legen, die nach alttestamentlicher Lehre der „Anfang der Weisheit" ist. Dann wird Gott ihnen „von ganzem Herzen und von ganzer Seele zugetan" sein:

Ich bin's, der aus den Ländern sie versammelt,
wohin ich sie in meinem Zorn und Grimm verstieß,
in großem Ärger.
Ich führ sie heim an diesen Ort
und laß sie hier in Ruhe wohnen.
Sie werden mir zum Volk
und ich zum Schutzgott ihnen.

Ein Herz und einen Weg verleih ich ihnen,
daß sie mich fürchten allezeit,
zum Heil für sie und ihre Söhne später.
Ich schließ mit ihnen einen ewigen Bund;
dann kann ich ihnen allzeit Gutes tun,
leg ihnen meine Furcht ins Herz,
und nimmer weichen sie von mir.
Voll Freude über sie erweis ich ihnen Gutes,
pflanz sie in diesem Lande auf die Dauer ein,
von ganzem Herzen, von ganzer Seele zugetan.
(Jer 32, 37—41.)
Dein Volk besteht aus lauter Frommen;
auf ewig werden sie das Land besitzen,
als Sprößlinge von mir gepflanzt,
als meiner Hände ehrenvolles Werk (Is 60, 21).

Gottes Auserwählte, Gottes Diener, „Eichen der Gerechtigkeit" werden das neue Sion bewohnen, in dem der Messias herrschen wird, in dem der Geist des Herrn waltet:

Der Geist des Herrn, des Herrn, ruht über mir,
weil mich der Herr gesalbt,
den Elenden gar Fröhliches zu künden,
und mich gesandt,
die zu verbinden, die gebrochnen Herzens,
Gefangnen Freiheit zu verkünden,
Gefesselten die Lösung ihrer Fesseln,
ein Gnadenjahr vom Herrn zu künden
und einen Tag der Rache unsres Gottes
und alle Trauernden zu trösten,
und um den Trauernden in Sion
anstatt des Schmutzes Schmuck zu geben
und Freudenöl statt Trauerkleider,
an Stelle des verzagten Geistes Festgewänder.
Sie sollen künftig „Eichen der Gerechtigkeit" sich heißen,
„Des Herren ehrenvolle Pflanzung" (Is 61, 1—3).
„Tut Sions Tochter kund:

Sieh! Deine Rettung kommt!"
Fürwahr, Belohnung ist bei ihm;
Entschädigung auch steht ihm zur Verfügung.
Sie heißen „Heiliges Volk",
„Des Herrn Erlöste".
Du aber heißest „Vielbegehrte",
„Die Stadt, die nimmermehr verlassen wird" (Is 62, 11 f.).
Du wirst an jenem Tag
dich aller deiner Taten schämen,
womit du dich an mir vergingst.
Denn dann entfern ich deine frechen Sünder
aus deiner Mitte.
Du bist dann nimmer übermütig
auf meinem heiligen Berg.
Ich laß in deiner Mitte
ein demutsvoll, ergeben Volk noch übrig.
Sie nehmen zu des Herren Namen ihre Zuflucht.
Wer übrig bleibt von Israel,
der tut kein Unrecht mehr,
spricht keine Lügen (Soph 3, 11—13).

Sie, die in alter Zeit so oft fremden Göttern gedient haben, so oft vergeblich gemahnt wurden, den wahren Gott zu suchen (z. B. 1 Chr 16, 11; Ps 69, 33; 105, 4; Weish 1, 1; Is 55, 6; Am 5, 4; Soph 2, 3), werden dann dieser Mahnung nachkommen und nach wahrer Bekehrung Gott und seinem Gesandten in wahrer Gottesfurcht dienen:

Alsdann bekehren sich die Söhne Israels
und suchen nach dem Herren, ihrem Gott,
und David, ihrem König.
Sie eilen in der Tage letzter Zeit
voll Furcht zum Herrn und seinem Segen her (Os 3, 5).
Dann dienen sie dem Herren, ihrem Gotte,
und David, ihrem Könige,
den ich für sie erwecke (Jer 30, 9).

Auch die Heidenvölker werden teilnehmen an diesem Reiche der Heiligen, der frommen Gottesdiener. Auch

sie werden hinströmen zu dem neuen Sion, um als treue Gottesdiener auf seinen Pfaden zu wandeln (Is 2, 2 f.; Mich 4, 2; vgl. oben S. 291 f.). Auch Jeremias verkündet das:

In jener Zeit nennt man Jerusalem den Thron des Herrn,
und dorthin kommen alle Heidenvölker
in Scharen zu des Herren Namen nach Jerusalem
und folgen nimmermehr
starrköpfig ihrem eigenen bösen Sinn (Jer 3, 17).
Auf! Auf, Sion! Leg dir ein Festkleid an!
Hüll dich in deine Prachtgewänder,
Jerusalem, du heilige Stadt! (Is 52, 1.)

13. Die Vorausverkündung des zukünftigen Friedens.

Die köstliche Frucht der Sündenvergebung, der Heiligkeit, des Friedens mit Gott, der Gottesnähe ist der Friede der Menschen. Das Volk Israel hat es in unzähligen Kämpfen und Stürmen bitter erfahren müssen, ein wie großes Gut der Friede ist. In der diesseits gerichteten Vergeltungslehre des AT war der Friede als Ruhe vor Krieg und Verwüstung ein heißersehntes Glück und ein göttlicher Lohn für die Treue gegen Gott und sein Gesetz und gleich anderen irdischen Gütern ein Erweis der göttlichen Huld. Begreiflich, daß unter diesem Bilde des Friedens das zukünftige große Glück der Messiaszeit in den Schilderungen der Propheten einen großen Raum einnimmt. Aber es ist doch eben nur ein Bild, unter dem größeres, tieferes, wahreres und dauerhafteres Glück geschildert wird. Die Lehre des Gottessohnes, der es ablehnte, durch das Schwert den Frieden einer Weltherrschaft zu erzwingen (Mt 26, 52; Lk 22, 38), der eines

Reiches König sich nannte, das nicht von dieser Welt ist, machte klar, was mit dem Frieden gemeint war, dessen im neuen Gottesreiche die neuen Gotteskinder sich erfreuen sollten. Sie sollten „Menschen des göttlichen Wohlgefallens" werden, und bei der Geburt des Weltheilandes hat Engelsmund den wahren Frieden in die friedehungernden Herzen gesungen (Lk 2, 14). Gewiß ist auch der Friede von Waffenlärm und Schlachtgetöse ein Heilsgut der glücklichen Zukunft, in der die Menschen die Kriegsarbeit mit der Friedensarbeit vertauschen, ihre Schwerter zu Pflügen und ihre Lanzen zu Winzermessern umschmieden können, wenn sie von der neuen Friedenslehre sich ganz durchdringen lassen und ihr Verhältnis zueinander nach der Lehre des göttlichen Friedenskönigs gestalten. Aber dieser Friede ist nur eine Folge und ein Teil des wahren, viel tiefer aufzufassenden Friedens, den die Messiaszeit den begnadeten Bürgern des neuen Gottesreiches bringen wird nach der Verheißung des AT und nach der Lehre des göttlichen Friedenskönigs. Dieser Friede, die Versöhnung und Freundschaft mit Gott, die Kindschaft Gottes, ist ein messianisches Heilsgut, das jedem Christenherzen unfehlbar und unentreißbar zuteil wird, selbst im grausigen Morden der Kriege ihm nicht geraubt werden kann. Mit freiem Willen begabte Menschen, die dem Friedensreiche Gottes, dessen Stätte im Innern des Menschen ist (Lk 17, 21), die Aufnahme weigern, können den Segnungen des Gottesreiches Gewalt antun, aber nicht denen sie rauben, die wahrhaft und ganz diesem Reiche sich verschrieben haben. In solchen bleibt, wie im gekreuzigten König dieses Reiches, der wahre Friede, den er den Seinen hinterlassen hat (Jo 14, 27), auch im Schmelzofen der Leiden. Für sie führt, wie beim kreuztragenden Welterlöser, selbst und

gerade der Weg über den Kalvarienberg bitterſter Prüfung zum wahren Frieden des Reiches Gottes.

Auch hier ſind in den Weisſagungen des AT das Bild und die unter dem Bilde angekündigten Heilsgüter auseinanderzuhalten. Trotz der irdiſchen Farben laſſen aber auch ſchon die altteſtamentlichen Weisſagungen ſelbſt hin und wieder durchblicken, wie die verheißene „Fülle des Friedens" (Jer 33, 6; Pſ 72, 8) zu verſtehen iſt.

Es iſt ein köſtliches und begeiſtertes Lied auf den Frieden, das die Propheten im Hinblick auf die Heilszeit anſtimmen. Der neue, der ewige Bund, in welchem Gott mitten unter den Seinen wohnen wird, wird ein Friedensbund ſein, in dem der neue David als Hirte und Friedenskönig herrſcht:

Mein Diener David ſoll ihr König werden.
Ein Hirte ſoll er für ſie alle ſein.
Nach meinen Rechten werden ſie ſich richten
und meine Satzungen beachten und ſie tun
und in dem Lande wohnen,
das meinem Diener Jakob einſt ich eingeräumt,
worin einſt eure Väter wohnten.
Auf ewig wohnen ſie darin
und ihre Kinder, ihre Kindeskinder,
und ewig iſt mein Diener David Fürſt bei ihnen.
Ich ſchließ mit ihnen einen *Bund des Friedens*;
ein Bund von ewiger Dauer ſoll er ihnen ſein.
Ich will ſie ſegnen und ſie mehren
und nehme meinen heiligen Sitz auf ewig unter ihnen.
Mein Wohnſitz wird bei ihnen ſein;
ich will ihr Schutzgott werden;
ſie werden dann mein Schutzvolk ſein.
Die Heiden werden anerkennen,
daß ich, der Herr, mach Iſrael ganz heilig,
wenn ewiglich mein heiliger Sitz bei ihnen (Ez 37, 24—28).

Daß dieser Friede vor allem ein Friede Gottes mit den Menschen ist, ein Friede nach dem Unfrieden der Sünde, eine enge Verbindung mit Gott nach Entfernung des trennenden Hindernisses aller Unreinheit, läßt das Buch Isaias erkennen. Die Sintflut war eine Strafe des erzürnten Gottes; aber Noe war der Gegenstand seiner Liebe, und zum Zeichen des wiederhergestellten Friedens zwischen ihm und der Menschheit bestimmte Gott den Regenbogen. Auch für die Messiaszeit verheißt der Herr aufs neue und in höherem Sinne, die Wogen seines Zornes nicht mehr über seine aus der Flut des Verderbens Geretteten kommen zu lassen. Es ist eine prachtvolle Schilderung des Neuen Bundes, die uns im 54. Kapitel des Isaiasbuches gegeben wird. Dann wird das Zelt Israels sich vergrößern, so daß es die Decken weiterspannen, die Stricke verlängern und die Zeltpflöcke fester einschlagen muß; denn die Heidenwelt wird ja auch unter das Joch des Neuen Bundes sich beugen, und zahlreich wie der Sand am Meere soll dann die wahre Nachkommenschaft Abrahams dem Geiste nach werden. Begreiflich, daß das Wort mit einem Jubelruf über die einst unfruchtbare Sionsstadt beginnt. Die Stelle (Is 51, 1—10) wurde oben schon angeführt. Von dem Bunde, der dann geschlossen wird, heißt es dort:

Nie wieder wankt mein Friedensbund,
so spricht der Herr, der dich so zärtlich liebt (Is 54, 10).

Wenn „der Geist aus der Höhe wieder unter uns wird aufgenommen sein", sagt Isaias:

Dann wird zu einem Fruchtgefild die Wüste
und Fruchtgefilde gleich geachtet dem Gestrüpp.
Das Recht hat seinen Sitz in jener Wüste,
und die Gerechtigkeit wohnt in dem Fruchtgefild.

Die Wirkung der Gerechtigkeit ist Friede,
und der Gerechtigkeit Ertrag
ist ewige Sicherheit und Ruhe.
Mein Volk läßt sich in einer Friedens-
wohnung nieder,
in sichern Wohnungen,
in stillen Ruheplätzen.
Und stürzen Wälder nieder,
und werden Städte Ebnen gleichgemacht,
wohl euch!
Ihr könnt an jedem Wasser säen,
die Rinder und die Esel ganz frei laufen lassen.
(Is 32, 15—18.)

Zur Zeit des Friedensbundes herrscht als König des Friedensreiches der Friedensfürst, wie Isaias (9, 5) den von ihm vorher verkündeten wunderbaren Gott-mit-uns, den Messias, nennt. Der Prophet Zacharias beschreibt ihn mit den Worten, deren Erfüllung im NT hinreichend bekannt ist. Auch er beginnt mit dem Jubelrufe:

Sionstochter, juble laut!
Jauchze, Tochter von Jerusalem!
Dein König kommt zu dir,
gerecht und darum Sieger.
Bescheiden, wie er ist,
sitzt er auf einem Esel,
auf einem Eselsfüllen.
Kriegswagen lasse ich aus Ephraim verschwinden,
Kriegsrosse aus Jerusalem;
Kriegsbogen werden fortgeschafft.
Denn er gebeut den Heiden Frieden
und herrscht von einem Meer zum andern,
vom Strom bis zu der Erde Enden (Zach 9, 9 f.).

Noch manches herrliche Prophetenwort könnte hier Platz finden über die Zeit, wo alles Kriegsgerät, „alle Stiefel derer, die mit Kriegslärm auftreten, und die mit

Blut befleckten Kleider ins Feuer kommen und seine Nahrung werden" (Is 9, 4). Der eine Ausspruch möge genügen, der den Frieden wiederum mit der Rückkehr Jahwes nach dem neu aufgebauten Sion und mit seinem neuen gnadenreichen Wohnen daselbst verbindet:

Mein Volk soll's noch erfahren, wie ich heiße,
jawohl, an diesem Tag,
daß ich es bin, der da gesagt:
„Seht her! Ich bin's."
Wie willkommen eilen über das Gebirge
des Freudenboten Füße,
der Frieden ausruft, Glück verkündet
und Sieg verlauten läßt,
der Sion meldet:
„Dein Gott ist wieder König!"
Horch! Deine Wächter rufen laut;
sie jubeln miteinander.
Sie sehen ganz genau
den Herrn zurück nach Sion kehren.
So brecht in Freudenrufe aus!
Im Chore jubelt,
ihr Trümmer von Jerusalem!
Der Herr erbarmt sich seines Volks,
befreit Jerusalem.
Der Herr zeigt seinen heiligen Arm
den Heidenvölkern insgesamt.
Die Erdenenden alle schauen
die Hilfe unsres Gottes (Is 52, 6—10).

14. Die Vorausverkündung der zukünftigen Freude.

Heller Jubel über diesen Gottesfrieden ertönte schon aus den zuletzt angeführten Stellen. Wahrer Friede und voller Friede, der Friede des entsühnten Menschen mit Gott, ist ja die Quelle einzig wahrer Freude. Aus dem

ganzen Sinne und Zwecke des AT, die Versöhnung mit Gott zu bewirken und auf eine noch herrlichere Versöhnung vorzubereiten, ist es verständlich, daß die innigsten Freudenergüsse diesem Höchsten und Letzten und schließlich Einzigen gelten, was für die Offenbarungsreligion wahren Wert besitzt: dem innigen Verhältnis zu Gott, dem Schöpfer und Herrn und der einzigen Quelle wahren Glückes.

In jenen Tagen . . .
Fürcht dich, du Land, nicht mehr,
nein, jauchze, juble!
Denn Großes unternimmt der Herr! (Joel 2, 21.)
Jauchzt, Himmel,
frohlocke, Erde!
Ihr Berge, brecht in lauten Jubel aus!
Der Herr nimmt seines Volks sich wieder an,
erbarmt sich seiner Armen (Is 49, 13).
Dich muß ich loben, Herr, mein Gott,
lobpreisen deinen Namen.
Denn Unvergleichliches hast du getan;
schon längst gefaßte Pläne sind jetzt wahr geworden. . . .
Den Tod vernichtet er für immer.
Der Herr, der Herr, wischt Tränen ab
von jedem Angesicht
und macht ein Ende auf der ganzen Erde
der schimpflichen Behandlung seines Volks.
Der Herr hat's ja versprochen.
An jenem Tage wird man sprechen:
Seht! Das ist unser Gott.
Von ihm erhoffen wir, daß er uns rette.
Das ist der Herr, auf den wir hoffen.
So laßt uns jubeln
und fröhlich sein ob seiner Hilfe!
(Is 25, 1. 8 f.)

Ersteige einen hohen Berg
als Freudenbotin, Sion!

Erhebe mächtig deine Stimme
als Freudenbotin, o Jerusalem!
Erheb sie ohne jede Furcht
und ruf den Städten Judas zu:
„Seht! Da ist euer Gott!“ —
Der Herr, der Herr kommt als ein Sieger;
sein Arm allein hat ihm den Sieg erkämpft.
Der Lohn für ihn kommt auch mit ihm;
sein Kampfespreis geht vor ihm her.
Er weidet seine Herde wie ein Hirt;
in seinen Arm nimmt er die Lämmer.
An seinem Busen trägt er sie
und leitet sanft die Muttertiere (Is 40, 9—11).

In jenen Tagen! Gottes Zorn wird dann vergessen sein, der Rächer wird zum Retter und Tröster. Dann werden die Erlösten „mit Jubel schöpfen aus des Heilborns Wasser“ (Is 12, 3). Aus dem neuen Heile brechen Quellen hervor, welche die Heilsgaben wie Wasser hervorsprudeln lassen. Das ist das Freudenwort, das 700 Jahre später der Weltheiland auf sich anwandte: „Am letzten, am großen Festtage stand Jesus da und rief: Wenn einen dürstet, so komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, aus dem werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen. Damit meinte er den Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten“ (Jo 7, 37—39).

Weil das zukünftige Heil oft unter dem Bilde des Natursegens oder politischer Glanzzeit dargestellt wird, wie schon mehrfach erwähnt wurde, ordnet sich auch die Darstellung der messianischen Freude oft in die gleiche bildliche Darstellungsart ein. Man könnte hinweisen auf Is 35, 1 ff., wo das verwüstete und ausgedörrte Land zur Freude und die Öde zum Jubel aufgefordert wird, weil sie die Frucht des Libanon mit seinen herrlichen Zedern und

den Schmuck des Karmel und der fruchtbaren Saron-Ebene empfangen werden. Is 51, 3 läßt das Erbarmen Jahwes in der Heilszeit Sion wiedererwecken aus den Trümmern und die ehemals wüste Stätte zu einem Paradies der Wonne umgestalten. Oft werden die Fruchtbarkeit der Erde und der Reichtum an den Gütern, die in Palästina den ersten Platz einnahmen, nämlich an Getreide, Wein, Öl und Viehbestand, in bildlicher Weise zur Schilderung des messianischen Glückes verwandt. Die ganze Natur wird auch teilnehmen an der Freude des von Gott neu zu eigen angenommenen Volkes. In einem kühnen Bilde wird bei Isaias die Freude der Berge, Hügel und Bäume beschrieben:

Gewiß, mit frohem Mute könnt ihr ausziehen;
ihr werdet ja in Sicherheit geleitet.
Die Berge und die Hügel jubeln vor euch her,
des Feldes Bäume alle klatschen in die Hände,
Zypressen wachsen statt des Dorngestrüppes
und statt der Nesseln Myrten (Is 55, 12 f.).

Das alles ist natürlich Ausdruck und Zeugnis für die große Tatsache der göttlichen Huld für sein Volk in der Messiaszeit, Ausdruck und Zeugnis für das Glück, das durch die enge Verbindung zwischen Gott und den Seinen geschaffen wird.

Den Jubel der „Erkauften des Herrn" strömen auch sonst noch die Worte des Isaiasbuches aus. So heißt es im 51. Kapitel:

So wird der Herr auch Sions sich erbarmen,
all seiner Trümmer sich erbarmen,
zu einem Paradiese seine Öde machen
und seine Wüste zu des Herren Garten,
worin sich Lust und Wonne
und Lobpreis sowie Liederklänge finden.

Bist du's nicht, der das Meer einst ausgetrocknet,
das Wasser jener großen See?
Der durch des Meeres Tiefe eine Straße bahnte,
Erlöste durchzuführen?
So kehren auch des Herrn Erkaufte wieder
nach Sion unter Jubelrufen,
auf ihrem Haupte ewige Freude.
Die Freud und Wonne geben ihnen das Geleit,
und weit entfliehen Schmerz und Leid.
Ich selbst bin's, der euch tröstet.
Wer bist du doch,
daß du vor Menschen, sterblichen, dich fürchtest?
Vor Menschenkindern, die zu Grase werden?
Du dachtest nimmer an den Herren, deinen Schöpfer,
der einst den Himmel ausgespannt,
den Grund der Erde hat gelegt.
Du bebtest vielmehr allezeit den ganzen Tag
vor des Bedrückers Grimm,
als hätt' er zum Vertilgen Macht gehabt.
Wo ist nun des Bedrückers Grimm?
Schnell lasse der Gefesselte der Ketten sich entledigen,
damit er nicht im Kerker sterbe
und ihm das Brot nicht fehle!
Ich bin der Herr, dein Gott,
der selbst das Meer zur Ruhe bringt,
Wenn seine Wellen brausen,
der „Herr der Heeresscharen" heißt.
Dir leg ich mein Versprechen in den Mund,
mit meiner Hand dich deckend,
ich würde einen andern Himmel schaffen
und eine andre Erde gründen
und dann zu Sion sprechen:
„Du bist mein Volk."
Ermuntre dich! Ermuntre dich!
Steh auf, Jerusalem,
das aus des Herren Hand
den Becher seines Zorns getrunken,
den schaumerfüllten Taumelbecher

bis zu dem letzten Tropfen ausgetrunken! . . .
So spricht der Herr, der Herr,
dein Gott, der für sein Volk jetzt kämpft:
Ich nehm aus deiner Hand den Taumelbecher.
Denn meines Grimmes schäumenden Pokal
sollst du nicht weiter trinken.
(Is 51, 3. 6. 10—17. 22.)

Die Friedensbotschaft des 52. Kapitels des Isaiasbuches beginnt mit dem Ausruf:

Auf! Auf, Sion! Leg dir ein Festkleid an!
Hüll dich in deine Prachtgewänder,
Jerusalem, du heilige Stadt!
Kein Unbeschnittener, kein Unreiner
betritt dich fernerhin (Is 52, 1).

Dann heißt es bald nachher in einer Schilderung, die zunächst auf die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft geht, aber darüber hinaus auch, wie so manchmal, die große zukünftige Heilszeit einbegreift:

Mein Volk soll's noch erfahren, wie ich heiße,
jawohl, an diesem Tag,
daß ich es bin, der da gesagt:
„Seht her! Ich bin's."
Wie hochwillkommen eilen über das Gebirge
des Freudenboten Füße,
der Frieden ausruft, Glück verkündet
und Sieg verlauten läßt,
der Sion meldet:
„Dein Gott ist wieder König!"
Horch! Deine Wächter rufen laut;
sie jubeln miteinander.
Sie sehen ganz genau
den Herrn zurück nach Sion kehren.
So brecht in Freudenrufe aus!
Im Chore jubelt,
ihr Trümmer von Jerusalem!

Der Herr erbarmt sich seines Volks,
befreit Jerusalem.
Der Herr zeigt seinen heiligen Arm
den Heidenvölkern insgesamt.
Die Erdenenden alle schauen
die Hilfe unsres Gottes (Is 52, 6—10).

Dann wird alles Leid vergessen sein. Gott braucht nicht mehr zu zürnen über das undankbare Volk, sondern kann sich der Seinen erfreuen in dem neuen innigen Verhältnis, das dann zwischen ihm und den Seinen besteht. Um dem Sinne der Weissagungen gerecht zu werden, ist freilich immer zu berücksichtigen, daß von den wahren Kindern Abrahams die Rede ist, die das Reich Gottes wahrhaftig in sich aufgenommen haben und seinen Segnungen Raum gestatten. Auch das ist nicht zu vergessen, daß mit der Schilderung der Messiaszeit nicht selten in prophetischer Zusammenschau die Endzeit, die Vollendung der Gotteskinder in der ewigen Herrlichkeit, zusammenfließt:

Wer sich im Lande Segen wünscht,
wünscht ihn sich von der Treue Gott,
und wer im Lande schwört,
schwört alsdann bei dem Gott der Treue.
Die früheren Leiden werden ganz vergessen,
verschwunden sein aus meinen Augen.
Seht! Ich erschaffe einen neuen Himmel
und eine neue Erde,
und an das Frühere wird nicht gedacht,
und keinem kommt es weiter in den Sinn.
Man freut sich vielmehr, jubelt ewig
ob dem, was ich erschaffe.
Denn seht! Jerusalem schaff ich zum Jubel um,
sein Volk zur Freude.
Ich selbst frohlocke ob Jerusalem
und freu mich meines Volkes.

Kein Schluchzen hört man mehr
und kein Geschrei darin (Is 65, 16—19).

Welch ein inniger Trost und welche Freude spricht aus dem Worte:

Freut euch jetzt mit Jerusalem!
Frohlocket mit ihm allesamt, die ihr es liebt!
Freut euch mit ihm in großer Freude,
ihr, die ihr darum habt getrauert!
Denn satt dürft ihr euch trinken
an seines Trostes Mutterbrust.
Ihr dürfet trinken, euch erlabend,
an seiner schweren Brust.
Denn also spricht der Herr:
Ich lenk zu ihm gleich einem Strom die Wohlfahrt hin,
gleich einem wilden Bach der Heiden Schätze.
Ja, trinken sollet ihr,
getragen werden auf den Hüften
und auf den Knien spielen.
Wie einen Knaben, den die Mutter tröstet,
so tröst ich euch,
und in Jerusalem sollt ihr getröstet sein (Is 66, 10—13).

Damit verlassen wir das Isaiasbuch, das noch andere Jubellieder auf die große Heilszeit enthält, um noch kurz einige andere Propheten in die gleiche Freude einstimmen zu hören. Da ist das bekannte Wort des Jeremias, des großen Unheilkünders, der mit von Weh zerrissenem Herzen immer wieder „ausrotten und zerstören, verderben und einreißen" muß, um dann aber, wo er trösten und „bauen und pflanzen" (Jer 1, 10) darf, um so heißer und inniger auf die große Zukunft nach dem furchtbaren Leid hinzudeuten:

Zu jener Zeit, ein Spruch des Herrn,
werd ich zum Gott für alle die Geschlechter Israels,

Und diese werden mir zum Volk . . .
Mit ewiger Liebe lieb ich dich;
drum zieh ich dich in Lieb an mich.
Ich bau dich wieder auf;
dann bleibst du aufgebaut,
du Jungfrau Israel.
Nicht deine Pauken nochmals her
und zieh im Reigen Frohgesinnter aus! . . .
Ja, also spricht der Herr:
Freut euch doch Jakobs wegen!
Jauchzt ob der Völker Haupt!
Ruft laut und sprecht:
„Rett, Herr, dein Volk,
den Überrest von Israel!"
Ich bring sie ja vom Nordland her
und sammle sie vom Rand der Erde
mit Blinden und mit Lahmen,
mit Schwangeren und Wöchnerinnen allzumal.
Als große Volksgemeinde kehren sie hierher zurück.
Mit flehentlichem Weinen kommen sie.
Ich führe sie zu Wasserbächen
auf ebner Bahn, daß sie nicht straucheln.
Denn Vater bin ich jetzt für Israel;
mein Erstgeborener ist Ephraim.
Vernehmt das Wort des Herrn, ihr Heidenvölker!
Verkündet auch den Inseln in der Ferne! Sprecht:
„Der Israel zerstreute, sammelt's wieder
Und hütet's wie ein Hirte seine Herde."
Denn Jakob hat der Herr befreit,
aus der Gewalt des Stärkern ihn erlöst.
Sie kommen jubelnd auf die Höhe Sions;
vor Freude strahlen sie des Herren Güte wegen,
des Kornes, Mostes, Öles halber
und wegen Lämmer, wegen Rinder.
Und ihre Seele wird ein Garten, wohl bewässert;
hinschmachten sie fortan nicht mehr.
Am Reigen freuen sich die Jungfrauen
mit Jünglingen und Greisen allzumal.

In Wonne kehr ich ihre Trauer,
Schenk ihnen Troſt und Freud nach Leid
(Jer 31, 1. 3—4. 7—13).

Jeremias hatte ſchwere Zeiten künden müſſen, in denen der Jubel und vor allem der glückliche Freudenruf von Bräutigam und Braut verſtummen mußten:

So ſprach der Heeresſcharen Herr, Gott Iſraels:
„Aus dieſem Ort verdamme ich
vor ihren Augen und in ihren Tagen
Gejauchz und Luſtgetön,
Geſang von Bräutigam und Braut (Jer 16, 9; vgl. 25, 10).

Aber dann, in jenen Tagen, wird die Freude herrlicher wieder aufleben, der Freudenruf von Bräutigam und Braut wird wieder ertönen und das alte „Ja, ewig währet ſeine Huld" wieder erſchallen:

So ſpricht der Herr:
An dieſem Ort, von dem ihr ſagt:
„Er iſt verödet, ohne Menſch und Vieh",
und in den Städten Judas
und in den Straßen von Jeruſalem,
jetzt öde, menſchenleer,
ganz ohne Einwohner und ohne Vieh,
vernimmt man noch einmal
des Jubels und der Freude Stimme,
Geſang von Bräutigam und Braut,
den Jubel derer, die da ſprechen:
„Lobpreiſt den Herrn der Heeresſcharen!
Der Herr iſt ja ſo gut,
und ewig währet ſeine Huld!" (Jer 33, 10 f.)
In jenen Tagen und zu jener Zeit
laß ich für David einen rechten Sprößling ſprießen,
der da Gerechtigkeit und Recht im Land verwaltet.
In jenen Tagen fühlt ſich Juda glücklich;
in ſichrer Ruhe iſt Jeruſalem.

Dies ist sein Name:
„Der Herr ist unsere Gerechtigkeit" (Jer 33, 15 f.).

Auch Baruch fordert zur Freude über die Heilszeit auf:

Zieh aus, Jerusalem,
jetzt deiner Trauer, deines Elends Kleid!
Leg dir die Zier der Gottesherrlichkeit für immer an!
Wirf dir des Gottesheiles Mantel um!
Setz auf dein Haupt das Diadem der Herrlichkeit des Ewigen!
Gott zeigt der ganzen Erde unterm Himmel deinen Glanz.
Dir wird von Gott als Name beigelegt für immer:
„Heil der Gerechtigkeit"
und „Herrlichkeit der Frömmigkeit".
Steh auf, Jerusalem! Tritt auf die Höhe!
Erheb gen Aufgang deine Augen!
Sieh, deine Kinder sind versammelt auf das Wort des Heiligen
vom Untergang der Sonne bis zum Aufgang,
von Freude voll, daß ihrer Gott gedacht!
(Baruch 5, 1—5.)

Ebenso singt Sophonias von der Freude des erlösten Volkes an seinem Gott und von der Freude des großen Gottes an seinem Volk:

Frohlocke, Sionstochter!
Jauchze, Israel!
Freu dich! Aus ganzem Herzen juble,
du Tochter von Jerusalem!
Der Herr hob deine Strafen auf,
ließ deinen Feind verschwinden.
Der Herr ist wieder König über Israel in dir;
dir widerfährt nichts Schlimmes mehr.
An jenem Tage spricht man zu Jerusalem:
Hab keine Furcht!
Laß deine Hände, Sion, nimmer sinken!

In deiner Mitte ist der Herr, dein Gott,
der Held, der hilft.
Er freut sich deiner wonnevoll,
umfaßt mit Liebe dich, frohlockend,
und jauchzt und jubelt über dich (Soph 3, 14—17).

Zuletzt noch ein Wort des Propheten Zacharias, das der auch sonst öfter verkündeten Tatsache Ausdruck gibt, daß zu dem neuen jubelnden Gottesvolke auch die Heiden gehören, die als Gotteskinder dem wahren Gotte dienen:

Du, Tochter Sions, freu dich und frohlocke!
Denn sieh, ich komm und wohn in deiner Mitte.
Ein Spruch des Herrn.
Dann schließen sich an jenem Tag
viel Völker an den Herrn.
Sie werden mir zum Volke werden.
Ich wohne dann in deiner Mitte.
Dann siehst du ein:
Der Heeresscharen Herr hat mich zu dir gesandt.
So nimmt der Herr als Erbteil wieder Juda in Besitz
auf heiligem Boden,
erwählt sich wiederum Jerusalem.
Vorm Herrn sei alle Welt jetzt stille!
Er ist in seiner heiligen Wohnung aufgewacht.
(Zach 2, 14—17.)

15. Die Vorausverkündung der Gotteskindschaft.

Aus allen angeführten Verheißungen geht hervor, und es wurde ja auch oft in ihnen betont, daß Gott in der zukünftigen Heilszeit noch gnadenvoller als bis dahin der Gott der Seinen, daß sie in viel innigerer Verbindung mit ihm sein Volk sein sollen. Sein Volk soll dann auch Gott seinen Vater nennen dürfen. Daß damit ein viel innigeres Vaterverhältnis gemeint ist als das frühere, er-

gibt sich wiederum aus dem Gegensatz gegen früher und aus der Zusammenstellung dieser Verheißung mit allen in diesem Kapitel behandelten Ankündigungen. Den Vollgehalt dieses neuen innigen Verhältnisses zu Gott und den Vollbegriff des Vaternamens im NT konnte und sollte erst die Erfüllung enthüllen. Bei Jeremias versprach Jahwe:

Ich bring sie ja vom Nordland her
und sammle sie vom Rand der Erde
mit Blinden und mit Lahmen,
mit Schwangeren und Wöchnerinnen allzumal.
Als große Volksgemeinde kehren sie hierher zurück.
Mit flehentlichem Weinen kommen sie.
Ich führe sie zu Wasserbächen
auf ebner Bahn, daß sie nicht straucheln.
Denn Vater bin ich jetzt für Israel;
mein Erstgeborener ist Ephraim (Jer 31, 8 f.).
In jenen Tagen
gehen die vom Judahause mit dem Hause Israel zusammen
und kommen miteinander aus des Nordens Land
ins Land, das ich zum Eigentume ihren Vätern gab.
Ich denk schon dran,
wie ich dich dann als Kind behandle
und dir ein lieblich Land verleihe,
den herrlichsten Besitz, den sich die Heiden wünschen.
Ich sage dann:
„Mein Vater" sollt ihr zu mir sagen
und nicht mehr von mir fortgehen (Jer 3, 18 f.).

3. Kapitel

Die Fülle der Zeit — Vater unser

Es war die Zeit gekommen, wo der alte heilige immer mächtiger angeschwollene Strom der Verheißung und des Sehnens einmünden sollte in das Meer der Erfüllung. Alle Strahlen des alttestamentlichen Gotteslichtes sollten in einem Brennpunkte zusammengefaßt werden. Allen Einzelschilderungen der Propheten sollte die Verklammerung gegeben werden, die ihren Sinn und Zweck erst hervortreten ließ. Allen Farbenstrichen der alten Meister sollte mit den klaren Strichen der Erfüllung die Verbindung und Zusammenfassung gegeben werden, die das scheinbare Gewirr mit einem Schlage als das herrliche Werk des großen Meisters, des allwissenden Gottes, enthüllte, an dem er jahrhundertelang in gnadenvoller der Menschheitsgeschichte angepaßter Einzelarbeit gewirkt hatte. Aber ohne daß auch nur ein Strich oder ein Punkt aus dem Ganzen herausfiel. Der lange verheißene König aus dem Geschlechte Davids sollte seine ewige Herrschaft antreten, sein ewig dauerndes Friedensreich künden und die Glieder dieses Reiches mit all den Heilsgütern begnaden, die in den mannigfachsten Bildern von den Propheten angekündigt waren. Der Alte Bund sollte von dem so begeistert vorausgeschauten und vorausgesagten höheren Bunde, die alte Gottesgemeinschaft von der viel gnadenreicheren neuen Gottesgemeinschaft, das Bundes- und Opferblut der Tiere von dem Bundes- und

Opferblut des unbefleckten Gotteslammes, das alte Jahwevolk von den Gotteskindern des Christentums, die Synagoge von der Kirche abgelöst werden.

Damit ist schon gesagt, daß nicht ein Fremdes und Gegensätzliches das Alte gänzlich beseitigen oder gar als falsch erweisen sollte. Der da kam, das Gesetz nicht aufzulösen, sondern es zu erfüllen (Mt 5, 17), hat das herrliche Gotteswirken durch die Jahrhunderte alttestamentlicher Offenbarung und Begnadigung nicht geringschätzig verworfen, sondern vollendet und gekrönt, wie es verheißen war. Der eine Gott, der ewig ist und unveränderlich, hat die angekündigte Fülle ausgegossen, nachdem er bis dahin gnadenvoll, aber doch nur in kleinen Gaben gespendet hatte. Die himmelragenden Sonnenhöhen neutestamentlicher Gnade und Wahrheit ruhen auf dem unerschütterlichen Felsenfundament der alttestamentlichen Offenbarung, aufgetürmt von der gleichen Gottesliebe, die auch das Fundament gelegt hat.

Das ist das Große, Einzige und Göttliche an dem alttestamentlichen Harren und Sehnen und Vorausverkünden der zukünftigen Herrlichkeit, daß sie *ihre Erfüllung fanden*, so daß Altes und Neues Testament eine unlösbare Einheit, ein einziges und einheitliches großes Gnadenwirken des einen unendlichen Gottes bilden. Ach ja, auch andere Völker haben von zukünftiger Größe, von zukünftigem Lichte, von zukünftiger Rettung und Erlösung geträumt. Aber soweit nicht schwache, versprengte Schimmer des wahren Gotteslichtes in diese Träumereien einflossen, sind diese Träumereien untergegangen mit den Völkern, die sie geträumt hatten. Alle Reiche, die ewige Dauer und glückliche Zukunft erhofften, sind vergangen. Auch das mit Blut und Eisen scheinbar so unüberwindlich

fest geschmiedete Römerreich, das in Augustus seinen Heiland und Friedensbringer glaubte gefunden zu haben. Nur das eine Reich, das der Gott des Himmels aufgerichtet hat (Dn 2, 44) auf dem Fundamente seines alten Reiches, ist vor Verfall und Untergang für alle Zeiten sichergestellt, selbst die Pforten der Hölle werden es nicht überwältigen (Mt 16, 18). Alle Throne, auch wenn unzählige Mannen sie schirmten, sind zersplittert; nur der Thron Davids hat die Erfüllung der alten Weissagung (Ps 89, 1—5 u. ö.) gesehen, daß er ewig bestehen werde. Ihn hat als ewig unabsetzbarer Herrscher der große Davidsohn eingenommen, der nicht mit Waffengewalt, sondern mit seiner Liebe die Völker bezwang. Alle heiligen Berge, auf denen einst Menschen opferten und beteten, stehen verödet und verlassen; nur Sion, der Berg des Herrn, hat sich in geistigem, von Christus geklärtem Verständnis für alle Zeit über alle Berge erhoben und den Völkern seine Lehre und sein Heil mitgeteilt, wie es verheißen war (Is 2, 1—3).

In der „Fülle der Zeit" ist dieses Große zur Vollendung gelangt. Begriff und Wort hat der geistes- und wortgewaltige Paulus geprägt: „Da kam die Fülle der Zeit, und Gott sandte seinen Sohn, der, von einem Weibe geboren, dem Gesetze unterworfen war. Er wollte die, welche unter dem Gesetze standen, loskaufen, damit wir die Annahme an Sohnes Statt erhielten" (Gal 4, 4 f.).

1. Gottes Sohn.

Da war der Menschheit Heil widerfahren. Gewiß war es Heil, daß Gott einst die Propheten sandte, seine Diener, um durch sie seinen Willen seinem Volke zu verkünden, durch sie die Sünde zu bekämpfen und das Volk

im treuen, innerlichen Gottesdienst sich nahezubringen. Aber in der Fülle der Zeit, als er seine Huld und Gnade überschwenglich machen wollte (Eph. 1, 8), als er jenes Heil geben wollte, nach dem die Propheten gesucht und geforscht hatten (1 Petr 1, 10), da sandte er seinen eigenen Sohn in seinen Weinberg (Lk 20, 13), sandte als Führer und Versöhner den, der unendlich viel größer war als alle Propheten, dem der letzte, von Christus selbst als der größte bezeichnete Prophet, Johannes (Mt 11, 9), die Schuhriemen zu lösen nicht würdig war (Lk 3, 16). Der einst durch die Propheten zu den Menschen gesprochen hatte, sprach nun zu ihnen durch den, der „das Weltall geschaffen hat und ein Strahl seiner Herrlichkeit, das Abbild seines Wesens ist und das All trägt durch sein Machtwort", „seinen Sohn" (Hebr 1, 1—3; Lk 20, 9 ff.). Da ist das ewige Wort Fleisch geworden (Jo 1, 14), ganz Mensch wie wir; aber zugleich war er Gottes Sohn, und „die ganze Fülle der Gottheit wohnt wesenhaft in ihm" (Kol 2, 9).

In wunderbarer Erfüllung der alten Weissagung trat Christus als der Sohn der vom Heiligen Geiste überschatteten Jungfrau in die Welt (Mt 1, 22; vgl. Is 7, 14), der wahre „Immanuel, d. h. Gott-mit-uns". Durch die Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur in der einen Person des Erlösers war schon die enge Gemeinschaft der Menschheit mit Gott dargestellt, zu der sein Werk die sündige Menschheit führen sollte, daß sie „der göttlichen Natur teilhaftig" werde (2 Petr 1, 4).

2. Der Neue Bund.

Der Gott-Mensch Jesus Christus ist der *Stifter des Neuen Bundes*. Den Alten Bund hatte im

Auftrage Gottes Moses geschlossen. Moses war ein großer Prophet (Dt 34, 10); aber Christus stand unendlich hoch über ihm. Moses hat das auserwählte Volk so nahe an Gott herangeführt, zu einer so innigen Gemeinschaft mit Gott verbunden, wie sie kein anderes Volk jemals besessen hat. Aber der Welterlöser, der die beiden Kontrahenten des Neuen Bundes — die alttestamentliche Darstellung gibt das Recht und den Sinn dieses Ausdruckes — schon in seiner Person verband, hat eine viel innigere Gottverbundenheit herbeigeführt. Er ist der Hoheprieſter des Neuen Bundes, der zwischen Gott und der Menschheit vermittelt. Moses hatte seinen Bruder Aaron und dessen Abkömmlinge zu Hohenpriestern des Alten Bundes geweiht. Das war Schatten und Vorbild. Das alte Gesetz „hat ja die Vollendung nicht gebracht, sondern es leitete zu einer vorzüglicheren Hoffnung über, durch die wir uns Gott nahen" (Hebr 7, 19). Im Neuen Bunde wurde Hoherpriester und Vermittler zwischen Gott und den Menschen der Gottessohn selbst, der nicht durch fleischliche Abstammung von Aaron dazu berufen war, sondern kraft eines ewigen Rechtes, „kraft unvergänglichen Lebens" (Hebr 7, 16), kraft eines alten Eidschwures, wie der Hebräerbrief unter Hinweis auf eine alte Weissagung ausführt (Hebr 7, 17 ff.): „Während jene ohne Eidschwur Priester geworden sind, ist es Jesus kraft eines Eidschwures durch den, der zu ihm gesprochen: Es schwur der Herr, und nicht reut es ihn: Du bist Priester in Ewigkeit" (Hebr 7, 20 f.; vgl. Ps 109, 4). Die alles alttestamentliche Priestertum weit überragende Würde des „ewigen Priesters nach der Ordnung des Melchisedech" ist der Ausdruck für die weit größere Erhabenheit des Bundes, den er gestiftet hat, dem er als Hoherprieſter

vorsteht; denn die Würde und Innigkeit des Bundes, der Verbindung mit Gott, die er schafft, entspricht der Würde des Priesters, der in ihm Mittler ist zwischen dem Volk und dem Bundesgott. „Der Dienst aber," so führt der Hebräerbrief aus, „den Jesus erhalten hat, ist um so vorzüglicher, je höher der Bund steht, dessen Mittler er ist; dieser beruht aber auf höheren Verheißungen. Wäre jener erste ohne Mängel gewesen, so hätte ein zweiter keine Berechtigung. Es ergeht ja das tadelnde Wort: ‚Seht, es kommen Tage,' spricht der Herr, ‚da schließe ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund,'" jenen Bund nämlich — der Hebräerbrief führt weiter die ganze uns bekannte Stelle Jer 31, 31—34 an —, in dem Gott sein Gesetz in das Herz der Seinigen schreiben und ihr Gott sein will, wie sie dann sein Volk sein werden.

„Dann werden alle mich erkennen,
vom Kleinsten bis zum Größten.
Denn ihre Sündenschuld vergebe ich,
und ihrer Missetat gedenk ich nimmer" (Hebr 8, 6—12).

Beide Gnadenbünde sind mit Blut geschlossen, beide Testamente *mit Blut besiegelt* worden. Aber der Wert des Bundesblutes, das das Neue Testament besiegelte, ist unendlich viel höher als der des alttestamentlichen Bundesblutes. Unendlich höher und wirksamer ist dementsprechend auch die Verbindung, die Gemeinschaft mit Gott, die durch dieses kostbare Blut des Neuen Bundes herbeigeführt wurde. Vom Alten Bunde steht die Besiegelung mit Blut zu lesen im 2. Buche Moses (Ex 24, 8). Damals hatte Moses mit dem Blute der Opfertiere das Volk besprengt und gesprochen: „Das ist das Blut des Bundes, den Gott mit euch geschlossen hat" (vgl. Hebr

9, 20). Als der Welterlöser den Neuen Bund mit seinem eigenen Blute besiegeln wollte, hat er in Anlehnung an diese alttestamentliche Bundesschließung sein Blut als das Bundesblut des Neuen Bundes bezeichnet: „Dieses ist mein Blut des (Neuen) Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden" (Mt 26, 28).

Als dieses heilige Bundesblut auf dem Opferaltare des Kreuzes vergossen und mit ihm der neue Gnadenbund geschlossen wurde, hatte das Vorbild keine Daseinsberechtigung mehr, da die Erfüllung es ablöste. Da zerriß der Vorhang des Tempels, der das Allerheiligste den Augen der Menge verbarg, von oben bis unten entzwei (Mt 27, 51). Was jahrhundertelang ehrfürchtig gehütet worden, ein „Allerheiligstes" gewesen war, hatte seine Bedeutung verloren, als der ewige Hohepriester „nicht mit Blut von Böcken und Rindern, sondern mit seinem eigenen Blute ein für allemal in das Allerheiligste ging, da er eine ewige Erlösung bewirkt hatte" (Hebr 9, 12).

Kann etwas wirksamer die Erhabenheit des Neuen Bundes, die Kraft und Innigkeit der neuen Hinführung zu Gott, der neuen Gemeinschaft mit Gott bezeichnen als der Wert des Bundesblutes des unbefleckten Gotteslammes im Vergleich zum alten Bundesblute der geopferten Tiere?

3. Sündenvergebung.

Wir sahen, mit welcher Inbrunst und fast überschwenglicher Begeisterung die alttestamentlichen Propheten für die Heilszeit die Sündenvergebung als Grundlage der neuen Hinführung zu Gott, des neuen „Ich euer

Gott; ihr mein Volk" angekündigt hatten. Dann sollte Israel mit reinem Wasser besprengt und alle Unreinheit von ihm hinweggenommen werden (Ez 36, 25). In des Meeres Tiefe wollte Gott alle Sünden schleudern (Mich 7, 19). Das „Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt", hat diese Verheißung erfüllt. Ist der Wert des Neuen Bundes durch die Erhabenheit des Bundesblutes des Gotteslammes bezeichnet, das ihn besiegelt, so ist damit auch eine höhere, wirksamere und gnadenreichere Sündenvergebung gegeben. Denn ein engeres Bündnis, eine innigere Verbindung mit Gott, eine größere Annäherung an Gott, eine gnadenreichere Gemeinschaft mit Gott hat bei sündhaften Menschen und bei der Heiligkeit Gottes entsprechende Sündenvergebung zur Voraussetzung. Ist das Bundesblut wertvoller, so hat es größere Kraft zur Tilgung der Sünden; denn Bundes- und Opferblut einerseits und Sündenvergebung, Versöhnung mit Gott anderseits sind in der geoffenbarten Religion sich gegenseitig fordernde und bedingende Begriffe. Darum ergibt sich für den Verfasser des Hebräerbriefes der Übergang vom Bundesblute des Neuen Bundes auf die Sühnekraft dieses gottmenschlichen Blutes ganz von selbst. „Denn", so sagt der Hebräerbrief darum, „wenn schon das Blut von Böcken und Tieren und die Asche einer Kuh — vergl. Nm 19, 1 ff. — die Verunreinigten durch Besprengung heiligt, daß sie äußerlich rein sind, wieviel mehr wird dann das Blut Christi, der kraft seines ewigen Geistes sich selbst als makelloses Opfer Gott dargebracht hat, unsere Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gotte dienen!" (Hebr 9, 13 f.) So ist also der Unterschied des Blutwertes beider Testamente der Maßstab für den Unterschied der Sühne-

kraft des Alten und des Neuen Bundes. Die Ankündigung der alttestamentlichen Seher von einer neuen, größeren Sündenvergebung in der Fülle der Zeiten ist damit in die Wirklichkeit übergeführt.

Jesus hat durch sein Blut die Sündenvergebung bewirkt (Eph 1, 7), durch sein Blut die Menschen Gott nahegebracht (Eph 2, 13). Hinführung der Menschen zu Gott durch Sündenvergebung, Erlösung von der Sünde war seine gottmenschliche, von alters her verkündete und in der Fülle der Zeiten in unendlicher Liebe vollbrachte Aufgabe. Als der letzte und größte Prophet, Johannes der Täufer, der wiedererstandene Elias und Vorläufer des Herrn (Lk 1, 17), seine Jünger dem Messias zuführte, zeigte er den Versöhner des Menschengeschlechtes mit Gott nicht mehr in weiter Ferne, sondern er deutete auf den gegenwärtigen hin und sprach: „Seht, das Lamm Gottes," und charakterisierte ihn als den verheißenen Erlöser durch den einzigen Zusatz: „das hinwegnimmt die Sünden der Welt!" (Jo 1, 29.) Denn „Christus Jesus ist auf die Welt gekommen, die Sünder zu retten" (1 Tim 1, 8). Auch Christus selbst hat mit Lehre und Tat sich als den verheißenen Sündenvergeber bekannt und beglaubigt. Ihm wurde auf Gottes Geheiß der Name „Jesus", d. h. Hilfe, Heil, Rettung, gegeben, damit schon in seinem Namen dieses große Heil der Sündenvergebung vorbedeutet würde: „Du sollst ihm den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen" (Mt 1, 21). Mit der Predigt zur Buße und damit zur Vergebung der Sünden hat er gleich seinem Vorläufer Johannes seine Predigt begonnen. Er selbst betonte, daß er gekommen war, „zu suchen und selig zu machen, was verloren war"

(Lk 9, 10), „die Sünder zu berufen" (Mt 9, 13), „ein Gnadenjahr des Herrn (d. h. ein Erlaßjahr, in dem die Schulden erlassen wurden; vgl. Dt 15, 1) auszurufen" (Lk 4, 19), wie es Isaias vorausgesagt hatte (Is 61, 1). Im Abendmahlssaale hat er, als er unmittelbar vor seinem Erlösungstode sein Blut als das Blut zur Schließung des Neuen Bundes bezeichnete (Mt 26, 28), hinzugefügt, daß es vergossen werde zur Vergebung der Sünden. Da hat er vollbracht, was er schon vorher als seine Aufgabe auf Erden bezeichnet hatte: Der Menschensohn ist gekommen, „sein Leben als Lösegeld für viele zu opfern" (Mt 20, 28).

Auch die Taten und Gleichnisse Christi bezeugen, daß die Sündenvergebung eine der Hauptaufgaben seines Messiasberufes war. Dem Gelähmten sagt er: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben," und den zweifelnden Schriftgelehrten beweist er durch das Wunder der Heilung dieses Gelähmten, „daß der Menschensohn Macht hat, auf Erden Sünden zu vergeben" (Mt 9, 1—6). Weil er gekommen war, die Sünder zu berufen (Mt 9, 13), nahm er sich, entgegen der hochmütigen Abschließung der Pharisäer, der Sünder besonders an, und die Bezeichnung „Freund der Zöllner und Sünder" (Mt 11, 19) hat er nicht als Beschimpfung empfunden, sondern mit dem Gleichnis vom guten Hirten als messianische Beglaubigung erwiesen, die er mit dem Worte abschließt: „Im Himmel wird mehr Freude sein über einen einzigen Sünder, der sich bekehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die der Bekehrung nicht bedürfen" (Lk 15, 1—7). Die gleiche Hervorhebung der Sündenvergebung als Merkmal und Beweis der Messiaszeit liegt im Gleichnis von der verlorenen Drachme (Lk 15, 8—10)

und besonders in dem anderen vom verlorenen Sohne, in dem die Verzeihung durch den Vater und die Wiedereinsetzung des durch die Sünde von Gott entfernten Menschen in alle Kindesrechte mit großer Klarheit und ergreifender Innigkeit geschildert wird (Lk 15, 11—32). Auch die Aufnahme der Heiden unter die Gotteskinder wird in dieses wie in andere Gleichnisse (z. B. in das vom großen Gastmahle Lk 14, 15—24) in Erfüllung der prophetischen Voraussage einbezogen. Auch in dem Gleichnisse, das die Barmherzigkeit des Herrn mit dem unbarmherzigen Knechte schildert (Mt 18, 23—35), tritt die große Liebe Gottes und seine Bereitwilligkeit zum Verzeihen klar zutage. Dieses tiefste Erbarmen im gottmenschlichen Herzen des Erlösers zieht sich durch das ganze NT hindurch. Es braucht nur noch erinnert zu werden an die Herablassung Christi zu Zachäus dem Zöllner (Lk 19, 5—10), an die liebevolle Aufnahme der öffentlichen Sünderin im Hause des Pharisäers Simon, der viele Sünden vergeben wurden, weil sie große Liebe hatte (Lk 7, 36—50), an das Urteil Christi über den stolzen Pharisäer und den reumütigen Zöllner im Tempel (Lk 18, 13), an sein Erbarmen mit der Ehebrecherin, die er vor den Steinen ihrer hochmütigen Ankläger rettet (Jo 8, 1—11), an den Schächer am Kreuze, dem er das Himmelreich verspricht (Lk 23, 40—43). Aus all dem und vielen anderen Worten und Taten Jesu spricht immer wieder die Erfüllung der alttestamentlichen Verheißung, daß die Zeit der großen Sündenvergebung, das große Gnaden- und Erlaßjahr, die große Hinführung der sündigen Menschheit zu Gott angebrochen ist.

Bei der bekannten reinen Sittenlehre des Weltheilandes kann der Gedanke eigentlich gar nicht auftauchen,

daß es sich nur um äußere Reinigung handele, nicht aber um innere Sündentilgung. Der Heiland weiß und betont und mahnt eindringlich: „Höret mir alle zu und verstehet wohl! Was von außen in den Menschen hineingeht, kann ihn nicht unrein machen; nur was vom Menschen ausgeht, macht ihn unrein ... Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen böse Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Lästerung, Hochmut, Unverstand. Alles Böse kommt von innen heraus und macht den Menschen unrein" (Mk 7, 14—23). Auch sein Vorläufer Johannes weiß, daß die Sündenreinigung des Erlösers jede alttestamentliche und auch die von ihm selbst verkündigte weit übertrifft: „Ich taufe euch nur mit Wasser zur Buße. Er aber, der nach mir kommt, ist mächtiger als ich. Ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen. Er wird euch mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer taufen" (Mt 3, 11).

Sündenvergebung in seinem Namen und in seiner Kraft ist auch die große Aufgabe, die er nach seiner Auferstehung in feierlicher Weise seinen Stellvertretern für alle Zukunft in seinem Reiche erteilt. „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nach diesen Worten hauchte er sie an und sprach: Empfanget den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden nachlasset, dem sind sie nachgelassen; wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten" (Jo 21, 21—23).

Das ist die große reconciliatio, die große Versöhnung, in der Gott „uns durch Christus mit sich versöhnt" hat (2 Kor 5, 18). Gott „hat uns der Gewalt der Finsternis entrissen und in das Reich seines geliebten Sohnes versetzt. In ihm haben wir die Erlösung (durch sein Blut),

die Vergebung der Sünden . . . Es gefiel Gott . . . durch ihn alles mit sich zu versöhnen, alles auf Erden und alles im Himmel, indem er durch sein Blut am Kreuze Frieden stiftete. Auch euch, die ihr einst Gott entfremdet und durch eure bösen Werke mit ihm verfeindet wart, hat er jetzt durch den Tod seines menschlichen Leibes versöhnt, um euch heilig, fehlerlos und untadelig vor ihm darzustellen" (Kol 1, 13 f. 19—22). Der alten Finsternis der Sünde entrissen, wandeln wir nun im Lichte, sind „Licht im Herrn", „Kinder des Lichtes" (Eph 5, 8). Er, der gekommen war, „zu suchen und selig zu machen, was verloren war", hat uns „aus Liebe mit seinem Blute von unseren Sünden reingewaschen und uns zu einem Königtum, zu Priestern bei Gott, seinem Vater, gemacht" (Offb 1, 5 f.). „Er hat uns ja alle Missetaten vergeben, hat den entgegenstehenden Schuldschein, der mit seinen Bestimmungen gegen uns lautete, ausgestrichen und vernichtet, indem er ihn ans Kreuz heftete" (Kol 2, 13 f.). Das läßt uns die begeisterte Sprache verstehen, mit der Sankt Paulus im Römerbriefe diese Entsündigung und Versöhnung durch Christi Opfertod schildert: „Da wir nun durch den Glauben gerechtfertigt sind, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. Durch ihn haben wir kraft des Glaubens auch den Zutritt zu dem Gnadenstande erlangt, in dem wir leben, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit (der Kinder) Gottes. Und nicht nur das, wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß die Trübsal Geduld bewirkt, die Geduld Bewährung, die Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung aber macht nicht zuschanden; denn die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, der uns verliehen wurde. Denn da wir noch hilflos waren,

ist Christus zur rechten Zeit für Sünder gestorben. Es wird einer kaum für einen Gerechten sterben, für einen Guten bringt man es allenfalls noch über sich, den Tod zu erleiden. Gott aber erweist seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus für uns starb, als wir noch Sünder waren. Da wir nun durch sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir noch viel eher durch ihn vor dem Zorne bewahrt bleiben. Wurden wir durch den Tod seines Sohnes mit Gott versöhnt, solange wir noch seine Feinde waren, so werden wir noch viel eher durch sein Leben errettet werden, nachdem wir versöhnt sind. Und nicht nur das, wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung erlangt haben" (Röm 5, 1—11).

4. Die neue Gemeinschaft mit Gott, die Gotteskindschaft durch das neue Leben.

Die Entsündigung ist die negative Seite, die Voraussetzung für die neue Gemeinschaft mit Gott in dem Neuen Bunde, der durch das neutestamentliche Opferblut, „das kostbare Blut Christi als des unschuldigen und fleckenlosen Lammes" (1 Petr 1, 19), besiegelt wurde. So hoch dieses neutestamentliche Opferblut an Wert und Sühnekraft das alttestamentliche Opferblut der unvernünftigen Tiere überragt, so hoch steht diese neue Gottesverbundenheit, diese neue Gottesgemeinschaft der durch dieses Blut entsündigten Menschheit über der alten, schattenhaft vorbildenden Gottesgemeinschaft des Alten Bundes. Die alte Gemeinschaft war nach dem hl. Paulus ein Knechtsverhältnis. Es liegt nichts Verächtliches in diesem Worte, nur ein Gegensatz zu dem neuen, viel herrlicheren Gnadenverhältnis. Es war schon etwas

Großes, Knecht und treuer Diener des großen Gottes sein zu dürfen. Als Knechte und Diener standen die Israeliten schon überaus hoch über den Heiden, die, „von Christus getrennt und vom Gemeinwesen Israels ausgeschlossen und ohne Anteil am Verheißungsbunde, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt dahinlebten“ (Eph 2, 12), bis Christi Opfertod die Scheidewand zwischen Juden und Heiden niederriß (Eph 2, 14), auch die Heiden Gott nahebrachte (Eph 2, 13) und Juden und Heiden gemeinsam zu Gott hinführte, alle Menschen zu *Kindern Gottes* machte.

Denn es ist etwas Großes mit den Menschen vorgegangen durch die Erlösung. Sie sind nicht nur von der Sünde gereinigt, sondern auch so hoch geadelt worden, daß sie jetzt Gott viel näher stehen und dadurch jener innigeren neuen Gemeinschaft fähig und würdig geworden sind. Knechte sind anderen Stammes, anderen Blutes als der Hausvater. Erst eine innere, *geistige Umschaffung* konnte sie zu Kindern machen. Diese geistige Umschaffung findet ihren begeisterten Lobredner im hl. Paulus, der sie nicht genug zu preisen weiß. Gelegentlich gebraucht er auch andere Ausdrücke für die gleiche Erhebung. So Eph 2, 19 ff., wo er ausruft: „So seid ihr denn nicht mehr Fremde und Beisassen, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Ihr seid auferbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, während Christus Jesus der Eckstein ist, in dem der ganze Bau sich zusammenfügt und im Herrn zu einem heiligen Tempel emporwächst. Auf ihm werdet auch ihr zu einer Wohnstätte Gottes im Geiste miterbaut.“

Diese Umschaffung aus Knechten zu Kindern Gottes ist dem Apostel eine völlige *Neuschöpfung*. Christus

hatte eine solche ja für die Zugehörigkeit zum Reiche Gottes als Vorbedingung aufgestellt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht wiedergeboren wird, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen" (Jo 3, 3). Das durch diese Wiedergeburt, durch diese Neuschöpfung gegebene neue Leben ist geistiges Leben, das zu dem leiblichen Leben hinzuerworben wird. Christus erklärt das dem fragenden Nikodemus, der nicht verstehen kann, wie ein Mensch, wenn er schon alt ist, geboren werden kann: „Kann er etwa in den Mutterschoß zurückkehren und wiedergeboren werden?" „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir," ist die Antwort dessen, der dieses neue Leben bringt, „wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. Was aus dem Fleische stammt, ist Fleisch; was aus dem Geiste stammt, ist Geist" (Jo 3, 4 f.). Alle, die das fleischgewordene Wort aufgenommen haben, sind „aus Gott geboren", und diesen hat das Wort, der Logos, Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden (Jo 1, 12 f.). Hat einer durch die Wiedergeburt das neue Leben in Christus empfangen, „lebt einer in Christus, so ist er ein neues Geschöpf. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden! Das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt hat" (2 Kor 5, 17 f.). Die Menschen waren trotz ihres leiblichen Lebens tot in der Sünde, „Kinder des Zornes". „Gott aber, der reich an Erbarmen ist, hat uns seine große Liebe erwiesen und uns mit Christus wieder lebendig gemacht, obschon wir in unseren Vergehen erstorben waren" (Eph 2, 3—5). Christus, der das wahre Leben ist (Jo 14, 16), hat auch uns durch seinen Opfertod das wahre Leben gebracht. „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen

eingeborenen Sohn dahingab, damit, wer an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe" (Jo 3, 16). Das ist das wahre Leben, das fortdauert, wenn das Leben des Leibes erlischt. Das ist die Frucht jener Umwandlung, durch die wir nun „abgewaschen, geheiligt, gerechtfertigt sind durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes" (1 Kor 6, 11). Das ist die Fülle des Lebens, die Christus den Seinigen gebracht hat: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben und es in Fülle haben" (Jo 10, 10). „Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns in seiner großen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Christi von den Toten wiedergeboren hat zu lebendiger Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel für euch aufbewahrt wird!" (1 Petr 1, 3 f.)

„Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Christus dieses Leben als ein geistiges, geheimnisvolles schildert, so daß Nikodemus sich darüber ‚verwundert' (vgl. Jo 3, 4—13), aber nichtsdestoweniger ist es ein physisch-reales Leben, ein Leben, das wahrhaft und ontologisch Dasein und Wirkung hat und sich in tätiger Weise in uns äußert und offenbart. Auf diesen Gedanken muß man hier einen um so schärferen Ton legen, als der Protestantismus in verkehrter Auffassung vom 1.—7. Römer-Kapitel seine Berechtigung bestreitet und die Gnade ihres dinglichen Charakters entkleidet und zu einem rein transzendentalen Urteile Gottes über den gläubigen Sünder sublimiert. Danach wäre also das Leben oder die Gnade, worin es wurzelt, nur etwas in Gott, aber nicht in dem Menschen. Demgegenüber hat als Lehre Christi zu gelten, und zwar sowohl nach den Synoptikern wie nach

Johannes, daß dieses neue Leben eine Wirklichkeit und Wirksamkeit *im Menschen* ist. Christus beschreibt dies innere Gut als den ‚guten Geist', den der Vater gibt und der an Stelle des bösen Geistes tritt (Lk 11, 13). So real wie der böse Geist in dem Bösen wirkt, so real der gute in dem Guten. Daß dieser gute Geist mit der messianischen Wirksamkeit Christi am Himmelreich zusammenhängt und in ihr gründet, sagt der Täufer, wenn er am Jordan, auf ihn hinweisend, ausruft: ‚Er wird euch mit dem Heiligen Geiste taufen' (Mk 1, 8). Was aber dieser Heilige Geist im Getauften bewirkt, ersieht man an Christus, den die Synoptiker als unter der Führung desselben stehend schildern (Mt 3, 16; 4, 1; 12, 18. 28; Lk 10, 21), ersieht man auch aus dem Worte Jesu: ‚Der Heilige Geist wird euch in jener Stunde lehren, was ihr sagen müßt' (Lk 12, 12). Besonders stark klingt das Wort nach Matthäus: ‚Nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet' (Mt 10, 20). Das Johannes-Evangelium mit seiner ausgeprägten Geistlehre erklärt und verstärkt die synoptischen Geistaussagen, bringt aber kein eigentlich neues Moment über sie. Auch nach ihm wird der Geist, der den Eintritt in das Reich Gottes garantiert, in der Taufe gegeben (Jo 3, 5). Er verleiht die Erleuchtung und die Kraft, Gott als Geist zu erkennen und ihn im Geiste und in der Wahrheit anzubeten. Solche Anbeter nämlich sucht der Vater (Jo 4, 23 f.). Er ist das innere Prinzip des neuen Lebens im Reiche Gottes. ‚Der Geist ist's, der lebendig macht' (Jo 6, 64). Wie das Wasser das dürre Erdreich befruchtet, so der Geist die sittlichen Fähigkeiten des Menschen. ‚Wer an mich glaubt, aus dessen Innerem werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.

Dies aber sagte er von dem Geiste, den diejenigen empfangen sollten, die an ihn glaubten' (Jo 7, 38). Gerade diese sittlich erneuernde Seite des Heiligen Geistes im Unterschiede von der charismatischen, beruflichen (vgl. Jo 4, 17. 26; 15, 26; 16, 13 = Mt 10, 20; Lk 12, 12) war als besondere Gabe des zukünftigen messianischen Reiches im Alten Bunde vorhergesagt. In seiner ganzen Fülle sollte er erst nach der Verherrlichung des Herrn, nach der Himmelfahrt den Seinigen zuteil werden (Jo 7, 39).

Klar ergibt sich aus dieser Darlegung, daß das neue Leben, wie schon früher kurz gesagt, ein Leben der inneren Einheit mit Gott durch den Geist ist. Gottesgemeinschaft ist das Wesen dieses Lebens, ist das Wesen des Reiches Gottes. Aus Gott ist dieses Leben geboren, nur in der Gemeinschaft mit ihm kann es Bestand und Kraft behalten. Es gleicht dem Sonnenstrahl, der sich nicht von der Sonne, dem Strome, der sich nicht von der Quelle trennen darf, wenn er nicht erlöschen und zerrinnen will. Daher der starke Ton, der im 4. Evangelium auf dem Bleiben in Gott oder in seinem sichtbar gewordenen Sohne liegt (Jo 6, 57; 14, 16; 15, 4—10)." [15]

Das Leben, das Christus den Seinigen gebracht hat, ist sein Leben, ist göttliches Leben. Durch die Neuschöpfung sind wir „aus Gott geboren", wie der hl. Johannes mehrfach versichert (1 Jo 2, 29; 4, 7; 5, 1. 18). Gewiß stammt auch das leibliche Leben von Gott; aber die Neuschöpfung ist eben eine geistige Wiedergeburt, ein viel höheres Leben. Sein Prinzip ist der Heilige Geist: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist" (Röm 5, 5). Haben wir aber eine neues, göttliches Leben in uns, so sind wir aus Gott geboren; haben wir den Hei-

ligen, den göttlichen Geist in uns, dann lebt ja wahrhaft etwas Göttliches in uns, wir sind „teilhaftig der göttlichen Natur", wie St. Petrus ausdrücklich versichert (2 Petr 1, 3 f.).

So ist denn durch die Neuschöpfung unser Verhältnis zu Gott ein ganz anderes, unsere Gemeinschaft mit Gott unsagbar viel inniger und höher geworden. Wir sind nicht mehr „Knechte" des Hausvaters, nicht mehr „Fremdlinge und Beisassen", sondern seine Kinder, die von seinem Leben belebt, von seinem Geiste beseelt sind. Mit einem Jubel, den wir nach diesen Erwägungen in etwa verstehen, faßt St. Johannes dieses Ergebnis der Erlösung in den Ausruf: „Sehet, wie große Liebe uns der Vater erwiesen hat: wir heißen Kinder Gottes und sind es auch!" (1 Jo 3, 1. 2. 10; 5, 2.)

Auch die andere Bezeichnung als „Brüder Jesu Christi" empfängt aus diesen Gedankengängen und Aussprüchen ihren Vollsinn. Nicht nur dadurch sind wir Brüder Christi, daß der Gottessohn in der Annahme der menschlichen Natur sich zur Menschheit herabneigte und wurde wie einer aus uns, sondern viel höher und gnadenreicher dadurch, daß er in der Erlösung uns zu sich, zu seiner Gottheit emporhob. Als Teilhaber an der göttlichen Natur sind wir ihm und dem Vater nähergebracht, ähnlicher geworden. Gott kam zu uns herab, wurde in allem seinen Brüdern (den Menschen) ähnlich, um ihre Sünden zu büßen (Hebr 2, 18). Aber dann zog er uns zu sich empor, machte uns sich selber ähnlich, so daß er sich „nicht schämt, sie (die Menschen) seine Brüder zu nennen" (Hebr 2, 12); er ist „der Erstgeborene unter vielen Brüdern" (Röm 8, 29).

Daß unter dieser Teilnahme an der göttlichen Natur kein wirkliches Gottwerden, keine völlige Gleichstellung mit Christus verstanden werden darf, braucht kaum bemerkt zu werden. Niemals kann ein Mensch Gott werden, keine Neuschöpfung macht einen Menschen zum Unerschaffenen, einen Endlichen zum Unendlichen, zu Gott im eigentlichen Sinne. Aber was, in freilich unendlichem Abstande von Gott, in dieser Hinsicht möglich ist, das hat Gott dem Menschen in der Erlösung gegeben: eine Adoption, eine Annahme an Kindes Statt, wie sie gnadenreicher nicht gedacht werden kann. Christus „sollte die, welche unter dem Gesetze standen, loskaufen, damit wir die Annahme an Sohnes Statt erhielten" (Gal 4, 5). Gewiß, mehr als Adoption konnte es nicht sein. Aber es kann nicht genug betont werden, daß alle jene oben angeführten Ausdrücke doch mehr sind als bloß bildhafte Ausdrücke für eine besondere Güte. Die damit verbundene Verleihung eines neuen realen Lebens durch die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt, durch die Teilnahme an der göttlichen Natur in der heiligmachenden Gnade heben jene Adoption über den im menschlichen Leben damit verbundenen Sinn hoch hinaus.

Um die ganze Innigkeit dieser neuen Gemeinschaft mit Gott zu verstehen, um die ganze Kraft und Wirksamkeit dieses neuen Lebens zu erfassen, muß auch das inhaltreiche Wort Pauli vom Corpus Christi mysticum, vom mystischen Leibe Christi, hier noch kurz erläutert werden. Der Völkerapostel entwickelt diesen Gedanken hauptsächlich im Epheserbriefe. Die gesamte Gemeinschaft der Heiligen, die „Kirche" der Erlösten, wird darin dargestellt als ein mit Christus in lebensvoller Einheit und Gemein-

schaft verbundenes Ganze, als ein Körper, von dem Christus das Haupt, die Erlösten aber die Glieder sind. „In der Fülle der Zeiten" hat Gott dem All in Christus ein Haupt gegeben, dem im Himmel und dem auf der Erde (Eph 1, 10). Er hat Christus „zu dem alles überragenden Haupte der Kirche gemacht, die sein Leib ist, erfüllt von ihm, der alles in allem ist" (Eph 1, 22). „Er ist das Haupt des Leibes, der Kirche" (Kol 1, 17). Das will der Apostel nicht nur von einer Vorsteherschaft Christi verstanden wissen, sondern von einer überaus kraftvollen und gnadenreichen Lebensgemeinschaft zwischen dem Erlöser und den Erlösten. Wie im Menschen eine Seele den ganzen Körper belebt, ein Blut die Adern des Hauptes und der Glieder durchpulst, so lebt das gleiche neue durch Christus der Menschheit mitgeteilte reale übernatürliche Leben, der „Heilige Geist", in dem Haupte Christus und in uns, den Gliedern dieses mystischen Leibes, in seiner heiligen Kirche. Von dem Haupte Christus geht die Lebenskraft aus, die den ganzen Körper durchströmt und ihn wachsen läßt zur Vollkommenheit der Liebe, so daß wir „in Liebe nach jeder Hinsicht in den hineinwachsen, der das Haupt ist, Christus. Von ihm aus wird der ganze Leib durch den Dienst eines jeden Gelenkes zusammengefügt und zusammengehalten und jedem Teile seine bestimmte Arbeitsleistung zugemessen, und so vollzieht sich das Wachstum des Leibes, bis er auferbaut ist" (Eph 4, 15 f.). So ist denn Christi Leben unser Leben. „Also lebe eigentlich nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal 2, 20).

Zu diesem übernatürlichen Leben in Christus auferweckt und durch dieses übernatürliche Leben mit Christus verbunden, ist Christus in uns und sind wir in ihm. Mit

dem anderen Bilde vom Weinstock und den Rebzweigen erläutert Christus selbst beim hl. Johannes ebenso klar wie warm diese Wahrheit, die sein Apostel so eindringlich und ausführlich predigt. Wie der gleiche Lebenssaft den Weinstock und die Rebzweige mit dem gleichen Leben durchdringt, so belebt ein und dasselbe Leben Christus und die, welche in der Gnade, im Heiligen Geiste, mit ihm verbunden sind. „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jeden Rebzweig an mir, der keine Frucht bringt, schneidet er ab, jeden, der Frucht bringt, reinigt er, daß er noch mehr Frucht bringe. Ihr seid bereits rein kraft des Wortes, das ich zu euch gesprochen habe. Bleibt in mir, und ich bleibe in euch. Wie der Rebzweig aus sich, wenn er nicht am Weinstocke bleibt, keine Frucht bringen kann, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Rebzweige. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt viele Frucht; getrennt von mir vermögt ihr nichts. Wer nicht in mir bleibt, wird wie ein Rebzweig hinausgeworfen und verdorrt; man rafft ihn auf und wirft ihn ins Feuer zum Verbrennen. Wenn ihr in mir bleibt, und wenn meine Worte in euch bleiben, so möget ihr bitten, um was ihr wollt: es wird euch zuteil werden. Denn dadurch wird mein Vater verherrlicht, daß ihr viele Frucht bringt und so meine Jünger werdet" (Jo 15, 1—8).

5. Die Heilsfrüchte und Gnadengüter der Erlösung.

a. So sind also die Knechte zu Kindern umgeschaffen, neugeschaffen worden; zu dem Leben des Leibes hat die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste

jenes neue reale Leben hinzugefügt, das uns der göttlichen Natur teilhaftig, zu Kindern Gottes und Brüdern Christi macht. Damit ist das große Werk vollbracht, das zu künden und vorzubereiten das ganze alttestamentliche Heilswirken Gottes zum Ziele hatte. Damit sind denn auch alle die großen Früchte und Gnadengüter Wirklichkeit geworden, die in immer neuen Wendungen und Bildern und mit stets neuer Begeisterung die Seher der alten Zeit vorherverkündet haben. Die Zeit des großen Gottesstaates ist angebrochen, die vollkommenste Theokratie in die Weltgeschichte eingetreten, von der die alttestamentliche Theokratie ein Vorbild war. „Das Himmelreich ist nahe" (Mt 3, 1 f.), hatte der Vorläufer Jesu ausgerufen. Daß unter diesem „Himmelreiche" im Evangelium zunächst nicht die ewigen Himmelsfreuden, sondern das „Reich Gottes" auf Erden, die heilige Kirche, gemeint ist, kann hier als bekannt vorausgesetzt werden. „Die Zeit ist erfüllt," rief auch der Heiland im Beginne seiner Predigt aus, „und das Reich Gottes hat sich genaht" (Mt 4, 12. 17; Mk 1, 14; Lk 4, 1 ff.). Die Herrlichkeit dieses neuen Gottesreiches ist überaus groß; die Gottesnähe, zu der Christus seine der göttlichen Natur teilhaftig gewordenen Brüder führt, ist über alles Erwarten gnadenvoll. Wenn irgendein Wort der ewigen Wahrheit diese Tatsache herausstellt, dann ist es jenes, das den großen Vorläufer mit den Kindern des neuen Reiches vergleicht. Johannes ist der Größte der vom Weibe Geborenen, und „doch ist der Kleinste im Himmelreich größer als er" (Mt 11, 11). Nicht größer an irdischem Ruhm und weltlicher Macht. Denn den falschen Traum von irdischer Größe hat Jesus abgelehnt, alle Schilderungen der Propheten von der Herrlich-

keit seines Reiches nur als Bilder und Farben für Geistiges gelten lassen. Sein Reich ist nicht von dieser Welt (Jo 18, 36). Aber um so größer ist dieses Reiches Herrlichkeit und die Größe seiner Bürger in dem, was groß ist in den Augen Gottes, was allein in Wahrheit und Wirklichkeit groß ist: Gottähnlichkeit und Gottverbundenheit, „auf daß wir heilig und untadelhaft vor ihm seien. In Liebe hat er uns nach seinem freien Willensentschlusse durch Jesus Christus zu seinen Kindern vorherbestimmt, damit wir die Herrlichkeit seiner Gnade preisen, die er uns in dem geliebten Sohne erwiesen hat, indem wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden besitzen, dank dem Reichtum seiner Gnade, die er auf uns überströmen ließ samt aller Weisheit und Einsicht" (Eph 1, 4—8). Das ist die wahre Größe des Menschen, die Größe der Bürger des jahrhundertelang verheißenen Messiasreiches!

Dabei ist aber diese Würde und Herrlichkeit der Gottesnähe, die Verbindung mit Gott in Christus durch das neue übernatürliche Leben hier auf der Erde nur ein Anfang. Die glühendsten Farben der alten Seher vom Reiche Gottes bleiben weit hinter dem zurück, was die Vollendung bringen soll. Die begeistertsten Schilderungen sind nur ein Stammeln über das, was diese Gottverbundenheit im neuen Reiche für das ewige Leben bewirkt und als Berechtigung schon in sich enthält. Im herrlichen Messiasreiche „bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott" (Gal 4, 7). Ja, „sind wir Kinder, so sind wir auch Erben: Erben Gottes und Miterben Christi" (Röm 8, 17), „Erben des erhofften ewigen Lebens" (Tit 3, 7). Christus hat

den Tod überwunden, damit wir Erben des ewigen Lebens würden (1 Petr 3, 22). Die Herrlichkeit dieses Reiches zu verstehen, kann nur Gott uns verleihen, und darum wünscht St. Paulus: „Möge der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch zu seiner Erkenntnis den Geist der Weisheit und Offenbarung verleihen. Möge er die Augen eures Herzens erleuchten, damit ihr einseht, zu welcher Hoffnung ihr berufen seid, wie reich und herrlich sein Erbe für die Heiligen und wie überwältigend groß seine Macht an uns, den Gläubigen, ist, nicht minder groß als die gewaltige Kraftwirkung, die er an Christus erwiesen hat, da er ihn von den Toten auferweckte und in den Himmelshöhen zu seiner Rechten sitzen hieß hoch über alle Herrschaften und Mächte, Fürstentümer und Gewalten wie über jegliches Wesen, das es in dieser und der zukünftigen Welt gibt" (Eph 1, 17—22). Wir aber können nur mit St. Petrus ausrufen: „Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns in seiner großen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Christi von den Toten wiedergeboren hat zu lebendiger Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel für euch aufbewahrt wird. Auch werdet ihr in Gottes Kraft durch den Glauben bewahrt, daß ihr das Heil erlangt, das am Ende der Zeit offenbar werden soll. Dann werdet ihr frohlocken, während ihr jetzt eine kurze Zeit, wenn es sein soll, in mancherlei Prüfungen Trübsal leidet" (1 Petr 1, 3—6).

b. In dem neuen Gottesreiche haben sich alle die herrlichen Weissagungen erfüllt, mit denen *ein neues Israel, ein neues Jerusalem, ein neues Sion* angekündigt war (vgl. oben S. 609 ff.), die *in viel erhabenerem Sinne das Volk Gottes*, das aus-

erwählte Volk Jahwes bergen sollten. Im messianischen Gottesstaate ist in Wahrheit der Sion über alle anderen Berge erhoben worden, ist im geistigen Sinne die ganze Welt eine große Gottesstadt Jerusalem geworden, die noch viel gnadenvoller als das alte Sion in die Hände Gottes eingezeichnet ist und allzeit vor seinen Augen steht (Is 49, 16). Denn die Bürger dieses Reiches sind ja nicht mehr seine Knechte, sondern seine Kinder.

Das ewige, unvergängliche Gottesreich, das die Propheten verkündet haben, ist zur Wirklichkeit geworden. Auf einen Felsen ist es gebaut, und „die Pforten der Hölle werden es nicht überwältigen" (Mt 16, 18). Und der König dieses Reiches, das zwar in dieser Welt ist, aber nicht von dieser Welt (Jo 18, 36), der große Davidssohn, der sein Volk Israel regieren soll (Mich 5, 1; vgl. oben S. 622 f.), herrscht darin auf ewig. Gott hat ihm den Thron seines Vaters David gegeben, er herrscht über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seiner Herrschaft wird kein Ende sein (vgl. Lk 1, 32 f.).

Aber seine Königsherrschaft ist anderer Art als jene, die sich gründet auf äußere Gewalt. Er ist der König der Herzen, die er, von der Erde erhöht, alle an sich zieht (Jo 12, 32). Er bringt nicht irdische Güter, sondern Gottesnähe, Gotteskindschaft. Er hat sich selbst als den guten Hirten bezeichnet, der von den Propheten verheißen ist (s. oben S. 625 ff.). Er gibt sein Leben für seine Schafe; er kennt die Seinen, und die Seinen kennen ihn, wie ihn der Vater kennt und er den Vater kennt (Jo 10, 14 f.).

Mit einer Gnadenfülle, die das alttestamentliche Wohnen Gottes unter seinem Volke überstrahlt, wie die Sonne den Mond verbleichen läßt, wohnt Gott bei

seinem neutestamentlichen Bundesvolke, bleibt Christus bei seinen durch sein Blut erlösten und mit Gott versöhnten Brüdern. Wie haben doch die Propheten gerufen:

Du, Tochter Sions, freu dich und frohlocke,
Denn sieh, ich komm und wohn in deiner Mitte!
(Zach 2, 14.)
In deiner Mitte ist der Herr, dein Gott,
der Held, der hilft;
er freut sich deiner wonnevoll,
umfaßt mit Liebe dich, frohlockend,
und jauchzt und jubelt über dich (Soph 3, 17).

Die Erfüllung ist gegeben einmal im Innewohnen des Heiligen Geistes in den Herzen der Erlösten, die seine Tempel sind, wie St. Paulus wiederholt betont; zum anderen aber durch das Geheimnis der göttlichen Liebe im heiligsten Sakrament, das kein Menschenwort würdig zu preisen vermag. Dort umfaßt „mit stummer Liebe" der Erlöser die Seinen und bietet sich als Seelenspeise dar in dem „heiligen Gastmahl, in dem Christus genossen, das Andenken an sein Leiden erneuert, die Seele mit Gnaden erfüllt und ein Unterpfand der ewigen Herrlichkeit uns gegeben wird".

Neue Gotteserkenntnis hat der Erlöser gebracht. Denn „keiner kennt den Vater außer der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will" (Mt 11, 27). Und er hat es uns geoffenbart: „Wer mich sieht, der sieht auch den Vater" (Jo 14, 9). Er hat uns „Gnade und Wahrheit" gebracht (Jo 1, 17). Er wurde für uns „der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Jo 14, 6) und hat uns in der „Kirche des lebendigen Gottes" „die Säule und Grundfeste der Wahrheit" gegeben (1 Tim 3, 15).

Zu diesem Berge des Herrn, zum Haus des Jakobsgottes können nunmehr die Völker wallen, auf daß er über seine Wege sie belehre, so daß sie auf seinen Pfaden wandeln können (vgl. Is 2, 3).

Ein neues Herz hat er den Seinen verliehen und einen neuen Geist, sein Gesetz, hat er in ihr Inneres geschrieben, damit sie nun sein Volk und er noch weit mehr als im AT ihr Gott werde. So war es so manchmal verheißen worden (z. B. Ez 11, 19 f.; 36, 26; Jer 31, 31 ff.; 32, 39). Diese innere Umschaffung ist nichts anderes als die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, die Erhebung zu Tempeln des Heiligen Geistes.[16]

c. Freude und Friede! Wie hatte die Menschheit nach diesen Gütern sich gesehnt! Mit welchen Jubeltönen hatten die Propheten sie für die Messiaszeit verheißen! (vgl. oben S. 645 ff.) Nun sind die Quellen der wahren Freude denen erschlossen, welche die „Frohbotschaft", das „Evangelium", aufnahmen und in ihren Herzen wirken lassen. Denn „das Reich Gottes besteht . . . in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste" (Röm 14, 17). Bei der Geburt des Welterlösers kündete der Engel diese Freudenbotschaft: „Seht, ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volke zuteil werden soll!" (Lk 2, 10.) Vor seinem Leiden, fast mitten in der eigenen Todesnot, verheißt der Heiland seinen Aposteln die wahre, vollkommene Freude, wenn sie in seiner Liebe bleiben: „Auf daß meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde" (Jo 15, 11). Denen, die ihm treu sind, wird die Trauer sich in Freude wandeln, und niemand wird die Freude von ihnen nehmen können (Jo 16, 20. 22). Selbst bei Verfolgungen waren seine Jünger

„voller Freude und voll des Heiligen Geistes" (Apg 13, 52; vgl. Jak 1, 2; Kol 1, 24). Sie waren in der „Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne", und das bringt vollkommene Freude (1 Jo 1, 3 f.). Wie sollten sie sich nicht freuen, deren das Wort wartet: „Gehe ein in die Freude deines Herrn!" (Mt 25, 21.) Denen, die mit Christus in der Liebe verbunden sind, wird gesagt: „Darum werdet ihr mit unaussprechlicher Freude und Wonne frohlocken, wenn ihr das Ziel eures Glaubens, das Heil der Seele, erreicht habt" (1 Petr 1, 8 f.). „Freut euch darüber," ruft der Heiland selbst aus, „daß eure Namen im Himmel aufgezeichnet sind" (Lk 10, 20). „Freut euch im Herrn!" lautet die Mahnung des Apostels Paulus (Phil 3, 1), „freut euch im Herrn immerdar! Ich wiederhole es, freut euch!" (Phil 4, 4.) Selig! Selig! wiederholt achtmal der Heiland in der Bergpredigt den Kindern seines Reiches. Auch Verfolgung und Unrecht kann diese selige, einzig wahre Freude nicht rauben: „Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, ihrer ist das Himmelreich! Selig seid ihr, wenn man euch um meinetwillen schmäht, verfolgt und lügnerisch euch alles Böse nachsagt: Freut euch und frohlocket, euer Lohn im Himmel wird groß sein!" (Mt 5, 3—12; vgl. Lk 6, 23.) „Freut euch," ruft auch sein Apostel Petrus aus (1 Petr 4, 13 f.), „freut euch, daß ihr am Leiden Christi teilhabt, damit ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnt. Heil euch, wenn ihr um des Namens Christi willen geschmäht werdet; denn dann ruht der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes, auf euch!"

Was könnte auch die Seele trüben, die den wahren Frieden hat! Der wahre Friede aber ist die Frucht der Gotteskindschaft, das kostbare Gut, das der Erlöser

dem Menschenherzen gebracht hat. Wir sahen, welch ein Sehnen nach Frieden durch das AT ging, und wie die Propheten diesen Frieden für die Messiaszeit verheißen haben (oben S. 645 ff.). Als der große Friedensfürst kam, war die Zeit des Friedens angebrochen für alle, die seiner Friedensherrschaft sich ergeben, dem Frieden den Eingang nicht verwehren. Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist (Röm 14, 17). Christus, „unser Friede" (Eph 2, 14), ist gekommen, „zu leuchten denen, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, unsere Schritte zu lenken auf den Pfad des Friedens" (Lk 1, 79). Bei seiner Geburt sang die himmlische Heerschar, die den Hirten bei Bethlehem erschien, diesen Frieden in die friededurstenden Menschenherzen hinein: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seiner Huld!" (Lk 2, 14.) Frieden läßt er in seinem Namen denen wünschen und sagen, die seine Botschaft aufnehmen wollen: „Wo immer ihr in ein Haus kommt, da sagt zuerst: Friede sei mit diesem Hause!" (Lk 10, 5.) Den wahren Frieden verheißt er den Seinen in seiner Abschiedsrede vor seinem Tode: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch" (Jo 15, 27). Friede ist das erste Wort, das er als Frucht seines Erlösungstodes seinen Aposteln bei seiner Erscheinung bringt: „Friede sei mit euch!" (Lk 24, 36; Jo 20, 19. 21.) Diesen „Frieden Gottes, der alle Vorstellungen übersteigt" (Phil 4, 7), wünscht darum auch St. Paulus immer wieder den Empfängern seiner Briefe in der Überzeugung, daß der Friede die Frucht des Geistes (Gal 5, 22), der Beobachtung der göttlichen Vorschriften in seinem Reiche ist (Gal 6, 16), der Friede, den wir nach der Recht-

fertigung „mit Gott und unserem Herrn Jesus Christus" haben (Röm 5, 1).

Zum vollen Frieden führt uns freilich erst die Vollendung, das Hinscheiden im wahren Frieden. Wir wissen, daß das „Reich Gottes" sich erst vollendet im Jenseits, wenn die Glieder der streitenden Kirche übergehen in die Gemeinschaft der triumphierenden Kirche. Wir wissen, daß die volle Auswirkung des Friedens zum Frieden aller Menschen untereinander, den die Lehre und die Gnade Christi bringen will und bei vollkommener Hingabe aller Menschen auch bewirken würde, durch den freien Willen des Menschen, durch die Sünde, durch die „Welt" behindert werden kann. Wir wissen, daß dieser Friede durch Prüfungen und Kämpfe von seiten anderer Menschen erprobt und errungen werden muß (vgl. Lk 12, 54), solange nicht alle Menschen dem Reiche Gottes und seinen Lehren sich völlig hingeben. Aber trotz aller Störung des äußeren Friedens ist der wahre Herzensfrieden schon hier auf Erden in aller Trübsal und Versuchung in hohem Maße der Anteil derer, die wahre Kinder des Friedensreiches sind. Und nach der Prüfung harrt ihrer die Vollendung des Gottesreiches und die Vollendung des Friedens. Das hatten die ersten Christen erfaßt, wenn sie den Gräbern der im Herrn Gestorbenen in den Katakomben die immer wiederkehrende Aufschrift gaben: In pace! Im Frieden! Das ist die höchste Frucht des wahren Lebens in und mit Christus, der Kinder Gottes und Brüder Christi: zu ruhen in Frieden.

6. Gott ist der „Vater" der Erlösten.

Es konnte nach dem Zwecke dieses Buches nur eine dürftige Herausstellung der Momente, eine fast trockene

Aneinanderreihung von Schriftstellen sein, was die Erhebung des Menschen durch die Erlösung, die Hinführung des Gottfernen zu seinem Herrn und Schöpfer, die Kraft des Blutes Christi zur Darstellung brachte. Vielleicht aber ist gerade diese einfache Aneinanderreihung für den ernst Erwägenden sogar wertvoller und kraftvoller als viele erläuternde Worte, die doch dem nicht gerecht werden können, was alle Fassungskraft übersteigt. So viel geht auch aus dieser dürftigen Darlegung hervor, daß Gottes erbarmendes Heilswirken in Christus eine Erfüllung und Vollendung gefunden hat, die uns mit von Ehrfurcht durchzittertem Jubel erfüllt. Mit allen Heiligen zu ermessen „die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe" der Liebe Christi, „die alles Erkennen übersteigt, und dadurch ganz von Gott erfüllt zu werden", kann doch nur Gott selbst denen verleihen, in deren Herzen Christus durch den Glauben wohnt und die in Liebe festgewurzelt und fest gegründet sind (Eph 4, 14—19).

Und nun mag, so hoffen wir, durch die bisherigen Erläuterungen das Verständnis vorbereitet sein für das Wort, das im Munde Jesu und seiner Jünger das neue Gnadenverhältnis zu Gott am tiefsten und innigsten ausdrückt: Gott ist der Erlösten „Vater". Nunmehr werden wir verstehen, wie Großes darin lag, als Jeremias dieses neue Vater-Sohn-Verhältnis für die große Heilszeit mit den Worten ankündigte:

Ich denk schon dran,
wie ich dich dann als Kind behandle
und dir ein lieblich Land verleihe,
den herrlichsten Besitz, den sich die Heiden wünschen.
Ich sage dann:
„Mein Vater" sollt ihr zu mir sagen
und nicht mehr von mir fortgehen (Jer 3, 19; vgl. 31, 9).

Das ist die große Frucht der Erlösung, daß die Menschen Kinder Gottes, Brüder Jesu Christi geworden sind und durch Christus und mit Christus Gott ihren „Vater" nennen dürfen in dem neuen, erhabenen Sinne.

Freilich müssen wir, bevor wir des Gehaltes dieses Vaterrufes ganz inne werden und richtig in Gott uns erfreuen, auf den Unterschied hinweisen, der zwischen Christus und seinen Brüdern bestehen bleibt. Schon oben wurde betont, daß trotz der Teilnahme an der göttlichen Natur ein Mensch nie Gott, die Glieder am mystischen Leibe Christi nie dem Haupte gleich werden können. Christus hat Gott seinen Vater genannt und hat die durch sein heiliges Blut Erlösten gelehrt, auch ihrerseits: „Unser Vater" zu sagen. Aber er hat sich nie mit ihnen auf gleiche Stufe gestellt. Nie hat er ein „Unser Vater" gesprochen, durch das er sich, den wesensgleichen Sohn des Vaters, mit den Jüngern, die trotz einer gewissen Teilnahme an der göttlichen Natur doch nur Adoptivsöhne waren, gleichgesetzt hätte. Jesus sagt: „Mein Vater", zu den Jüngern aber: „Euer Vater".

Aber auch „euer Vater" und die Anweisung, „unser Vater" zu beten, ist im Lichte und in der Kraft der ausgeführten Näherbringung der Menschen zu Gott durch Christi Erlöserblut etwas so Hohes und Unfaßbares, daß der Vatername wie ein Jubelruf aus der Brust des Apostels emporsteigt, der dieses neue Verhältnis am innigsten geschildert hat. War es die Vergangenheit des einstigen jüdischen Gelehrten und Eiferers, die nach dem Gnadenstrahl bei Damaskus einen Paulus inbrünstiger empfinden und erleben ließ, was er einst aus Unkenntnis gehaßt und doch in der Tiefe seiner Feuerseele ersehnt hatte? Auch

bei den Aposteln knüpft die Gnade Gottes an die Natur an. War es die Berufung für die Heidenwelt, für die Gottes Gnade gerade ihn zur jubelnden Herausstellung dessen begnadete, was die einst durch eine Scheidewand getrennten Juden und Heiden in Christus verband? Gott gibt jenem, den er zu besonderer Aufgabe beruft, auch die Gnaden zur Erfüllung dieser Aufgabe. War es die theologische Spekulation, in der Paulus geübt war, die ihn zur Herausarbeitung dieser Erkenntnis besonders befähigte? Auch die theologische Gedanken- und Gestaltungskraft nahm der inspirierende Gottesgeist bei den heiligen Schriftstellern in seinen Dienst zur vollen Entfaltung der Wahrheit. Paulus ist es, der im Brief an die Galater ausruft: „Weil ihr nun Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unser Herz, der uns „Abba, Vater," rufen läßt. So bist du denn nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott!" (Gal 4, 6 f.) Paulus ist es auch, der im Brief an die Römer sagt: „Ihr habt ja nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, daß ihr von neuem fürchten müßtet, sondern den Geist der Kindschaft, der uns rufen läßt: Abba, Vater!" (Röm 8, 15.) Wie kommt es, daß hier in der griechischen Sprache der aramäische Urlaut des Wortes „Vater", das aramäische „Abba", beigefügt wird? Ist es, so hat man mit Recht gefragt, ein Nachzittern jener inneren Freude und Ergriffenheit, die dieses Wort in den Herzen der Jünger hervorrief, als der Weltheiland zum ersten Male die Jünger aramäisch dies Wort „Abba" aussprechen hieß? Ist es die Heiligung, die dieses Wort durch den Gebrauch des Heilandes erfahren hat, der damit so oft seinen himmlischen Vater nannte und auch die Jünger lehrte, diesen Ruf nach oben

zu richten? Ein Jünger hatte den Meister gebeten: „Lehre uns beten!“ Nicht, als wenn im AT nicht gebetet worden wäre. So viele ergreifende Gebete sind uns ja überliefert, von denen nicht wenige auch in diesem Buche Platz gefunden haben. In vielen dieser alttestamentlichen Gebetsworte hatte der Gottessohn selbst oft zu seinem himmlischen Vater gebetet. Ein Gottesvolk muß notwendigerweise ein Volk des Gebetes sein. Aber von dem Meister, der größer war als alle vor ihm, der größer war und eher als Abraham, wollten die Jünger die wichtige religiöse Übung des Gebetes lernen. Von dem Meister, den sie ganze Nächte im Verkehr mit Gott beobachtet hatten und dessen innigste Verbundenheit mit Gott sie kannten, wollten sie eingeführt werden in die rechte Gebetsweise. Von dem Meister, der so Wunderbares, so Unfaßbares über die neue Verbindung mit Gott gesprochen hatte, wollten sie die Form hören, in die das Gotteskind sein Innerstes vor Gott ergießen darf. Und da erging aus seinem Munde das beseligende Wort, in dem er alles zusammenfaßt, was er in der jahrhundertelang ersehnten und vorbereiteten und nunmehr erfüllten Hinführung zu Gott den Seinigen gebracht hat: Sie dürfen in Zukunft Gott ihren Vater nennen: „Wenn ihr betet, so saget: Vater!“ (Lk 11, 1 ff.) Mögen auch die Jünger den ganzen Gehalt dieses Wortes, den ganzen Reichtum der Erlösungsfülle, die ganze Tiefe der Gottverbundenheit durch Christi Blut erst erfaßt haben, nachdem der Geist der Wahrheit sie in alle Wahrheit eingeführt hatte, so wird doch ein Ahnen von dem Großen, das da geschah, ihre Seele in freudige Erregung versetzt haben. St. Paulus aber ist der vollverstehende Interpret des Glückes der neuen Gotteskinder mit seinem

Rufe: „Weil ihr nun Söhne seid ... ihr habt ja nicht den Geist der Knechtschaft empfangen ... sondern den Geist der Kindschaft, der uns rufen läßt: ‚Abba, Vater!'"

Freilich ist uns *auch im AT der Name „Vater"* für Gott schon vereinzelt begegnet. Wir handelten oben davon, aber, so sahen wir, der Klang und der Gehalt, den er im Munde Jesu und des neutestamentlichen Beters hat, war ihm fremd. Es ist zweifellos richtig, „daß das Bild von Jahwe als dem Vater des Volks zu den charakteristischen Ausprägungen der israelitischen Frömmigkeit nicht gehört".[17] Im NT aber ist gerade der Vaterruf nicht nur für die ganze neue Gottesgemeinde, sondern auch für das Verhältnis der Einzelseele zu Gott charakteristisch, geradezu wesentlich. Überall, auch in den ganz wenigen Anreden der Einzelseele an Gott als „Vater", die uns in den letzten Büchern des AT vereinzelt begegnen, liegt im Vaternamen zwar eine gewisse Innigkeit, aber im Grunde genommen ist es doch der Vaterbegriff der alten Zeit, in dem die alte Herrscherstellung des Vaters stark mitschwingt und diese wenigen Stellen von dem neutestamentlichen Gebrauch des Vaternamens im Munde Jesu und der Seinen wesentlich unterscheidet. Das gleiche gilt von einigen außerkanonischen jüdischen Gebeten aus der letzten Zeit vor Christus, die Gott als Vater anrufen. Es bleibt hier wie dort letztlich trotz des Gebrauches des Vaternamens doch die Grundhaltung des treuen Dieners zu seinem guten Herrn.

Aber in Christus und durch Christus sind wir wahrhaft Kinder Gottes geworden. *Nicht mehr Knechtschaft, sondern Kindschaft! Nicht mehr „Herr", sondern „Vater"!* Darin faßt Paulus den Unterschied zwischen dem AT und dem NT zusammen.

Wir werden nach dem, was wir Hohes und Inniges im AT fanden, das Wort nicht mehr so verstehen, als ob Gott nicht auch im AT der Gott der Liebe gewesen wäre. Wir werden im alttestamentlichen „Knechte" nicht den gequälten Fronarbeiter sehen, sondern den bei treuer Pflichterfüllung von Jahwe geliebten Diener. Bei treuer Pflichterfüllung! Es bedarf ja kaum der Erwähnung, daß es im NT nicht anders ist. Die Sünde ist Gott im NT nicht weniger verhaßt als im AT, und nur im Stande der Gnade ist man Gottes Kind und Jesu Bruder. Ein Gott der Furcht ist Gott im NT für die Sünder nicht weniger als im AT; Gottes Wesen ist unveränderlich. Aus dem Munde Jesu selbst stammt das Wort: „Fürchtet den, der Leib und Seele in der Hölle verderben kann!" (Mt 10, 28.) Aber das ändert nichts an dem großen Unterschiede zwischen dem trotz aller Begnadigungen noch Gottesferne zu nennenden Verhältnis der wahren Israeliten zu Jahwe und der durch die Erlösung erworbenen Gottesnähe der wahren neutestamentlichen Gotteskinder. Der Abstand zwischen dem „Knechte" Jahwes und dem Bruder Christi, der zum geliebten Vater aufschauen und emporrufen darf, ist so gnadenvoll und geheimnisvoll weit, daß er den Jubel des Völkerapostels und die aus ihm emporquellende Seligkeit der ersten Christen bei der Nennung des Vaternamens begreiflich macht. Die ganze Begeisterung und Verzückung, mit der durch Jahrhunderte die Propheten in hundertfach variierten Lobpreisungen das zukünftige große Gottesreich und seine Gottesnähe durch den Immanuel, den Gott-mit-uns, besangen; die ganze freudige und tiefe Erkenntnis von der Macht des Blutes Jesu, das uns Gott nahe brachte; der ganze Gehalt der großen Wahrheiten, die Jesus kündete und seine Apostel der staunenden Welt

weitergaben; das ganze Glück der von Sünde und Tod erlösten, mit Gott versöhnten und seiner Natur teilhaftig gewordenen Menschenseele spricht aus dem Wort, das der Weltheiland uns lehrte und zu gebrauchen berechtigte, und das die junge Gemeinde der Erlösten mit heiliger Inbrunst aufnahm; aus dem Worte, das seitdem aus unzähligen Christenherzen zu Gott emporgestiegen ist, aus dem Worte „Abba, Vater"!

Schluß!

Der Weg zu Gott dem Vater steht uns offen. Das ist die Frucht der Erlösung. Das ist so groß, daß tiefste Ergriffenheit und Ehrfurcht mit heiligem Jubel auch in uns sich vereinigen sollen, wenn wir das Wort „Vater" zum großen Gott und Herrn des Himmels und der Erde, dem Schöpfer aller Dinge und Könige aller Völker, dem Unendlichen und Ewigen emporrufen. Die heilige Kirche gibt uns darin das Beispiel. Wenn in der heiligen Messe das Geheimnis der Erlösung unblutigerweise erneuert worden ist, folgen die ergreifenden Stillgebete des Kanonteiles nach der heiligen Wandlung. Danach aber ist das erste, bei dem seit der Präfation im Gesange (im feierlichen Hochamte) oder in lautem Gebet (in der Stillmesse) der Priester die Stimme wieder erhebt, eben das „Pater noster", das „Vater unser". Es schließt den Kanon ab und leitet den Kommunionritus ein; es enthält die Frucht dessen, was durch das Opfer Christi uns erworben wurde, und die Vorbereitung auf das, was wir in der Liebesvereinigung mit Christus in der Kommunion empfangen. „Oremus", so heißt es da in feierlicher Weise, nunmehr, nachdem das Opfer der Erlösung unblutig erneuert ist, „laßt uns beten!" Noch eine zweite Einleitung wird vorausgeschickt: „Praeceptis salutaribus moniti et divina institutione formati", „durch heilsame Gebote und göttliche Unterweisung belehrt", durch jene

Unterweisung nämlich, durch die der Erlöser selbst uns Gott so nahe gebracht hat, als Gott so nahe gebracht erklärt hat, daß wir so beten dürfen, „audemus dicere, wagen wir zu sagen" und das Wort auszusprechen, das der Inbegriff dieses herrlichen Gnadenverhältnisses ist: „Pater noster, Vater unser!" Und dann folgt in der unvergleichlichen Melodie, die Einfachheit, Demut, Feierlichkeit, Innigkeit und Jubel in sich vereint, das Gebet des Herrn.

Audemus, wir dürfen es wagen, Gott unseren Vater zu nennen. Wir sind durch die Erlösung Gottes Kinder. „Laßt uns also mit Zuversicht dem Throne der Gnade nahen!" (Hebr 4, 16.) Daß wir die große Güte und Liebe und Barmherzigkeit Gottes in etwa verstehen, ist das Ziel und die schönste Frucht dieser Erörterungen über das Heilswirken Gottes durch die Jahrhunderte, das dem einzigen großen Zwecke diente, die Menschheit sich nahe zu bringen, die Menschheit mit sich zu vereinigen. Darin die Größe Gottes, der die Liebe ist, zu erkennen und zu preisen und von Gott ganz erfüllt zu werden, hat einst der Völkerapostel den Epheſiern und allen Christen gewünscht und erfleht: „Um dessentwillen beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, von dem jede Familie im Himmel und auf Erden ihr Dasein hat. Möge er euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit verleihen, daß ihr durch seinen Geist dem inneren Menschen nach mit Kraft gestärkt werdet, daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in Liebe festgewurzelt und festgegründet seid. Dann werdet ihr mit allen Heiligen zu ermessen vermögen die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe, werdet die Liebe Christi erkennen, die alles Erkennen übersteigt, und da-

durch ganz von Gott erfüllt werden. Ihm aber, der vermöge der Kraft, die in uns wirksam ist, mehr, ja über die Maßen mehr zu tun vermag, als wir erbitten und ersinnen, ihm sei Ehre in der Kirche und in Christus Jesus für alle Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen" (Eph 3, 14—21).

Anmerkungen.

Einführung.

[1] L. III Sent., dist. XL, art. unic. qu. 1.

[2] Vgl. N. Peters, Weltfriede und Propheten S. 7 ff. und S. 46 ff. Paderborn 1917. L. Dürr, Ursprung und Ausbau der israelitisch-jüdischen Heilandserwartung, Einl. Berlin 1925. Greßmann, Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie u. a.

Erster Teil.

[1] Übersetzung von Gunkel, Ausgewählte Psalmen S. 162. Göttingen 1917.

[2] Übersetzung von Bertholet in Kautzsch, Die Hl. Schrift des AT. Tübingen 1923.

[3] Übersetzung von Bolz in „Die Schriften des AT". Göttingen 1913.

[4] König, Theologie des AT[3 u. 4] S. 167 f. Stuttgart 1923.

[5] Peters, Rel. d. AT S. 30.

[6] Vgl. Peters a. a. O. S. 30.

[7] S. Paffrath, Zur Götterlehre in den altbabylonischen Königsinschriften S. 61 ff. Paderborn 1913.

[8] Übersetzung von Guthe in Kautzsch, Die Hl. Schrift des AT. Tübingen 1923.

[9] Peters, Rel. d. AT S. 34.

[10] Peters a. a. O. S. 32.

[11] Peters a. a. O. S. 33.

[12] Die einzelnen in Betracht kommenden Stellen und ihre Erklärung s. bei Peters, Rel. d. AT S. 33 f. und bei König, Theologie des AT[2] S. 223 ff. Die in dieser Hinsicht viel mißbrauchte Stelle Dt 4, 19 wird weiter unten in einem anderen Zusammenhange eigens behandelt werden.

[13] Theologie des AT[2] S. 223.

[14] Peters, Rel. d. AT S. 76 f.

[15] König, Theologie des AT[2] S. 178.

[16] Vgl. König a. a. O. S. 167 ff. Dort auch die Erörterung der in Frage kommenden Stellen.

[17] Siehe schon oben S. 113 und Peters, Die Leidensfrage im AT S. 27 ff.

[18] Die Psalmen S. 499.

[19] Peters, Die Leidensfrage im AT S. 17.

[20] Peters, Rel. des AT S. 63; vgl. S. 71 f. Bei Peters auch eine gute Zusammenstellung beweiskräftiger Einzelheiten.

[21] Natürlich berühren sich die hier angeführten Schrifttexte mit den oben (S. 122 ff.) für die Forderung der Heiligkeit gegebenen. Bei der S. 144 f. auseinandergesetzten inneren Verbundenheit von Heiligkeit und Gerechtigkeit kann es nicht anders sein. Bei der Heiligkeit wurden zum Unterschiede von den hier gegebenen vor allem solche Worte gewählt, welche die Forderungen der wahren Heiligkeit und die Klage Gottes über deren Verletzung ausdrücken. Hier treten Verurteilung, Mahnung und Drohung mehr hervor. Eine scharfe Scheidung ist weder möglich noch notwendig. Dem großen Raume, den solche Worte bei den Propheten einnehmen, und ihrer großen Bedeutung für die Darstellung des Verhältnisses Gottes zum Menschen entspricht es, daß auch hier bei der Gerechtigkeit Worte ähnlichen Charakters wiederkehren. Überdies wird damit dem in der Einleitung ausgesprochenen Zwecke gedient, die Schönheit und Kraft der Schriftworte in weitem Maße in den Dienst dieser Arbeit zu stellen und durch ihre Einstellung in den Zusammenhang ihr Verständnis und das Empfinden für ihre Kraft und Schönheit zu fördern.

[22] Über den Einfluß dieser rein irdischen Glückseligkeitslehre auf das Handeln vieler heutiger Juden und ihre Verknüpfung mit der modernen Wirtschaftslehre und mit dem Kapitalismus vgl. z. B. Ziesché, Das Königtum Christi in Europa. München, Regensburg. Vielleicht wird man nicht mit jeder Verknüpfung einverstanden sein, die dort hergestellt wird. Aber anderseits hieße es den Einfluß der Ideen auf das Leben verkennen, wenn man sich solchen Zusammenhängen gänzlich verschließen wollte.

[23] Das Wesen des Christentums S. 5.

[24] Vgl. dazu Peters, Die Leidensfrage im AT S. 81; Rel. d. AT S. 80; bes. König, Theol. des AT S. 215 ff.

[25] Ein Erklärungsversuch bei Peters, Rel. des AT S. 80.

[26] Vgl. Vigouroux, Die Bibel und die neueren Entdeckungen Bd. III S. 87 ff.

[27] Peters, Die Leidensfrage im AT S. 85.

[28] Diese und die folgenden Übersetzungen aus Peters, Das Buch Job, übersetzt und erklärt. Münster 1928.

[29] Die bekannte Stelle Job 19, 25: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" usw. würde freilich den Glauben an die Jenseitsvergeltung klar enthalten, wenn der Urtext hier mit der Übersetzung der Vulgata übereinstimmte.

[30] Das Buch Job, übersetzt und erklärt. S. 36 f.

[31] Vgl. die Zusammenstellung bei Peters, Die Leidensfrage im AT S. 87 ff.

[32] Vgl. König, Theol. des AT S. 179 f.

[33] Nach Gunkel, Psalmen S. 90.

[34] Nach einigen „Stärke" (z. B. König; schon Hier. „der Starke"); nach anderen „Fürst, Gebieter" oder „Richter, Lenker, Herr" (z. B. Hehn). Andere Deutungen, wie die von Delitzsch, können übergangen werden.

[35] Peters, Rel. des AT S. 14.

[36] Die Vokale von „Adonaj", die später unter das Tetragramm Jhwh geschrieben wurden, beweisen, daß man überall, wo Jahwe stand, aus Scheu und Ehrfurcht vor diesem Gottesnamen ihn nicht aussprach, sondern Adonaj sagte. Aus der Verbindung der Vokale von Adonaj mit den Konsonanten von Jahwe entstand dann erst im Anfange des 16. nachchristlichen Jahrhunderts die falsche Form „Jehovah".

[37] Die Beinamen Jahwes, wie „Jahwe Zebaoth", „Jahwe der Heerscharen", „der Fels", „der Heilige Israels" u. a., seien übergangen, weil sie nur im Zusammenhange gewertet werden können. Ihnen stehen Bezeichnungen und Anreden gegenüber, welche die Güte und Liebe Gottes ausdrücken; geradeso wie wir im NT neben dem Vaternamen auch die Anreden „furchtbarer, strenger, gerechter Gott" u. ä. gelegentlich gebrauchen. Allerdings ist zu beachten, daß gerade solche Beinamen, welche die

Furcht und Ehrfurcht enthalten, im AT sehr häufig vorkommen, manchmal fast zu Eigennamen geworden sind.

2. Teil.

[1] Vgl. für das Folgende Garrigou-Lagrange, Dieu, son existence et sa nature[4] S. 427 ff.; Paris 1923.

[2] St. Thom. I a. q. 20, a. 2 nach Garr.-Lagr. S. 431.

[3] Peters, Die Rel. d. AT S. 34. Kempten.

[4] Vgl. über die Geschichtspragmatik des AT unten S. 301 f. 324. 434 ff.

[5] I a 20. 2; II a II ae 25. 11 nach Garr.-Lagr. S. 436.

[6] Vgl. z. B. Paffrath, Zur Götterlehre in den altbabyl. Königsinschriften S. 61 ff. Paderborn 1913.

[7] Vgl. z. B. noch Heinisch, Die Idee der Heidenbekehrung im AT (BZ VIII, 1/2). Münster 1916.

[8] Vgl. Peters, die Rel. d. AT S. 52 f. Kempten.

[9] Es ist ein arges Mißverständnis der Stelle Dt 4, 19 f., wenn man aus ihr beweisen will, daß der alttestamentliche Gott selbst die anderen Völker ausdrücklich und mit klaren Worten dem Götzendienst und damit dem Verderben überantwortet habe. Zwar heißt es dort: „. . . und daß du, lässest du deine Blicke gen Himmel schweifen und betrachtest du Sonne, Mond und Sterne, das ganze Himmelsheer, dich nicht dazu verleiten lässest, dich davor niederzuwerfen und ihnen Verehrung zu erweisen. Denn der Herr, dein Gott, hat sie allen Völkern unter allen Himmelsstrichen zugeteilt; euch aber hat der Herr genommen und aus dem ägyptischen Eisenschmelzofen herausgeführt, daß ihr ein Volk würdet, das ihm zu eigen gehört, wie es jetzt der Fall ist." Aber einmal steht im Texte nicht, daß Gott die Gestirne allen anderen Völkern als Gottheiten zugeteilt habe, sondern schlechthin allen Völkern, also auch Israel, nämlich als Zeitenmesser (vgl. Gn 1, 14 ff. u. Ps 104, 19), nicht aber als Götzen, Israel nicht und auch den anderen Völkern nicht (so mit anderen Peters, Die Rel. d. AT S. 34). Aber selbst wenn der Zusammenhang, wie andere meinen, die Ergänzung „allen anderen Völkern" im Gegensatz zu Israel fordern sollte (Rießler fügt in seiner Übersetzung „anderen" ohne nähere Erklärung hinzu), so könnte das doch nicht heißen: Den

anderen Völkern sind die Gestirne von Jahwe selbst als Götter zugeteilt. Im Munde Jahwes wäre ein solcher Sinn unerträglich, unmöglich. Bei der überaus scharfen und ganz allgemeinen Verurteilung des Götzendienstes, auch bei den anderen Völkern, wie fast jede Seite des AT sie ausspricht, kann unmöglich ein alttestamentlicher Schriftsteller diesen Götzendienst auf den Willen Jahwes selbst zurückführen. Keinem profanen Schriftsteller würde man einen so schreienden Widerspruch, eine solche törichte Umkehrung seiner in seinem ganzen Wirken und Schreiben so scharf vertretenen Grundsätze zuschreiben (für das Dt vgl. z. B. 4, 35), wo der Wortlaut ein einziges Mal einen solchen Widerspruch zu enthalten schiene. (Auch eine Berufung auf ein Übersehen der „Redaktoren" hilft dagegen nicht. Da würde das gleiche gelten. Diese werden übrigens sonst nicht so niedrig eingeschätzt.) Man würde eine andere Erklärung seiner scheinbar entgegenstehenden Worte für eine selbstverständliche Pflicht halten, weil er eben solches nicht gesagt haben könnte. Bei unserer Stelle liegt eine andere Erklärung nicht einmal so fern. Die schon gegebene kann sich auf die sehr markante und gewiß sehr bekannte Stelle Gn 1, 14 ff. (vgl. Ps 104, 19) berufen. Außerdem könnten die Worte sehr wohl besagen, daß Jahwe sich seinem Volke klar und deutlich geoffenbart habe, während er den anderen Völkern als nur indirekte Offenbarung seines Daseins und seiner Größe die Betrachtung der Gestirne gegeben habe, aus der sie auf den Schöpfer schließen konnten und sollten (vgl. z. B. Ps 8). „Gott hat es ihnen kundgetan. Denn das Unsichtbare an ihm schaut der denkende Verstand seit Erschaffung der Welt in seinen Werken: seine ewige Macht und Gottheit. So sind sie nicht zu entschuldigen" (Röm 1, 19 f.).

[10] Über die Entwicklung des Begriffes der atl. „Weisheit" und den griechischen „Logos" siehe in den Biblischen Zeitfragen (Münster) die Hefte IX, 1/2; IX, 10/12; X, 7/8; XI, 1/2.

[11] Juvenal, Sat. X, 130.

[12] Vgl. Peters, Die Leidensfrage im AT S. 17 (BZ XI, 3/5). Münster 1923.

[13] „Ut, si non movent monita, moveant exempla, vel saltem pericula, vel futura judicia vel saltem promissa; damit, wo Ermahnungen nicht ausreichen, Beispiele antreiben, oder wenigstens

die Gefahren, oder die zukünftigen Gerichte oder schließlich der verheißene Lohn." Bonav. in Ev. Luc. 9, 23.

[14] So nach manchen zu übersetzen.

[15] Vgl. Peters, Die Leidensfrage im AT S. 34 f. 49. 53.

[16] a. a. O. S. 35.

[17] Hehn, Die biblische und babylonische Gottesidee S. 214. Leipzig 1913.

[18] Hehn a. a. O. S. 216.

[19] Vgl. Paffrath, Zur Götterlehre in den altbabylonischen Königsinschriften S. 23 und 29 sowie das Register, besonders unter Anu, Enlil und Ningirsu. Paderborn 1913.

[20] E. König, Theologie des AT [3 u. 4], S. 154. Stuttgart 1923. — Daselbst auch eine kurze Auseinandersetzung mit den gegnerischen Aufstellungen.

[21] Wutz, Die Psalmen S. 115. München 1925.

[22] Übersetzung von Schulz, Von Sions Liedern. Mainz 1923.

[23] Peters, Die Religion des AT S. 65. Kempten.

[24] Vgl. Ps. 1.

[25] Eberharter, Das Buch Jesus Sirach oder Ekklesiastikus S. 26 f. Bonn 1925 im Bonner Kommentar zum AT.

[26] E. König, Theologie des AT S. 182.

[27] Vgl. für das Folgende Garrigou-Lagrange, Dieu, son existence et sa nature[4] S. 453 ff. Paris 1923.

[28] II a II ae, 30, 1 nach Garrigou-Lagrange S. 455.

[29] Peters hat diesen Charakter des Leidens als Erziehungsmittel vortrefflich herausgearbeitet in „Die Leidensfrage im AT" (BZ XI, 3/5) S. 33—47.

[30] Übersetzung von Staerk, Die Schriften des AT 3. Abtlg. 1. Bd.[2] S. 141 f. Göttingen 1920.

[31] Übersetzung von Schlögl, Die Heiligen Schriften des AB III 1. Die Psalmen. Wien u. Leipzig 1915.

[32] Vgl. Wutz, Die Psalmen S. 129. München 1925.

[33] Übersetzung von Gunkel, Ausgewählte Psalmen. Göttingen 1917.

[34] Übersetzung von Schulz, Von Sions Liedern S. 31 ff. Mainz 1923.

[35] Nach Schulz a. a. O. S. 65 f.

[36] Nach Schulz a. a. O. S. 62 ff. u. S. 107 f.

[37] Schulz a. a. O. S. 90 f. — Die Übersetzung des „Meerliedes" ebda S. 25 ff.

[38] Schulz a. a. O. S. 97 f. — Die Übersetzung des „Lobgesanges" ebda S. 43 f.

[39] Vgl. Stummer, Sumerisch-akkadische Parallelen zum Aufbau alttestamentl. Psalmen. Paderborn 1922.

[40] Peters, Die Rel. d. AT S. 113.

[41] Peters a. a. O. S. 139 f.

[42] Übersetzung von Schlögl, Die Psalmen. Wien und Leipzig 1915.

[43] Schulz a. a. O. S. 110 f. — Die Übersetzung des Benedicite ebda S. 74 ff.

3. Teil.

[1] Peters, Die Rel. d. AT S. 65 f. Über Vateranrufungen im AT, auf die Peters dort hinweist, wird gleich gehandelt werden. Peters nennt es „eine Ungerechtigkeit einzelner christlicher Theologen, durch die Unterdrückung der Furcht in der Lehre Jesu und der Liebe in der alten Religion einen eigentlichen Gegensatz zu konstruieren, wo es sich doch nur um die mehr oder minder scharfe Betonung der zwei gemeinsamen Züge handeln kann". Gewiß ist der Gegensatz manchmal mit Berufung auf die scharfe Formulierung des hl. Paulus übertrieben worden. Daß im AT die Furcht an erster Stelle steht, bleibt bestehen und wird auch von Peters betont, von dem wir sachlich uns nicht zu unterscheiden glauben, auch wenn wir von einem „Gegensatze" reden in dem Sinne der Erläuterungen, mit denen der hl. Bonaventura die Worte des hl. Paulus begleitet.

[2] Vgl. für das Folgende Lagrange, La paternité de Dieu dans l'Ancien Testament in der Revue biblique 1908 S. 481 ff.

[3] Lagrange, Études sur les religions sémitiques [2] S. 118, Paris 1905.

[4] Vgl. Paffrath, Zur altbabylonischen Götterlehre; für die Adoptierung: Paffrath, Der Titel „Sohn der Gottheit" in der Hommel-Festschrift.

[5] Vgl. z. B. Peters, Das Buch Jesus Sirach S. 40. Münster 1913.

[6] Ob in dem Vorwurf der Gottlosen wegen des Vaternamens in diesem Sinne nicht eine Andeutung des Neuen, vermeintlich Ungeheuerlichen und Anmaßenden liegt, das man darin erblickte? Es ist zu erwägen, daß auch die Gegner wohl Glieder des israelitischen Volkes, also in der Schätzung solcher Dinge nicht vollkommen unwissend waren. Das Material zur Beurteilung ist zu dürftig, als daß es zu mehr als einer fragenden Vermutung berechtigte.

[7] Übersetzung nach Peters, Das Buch Jesus Sirach S. 438. Für die Rechtfertigung derselben s. S. 441. Münster 1913.

[8] Ist es nicht doch etwas zuviel gesagt, wenn Peters in seinem Sirach-Kommentar S. 40 meint: „Wie eingebürgert die Idee zur Zeit des Siraziden war, zeigt πάτερ als Gebetsanrede 23, 1. 4; 51, 10 (vgl. Sap. 14, 3)"?

[9] Vgl. Fiebig, Das Vaterunser. Gütersloh 1927.

[10] Diese prächtigen Schilderungen übernehme ich aus dem gehaltvollen Buche von Peters, Die „Rel. d. AT" in „Religion, Christentum und Kirche" von Esser-Mausbach.

[11] Ich lasse die zwei letzten hebräischen Wörter von V. 61 aus. Die Übersetzung Rießlers: „Doch ohne daß sie teil am Bunde mit dir hätte" ist zum mindesten sehr ungewiß. Näher läge m. E. der Sinn: „aber nicht aus deinem Bundesverhältnis heraus" (so wörtlich Vulg.: sed non ex pacto tuo), d. h. nicht als ob du solches durch dein Verhalten im Bunde verdient hättest. Ebenso muß dann Rießlers „nur" im Beginne von V. 62 fehlen.

[12] Greßmann, Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie S. 282. Göttingen 1905.

[13] Die übrigen nach dem Wortlaut der Vulgata klar auf den Messias hinweisenden Stellen des Psalmes sind hier übergangen.

[14] Feldmann, Das Buch Isaias, 1. Halbband S. 49. Münster 1925.

[15] Bartmann, Das Reich Gottes in der Hl. Schrift (BZ V, 4/5) S. 33 f. Münster 1912.

[16] Vgl. Aug., de spir. et litt. c. 21.

[17] Hempel, Gott und Mensch im AT S. 132. Stuttgart 1926.

Stellenverzeichnis.

Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen die Seiten des Buches.

Gn

1, 22 (357)
22 - 29 (319)
26 (318)
5, 2 (357)
6, 5 (156)
9, 1 (357)
12—17 (340)
12, 2 f. (357)
3 (29)
15, 9—17 (444)
16 (156)
18, 25 (156)
22, 17 (357)
24, 1 (357)
35 (357)
25, 11 (357)
26, 3 (357)
12 (357)
28, 2 (69)
31, 42 (262. 268)
50 (69)
53 (262. 268)
35, 9 (357)
39, 2 (69)
46, 4 (69)
48, 3 f. (357)

Ex

3, 2 ff. (262)
4 ff. (268)
13 (339)
14 (75. 339)
15 (339)
4, 11 (81)
21 (115)
22 (292. 299. 568)
13, 9 (330)
16 (330)
14, 31 (268)
15, 1—18 (357)
21 (534)
19, 3—8 (301)
4 (299)
4 ff. (44. 264. 320)
6 (123)
8 (149)
12 (264)
16 ff. (264)
20, 2 (299)
2 f. (31)
5 f. (153. 154. 284)
20 (302)
24 (357)
22, 20—23 (411)
21—23 (243)
30 (123)
23, 6 412)
24, 8 (264. 668)
29, 45 f. (302)
32, 1 - 3 (523)
7—12 524)
12—14 (476)
35 (278)
39—43 (525)
33, 13 (279)
18 (279)
19 (279. 285)
20 (279)
34, 4—7 (280. 285)
6 (433)
6 f. (340)

Ev

1, 2 (123)
11, 44 (123)
19, 14 ff. (268)
32 (268)
25, 17 (268)
26, 27 ff. (244)
40 ff. (479)

Am

4, 18 (285)
6, 24—27 (358)
14, 8 (153)
13—19 (494)
17 - 19 (280)
15, 37 - 41 (330)
16, 32 (535)
19, 1 ff. (670)
21, 29 (567)
23 ff, (538)
19 (242. 336. 475)
27, 16 (79)

Dt

2, 7 (358)
4, 7 (587)
9 f. (332)
25—28 (322)
29—31 (323. 439)
31—40 (303)
34 (103)
6, 2 (264. 269)
4 f. (329)
4 - 9 (330)
5 (10. 486)

6, 6—9 (330)
13 (269)
7, 6—9 (304. 341)
9 (339)
9f. (78)
12 (341)
12ff. (358)
8, 5 (285. 464)
6 (269)
9, 28 (299)
10, 12f. (332)
13 (332)
17f. (407)
17—20 (265)
17—21 (269)
19 (411)
11, 13 (331)
13—21 (330)
20 (330)
26—28 (332)
13, 4 (333)
5 (269)
14, 1 (571)
2 (304)
21 (304)
29 (342)
31 (342)
15, 1 (672)
4f. (538)
7 (412)
11 (406)
12 (443)
18 (538)
16, 15 (538)
20, 6 (331)
23, 6 (304)
24, 14f. (412)
17—22 (412)
26, 15 (160)
17—19 (304)
45f. (161)
27, 19 (412)
28, 1ff. (160)
3ff. (358)
13f. (160)
49 (104)
58 (262. 268)
29, 21—27 (244)
30, 2f. (479)
15—20 (161)
16 (538)
32, 1—4 (305)
3f. (361. 362)
4 (145. 341)
4f. (161)
5 (571)
7 (323)
8—14 (323)
9—11 (162. 305)
15 (323)
15—19 (323)
16 (362)
19—25 (323)
20 (162)
22—25 (162)
26—38 (324)
28f. (162)
31 (362)
37 (362)
39 (79. 162. 321. 324)
39—41 (32)
40 (76)
43 (324)
33, 27 (76)
34, 6 (302)
10 (667)

Joſ

24, 23 (486)

Richt

2, (324)
11, 24 (81)

1 Sm

2, 1f. (362)
1—10 (539)
2 (114)
6f. (80)
7—9 (407)
7, 12 (353)
15, 29 (242. 475)

2 Sm

7, 14 (571)
15f. (347)
18 (348)
29 (348)
12, 13 (492)
22, 2 (362)
7—15 (50)
30 (157)
31 (32)

1 Kg

6, 13 (616)
8, 23f. (342. 441)
27 (69. 176)
31—39 (441)
32 (176)
33 (176)
33f. (488)
39 (74)
46 (429)
46—51 (442)
47—49 (484)
53 (299)
56 (342)
57f. (442)
21, 17f. (176)
27 (485)
28 (484)
22, 23 (116)

2 Kg

13, 23 (479)

1 Chr

16, 11 (644)
30 (267)
17, 11—14 (572)
22, 10 (572)
23, 25 (616)
28, 6 (572)
29, 6ff. (539)
10—13 (540)

2 Chr

7, 6 (511)
14 (479)

16, 9 (354)
30, 6–9 (439)

Neh
9, 6 (31. 168)
13f. (169)
17 (283)
26 (169)
29 (169)
32—37 (170)

Tob
13, 1–10 (529)
4 (569)

Jdt
16, 13—15 (540)

2 Makk
1, 24 (269)
7, 9 (234)
10f. (234)
7, 14 (234)
22f. (80. 234)
28f. (235)
13, 4 (83)

Job
1, 21 (211)
2, 9f. (223)
3, 11 (222)
4, 8f. (256)
17 (429)
17—19 (219)
5, 11 (408)
15f. (408)
17 (334)
18 (354. 463)
9, 5—10 (54)
10, 8–12 (80)
18 (223)
11, 11 (74)
15, 14—16 (219)
16, 19—21 (226)
21 (222)
19 (222)
6—9 (223)
10 (223)
12 (223)
13f. (223)
15f. (223)
17 (223)
18f. (223)
20 (223)
21 (223)
25—27 (225)
21, 7—9 (223)
12—15 (224)
25f. (224)
22, 4—11 (220)
6—10 (422)
21—28 (221)
24, 12 (421)
25, 4—6 (219)
26, 10 (59)
14 (59. 560)
27, 2—6 (212)
28, 28 (259)
29, 2—11 (212)
12—16 (424)
12—17 (213)
18—20 (213)
30, 1 (214)
9—11 (214)
16f. (214)
20—27 (214)
25 (424)
31, 1—4 (215)
5—8 (215)
9—12 (216)
13—15 (216)
16—23 (217. 425)
24—28 (217)
29f. (217)
31f. (217)
33f. (218)
35—37 (218)
38—40 (215)
34, 10—12 (224. 240)
26—28 (422)
36, 15f. (408)
22 (269)
37, 18 (53)
38, 1—**40,** 2 (58)
40, 4f. (58)
8 (226)
41, 2 (58)
4 (58)
42, 2—6 (58)

Pf
1 (171)
2 (16. 625)
3, 3—8 (377)
4, 2 (387)
5, 2—4 (388)
8 (377)
12f. (377. 544)
13 (358)
6, 2—5 (498)
3—5 (388)
7, 2 (388)
9 (173)
11f. (364)
8 (68)
6—10 (319)
9, 19 (409)
10, 13f. (409)
17f. (409)
11, 4 (74)
4—7 (171)
12, 6 (409)
13, 6 (377)
15, 1—5 (141)
16 (359. 522)
5–8 (229)
9—11 (230)
17, 6—8 (388)
18, 2f. (364)
8—16 (50. 242)
47 (364)
19 (318)
2 (553)
2—7 (67)
8—12 (157)
22, 7—13 (389)
20 (389)
25 (409)

23 (357. 381)
24 (109)
1 f. (30. 48)
4—6 (140)
27, 1—3 (496)
4—6 (496)
7—14 (497)
10 (327. 381)
14 (381)
28 (514)
1 f. (389)
29 (61. 242)
10 (84. 107)
11—14 (334)
30 (514)
7 f. (286)
7—13 (344)
11—13 (389)
31, 1—6 (390)
6 (344)
8—10 (390)
15—17 (390)
20 f. (378. 390)
23—25 (378)
24 (390)
32 (501)
1 f. (517)
5 f. (483)
8 (325)
33, 4 (344)
5 (327)
6 f. (48)
8 (267)
9 (30)
12—22 (365)
18—22 (352. 378)
34, 9 (327. 376. 517)
15 f. (352)
18 f. (517)
19 (484)
35, 1—5 (391)
9 f. (391)
10 (409)
22 24 (391)
27 f. (391)
36, 6 (344)
36, 6—10 (514)
6—11 (378)
37, 3—5 (379)
7 (379)
25 (227)
27 (228)
27 f. (354. 379)
28 (228)
39 f. (379)
38, 2—5 (499)
10 (72)
19—23 (499)
40 (514)
1 (391)
2 f. (379)
11 f. (344. 379)
12—14 (391)
18 (379. 391. 425)
42/43 (394)
42, 2 (395)
4 (395)
5 (394)
7 f. (395)
11 (395)
43, 3 f. (394)
44, 22 (74)
46 (367. 381)
47, 3 f. (83. 107)
48, 10 (327)
15 (355)
49, 2—5 (230)
6 f. (230)
11—13 (231)
14—16 (231)
17 21 (231)
50, 2 (49)
6 (172)
15 (387)
51 (504)
5 f. (484)
6 (172)
12 (486)
16 f. (510)
19 (481. 484)
54, 3—6 (392)
55, 2 f. (392)
17—20 (392)
55, 20 (76)
23 (380)
56, 3—5 (379)
57 (398)
2 (397)
4 (344)
5 (397)
8—12 (513)
10 f. (344)
62 (369. 381)
65, 3 f. (472)
5 f. (380)
8 f. (49. 104)
66, 4 (59)
7 (31. 76)
8—12 (515)
67 (516)
8 (267. 358)
68, 3 f. (171)
5 f. (410)
6 (567)
20 (354)
20 f. (512)
69, 14 (345)
17 (392)
33 f. (410. 644)
70, 6 (425)
71 (400)
9 (624)
16 (514)
19 (327. 514)
22 (345)
23 f (514)
72, 8 (647)
13 f. (410)
19 f. (559)
20 (268)
73, 1 (231. 366)
2—7 (232)
11—14 (232)
13 (207)
15 f. (232)
17—28 (233)
23—28 (366)
25 f. (143)
26 (359)
74, 12 (84. 354)
75 (175)

75, 9 (251)
76, 8 (268)
77, 6—16 (474)
7—14 (243)
78, 6—8 (141)
10 (167)
21 (168)
38 f. (477)
41 (167)
49 (168)
52 f. (355)
56 (167)
61—64 (168)
79 (324)
13 (355)
80, 2 (355. 553)
82 (417)
6 (416)
8 (107. 173)
84 (370)
11 (617)
85, 3 (472)
86 (401)
1 f. (400)
1—7 (425)
5 (400)
10 (35)
11 (262. 400)
15 (343. 400)
15—17 (283)
88, 2—5 (393)
12 f. (345)
14 f. (393)
89, 1 (428)
1—5 (665)
2—5 (508)
2—6 (349)
6—18 (510)
7 f. (268)
7—18 (350)
10—14 (62)
12 f. (31)
15 (145. 172)
16 f. (534. 542)
20—33 (350)
27 (572)
31—35 (334)
34—38 (351)
89, 39—46 (351)
47 (256)
47—53 (351)
90, 1—12 (257)
2 (76)
11 (267)
13—17 (257)
91 (371)
92, 2 f. (346)
2—6 (545)
93 (51)
94, 3 (173)
5—7 (172)
5—10 (423)
7 (72. 174)
8—11(72.173)
20—23 (172)
22 (364)
95, 1—7 (63. 546)
3 (83)
7 (355)
96 (547)
9 (267)
13 (173)
97, 1—9 (62)
2 (172)
98 (548)
9 (173)
99 (122)
1 (553)
1—4 (108)
31 (262)
100 (347. 516)
3 (355)
102 (425)
2—5 (393)
2—8 (499)
13 (393)
16 (268)
17—25 (393)
26—28 (76)
103 (318. 519)
3 (472)
6 (172. 410)
8 (282)
9 f. (473)
13 (567)
14 (476)
103, 15 f. (77)
22 (554)
104 (66. 327)
105 (324)
4 (644)
8 f. (77)
8—10 (348)
39—44 (308)
106 (324)
1 (77)
45 (475)
107, 1 (77)
1—3 (511)
19—22 (512)
108, 2—7 (513)
109 (425)
4 (667)
30 f. (410)
110 (624)
111, 3 (77. 327)
5 (123)
7—9 (345)
9 (77. 123. 262. 267)
10 (258)
112 (171)
1 (259. 358)
113 (549)
5—8 (410)
114 (48)
4 (472)
115, 1 (345)
3 (117)
3—8 (41)
9—11 (366)
116 (425)
4—7 (380)
5 (472)
117 (351. 549)
118 (428)
1—3 (511)
1—4 (77)
28 f. (512)
119 (157)
2 (486)
75 (284)
120 (267)
137 (170)

119, 156 (472)
121 (382)
2 (353)
123 (402)
3 (401)
124, 8 (353)
125, 1 f. (380)
130 (505)
134 (544)
135 (111. 552)
6 f. (49)
136 (77. 553)
1 (511)
26 (511)
138, 2 (346)
6—8 (426)
139, 1—16 (71)
8 (69)
140 (425)
13 (410)
142 (427)
143 (502)
1 (343)
1 f. (391)
6 (394)
8—12 (394)
144, 3 f. (327)
145, 1—7 (545)
8 (282)
11—13 (107)
13 (76)
17—20 (380)
146, 6—9 (111)
147, 1 (510)
1—9 (553)
4 (48)
5 (51)
8 f. (48)
15—18 (48)
148 (68. 558)
14 (530)
149, 2 (82)
150 (559)
1 (553)

Spr

1, 7 (258)
3, 5 (381)
3, 11 f. (333. 464)
12 (567)
23—26 (362)
5, 21 (72)
8, 16 (106)
9, 10 (258)
11, 21 (156)
14, 20 (406)
31 (412. 423)
15, 3 (69. 70)
25 (408)
29 (372)
33 (259)
16, 6 (472)
19, 4 (406)
17 (413)
21, 1 (106)
13 (413. 422)
22, 2 (407)
22 f. (413)
23, 10 f. (413)
28, 13 (483)
27 (423)
29, 13 (407)
31, 8 f. (413)

Weish

1, 1 (644)
2, 1—6 (236)
6—9 (237)
10—18 (238)
16—18 (573)
3, 1—6 (235)
2—5 (466)
5, 1—14 (239)
4 f. (573)
15 f. (240)
11, 10 (567)
21 f. (490)
23—26 (491)
24 (276)
12, 2 (477)
10 f. (477)
14, 3 (574)
15, 1 (283. 342)

Sir

1, 8 (269)
1, 16 (259)
18 (259)
2, 11 (472)
4, 1—10 (414. 417)
10 (567)
17 f. (333)
5, 4—7 (434)
7, 32 (414)
36 (414)
13, 18—23 (406)
15, 13—20 (199)
16, 17—19 (73)
17, 8—10 (534)
18, 4—7 (45)
13 (333. 464. 466)
8—14 (478)
19, 18 (259)
23, 1 (573. 574)
4 (573. 574)
25, 11 (259)
31, 24 (567)
25 (422)
32, 15—19 (422)
33, 4 f. (142)
39, 19 f. (73)
19—27 (200)
28—31 (159. 201)
42, 18—20 (73)
19 f. (70)
25 (51)
43, 1—26 (53)
22 (559)
27—33 (559)
29 (266)
50, 15 (106)
15—17 (84)
51, 1 ff. (532)
9 f. (573. 574)

Jf

1, 2 (321. 571)
2—4 (182)
6 f. (182)
10—17 (126)
15 (415)

1, 16f. (415)
18 (480)
18—24 (127)
23f. (418)
25 (465)
2, 1—3 (665)
2f. (292. 645)
3 (691)
4 (606)
3, 10 (181)
14 (418)
16—24 (183)
4, 2—6 (642)
5, 1—6 (128)
7 (129)
8—12 (129)
16f. (130. 177)
19 (174. 435)
20—25 (130)
25 (244)
26 (104)
26—30 (131)
6, 1 (553)
3 (106. 112. 113. 118)
7, 11 (229)
14 (622. 632. 666)
8, 13 (265)
23 (603)
9, 1 (632)
1—6 (630. 633)
2 (632)
3 (632)
4 (632. 650)
5f. (623. 630. 649)
6f. (580)
9 (183)
12—20 (184)
18 (245)
10, 1f. (418)
5 (87)
7—11 (86)
12 (87)
13f. (86)
15—19 (87)
11, 1 (627)
4 (404)
10 (24)
10—12 (628)
12, 1—6 (625)
3 (652)
6 (120)
13, 1—22 (93)
2—5 (245)
3 (245)
5 (245)
6—16 (245)
17—22 (245)
14, 4—21 (100)
21—23 (246)
24 (105)
24—27 (246)
26f. (105)
17, 10 (361)
12—14 (104)
18, 4 (104)
19, 24f. (292)
24, 17—20 (248)
23 (105)
25, 1 (651)
4 (407)
8f. (651)
9 (598)
26, 2 (543)
3f. (363. 372)
4 (339. 382)
28, 29 (473)
29, 15f. (74)
30, 1 (571)
9 (571)
15 (367)
26 (603)
27—33 (247)
29 (361. 362)
31, 6 (448)
32, 15—18 (649)
33, 1 (105)
12 (105)
16 (372)
20 (353)
20—22 (373)
22 (82. 353)
34, 1—5 (248)
35, 1ff. (562)
37, 10—13 (88)
14—20 (89)
21—29 (90)
38, 14—20 (527)
40, 6—8 (77)
9—11 (652)
11 (356. 627)
12 (45)
13f. (72)
15 (93)
17 (93)
22—24 (106)
22—26 (46)
27—31 (363)
41, 1—5 (101)
8ff. (326)
8 - 10 (354)
10 (326. 863)
13f. (326. 363)
18—20 (603)
42, 8f. (32)
10—12 (542)
43, 9—13 (33)
15 (82. 119)
44, 2 (326)
6 (75. 82)
6—8 (33)
7 (37)
9—20 (39)
21f. (448)
22f. (488. 637)
24 (46)
45, 1—4 (102)
5f. (34)
5—7 (59)
6f. (42)
9 (102)
11 (103. 119)
12 (46)
12—14 (102)
15—25 (542)
18—24 (35)
21—24 (373)
22—24 (448)
46, 3 (262)
11 (103)
47, 4 (120)

48, 9—13 (477)
12—14 (35)
49, 6 (634)
7 (120)
9f. (603)
10 (630)
13 (651)
13—18 (488)
15f. (326. 327)
16 (689)
50, 1 (310)
4f. (93)
7 (373)
11—13 (94)
14—16 (95)
17f. (94)
21—25 (95)
28—46 (98)
51, 1—10 (648)
3 (655)
3—6 (604)
5 (121)
6 (655)
6—8 (343. 373)
10—17 (655)
15 (31)
17 (174. 251)
22 (655)
52, 1 (645. 655)
6—10 (650. 656)
53, 1—12 (636)
3 (653)
54, 1—5 (610)
5 (120. 307)
6—10 (489)
9f. (589)
10 (648)
11—14 (611)
55, 3—13 (591)
6 (644)
6—9 (449)
12f. (653)
57, 15 (408)
15—19 (471)
59, 2 (577)
20 (632)
60, 1—22 (613)
14 (120)
60, 21 (643)
61, 1 (672)
1—3 (643)
8 (177)
62, 11f. (644)
63, 8 (491)
15—19 (527)
16 (568)
64, 1—11 (495)
7f. (569)
65, 2f. (432)
16 (343)
16—19 (657)
66, 1f. (46. 69).
10—13 (657)

Jer

1, 10 (185. 657)
18 (185)
2, 2f. (308)
10—15 (132)
19—22 (133)
27 (567)
32 (132)
3, 1 (450)
4f. (310. 450)
5 (311. 450)
6 (450)
7 (311)
7—10 (311)
8 (310)
10 (450)
11 (312. 450)
12—19 (453)
14 (312. 449. 571)
17 (432. 645)
18f. (662)
19 (695)
21 (449)
22 (453. 571)
22—29 (454)
4, 1—4 (455)
3 (449)
3f. (249)
5—13 (455)
14 (455)
18 (185)
4, 19—26 (186. 456)
23—26 (249)
5, 1—6 (134)
5—7 (415)
21f. (265)
24 (266)
26—29 (419)
6, 6—8 (457)
7, 1—34 (140)
20 (250)
9, 1 (187)
2—5 (188)
6—10 (189)
11—15 (189)
19—21 (190)
10, 3—5 (39)
6f. (40)
7 (84)
8f. (39)
10 (83)
10—16 (36)
12 (44)
16 (40. 359)
11, 4 (465)
12, 1 (177. 207)
1f. (228)
13, 11 (306)
14, 2—6 (384)
3 (384)
7—9 (385)
13 (385)
16f. (385)
17—22 (387)
15, 14 (250)
16, 9 (659)
19 (364)
17, 4 (250)
5—8 (374)
7 (358)
9—11 (178)
10 (74)
13f. (374)
18, 3 (190)
5f. (190)
5—11 (440)
8 (476)
11 (457)

19, 1—11 (192)
20, 9 (187)
13 (408)
21, 5f. (250)
11f. (180)
22, 3 (416)
16 (408)
23, 1—8 (629)
5 (634)
19f (250)
23f. (69. 70)
24 (69)
29 (187)
25, 4—6 (457)
9—11 (252)
10 (659)
15 (174)
15—19 (253)
27—29 (253)
30f (254)
26, 13 (476)
27, 6f. (85)
29, 13 (486)
30, 9 (644)
22 (597)
23f. (250)
31, 1 (659)
1—14 (592)
3 (3. 273. 305. 325)
3f. (659)
7—13 (659)
8f. (662)
9 (569. 695)
18f. (490)
20 (478. 569)
20—22 (490)
23—25 (614)
23—28 (593)
30 (153)
31ff. (691)
31—34 (595. 668)
34 (638)
35 (47)
35—37 (580)
32, 17 (45. 47)
17—19 (198)
32, 26 (105)
27 (79)
36—42 (596)
37—41 (643)
39 (691)
33, 6 (647)
6—9 (638)
10f. (659)
15f. (660)
17f. (581)
20–26 (581)
34, 15—18 (444)
19—22 (445)
35, 15 (445. 457)
36, 3 (481)
42, 15—18 (251)
44, 2f. (281)
2—6 (164)
7—12 (165)
8 (181)
20—27 (166)
29f. (167)
46, 10 (103)
50, 20 (638)

Bar

2, 30—35 (593)
3, 20ff. (543)
5, 1—5 (660)
6 (40)

Klgl

3, 21—23 (343)
24—26 (359)
55—59 (387)
5 (468)

Ez

11, 19f. (691)
16—20 (597)
13, 1f. (640)
9 (641)
16, 1–14 (305)
6f. (309)
19f. (419)
43 (310)
59—63 (597)
16, 60 (310)
18 (153)
21 (481. 486)
27 (481)
30–32 (458)
31 (481)
32 (486)
20, 17 (478)
22, 7 (419)
22 (465)
29—31 (420)
23, 4 (312)
33 (174)
36—39 (313)
27, 31 (486)
33ff. (313)
33, 1—9 (447)
10—20 (439)
11(277.321.445. 480)
34 (357)
12—16 (632)
16 (355)
23 (630)
23—25 (632)
30f. (632)
36, 23–29 (639)
25 (670)
26 (691)
26—28 (487)
27 (486)
33—36 (605)
37, 24—28 (647)
26—28 (617)
39, 7 (121)
25–29 (640)

Dn

2, 37 (84)
44 (579. 665)
47 (84)
3, 27 (199)
51—90 (68)
52—90 (557)
4, 31 (76)
34 (83. 199)
7, 13 (19)
13f. (624)

9, 4f. (484)
9f. (479)
18 (484)
12, 1 (641)
2f. (235)

Oſ
2, 1 (571)
8f. (464)
16f. (308. 310)
18 (310)
21 (310)
21—25 (600)
25 (310)
3, 5 (644)
4, 1f. (193)
6—9 (193)
6, 1 (355)
7, 13 (193)
11, 1 (568)
4 (332)
8f. (478)
12, 14 (301)
13, 4 (82)
14, 2—10 (459)
3 (487)
4 (425)
5—8 (601)

Abd
1, 15f. (194)

Joel
2, 1f. (459)
11 (459)
12 (485)
12f. (281)
12—18 (460)
13 (485. 486)
15—19 (602)
17 (487)
21 (651)
4, 1f. (105)
9—21 (608)
14—16 (254)

Am
2, 6f. (420)
3, 2 (119. 305)
4, 13 (47. 71)
5, 4 (644)
6—8 (178)
8 (47)
11f. (420)
14f. (179)
18—20 (21)
21—24 (127)
6, 12 (194)
8, 4—8 (421)
7—10 (195)
9, 2f. (72)
5f. (47)
7 (103)
11—15 (601)

Jon
3, 8f. (485)
8—10 (461)
4, 2 (281. 432)

Mich
3, 9—12 (195)
4, 1f. (292)
2 (645)
3 (606)
6 (622)
5, 1 (623. 689)
2 (622)
6, 8 (155)
9—13 (196)
7, 17 (267)
18—20 (470)
19 (670)
20 (343)

Nah
1, 2 (374)
3 (282. 375)
3—6 (255)
5f. (375)
7 (375)
3, 1—7 (196)

Hab
1, 12 (362)
12f. (177)
2, 11 (177)
3, 3—7 (255)
16 (256)

Soph
1, 14—18 (197)
2, 1f. (432)
3 (644)
3, 6—8 (266)
11—13 (644)
14—17 (618. 661)
17 (690)

Agg
2, 1—9 (615)

Zach
1, 3 (447)
2, 14 (690)
14—17 (618. 661)
5, 3f. (198)
7, 9f. (179. 416)
8, 2 (284. 309. 325)
3 (620)
6—8 (620)
12—15 (620)
15—17 (485)
8, 16f. (179)
20—22 (292)
21—23 (620)
9, 9f. (649)
10, 6 (491)
13, 9 (465)
14, 9 (620. 622)

Mal
1, 2 (325)
6 (570)
14 (83)
2, 10f. (567. 569)
3, 2 (267)

3, 5 (198. 421)
6 (339)
7 (447)
7—12 (462)
17—20 (598)
20 (179)
23f. (321. 433)

Mt
1, 21 (671)
22 (666)
3, 1f. (686)
11 (674)
16 (680)
4, 1 (680)
12 (686)
17 (686)
5, 3 (404)
3—12 (692)
17 (664)
29f. (576)
9, 1—6 (672)
13 (672)
10, 20 (680. 681)
28 (329. 576. 700)
11, 4 (315)
5 (404)
9 (666)
11 (686)
19 (672)
27 (690)
12, 18 (680)
28 (680)
16, 18 (665. 689)
17, 20 (384)
19, 21 (404)
20, 9—15 (294)
28 (672)
22, 34f. (331)
23, 14 (405)
25, 15 (293)
21 (692)
40 (405)
41 (576)
26, 11 (405)
28 (669. 672)
30 (549)
26, 40 (19)
52 (645)
64 (580. 624)
27, 11 (16)
51 (669)

Mt
1, 8 (680)
14 (686)
7, 14—23 (674)
12, 40 (405)
43f. (405)
13, 26 (624)

Lk
1, 17 (671)
32 (78)
32f. (508. 579. 689)
79 (693)
2, 10 (691)
14 (646. 693)
32 (298)
75 (124)
3, 16 (666)
4, 1ff. (686)
19 (672)
6, 20 (404)
23 (692)
7, 22 (404)
36—50 (673)
9, 10 (672)
10, 5 (693)
20 (692)
21 (680)
11, 1ff. (698)
13 (680)
12, 5 (259)
12 (680. 681)
48 (294)
54 (694)
13, 2ff. (205)
14, 7 (405)
15—24 (673)
15, 1—7 (672)
8—10 (672)
11—32 (673)
17, 21 (646)
29f. (621)
18, 13 (673)
23—35 (673)
19, 5—10 (673)
20, 9ff (666)
13 (666)
47 (405)
22, 38 (645)
69 (624)
23, 40—43 (673)
24, 36 (693)

Jo
1, 12f. (678)
14 (2. 666)
16 (2)
17 (690)
29 (671)
3, 3 (678)
4f. (678)
4—13 (679)
5 (680)
16 (263. 679)
4, 17 (681)
22 (298)
23f. (680)
26 (681)
6, 15 (15. 297)
57 (681)
64 (680)
7, 37—39 (652)
38 (681)
39 (681)
8, 1—11 (673)
12 (2)
9, 2 (205)
10, 10 (2. 679)
11 (627)
14f. (689)
16 (297)
11, 25 (2)
12, 8 (405)
32 (689)
14, 6 (690)
9 (690)
16 (678. 681)
27 (646)

15, 1—8 (685)
4—10 (681)
11 (691)
13 (263)
26 (681)
27 (693)
16, 13 (681)
20 (691)
22 (691)
18, 36 (297. 687. 689)
36f. (16. 509. 579)
20, 19 (693)
21 (693)
21, 21—23 (674)

Apg

1, 6 (16)
2, 25ff. (521)
7 (324)
10, 43 (578)
13, 35ff. (521)
52 (692)

Röm

1, 17 (642)
18 (576)
2, 4 (433)
5, 1 (694)
1—11 (676)
5 (681)
20 (320)
8, 15 (8. 697)
17 (520. 687)
29 (682)
12, 3 (642)
14, 17 (691. 693)

1 Kor

1, 23 (606)
24 (606)
6, 11 (679)

2 Kor

5, 17f. (678)
18 (674)
8, 9 (404)

Gal

2, 4 (8)
5 (8)
20 (684)
3, 24 (320. 578)
4, 4f. (665)
4—7 (8)
5 (683)
6f. (697)
7 (7. 687)
26 (8)
5, 1f. (8)
22 (693)
6, 16 (693)

Eph

1, 4—8 (687)
7 671)
8 (666)
10 (684)
17—22 (688)
22 (684)
2, 3—5 (678)
12 (677)
13 (677)
13ff. (297. 566. 577 634. 671)
14 (677. 693)
19 ff. (677)
3, 14—21 (704)
18 (13. 431. 506)
4, 14—19 (695)
15f. (684)

Phil

2, 12 (10. 259)
3, 1 (692)
4, 4 (692)
7 (693)

Kol

1, 13f. (675)
17 (684)
19—22 (675)
1, 24 (692)
2, 9 (666)
13f (675)
14 (577. 578)
17 (579)

1 Tim

1, 8 (671)
3, 15 (690)

Tit

3, 4 (632)
7 (687)

Hebr

1, 1—3 (666)
2, 12 (682)
8 (682)
4, 16 (702)
7, 16 (667)
17ff. (667)
19 (667)
20f (667)
8, 6—12 (668)
9, 12 (669)
13f. (670)
20 (668)

Jak

1, 2 (692)
27 (405. 423)
2, 5 (405)
17 (124)

1 Petr

1, 3f. (679)
3—6 (688)
8f. (692)
10 (666)
16 (612)
17 (259)
19 (264. 676)
2, 9 (520. 642)
10 (521)
3, 22 (688)
4, 13f. (692)

2 Petr
1, 3f. (682)
4 (666)
2, 3ff. (577)

1 Jo
1, 3f. (692)
8 (429)
2, 29 (681)
3, 1f. (682)
10 (682)
4, 7 (681)
16 (1. 11. 273)
5, 1 (681)
2 (682)
18 (681)

Jud
3 (642)

Offb
1, 5f. (675)
8 (262)
7, 14 (642)

Als Band XII der gleichen Sammlung ist erschienen:

Unsere Bibel

Die Lebensquellen der Heiligen Schrift

von

Dr. Norbert Peters

Professor der Theologie an der Bischöfl. phil.-theol. Akademie Paderborn

XVI 528 Seiten gr. 8°, gebunden in Batist-Leinen 9,50 Mk.
im Einbande der Sammlung 9,— Mk.

Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung

CATHOLIC THEOLOGICAL UNION
BT101.P15 C001
GOTT HERR UND VATER PADERBORN
3 0311 00026 9394
25420
WITHDRAWN

BT
101
.P15 025400
AUTHOR Paffrath, Tharsicius, 1879-

TITLE Gott herr und vater.

DATE DUE